
UC-NRLF
$B 549 919


Ex-libris
Charles Atwood
Kofoid
BMC


SEAL OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
LET THERE BE LIGHT
1868

Eine Aegyptische Pyramide.

Das

Weltall.

Ein

geographisch = statistisch = naturhistorisches

Handwörterbuch

mit Berücksichtigung des Wissenswürdigen aus der Weltgeschichte.

Aus authentischen und den neuesten Quellen geschöpft und in alphabetischer Ordnung zusammengestellt.



Zweiter Band.

Aeg bis Alc.

Frankfurt am Main,
Verlag von Heller und Rohm,
und in Commission bei
Carl Friederich.

1828.

Aeg.

Aegypten, 1) geographisch. Eines von den Ländern der Erde, das wir als eine Wiege des Menschengeschlechts betrachten können; ein Land, einzig in der Natur, einzig in den Jahrbüchern der Geschichte, und zu allen Zeiten unsrer Aufmerksamkeit gleich werth! — Nach der heiligen Tradition wandte sich hieher der Noachide Cham, der Mensch von dunkler Farbe, und gab dem Lande den Namen; lange nannten die Eingebornen ihr Vaterland Chemi, Chamia, Cham, und das Delta nach einem der Söhne des Cham Mizr oder Mizraim, ein Name, den die Araber nachher für ganz Aegypten beibehalten haben, und den wir auch in dem jetzigen einheimischen Namen Berr oder Beled Massar wiedererkennen. Die Osmanen nennen es el Kaleb, das aufgeschwemmte Land. Den europäischen Namen führt es von dem Nile. Aigyptos hieß bei den ältesten Griechen jener berühmte Strom, ohne welchen das Land eine Wüste seyn würde, und der in der Folge von Griechen und Römern auf das ganze Land übergetragen ist. — Es gehört unter diejenigen Länder der Erdveste, die ihre Grenzen wenig oder gar nicht verändert haben: es begreift und begriff zu allen Zeiten das Nilthal von dem letztern Katarakte des Stroms bis zu dessen Mündung. Dieß ist Aegypten im engern Sinne. Im weitern rechnet man aber auch die Wüsten dahin, die auf beiden Seiten das bewohnte Thal einschließen, und sich im Osten bis zu der Landenge von

Suez, die Afrika an Asien hängt, und an das Gestade des rothen Meeres, im Westen bis an die Gebirge reichen, die die libysche Wüste von Aegypten trennen. Zwar sind die Endpunkte auf beiden Seiten da, wo das rothe Meer und das libysche Gebirg endigen, nicht genau bestimmt; einige Geographen dehnen sie im Osten bis an die in Asien belegene Seestadt Resiah oder Rafech, im Westen bis nah an das Kap Ramedah hinaus, allein da es hier nicht darauf ankommt, ob eine Handvoll herrenloser Wüstenei zu Aegyptens Umfange hinzugeworfen oder abgenommen werde, so kann der Streit, wo auf dieser oder jener Seite Aegypten anfange oder aufhöre, nur ein untergeordnetes Interesse haben. Wir rechnen daher mit Pococke die Ausdehnung Aegyptens von 42° 30′ bis 52° östlicher Länge, und von 23° 25′ bis 31° 40′ nördlicher Breite, und den Flächeninhalt mit Templeman auf 8,793¾ Q. Meilen, wovon nach d'Anville auf das eigentliche Thal oder den bewohnten Theil Aegyptens 756, nach de Pauw jedoch mit Einschlusse der beiden Oasen 810 Q. Meilen kommen. Gräberg nimmt für das Ganze, wohin er aber auch Barka zieht, 12,960 Q. Meilen an. — Das bewohnte Aegypten ist ein 135 Meilen langer Landstrich auf beiden Seiten des Nils, der von dessen erstem Katarakte bis zu seiner Mündung, aber nur so weit reicht, als er von dem Strome befruchtet werden kann; wohl der gesegnetste Theil desselben ist das zwischen den Mündungsarmen des Stroms belegne, so berühmte Delta, vielleicht die reichste Marschgegend des ganzen Erdbodens. Was außer dem Bereiche des Nils liegt, ist auf beiden Seiten wüst. Im Nordosten von Kahira ist sie unter dem Namen Dschofar, im Südosten unter dem der thebaischen Wüste bekannt: beide haben am Gestade des rothen Meers höher gelegene Striche, die von dem periodischen Regen getränkt einige Quellen enthalten, und der Aufenthalt wilder roher Völker sind, worunter wir nur der Ababdeh, wahrscheinlich der Troglodyten des Alterthums, und der Beduinen vom Stamme Beni Wasel erwähnen. Die Wüste auf dem Westufer des Nils, welche von dem Dschibbel Silsili bis zu der zweiten Kette an der libyschen Grenze reicht, hat keine besondern Namen, und umfaßt nur zwei bewohnbare Punkte, die Oasen el Wah und el Wah el Purbi, beide von Beduinen bewohnt. Die Ufer des Nils oder das Nilthal sind von parallel laufenden Bergketten eingeengt, die zu dem Bergsysteme der Troglodyten gehören; auf der Ostseite des Nils läuft der Dschibbel Mokkatem oder das arabische Gebirge, rauhe Felsenmassen von Kalk- oder quarzartigem Sandsteine, das zum Theil durch ablaufende Zweige mit dem am rothen Meere hinlau-

fenden Granitgebirge in Verbindung steht, und im N. O. von Kahira das Nilthal verläßt, um unter dem Namen Dschibbel el Attaka sich auf den Isthmus von Suez hinaufzuschwingen. Das auf der Westseite des Nils sich hinziehende Gebirge heißt Dschibbel Silsili, das libysche Gebirge, welches mit seinen regelmäßigen Horizontallagen von Kalkstein als eine Ruine der Natur dasteht, an dessen allmähliger Auflösung die salzige Luft unaufhörlich arbeitet, und dessen gänzliche Vernichtung nur die koncentrischen Zwischenlagen von unförmlichem Kiesel aufzuhalten scheinen. Auch dieses Gebirg verläßt im N. W. von Kahira das Nilthal, und zieht sich als Dschibbel el Nairon bis an das mittelländische Meer, unter dessen Fluthen es taucht. Zwischen diese Gebirge schneiden tiefe Schluchten ein. Ihr Fuß besteht aus Sand, Kies und fortgerollten Kieseln, aber dicht an demselben fängt der aufgeschwemmte Nilboden an, und erstreckt sich bis zum Strome. Seine Ufer sind höher als das Binnenland, und durchaus mit schwarzem Schlamme bedeckt, der in Bahri auf einer Schicht von Thon, in Vostani und Said auf Kies und Sand steht. Dieser Boden ist an sich fruchtbar, würde aber durch den sengenden Strahl der Sonne längst in Staub verwandelt seyn, wenn die jährlich wiederkehrenden Ueberschwemmungen des Flusses nicht allein seine Consistenz sicherten, sondern ihm auch jene hohe Fruchtbarkeit mittheilten, die das Land schon in den frühesten Zeiten zu einem Wohnsitze der Kultur gemacht haben. Der Nil ist der einzige Fluß Aegyptens; außer ihm gibt es kein fließendes Wasser, selbst Quellen sind so selten, daß alles Trinkwasser aus ihm geschöpft werden muß. Dieß ist fast immer trübe und röthlich, aber doch wohlschmeckend und gesund. Schon bei dem Anfange der Regenzeit im innern Afrika im April beginnt das Steigen des Nils, womit er im Mai und Juni so unmerklich fortfährt, daß der Meckias (Nilmesser) am Ende des letztern Monats etwa 8 bis 9 Dra oder äg. Ellen zeigt. Nun aber wächst er mit mehrerer Schnelligkeit, bis er Ende Juli seine größte Höhe erreicht hat. Sobald dieß geschehen, werden in Aegypten alle Kanäle geöffnet, und der Strom durch dieselben auf die Felder geleitet, um denselben seinen Schlamm und die Befruchtungsstoffe mitzutheilen; bloß das Delta wird ohne künstliche Kanäle von ihm im eigentlichen Sinne des Worts überschwemmt; auch fand Legh in Said keine Kanäle mehr, und den Fluß übergetreten. Die Höhe des Nils ist nach den Jahren sehr verschieden: wenn er 22 bis 23 Dra gestiegen ist, so darf man ein äußerst fruchtbares Jahr erwarten; 18 gibt ein mittelmäßiges, 16 und darunter ein schlech-

tes, weil dann die wenigsten Felder gewässert werden können, und 24 und darüber ist ebenfalls nachtheilig, weil die Felder dann zu lange unter Wasser stehn. Erst im December kehrt er in seine Gestade zurück. So wie dieß geschehen, nehmen die Aecker die für sie bestimmte Saat auf, und die blühende Vegetation bringt alles in wenigen Monaten zur Reife. Mit dem Ende Aprils ist die ganze Ernte eingescheuert, aber auch die schöne Jahreszeit für Aegypten vorübergeflohen; Kanäle gibt es in Menge; alle dienen, um das Wasser des Nils in ganz Aegypten zu verbreiten; der berühmteste darunter ist der Kalibeh Menhi oder der Josephskanal, wahrscheinlich der nämliche, den Strabo unter dem Namen Oxyrinchus kannte; aber der einzige Schifffahrtskanal Aegyptens, der den Nil mit dem rothen Meere verband, und unter Ptolemäus Philadelphus vollendet war, der Kanal von Suez, ist längst versandet, und ob in den Zeiten der höchsten Blüthe Aegyptens je ein Verbindungscanal zwischen dem mittelländischen und rothen Meere bestanden habe, bleibt noch immer zweifelhaft. Unter den Seen Aegyptens sind die am Strande des rothen Meeres belegnen Mariut (Mariotis), Brulos, Edko und Menzaleh mit salzigem Wasser angefüllt; dann sind noch merkwürdig die 6 Natronseen im Makariusthale, der Birket Karun (Moeris), der Birket el Hads. Auch findet man unter den wenigen Quellen des Landes Heilquellen; Denon gedenkt der von Ambagi. Das Klima ist außerordentlich heiß; das Land liegt äußerst niedrig, ist von einer Doppelkette von Bergen eingeengt, und von ungeheuern Sandwüsten umgeben, von welchen der lothrechte Strahl der Sonne mit verstärkter Gewalt zurückprallt. Besonders fühlbar ist indeß die Hitze in der heißen Jahreszeit; diese herrscht vom Ende Mai bis in den November. Schon wenn die Ernte im April beendigt ist, nimmt ganz Aegypten eine andre Gestalt an; das schöne Grün der Fluren erstirbt, der Boden erscheint wie versengt und aufgerissen, und alles Lebende flieht vor dem Hauche des erstickenden Khamsin, den gewöhnlich die hier wohl zu Hause gehörende Pest, und die ebenfalls endemische Ophthalmie begleiten. Die sengende Hitze hält in ihrer ganzen Stärke aber nur bis zu Anfange des Augusts an, wo dann die Atmosphäre theils durch die Ausdünstungen des übergeströmten Flusses, theils durch wohlthätige Nordwinde einigermaßen abgekühlt wird, und das erstorbene Leben wiederkehrt. Die andere Jahreszeit umfaßt den Zeitraum von November bis April; sie ist weit angenehmer und gleicht ganz einem schönen nordischen Sommer, aber die Nächte sind äußerst kühl und fallen, da man hier durch nichts dagegen geschützt ist, besonders dem Auslän=

der ungemein lästig. Regen fallen in dieser Jahrszeit in Bahri ziemlich häufig; seltener schon sind sie in Bostani, ausserordentlich in Said, Gewitter aber überall so unbekannt, daß bei dem Krachen eines Donners der Eingeborne glaubt, es öffnen sich die Pforten des Paradieses. Die Luft ist nicht ungesund, und im Ganzen erreichen die Eingebornen ein hohes Alter. Die Producte Aegyptens sind äußerst mannigfaltig; aus dem Pflanzenreich erzeugt es vorzüglich den schönsten Weizen, der in gewöhnlichen Jahren fünf und zwanzig- bis dreißig-, in guten Jahren fünfzigfältig wiedergiebt, dann Reis, Hirse, Durra, mehrere Arten von Hülsenfrüchten, besonders Linsen, woraus in einigen Gegenden Brod gebacken wird, Bohnen, Kameelfutter und Lupinen, schönes Gemüse, besonders Melonen, Gurken, Arbusen, Kalebassen, eine Art Pfeffer (Fulful Beladi), Koloquinten, Kapern, 2 Arten von Lotus, Alhenna (Lawsonia inermis), Saflor, Wau, Indigo, Flachs von ausserordentlicher Länge, Hanf, Sumach, Sesam, wovon man Oel preßt, Oliven, Senesblätter (doch die unechten), Süßholz, Jujuben, Gummibäume, Opunzien, Zuckerrohr, Datteln und andere Palmen, Sykomoren, Feigen, die man kaprifizirt, Adamsfeigen, mehrere Arten von Agrumen, Maulbeerbäume, Tamarinden; es fehlt indeß sehr an Brenn- und noch mehr an Bauholz; das beste liefert die Tamariske und die ägyptische Weide, gutes Nutzholz die Lebbek, eine Art Akazie. Von Hausthieren hat man Dromedare, schöne Pferde von arabischer Abkunft, kleine aber muntere Esel, die im Delta fast das einzige Reit- und Lastthier ausmachen, Rindvieh, Büffel, breitschwänzige Schafe, die, wie die syrische Ziege, zweimal im Jahre werfen; die Wüste hegt eine Menge wilder, selbst reißender Thiere; Löwen, Panther, Leoparden, Unzen, Hyänen und Schakale sind sehr gemein; auch findet man Jerboas, Ichneumons, mehrere Antelopen, Stachelschweine und große Fledermäuse; unter dem zahmen Geflügel sind die Hühner, deren Zucht durch das künstliche Ausbrüten der Eier ausserordentlich vervielfältigt wird, und die Tauben, die in zahlloser Menge gehalten werden, die nützlichsten; sonst sieht man hier den Aasgeier, den Ibis, den prächtigen Flamingo, den Strauß. Der Nil und die Seen sind reich an Fischen, aber auch an Krokodilen; nur das Flußpferd wagt sich nicht mehr über den ägyptischen Katarakt. Auch Bienen und manches andere Insekt und Amphibien, die schon die Hieroglyphen bezeichnen, sind in Aegypten einheimisch. Aus dem Mineralreiche kennt man bloß Marmor, Alabaster, Granit, Porphyr, Jaspis, Serpentin, Smaragde, Steinöl, Schwefel, schönen Thon, Kochsalz, Natrum, Salpeter und

Alaun. — Die Zahl der Einwohner wird von Sonnini auf 4, von Bruns auf 3½, von Malte Brun und Legh auf 2½ Mill. angegeben; letztere Zahl dürfte sich wohl der Wahrheit am meisten nähern, indem doch auf jede Q.Meile bewohnten Landes deren 3086 kommen würden. Alle diese Angaben beruhen jedoch auf bloßen Schätzungen. An Wohnplätzen rechnet d'Anville 2,495, Volney 2300 Städte, Marktflecken und Dörfer, die sämmtlich auf Anhöhen und Hügeln gelagert sind, und besonders zur Zeit der Ueberschwemmung mit ihren vielen Minarets und hohen Taubenhäusern einen überraschenden Anblick darbieten, übrigens aber mit den elendesten Hütten angefüllt sind und Schmutz und Dürftigkeit zur Schau tragen. Die Taube wohnt in Aegypten um vieles besser als der Mensch. Die Volksmasse besteht aus 2 Hauptnationen: Arabern, die sich auch hier in Hadhesis, Fellahs und Beduinen unterscheiden, und fast 7/10 der Bewohner ausmachen, und Kopten, den Nachkommen der alten Aegyptier, mithin das Stammvolk, aber jetzt vielleicht nur 3/10 der Nation, nach einigen nur 30,000 Familien. Zu diesen haben sich nach und nach gesellt: Osmanen, die mit den Arnauten nach Vertreibung der Mameluken die Herren des Landes ausmachen, und durch dasselbe zur Bewachung der Städte und Beitreibung des Miri (Steuer) vertheilt, aber doch wenig zahlreich sind, Armenier, Griechen, Syrer, Mauren, Franken, Agazianen und Juden. Ausser diesen giebt es noch Neger, die aus dem innern Afrika als Sklaven hieher geschleppt werden, und unter den Völkern der Wüste die noch räthselhaften Ababdeh. Die Religion ist theils der Islam, wozu sich die Araber, Osmanen, Arnauten, Mauren und Ababdeh bekennen, theils das Christenthum, dem mit Ausnahme der Juden die übrigen Landesbewohner nach verschiedenen Ritus huldigen. Die Kopten sind Eutychianer, deren Patriarch zu Kahira, von allen eutychianischen Christen, auch den Agazianen in Tigre, Anchara rc. als kirchliches Oberhaupt verehrt wird. Der Juden sind wenige. Künste und Wissenschaften kennt das heutige Aegypten, wo sie einst so hoch blüheten, nicht mehr; an jene Zeit, wo die Hellenen die ersten Keime ihrer Cultur in den Tempeln zu Memphis empfingen, erinnern nur zu lebhaft die Riesenwerke der Pyramiden und der Sphinxe; ihr goldnes Zeitalter feierten indeß die Wissenschaften unter der Dynastie der Ptolemäer, wo der Obelisk der Kleopatra der Erde entstieg; selbst noch unter den Fatimiten waren sie auf Aegyptens Boden einheimisch, und nur erst unter dem zerstörenden Hauche des osmanischen Despotismus flohen sie, um niemals wiederzukehren. Wenigstens liegt jetzt alles in der tiefsten Finsterniß begraben.

Die Araber und Osmanen haben gar keine Unterrichtsanstalten; die Kopten lernen doch noch lesen, schreiben und rechnen und besitzen auch zu Kahira eine hohe Schule, wo einige ernste Wissenschaften vorgetragen werden. In den Klöstern der Franken bekümmert man sich gar nicht um Unterricht und Gelehrsamkeit. Doch ist das Volk einer bessern Kultur wohl fähig, es fehlt ihm nicht an natürlichen Anlagen, und sie haben mancherlei Kunstfertigkeiten, die einst die Ufer des Nils belebten, zu bewahren gewußt. Der Feldbau wird von den Fellahs erträglich, hie und da einsichtsvoll betrieben; die Leitung und Einschränkung des Nils nach den Bedürfnissen des Landes geschieht mit Vorsicht und Nachdenken, und die meisten der Kanäle, die in den bessern Zeiten Aegyptens aufgeführt wurden, sind noch vorhanden; noch bedient man sich derselben Schöpfmaschinen, die zu den Zeiten der Ptolemäer gebräuchlich waren, um nach dem Zurücktreten des Stroms das Erdreich zu befruchten. In den Städten findet man einige Zweige des Kunstfleißes; so wird in Seide, Kattun, Hanf, Leder, Tapeten, Glas, Salmiak und Thon gearbeitet, zwar nur für das einheimische Bedürfniß, aber doch nicht schlecht. Die Masse der natürlichen Erzeugnisse, die Aegypten zur Ausfuhr bringt, ist beträchtlich, und besteht vorzüglich in Reis, Flachs, Natrum, Baumwolle, Saflor, Wachs, Senna, Häuten und in neuesten Zeiten auch in Weizen und Pferden, welche die Britten dort abholen. Zu diesen eigenen Erzeugnissen kommen nun noch die mannigfachen Artikel hinzu, die in ruhigen Zeiten aus dem inneren Afrika und aus Arabistan nach Kahira gebracht und von dort nach Europa vertrieben werden. Die aus dem innern Afrika gelangen durch die großen Karavanen von Habesch, Sennaar, Darfur, Fezzan und Sudan, die von Arabistan theils durch Karavanen, theils über Kosseir und Suez in die Magazine von Kahira, und gehen dann auf dem Nile entweder nach Skanderik, oder nach Damiat, wo europäische Kauffahrer sie aus den Händen der armenischen, griechischen, jüdischen und auch fränkischen Handelshäuser entgegen nehmen. Unter den europäischen Nationen unterhalten die Britten und Franzosen den stärksten Verkehr mit Aegypten; doch nehmen seit den neuesten Zeiten auch die Hydrioten einigen Antheil daran. Freilich ist dieser Handel nur noch ein Schatten von dem, was er zu den Zeiten war, wo Skanderik den Welthandel in Händen hielt und die Schätze Ostindiens in die Hände der Europäer überlieferte; doch bleibt er noch immer äußerst wichtig, und wird es dann noch mehr werden, wenn der jetzt durch Wahabiten und Mamelucken unterbrochne Karavanenhandel wieder hergestellt werden sollte. Wenigstens scheinen glück-

lichere Zeiten Aegypten bevorzustehn, wenn es seinem jetzigen Beherrscher gelingen sollte, eine feste Herrschaft in seiner Dynastie zu gründen. Aegypten wird zwar als eine osmanische Provinz betrachtet, allein in der That ist es eine Militärdespotie, und ihr jetziges Oberhaupt der durch seine Arnauten zum Pascha erhobene, und durch einen Firman der Pforte bestätigte Mohammed Ali, ein sehr unternehmender Mann, der nicht allein die Herrschaft der Mamelucken geendigt, dieselben in das Innere von Afrika verjagt, und die Anfälle der Wahabiten glücklich zurückgewiesen, sondern auch in dem Lande eine Ruhe und Ordnung eingeführt hat, wie sie seit Jahrhunderten ganz ungewöhnlich war; er hat die Ausschweifungen seiner arnautischen Soldateska gezügelt, den Scheiks alle Einwirkung in die Geschäfte entrissen, die innere Ruhe befestigt, Handel und Verkehr belebt, und mehrere europäische Einrichtungen getroffen, die für Aegypten, wenn sie von Dauer sind, die wohlthätigsten Folgen haben werden. Er ist als der eigentliche Gebieter von Aegypten anzusehn: seine Gewalt ist indeß durch den Divan, der aus den Offizieren seines Militärs und aus den vornehmsten Staatsbeamten besteht, und durch die Scheiks oder den Adel Aegyptens in etwas beschränkt, auf die Mohammed freilich wenig hört. Der Einfluß der Pforte ist äußerst gering; zwar erkennt Mohammed Ali noch ihre Oberherrlichkeit an, und zahlt ihr jährlich ihre bestimmten Einkünfte aus diesem Lande; da jedoch davon die Verwaltungskosten abgezogen werden, und diese sehr beträchtlich sind, so bleibt wenig genug übrig, und auch dieses Wenige behält jetzt der Pascha für seinen Kriegsaufwand gegen die Wahabiten zurück. Außer den Naturalien, wovon ein Verzeichniß in Campenhausens Rußland S. 192 mitgetheilt ist, sollte der Miri jährlich die Summe von 1,060,410 Rthlr. erhalten; da aber die Verwaltungskosten 906,741 Rthlr. wegnahmen, so blieben nur 153,669 Rthlr. übrig. Die innere Verwaltung Aegyptens hat jetzt eine ganz andre Einrichtung erhalten, die Sandschaksbeys der Mamelucken existiren nicht mehr, und Mohammed hat nicht für gut gefunden, andre an ihre Stelle zu setzen, sondern die Kaschefs oder die Statthalter der einzelnen Distrikte sind ihm unmittelbar unterworfen, und die Abgaben, welche vor wie nach an den Meistbietenden verpachtet sind, werden an seine Kassen ausbezahlt. Im Ganzen sind die Steuerpflichtigen, die Fellahs, sehr gedrückt. Die Beduinen haben ihre alte Verfassung behauptet, mehrere Stämme derselben leben in Said, wie in den Oasen, ganz unabhängig unter eignen Emirn, die von dem Pascha als ihre Oberhäupter anerkannt werden, und nur einen gewissen Lehnszins an

ihn [illegible]tragen. Die Vornehmsten darunter sind die von Aknim, Abutitsche, Farschut, Bardis, el Banut, Esne und Nagadsch. Die Justizverfassung gleicht der in allen Ländern, wo der Koran Gesetzbuch ist. Die Militärmacht des Pascha beruht zwar hauptsächlich auf 5,000 Arnauten, die den Kern des Heeres ausmachen, doch hat er sein Heer gegenwärtig durch mehrere Corps von Eingebornen, die von europäischen Offizieren befehligt werden, bis auf 30,000 Mann verstärkt, auch mit großen Kosten eine Flotille auf dem rothen Meere geschaffen, die seine Unternehmungen gegen die Wahabiten vortheilhaft unterstützt hat. — Aegypten zerfällt in 3 Theile: 1) Bahri oder Niederägypten, abgetheilt in die Provinzen Bahire, Raschid, Garbieh, Menuf, Massurah, Kargyeh und in den Distrikt von Massar oder Kahira; 2) Bostani oder Mittelägypten mit den Provinzen Fajum, Benesuef und Minyet, und 3) Said oder Oberägypten mit den Provinzen Theben, Girjeh und Siuta. (Description de l'Egypte etc. Paris 1809. Cah. 1. 2. Denon Voyage dans l'Egypte. Paris 1802. 4. Bruns Afrika Th. 1. F. M. Hartmanns Beschreib. von Aegypten. Hamb. 1799. 8.)

Aegypten, (2. historisch), das **alte**, wird ins obere, **Thebaïs**, ins **mittlere**, das alte Reich von Memphis, und ins niedere, das **Delta**, eingetheilt. Die Hauptstadt von Thebaïs war Thebä, griech. Diospolis, die Stadt des Zeus genannt, die hundertpfortige, mit 4 prächtigen Tempeln und einem Umfange von 140 Stadien, oder beinahe 4 deutschen Meilen. Unermeßlich viele Hieroglyphen auf härtestem Granit und eisenfestem Sandstein tief eingegraben, von der Hand der Zeit unverwischt, riesenhafte Bauwerke, an denen des Menschen zerstörender Arm erlahmen mußte; zierlich eingehauene Bilderreihen an den Grabmälern der Pharaonen (wie hier die Könige hießen); Trümmer von 70 Schuh hohen Helden- oder Göttergestalten, ungeheuren Sphinxen und Palästen bedecken ringsher die Ruinen im weiten Felsthal. Nicht nur die älteste Geschichte der Aegyptier ist in diesen heiligen Bilderschriften enthalten; noch findet man hier in hocherhabener Arbeit die Stiftshütte abgebildet, die Bundeslade, die Cherubim, die Schaubrode und die heiligen Geräthe, wie Moses sie beschrieb. Memphis, um 10 Stadien größer, als Thebä, lag am westlichen Nilufer, berühmt als der Schlüssel des Nils, und nachdem es den Glanz dieser Mutterstadt, wie das phönizische Tyrus den von Sidon, verdunkelt hatte, als die Hauptstadt des Reichs. Fünf deutsche Meilen unterhalb Memphis theilte sich der Nil in 2 große Arme, und aus

seinem Geschiebe bildete sich allmählig das Delta, der fruchtbarste Theil von Niederägypten, in dreieckigter Gestalt dem vierten griechischen Buchstaben ähnlich und also benannt. Denn nach Herodot war dieser große Erdstrich, worauf die Städte Bubastis, Mendes, Sais, Sebennytes und Tanis weitherrschend emporstiegen, unter dem Könige Menes, der 2200 Jahre v. Chr. regierte (überhaupt vor 4000 Jahren), noch ein Morast, vom Meere bespült. Aus dem Kessel, den dasselbe zurückließ, aus den Altwässern des Nils, ehe noch durch den nämlichen Menes sein Lauf abgeändert ward, ließ Möris, sieben Regierungen vor dem Sesostris, den gleichnamigen großen See anlegen, der 50 Faden Tiefe und 90 deutsche Meilen im Umfange hatte; das Wasserbehältniß für die umliegenden Fluren, durch eine Schleuße, die nach Erforderniß der Witterung geöffnet oder geschlossen wurde, den Nil in sich aufnehmend und in Kanälen weithin verbreitend. Eine andere landwärts tiefeindringende Bucht des Mittelmeeres war der sirbonische See, durch eine trügerische Brücke von Sand und Schlamm, das Werk der Windswehen, Thieren und Menschen gefährlich. Jetzt ist von ihm keine Spur mehr übrig. Der Möris selbst hat sich in viele Sümpfe und Untiefen aufgelöst; die Gräben aber, aus denen er in allseitigen Richtungen das Wasser ausspendete, sind noch vorhanden. Die Denkmale des stolzen Babel, die der zerstörende Zeitenstrom verschonte, hat der Euphrat, die Dämme des uralten Kunstfleißes durchbrechend, in seinem Schooß begraben. Anders verhält es sich mit dem Nil, der zwar auch, wie jener aus den armenischen, aus den nubischen Bergen durch periodische Regengüsse anschwellend, über die Ufer tritt, und düngenden Schlamm für das üppigste Pflanzenleben zurückläßt, aber das urbare Land, statt zu verringern, vielmehr erweitert. Durch die fette Erde, die er aus Aethiopien herabführt, und vor seinen Mündungen niedersetzt, ist nicht nur das Delta entstanden, sondern auch das ganze Ufergebiet, nach Savary's Berechnung, binnen 3000 Jahren um 28 Schuh erhöht worden. Die Fläche des fruchtbaren Bodens hat also von Süden nach Norden zugenommen, ist aber durch die trockenen Fluthen des Sandmeeres, die der glühende Harmattan aus der Wüste Sahara vor sich hintreibt, von Westen nach Osten beträchtlich vermindert worden; die gegen 30 Schuh hohe, aus einem einzigen Felsstück gehauene, Sphinx bei Gizeh ist bis an den Kopf und äussersten Rücken im Sande begraben; die Schleußen und Kanäle sind verfallen oder verschüttet. In der Vorzeit strömte der Nil am Fuße der Sandgebirge längs der libyschen Grenze fort; aber Menes, der erste Sterbliche, der in Aegypten geherrscht,

(vor ihm zählten die Tempelarchive eine Myriade von Götterjahren) änderte den Lauf, und gründete im ehemaligen Flußbette die Stadt Memphis mit einem prachtvollen Tempel des Hephästos. Dieser König, erzählt Diodor, ordnete zuerst bei den Aegyptern einen Gottesdienst an, gab ihnen geschriebene Gesetze, schützte, um denselben Gehorsam zu verschaffen, göttliche Offenbarung des Hermes vor, bestimmte, nach den Absichten der Natur, ein Weib für einen Mann, und stellte die eheliche Vereinigung unter die Gewährleistung des Altars. Im dunkeln Zeitraume zwischen ihm und Sesostris setzt man die Regierung von Busiris, Osymandes, Uchoreus, Aegyptus und Möris.

Von Sesostris bis zum Zwischenreiche, das vor der Erhebung des Psammetichos auf den Königsthron vorherging, kennen wir den Pheron, der den Sonnentempel zu Heliopolis durch zwei Obelisken, jeden 100 Ellen hoch, und an der Grundfläche 8 Ellen ins Gevierte, errichten ließ; den Ketes oder Proteus; den Rampsinitos, der den Ackerbau beförderte; den Cheops, einen Götterfeind; und den Chephrenes, an Gottlosigkeit und Bedrückung der Unterthanen dem Vorigen gleich. Sie werden als die Erbauer der zwei großen Pyramiden bei Memphis, ihrer Begräbnisse, gerühmt; den Mykerinos, der die Tempel wieder öffnete, und nach dem Beispiele des Vaters und Oheims gleichfalls eine Pyramide, die dritte bei Memphis, bauen ließ; den Asychis, durch Errichtung des großen Säulengangs am Hephästostempel merkwürdig; und endlich den Anysis, der vom Aethiopier Sabako vertrieben wurde. Sabako hob die Todesstrafe auf, und gebrauchte die Verbrecher zu öffentlichen Arbeiten; so entstand der herrliche Tempel der Bubastis (griech. Artemis, latein. Diana) in gleichnamiger Stadt. Nun bemächtigte sich des ägyptischen Scepters der Oberpriester Sethon, auf eine wunderbare Art, durch die Seuche, die im feindlichen Heere ausbrach, befreit vom Assyrier Sennacharib. Hierauf theilten zwölf Fürsten der Krieger das Reich (Dodekarchie), und verewigten sich durch das Labyrinth. Psammetichos stellte durch karische und hellenische Hilfe die Monarchie auf den Trümmern der Dodekarchie wieder her, und eröffnete die Verbindung mit Griechenland, zu einer Zeit, wo Nebukadnezar in Asien seine Weltmonarchie gründete, die 70 Jahre nachher der große Kyros an die Perser brachte. Hiemit beginnt die Morgenröthe der wahren Historie, und der trügerische Schimmer der mythischen verschwindet. Was Joseph der Jude, nach Manetho, von 259jähriger Heerschaft der Hyksos oder phönizischen Hirtenkönige erzählt, hat vielerlei Deutungen neuerer

Gelehrten veranlaßt, worunter ich vorzüglich auf Bryant und Cumberland verweise. So viel ergiebt sich als reines Resultat, daß ein so blühendes Land, wie Aegypten, den Einfällen der tapfern Bergbewohner Aethiopiens, so wie den arabischen Horden, blosgestellt war, und daß die Eifersucht zwischen der Priester- und Kriegerkaste innere Unruhen veranlassen mußte. Daher die Auswanderung von 240,000 Kriegern nach der Nil-Insel Meroe; daher die Entweichung von 600,000 streitbaren Juden nach Kanaan unter Moses, dem Schüler der Priester, dem Eidam des Hohenpriesters zu On (Heliopolis). Die Priesterkaste, über das ganze Reich verbreitet, hatte in den Hauptstädten ihre Haupttempel, welche verschiedenen Gottheiten, in Memphis dem Hephästos, in Thebä dem Zeus, in Saïs der Pallas, in On der Sonne geweiht waren, und unter besonderen Oberpriestern standen; sie war im Besitze der schönsten und einträglichsten Ländereien, als Tempelgüter, und verwaltete nicht nur die gottesdienstlichen Gebräuche, sondern war auch im Besitz der Staatsämter und Gelehrsamkeit. Den nächsten Rang unter ihnen — auch der König mußte Mitglied ihres Ordens seyn — behauptete die Soldatenkaste, zur Vertheidigung des Landes bestimmt, und für den Unterhalt auf liegende Gründe, die das Drittheil der Landeseinkünfte abwarfen, angewiesen. Dann folgte die gewerbtreibende Kaste der Kaufleute, Künstler und Handwerker; endlich die Kaste der Ackerleute, Schiffer und Hirten, die sich in Rinder- und Schweinehirten absonderten. Unter Psammetich kam noch die Kaste der Dolmetscher hinzu, wegen des Verkehrs mit den Griechen. Auch mit den Phöniziern mögen früher die Aegyptier in Verbindung gestanden haben; nicht nur Diodor schreibt ihnen die Erbauung Thebens zu, sondern Herodot zählt unter die Einwohner von Memphis auch Phönizier. Selbst der Name Barca (die Glänzende), einst die Hauptstadt der noch vor 2000 Jahren blühenden, jetzt wüsten Landschaft Barcan, deutet auf phönizischen Ursprung. Ließ nicht Necho, Psammetichs Nachfolger, ganz Afrika durch phönizische Seeleute umschiffen? Unter ihm waren die Assyrier, Sieger bei Circesium, und unter Apries die Kyrenäer dem ägyptischen Reiche verderblich geworden. Amasis, durch Weisheit berühmt, des lydischen Krösos Bundesgenosse, zog sich die Feindschaft der Perser zu, und Psammenit verlor Thron und Leben gegen sie. Der grausame Kambyses zerstörte Theben, und verpflanzte 6000 Aegyptier nach Susiana. Ungern beugte Aegypten den Nacken unter das persische Joch, das es 190 Jahre trug, und oft mit glücklichem Erfolge abzuwerfen versuchte, bis endlich die macedonische Periode eintrat.

Alexandria ward unter Ptolemäos Soter der Sammelplatz und Mittelpunkt des Handels, so wie der Kunst und Literatur. Unter dem zweiten und dritten Ptolemäos erhob sich Aegypten als Seemacht; die ägyptische Schifffahrt verbreitete sich vom arabischen Meerbusen bis an die Küste Malabar. Von Ptolemäos IV. — XI. gingen nicht nur die auswärtigen Provinzen in Vorderasien und die Insel Kypros verloren, sondern das Reich näherte sich durch Sittenlosigkeit, die vom Hof ausging, seinem innern Verfalle. Kleopatra endigte diese Dynastie, nachdem sie 293 Jahre geherrscht hatte; Aegypten wurde römische Provinz. (S. Alexandria, und die Ptolemäer.) Alexandria, in jenem Zeitraum eine der volkreichsten Städte und noch vom I. — IV. Jahrhunderte unserer Zeitrechnung der Wissenschaften Sitz, ist jetzt auf ein Volksmenge von kaum 9000 Einwohnern herabgesunken. Bei der Theilung des römischen Kaiserreichs unter Honorius und Arcadius ins abendländische und morgenländische, ward Aegypten eine Provinz von letzterem; im VII. Jahrhundert kam es unter die arabische, und im XVI. unter die türkische Herrschaft.

Es ist schwer zu bestimmen, ob Aegypten von dem Schwert des Krieges oder von der Mißgunst der veraltenden Natur minder Unbilden erduldet habe, denn dem anderwärts zermalmenden Zahne der Zeit trotzte die Masse, woraus ägyptischer Kunstfleiß die Denkmale geformt hatte; aber wie sehr hat sich das Klima geändert. Die Stadt Syene (Assuan) lag gerade unter dem Wendekreise des Krebses. Am Tage des Solstitiums stand die Sonne über dem Scheitel der Einwohner, so daß Mittags kein Schatten zu sehen und ein Brunnen in der Stadt bis auf den Boden erleuchtet war. Durch der Franzosen, unter Napoleon, vergängliche Eroberung dieses Reichs ist das Andenken seiner uralten Herrlichkeit wieder erneuert, und durch die Gelehrten Denon, Fourrier und Dupuis, die Chronologie Herodots gerechtfertigt worden; denn es ist entschieden, daß die gegenwärtige Abtheilung des Thierkreises bei den Aegyptiern ungefähr 15,000 Jahre *) vor der christlichen Zeitrechnung

*) Minerva 1802. II. Band. S. 296. Die Reihe von 341 Königen, welche der ägyptische Priester dem Herod. mit ihren Bildern, Namen und Jahrbüchern zeigte, soll statt keiner Beweise für die hohe Kultur und frühzeitige politische Staatseinrichtung eines in der Geschicht verlornen Völkerstammes am Nile gelten; Menschen, waren es auch Priester, konnten absichtlich betrügen, oder, selbst betrogen, andere täuschen; von den Steinen aber ist dies nicht zu fürchten, und ihre Zeugnisse sollen uns hier

geordnet wurde. Der Tempel zu Esné steht, nach einer Inschrift, schon 8000 Jahre. Der zu Dendera entdeckte Thierkreis ist augenscheinlich nichts anders, als der ursprüngliche Kalender der Aegyptier, und in seinen Constellationen sind die dem Klima von Aegypten natürlichen Beziehungen wahrzunehmen. Als jener Zodiacus gefertigt ward, befand sich das Aequinoctium des Frühlings im Zeichen der Wage. Die bei Raschid (Rosette) aufgefundene Inschrift beschäftigt jetzt die Archäologen, und vielleicht liefern sie uns, durch Entzifferung derselben, den längst verlornen Schlüssel zu den Hieroglyphen, welcher gewiß sehr zu wünschen ist, denn viel ist hier noch zu lernen.

Fanden nicht schon die Stammväter des jüdischen Volkes hier den Sitz eines ausgebildeten monarchischen Staates, wo der Hof durch Vorrathskammern besser für Hunger und Noth Vorsorge traf, als selbst in unsern Zeiten geschehen ist? Mumien sprechen, wo die Geschichte schweigt. Die Vergoldungen und Farben, womit ihre Särge geziert, das kostbare Gewebe, worin sie eingewickelt sind, die geschnittenen Steine, die man in ihnen, der Papyrus, den man in verschiedenen Gräbern gefunden hat; die in Grotten und Tempeln noch vorhandenen plastischen Ueberreste von Vasen, Triumphwagen und Hausgeräthschaften, — welch neues Licht verbreiten sie über den verdunkelten Glanz der alten Aegyptier, nicht jener, wie sie zu Herodots, sondern zu Moses Zeit gewesen sind! Obschon ersterer das, 300 Jahre vor ihm erbaute, Labyrinth als das schönste Prachtwerk der Architectur anpreißt, so liefert doch Osymandes Grabmal noch einen auffallendern Beweis ihrer Kunstbildung. Die in Fresco darauf gemalten Harfen wetteifern mit den schönsten griechischen Werken. Osymandes soll auch eine Bibliothek errichtet haben, deren Saal die Ueberschrift hatte: Werkstätte der Heilkunst für die Seele. In den Tempeln zu Theben, Esne, Dendera u. s. w. sieht man Basreliefs von abgeschnittenen Gliedern, nebst Instrumenten,

---

leiten. Denon sagt in seinem berühmten Reisewerk, indem er von einer Grube in Medinet-Abon spricht: „Welches Alter muß man nicht bei den Gebäuden voraussetzen, die so verziert waren? Wie viel Jahrhunderte von hoher Kultur mußten vorangehen, um solche Bauwerke hervorzubringen? Wie viel Jahrhunderte standen sie, bis sie einstürzten? Wie viele andere Jahrhunderte, bevor ihre Ruinen zur Grundlage dienen mußten? Wahrlich! die Jahrbücher dieser Weltgegenden sind dunkel, geheimnißvoll und endlos!"

die den jetzt zur Amputation gebräuchlichen sehr analog sind, und für die Vollkommenheit der Chirurgie in jenen Zeiten zeugen. Auch haben sie die Musik nicht verachtet, wie man häufig aus einer Stelle im I. Buch Diodor's geschlossen hat, sondern nur alle Neuerungen in der Kirchenmusik verboten; sie bedienten sich der Trommeln, Pauken und Sistern. Der Anfang ihrer Schifffahrt verliert sich ins mythische Zeitalter. Isis, die Göttin, soll den ersten Versuch zur See gemacht haben. Vom Bergbau findet sich nirgends im Nilthal eine Spur vor; aber die Schneckenmaschine, womit man das Wasser aus den Stollen ausschöpfte, von Bergleuten in Sicilien und Spanien vor Christi Geburt angewendet, hieß die ägyptische. Archimedes lernte dieß hydrostatische Werkzeug in Aegypten kennen. Daß die weisesten Männer unter den Altgriechen, Archytas, Demokritos, der allgepriesene Platon, Herodotos, der Vater der Geschichte, Solon der Gesetzgeber, Thales der Physiker und Astronom, Pythagoras durch Weltweisheit und Staatskunst gleich sehr berühmt, gelehrte Reisen dahin unternommen haben, ist bekannt. Noch jetzt besuchen wißbegierige Reisende aus England, Italien und Frankreich das Wunderthal des Nils, staunen die Prachtdenkmale der Pharaonen an, und bemühen sich, das Archiv der menschlichen Urgeschichte unter den Trümmern zu enträthseln.

Aegypten war nicht nur das Wallfahrtsland für Weise, der Stapelplatz des Handels für drei Welttheile, sondern auch die Kornkammer für Rom und Constantinopel, und zählte in 18,000 Städten 7 Millionen Einwohner Jetzt beträgt die Bevölkerung kaum die Hälfte; nur das Delta ist hinreichend angebaut; der bewegliche, von Stürmen aus der Wüste entführte Sand vermindert das Ackergebiet, selbst der Nilschlamm bringt nicht mehr so viel fette, schwarze, sondern minder fruchtbare röthliche Erde aus Habesch mit. Indeß übertrifft Aegyptens Fruchtbarkeit doch das besser angebaute Europa. In der neuesten Zeit hat nichts die Aufmerksamkeit so sehr auf dieses Land der uralten Wunder gezogen, als die französische Expedition, von welcher wir gleich hier ausführlich handeln müssen, da hergegen von dem bisher Angeführten in eignen Artikeln gehandelt wird. (Deuber.)

Aegyptische Expedition der Franzosen — hätte unter den großen Bewegungen zu Ende des 18ten Jahrh. die folgenreichste für die gesammte Menschheit werden können, wenn es dem Unternehmer gelungen wäre, festen Fuß an den Ufern des Nils zu fassen, und europäische Cultur und Sitte in das Land zu verpflanzen, das schon im frühsten Al-

terthum die herrlichsten Blüthen der Kunst, der Gelehrsamkeit, und der Weisheit getragen hatte. Noch weiß man nicht, wie und in wem die Idee, Aegypten für die französische Republik zu erobern, und dadurch den Untergang der Macht und des Handels der Britten in Ostindien vorzubereiten, zuerst sich entwickelte; aber wenn Bonaparte auch nicht der Erfinder derselben ist, so ergriff er sie doch mit Begeisterung, und führte sie mit dem verständigen und kraftvollen Muth aus, der ihm in der schönern Periode seines Lebens die Bewunderung aller seiner Zeitgenossen erwarb. Um die Unternehmung vor dem Publikum zu verschleiern, verkündigte das Directorium sogleich, nachdem durch den Vertrag von Campo Formido (17. Oct. 1797) der Friede auf dem Continent hergestellt war, einen Angriff auf England, und ernannte Bonaparte zum Führer desselben. Ein großes Heer versammelte sich an den Küsten des Oceans; in allen Häfen von Antwerpen bis Rochefort sah man die gewaltigsten Rüstungen. Aber auch in dem Hafen von Toulon wurden dieselben Anstalten betrieben; eine Macht von 20,000 Mann, die sich dort zusammenzog, erhielt den Namen des linken Flügels der Armee von England. Viele Gelehrte, Künstler und Handwerker, die sich auf Befehl der Regierung zur Einschiffung bereiteten, machten die Rüstungen auf dieser Seite zu einem seltsamen Räthsel, welches das Publikum durch die Erklärung löste, dieß alles geschehe, um den Feind irre zu führen, und seine Streitkräfte zu theilen. Aber während aller Blicke auf die Küste des Oceans geheftet waren, erschien Bonaparte zu Toulon, schiffte sich mit den Truppen ein, und ging am 20. Mai 1798, indem der Admiral Brueys, mit 13 Linienschiffen und 8 Fregatten die Transportflotte begleitete, unter Segel. Unterwegs stießen ansehnliche Verstärkungen aus den italienischen Häfen zu ihm, und seine Armee erwuchs auf eine Macht von 40,000 Mann, größten Theils zusammengesetzt aus den tapfern und kriegsgeübten Legionen, die in dem letzten Feldzuge so große Thaten in Italien gethan hatten. Die ausgezeichnetesten Feldherrn des Revolutionskriegs Berthier, Desaix, Reynier, Kleber, Dumas, Cafarelli, Murat, Junot, Marmont, Belliard, Davoust, Andreossy, Lannes, Friant, Duroc, u. s. w. standen an ihrer Spitze. Unter den Gelehrten und Künstlern fanden sich Monge, Berthollet, Denon, Fourrier, Nouet, Mechain, Peyre, Girard, Geoffroy, Dutertre, Conté, Beauchamp u. s. w. Am 9 Jun. erschien die Flotte im Angesichte von Malta. Da sich der Großmeister weigerte, sie an den verschiedenen Anker=

plätzen der Insel Wasser einnehmen zu lassen, eröffnete Bonaparte die Feindseligkeiten. Der Erfolg war bei den Befestigungen, welche die Insel verwahren, und den unüberwindlichen Werken, die die Stadt Valetta und ihre Häfen umgeben, zweifelhaft. Aber es geschah durch Ueberraschung, durch die Schwäche einer Regierung, die an sich selbst verzweifelte, und durch Verrätherei, was die Gewalt der Waffen nicht vermochte. Malta ward, sammt den dazu gehörigen Inseln, mit allen Souverainetäts- und Eigenthumsrechten an die französische Republik abgetreten. Am 12. Jun. nahm man von der Festung und den unermeßlichen Reichthümern, die sich in derselben vorfanden, Besitz, und 1500 Ordenssoldaten vereinigten sich mit der Armee des Orients. Ein wichtiger Verbindungspunkt mit Aegypten ward durch diese Eroberung gewonnen. Am 17. Jun. ging die Flotte, die nun eine lange Reihe von 350 Schiffen bildete, in der Richtung gegen Candia wieder unter Segel. Erst auf dieser Fahrt offenbarte Bonaparte der Armee ihre Bestimmung, und ermunterte sie zur Tapferkeit und zur Achtung für die Religion und die Gebräuche der Aegypter. Am 1. Jul. mit dem Anbruche des Tages erschien die Flotte im Angesichte von Alexandrien, die Schiffe legten sich ans Ufer, und es ward in der folgenden Nacht, in der Nähe von Marabu, die Landung begonnen, ohne daß die Einwohner sich derselben widersetzten. Am 2. Jul. Vormittags um 11 Uhr betrat Bonaparte den Boden von Afrika. Alexandrien, von Mameluken und Arabern vertheidigt, war das erste Ziel der Abentheurer. Im Sturme angefallen, erlag die Stadt dem französischen Ungestüm. Um einen sehr unbedeutenden Verlust hatten die Franzosen hiedurch festen Fuß in Aegypten gefaßt. Die Transportschiffe wurden nun in dem alten Hafen von Alexandrien in Sicherheit gebracht, und die allgemeine Ausschiffung vorgenommen; die Flotte ging auf der Rhede von Abukir vor Anker. Briefe an den Pascha von Kairo und eine Proklamation an das Volk versicherten, daß Bonaparte komme, um dem Reiche der Mameluken ein Ende zu machen, und daß die Franzosen, die den Papst gestürzt, und den Orden von Malta vernichtet, wahre Muselmänner seyen. Indessen lief das Geschrei von der unerwarteten Erscheinung der feindlichen Macht durch ganz Aegypten, die meisten Bey's griffen zu den Waffen. Die mächtigsten unter ihnen, Murad und Ibrahim, die nach langen Zwistigkeiten sich endlich versöhnt, und die Herrschaft des Landes an sich gerissen hatten, zogen mit zahlreichen Reiterschaaren den Ankömmlingen entgegen. Dies hinderte Bonaparte nicht seinen Marsch in die Hauptstadt des Landes zu beschleunigen.

Er brach am 7ten Jul. an der Spitze der Armee auf, welcher zur Seite eine Flotille den Nil herauf segelte. Unaufhörlich sahen sich die Truppen von den Arabern geneckt, die ihre Flanken und ihren Rücken umschwärmten. Um den Marsch des Heers zu hemmen, hatte sich Murad, mit 4000 berittenen Mameluckken, bei dem Dorfe Chebreisse am Nil, aufgestellt. Am 13. früh erschienen die Franzosen vor der Fronte des Feindes. Umsonst suchte dieser in das echelonsförmig gestellte Heer einzudringen. Er räumte, nach einem Verluste von 300 Mann, das Feld, und zog sich nach Embabe, Kairo gegenüber, zurück, wo 23 Beys ihre Schaaren versammelt hatten. Am 21. Jul. kam das französische Heer vor dem verschanzten Lager der Feinde an, in dessen Nähe sich die Pyramiden erheben. Entschlossen und trotzig brachen die Mameluckken gegen die Fremdlinge los; aber die zahlreichen und trefflich gerüsteten Massen vermochten nicht der Gewalt der europäischen Kriegskunst zu widerstehen. Ihr Lager ward erstürmt, das ganze Heer zerstreut; reiche Beute lohnte die Sieger. Ibrahim rettete sich mit den Seinen nach Syrien; Murad zog gegen die Wasserfälle des Nils zurück; Kairo ergab sich, mit ihrer Bevölkerung von 300,000 Menschen, und mit ihren Reichthümern, am folgenden Tage (22. Jul.) dem unwiderstehlichen Feinde. Die Eroberung von Aegypten schien vollendet, und der Eroberer begann die Verwaltungsformen des Landes zu bilden. Mittlerweile hatte Nelson, nachdem er lange dem großen franz. Seezuge gefolgt war, ohne ihn erreichen zu können, in den ersten Tagen des Augusts, die Flotte des Admiral Brueys auf der Höhe von Abukir vernichtet. (s. Abukir). Dieser Unfall hinderte aber die Franzosen nicht, sich in ihrer Eroberung recht einheimisch anzusiedeln. Zu Kairo ward ein Divan errichtet, um die inneren Angelegenheiten zu besorgen. Aehnliche Divans wurden ihm in den Provinzen untergeordnet, die Städte erhielten ihre Verwaltungen. Ein bewaffnetes Corps wachte für die Vollziehung der Gesetze. Die Erhebung der Einkünfte ward einem Intendanten übertragen. Derselbe bezog nicht nur die directen und indirecten Steuern, sondern auch den Ertrag der Dörfer, die den Mameluckken und den ausgewanderten Mukhtesims (einer Art von Lehnsherrn) gehörten. Man verbesserte die Land- und Wassercommunicationen, befestigte mehrere Plätze nach europäischer Weise, legte auf der Seite gegen Syrien Forts und Redouten an, und verstärkte die Armee mit Pferden, Kameelen und Mannschaft. Die Gelehrten vereinigten sich zu Kairo in ein Institut der Künste und Wissenschaften, errichteten eine Bibliothek und stellten historische, geographische

und physikalische Untersuchungen im Land an. Die Aeußerungen des Mißvergnügens unter den Einwohnern wurden mit Strenge niedergehalten, und die da und dort entstehenden Empörungen unterdrückt und bestraft. Desaix sicherte die südl. Grenze. Mit gerechter Entrüstung hatte man indeß in Constantinopel den treulosen Angriff der Franzosen vernommen, und die Anstalten, die sie trafen, um das Land als eine ihrer Provinzen einzurichten, waren nicht dazu geeignet, den Zorn der Türken zu versöhnen. Ermuthigt durch Nelsons Sieg, erklärte die Pforte der Republik den Krieg (1. Sept.). Diese Kriegserklärung, die jedem Rechtgläubigen die Pflicht auflegte, die Fremdlinge als Feinde zu betrachten, wurde von den Franzosen sorgfältig vor dem Volke verheimlicht. Aber bald lief sie durch Aller Mund, und immer heftiger gährte das Mißvergnügen, dessen Ausbruch der Obergeneral selbst erregte, indem er (21. Oct.) eine neue Steuer forderte, und verlangte, daß jedermann dreifarbige Bänder an den Turbans trage; beide Foderungen wurden mit Ungestüm zurückgewiesen. Der General Sulkowsky, ein Liebling Bonaparte's, fiel durch einen Pistolenschuß an seiner Seite. Der Aufruhr verbreitete sich durch die Stadt. Der General Dupuy, der herbei geeilt war, um seine ersten Regungen zu stillen, wurde mit mehrern seines Gefolges getödtet. Aga Mustapha, der Kiaja des ehemaligen Pascha, stand, die Scheiks und Ulemas um sich her, an der Spitze der Empörten. Die Franzosen rückten muthig vor, unterstützt von den Griechen. Das Volk zog sich in die Moscheen zurück. Die Besatzung in der Citadelle warf Bomben auf die Stadt. Das Blutbad dauerte zwei Tage. Ueber 6000 Türken fanden ihren Tod. Mehrere der französischen Gelehrten und Künstler waren ermordet worden. Die Stadt wurde geplündert. Viele vornehme Einwohner wurden als Anstifter des Aufruhrs hingerichtet. Um das Volk in Zukunft im Zaum zu halten, wurden mehrere neue Festungswerke angelegt. Die Zügel der Regierung wurden straffer, die Unterjochung fühlbarer. Die Bewegung hatte nur dazu gedient, die Gemüther mit größerer Furcht vor den Eroberern zu erfüllen. Indeß konnte Bonaparte leicht berechnen, daß eine combinirte Operation gegen Aegypten, nämlich ein Angriff, von Syrien aus, und ein anderer zur See Statt haben würde. Der erstere war um so sicherer zu erwarten, da der Pascha Achmet von Acre (wegen seiner Grausamkeit Dgezar, der Schlächter, genannt) seine feindseligen Gesinnungen nur zu deutlich offenbarte. So faßte Bonaparte den Entschluß, nach Syrien zu marschiren, die Rüstungen dort zu zerstören, und dann, nach Aegypten

zurückgekehrt, die zur See combinirte Expedition zu schlagen, die nach den physischen Wahrscheinlichkeiten vor dem Junius oder Julius nicht ausgeführt werden konnte. Nachdem die nöthigen Vorbereitungen getroffen und Suez durch den General Bon in Besitz genommen war, brach das zu dem Feldzuge bestimmte 12,945 Mann starke Armeecorps auf; am 18. Febr. 1799 vereinigten sich sämmtliche Colonnen desselben vor El-Arisch, mitten in der Wüste, wo die Grenzen von Afrika und Asien sich berühren; 3 Fregatten liefen von Alexandrien aus, um vor Jaffa zu kreuzen, und das Belagerungsgeschütz, das durch die Wüste nicht fortgebracht werden konnte, herbei zu führen. Dgezar, unterdessen zum Pascha von Damask und Aegypten ernannt, hatte El-Arisch und das dortige Fort mit 2000 Mann besetzt; aber schon am 20. Febr. ergab sich der Platz mit Capitulation. Am 24. trat die Armee aus der dürren Wüste in die schöne Ebene von Gaza hervor. Der Feind wich ohne Widerstand zurück; die Stadt öffnete ihre Thore. Der Zug wälzte sich nun vor Jaffa, das erst heftig beschossen, und dann am 6. März mit Sturm genommen wurde. Unter steten Gefechten mit Abdallah Pascha und den Naplusanern, setzte das Heer seinen Marsch gegen St. Jean d'Acre fort, erschien am 18. März in der Nähe der Stadt, bemächtigte sich in ihrer Umgebung wichtiger Magazine, und eröffnete am 20. März die Laufgräben. Kurz zuvor war der Commodore Sidney Smith, mit dem ausgewanderten Obersten Phelippeaux, daselbst angekommen. Er stärkte den sinkenden Muth des Pascha und seiner Besatzung, lenkte in der schlecht befestigten Stadt mit Kraft und Einsicht die Vertheidigungsanstalten, und entriß dem Feind einen großen Theil seines Belagerungsgeschützes und seiner Ammunition, die zur See herbeigeführt wurden. Mehrere Stürme wurden angelegt und abgeschlagen; unaufhörliche Ausfälle beunruhigten und schwächten das Belagerungsheer. Eine noch größere Gefahr bedrohte das letztere vom Jordan her, indem Mamelucken und Janitscharen heran zogen, um vereinigt mit den Arabern und Naplusanern den Franzosen in den Rücken zu fallen. Der General Kleber rückte diesen Schaaren entgegen, deren gesammte Macht sich am Berge Thabor auf der Ebene von Esdrelon zusammen zog; Bonaparte folgte ihm nach. Am 16. April kam es zur Schlacht; der Feind ward über den Jordan zurückgeworfen; alle seine Zelte, Vorräthe und Kameele fielen den Siegern in die Hände; wenige Gerettete verkündigten zu Damask, wo sie ausgezogen waren, die erlittene Niederlage. Sogleich nach Bonaparte's Zurückkunft in das Lager vor Acre war der Rest des Belagerungs-

geschützes daselbst eingetroffen, und die Angriffe wurden mit erneuertem Eifer fortgesetzt; aber alle Anstrengungen scheiterten an der Wachsamkeit und Beharrlichkeit der Belagerten. Dagegen wurde die Verlegenheit der Belagerer täglich größer. Seit der Einnahme von Jaffa hatten sich die Spuren der Pest unter ihnen gezeigt; das Uebel nahm schnell überhand und zu Hunderten fielen seine Opfer. Das Heer litt den peinlichsten Mangel an allen Lebensbedürfnissen. Der Muth sank bei den Soldaten; an seine Stelle trat Mißvergnügen und Insubordination. Mit Geschützmunition war man nur noch auf wenige Tage versehen. Zugleich nahte die Jahrszeit der Landungen in Aegypten herbei. Diese Umstände zwangen Bonaparte den Entschluß ab, die Belagerung aufzuheben und auf die Eroberung von Syrien Verzicht zu leisten. Das Heer brach am 20. Mai, Abends um 9 Uhr, auf. Die Belagerungsartillerie hatte man größten Theils ins Meer geworfen, die Magazine verbrannt, die Ernten zerstört. Ueberall wurden die Festungswerke gesprengt, alle Vorräthe, die dem nachfolgenden Feinde nützen konnten, vernichtet, und das Eigenthum der Einwohner den Soldaten Preis gegeben. Viele Franzosen erlagen den Anstrengungen und Entbehrungen des Marsches; eine große Zahl ihrer Pestkranken ward zu Jaffa auf Befehl des Obergenerals vergiftet; das Material des Heeres ging größten Theils verloren. Auf dem Marsche durch die Wüste häuften sich die Mühseligkeiten. El=Arisch wurde mit einer Besatzung versehen. Nach einem Zuge von 26 Tagen hatte die Armee Kairo erreicht, nachdem ihre Zahl bis auf 8000 Mann herunter gesunken war. Dieser Verlust war sehr empfindlich, aber nicht umsonst gemacht; denn die syrische Expedition hatte die Rüstungen, die dort gegen die Armee des Orients betrieben worden waren, gestört, und die östl. Grenze von Aegypten gegen die Angriffe des Feindes gesichert. Noch günstigere Resultate hatte mittler Weile der General Desaix erfochten, indem er den von seinen Niederlagen sich wieder erhebenden Murad Bey in mehreren Gefechten schlug, immer weiter zurück trieb, und beinahe ganz Oberägypten unter französische Botmäßigkeit brachte. Unterdessen hatte der Kapudan Pascha ein Heer von 18,000 Mann auf Rhodus zusammen gezogen, um dasselbe an der Nordküste von Aegypten auszusetzen. Er erschien am 11. Jul. auf der Höhe von Alexandrien. Am 15. setzte er die Truppen an das Land, welche sogleich die Redoute und das Fort von Abukir erstürmten, und eine feste Stellung faßten. Bonaparte rückte dem Feind entgegen; am 25. fand er sich vor seiner Fronte. Es entbrannte eine blutige Schlacht, deren siegreicher Erfolg besonders durch die wohl berechneten und

raschen Angriffe des Generals Murat bewirkt wurden. Zu Hunderten ertranken die fliehenden Türken im Meer, indem sie sich zu retten suchten. Selbst ihr Befehlshaber, der Pascha von Natolien, fiel in die Hände der Sieger. Das Kastell von Abukir ergab sich, nach heftiger Beschießung, einige Tage später. Die feindliche Macht war vernichtet, und die ganze Unternehmung vereitelt. Mit diesem Siege beschloß aber Bonaparte die Reihe seiner Thaten im Orient. Am 23. August kehrte er nach Europa zurück, und eine Proclamation verkündigte mit wenigen Worten der Armee: „er überlasse dem General Kleber das Commando." Die Behauptung von Aegypten war für den neuen Obergeneral eine sehr schwierige Aufgabe. Die Gesammtzahl des diensttauglichen Heeres belief sich höchstens noch auf 15,000 Mann, und man hatte kein Mittel, die fehlenden Kräfte zu ersetzen. Es mangelte an Lebensmiteln, an Geld, an Waffen, und den Soldaten, unaufhörlich von innern Feinden, Krankheiten und Mangel verfolgt, an Vertrauen. Neue Angriffe auf die Grenzen vermehrten die Gefahren der Armee. Zwar wurden 4000 Janitscharen, die (1. Nov.) bei Damiate ans Land gestiegen waren, schnell wieder zurück geworfen; aber mit 60,000 Mann zog der Großvezier durch Syrien heran, und bemächtigte sich am 30. Dec. schon des Forts El = Arisch. Kleber, in Erwägung der Schwäche der Mittel, die er dieser Macht entgegen zu setzen hatte, und die Dienste betrachtend, welche die Reste der orientalischen Armee dem Vaterlande in der Heimath leisten konnten, hatte früher schon mit Sidney Smith, dem von dem Großvezier Vollmacht ertheilt war, Unterhandlungen eröffnet, durch welche am 24. Jan. 1800 der Traktat von El = Arisch zu Stande kam, welcher, unter Festsetzung des Waffenstillstandes von 3 Monaten, bestimmte, daß sich die Franzosen, in bezeichneten Zeiträumen, mit Waffen und Gepäcke nach Alexandrien, Rosette und Abukir zurück ziehen sollten, um dort nach Frankreich eingeschifft zu werden. Die Franzosen begonnen die von ihnen besetzten Plätze zu räumen, und die Türken nahmen von denselben Besitz. Aber bald erklärte der Befehlshaber der engländischen Seemacht im Mittelmeere, Admiral Keith, „daß die Rückkehr der französischen Armee unter keiner andern Bedingung geschehen könne, als daß sie die Waffen strecke." Diese Erklärung ertrug der edle Stolz des Obergenerals nicht. Er theilte sie dem Großvezier mit, und erinnerte ihn, sein Vorrücken einzustellen. Als aber dieser fortfuhr, sich im Land auszubreiten, rief Kleber seine Truppen wieder zu den Waffen, und erklärte am 19. März aufs Neue den Krieg. Die Armee war in der Gegend von

Kubeh zusammen gezogen; die feindliche Macht breitete sich um Matarieh (dem alten Heliopolis) aus. Am 20. machte Kleber einen allgemeinen Angriff auf die letztere, und es wurde ihm der vollständigste Sieg. Mit ungeheuerem Verluste floh der Großvezier von dem Schlachtfelde in die Wüste; sein mit Reichthümern aller Art angefülltes Lager ward die Beute der Franzosen; alle Plätze, die von den Türken besetzt worden, selbst Kairo, wurden ihnen wieder abgenommen; bald verbreitete sich die französische Herrschaft über ganz Aegypten. Zugleich entledigte man sich eines gefährlichen Feindes, indem man mit Murad Bey Friede schloß, der, gegen Abtretung einiger Provinzen des Südens, sich verbindlich machte, einen jährlichen Tribut zu bezahlen, und den Franzosen in allen Fällen Beistand zu leisten. Alles schickte sich wieder zu einem bessern Gedeihen der öffentlichen Angelegenheiten an. Das Heer sah sich durch seine Siege und durch die Nachricht von der Revolution, die Bonaparte in Frankreich bewirkt hatte, mit neuem Muth und neuen Hoffnungen erfüllt. Alle innere Feinde waren durch die Niederlage des Großveziers verstummt. Der Obergeneral genoß das allgemeine Vertrauen. Die Administration nahm mildere Formen an. Man verstärkte die militärische Macht durch Werbungen im Lande. Zugleich wurden Communikationen mit der türkischen Regierung eingeleitet, um sie zu einem Neutralitätsvertrage bis zum allgemeinen Frieden zu vermögen, wodurch die französische Armee die Gewißheit erhielt, daß sie blos mittelst einer See-Expedition angegriffen werden konnte, welche aber die Engländer ohne den Beistand der Türken schwerlich unternommen haben würden. Doch alle diese löblichen Bestrebungen endigte plötzlich die Hand eines Meuchelmörders, der, von dem Janitscharen-Aga der türkischen Armee gedungen, den Obergeneral am 14. Jun. auf der Terrasse seines Gartens niederstieß. Menou, der älteste unter den Divisionsgeneralen, der zum Mahomedismus übergegangen war und eine reiche Türkin geheirathet hatte, erhielt das Commando; aber weder durch militärische Thaten, noch durch Talente ausgezeichnet, als leidenschaftlich und eigensinnig bekannt, genoß er kein Zutrauen; und sein Grundsatz, daß Aegypten schlechterdings für die Republik erhalten werden müsse, erregte den Geist der Zwietracht in der Armee, die sich in die Colonale und Anticolonale Partei trennte. Seine Neuerungen in der Verwaltung waren meist nachtheilig für die Truppen und drückend für die Einwohner, welche laut erklärten, „daß der muselmännische General sie nöthige, einen christlichen zurück zu wünschen.“ Die übrigen Befehlshaber, die sich in ihren An-

sichten mit Menou immer mehr entzweit sahen, zogen sich von ihm zurück. Das Mißvergnügen ward allgemein. Bei dieser Lage der Dinge bereiteten sich die Engländer und Türken zu einem neuen combinirten Angriff auf die Fronte und die Flanke der französischen Armee. Die ersteren hatten ein Corps von 16,000 Mann, unter dem Befehle des Generals Abercromby, eingeschifft, das sich in Rhodus und in dem Meerbusen von Makri zu der bevorstehenden Unternehmung rüstete; der Großvezier aber stand zu Jaffa, und zog dort neue Verstärkungen an sich. Menou, von diesen Anstalten der Feinde unterrichtet, wollte durchaus nicht an eine Gefahr glauben, die von Seiten der Engländer drohte, entblößte mit äusserster Verblendung die Nordküste von Truppen, vernachlässigte die Sorge für die Bedürfnisse der festen Plätze und der Truppen, und stieß die Anerbietungen, die Murad Bey ihm machte, mit kränkendem Hohn zurück. Indessen erschienen die Engländer am 1. März 1801 in der Rhede von Abukir, begannen am 7. die Landung, warfen die schwachen Kräfte, womit der General Friant, der zu Alexandrien commandirte, ihren Lauf zu hemmen suchte, zurück, und schlossen das Fort Abukir ein. Schon am 4. März war die Gefahr zu Kairo bekannt geworden; aber Menou, stets den Großvezier im Auge, der noch immer keine Bewegung machte, schickte blos die Division des Generals Lanusse den Engländern entgegen. Dieser vereinigte sich auf den Anhöhen von Nikopolis mit Friant; aber die Uebermacht drängte sie zurück; das Fort von Abukir ergab sich am 19. dem Feinde. Indessen waren größere Streitmassen gegen den letztern herangezogen, die sich am 20. März zu Alexandrien vereinigten, und ein Heer von 8330 Mann Infanterie und 1380 Mann Cavallerie bildeten. Sie griffen am 21. März mit ihrem gewöhnlichen Muthe die Engländer an; aber der Sieg entschied sich für die letztern; doch kostete er sie ihren Ober-General Abercromby, an dessen Stelle Hutchinson das Commando übernahm. Statt seinen Vortheil mit Energie zu verfolgen, zog sich dieser in seine Verschanzungen zurück; die Franzosen behaupteten ihre Stellung bei Alexandrien. Bald aber erregten die Ereignisse beide Heere zu neuer Thätigkeit. Der Kapudan Pascha setzte am 31. März bei Abukir 6000 Türken ans Land, welche, durch Engländer verstärkt, Rosette und das Fort Julien wegnahmen. Zugleich trat der Großvezier mit 25,000 Mann seinen Marsch durch die Wüste an, und bewegte sich gegen Belbeis und Salahieh. Menou vermehrte seine militärischen Mißgriffe, indem er, um sich des feindlichen Andrangs zu erwehren, seine ohnehin schwa-

chen Kräfte vertheilte. Er blieb mit 4500 Mann zu Alexandrien stehen; 3900 Mann wurden zu El-Aft, dem engländisch-türkischen Corps zu Rosette gegenüber, aufgestellt; 2500 Mann sollten Kairo gegen den Großvezier vertheidigen. Am 6. Mai eröffnete Hutchinson seine Operationen gegen das Lager von El-Aft, und zwang, durch geschickte Bewegungen, die dort stehenden Truppen, sich nach Rahmanieh und dann nach Kairo zurück zu ziehen. Nach ihrer Ankunft faßte der General Belliard den heroischen Entschluß, mit ihnen dem Großvezier entgegen zu gehen, und diesen, noch vor dem Eintreffen der Engländer, in die Wüste zurück zu werfen. Aber er mußte das begonnene Vorhaben wieder aufgeben, und sich darauf beschränken, seine Stellung in der Hauptstadt so viel als möglich zu befestigen und zu sichern. Hutchinson kam mit seinem Corps und dem des Kapudan Pascha am 20. Jun. in der Nähe von Kairo an; ihm folgten 7886 Mann neuer engländischer Truppen, welche über das rothe Meer aus Ostindien herbei geführt worden waren, und am 23. Mai zu Kossir gelandet hatten; das Heer des Großveziers schloß Kairo auf dem rechten Ufer des Nils ein. Mit einer Besatzung von 6000 Mann von einem Heere von 45,000 in einer ungeheuren Stadt belagert, deren Einwohner ihm größten Theils feindselig gesinnt waren, von dem äussersten Mangel an Lebens- und Kriegsbedürfnissen bedroht, um ihn her die schrecklichsten Verwüstungen der Pest, — durfte Belliard das Schicksal der Seinen dem Glücke der Waffen nicht mehr anvertrauen. Aber sein Name und seine feste Haltung imponirten dem Feinde dergestalt, daß er sich auf eine seine Ehre nicht verletzende Art mit ihm vertragen konnte. Es kam am 27. Jun. eine Convention zu Stande, vermöge welcher die französischen Truppen Kairo auf ähnlichen Bedingungen, wie im Traktat von El-Arisch, räumen sollten; auch eingeborne Aegypter konnten die Abziehenden begleiten. Der Vertrag kam ohne Säumniß zur Vollziehung. Die Truppen wurden am 17. Aug. zu Rosette eingeschifft, und langten im folgenden Monat zu Toulon an. Ihre Zahl belief sich, mit Einschluß der Aegypter, auf 13,000 Mann, worunter sich aber kaum 4000 Bewaffnete befanden. — Unterdessen hielt sich der General Menou noch immer in Alexandrien und in dem verschanzten Lager auf den Höhen von Nikopolis. Es war in der Convention von Kairo versehen worden, daß es auch ihm gestattet seyn sollte, unter denselben Bedingungen nach Frankreich zurück zu kehren. Aber da er zu dieser Zeit Nachricht von den Friedensunterhandlungen erhielt, welche zwischen dem ersten Consul und England angeknüpft worden, und daß

der Admiral Ganteaume unterwegs sey, um ihm Verstärkungen zuzuführen, so erklärte er sich entschlossen, sich bis auf den letzten Mann zu halten. Aber die gehoffte Hilfe blieb aus; es trat der drückendste Mangel an Lebensmitteln und Wasser ein; ansteckende Krankheiten verminderten seine wehrhafte Mannschaft bis auf 3000 Streiter. So sah er sich in der Nothwendigkeit, dem Feinde eine Capitulation anzubieten, die am 30. Aug. unterzeichnet wurde. Auch der Garnison von Alexandrien ward gestattet, mit Waffen und Gepäck in ihr Vaterland heim zu kehren. Schiffe, die sich im Hafen befanden, wurden den Belagerern zu Theil. Die alterthümlichen und wissenschaftlichen Sammlungen, welche die französischen Gelehrten gemacht hatten, blieben größten Theils ihr Eigenthum. Am Ende des Septembers, als eben die Londner Friedenspräliminarien die Zurückgabe Aegyptens an die Türken verfügten, schifften sich die Truppen, die noch 8000 Mann, mit 1300 Matrosen, stark waren, ein, und kamen zu Ende Novembers in Frankreich an. So endigte sich eine Unternehmung, von der die Zeitgenossen die größten Erfolge für die Civilisation der Menschheit, für den Gang des europäischen Handels und für die politischen Verhältnisse der Staaten erwartet hatten, als ein vergebliches Beginnen. Höchstens einzelne Keime der Cultur und Industrie hinterließ die Expedition auf der afrikanischen Küste. Dagegen aber ist den Völkern von Europa und der Nachwelt durch die ägyptische Expedition eine geistige Eroberung zu Theil geworden, die wir sehr hoch anzuschlagen berechtigt sind, indem sie uns das Land, „das wegen seines Alterthums, seiner Künste und politischen Einrichtung, wie ein Räthsel der Urwelt dasteht, und immer die Errathungskunst der Forscher reichlich geübt hat," in einem neuen, hellen Lichte verklärt, und die herrlichsten Bereicherungen dem forschenden Geiste darbietet, der in den Denkmalen der fernsten Vorzeit den Sinn und Charakter der uralten Völker zu ergründen, oder die jetzige Gestalt ihrer verfallenen, trauernden Wohnsitze kennen zu lernen strebt. Es gereicht den damaligen französischen Machthabern zum nicht geringen Ruhme, daß sie, indem sie Heere und Flotten nach den Orient versandten, um dort ihr Gebiet zu erweitern und ihren Feinden zu schaden, zugleich mit großem Aufwand auf diese Eroberung antrugen, und als die politischen Zwecke des Zugs vereitelt waren, wenigstens sie zu erhalten suchten. Nachdem nämlich die Reste der Armee und die Gelehrten und Künstler, die dieselbe begleitet hatten, mit ihren Schätzen nach Frankreich zurück gekommen waren, wurde aus der Mitte der letztern eine Commission niedergesetzt, welche die wissenschaft-

liche Ausbeute der Unternehmung in einem großen Werke niederlegen sollte. Die Mitglieder der Commission waren: Berthollet, Conté, Costaz, Degenettes, Fourrier, Girard, Laurent und Monge. Conté und Laurent, die während der Arbeit starben, wurden durch Jomard und Jallois ersetzt, welchen nachher noch Delille und Devilliers beitraten. Der Plan der Arbeit wurde dahin bestimmt, „en composant le recueil, de présenter avec ordre les résultats, qui interessent les antiquités, l'état actuel, l'histoire naturelle et la géographie de l'Egypte, c'est à dire de rassembler les élémens fondamentaux de l'étude de ce pays." Die zahlreichen Mitarbeiter übergaben ihre Aufsätze der besagten Commission, die sie dann untersuchte, berichtigte und über ihre Aufnahme erkannte. Das Werk ward auf 9 Bände mit 890 Kupferstichen, in dreifachem Folioformat, angelegt. Der Text zerfällt in 3 Haupttheile: 1) die Alterthümer, 2) der gegenwärtige Zustand von Aegypten, und 3) die Naturgeschichte; in Ansehung der Form aber in die Explications des planches, die Description und die Mémoires. Die Kupferstiche wurden so vertheilt, daß zu den Alterthümern 450 in 5 Bänden, zu dem gegenwärtigen Zustande 170 in 2 Bänden und zur Naturgeschichte 250 in 2 Bänden kommen. Der Atlas géographique in 50 Blättern wird dem Ganzen nachfolgen. Nach langen und gründlichen Vorbereitungen erschienen endlich 1809 und 10 die 3 ersten Lieferungen der „Description de l'Egypte ou Recueil des observations et des recherches qui ont été faites en Egypte pendant l'expedition de l'armée française, publié par les ordres de sa Majesté l'Empereur Napoléon le Grand," in der kaiserl. Druckerei zu Paris, und „mit einer alle Vorstellungen übersteigenden typographischen Pracht und verschwenderischer Kunst lagen nun die Entdeckungen der französischen Gelehrten und Künstler vor dem Publikum, begleitet mit Kupferstichen, die an Größe des Umfangs und hoher Vollendung alles übertreffen, was die Grabstichel der Britten und Franzosen in dieser Art hervorgebracht haben." Bei dieser herrlichen äussern Ausstattung, und bei dieser Wichtigkeit und Fülle des Inhalts, den in seinen höchst interessanten Einzelnheiten zu verfolgen hier nicht der Ort ist, entstanden wohl mit Recht viele ängstliche Besorgnisse, als das Werk durch die Erschütterungen, von denen Frankreich nach dem russischen Feldzug ergriffen ward, unterbrochen schien; indeß wurden die Besorgten durch die Zusicherung seiner Fortsetzung und Vollendung beruhigt, welche Ludwig XVIII. gegeben hat. Unter den Gelehrten und Künstlern, welche die Expedition

begleiteten, haben mehrere sehr schätzbare Beiträge zur Kenntniß des alten und neuen Aegyptens in Privatschriften geliefert, unter denen Denons Voyage en Egypte, gr. Fol. Paris, 1800. 1807., und die Mémoires sur l'Egypte, 4 Bände, die reichhaltigsten und interessantesten sind. (Pahl.)

Aegyptische Alterthümer, Mythologie, Religion und Philosophie. Wer von Aegyptens Alterthum, Kunst und Weisheit sprechen soll, dem ist einige Bangigkeit kaum zu verargen, denn er wagt sich in ein sehr verschlungenes Labyrinth. Indeß ist auch der Reiz zu solchem Wagstück nicht gering, denn wo die Geschichte schweigt oder nur unverständlich redet, da spricht die Natur selbst, und uralte Gräber und Kunstwerke verkündigen, der Aegypter älteste Fabelgeschichte sey doch wohl so fabelhaft nicht, als man zu lange geglaubt hat. Besonders seit den Entdeckungen der französischen Expedition ist die Hoffnung, das Räthsel von Jahrtausenden noch gelöst zu sehen, gestiegen, und Vorgänger wie Zoëga, Heeren und Böttiger beleben den Muth.

Nicht mit Unrecht werden wir uns an den Nil halten, als an einen Faden, der durch das Labyrinth führt. „Aegypten, sagt Regnier, ist ein langes, von Wüsten umgebenes Thal, in dessen Mitte der Nil strömt. Bis gegen Kahira hält seine größte Breite nicht ganz 4 Lieues; unter Kahira erweitern sich die Berge, und das Terrain wird ausgedehnter. Bei dem ersten Anblicke könnte man glauben, daß in den Zeiten, die über die Geschichte hinausgehn, der Fluß breiter war, und den ganzen Raum bis an die Berge einnahm. Gegen Kahira hätte dann ein Meerbusen gestanden, den aber die Anschwemmungen des Flusses unmerklich ausfüllten. Hinter den Inseln nämlich, dergleichen die Felsen von Abukir sind, setzte der Strom die mitgebrachten Materien ruhig ab, bildete hier erst eine große Bank, dann einen innern See, von welchem noch die Seen Menzaleh, Burtos, Marcotis u. a. Ueberbleibsel sind." Mit dieser, aus dem Anblick des Landes geschöpften Vermuthung stimmt die Nachricht Herodots, dem die Priester von Memphis erzählten, Niederägypten bestehe aus angeschwemmter Erde, und sey ein Geschenk des Flusses, und unter Menes, ihrem ersten Könige, sey das Land, mit Ausnahme von Thebaïs, nur ein Sumpf gewesen. Diesen Zeugnissen zufolge, werden wir genöthigt, drei Epochen für Aegyptens Bewohnung und Kultur anzunehmen: 1) von Oberägypten, zu einer Zeit, als Mittelägypten noch ein See und Unterägypten noch gar nicht vorhanden war; 2) von Memphis, welches urbar gemacht wurde, als das Delta nur erst aus dem Wasser hervorzutreten anfing, und 3) von dem Delta selbst. Und

eben so sind drei Perioden der Kunst zu unterscheiden: 1) der Felsengräber, Grottensculpturen und Obelisken in Thebais, 2) der Pyramiden in Mittelägypten, und 3) der ägyptisch-griechischen Kunst in Unterägypten.

Es springt jetzt in die Augen, wie die Aegypter den Menschen für ein Sumpfthier erklären konnten. Als die ersten Nomadenstämme nach Oberägypten gedrängt oder verschlagen waren, blieb ihnen keine andere Lebensart übrig, als wie sie Diodor beschrieben hat; sie mußten sich entweder im Marschland ansiedeln, oder in den umgrenzenden Felsenreihen ein troglodytisches Leben führen. In beiden Fällen lebten sie von der Wohlthat des Nils. Bildete sich nun bei diesen Ansiedlern eine Religion; so konnte diese kaum eine andere seyn, als der Fetischismus des Nils, — höchst wahrscheinlich die ursprüngliche Osiris-Isis-Religion (Osiris der Fluß, Isis das Land) —, und bei den Troglodyten nebenher der Schlangendienst. Es ist hiebei an die Bergschlange Knuphis, Kneph, nur nicht in der feinern Ausbildung, zu denken, und man wird an die umwohnenden Psyllen erinnert, welche Schlangen zu zähmen verstanden, eine Kunst, welche den ägyptischen Priestern nie fremd geworden ist, wie aus der mosaischen Geschichte hervorgeht.

In den Nachrichten, die uns über die Knuphschlange gegeben sind, finden wir nun aber einen Punkt, welcher besondere Beachtung verdient: diese Schlangen wurden in dem Tempel des Zeus Amun begraben. Es ist natürlich zu fragen, wer dieser war, und woher er kam. Amun, als Jupiter Ammon allgemein bekannt, hängt aufs innigste mit der Gründung von Thebai zusammen, denn diese Hauptstadt Oberägyptens hieß No-Ammon, d. i. Diospolis, Stadt des Zeus. Aus Herodot wissen wir, daß er hieher kam aus der Nilinsel Meroë in der jetzigen Provinz Atbar, die einen Theil des Königreichs Sennaar ausmacht. Meroë, ein fruchtbares Land in Sandwüsten, Stapelplatz der Produkte des innern Afrika, und stets ein Hauptpunt des Karavanenhandels, war ein früh gebildeter Staat, worin das Priester-Institut den König in steter Abhängigkeit von sich erhielt. Dieses Institut sendete aus seiner Mitte Kolonien aus, die in die Gegenden, wohin sie zogen, ihre Gottheit mitnahmen, und unter priesterlicher Autorität ähnliche Staaten stifteten (Heeren's Ideen II., 417). Ein solcher war Thebai (früher wohl noch Axum?); nachher errichtete die Priesterkaste aus Thebai, gemeinschaftlich mit der aus Meroë, mit welcher sie stets in der genauesten Verbindung blieb, Ammonium in der Libyschen Wüste, nach Browne's und Hornemanns Untersuchun-

gen die seltne, reich geschmückte Oase von Seewah. Von da gingen wieder neue Kolonien aus, und eine namentlich nach Dodona, wo dieser Priesterstamm, wie überall, wo er hinkam, ein Orakel stiftete. Der Grund zur Stiftung solcher Orakel lag hier ursprünglich, eben so wie die Errichtung der Tempel selbst, in der genauen Verbindung, worin durch den ganzen Orient der Handel mit der Religion stand, welche Verbindung vorzüglich von Heeren befriedigend gezeigt ist. (s. Ideen II. 435 fgg.) Alle diese Orakel und Tempel gehörten dem Amun an, von welchem hier nur gesagt werden soll, daß er verehrt wurde, entweder in Widders Gestalt oder als Mann mit einem Widderkopfe. Ueber den Grund hievon hat man eine doppelte Sage; die eine leitet ihn von Dionysos, die andere von Herakles ab, wobei man, wie an seinem Orte gezeigt werden soll, an Indien und Phönizien denken muß. Einer Art von astronomischer Religion gehört dieser Amun an, er stellt (s. Amun) die Sonne beim Eintritt in den Widder dar, wenn sie die untere Hemisphäre durchlaufen hat, und nun, zur oberen wieder gelangt, Frühlings-Aequinoctium macht.

Ziehen wir aus diesem allem die Resultate, so finden wir: 1) Aegypten wurde zuerst von Aethiopien her bevölkert; 2) sein Priesterstamm kam zwar eben daher, war aber nicht äthiopischen Ursprungs, sondern ein fremdes, Handel treibendes Volk, welches Künste und Wissenschaften hatte, ehe es nach Aegypten kam und sie dahin brachte; 3) Theben wurde ein Karavanenplatz, wo unter dem Schutz und der Autorität dieses Priesterstammes Handel getrieben wurde.

Der höchsten Wahrscheinlichkeit zufolge, war dieser kultivirte Priesterstamm Indischen Ursprungs. Daß er nicht äthiopischen Ursprungs war, dafür bürgt seine ganz verschiedene körperliche Bildung, die man auch in den Mumien noch erkennt, und die sich in den oberägyptischen Grottengemälden auffallend zeigt; den Indischen Ursprung verbürgen die Aehnlichkeit der ägyptischen Priester mit den Brahmanen, die Indische Kasteneinrichtung, welche wenigstens zum Theil in Meroë schon eingeführt wurde, Aehnlichkeit in Kultur, Künsten, Wissenschaften und Religionsideen. Was dort der heilige Ganges, das war hier der Nil, der Hauptfetisch des Landes, welcher eine Religion veranlaßte, die mit der des Orakelgottes Amun anfangs nur durch die Priester zusammenhing. Beide verschmolzen nicht in einander, zum Beweise, daß jede einer verschiedenen Bestimmung diente; dagegen tritt in den innigsten Zusammenhang mit Isis eine andere männliche Gottheit, Osiris. Wir würden sehr irren, wenn wir aus einer na=

turphilosophischen Idee, welche dem Osiris zum Grunde liegt, alles erklären wollten; vielmehr müssen wir auf die orientalische Sitte zurück gehen, nach welcher der Gott und sein Priester=Institut denselben Namen führen. Osiris (gleichviel was er sonst bedeute) ist zugleich die von Meroë kommende und Aegypten cultivirende Priesterkaste selbst, wie Zoëga gnüglich dargethan hat. Aus dieser Bedeutung nun läßt sich vollkommen erklären, wie Osiris als Wohlthäter des Landes dargestellt werden mußte, der das Land urbar gemacht, den Landbau gelehrt, Städte erbaut, Künste, Wissenschaften Religion und Sitte gebracht habe. (S. Osiris.) Er heiligte den Pflugstier in Apis und Mnevis, und gab der Kuh die indische Heiligkeit.

Folgt man dem Laufe des Nils durch Oberägypten, so wird man ins höchste Erstaunen versetzt, wenn man sieht, was dieser Osiris — man sieht leicht, daß viele Jahrhunderte dazu gehörten, — alles hier gewirkt hat. Ueberall stoßen wir auf Ueberreste von Städten, Tempeln, Palästen und eine Menge von Denkmalen. Gleich an der Grenze Aethiopiens sind die Inseln Philä und Elephantine voll davon; hierauf stößt man auf die von Silsilis und Ombos, einige Meilen davon auf Groß=Apollinopolis (Edfu) mit einem so großen als prächtigen Tempel, in gleicher Entfernung auf den schönen Tempel von Latopolis (Esné), und gelangt durch die Trümmer von Hermonthis zu den Wundern von Thebä. „Beide Ufer des Stroms, sagt Heeren, so weit das Thal nur reicht, zwei Meilen von Westen nach Osten, sind mit den Ruinen bedeckt; und wo die Wohnungen der Lebenden enden, beginnen die Wohnungen der Todten, die sich bis tief in die westliche Gebirgskette erstrecken. Tempel, deren ungeheure Massen sich gleich Gebirgen aufthürmen, von Kolossen, Sphinxen und Obelisken umgeben, die groß genug sind, um nicht neben ihnen zu verschwinden, liegen zerstreut in der Ebne. Noch steht er, der große Jupiterstempel von Karnak, noch der Palast Memnons (Memnonion) mit dem berühmten Koloß dieses Namens, einem der Wunder der alten Welt; noch die andern Tempel und Kolossen, deren Zahl man nicht einmal genau kennt; noch die Gräber der Könige mit ihren Malereien, so frisch und unversehrt, als wären sie gestern verfertigt!“ — Etwa 5 Meilen nördlich findet man in Tentyris (Denderah) den Isistempel, der durch seinen Thierkreis so berühmt worden ist.

Die meisten dieser Denkmale werden an ihrem Orte beschrieben werden; wir bemerken hier nur, was für die allgemeine Uebersicht wichtig ist: die Grottengräber mit ihren

Malereien und Mumien, nebst Tempeln und Obelisken, mit Hieroglyphen angefüllt.

Die Felsenketten Aegyptens findet man zu unzähligen größeren und kleineren Grabmalen ausgehöhlt, und diese mit mehr oder weniger Pracht verziert, und alle inneren Vorhöfe mit Hieroglyphen bedeckt, wie in Indien mit Sculpturen. Durch die französische Expedition sind uns die zu Eleithias (Decade égypt. T. 3. Livr. 2. p. 110 flgg.), Silsilis (Denon pl. 78) und Thebä genauer bekannt und vorzüglich durch die Folge von Gemälden merkwürdig geworden, welche das Leben der alten Aegypter, ihre häuslichen Verrichtungen, Gewerbe, Künste, Sitten, Gebräuche fast von der Geburt bis zur Beerdigung, so wie historische Begebenheiten und religiöse Ceremonien, darstellen. Viel sonst Unerklärliches ist dadurch erklärbar worden, und Anderes läßt sich wenigstens mit Sicherheit vermuthen. So geben die Königsgräber vor Thebä mit ihren historischen Darstellungen über manches, worüber die Geschichte schweigt, Aufschluß, auch darüber, daß sich die erste Religions- und Staats-Einrichtung hier doch wohl nicht so ruhig gestaltet haben müsse, als man gewöhnlich geglaubt hat. Schon Heeren (Ideen II., 551) zog aus der Darstellung der dortigen Triumphzüge die richtige Folgerung von zwei verschiedenen Menschenstämmen, welche hier in Zusammenstoß mit einander gerathen seyn müssen, weil die Sieger oder Herrscher alle von rother, die Besiegten, Gefangenen, Getödteten alle von schwarzer Farbe sind, ein Unterschied, welcher auch durch die Mumien bestätigt wird, deren einige langes, schlichtes Haar, andere kurzes und krauses haben. Offenbar ist also hier der Sieg eines fremden Menschenstammes über die äthiopische Race dargestellt. Wenn dies nun gleich eine politische Unterwerfung durch Krieger ist, so geht sie doch eigentlich von der Religion aus, denn Krieger- und Priesterstamm gehören zu einander, sind einerlei Ursprungs, und die Priester die eigentlichen Urheber aller dieser Unternehmungen. Darum entstanden auch förmliche Menschenopfer, deren Darstellungen man zu Philä, Thebä, Tentyris und Eleithias sieht. In einer derselben sieht man einen Opfernden, dessen mit einer Keule bewaffnete Rechte aufgehoben ist, um einen Menschen zu erschlagen, welchen man mit Gewalt vor Osiris und Isis gebeugt hat. „Man erkennet, sagt Costaz, in dem Schlachtopfer die Kleidung und den Bart, welche die in dem Treffen überwundenen Völker unterscheiden. In einem andern Gemälde wird einer dieser Menschen vor einer mit einer Mitra gezierten Schlange geopfert.“ Darf man hiebei an die Knuphschlange denken, die in dem Tempel Amuns begraben wurde,

so würde sich hieraus folgern lassen, daß die Unterwerfung Oberägyptens nicht mit einem Male geschah, sondern äthiopische Stämme einzeln unterworfen wurden, daß aber die Priester nach der Unterwerfung ihre Religionsideen doch denen der Unterworfenen bequemten. Das erste Beispiel davon würde hier die Schlange seyn. Auf dieselbe Art entstanden aber mehrere Local-Fetische. Mehrere äthiopische Stämme waren hieher gezogen; und da noch bis auf den heutigen Tag der Thierfetischismus in jenen Gegenden herrscht, so läßt sich erklären, wie Aegypten mit solchen heiligen Thieren gleichsam übersäet werden konnte. Jeder Stamm brachte das Seinige mit, und daher in Aegypten für Distrikte und einzelne Oerter eben so viele Local-Fetische neben dem priesterlichen National-Fetischismus.*) Wäre die Vergötterung der Thiere von der Hieroglyphik der Priester ausgegangen, wie Dornedden will, so würde sich die Befeindung einzelner Distrikte aus gegenseitiger Verachtung ihrer heiligen Thiere schwerlich erklären lassen. Nicht nur wird aber diese jetzt sehr erklärbar, sondern man findet auch den natürlichen Grund zu der ersten Eintheilung in Distrikte (Nomos), und erkennt zugleich, daß die Priester-Institute verschiedener Districte nicht in völliger Uebereinstimmung mit einander stehen konnten, wiewohl sie alle einen gemeinsamen Zweck verfolgten, und, von demselben Ur-Institut ausgehend, verfolgen mußten. Dieser gemeinsame Zweck spricht sich deutlich aus in der Einführung der Kasten, deren Urbild in Indien war, das sich aber hieher nur durch Unterwerfung verpflanzen ließ. Priester und Krieger, aus deren letzteren Mitte nachmals die Könige hervor gingen, bildeten die oberen, die unterworfenen Eingebornen die niederen Kasten. Die Priester mußten wohl die erste ausmachen, da sie gleich den Brahmanen in einem, von Geschlecht zu Geschlecht forterbenden, ausschließlichen Besitz aller Kunst und Wissenschaft waren, und somit auf den Staat und das Privatleben den entscheidensten Einfluß hatten. — Indeß fällt in diese Zeit wohl nur die Grundlage zu der Kasteneinrichtung.

---

*) Ueberhaupt muß man sich nicht ganz Aegypten sogleich als Ein Reich vorstellen; vielmehr entstanden mehrere kleine Priester-Staaten neben einander, welche man unter den Götterregierungen zu verstehen hat, auf welche die menschlichen Regierungen erst folgten, d. i. Könige, — oder, wie sie in Aegypten hießen, Pharaonen — aus der Kriegerkaste. Hiedurch erhalten die von dem ägyptischen Priester Manetho angeführten Dynastien noch mehr Wahrscheinlichkeit.

Alle Kunst und Wissenschaft wurde zum Dienste der Religion verwendet, an welche sich hinwiederum alle Kultur des Landes knüpfte. Mit Recht sagt Heeren (II, 650): „Die Summe der ägyptischen Kunstgeschichte läßt sich in die einfachen Sätze zusammendrängen: die bildende Kunst hing in Aegypten an der Hieroglyphe; diese ward dargestellt durch die Sculptur; allein die Sculptur bedurfte wieder der öffentlichen Monumente, um einen schicklichen Platz für ihre Darstellungen zu finden; und diese öffentlichen Monumente waren theils schon an sich, theils durch sie, die Grundpfeiler, auf denen zugleich das Gebäude der Religion und des Staates ruhte." Man muß dabei jedoch noch einen Schritt weiter zurückgehn, und dem Bedürfniß nachforschen, welches zur Erfindung der Hieroglyphe nöthigte.

Da es hier der Ort nicht ist, uns über die Hieroglyphik und deren Perioden, so wie über die Perioden der Baukunst, Sculptur und Malerei in Aegypten zu erklären, so stehe hier einstweilen als bloße Behauptung, daß die Hieroglyphe ihren Ursprung lediglich der Astronomie verdankt, die im ganzen Orient ein Hauptgeschäft der Priester-Institute war, mit der Religion im innigsten Zusammenhange stand, und durch diese den Landbau, ihn heiligend, beförderte. Die ersten Hieroglyphen waren Aufzeichnungen astronomischer Beobachtungen und Berechnungen, die hier unumgänglich wurden, weil man dem dringenden Bedürfniß eines Nilkalenders abhelfen mußte. Auf Obelisken, vielleicht den ältesten Nilmessern, mußte man die gemachten Beobachtungen bezeichnen, und in den Tempeln grub man die Resultate derselben ein, wodurch die Astronomie zu einer religiösen Angelegenheit wurde. Die Hieroglyphik, als eine Vermittlerin zwischen Astronomie und Religion, wurde nun immer weiter getrieben, so daß ganze große Gebäude, wie z. B. das Memnonium und das Labyrinth, als Hieroglyphen aufgeführt, und ganze Tempel zu Symbolen des astronomischen Verhältnisses zwischen Himmel und Erde wurden. In dieser Hinsicht hat seit der französischen Expedition besonders der Tempel von Tentyris die Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Denon lieferte die Abbildung eines darin befindlichen Thierkreises (Pl 132), und Fourrier eine Beschreibung. Seine Meinung über das Alter desselben hat die Kritik vielfach beschäftigt. Unter der Voraussetzung, daß die Erbauer des Tempels den damaligen Stand der Gestirne vorstellen wollten, setzt er die Erbauung desselben auf 15,000 Jahre vor Chr. Burckhardt in seinen Erläuterungen über diesen Thierkreis und einen zweiten, der sich an dem Plafond eines Säulenganges zu Esné befindet, zieht daraus den Schluß,

der Tempel von Tentyris sey wohl schon vor 4000 Jahren erbaut gewesen, der Thierkreis zu Esné aber übersteige ein Alter von 6000 Jahren, weil dieser die Sonnenwende im Zeichen der Jungfrau, jener im Zeichen des Löwen angibt, und zugleich die Annäherung derselben gegen den Krebs andeutet, in welchem das Solstitium jetzt ist. An Visconti, Larcher, Hug, Rhode u. A. fanden diese Meinungen Gegner; besonders aber verdient die scharfsinnige Erklärung Samuel Henley's Aufmerksamkeit, der zuerst aus Denons Beschreibung dieses Tempels, als „des vollkommensten in der Ausführung, und in der glücklichsten Epoche der Wissenschaften und Künste erbaut," den Beweiß nimmt, daß er dann unmöglich in ein so hohes Alterthum hinauf gerückt werden könne, nachher aber durch die Erklärung selbst (als Bezeichnung einer Kalenderreform) wahrscheinlich macht, die Anordnung dieses Thierkreises müsse in das Augusteische Zeitalter fallen.

Noch gibt es einen Umstand, welcher der Meinung einer sehr frühen Entstehung solcher astronomischen Werke in Oberägypten, wo man zwar das älteste zu suchen hat, wo aber nicht alles, was man findet, gleich alt seyn kann, nicht günstig ist. Wiewohl nämlich hier das Priesterinstitut sich mit Astronomie beschäftigte, und diese Einfluß auf die Religion erhielt; so blieb doch alles nur in Beziehung auf den Landbau, und man kann die Religion Oberägyptens nicht anders als eine agrarische nennen. Eine solche trägt zwar nothwendig den Keim einer astronomischen schon in sich, da aller Landbau sich auf Beobachtung der Gestirne und Jahreszeiten stützt: um aber eine durchaus astronomische Religion zu werden (Zabiismus), muß eine völlige Umbildung vorhergehn. Diese erfolgte nun allerdings; es tritt aber der merkwürdige Umstand ein, daß wir damit durchaus auf — Memphis hingewiesen werden, welches neue Dynastien zur Hauptstadt Aegyptens machten, und wo wir — — ganz neue Götter finden.

Von dem memphitischen Menes wird gesagt, daß er der Erste gewesen, der die Menschen lehrte, wie sie Götter verehren und ihnen opfern sollten; er selbst wollte dies von Theut gelernt haben. Offenbar kann sich dieses nur auf Mitteläguypten beziehen. Und wenn wir nun hören, daß man ihm, mit welchem die bewundernswürdigen, nun schon Jahrtausenden trotzenden, Deich- und Kanalbaue beginnen (Strabo 17, p. 1136. Diod. 1, 34. Savary 1, 46.), wodurch allein die Blüthe von Mittel- und Unterägypten möglich wurde, nach

seinem Tode fluchte, und den Fluch in die heiligen Bücher des Amunstempels in Thebä aufzeichnen ließ (Herod. II. 99): wer erkennt darin nicht eine Collision zwischen Ober- und Mittel-Aegypten und eine Unzufriedenheit des Priester-Instituts zu Thebä mit dem zu Memphis, welches nothwendig im Besitz nicht gemeiner Kenntnisse der Mathematik und besonders der Mechanik seyn mußte? Wenn man ferner liest, mit welchem Haß die alten Priester von den Erbauern der Pyramiden sprechen, welche ganz allein der mitteläg yptischen Dynastie angehören: wird man da nicht gleichsam zu der Vermuthung gezwungen, daß das mittelägyptische Institut von anderer Art war, als das oberägyptische, und daß die mittelägyptischen Herrscher anders woher gekommen seyn müssen, als die oberägyptischen? Mit dieser Voraussetzung lese man die Berichte von den Schicksalen des Osiris bei Plutarch (de Iside), und es wird sich ungezwungen alles erklären. Der rothe Typhon (ein phönizischarabischer Stamm, aber aus Indien her mit dem alten Priesterstamme verwandt, weshalb er ein Bruder des Osiris genannt wird), versucht Neuerungen, bringt den Osiris in einen Sarg, und der Leichnam wird nach Phönizien gebracht, von woher Isis ihn zurückbringt. Typhon reißt ihn in Stücken, welche Isis bis auf die Geschlechtstheile wieder findet. Da sie das Grabmal des Osiris gern unbekannt, und doch den Gemahl von ganz Aegypten verehrt wissen wollte, ersann sie die List, um jedes seiner Glieder seine Gestalt aus Wachs und Spezerei zu bilden, berief alle Priester-Collegien zu sich, und bewog sie zur Verehrung des Osiris und Bewahrung ihres Geheimnisses dadurch, daß sie ihnen des Landes dritten Theil schenkte. Osiris, inzwischen der Unterwelt entstiegen, unterrichtet seinen Sohn, Horos, und erzeugt mit Isis den Harpokrates. Auf Horos Seite schlägt sich jetzt selbst Typhons Beischläferin Thüeris; Typhon wird im Kampfe gefangen, und der Isis anvertraut. Weil diese ihn frei ließ, riß ihr Horos die Krone vom Haupt und setzte ihr einen Stierschädel auf. Typhon beschuldigte nun den Horos einer unechten Geburt; dieser ward aber durch Hermes (Theut's) Beistand für echt erklärt, und Typhon nach zwei Schlachten gänzlich besiegt. Er, vor dem die Götter geflohen waren und sich in Gestalten von Thieren verborgen hatten, oder die während seiner Herrschaft die Kronen von den Häuptern genommen, wurde getödtet im Tempel zu Memphis, wo die Könige gekrönt wurden, und begraben im See Serbonis (auf der Grenze zwischen Aegypten, Syrien und Arabien).

Diese hieroglyphische Erzählung lautet nun eigentlich so: Mit der phönizisch-arabischen Dynastie (Typhon) kam ein neuer Cultus (Theuts), welcher einen Religionskrieg mit der oberägyptischen Priesterkaste veranlaßte, die wenigstens zum Theil unterdrückt wurde, und als sie sich wieder erhob, doch eine Reform nicht vermeiden konnte. Es findet sich von dieser Zeit an eine Vermischung mit phönizischen Ideen: Adonis-Osiris. (s. beide Art.) Dadurch wird hier eingeführt: 1) das Mumisiren, womit die ersten Ideen von einem Todtenreiche zusammenhängen, in welchem Osiris herrscht; 2) der Phallus- (Lingam-) Dienst; 3) die förmliche politische Constitution des Priesterordens in Beziehung auf Landeigenthum. Während dieses Kampfes zwischen dem Alten und Neuen in Ober- und Mittelägypten bildet sich aus dem Alten selbst ein Neueres in Unterägypten, welches jenes Alte und Neue vermittelt, indem dadurch der oberägyptische Fetischismus in Zabiismus übergeht, wovon in dem Stierschädel der nun zu einer Mondgöttin umgebildeten Isis die erste Spur liegt. Die unterägyptische Vermittlung fand Beifall; anfangs schlug sich ein Theil des phönizisch-arabischen Stammes auf die Seite des Priester-Collegiums zu Buto (Horos), und als der andre die Anerkennung desselben verweigerte, erklärte sich das Priester-Collegium zu Memphis selbst (Theut) für dasselbe, und entschied auf diese Weise den lange geführten Streit. Es wurde durch diese Vereinigung möglich, den noch widerstrebenden Ueberrest zu verdrängen, und nun von Memphis aus ein wirkliches System zu bilden, welches bis dahin nicht bestanden hatte.

Dieses System ist ein rein astronomisches, und ohne Zweifel dasselbe, von welchem Herodot (2, 145) berichtet. Die Aegyptier, sagt er, hatten drei Classen von Göttern, wovon die erste 8, die zweite 12 Götter enthielt, die dritte aber von der Classe der zweiten Götter geboren war. Es ist nicht mehr zweifelhaft, daß die 8 Götter der ersten Classe die 7 Planeten mit Inbegriff des Himmels selbst sind; die 12 Götter der zweiten Classe die 12 Zeichen des Thierkreises, und die Götter der dritten Classe die Götter der 5 Schalttage, seitdem man das Sonnenjahr von 360 auf 365 Tage festgesetzt hatte. Hierüber ist die Sage merkwürdig, daß Theut (das astronomische Priester-Collegium zu Memphis) dem Mond im Bretspiel (Rechentafel) von jedem Lichte den 70sten Theil abgewonnen habe, welche Theile zusammen die 5 Zusatztage ausmachten, und die Geburtstage eben so vieler Götter wurden, namentlich von Osiris, Isis, Aruéris, Typhon und Nephthys. — Man darf nur die Namen dieser Götter

betrachten, um sogleich einzusehen, daß durch die Aufnahme der alten in das neue System, durch die Nebeneinanderstellung der entgegengesetzten, die Vereinigung der alten und neuen Religion vollendet wurde. Osiris und Isis, die Hauptgötter der alten Religion, und auch jetzt noch der Volksreligion, würden keine so untergeordnete Stellung erhalten haben, wenn sie nicht blos in das astronomische System wären aufgenommen worden, um dasselbe mit der bisherigen oberägyptischen Landesreligion gleichsam zu versöhnen.

Man könnte vielleicht diese Stellung der beiden Hauptgötter für eine Herabsetzung derselben halten; allein man muß bedenken, daß unter Umständen, wie sie jetzt eintreten mußten, wenig auf diese Stellung ankam. Die astronomische Religion konnte nicht Volksreligion werden, sondern mußte dieser immer wie eine gelehrte Theologie gegenüber stehen. Die Priester-Collegien hatten also ihre Geheimnisse, und wir haben gesehen, daß deren Bewahrung ihnen sogar belohnt wurde. Gehörte nun zu diesen Geheimnissen auch die Stellung des Osiris und der Isis im astronomischen System, so konnte die Priester-Politik, die doch jetzt ohne Zweifel angenommen werden muß, sie in der Volksreligion immer als Hauptgottheiten stehen lassen; ja die Schicksale, welche beide betroffen hatten, mußten sogar, sobald sie hieroglyphisch verzeichnet waren, (und mit Theut tritt auch eine neue Periode der Hieroglyphik ein, die sich zu historischen Verzeichnungen besser eignete), neue Veranlassungen darbieten, das Ansehen dieser Gottheiten noch fester zu begründen. Der lebende Osiris hatte als Wohlthäter der Nation sich Ansehen und Macht verschafft; der gestorbene, aber im Todtenreich herrschende, und die Todten richtende Osiris, in dessen Gestalt jeder Todte verwandelt werden mußte, erhielt noch weit höheres Ansehen und unumschränktere Macht, denn sie ging über das Leben selbst hinaus.

Die Hieroglyphik erzeugte heilige Sagen; diese veranlaßten im neuen Cultus pantomimisch-dramatische Darstellungen, und aus solchen bestanden die Mysterien, die in ihrem Ursprunge nichts anders waren, als solche Darstellungen an Kalenderfesten, wodurch der neue Cultus seine Begründung erhielt. In diesen Mysterien wird Osiris völlig zum phönizischen Adonis, d. h. in den Schicksalen eines sterbenden und wieder auferstehenden Gottes wird das im Herbst ersterbende, und im Frühling neu belebte und belebende Jahr dargestellt. Zu diesem Behufe dienten auch die Phallophoria.

Daß in diesem neuen Cultus Osiris eine neue Bedeutung erhielt und erhalten mußte, springt in die Augen, und es

wird an seinem Orte gezeigt werden, welche. Hier ist es hauptsächlich um den Einfluß zu thun, welchen jene Mysterien in die Volksreligion hatten. Die in ihnen dargestellte Idee hatte so große Verwandtschaft zu dem menschlichen Leben selbst, daß man sie kaum fassen konnte, ohne zugleich auch die Gedanken an Tod und Unsterblichkeit zu fassen. Dies aber war der Punkt, wo die Priester ihre Herrschaft neu gründeten.

Wir stoßen jedoch hier auf Widersprüche in Ansehung des Glaubens an Unsterblichkeit. Nach Herodot (1, 10.) behaupteten die Aegypter, die Seele wandre aus dem verwesenden Körper in ein andres lebendes Wesen, das zu der Zeit geboren werde, und nach einem 3000 Jahre dauernden Kreislauf durch alle Geschöpfe komme sie wieder in einen menschlichen Leib. Dagegen berichtet Plutarch, die Aegypter hätten angenommen, es sey unter der Erde ein Ort, wohin die abgeschiedenen Seelen gingen; er hieße Amenthes. Porphyr (de abstin. 4. 910.) erzählt, die Aegyptier beteten bei Todtenbestattungen: Allherrscherin Sonne, und ihr übrigen Götter alle, die ihr dem Menschen Leben schenkt, nehmt mich auf, und macht mich zum künftigen Genossen der Götter! — Um diese Meinungen zu vereinigen, nahm Zoëga an (de obelisc. 294. 310.), die Seele steige mit dem Körper in die Unterwelt, und trete erst nach dessen Verwesung die Wanderung an, wogegen aber Heeren (II, 672.) mit Recht einwendet, man habe ja hier die Körper so einbalsamirt, daß sie gar nicht verweseten, weshalb er die Schwierigkeit dadurch zu heben sucht, daß er Herodots Meinung der gelehrten Priesterreligion, die andre der Volksreligion zuschreibt, den Glauben an die Fortdauer nach dem Tode aber zunächst an die Fortdauer des Körpers geknüpft seyn läßt. Mir scheint nicht alle Schwierigkeit dadurch gehoben; denn muß man nicht fragen: warum die Priester, wenn sie wirklich an Seelenwanderung glaubten, die Leichname verewigten? Da die Wanderung nur mit der Verwesung beginnen sollte, so wurde sie ja dadurch unmöglich gemacht, und mit ihr zugleich, was noch weit mehr sagen will, das Gelangen der Seele an ihr letztes Ziel. Ein solches konnte doch nicht die neue Belebung eines menschlichen Körpers seyn, denn wenn die Seele diesen wieder verließ, was wurde dann aus ihr? Noch viele Fragen ließen sich aufwerfen, wenn nicht aus diesen schon hervorginge, daß ein neuer Erklärungsversuch nicht überflüssig ist.

Der einzige Weg zu sichern Resultaten zu gelangen, ist ohne Zweifel auch hier sorgfältige Unterscheidung der verschie-

denen Perioden. Wir können aus dem vorigen deren 4 festsetzen: 1) Die alte Osirisperiode in Oberägypten, 2) die memphitische einer fremden, aber verwandten Priesterkaste, 3) die neue Osirisperiode, nach der von Unterägypten aus erfolgten Reform, und 4) die Periode der durch Theut bewirkten Vereinigung, in welcher alles systematisch, und ein neuer Cultus allgemein wird. Auch bei einem nur flüchtigen Blick auf diese Perioden muß es auffallen, daß die Bereitung der Mumien, zugleich mit den Mysterien und dem Phallusdienste, die sich alle auf den begrabenen Osiris beziehen, erst in die dritte Periode fällt, an deren Gestaltung Typhon den wesentlichsten Antheil hat. Nothwendig muß dadurch die Bedenklichkeit entstehen, wie es sich nun vorher verhalten, und ob es bis dahin auch schon Mumien gegeben habe? Ich glaube diese Frage bejahen zu müssen, weil die Natur hier selbst Mumien macht, und es die höchste Wahrscheinlichkeit für sich hat, daß bei der künstlichen Bereitung der von Heeren angegebene roheste Glaube an Fortdauer nach dem Tode zum Grunde lag. Diese Mumien müssen sich aber von den späteren wesentlich unterscheiden, denn in den späteren ist, wie Böttiger dargethan hat, jeder Leichnam in einen Osiris verwandelt, die Bereitung ist weit künstlicher, und zeigt überall die Spuren der Mysterien. Man fand also jetzt das Mumisiren vor, machte aber damit wesentliche Veränderungen. Da die Ursache dieser Veränderungen in dem liegt, was die memphitische Priesterkaste einführte; so wird es nothwendig, daß man dieses auszumitteln suche.

Was man aus zerstreuten Nachrichten zusammen bringen kann, besteht in folgendem: 1) die Hauptgottheit dieser Priesterkaste ist Phtha, den die Griechen für Hephästos erklären; nach Manetho regierte in der Memphitischen Dynastie zuerst Hephästos, dann Helios (Feuer- und Sonnendienst); 2) Die Kabiren gehörten ebenfalls in diesen Religionskreis, und Herodot (3, 37.) beschreibt sie den Phönizischen Pataiken ähnlich.

So wenig es nun auch ist, was wir hiedurch erfahren, so reicht es doch hin, den Zusammenhang mit Phönizien und den Ursprung aus Indien muthmaßen zu lassen. Jener soll anderwärts gezeigt werden; über den letzten bemerken wir nur, daß sich hier der Schiwaismus verräth, der mit Feuerdienst anfing, und in Sonnendienst überging, und dessen eigenthümliches Symbol der Lingam (Phallus) ist. Die astronomische Religion ging aus ihm hervor, wahrscheinlich durch Einwirkung des phönizischen Herkules, aus welchem der Indische erst entstanden ist. Alles dieses finden wir nun

bei der memphitischen Priesterkaste wieder. Wollten wir gleichwohl noch zweifeln, daß hier, durch das Mittel von Phönizien (Theut), Indisches entstanden sey; so muß dieser Zweifel fallen, wenn wir 1) die Indische Kosmogonie vom Weltei, 2) die Indische Lehre von der Seelenwanderung, 3) die Indische Moral und Ascetik, 4) die Indische Organisation des Landes, der Priester und Priesterinstitute hier ebenfalls wieder finden. So viele Gleichheit in den verschiedensten Punkten kann kein Zufall seyn.

Ist nun aber die memphitische Priesterkaste ein Zweig der Schiwasecte (die Osiriskaste gehört nach aller Wahrscheinlichkeit der Wischnusecte an), so ist es klar, daß die Lehre von der Seelenwanderung mit den fremden Priestern erst jetzt hieher verpflanzt ward. Volksglaube kann sie niemals gewesen seyn, denn sonst hätte die Lehre vom Todtenreiche sich nicht so ausbilden können, wie sie sich ausgebildet hat. Vielmehr reformirte man nur das Alte auf eine Weise, wobei die moralischen Zwecke gleich gut erreicht wurden, und die Priester in jeder Hinsicht gewannen. Es wurde darum doch, wie sich gleich zeigen wird, des Indischen noch so viel beibehalten, als für den beabsichtigten Zweck brauchbar war.

Hatte man früher die Fortdauer der Existenz an die Fortdauer des Körpers gebunden, so knüpfte man jetzt die glückliche Fortdauer der Seele an die Verwandlung des Leichnams in Osiris, wodurch das Mumisiren in Zusammenhang mit den Mysterien kam. Dabei blieb es aber nicht, und es scheint, daß die veränderte Localität für eine Umwandlung mitwirkend war. In Ober= und Mitteläghpten hatte die Felsenkette ein Local für die Todten angeboten, und statt der Grottengräber der Könige in Thebä erhoben sich zu gleichem Zwecke bei Memphis für die Pharaonen die Pyramiden. Die andern Todten wurden von Memphis aus in Kähnen über die See Möris gebracht, und in Unterägypten konnten sie nicht anders in ihre Begräbnisse gebracht werden, als auf diese Weise. An diesen Punkten war es aber vornehmlich, wo sich die Idee von einem eigentlichen Todtenreich ausbildete. Diodor (1, 92) berichtet uns, daß, wenn ein Leichnam mumisirt war, die Anverwandten des Verstorbenen meldeten, der Verstorbene wolle über den See fahren. Hierauf versammelte sich jenseit des Sees ein Todtengericht, aus 40 Personen bestehend, und die Todtenbarke stieß vom jenseitigen Ufer ab. Jetzt konnte jeder auftreten, und den Verstorbenen über sein Leben anklagen, worauf die Richter das Urtheil sprachen, ob er des Begräbnisses werth sey oder nicht. Diese ganze Verhandlung nun, welche nicht Statt finden kann, als unter Voraussetzung einer

Moral, wurde übergetragen auf das Todtenreich selbst, wovon ja der Aegypter in dem schauerlichen Schweigen der Wüste ein Vorbild vor sich sah. Wölfe bewachen dessen Eingang, Anubis, der Herold des Todtenreichs, leitet dorthin, Osiris richtet, Genien halten die Wage des Gerichts, Isis ist Fürsprecherin.

Will man wissen, wie viel des Indischen hier beibehalten worden, so vergleiche man in des Fra Paolino Systema Brahmanicum Taf. 23. und in Niebuhr Bd. 1. Taf. 39., oder bei Denon Taf. 141., und es wird einleuchten. Dort sitzt der richtende Yama, hier Osiris auf seinem Throne, dort und hier ist Anubis, dort und hier eine Menge dienstbarer Genien und die Seelenwage.*)

Um wie viel feierlicher ist jetzt alles als vorher! Und kann man zweifeln, daß daran die Mysterien Antheil haben? Auch sie bildeten sich um im Verlauf der Zeit, und wurden eine Weihung für die Ewigkeit. Anfangs hatte man in den Mysterien die Sagen von den Göttern, besonders von Isis und Osiris, mimisch-dramatisch dargestellt, und die Hieroglyphe gleichsam ins Leben übergetragen, um die alte Religion der neuen anzubilden; jetzt mußte man den hieroglyphischen Sagen noch einen neuen Sinn unterlegen, und so kam man dahin, in eigenen Weihungen mystisch auf das Leben nach dem Leben vorzubereiten. Die ganze Ueberlieferung von dem erschlagenen, mumisirten, wieder ins Leben gestiegenen und nun im Todtenreich herrschenden, die Todten richtenden Osiris wurde, wie Böttiger treffend sagt, zu einem Einweihungsritual, Isis, sonst Allmutter des Lebens, nun auch die Todtenschützende Göttin; die Einweihungen aber in die Geheimnisse des Osiris verschafften, nach Aussage der Priester, eine freundliche Aufnahme im Todtenreich.**)

Sehr wahrscheinlich ists, daß späterhin noch eine Umgestaltung der Mysterien Statt fand, als nämlich unter den Ptolemäern an die Stelle des Osiric der Alexandrinische Serapis trat, dessen Bildsäule man aus Asien holte, weil man,

*) Vergleiche von Hammer in den Fundgruben des Orients, V. 273 fgg.; die Lehre von der Unterwelt der Aegypter und den Mysterien der Isis, aus Mumiengemälden des k. k. Antikenkabinets.

**) Merkwürdig ist es, daß Moses zwar die Mumien kennt, sich aber bei ihm keine Spur von dem Glauben an Unsterblichkeit findet. Dieß alles scheint sich daher erst in der Periode nach Moses ausgebildet zu haben. Indeß verdient dieß wohl eine eigene Untersuchung.

wie Zoëga sagt, aus irgend einer politischen Absicht einen neuen Gegenstand religiöser Verehrung einführen wollte, vermuthlich um Alexandria, wie zum Sitze des Reiches, so zum Mittelpunkt der Religion zu machen. Wenigstens finden wir aus dieser Zeit in dem Costume der Mumien bedeutende Veränderungen, aus denen sich auf Veränderung in den Mysterien zurückschließen läßt.

Lange zuvor aber, ehe die Ptolemäer von Alexandria aus das Reich regierten, hatte eine Revolution der Geister begonnen, die, wenn auch nicht alles Bisherige schon die Meinung widerlegte, daß die Aegypter hartnäckig und steif stets an dem Alten gehangen, sie vollkommen widerlegen müßte. Mit der Dodekarchie schon war eigentlich alles Alte in politischer Hinsicht zerfallen, und als Psammetich (672 v. Chr.) in seinem Gebiet an der Seeküste eine neue Monarchie schuf, den Seehandel beförderte, den Joniern und Kariern, seiner Stütze, die schönen Gegenden an beiden Ufern des pelusischen Nilarms einräumte, die Residenz von Memphis nach Sais verlegte, die Dolmetscher nothwendig machte, Amasis aber hierauf (570) den Griechen Wohnplätze und Freistätten gab, wo sie ihren Göttern Tempel errichten konnten; da war alles auch zu einer neuen Umgestaltung in der ganzen Denkweise vorbereitet, die unfehlbar ganz im Stillen geschehen seyn würde, wenn der Krieg sie nicht lauter und schneller herbeigeführt hätte. Der persische Eroberer Kambyses (525) sann geradezu auf Vernichtung der alten Priesterinstitute; die Priester wurden schimpflich gegeißelt, Apis erstochen, Tempel, Altäre und Götterbilder zerstört. So mußte sich Geist und Charakter der Nation immer mehr verändern, und es wurde immer unmöglicher, den Einfluß des Fremden abzuhalten. Durch Vergleichungen, die man anzustellen genöthigt war, entwickelte sich der Geist der Philosophie gewiß auch ausserhalb der Priester-Institute, und es war nicht blos priesterlicher Stolz, sich von dem Auslande nicht übertroffen sehen zu wollen, wenn man nun das Einheimische dem Fremden bequemte, sondern es war Nothwendigkeit, zu zeigen, das Fremde sey nichts Neues, was man nicht selbst schon lange gekannt und nur unter andern Sinnbildern verhüllt habe. An dem ersten hatten sie auch nicht Unrecht, denn sie kannten den umgebildeten Brahmaismus 1) mit der Emanationstheorie, 2) mit der Lehre von dem Sündenfall, 3) von einem Reiche des Guten und Bösen, 4) der Seelenwanderung, wie man wenigstens aus der Lehre des Pythagoras zu schließen veranlaßt wird. Der eindringende Geist des Parsismus aber gab allem diesem neues Leben, und da er sich mit den Umbildungen, die man selbst vorgenommen

hatte, besser vertrug, so schmiegte man sich ihm an, bildete aus dem Vorhandenen ein ähnliches System und deutete das Alte danach um. Diese Spuren des Parsismus kann man am besten aus Platon ersehen; schon gegen Herodot aber waren die Priester so offenherzig, zu bekennen, daß sie nicht glaubten, Götter hätten jemals menschliche Gestalten angenommen. Ihre Hieroglyphik kam ihnen sehr zu statten, den einzelnen Göttern nun auch philosophische Ideen unterzulegen, und man irrt nur darin, wenn man den Priestern glaubt, daß diese Ideen wirklich seit uralten Zeiten zum Grunde lagen. Hiebei aber blieb es nicht, denn seitdem in Griechenland der Geist der philosophischen Speculation erwacht war, konnte man auch hier nicht zurückbleiben, und wir finden nun, daß Eine Gottheit als Demiurg ausgezeichnet wird. Es scheint unmöglich, zu errathen, welche? denn man nennt Kneph, Amun, Phtha, Neïth, Isis, Osiris, Eikton, Emeph als oberste, allwirkende Gottheit. Nach Plutarch verehrten die Thebaiten keinen sterblichen Gott, sondern Kneph, den Ungebornen und Unsterblichen. Nach Porphyr ging aus dem Munde des Demiurgen Kneph das Weltei, woraus Phtha hervorging. Jamblich (de myster. Aeg. 8, 3.) nennt Emeph den sich selbst erkennenden und die Gedanken in sich selbst kehrenden Verstand, vor welchem er noch Eikton setzt, die untheilbare Einheit, in welcher sich Alles findet, was erkennt und erkannt wird. Ausser diesen, sagt er, wird der werkmeisterische Verstand, der Vorsteher der Wahrheit und Weisheit, der Bewirker der Zeugung, die unsichtbare Kraft verborgener Verhältnisse, in ägyptischer Sprache Amun genannt; wiefern er alles künstlich vollbringt, Phtha; und als Geber alles Guten, Osiris; nach seinen Kräften und seiner Wirksamkeit habe er noch andre Namen.

Es muß auffallen, daß von diesen und ähnlichen Behauptungen, die von dem Besitz einer selbstständigen Philosophie zeugen, keine einzige über Plutarch hinausreicht. Man hat daraus erweisen wollen, daß sie sich erst in so später Zeit gebildet haben müsse: allein woher kämen dann wohl jene ehrenvollen Zeugnisse, welche Pythagoras und Platon von der ägyptischen Philosophie ablegten? Mag es seyn, daß Thales mehr um der Mathematik willen, die auch jene wohl bewundern mochten, Solon um der Staatsklugheit willen, die hier weit gediehen war, nach Aegypten gingen, Pythagoras und Platon haben offenbar mehr von hier mit hinweg genommen, und es finden sich bei ihnen die Spuren jener Ideen. Dies kann auch nichts weniger als befremdend seyn, da sie nichts enthalten, was sich in der indischen Priesterlehre nicht fände. Demnach können diese Ideen nicht neu seyn, neu aber ist ihre Ueber-

tragung auf die ägyptischen Hieroglyphen und die Umdeutung dieser nach jenen Ideen. Faßt man diesen Gesichtspunkt, so hebt sich auch die oben angedeutete Schwierigkeit: denn es springt in die Augen, daß die einzelnen Priester-Collegien ihre Gottheiten auf diese Weise generalisirten und erhoben, das zu Thebä, Amun und Kneph, das zu Memphis den Phtha, das zu Sais die Neïth, das orthodoxeste Isis und Osiris, bis man endlich Eikton und Emeph aufstellte, wenn der letztere ein anderer ist als Kneph. Nachher, als sich die Philosophie noch mehr verallgemeinert hatte, kam man zu einem Synkretismus, und verschmolz alle Götter in Ein System. Dieser Synkretismus erstreckte sich auch auf griechische Mythen und Philosopheme; doch sind auch hier nicht alle Verschmelzungen neu, denn vieles aus Aegypten und Griechenland hat ja denselben Ursprung.

Wie sehr sich die Gestalt der Dinge zu den Zeiten der Ptolemäer verändert haben müsse, geht aus der denkwürdigen Inschrift von Rosette hervor. Könnte die Freude der Priester darüber, daß Ptolemäus Epiphanes die alten priesterlichen Einrichtungen, die alten gottesdienstlichen Ceremonien wieder angeordnet hatte, so überschwenglich gewesen seyn, daß man ihn selbst öffentlich zum Gott ernannte und ihm göttliche Verehrung decretirte, wenn nicht der alte Cultus unterdrückt gewesen wäre? — Doch es ist Zeit hier abzubrechen. (Gruber.)

Mehr als je hat Aegypten, dieses interessante Land, in der neuesten Zeit die Aufmerksamkeit der Staatsmänner wie der Gelehrten beschäftigt.

Europa sieht mit Verwunderung einen Fürsten dort regieren, der von den Vorurtheilen seiner Nation sich zu befreien wußte, und europäische Einrichtungen zum Muster nahm, um das alte Reich der Ptolemäer in jeder Hinsicht neu zu erschaffen. Dieser Fürst, Mahomed Ali Pascha, ist zwar nur Vicekönig, allein außer dem gewöhnlichen mit Geschenken begleiteten Tribut, gibt er dem Großherrn in Konstantinopel kein besonderes Zeichen von Amts- und Unterthanenpflicht. Er verwaltet die Provinz in der That mit voller Souveränetät, und schien auch in dem gegenwärtigen Kampfe der Pforte mit den Griechen den Gang der europäischen Politik abzuwarten, ehe er das bisher von ihm befolgte Neutralitätssystem gegen die Griechen aufgab, und seine Flotte zu der türkischen stoßen ließ. Unterdessen schreitet sein Verwaltungssystem im Innern so fort, daß es scheint, Aegypten werde bald in die Reihe der europäisch-civilisirten Länder eintreten.

So bringt das von Frankreich dort ausgestreute Korn der Kultur hundertfältige Frucht. Vor allen sorgte Mahomed Pascha für die öffentliche Sicherheit; er nimmt daher alle Franken in seinen besondern Schutz, auch gestattet er keine Mißhandlung der Griechen. Gegen die Pest sucht er Quarantäne-Anstalten einzuführen. Ein Agent des Pascha, Namens Ismael Gibraltar, reiste vor einigen Jahren in Europa, um Fabrikanten nach Aegypten zu ziehen, und mit Schweden Handelsverbindungen anzuknüpfen. In derselben Zeit ließ der Pascha durch seinen tapfern Sohn Ibrahim die Whaabis in ihre Wüste zurückwerfen und demüthigen; hierauf unternahm sein zweiter Sohn, Ismael Pascha, einen Zug nach Nubien, um daselbst die Macht des Vicekönigs von Aegypten aufs neue zu befestigen. Ismael drang 1820 von Syene bis nach Dongolah am linken Nilufer vor, schlug die Ueberreste der Mameluken, und machte Dongolah zu einer ägyptischen Provinz. Zu gleicher Zeit brachte Mahomed den neuen Canal von Alexandrien, von ihm dem Sultan zu Ehren, Mahmudie-Canal genannt, zu Stande; ein ungeheures Werk, an welchem unter der Leitung von sechs europäischen Ingenieuren, anfangs seit dem 8. Januar 1819, an 100,000 Menschen arbeiteten, deren Zahl aber nach und nach, obgleich über 7000 Arbeiter an ansteckenden Krankheiten starben, bis auf 290,000 vermehrt wurde, von denen jeder etwa 6 Gr. Tagelohn erhielt. So kam der Canal schon am 13. Sept. zu Stande. Er beginnt unterhalb Saoné am Nil, und endigt bei der Pompejussäule; er ist 41,706 Klafter lang, 15 breit und 3 tief. Dies ist nur der Anfang zu der Ausführung des Plans, den unmittelbaren Handel von Alexandrien mit Arabien und Indien wieder herzustellen. — Unter Mahomeds Regierung finden alle europäische Reisende, welche ihr Entdeckungseifer jetzt zahlreicher als je zu jenen Gräbern und Denkmalen einer untergegangenen Civilisation hinzieht, Schutz und Unterstützung; doch ist es noch immer nicht möglich, alle Hindernisse zu beseitigen, welche der Argwohn, der Fremdenhaß und die Habsucht der Beduinen-Scheikhs dem Europäer in den Weg legen. Ohne die früheren Reisen des Britten Browne, der deutschen Hornemann und Burckhardt, von denen die beiden erstern keine Spur von dem Tempel des Jupiter Ammon gefunden haben, zu erwähnen, nennen wir nur einige der neuesten. Unter diesen ist die Reise des Italieners Belzoni im J. 1819 die merkwürdigste. Er hat unter andern die Ruinen des alten Berenice aufgefunden, in den Ruinen des Tempels von Ipsambul einen bisher nicht gekannten Tempel unter der Erde entdeckt, und die Memnonsbüste nebst dem alabasternen Sarkophage aus den Kö-

nigsgräbern von Theben für das brittische Museum nach Europa geschafft. Der Italiener, Ritter Frediani, hat eine pomphafte Beschreibung der Ruinen des Tempels, des Jupiter Ammon, in seinem Briefe aus Schiwah vom 30ten März 1820, bekannt gemacht; allein der preußische Architect Gau aus Cölln, welcher von Niebuhr in Rom vorbereitet und empfohlen, eine Reise nach Aegypten und Nubien im J. 1820 unternahm und interessante Abzeichnungen der alten Bau- und andere Denkmale zurückgebracht hat, widerspricht den Angaben Fredianis; so auch der vormalige französische Generalconsul in Aegypten, Drovetti. Dieselben Ruinen will der Franzose Frederic Cailliaud untersucht und ausgemessen haben. Auch entdeckte er die alten Smaragdgruben am Berge Zabarah, und fand sie ganz in dem Zustande, in welchem die Ingenieurs der Ptolemäer sie verlassen haben, mit allem Geräthe, woraus sich das Verfahren der Alten beim Bergbau einigermaßen erkennen ließ. Im J. 1820 begleitete Cailliaud den Sohn des Vicekönigs auf dem oben erwähnten Zuge nach Dongolah. Cailliauds Reise in die Oasis von Theben und in die östlich und westlich daran stoßenden Wüsten gibt Jomard heraus; doch hat Belzoni Cailliauds Behauptung, daß er den großen Stapelort von Europa und Indien in der alten Welt, das berühmte Berenice, wieder aufgefunden habe, durch seine spätere Untersuchung an Ort und Stelle widerlegt, indem er die Ueberreste jener großen Stadt vier Tagereisen entfent von dem Orte, den Cailliaud für Berenice hielt, wirklich entdeckte. Dagegen hat die Reise des brittischen Artillerie-Capitäns Henry Light nach Aegypten, Nubien und dem heiligen Lande (übers. Jena 1820) wenig Ausbeute gegeben; sie darf neben der von Burckhardt kaum erwähnt werden; doch ist sie, was den Pascha von Aegypten, Jerusalem und die Drusen betrifft, nicht ohne Interesse. Wichtiger ist die viermonatliche Reise des Obristlieutnants Fitzclarence (des Adjut. des General-Gouverneurs in Ostindien, Marquis Hastings) von Bombay durch Indien und Aegypten nach London im J. 1818. Noch erwartet man die Reisebeschreibung zweier Britten: Weddington und Hanbury, welche den Heereszug des Pascha von Aegypten nach Nubien im Jahr 1820 begleitet haben. Sie sollen Dongolah und Darshegga genauer untersucht, und das alte Saba (?), später Meroë genannt, entdeckt haben. Endlich werden des brittischen Consuls Salt in Aegypten gesammelte Nachrichten jetzt zum Druck geordnet. — Auch mehrere Deutsche haben seit Kurzem den Orient und Aegypten wissenschaftlich zu durchforschen sich vorgenommen. So Seetzen, dessen Tagebuch wahrscheinlich verloren gegangen ist, und Sieber, von dessen

Reisewerk, das jetzt erscheint, der zweite Theil Aegypten enthält. In derselben Absicht schiffte sich der preußische Generalmajor Menu von Minutoli, von seiner Gemahlin, einer geb. Gräfin von der Schulenburg, begleitet, im August 1820 in Triest nach Alexandrien ein. An ihn schlossen sich drei junge Berliner Gelehrte an, Professor Liman als Architect, der aber in Rom, wo er sich mit dem aus dem Aegypten eben zurückgekehrten Architecten Gau besprochen hatte, länger verweilte; ferner die Doctoren Hemprich und Ehrenberg, mit Unterstützung von Seiten des preußischen Staates. In Rom hatte Herr von Minutoli, auf Niebuhrs Empfehlung, noch einen Orientalisten, D. Scholtz aus Breslau, zum Reisegefährten gewählt. Die Reisenden kamen im Anfang des September in Alexandrien an. Der Pascha Mahomed Ali versah den General und dessen Begleiter mit Empfehlungen und Päßen. Auch gab er ihnen eine Bedeckung von 30 Beduinen. Minutoli reiste im October ab und wollte gegen Westen vordringen, nach Dorna und Bengasi, zu den prächtigen, seit anderthalb Jahrtausenden unberührt gebliebenen Ruinen von Cyrene, der Hauptstadt einer im Alterthume blühenden griechischen Colonie, deren Umfang und Merkwürdigkeiten (wohlerhaltene Gebäude, riesenhafte Grabmähler und Brunnen, und ein fruchtbarer Boden, der in früher Vorzeit die hesperidischen Gärten trug,) der Italiener Della Cella, welcher 1817 eine Reise dahin unternahm, beschrieben hat. An die Stelle des Prof. Liman, welcher erst am 10. Oct. 1820 bei den Reisenden eintraf, waren zwei italienische Ingenieur-Officiere, Boltrini und Groket, getreten. Die Caravane (9 Christen, 2 Dollmetscher, 3 arabische Bediente, 30 Beduinen, ihr Scheikh und 41 Cameele) kam unter vielen Mühseligkeiten und Gefahren aber nur bis an die Grenze von Tripolis, wo der General, weil keine Antwort vom Bey von Dorna ankam, mit Groket und einem Theile der Begleitung über Schiwa (Oase des Jupiter Ammon) nach Alexandrien zurückkehrte, wo er am Ende des Novembers eintraf. Die übrigen (7 Christen und 18 Araber mit 30 Kameelen) setzten zwar die Reise fort, sahen sich aber auch gezwungen, am 14. Nov. 1820 umzukehren, weil die Erlaubniß von Dorna zur Fortsetzung der Reise ausblieb. Sie erreichten Schiwa, durften aber die Ruinen nicht sehen, und kamen nach den größten Beschwerden am 7. Dec. in Alexandrien an. Hier starb der treffliche Liman den 12. an den Folgen der Reise; auch Groket starb in Cairo. Die Ausbeute unserer Reisenden bestand in mehreren Kisten naturhistorischer Gegenstände, die, nebst dem Reisebericht und einigen hundert Zeichnungen, nach Berlin geschickt worden sind. Hierauf fuhren

sie im Januar 1821 auf dem neuen Canal nach Cairo, wo sie den 2. Febr. ankamen, und sich zu einer Reise nilaufwärts nach Oberägypten rüsteten, wohin der General von Minutoli mit seiner Gemahlin bereits früher abgereist war. Dieser hatte den geübten Hieroglyphenzeichner D. Ricci bei sich, und beschäftigte zwei Künstler, Seccato und Limant. Seine Absicht war, zu untersuchen, was die französischen Gelehrten in dem großen Werke übergangen hatten. Auch eröffnete er die große treppenartige Pyramide von Sakkara. Der General ist im Sept. 1821 wieder nach Deutschland zurückgekehrt. Ueber seine Sammlungen und Entdeckungen wird bald ein interessanter Bericht erscheinen. Doch bleibt das bekannte große, in seiner Art einzige, Nationalwerk der Franzosen, welches unter Napoleon begründet ward, (1809 und 1810 erschien die 1te — 3te Lieferung), die Déscription de l'Egypte, noch immer das Hauptwerk über Aegypten. Da es seines Preises wegen aber nur königlichen und kaiserlichen Bibliotheken angehören kann, so hat Panckoucke davon in Paris seit 1820 eine zweite Ausgabe davon veranstaltet, die aus 25 Bänden 8. Text, 900 Kupfern in groß Atlasformat besteht. Dieses Werk enthält Abhandlungen über die Alterthümer, den gegenwärtigen Zustand und die Naturgeschichte Aegyptens. Sämmtliche Aufsätze wurden nur nach vorgängiger Prüfung von einer Commission aufgenommen, die aus den Gelehrten und Künstlern bestand, welche die Armee unter Bonaparte nach Aegypten begleitet hatten. Zu diesen gehörten Berthollet, Costaz, Degenettes, Fourier, Girard, Monge, Conte und Laurent. Die beiden Letzten, welche während der Arbeit starben, wurden durch Jomard und Jallois ersetzt, welchen nachher noch Delille und Devilliers beitraten.

Nach G. Hassel's geneal.-hist.-statist. Almanach für d. J. 1828 tragen wir noch folgende Angaben über Aegypten nach:

Areal und Volksmenge.

	QM.	Häuser.	Einw.
1) Das eigentliche Aegypten	8,793,	603,700,	2,514,000.
2) Das osmanische Nuba .	4,167,	— —	400,000.
3) Das Hedschaz. . . .	3,790,	— —	700,000.
Total	16,750.	603,700.	3,614,000.

Vornehmste Städte.

Kahira	263,700.
Bulack	15,200.
Damiat	13,600.
Raschid	13,440.
Skanderik	12,528.
Siout	10,000.

Aegypten allein 6 Städte und 3,475 Dörfer.

Nationalverschiedenheit.

Osmanen, Tataren, Turkmanen	300,000.
Araber	2,355,000,

im eigentlichen Aegypten 34 Beduinen- und 16 Fellahstämme mit 41,700 Kriegern.

Kopten	280,000.
Neger	40,000.
Hellenen	8,000.
Juden	5,000.
Armenier	3,000.
Franken	3,000.
Barabras	70,000.
Nubier	150,000.

Religionsverschiedenheit.

Moslemimen 2,915,000; Monophysiten 280,000; Hellenen 8000; Juden 5000; Armenier 3000; Katholiken 3000.

Finanzen.

Staatseinkünfte 1821: — 19,305,000 Guld. oder 239,940 Beutel 381 Piaster. Staatsausgaben: 14,710,000 Guld. oder 204,400 Beutel.

Bewaffnete Macht.

Landmacht 1821: — 61,970 Mann; Infanterie 10,010; Cavallerie 9,060; Artillerie 1,200; Beduinen und Araber 41,700; Feldstücke 30. Marine: 30 Segel, worunter 3 Linenschiffe, 6 Fregatten, 12 Corvetten, Schooner u. s. w.

Pascha oder Vicekönig: Mohammed Ali, aus Thrakien stammend. Aeltester Sohn: Ibrahim, Anführer gegen die Hellenen in Morah.

Aegyptos, 1) des Belos und der Anchinoe Sohn, Danaos Bruder. Von seinem Vater abgeschickt, Arabien zu erobern, nahm er Aegypten — das Land der Melampoden — in Besitz und benannte es nach sich. Gern führten die Alten Ländernamen auf Helden zurück. Im Zwist mit seinem Bruder nöthigte er diesem das Versprechen ab, seine 50 Töchter mit seinen 50 Söhnen zu verheirathen, um ihn durch diese aus dem Wege zu räumen. Da dem Danaos von einem Orakel gesagt war, er werde durch einen seiner Schwiegersöhne ermordet werden, so entfernte er sich mit seinen Töchtern nach Griechenland, und ward König von Argos; aber die Söhne des Aegyptos folgten ihm und nöthigten ihn, seine Töchter mit ihnen zu verloben. Da gab Danaos den Töchtern Befehl, ihre Verlobten in der Brautnacht alle zu morden, und sie thaten es bis auf Hypermnestra, die dem Lynkeus das Leben ließ. Das Grabmahl der Köpfe der Aegyptiden wies man noch zu Pausanias Zeit. Nach Pausanias kam Aegyptos selbst mit nach Griechenland, flüchtete, geschreckt durch das Schicksal seiner Söhne, nach Aroe, starb dort vor Kummer, und ward zu Paträ im Heiligthum des Serapis begraben.

2) Der Sohn des Aegyptos, Verlobte der Danaide Dioxippe oder der Polyxena. (Ricklefs.)

Aegys, Stadt (in Lakonike) an der arkadischen Grenze. Unter Agesilaos war sie von den Lakedämoniern unterjocht worden.

Aegyssus, Aegissus auch Aegypsus, eine alte befestigte Stadt in Klein-Scythien oder der Landstrecke, die der Ister (Donau) und der Pontus Euxinus (das schwarze Meer) umfassen. Sie liegt im Norden dieses Landes an dem mittlern Arme der Donau auf der Insel Peuke, die durch den südlichen und mittlern Arm dieses Flusses gebildet wird. Sie war stark befestigt, und ist ursprünglich von Griechen erbaut worden. Sie hieß später Tibiska. Mannert (Geograph. der Griechen und Römer) setzt sie an die Stelle des heutigen Tuldscha, eines zum türkischen Sandschak Silistra gehörigen Marktfleckens, der einigen Handel treibt, Ismail in Bessarabien gegenüber.

Aehrenstein, (Strausasbest) ein blumig = blättriger Baryt, der in einem aschgrauen thonigen Gestein eingewachsen ist, und ehemals bei Osterode gebrochen ward.

Aekenmatt, kleine Häusergruppe an der Straße nach Schwarzenburg, nach Wahleren kirchgenössig, im berner. Amt Schwarzenburg.

Aelana, Bahr el Acaba, arabischer Meerbusen oder große Bucht am rothen Meere, an deren äußerstem Ende die Stadt Aila liegt. (Stein.)

Aelen, siehe Aigle.

Aelia hießen nach dem Kaiser Aelius Adrianus mehrere Städte des Alterthums; so Aelia Adriana, die Stadt Zama im alten Afrika, Aelia Augusta mercurialis die Stadt Thäna ebendaselbst, als römische Colonien. Aelia Capitolina die römische Colonie, welche Adrian 134 v. Chr. auf den Trümmern des alten Jerusalem errichtete, und dem Jupiter Capitolinus gewidmet ward. Er ließ nach Beilegung des jüdischen Aufstandes unter Barcochba die noch übrigen Trümmer von Thürmen, Mauern und Häusern, unter welchen noch Juden gewohnt hatten, gänzlich abtragen und schleifen, und die neue Stadt darauf erbauen, von deren Mauern aber der Berg Zion ausgeschlossen blieb. Sie hatte unter andern 2 Fora und ein Theater; auf dem Berge Calvaria soll ein marmornes Venus-Bild gestanden haben. Er bevölkerte sie lediglich mit römischen Bürgern und Soldaten, und den Juden ward jeder Zutritt bei Lebensstrafe untersagt. Nur in der Nähe der Stadt, am Oelberge, sahe man zur Zeit des Hieronymus einzelne fromme jüdische Patrioten gegen ein den römischen Soldaten bezahltes Geld, den Untergang ihres Heiligthums und Vaterlandes betrauern. Doch wohnten Christen darin. Von dieser Zeit bis auf Constantin war der Name Aelia bei den Heiden ausschließlich im Gebrauch. Der Name Jerusalem erhielt sich nur bei Juden und Christen, woraus es zu erklären ist, daß ein Märtyrer zur Zeit des Eusebius, der im Verhör Jerusalem als seine Vaterstadt angab, vom heidnischen Richter zur Antwort erhielt, daß er diese Stadt nicht kenne. Mit der allgemeinen Verbreitung des Christenthums nach Constantin dem Gr. wurde der Name Jerusalem wieder allgemeiner und jener verdrängt.

(Gesenius.)

Aelia, Glanzwanze, eine von Fabricius aufgestellte Wanzengattung, mit fünfgliedrigen Fühlern, vorgestrecktem spitzigen und an der Spitze gespaltenen Kopfe, langgezogenem Schildchen und ungerandetem Halsschilde. Man kennt gegen 8 Arten, von denen nur eine in Deutschland einheimisch ist, und sich häufig auf Wiesen und Feldern findet. Dies ist **Aelia acuminata**, blaßgelb, mit grauen Längsstriemen, die Fühler an der Spitze roth. Latreille nimmt die Gattung Aelia nicht an, sondern ordnet die Arten in seine Gattung Pentatoma. (Germar.)

Aelmig, auch Elmig, einige Bauernhöfe, sehr ländlich gelegen, in der Pfarre Hutwell und im bern. A. Trachselwald.

Aelst, s. Aalst.

Aemiliana, ein Ort des alten Hispaniens im Gebiete der Oretanen, bei Ptol. II. 6. Cellarius supplirt castra.

Aemines, Hafen in der Gallia Narbonensis, westlich von Citharista oder Cassis.

Aeminium, Name eines Flusses und Ortes im alten Lusitanien, jetzt Agueda.

Aemligen, ein Dörfchen nach Münsingen eingepfarrt im berner. A. Konolfingen.

Aemon, 1) Sohn des Königs Kreon von Thebä, der das Räthsel der Sphinx nicht errieth, und von ihr gewürgt ward, weshalb Kreon die Jokaste zum Preis für die Lösung aussetzte. 2) einer der Söhne des Arkadiers Lykaon, richtiger Haimon.

Aemona — richtiger Emona, eine Stadt in Pannonien an der Grenze von Italien und Noricum, nach einem Mythus von den Argonauten begründet, seit Herodian VIII. 1. von den meisten zu Italien gerechnet. Die Rudera derselben bei Laubach beweisen, daß sie eine bedeutende Stadt war. (Ricklefs.)

Aemona, s. Laybach.

Aemonia, Aemoniae, s. Haemonia, Haemoniae, Thessalia, Citta nuova.

Aempfingen, Empfingen, Weiler in Bayern, 1/4 Stunde unter Traunstein, mit einem Mineralbade.

Aemter, freie, jetzige Bezirke Muri und Bremgarten im Canton Aargau. Sie machten im Mittelalter einen Theil der Grafschaft Store aus. Ihre Bewohner sollen, ehe sie ganz unter die Oberherrschaft der Grafen v. Altenburg und deren Nachfolger, der Grafen v. Habsburg kamen, vorzügliche Freiheiten genossen haben. 1653 ließen die Einwohner der Länder sich in den sogenannten Bauernkrieg (Aufstand) ein. Nach dem Aarauer Frieden 1712, durch welchen die 5 innern katholischen Cantone ihren Antheil an der Oberherrschaft der Untern fr. Aemter an Zürich und Bern abtraten, wurde das Land in die Ob. und Unt. fr. Aemter getheilt, und bis 1798 von 2 Landvögten verwaltet. Diese Landschaft enthält mit den beiden Municipalstädten Bremgarten und Mellingen 25,000 Einw., (ohne dieselben 21,000 Einw.), welche auf sehr fruchtbarem Boden fleißig alle Art Landwirthschaft, Baumwollenspinnerei und Strohflechten treiben. Die obern freien Aemter, den 8 alten Orten gehörig, zerfielen in die 4 Aemter: Meyerberg, Hitzkilch, Muri und Bettweil; die untern, dem Canton Zürich, Bern und Glarus gehörig, in

die 9 Aemter: Boßweil, Sarmenstorf, Krummenamt, Vilmergen, Wohlen, Niederweil, Dottiken, Häglingen und Büblikon. Dazu kamen die beiden Städte **Bremgarten** und **Mellingen** unter Hoheit von Zürich, Bern und Glarus.
(Wirz.)

Aemus, s. Haemos.

Aenaria, auch **Inarime** und **Pithekusa**, Insel des mittelländischen Meeres im ehemaligen cumanischen Busen; jetzt **Ischia** (gespr. **Iskia**). Eine Seemeile von der alten, zerstörten Arx Cumana, am Ufer des festen Landes entfernt, und hinter Prochyta, dem heut. Procida, liegend, berühmt durch die Dichtungen Virgils, Ovids, des Sil. Ital., genannt übrigens von Plin., Appian, von T. Livius, der unter Pithekusa die Insel Prochyta verstand, von Strabo, Pomp. Mela, Sueton. — Gegenwärtig viel besucht, wegen ihrer mineralischen Bäder, ihrer trefflichen Luft, ihrer herrlichen Weine und besonders wegen ihres, an fruchtbaren Naturschönheiten überaus reichen, sehr hohen und ehemals Feuer auswerfenden Epomeo. (Sickler.)

Aenea, oder Aenia, eine alte macedonische Stadt auf der nach ihr benannten Landspitze Aenion, jetzt die lange Spitze genannt, die den Hafen von Thessalonika (Salonik) bilden hilft. Sie war eine korinthische Kolonie, nach einer Sage der Einwohner aber von Aeneas angelegt. Sie war gut befestigt. Die Einwohner sollen von Kassander nach dem neu erbauten Thessalonika versetzt worden seyn.

Aenea war eine 1¾ Meilen von der Mündung des Achelousflusses entfernte Stadt im alten Akarnanien, 3¼ Meilen südlich von Stratos. In der Nähe liegt das heutige Dorf Paläo Katuni. Noch ¾ Meilen weiter nördlich lag eine ältere Stadt gleiches Namens, die aber schon zu Strabo's Zeiten menschenleer war; wahrscheinlich in der Gegend des Dorfes Zevgalaki.

Aeneas, der Sohn des Anchises und der Venus, den diese Göttin von dem glücklichen Sterblichen am Berge Ida, oder vielmehr am Flusse Simois, gebar, und der Pflege der Dryaden übergab. Alcathous, der Gemahl seiner Schwester, vollendete aber seine Erziehung. Beim Anfange des trojanischen Krieges scheint Aeneas noch keinen Antheil an dem Streite genommen, sondern in Ruhe bei der Heerde gelebt zu haben. Allein Achilles überfiel ihn, raubte ihm seine Heerden und vertrieb ihn auch aus Lyrnessus, wohin er geflohen war. Durch diese Beleidigung gereizt, eilte er nun den Trojanern zu Hülfe, und führte dem Priamus die Völker aus Dardanus, Ophrynium, Bebrycia und andern kleinen Städten

zu. Priamus empfing ihn aber kalt, entweder aus Eifersucht gegen die Nebenzweige seiner Familie, oder wegen einer Weissagung Neptuns: daß Aeneas die Herrschaft über Troja erhalten sollte, und suchte ihn selbst vom Gefechte zu entfernen. Ueberdies war Aeneas ein Feind des Paris. Bei der Einnahme Troja's zeigte Aeneas seine Tapferkeit in vollem Glanze. Als es ihm nicht gelang, die Feinde aus der Stadt zu treiben, so vertheidigte er das Schloß so lange, bis ein ansehnlicher Theil der Bürger, Weiber und Kinder sich durch ein geheimes Thor auf den Berg Ida gerettet hatten, und folgte dann mit einem Theile der Mannschaft selbst nach. Mit seinem alten lahmen Vater auf dem Rücken und seinem kleinen Sohne Ascanius an der Hand, ging er mitten durch das brennende Troja. Aeneas kehrte aber noch einmal in die Stadt zurück, um seine Gemahlin Kreusa, des Priamus Tochter, die sich bei seinem Rückzug von ihm verloren hatte, aufzusuchen. Er fand sie aber nicht, und als er sich seinem Kummer über ihren Verlust überlassen wollte, erschien sie ihm in verklärter Gestalt und sagte ihm, daß die erhabene Göttermutter sie entrückt hätte, weil sie ihre Abreise aus Phrygien nicht habe gestatten wollen. Im zweiten Jahre nach Troja's unglücklichem Ende segelte er mit 20 Schiffen, die er sich erbauet hatte, aus dem Hafen Antandrus ab, und hielt sich immer, nach der damaligen Art zu reisen, an den Landküsten. So kam er nach Thracien, wo er die Stadt Aenos erbaute. Von da ging er nach Delos, wo Anius, der Freund seines Vaters und ein Priester des Apollo, ihn wohl aufnahm und ihm ein Orakel ertheilte, das ihm den Weg nach Italien zeigen sollte. Aber er verstand es falsch und segelte nach Creta, erbaute da die Stadt Pergama, und war Willens, sich ganz daselbst niederzulassen, als ihn die Pest wieder vertrieb. Ein Sturm verschlug ihn darauf an das Vorgebirge Actium in Epirus, von wo er im Anfange des 6ten Jahres seiner Reise wieder absegelte und gerade nach Italien zusteuerte, wo er bei dem Salentinischen Vorgebirge ans Land stieg. Von da ging er nach Sicilien, landete auf der Abendseite bei dem Vorgebirge Drepanum, und verlor hier durch den Tod seinen Vater. Im folgenden Jahre wollte er nun gerade nach seinem Bestimmungsort auf der westlichen Küste Italiens zusegeln; aber ein neuer Sturm verschlug ihn nach Afrika. Er landete darauf aufs Neue an Sicilien, und feierte die Leichenspiele seines Vaters. Die trojanischen Frauen legten jetzt, aus Verdruß über die lange Reise, Feuer auf den Schiffen an, wodurch viere verbrannten. Die Mannschaft derselben brachte er in die von ihm erbaute Stadt Segesta unter, und segelte dann weiter.

und der deßwegen schon zum Kriege gerüstet ist, Aventius und die Volskische Heldin Camilla sich auszeichnen. Einer Erscheinung des Flußgottes Tiber zufolge, sucht nun Aeneas am vierten Tage bei Evander Hülfe, der ihn wohl aufnimmt, und ihm räth, den Beistand von Cäre zu suchen. Während seiner Abwesenheit überfällt Turnus das Lager der Trojaner, und steckt die Schiffe in Brand. In der Nacht zwischen dem vierten und fünften Tage schicken die Trojaner den Nisus und Euryalus als Bothschafter an Aeneas ab, welche aber beide erschlagen werden. Am fünften Tage geht Aeneas nach Cäre, und bringt die Einwohner auf seine Seite. An eben dem Tage wiederholt Turnus seinen Angriff auf das Lager, dringt auch in dasselbe ein, wird aber endlich wieder zurückgetrieben. Am 6ten Tage kommt Aeneas mit den Hülfstruppen, und nun beginnt ein hitziges Gefecht, in welchem Aeneas siegt, und den Mezentius mit seinem Sohne Lausus tödtet. Am siebenten Tage bitten die Lateiner um Waffenstillstand, der auf 12 Tage geschlossen wird. Sie hatten auch den Diomedes um Hülfe ersuchen lassen, aber dieser schickt nun abschlägige Antwort. Nun hielten die Lateiner eine Rathsversammlung, ob sie Frieden machen sollten; aber noch ehe sie einig werden konnten, ging der Waffenstillstand zu Ende; Aeneas näherte sich der Stadt Laurentum, und Turnus eilte ihm entgegen. Er schickte erst seine Reuterei voraus; da diese aber geschlagen wurde und selbst Camilla fiel, so forderte er am folgenden Morgen den Aeneas zum Zweikampfe heraus. Die Bedingungen waren: daß, wenn Aeneas erschlagen würde, die Trojaner sogleich Latinum verlassen sollten. Bliebe er aber Sieger, so sollten die Trojaner gleiche Rechte mit den Lateinern genießen, auf einen angewiesenen Platz eine Stadt bauen, den Lateinern ihren Gottesdienst mittheilen, Latinus aber König bleiben. Allein noch ehe der Zweikampf anging, kam es zwischen beiden Armeen zum Gefecht; Turnus richtet eine große Niederlage unter den Trojanern an, und Aeneas wird verwundet, aber von der Venus wieder geheilt. Nun schlägt dieser den Turnus wieder zurück, und kehrt plötzlich seine Armee gegen Laurentum. Um diese Stadt zu retten, geht nun Turnus den Zweikampf ein, fällt und der Friede wird geschlossen.

(Rh. Conv. L.)

Aeneas, den Dardanier, lernt man gewöhnlich durch die Römer kennen, die ihn als ihren Stifter verehrten, und denkt sich ihn dann so, wie ihn Virgil geschildert hat; die einzige wahre Quelle ist aber Homer, aus welchem alle Spätern, und auch die Römer, geschöpft haben. Aus Homers Schilderung desselben muß man die gewöhnliche Meinung be-

richtigen, nicht aber, wie meistens geschieht, den Homer nach den Fabeln der spätern Dichter deuten. Je später der Dichter oder Geschichtschreiber lebte, welcher von Aeneas sang oder schrieb, je mehr bildete er die Sagen von demselben um. Betrachten wir also die Sage von Aeneas in ihrer Reinheit, wie wir bei Homer sie finden. Hier ist Aeneas noch kein Stifter eines Reiches außer Ilium, sondern Nachfolger des Priamos daselbst; daher ihn sogar einige als Verräther Trojas an die Griechen dargestellt haben, welcher zum Lohne das griechische Bürgerrecht und die Herrschaft Iliums empfing. Homer und der Verfasser des Hymnus auf Aphrodite sprechen nicht so verächtlich von ihm; sondern nach Il. XX, 300 ist er der einzige Troer, dessen sich, seiner Frömmigkeit wegen, selbst der feindliche Gott Poseidon annimmt, und dessen Stamme er die Herrschaft über die Troer an des verhaßten Priamos Stelle bis in die fernste Zukunft verheißt. Aehnliches läßt der homerische Hymnendichter seine eigene Mutter dem Anchises verkünden, ohne auch nur mit einer einzigen Sylbe auf eine Auswanderung des Aeneas in ferne Lande hinzudeuten. Der Venus Sohn als Verräther ihres Lieblingsreiches darzustellen, vermochte jedoch nur ein Menekrates von Xanthus; so wie die Erklärung der homerischen Weissagung, welche Virgil uns gibt, nur einen Römer befriedigen konnte. Was auch Heyne erinnern mag, Aeneas erscheint bei Homer nur, wie Strabo richtig sah, als Nachfolger des Priamos in Ilium, und seine Sprößlinge beherrschten dieses Land noch, als Homerus lebte. Insofern ist Aeneas eine historische Person, wenn gleich die Sagen von ihm nur des Dichters Erfindung seyn mögen. Darum ist auch wohl sein Name nicht aus dem Griechischen zu erklären, wie die Namen eines Hektor u. A., die bloß der Erfindungskraft des Dichters ihr Daseyn verdanken. Am allerwenigsten können wir die Namenserklärung billigen, welche der oben erwähnte Hymnendichter der Aphrodite in den Mund legt. Nach seiner Gewohnheit, von den Vorfahren der noch herrschenden Fürstenhäuser nichts als Gutes zu singen, stellt Homer auch den Aeneas als den Hauptthelden der Troer dar. Hektor steht als Held noch unter ihm, wie sein Gegner Ajas Il. II, 768 der nächste nach Achilleus ist: er spielt nur so lange eine Hauptrolle in der Iliade, als Achilleus zürnt; sobald aber Achilleus auf dem Kampfplatz erscheint, tritt Hektor in den Hintergrund zurück. Hektor erklärte selbst dem Achilleus nachzustehen, welchen Aeneas an Geburt noch übertrifft, der, des Achilleus Kraft nur weichend, keinen andern Danaer zu fürchten hat. Betrachten wir des Aeneas Geburt, so finden wir ihn bei Homer, der alles durch den Gegensatz zu erläu-

tern pflegt, von Seiten der Mutter dem Achilles, von Seiten des Vaters dem Agamemnon gleichgestellt. Wie Achilleus bei den Griechen, so ist Aeneas bei den Troern der einzige Göttersohn, und was Achilleus durch die Meeresgöttin an Kraft gewinnt, hat Aeneas vor ihm durch den höhern Rang der Mutter voraus. Philostratus hatte den Dichter begriffen, wenn er die Griechen den Hektor die Hand, den Aeneas aber die Seele der Troer nennen ließ, der den Griechen mit seiner Einsicht und Klugheit mehr zu schaffen machte, als Hektor mit seiner martialischen Tapferkeit und Leibesstärke. Von ihm hat Homer uns einen Stammbaum gegeben, so weit kein anderer bei dem Dichter hinaufreicht, selbst nicht der Stammbaum des Agamemnon. Auch hat Aeneas göttliche Rosse, so wie Achilleus, und so erscheint er in Allem als des Achilleus Gegensatz, selbst darin, daß er dem göttlichen Priamos zürnt,

Weil er ihn nicht ehrte, den tapfern Streiter des Volkes.

Dieses mag genug seyn, um die gewöhnlichen Vorstellungen von Aeneas zu berichtigen. Man sieht aus allem, daß die Römer keinen bessern Helden Iliums sich zum Stifter ihres Volkes wählen konnten, als ihn, zumal da die gerühmte Pietät desselben zugleich das tugendhafteste Vorbild des Augustus nach römischem Begriff in ihm zu preisen, dem Virgil die schönste Gelegenheit darbot. (Grotefend.)

Aeneïos, auch **Aenesios**, ein Beiname des Zeus von seinem Tempel auf dem Berge Ainos in Kephallenia.

Aenesippa, eine Insel mit einem Hafen an der Nordküste des alten Afrika bei Parätonium.

Aenesisphyra, ein Hafen an der Nordküste Marmarika's im alten Afrika.

Aenetbach, zerstreute Häuser in der Pfarre Biglen im **berner**. A. Konolfingen.

Aenetkirel, Höfe bei Diemtigen, im **berner**. A. Niedersimmenthal.

Aenholt, s. **Anholt**.

Aenianes, oder Enienes, eine alte schon dem Homer bekannte thessalische Völkerschaft am obern Sperchius (Agramela), zwischen dem Gebirge Oeta und Othrys an der Gränze von Aetolien. Es war ein eigentlich hellenisches Volk, von Hellen, Deukalions Sohne, entsprossen; doch bestand es nach andern Sagen aus thessalischen Ureinwohnern, mit Lapithen und Myrmidonen vermischt, und war durch Achäer aus seinen früheren Sitzen in der pelasgischen Ebene hieher verdrängt worden. Hier wurde es viel von den wilden, ätolischen, Gebirgsbewohnern beunruhiget, und fast ganz aufgerieben. Wir finden

seine Wohnsitze in dem heutigen Kantone Nea Patra (zum türkischen Sandschak Trikala oder Tirhala gehörig), dessen Hauptort Patratschik ist, wieder.

Aeniken, Weiler in der Zuger Pfarre Cham, am Wege nach St. Wolfgang, mit einem dem Kloster Frauenthal angehörigen Pachthof.

Aennetmärcht, weitläufige, anmuthige Alp, in einer schönen Ebene, zwischen mächtigen Eisgebirgen, in der Urner Pfarre Unterschächen, über welche der Weg von Altdorf nach Glarus führt. Hier sind viele zerstreute Hirtenwohnungen und eine Kapelle, mit einem, für die Sommermonate dahin gesetzten, Kaplan. Diese Alp, auch die Urneralp genannt, ist berühmt durch die alten Kämpfe zwischen dem Teufel von Seedorf und dem langen Riebing-Tschudy von Glarus 1316; den langen Markenstreit und durch das daselbst vor 100 Jahren gefeierte große Schützenfest.

Aenona, ein wahrscheinlich nicht unbedeutender Ort an der Küste Liburniens, nach Ptol. II, 17 — 41, 30: 44, 0, der noch in spätern Zeiten die Residenz eines Kroatischen Fürsten war, jetzt Kona, klein, in Sümpfen gelegen, mit einem seichten Hafen. (Ricklefs.)

Aenos, 1) eine alte äolische Stadt mit einem Hafen in Thracien, nicht weit östlich von der Ausmündung des Hebrus, nach Ptol. III., 11 — 53, 10: 41, 30, durch Kyme und Mitylene angelegt, vielleicht schon eine Niederlassung der Aeolier auf ihren ersten Wanderungen, noch ehe sie die kl. asiatische Küste erreichten; denn Homer Il. IV. 520 kennt ihn schon, scheint aber mit Dichterfreiheit ihr Alter zu erhöhen. Indeß machen die Mythen doch den Ort sehr alt. Nach Strabo VII, 6, 1 soll er früher Pollyobria, und nach Apollod. Fr. geogr. VII. Poltymbria geheißen haben von Poltys, einen alten Anführer einer thracischen Völkerschaft, bei dem man schon Herkules auf der Rückkehr von Troas gastliche Aufnahme finden läßt. Wenn aber die Römer den Aeneas beim Anfange seiner Wanderungen den Ort gründen lassen, so werden sie durch die Aehnlichkeit des Namens getäuscht. Die Geschichte findet die Stadt im Anfang der Perserkriege unter Persischer Gewalt. Nach Vertreibung der Perser mußte sie als freie Stadt jedes Mal der vorherrschenden Seemacht folgen, kam dann in Philipps Gewalt, und wurde unter Alexanders Nachfolgern ein beständiger Gegenstand des Streits, als bedeutende Feste abwechselnd von Syrern und Macedoniern, am längsten von den Königen Aegyptens besessen. Die Römer erklärten sie endlich, so sehr auch die Könige von Pergamum nach ihrem Besitz strebten, für frei, und die Stadt blühete,

wie es scheint, auch von ihnen beherrscht, obwohl der Geschichte unbemerkt noch fort. Hierokles p. 634 kennt sie noch als die Hauptstadt der kleinen Provinz Rhodope. Jetzt ist Enos ein unbedeutender Ort mit einem seichten Hafen.
(Ricklefs.)

2) Ort der Ozolischen Lokrer. 3) Berg, s. Kephallenia. 4) Fluß und 5) Dorf am Ossa. 6) Stadt in Thessalien. 7) Stadt bei Thapsakos und dem Euphrates. 8) Insel bei dem glücklichen Arabien. 9) Stadt in Kreta, zweifelhaft nach Servius zu Virgil. Aen. II. Steph. Byz., Strabo.

Aeolia, Amythaons Tochter, vermählt mit Kalydon, Mutter der Epikaste und Protogeneia.

Aeolia, s. Aeolier.

Aeolides, Conchyliengattung Montforts, s. Nautilus.

Aeolier sind ein alt hellenischer Volksstamm in Thessalien. Nach der Sage war Aeolus, von welchem das Volk den Namen führte, ein Sohn des Hellen und Enkel Deukalions. Von ihm selbst ist nichts mehr bekannt, als daß er seinen jüngern Bruder Xuthus vertrieben habe, der hierauf nach Attika floh. Aber die Aeolier breiteten ihre Sitze in Thessalien immer mehr aus und vertrieben dessen pelasgische Einwohner. Mit den wieder zurück gekehrten Achäern nahmen sie bald den ganzen südlichen und östlichen Theil von Thessalien, Phthiotis, Larissa, die pelasgischen Ebenen und Magnesia ein. Der äolische Zweig verbreitete sich selbst in südlichere Gegenden Griechenlands, und in der Collectivbenennung hießen noch lange alle nördlich vom korinthischen Isthmus wohnenden Völkerschaften Aeolier. Eine Kolonie von Aeoliern war schon in frühen Zeiten nach Kleinasien in das alte Troas gezogen, welche Landschaft dann den Namen Aeolis erhielt.

Aeolion, Stadt auf der thrakischen Halbinsel (Chersonesus Thracica), erst den Athenern (bis unter Philipp von Mak.), dann den Chalkidiern unterworfen, nach Theopompos bei Steph. Byz. — Plin. IV, 18 sagt, es sey eine Gegend der Cherson., wo die Stadt Eläus liege. (Spohn.)

Aeolis, **Aeolidia** (Zool.), bauchfüßige MollusKe mit vier bis sechs kegelförmigen Tentakeln, von denen zwei zu beiden Seiten des Mundes, vier über demselben stehen. Die blattförmigen Kiemen stehen in Quer-Reihen auf beiden Seiten des Rückens; der Mantel fehlt. Auf der rechten Seite des Körpers, in geringer Entfernung hinter dem Munde, befindet sich eine, dem Ausführungsgange der Geschlechtstheile und dem After gemeinschaftliche Oeffnung. (Meckel.)

Aeolische Inseln, s. Lipari.

Aeolus, der Sohn oder Enkel des Hippotes und der Gott der Winde. Seine Wohnung war eine der äolischen Inseln, die er mit einer ehernen Mauer umgeben hatte. Er hatte 6 Söhne und 6 Töchter, die er mit einander verheirathet hat. Sie lebten alle in seinem Pallaste, wo ein beständiges Schmausen und Wohlleben herrschte. Vom Jupiter hatte er einen Schlauch, in welchem alle Winde eingeschlossen waren. Ulysses kam auf seinen Reisen zu ihm, und wurde sehr gütig aufgenommen. Er versah ihn mit allen Bedürfnissen, zeigte ihm den Weg nach Ithaka, und gab ihm den ledernen Schlauch mit, worin die Winde verschlossen waren, den Zephyr ausgenommen, welcher seiner Fahrt günstig war. Schon erblickte man Ithaka, als Ulysses Gefährten, da er schlief, den Schlauch, in der Meinung, daß große Schätze darin wären, öffneten. Sogleich fuhren die stürmenden Winde heraus, und trieben das Schiff wieder zur Insel des Aeolus zurück. Dieser ward zornig darüber, und wies die um Hülfe flehenden Unglücklichen zurück, weil sie den Göttern verhaßt wären. Die Winde Euros, Notus, Boreas, Zephyrus, Kinder des Asträus und der Aurora, und ebenfalls Diener des Aeolus, wohnen auch in Pallästen, und bringen ihr Leben in Schmausen zu. — Man bildet den Aeolus ab, als einen bärtigen Mann, mit einem Scepter in der Hand, auf einem Felsen sitzend. Auch wird er vorgestellt, wie er den Scepter in den Felsen stößt, und darauf die Winde in Gestalt geflügelter Kinder hervorfliegen.

Aeolus, ein Sohn Neptuns und der Melanippe (oder Menalippe, nach andern); sein Bruder war Böotus. Der Vater der Menalippe ließ diese für die Verletzung ihrer Jungfrauschaft blenden, in einen Thurm sperren, und die Söhne den wilden Thieren vorwerfen. Sie wurden aber gerettet, und zur Theano der Gemahlin des Metapontus gebracht, die sie für ihre eigenen Kinder ausgab. Nachher gebar Theano selbst Kinder, und wollte also die Fremden auf der Jagd umbringen lassen; allein Neptun stand ihnen bei, und die Söhne der Theano wurden erschlagen. Aeolus und Böotus aber entflohen, befreieten ihre Mutter, welcher Neptun das Gesicht wiedergab, und entdeckten nachher dem Metapontus die Treulosigkeit seiner Gemahlin. Dieser nahm sie nun an Kindesstatt an, und heirathete ihre Mutter.

Aepasische Flur, nahe bei Lepreon in Triphylia.

Aepeia, 1) Ort in Messenien, s. Korone, Methone, Thuria. 2) in Kypros, s. Solö; 3) in Kreta.

Aeppigen, Gemeinde und Bäurte des Kirchspiels Meyringen, mit einer Schule, im bern. Amt Oberhasli.

Aequi, Aequicoli. Die Aequer oder Aequiculer sind ein altitalisches Volk von unbekannter Abstammung. Sie wohnten am westlichen Abhange des Apennins, nahe bei dem Scheitel Italiens; um sie her Sabiner, Marser, Herniker, Volsker und Latiner. Die zuerst genannten mögen ihre Stammväter oder Stammverwandten gewesen seyn. Wie diese, hatten sie nur wenige Städte; sie waren Ackerbauer. Ankus Marcius holte von ihnen das Fetialrecht; noch lange nachher lebten sie in Frieden mit Rom. Kriegslustig und bergkräftig wurden sie späterhin gefürchtete Feinde Roms und seiner Verbündeten. Als Rom durch Porsenna gedemüthigt worden war, lösten sich die bis dahin bestandenen politischen Verhältnisse Latiums; die Volsker wurden unabhängig von den Römern, deren letzte Könige über sie geherrscht hatten; sie verbanden sich mit den Latinern zum Kriege gegen Rom; dies schlug die letztern am See Regillus; ein Bund mit ihnen war Folge des Sieges. Bald nachher wurde Marc. Coriolanus aus Rom verbannt (264. J. R.). Er begab sich zu den Volskern in Antium, und reizte diese zum Kriege gegen Rom. Mit ihnen verbündet, erschienen die Aequer als Feinde Roms, und bekamen einen Theil des den Römern und Latinern abgenommenen Gebietes. Ihre Grenzen rückten dadurch bedeutend vor. Der äusserste Punkt war der Berg Algidus. Corbio und Vitellia, früher latinische Städte, waren nun äquisch. Tusculum besonders litt durch ihre Angriffe. Im J. R. 268 traten die Herniker zum römisch-latinischen Bunde; auch dieser wurde nun von ihnen befeindet. Sie hingegen blieben genau verbündet mit den Volskern, und zogen gewöhnlich mit denen von Ecetea aus zum Krieg und zur Beute. Fast jährlich verwüsteten sie das Gebiet der Latiner und Herniker, und erschienen einige Male vor den Mauern Roms, das wenig über zwei deutsche Meilen vom Algidus entfernt war. Der Auszug geschah um die Erntezeit, die Saaten wurden als Beute fortgeschafft oder angezündet. Das Zusammentreffen mit dem Feinde führte selten zu einem auf längere Zeit entscheidenden Erfolge; als Sieger hatten die Aequer nicht das Talent und die Absicht, ihre Feinde härter zu bedrängen oder sie sich zu unterwerfen; sie ließen günstige Zeiten, wo Roms Existenz durch einen entschlossenen Angriff in Gefahr kommen konnte, ungenutzt; als Besiegte gelobten sie Ruhe, hielten aber selten lange ihr Versprechen. Der merkwürdigste Vorfall aus der Geschichte der mehr als hundert Jahre lang wiederholten Kriegszüge fällt in das J. R. 296, wo die Aequer, angeführt von Gracchus Clölius, fast dem einzigen bekannten Feldherrn ihres Volkes, den römischen Consul Minucius auf

dem Algidus eingeschlossen, der Dictator Qu. Cincinnatus diesen befreiete, und die Aequer unter das Joch schickte. Dies brach nicht sogleich ihre Macht; noch lange führten die Römer nur einen Vertheidigungskrieg gegen sie, ohne in ihre Grenzen einzudringen; doch war seitdem die Gefahr für Rom vorüber, die Aequer erschienen sichtbar matter und weniger verwegen. Nicht lange nachher wurden die Römer der angreifende Theil, drangen ein ins Aequerland und sicherten ihre Eroberungen durch Colonien, z. B. Bola, Vitellia. Camill that den Hauptschlag im Jahr nach Roms Einnahme durch die Gallier (365), doch erst 450 und 454 im samnitischen Kriege wurden sie gänzlich unterworfen. (S. Livius besonders B. 2, 3, 4 und S. Dionysius von Halikarnaß vom sechsten Buch an.) (Wachsmuth.)

Aequinoctium, eine kleine römische Festung im untern Pannonien, an der Donau, gerade halben Wegs zwischen Vindobona und Carnuntum (dessen Lage von Petronell bis gegen Deutsch-Altenburg zu setzen ist) von jeder Stadt 14 Mill. entfernt, lag bei dem Städtchen Fischament, und zwar wahrscheinlich auf der Westseite des kleinen Flusses Fischa, der daselbst in die Donau fällt. Eine Stunde östlich von Fischament finden sich noch jetzt deutliche Spuren von einer römischen Schanze, die gegen die Quaden gedient haben mag, denn die Kriege der Römer gegen die Quaden erforderten häufige Befestigungen, die man auch längs der Donau an mehreren Orten sieht. (Rumy.)

Aequorea, (Zool.), nach Cuvier die Medusen mit einfachem, nicht verlängerten und nicht mit Armen besetzten Munde; nach Péron sind es besonders die Medusen mit nicht verlängertem und armlosen Munde, deren Schirm ringsum mit Tentakeln besetzt ist. (Meckel.)

Aequum, nach einer Inschrift bei Gruter und Ptol. II, 17 eine römische Kolonie im Innern von Dalmatien, 44, 40: 43, 20, nach dem Itin. Ant. 21 Mill., nach der Tab. Pent. unrichtig oder verschrieben 16 Mill. von Salona. Die nicht unbedeutenden Ruinen des Orts fand Fortis am Ostufer des Cettina, 1 geogr. M. östlich von Siga, und 4 M. von Salona beim Dörfchen Han. (Ricklefs.)

Aera. Ist derjenige Zeitpunkt, von welchem bei verschiedenen Völkern die Jahre gezählt werden. Die merkwürdigsten Zeitrechnungen sind folgende: 1) die der Olympiaden. Das erste Jahr der ersten Olympiade, jede von 4 Sonnenjahren, fällt auf den Julius des Jahres 776, vor Chr. 2.) Die actische Aera, die bei den Aegyptern galt; sie begann von dem Jahre nach der Schlacht bei Actium, welche auf das

Jahr Roms 722 fällt, und auf welche in folgendem Jahr die Eroberung von Aegypten folgte. Diese Zeitrechnung war üblich bis zum ersten Regierungsjahre des Kaisers Diocletian 284 n. Chr., oder bis zur 3) diocletianischen Aera. Sie ward von den Christen auch die Aera der Märtyrer genannt, weil unter Diocletian die zehnte Christenverfolgung statt fand. Sie war im Occident bis zu Carls des Großen Zeit üblich. 4) Die seleucidische Aera. Sie beginnt von dem Einzuge des tapfern Seleucus in Babylon im Jahre 312 v. Chr., Olymp. 117. 1. Sie war üblich im ganzen Morgenlande und galt auch bei den Juden bis zum Jahr 1000 n. Chr., wo dieselben, nachdem sie aus dem Morgenlande in die Abendländer vertrieben waren, ihre jetzige Zeitrechnung annahmen. 5) Die jüdische Aera, die noch gültige, hebt vom ersten Jahre der Welt an. Die orientalischen Theologen nahmen auf dem 6ten allgemeinen Concilio 681 n. Chr. an, daß die Welt am 1. Sept. 5508 Jahr, 3 Monate, 25 Tage v. Chr. erschaffen sei; so zählten seitdem die griechischen Christen bis 1700 in Rußland. 6) Die römische Aera beginnt von der Erbauung Roms nach Varro, Olymp. VI. 4., oder 753 v Chr. nach Cato 752 v. Chr. Jene ist die üblichere. 7) Die julianische Aera, sie fängt an vom J. der Welt 305 v. Chr. 8) Die christliche Zeitrechnung beginnt vom 1. Januar nach Christi Geburt. Das Jahr der Geburt ist ungewiß Die Angaben schwanken zwischen dem J. 748 und 756 der Erbauung Roms. Petau, ein berühmter Chronolog, nimmt das Jahr 749 (oder J. der Welt 3933) an. Nach der allgemeinen Meinung der christlichen Kirche wird das J. 753 nach Roms Erbauung (oder J. der Welt 3982) angenommen, obgleich für Petau's Annahme größere Wahrscheinlichkeit ist, da Herodes, der zur Zeit der Geburt Christi noch lebte, nach dem jüdischen Geschichtschreiber Josephus 750 starb. 9) Die armenische Aera. Sie fängt mit dem J. 552 nach Chr. Geb. an, und ist noch bei den Armeniern üblich. 10) Die spanische Aera. Sie fing 38 Jahr vor der christlichen Zeitrechnung an. Sie ist wichtig für die spanische, französische und nordafrikanische Geschichte, da die Geschichtschreiber nach derselben rechnen. Peter VI., König von Arragonien, hob sie 1350 in diesem Lande auf; 1358 ward sie in Valencia, 1383 in Castilien, und 1415 auch in Portugal abgeschafft. 11) Muhamedanische Aera, Hegira oder eigentlich Hidschred genannt. Sie beginnt von der Flucht Muhameds nach Medina am 16. Juli 622 nach Ch. Geb. Doch zählen die Muhamedaner nach Mondjahren, und 33 Mondjahre sind gleich 32 Sonnenjahren.

12) Die jezdejerdische Aera ist bei den Persern üblich, und fängt von der Zeit an, wo Jezdejerd, König von Persien, ermordet ward, 632 n. Chr. Geb.

Aerä, Stadt Makedoniens; 2) Stadt Joniens; 3) Stadt am Hellespontos.

Aerding, s. Erding.

Aeresingen, Hofmarkt und Schloß in Bayern, Isarkreis, Landgericht Landsberg.

Aergeren, die, wilder Waldbach im Amtsbez. Freiburg, der an der Nordseite des Birrenbergs entsteht, die Pfarrgemeinden Plasselb, Gissers und Mertenbach durchfließt, und sich bei Klein-Mertenbach mit der Saane vereiniget.

Aerisbühl, großer Bauernhof in der Pfarre Buchsee, im bern. A. Fraubrunnen.

Aeris crystalli, s. Grünspan, destillirten.

Aerlenbach, starker Bach, im bern. Amt Oberhasli, der von dem Aerlenhorn herbrauset, und bei dem prachtvollen Aarsturz an der Handegg sich in die Aare ergießt.

Aerlinspach, Aerlisbach, großes Dorf im schweizer Canton Solothurn, durch einen Bach in das obere und untere getheilt; in beiden sind katholische Kirchen; in Ober-Aerlisbach ist auch eine reformirte.

Aernen, auch Arnen, großer und wohlgebauter Flecken mit 248 Einwohnern, auf hochliegendem, fruchtbarem Gelände, oberhalb der Rhone, im wallisischen Zehnten Gombs. Im verflossenen Jahrhundert gab hier Joh. Fabian Schinner sein Haus und Garten mit Zugehör zur Begründung eines Kapuzinerklosters, dessen Existenz jedoch von kurzer Dauer war. Unfern der Pfarrkirche standen die Burgtrümmer der ehemaligen Herren des Orts, von welchen die Steine zur Erbauung des jetzigen Kirchthurms verwendet wurden. Er liegt 3 St. unter Münster neben der Landstraße, ist der Hauptort des Zehnten, und der Geburtsort des berühmten wallis. Bischofs Walter von der Flue, unter welchem die 1475 in Wallis eingedrungenen Savoyer, 10,000 Mann stark, geschlagen, Unterwallis von den Oberwallisern erobert und von ihnen unterthänig gemacht wurde. Zu der Pfarre gehören Nieder-Aernen mit 90, Steinhaus mit 72, Müllibach mit 65 Einw. Aernen hat lauter hölzerne, mit Schiefer bedeckte Häuser, unter denen sich das Gemeindehaus und einige hübsche Privathäuser auszeichnen. In seiner Umgebung befinden sich noch Trümmer der ehemaligen Burg der Edlen von Aragno.

Aeromel, s. Manna.

Aerosa, Erosa, ein mildes Bergthal im Schweiz. C. Bünden, im Zehn, Gerichts-Bund, Hochger. Davos, das

sich ins Schallsick öffnet, und an die Plessur das Aroser-Thalwasser abgibt, mit einem deutsch-reform. Dorfe von 100 Einwohnern, am Fuße des schwarzen Berges und der Spitzen, mit einem kl. fischreichen See und guten Alpen; es hat wegen Abgeschiedenheit ein besonderes Gericht von einem Obmann und 6 Geschwornen. (Wirz.)

Aersen, Dorf im preußischen Regierungsbezirk Cleve, Kreis Geldern, mit 418 Einwohnern, einem schönen Schloß und Garten.

Aertrycke, Amt in dem sogenannten freien Lande, in der niederländischen Provinz Flandern. (Stein.)

Aerua, eine Pflanzengattung, die Forskål zuerst aufstellte, und die von Jussieu (gen. pl. p. 88) angenommen wird, ungeachtet sie sich von Illecebrum wenig unterscheidet. Sie gehört in die natürliche Familie der Amaranthen und in die 5te Linné'sche Classe. Die Blüthen bestehen in einem fünfblättrigen Kelch, auswendig mit zwei oder drei Schüppchen versehen. Die Corolle fehlt. Die Staubfäden sind unten in einen Krup verwachsen und bisweilen von den weiblichen Theilen gänzlich getrennt. Es sind ihrer 10, wovon 5 unfruchtbar sind. Ein Pistill hat zwei bis drei Stigmata. Die Kapsel enthält nur einen Samen. Die Illecebra mit wechselsweise stehenden Blättern gehören hieher. Der jüngere Gärtner (suppl. carpol. p. 180) hat den Charakter aus Illecebrum iavanicum Ait. ausführlicher entwickelt.

(Sprengel.)

Aerugo, s. Grünspan.

Aerzberg, ein 400 Klafter hoher, fast ganz aus Eisen bestehender Berg in Steiermark, brucker Kreis, zwischen Eisenärz und Vordernberg, aus dem 20 Floßöfen jährlich 260,000 Ctn. Eisen liefern.

Aerzen, eigentlich Ertelsen und Ertzen, eine alte Dynastie, deren Besitzer 1178 ausstarben und ihr Land den Ebersteinern hinterließen mit deren Ländern es 1413 an das Haus Braunschweig kam, ist jetzt ein hanöverisches Amt in der Prov. Calenberg, am linken Weserufer, ganz mit Bergen und Hügeln bedeckt, und besitzt daher auch nur einen geringen Ackerbau, dafür aber eine ausgebreitete Vieh- und Schafzucht und guten Flachsbau; auch sind die Holzungen wichtig. Das Amt zählt jetzt einen Marktflecken, 14 Dörfer, 9 Weiler, 859 Feuerst., und 5,009 Einw., die sich von der Landwirthschaft, Holzverkaufe, Hüttenbetriebe, Garnspinnerei und Leinweberei nähren; jährlich werden für 60 bis 65,000 Gulden Kaufleinen verhandelt. Der gleichnam. Marktfl. und Amtssitz an der Griese zählt, außer dem Amthause, 159 H., und

901 Einw., worunter 44 Juden; er hat ein ansehnliches Leinengewerbe und 4 Jahrmärkte. (Hassel.)

Aes, s. Kupfer.

Aesakos, nach Apollod. III, 12, 5 ein Sohn des Priamos und der Meropide Arisbe, vermählt mit der Asterope, der Tochter des Flußgottes Kebren, ein berühmter Wahrsager, der der Hekabe Traum von der Feuergeburt auf Unglück fürs Vaterland deutete, durch den Schmerz über den Verlust seiner Gattin in einen Vogel verwandelt. Nach Ovid (Metam. XI, 742 ff.) war er ein Sohn des Priamos und der Alexirhoe, der Tochter des Flußgottes Granikos, der sich, weil die vor ihm fliehende Hesperie, die Tochter des Flußgottes Kebren, von einer Schlange verwundet ward, und starb, von einem Felsen ins Meer stürzte, und von der Thetis in den Taucher verwandelt ward, sich immer in die Höhe schwingt und wieder ins Meer stürzt, den Tod in den Fluten finden will und ihn nicht findet.

Aesalus, **Hornkäfer** (nach Panzer), **Habichtskäfer** (nach Duftschmid), eine Käfer-Gattung aus der Familie der Lucaniden, die nur eine einzige Art begreift, welche früher zu der Gattung Lucanus gezählt wurde. Sie zeichnet sich durch kurze, schnurförmige, am Ende mit einer dreiblättrigen Kolbe versehene Fühler, sehr langes Endglied der Kinnladen-Taster, vorgestreckte, spitzige, gekrümmte Kinnbacken, eirundlichen, hochgewölbten Körper und verdecktes Schildchen aus. Die einzige im südlichen Deutschland, doch auch am Harz und in Schweden einheimische Art ist Aesalus scarabaeoides. Sie hat 3 — 4 par. Lin. Länge, dunkelbraune Farbe, und auf den Deckschilden Längsreihen von schwarzen Haarflecken, und findet sich in faulem Eichenholze. (Germar.)

Aesarus, Fluß und Hafen bei Kroton in Großgriechenland, unbedeutend und im Sommer durchgängig wasserleer; gegenwärtig der Esaro, genannt von Strabo, Livius (L. XXIV, 3.), Theocr. (Id. IV. 17.) (Sickler.)

Aesch, großes Pfarrdorf von 158 Häusern und 814 kath. Einw. im basel. Bez. Birseck, in einer ungemein fruchtbaren Lage. Hier öffnet sich das Birsthal west- und nordwärts in eine mit Getreide, Wein, Obst und Wiesen bebaute Fläche. Die Edeln von Blarer besitzen hier ein Schloß mit einem Wirthschaftshofe und verschiedenen Lehngütern. Die starke Durchfuhr auf der Landstraße nach Basel, nach Laufen und Delsberg, die in den neuern Zeiten sich sehr gehoben hat, vermehrt die Nahrung der Einwohner. Das Dorf, das jetzt eine neue 1821 erbaute Pfarrkirche hat, war der Hauptort des ehemaligen bischöflich baselschen Amts Pfeffingen, das später-

hin mit der Landvogtei Zwingen vereinigt wurde. Hier sind Schlatthof und Linsacker eingepfarrt, auch hat das Dorf ein Schulhaus, eine Getreidemühle, und zwei Wirthshäuser.

Aesch, Pfarre im Bezirk Hitzkirch und luzern. Amt Hochdorf, 3¼ St. von seinem Amtsort und 5 St. von Luzern entfernt. Es bildet mit Mosen eine politische Gemeinde, liegt oben am Hallwylersee, auf fruchtbarem Boden, und besteht, mit seinen Zugehörungen, aus 147 Häusern und 887 Einw., die sich vom Landbau, von der Viehzucht und etwas Fischerei nähren. Die der heil. Lucia geweihte Kirche ist hübsch. Ein hiesiger 1786 verstorbener Bürger, Michael Müller, machte sich durch bedeutende Vermächtnisse, zum Behuf der Armen dieses Orts, verdient.

Aesch, heißen im Kanton Zürich: 1) ein kleines Dorf auf der Anhöhe über Birmenstorf im Stadtamt und am Weg von Zürich nach Muri. Seine Einw. beschäftigen sich vorzüglich mit dem Acker- und Weinbau. 2) Ein Dörfchen unweit Nefftenbach im A. Winterthur. 3) Ein Dörfchen, das zu Mauer kirchgenössig ist, und ins Amt Greifensee gehört. Dieses letztere litt im Jahr 1778 sehr durch eine Ueberschwemmung.

Aesch, kleiner Weiler im Altstätter-Berg, in der Pfarre und dem Kreis Altstätten und St. Gallischen Bezirk Rheinthal. Seine Einwohner treiben Moussselinweberei.

Aeschach, Eschach, Pfarrdorf in Bayern, Illerkreis, Landgericht Lindau.

Aeschau, Bauernhof in der Pfarre Eggiweil im berner. Amt Signau.

Aesche und Aeschenholz, s. **Fraxinus excelsior.**

Aesche, (Fisch) s. **Salmo.**

Aeschenberg, Weiler von 6 Wohngebäuden in der Pfarre und Kreis Wattweil, im St. Gallischen Bezirk Obertoggenburg.

Aeschenwies, kleiner Weiler in der Appenzell-Ausserrhodenschen Gemeinde Schwellbrunn.

Aeschi, Pfarrdorf, das mit seiner Zugehör in 163 Häusern 619 Einwohner enthält, auf einem Bergrücken, der den Thunersee von dem untersten Theil des Kanderthals trennt, im bern. Amt Frutigen. Die hübsche Lage seiner weitgesehenen Kirche übertrifft an Mannigfaltigkeit und Größe der Aussicht alle andern am Thunersee. Sie steht 2700 F. ü. M. Die Stiftungszeit derselben wird in das eilfte Jahrhundert hinauf gesetzt, und Bertha, des burgundischen Königs Rudolf Gemahlin, als Stifterin genannt. Die Pfarre, zu welcher Krattigen, Ried-Aeschi, das ganze Emd- oder Men-

thal, nebst vielen Höfen gehört, enthält 1372 wohlhabende Kirchgenossen, deren vorzüglichste Nahrungsquellen Viehzucht, Obst und Weinbau sind, und der abgezogene Kirschengeist ist ein Handelsartikel geworden. Auch werden von ihnen von den sogenannten Frutigtüchern, doch meist zu eigenem Gebrauch, und nur wenig zum Verkauf, verfertigt. Das Dorf ist mit Jahrmarktsrecht begabt, und kam im Jahr 1353 mit der Herrschaft Mühlenen kaufsweise an Bern. Es bildete mit der Umgegend die Landschaft Aeschi, die ehemals mit eigenem Panier zu Felde zog und ihre besondern Satzungen hatte. Hier ist ein gutes Wirthshaus, zum Bären.

Aeschi, Pfarrdorf an der Straße von **Solothurn** nach Herzogenbuchsee im solothurn. Amt Kriegstetten. Es zählt mit dem nahen Gallishof 56 Gebäude und 270 kathol. Einw., die sich größtentheils vom Ertrage ihres, in einer ausgedehnten Ebene bestehenden getreidereichen, aber hier und da sumpfigen Bodens nähren. Unweit von der Pfarrkirche steht westlich eine ihrer Größe und Umfanges wegen seltene Eiche. Sie hält in letzterem 20 Schritte, und geschieht ihrer schon in Haffners Solothurner Chronik Erwähnung. Das hier auf einer Anhöhe neu aufgeführte Schulhaus ist hübsch.

Aeschi-Burg, Weiler in der Pfarre Aeschi, im **soloth.** Amt Kriegstetten, mit 11 Gebäuden und 68 Einw. Bei diesem Oertchen liegt ein in seinem Umkreise nicht ½ St. haltender See, Burgsee genannt, der jedoch nur durch seine Verborgenheit im anmuthigen Buchengehölz merkwürdig ist. Das durch Tieferlegung gewonnene Land wird zum Torfstich benutzt. Der Edelsitz von Aeschi-Burg wurde im Jahr 1333 gebrochen.

Aeschlen, zerstreuter Ort mit 198 Einw. an der Südseite des Margels, auf einem hohen Berg, in der Pfarre Sigriswyl, im bern. Amt Thun. Er hat Weiden, Wiesen und etwas Ackerfeld; eine Schule, welche jedoch mit dem höher gelegenen **Tschingel** jährlich wechselt. Auch führt den Namen Aeschlen ein Dörfchen in der Pfarre Oberdiesbach und dem Amt Konolfingen.

Aeschlisbühl, Dörfchen, ½ St. von seinem Pfarrorte Steffisburg, tief und wild gelegen, im **bern.** A. Thun.

Aeschynomene, eine Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Leguminosen und der 17ten Linné'schen Classe. Der Charakter besteht in einer Gliederhülse, die etwas zusammen gedrückt ist, und einem zweilippigen Kelch. Die bekannten Arten dieser Gattung wachsen sämmtlich in Ost- und Westindien. Merkwürdig von den übrigen ist **Aeschynomene sensitiva Sw.**, mit linienförmigen stumpfen Blättchen und

glatten Gliederhülsen, deren Blätter eine ähnliche Empfindlichkeit zeigen, als die Mimosen. Diese Art wächst auf Jamaica, ist in Plumier (ic. t. 149. f. 2.) abgebildet und wird in engl. Gärten gezogen. (Sprengel.)

Aesculanus, nach Augustin einer der Münzgötter der Römer, Vater des Argentinus, dem er gern noch den **Aurinus** — Kupfer, Silber, Gold — zum Enkel geben möchte, auch **Aes** und **Aeres** genannt. Auf Münzen findet man häufig drei Gottheiten, aber in weiblicher Gestalt neben einander, in der Rechten eine Wage, in der linken ein Füllhorn haltend, Haufen Geldes zu ihren Füßen. Auf einer Münze des Titus kommt **Aeres** allein vor, gleichfalls in weiblicher Gestalt, in der Rechten eine Wage und in der Linken eine hasta pura. **Banier** Götterlehre Th. 3. St. 836 ff. und Kenntniß antiker Münzen Th. 1. S. 154.

Aesculap, s. Asklepios — Aesculap-Natter und Ae. Schlange, s. Coluber.

Aesculus, eine Pflanzen-Gattung aus der natürlichen Familie der Ahorne und aus der 7ten Linné'schen Classe. Der Charakter ist: ein fünfzähniger, bauchiger Kelch, vier oder fünf ungleiche Kronenblätter auf dem Kelche aufsitzend; sieben ungleiche Staubfäden und eine dreiklappige Kapsel. Alle Arten haben gefingerte Blätter, und sind Bäume. Nur eine Art ist in der alten Welt bekannt; sechs sind bis jetzt in Nordamerika entdeckt. Jene heißt: 1) Aesculus hippocastanum, die gemeine **Roßkastanie**; sie hat fünf auseinander stehende, offene Kronenblätter, stachlichte Früchte; die Stammblätter stehen zu sieben zusammen. Dieser Baum wächst am schwarzen Meere wild, und ward zuerst in Europa bekannt, da Quakelbeen, der Arzt des Gesandten Busbeque, in einem Briefe an Matthiolus (epist. lib. 3. p. 101) seiner erwähnte. Dies war im Jahr 1557. Samen desselben kamen bald nach Wien, und die daraus 1576 erwachsenen Bäume waren schon 1588 zwei Klafter hoch und die Stämme so dick wie eine Mannslende. So sah und beschrieb sie Clusius (hist. 1. p. 7. 8.), wo wir auch die erste Abbildung davon finden. Von Wien aus hat sich dieser Baum seitdem so ausgebreitet, daß er durch ganz Europa als wildwachsend und einheimisch angenommen wird. Daß er das nördliche Klima nicht scheut, geht aus seinem Vorkommen in Schweden hervor, obgleich nicht bekannt ist, wie hoch er hinauf geht. Man zieht ihn wegen seiner schönen Blüthen und übrigen schönen Ansehens, zu Baumgängen. Aus den Blüthen saugen die Bienen reichlichen Honig; das Laub wird vom Hornvieh und von den Schafen gern gefressen. Die Rinde wird schon seit neunzig

Jahren als Surrogat der Chinarinde oder auch als Zusatz benutzt, der sie jedoch an balsamischen Theilen nachsteht. Das Holz läßt sich zu Hausgeräth trefflich benutzen, und wird nie wurmstichig. Aus der Asche des verbrannten Holzes und der Früchte erhält man weit mehr Pottasche, als aus dem Büchenholz. Die grünen Schalen der Früchte dienen zum Färben. Die Früchte sind ein gutes Futter für Schafe und Ziegen; sie geben ein Mehl, dessen man sich zur Verfertigung des Kleisters und zum Seifenpulver bedienen kann. Auch hat man vorgeschlagen, Brennöl daraus zu pressen.

Aus Amerika stammen folgende Arten: 2) **Aesculus Pavia**, mit gefünften glatten Blättern, vier zusammengefalteten Kronenblättern und glatten Früchten. Sie wächst in Virginien, wird nie sehr hoch und stark, und ist wegen der schönen rothen Blüthen zu empfehlen. 3) **Aesculus flava**, mit gefünften, unten haarigen Blättern, vier zusammengefalteten Kronenblättern und glatten Früchten. Aus Virginien: blüht blaßgelb, und wird auch nicht hoch. 4) **Aesc. pallida Willd.**, mit gefünften Blättern, vier offenstehenden Kronenblättern und stachligen Früchten. Wächst in Kentucky, und wird hoch. 5) **Aesc. glabra Willd.**, mit gefünften, ganz glatten Blättern, vier offenstehenden Kronenblättern und dornigen Früchten. Aus Pensylvanien. 6) **Aesc. macrostachya Mich.**, mit gefünften, unten etwas filzigen Blättern, vier offenstehenden Kronenblättern und äusserst langen Staubfäden. Dies ist ein kleiner Strauch, der in Georgien wächst, und sich durch seine schönen weißen Blüthentrauben auszeichnet. 7) **Aesc. discolor Pursh.**, mit gefünften, unten filzigen Blättern, vier zusammengefalteten Kronenblättern, sehr kurzen Staubfäden und glatten Früchten. Ein Bäumchen, welches in Georgien wächst, und sich durch seine gelb, weiß und roth gefleckten Blüthen auszeichnet. (Sprengel.)

Aesculus hippocastanum, s. vorherg. Art. und Roßkastanie.

Aesepos, Grenzstrom zwischen Troas und Mysia, s. Troas.

Aesepos, 1) der Flußgott dieses Stromes, Sohn des Okeanos und der Tethys; 2) der Sohn des Troers Bukolion und der Abarbarea, Bruder des Pedasos, mit diesem von Euryalos erlegt.

Aesernia, jetzt **Isernia**, kleine Stadt im Samniterlande, nah am linken Ufer des Vulturnus, genannt von **T. Liv.**, **Plinius** und **Sil. Ital.**

Aeshna, Schmaljungfer (Illiger), eine von **Fabricius** ausgehobene Gattung aus der Familie der Libellulinen oder Wasserjungfern, die auch Schrank und Latreille aufgenommen haben. Ihre Kennzeichen sind: haarförmige Fühler,

ein halbkugelförmiger Kopf und eine deutlich dreitheilige Lippe, deren mittelster Theil oder Zahn ziemlich eben so lang ist, als die Seitentheile. Der Leib ist lang, walzenförmig. Die Larven leben im Wasser, und die ganze Verwandlungs-Art hat Rösel dargestellt. Man kennt sechs Arten, von denen drei in Europa einheimisch sind und an Gewässern umherfliegend vorkommen. In der Ruhe tragen sie die Flügel horizontal ausgebreitet. Am häufigsten ist Aeshna forcipata, das Halsschild schwarz und gelb bunt, der Hinterleib gelb oder grün gefleckt. (Germar.)

Aesis, Grenzfluß zwischen Umbrien und Picenum; jetzt Esio, mit dem Chiazzo aus gemeinschaftlicher Quelle entspringend, genannt und beschrieben vorzügl. von Sil. Ital. (Sickler.)

Aesis, auch Aesium, jetzt Jesi, kl. Stadt in Umbrien, gen. von Ptol. und in Gruter. Inscr. Thes. (Sickler.)

Aison, ein Aiolide, Sohn des Kretheus, und der Tyro, Tochter des Salmoneus, vermählt mit Polymede, die bei Hesiod Polymele, und bei Herodot Polypheme heißt, nach Hygin 13. mit der Alkimede, nach Diod. IV. 50 mit der Amphinome, nach Andern mit der Arne oder Skarphe, Vater des Jason und Promachos. Er wurde von seinem Stiefbruder Pelias, der bei der Theilung des väterlichen Reichs leer ausgegangen war, von der Regierung in Jolkos verdrängt. Da Jason, wie es scheint, des Vaters Recht zurückfordern wollte, so entfernte ihn Pelias, um das goldene Vließ zu holen. Bei der Nachricht von der Rückkehr der Argonauten wollte Pelias den Aison hinrichten. Er aber tödtete sich selbst durch Ochsenblut; die Mutter erhing sich und Promachos ward von Pelias getödtet. Nach Diod. IV, 50. zwang Pelias ihn, Ochsenblut zu trinken, als er die Nachricht empfing, daß die Argonauten im Meere untergegangen, und richtete Mutter und Sohn hin. Ovid läßt Aison bei der Rückkehr der Argonauten noch leben, und von der Medeia verjüngt werden. (Ricklefs.)

Aespligen, ein zwischen Ersingen und der Emme gelegenes, nach Kilchberg eingepfarrtes Dorf, im bern. A. Burgdorf, 1½ St. von seinem Amtsort entfernt.

Aespliz, zerstreute Häuser in der Pfarre Stettlen im A. und Kt. Bern.

Aestier, (Aestii, nach Tacitus Aestyi, vielleicht richtiger Ostiaci, Ostmänner, bei Jornandes Get. 20. Aestri) am rechten Ufer des Svevischen Meeres, glichen in Gebräuchen und Tracht den Sveven, in der Sprache den Britanniern, verehrten die Mater Dea (wahrscheinlich Hertha der Deutschen), und Abbildungen wilder Schweine (der Göttin geweihte Thiere)

sicherten den, der sie an sich trug, selbst vor den Waffen seiner Feinde. Eiserne Waffen hatten sie nur selten, desto häufiger Keulen. Sie trieben den Ackerbau fleißiger, als die Deutschen, durchsuchten zugleich das Meer, und waren die einzigen, welche den, von ihnen Glessum (Glas) genannten, Bernstein sammelten. Im 5ten Jahrh. brachten Gesandte der Aestier dem ostgothischen Könige Theodorich nach Italien ein Geschenk von gelbem Bernstein, welches von ihm gnädig aufgenommen wurde. Im 9ten Jahrh. bewohnten die Aestier noch die östlichen Ufer der Ostsee (Eginhard Vita Carol. M.) und Other, ein Normann, Wölfstan, ein Angelsachse, berichteten im 9ten Jahrh. ihrem Könige Alfred, daß Eastland oder Estum sich bis an die Weichsel (Wisle) erstrecke, und alle ihre Nachrichten passen auf Preußen (Periplus Otheri et Wulfstani). D'Anville, umgearbeitet von Heeren, und auch Mannert nehmen daher an, daß die Wohnsitze der Aestier sich durch Preußen erstreckt haben, und daß in der Benennung von Esthland, welches sie vormals auch bewohnt, noch eine Spur ihres Namens übrig sey. Da aber Tacitus Aestiorum gentes nennt, folglich mehrere Völker unter diesem Namen begreift, so gewinnt hiedurch die Muthmaßung, daß Aestier soviel als die Oestlichen heiße, und die alten Deutschen alle ihre östlich wohnenden Landsleute mit diesem Namen belegt haben. (Strabo I, 4 suchte sie offenbar an der unrechten Stelle.)

(v. Baczko.)

Aesula, Aesola, ehemalige kleine Gebirgsstadt in Latium, in dem Aequergebirge, zwischen Tibur und Präneste, dem heutigen Tivoli und Palestrina. Die von den wenigen Trümmern dieser alten Stadt zu der Ebene nach Rom hin sich erstreckenden abhängigen Felder heißen noch jetzt l'Esolano.

(Sickler.)

Aesymnetes, **Herrscher** oder **Vorsteher**, ein Beiname des Dionysos, der sich von dem Wunderbilde herschreibt, das Hephästos von ihm soll verfertigt, und, in einen Kasten gelegt, dem Dardanos geschenkt haben, der es als ein schüzzendes Heiligthum verwahrte. Bei der Eroberung Trojas fiel es dem thessalischen oder olenischen Eurypylos in die Hände, der beim Anblick des Bildes in Raserei gerieth, und in einer lichten Zwischenstunde das delphische Orakel befragend, wie er von dem Uebel genesen könne? den Befehl erhielt, mit dem Kästchen da zu bleiben, wo er Menschen auf eine barbarische Weise würde opfern sehen. Dies fand er zu Aroe in Achaja, wo jährlich der Artemis Triklaria, zur Sühne der von der Komaitho und dem Menalippos in ihrem Tempel begangenen Unkeuschheit, der schönste Knabe und das schönste Mädchen

geopfert wurden. Er blieb dort, genas, und zu Aroe endete die barbarische Sitte, einem Orakel zufolge, das geboten hatte, mit der Sühnung nur so lange fortzufahren, bis ein fremder König mit einem fremden Gotte dort ankommen würde. Der Fluß am Tempel der Artemis, vorher Ameilichos, der Unversöhnliche, ward nun Meilichos, der Versöhnliche, genannt, und zum Andenken feierte man zu Aroe ein jährliches Fest, bei dem die Kinder der Stadt, mit Aehren bekränzt, in den Tempel der Artemis gingen, und den Kranz zu ihren Füßen niederlegten; dann im Meilichos sich badeten und in den Tempel des Aesymnetes einzogen. Aus diesem in sich dunklen Mythus geht nichts weiter mit Klarheit hervor, als daß zu Aroe durch Einführung eines fremden Cultus die barbarische Sitte der Menschenopfer, die bei der Artemis sehr gewöhnlich waren, abgeschafft ward. (Ricklefs.)

Aetalion. Unter diesem Namen errichtet Latreille eine Gattung aus der Familie der Cicadarien. Die Unterscheidungsmerkmale sind: dreigliedrige Fühler, dicht unter dem Raume, der die Augen trennt, nach der Brust zu eingesetzt, zwei kleine Nebenaugen, das Halsschild in der Mitte des Hinterrandes nach hinten verlängert. Die einzige, bis jetzt bekannte, in Südamerika einheimische Art ist: Aetalion reticulatum, graugelb, eine Längelinie des Halsschildes und die Nerven der Deckschilde hellgelb. (Germar.)

Aetas, s. Ygalotten.

Aeternitas, die Ewigkeit, ein Sinnbild auf römischen Münzen, bald stehend, bald sitzend abgebildet, bald auf einem Wagen fahrend, von Löwen und Elephanten gezogen. Sie hat bald in der rechten Hand eine Kugel, worauf ein Phönix sitzt, und in der linken eine hasta pura, bald, wie auf den Münzen des Titus, hat sie den Fuß auf eine Kugel gesetzt und ein Füllhorn im Arme, bald hat sie die strahlenden Köpfe der Sonne oder des Mondes in den Händen; oder eine Schlange, die sich in den Schwanz beißt; sie selbst ist in einen Kreis geschlossen, oder sitzt auf einer mit Sternen besetzten Kugel. (Ricklefs.)

Aethalides, ein Sohn des Hermes und der Eupolemia, einer Tochter des Myrmidon, mütterlicher Seite ein Aiolide, am Amphrysos geboren, der Herold der Argonauten und von so trefflichem Gedächtniß, daß er nichts vergaß, gleich fähig unter den Todten, wie unter den Lebenden zu weilen, ein früherer Pythagoras, auch ein trefflicher Bogenschütze. (Ricklefs.)

Aethalium. So nennt Link einen Bauchpilz, den

man sonst Fuligo nannte. Er besteht aus einem doppelten Fruchtbehältniß, dem äußern, welches flockig ist und verschwindet, und dem innern zelligen. Die Keime oder Samen sind angehäuft und durch Häute unterschieden. Dies Wesen kommt aus faulem Holz und Blättern, mit röthlicher, violetter, gelber und weißer Farbe vor: inwendig ist eine breiige Masse, die bald in ein schwarzes Pulver, von Zellen unterschieden, zerfällt. (Sprengel.)

Aether, Naphta, spiritus aethereus ist diejenige geistige, entzündbare, angenehm riechende durchsichtige und weiße Flüssigkeit, welche man erhält, wenn man höchst rectificirten Weingeist über Schwefel, Vitriol oder Salpeter abzieht. Daher bekommt auch der Aether die verschiedenen Namen Schwefeläther, Vitrioläther, Salpeteräther. Er ist in Weingeist leicht, im Wasser schwer aufzulösen. Er selbst aber gibt ein wirksames Auflösungsmittel vieler Körper, z. B. der Harze, des Silbers, Goldes 2c. ab. Auch als Arzney wird er häufig gebraucht.

Aether, (in der Mythologie) nach Hes. Theog. 123 ff., mit dem Tage (Hemera), einem Sohne des Erebos und der Nacht, also die Morgenluft, die dem Tage vorauf geht, und beide aus der Dunkelheit hervorbrechend, das dritte Grundwesen; denn Chaos erzeugte aus sich den Erebos und die Nacht, nach Hyg. Praef., der einer unbekannten Kosmogonie folgt, ein Sohn des Chaos und der Caligo, der mit dem Tage den Himmel, das Meer und die Erde, und mit dieser eine ganze Reihe von Lastern, Ungemächlichkeiten und Schrecknissen erzeugt; nach Lucrez, der befruchtende Gatte der Erde; nach den Orphikern, welche die Idee von einem höhern Standpunkte fassen, Hymn. 5. (4), das erste Grundwesen des Weltalls, die Weltseele, die, rein und unvermischt, warm und feurig, allem Leben und Wachsthum und Glanz verleiht, oder das Urlicht, von dem drei Strahlen ausgehen, die mit ihm wieder in Eins zusammen fallen; der ungesehene Weltgeist, der alles, was da ist, gemacht hat, auch das Menschengeschlecht. (Ricklefs.)

Aethiopes waren nach der ältesten Vorstellung der Griechen alle Völker, die den südlichen Rand der bekannten Erde bewohnten. Diese theilte man nach den Weltgegenden in vier Theile, und setzte gegen Morgen die Inder, gegen Westen die Kelten, gegen Norden die Scythen, und ihnen gegenüber auf die Südseite die Aethiopes. Sie erstreckten sich vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergange, und Aethiopia, oder das Land, welches die verschiedenen, mit dem allgemeinen Namen der Aethiopes bezeichneten Völker bewohnten,

wurde noch für größer, als Scythien gehalten. Der arabische Meerbusen, als ein von der Natur gezogener Meridian, schied sie in östliche und westliche Aethiopes, und dieser Vorstellung ist nach dem Urtheile Strabo's (1. B.) auch Homer gefolgt. Die östlichen Aeth. wohnten in Asien, die westlichen in Afrika.

In der griechischen Mythologie und noch im Homer ist das östliche, oder asiatische Aethiopien vorzugsweise gemeint und bekannt, und hieß nach Stephanus eigentlich Jopia, welches, wie er vermuthet, eine Verkürzung aus Aethiopia ist. Dies Land reichte von Sidon zum rothen Meere, und östlich bis Babylonien und Persien. Vorzugsweise und am längsten behauptete der südliche Theil der phönizischen Küste, von Jaffa bis Aegypten den Namen Aethiopia. Dies kam unstreitig daher, weil nach Strabo's Bemerkung, der auch Ptolemäus folgt, die Küste von Aegypten bis Jope gerade gegen Osten läuft, und von letzerer Stadt erst nach Norden sich richtet, wodurch jener Abschnitt die Ansicht eines südwärts ausgedehnten Landes gewann. Die neuern Charten lassen die Küste von Aegypten bis nach Cilicien in fast gleicher Richtung nach Norden fortgehen, welches, wie schon Mannert bemerkt hat, sicherlich falsch ist, da die Küstenfahrt der Alten die Richtung der Ufer genauer kennen lehrte.

Die Hauptstadt dieses Aethiopia's, worin Kepheus, der König der Aethiopes, residirte, war Jope, (nicht Joppe) eine Seestadt, mit einem guten Hafen versehen, daher auch Neptun hier besonders verehrt wurde. Hier rettete Perseus, auf der Insel Siphnus zum geschickten Seemann erzogen, und von seiner Reise nach Aegypten, Ammonium und andern afrikanischen Oertern zurückkehrend, des Kepheus Tochter, Andromeda, die dem Seeungeheuer, dem auch der in Jope eingeschiffte Jonas geopfert seyn soll, ausgesetzt war. Er brachte sie mit nach Griechenland, wo seitdem Aethiopia bekannt wurde und blieb. Noch Paul Lucas hörte die Sage von einem alten Seeungeheuer in den Uferklippen bei den Einwohnern von Jaffa. Hieher entführte Neptun den Eumolpus, wenn er ihn nach Aethiopien versetzt; hieher geht auch Neptun, wie andere griechische Götter, zum Opferschmause, wenn sie nach Aethiopien ziehen, und bleiben folglich im Bereich der griechischen Götter und Menschen. Diejenigen Aethiopes, welche oberhalb Aegyptens wohnen, kannten nicht einmal den Neptun und verehrten ihn also auch nicht, eben so wenig, als die Aegyptier. Die Aethiopes der griechischen Sage werden als ein gebildetes, rechtschaffenes und frommes Volk vorgestellt, und wegen der Festhekatomben ge-

rühmt, die sie den Göttern brachten, — Kennzeichen eines Küstenvolks, welches durch Verkehr Credit und Wohlstand gewonnen hat. Welche Cultur und welcher blühende Wohlstand auf dem Küstenlande vor den Eroberungen der Israeliten herrschten, ist aus dem Buche Josua's zu ersehen. Auch Menelaos kam zu diesen Aethiopes in oder bei Jope, welche aber bereits von den Sidoniern unterschieden werden, wie denn auch der Name Phönike schon hervortritt, und den der Aethiopes auf den südlichen Theil des Küstenlandes zurückgedrängt hat. Auch Memnon heißt ein König der Aethiopes, er residirte aber in Susa und starb am Flusse Badas in der syrischen Landschaft Paltos. Ohne hier der übrigen Beispiele noch zu erwähnen, wo die syrisch-phönicische Küste und das dahinter liegende Land mit dem Namen Aethiopien bezeichnet worden, mag hier blos bemerkt werden, daß ein Theil der Einwohner von Kypros nach Herodot eine Kolonie der Aethiopes war. Es konnten dies nur Pflanzvölker von der phönicischen Küste seyn. Nach Eratosthenes und Strato bei Strabo lag das Orakel des Jupiter Ammon vor Zeiten an der See, vielleicht bevor der ausgebreitete Nil in die sieben Mündungen des Delta zurückgezogen war, und die noch nicht vorgerückten Wüsten das Ufer erweitert hatten. Dann hätten nur seefahrende Aethiopes, denn Aethiopes werden als Stifter angegeben, das Orakel anlegen können, zu dem auch die verwandten Phönices eine Priesterin aus Thebe, offenbar zu Schiffe den Nil herab, hinführten.

Diese am mittelländischen Meere wohnenden Aethiopes, die keine Neger waren, deren Abschilderung der alte Dichter nicht versäumt haben würde, hatten unstreitig ihren Namen von ihrer Hauptfarbe erhalten, die schwarzbrauner, als die der Griechen war. Man setzte daher auch noch später die Leukosyri, die nördlichen, eigentlich weißen Syrer, den südlichen bei Phönike entgegen.

Nach den Zeiten Homers, wo bei zunehmender Schifffahrt die Erdkunde sich erweiterte, verschwinden die Aethiopes, ihrem Namen nach, von der Küste des mittelländischen Meeres, wenn gleich nicht aus den südlichen Ländern Asiens, namentlich nicht aus dem südlichen Arabien und dem südl. Indien, wo sie noch Herodot findet. Die südwestlichen Völker treten jetzt unter eigenen Namen Phönikes, Syri, Arabes hervor, und in jedem werden wieder besondere Stämme unterschieden. Aethiopes werden seitdem nach und nach diejenigen Völker, welche südlich dem Wendekreise des Krebses wohnen, vorzugsweise aber diejenigen so genannt, welche oberhalb der südlichen Grenze Aegyptens das Land zwischen dem

Nil und dem arabischen Meerbusen bis zur Küste des indischen Meeres besitzen, das jetzige Nubien, Abyssinien, Adel, Aian, Megadoxo, Brava, Jubo, Machidas, Melinde, und hinab zum Vorgebirge Dulgado, welches Prasum hieß. Die berühmtesten unter ihnen waren diejenigen, welche längs dem Nil hinauf wohnten, die Aethiopes des Staats Meroe, dem nordöstlich die Blemmyes, und westlich die Nubä weideten, hinter Meroë der Staat Tenesis oder der Sembritä noch weiter südlich am Ocean die Makrobii des Herodot. An der Küste, von der Grenze Aegyptens bis zum Vorgebirge Dire (Bab el Mandeb), wohnten die Troglodytä, vom genannten Vorgebirge fing das Gewürzland an; der erste Theil, von Ichthyophagen und Kreophagen besetzt, brachte Myrrhen, Pfirschen und Maulbeeren, der zweite Theil, die Weihrauchsküste, von ihrem Erzeugniß so genannt, lief fort bis zum Elephantenberg oder dem Vorgebirge Aromata, (Guardafui) und von da bis zum Südhorn (Vorg. der Untiefen).

Die Aethiopes, mit dem Beinamen Makrobii, die langlebenden, werden am südlichsten, an den Ocean, gesetzt, und von Herodot als goldreiche, starke, schöne und langlebende Menschen beschrieben, die von gekochtem Fleische, Obst und Milch leben. Die Nahrung der Vornehmen in Megadoxo und den angrenzenden Ländern ist jetzt Rind- und Hammelfleisch und Wildpret, und die Gegend ist goldreich, und die Einwohner gut und stark gebaut. Nach Plinius wohnten die Makrobii südwestlich von Meroe, vielleicht in der Gegend von Darfur. Im Diodor werden die entferntesten, 150 Jahr lebenden Menschen, wohin die Aethiopes Menschenopfer senden, auf eine im Ocean liegende Insel, vier Monat Schiffahrt von der äthiopischen Küste entfernt, gesetzt, wo sie in geschlossenen Gesellschaften auf Wiesen, mit warmen und kalten, die Gesundheit erhaltenden Quellen versehen, leben, die Sonne verehren, und bei abwechselnden Mahlzeiten von Fischen, Geflügel und Landthieren, die sie kochen oder braten, ein angenehmes Leben führen. Sie haben biegsame Knochen und eine erstaunliche Stärke und was dergleichen mehr ist, woraus man sieht, daß das Ganze ein Schiffermährchen ist. Auch dem Alexander wurde von dieser äthiopischen Insel erzählt, deren Einwohner so reich wären, daß sie die Pferde mit Goldtalenten bezahlten. (Plin. 6.) Die Wiese mit gekochtem Fleische, der Sonnentisch, und der die Gesundheit erhaltende, veilchenduftende Quell, durch den die Makrobii des Herodot 120 Jahr und älter werden und mehreres, was mit den Insulanern des Jambulus im Diodor übereinstimmt, geben starken

Verdacht, daß die an der See lebenden Ichthyophagen, die einzigen Gewährsmänner der Nachricht über die Makrobii im Herodot, ein ähnliches Mährchen von dem äthiopischen Eldorado dem Kambyses erzählt haben dürften.

Die Troglodytä, in verschiedene Stämme getheilt und unter kleinen Fürsten stehend, trieben Viehzucht und Handel, wohnten zur Regenzeit in Felsengrotten, wie die dortigen Einwohner noch jetzt, beschnitten sich, wie die Aegyptier, trugen als Nomaden beständig eine Peitsche in der Hand, hielten sich Köche, hatten, mit Ausnahme ihrer Fürsten, gemeinschaftlich Weiber und Kinder, begruben ihre Todten mit Lachen und Fröhlichkeit, und bedienten sich der Pfeile, Bogen, Lanzen und Schwerter, theils in ihren beständigen Raufereien unter sich, theils in Kriegen. Sie gingen nackt oder in Thierfelle gekleidet. Fleisch und Knochen zu einer Masse zerstoßen und in Leder gebraten, war ihre gewöhnliche Speise; Wasser oder Blut mit Milch vermischt, ihr Getränk; ihre Fürsten tranken Honigmeth. Ihr Land hieß vordem Michoe oder Midoe. An der ganzen Küste hinauf hatten die ersten Ptolemäer (und selbst frühere Könige) gelegener Seeplätze des Handels wegen und zur Erleichterung der Schifffahrt sich bemächtigt, und selbst weiter ab von der Küste Kastelle und andere Anlagen aufführen lassen, um die Remonte-Elephanten einzufangen und zu zähmen. Der vorzüglichste Handelsplatz der Troglodytä war Adule, den sie jedoch mit andern Aethiopes gemeinschaftlich hatten. Von diesem Platz erhielt Aegypten die meisten Lasten von Elfenbein, Rhinoceroshörnern, Schildkrötenschalen, Sphinxe, eine Art Affen und viele Sclaven. Zehn Tage Schifffahrt weiter lag der Isishafen, wohin ebenfalls die Troglodytä Myrrhen brachten. An ihrer Küste wohnten, bis weit über Dire hinaus, die Ichthyophagi, Kreophagi, Chelonophagi, Fisch-, Fleisch-, Schildkrötenesser, die ein rohes, elendes Leben führten. Diese erstreckten sich auch fort an der Weihrauchsküste (Adel), deren erster Theil Myrrhen, der andere Weihrauch lieferte. Letzterer Abschnitt hatte eine Menge Flußgebiete, als das der Isis, ein anderes Nilus, ein drittes Apollonia genannt, wo Weihrauch, Myrrhen, Zimmt, falsche Kassia erzeugt wurden. Diese Waaren wurden aus dem Hafen Abalites und dem von Mossylon abgeholt. Bis zu letzterm Hafen hatte Sesostris sein Heer geführt und dort Denksäulen und Inschriften aufgestellt.

Diejenigen Aethiopes, welche von Syene bis Meroe im Nilthale lebten, bewohnten auf der östlichen Seite 43, auf der westlichen 25 Städte, von denen allen aber unter August

nur 6, zu Nero's Zeit mit Ausnahme des verwüsteten Städtchens Napata, keine mehr vorhanden waren. In den Wüsten gen Westen befanden sich die Nubä, ein großes Volk, gen Osten die Blemmyes, von Plinius als Menschen ohne Kopf, mit Mund und Augen, die auf der Brust geheftet wären, und in das innere Afrika gesetzt, ein wildes Volk, welches späterhin Aegypten anfiel und vom Kaiser Probus überwunden wurde.

Der Staat von Meroe, dessen Bewohner jene berühmten Aethiopes sind, welche in der hellern Geschichte vorzüglich genannt werden, nach Angabe der Reisenden, die ihn vielleicht nach Strabo größer abschätzten, als er war, 75 Meilen lang, und wo er am breitesten ist, 25 Meilen breit, wird eine schildförmige Insel genannt, weil das Land auf der westlichen Seite vom Nil, auf der östlichen vom Astaboras (Tacazzi), der in den Nil einströmt, fast umgeben wird.

Das Reich hatte seinen Namen von der Stadt Meroe, welche von Kambyses nach Diodor erbauet, oder vielleicht nur befestigt, und mit diesem Namen belegt worden war, wie man nach Josephus vermuthen kann. Jetzt macht das Land die zum Königreich Senaar gehörige Provinz Atbar aus. Es hatte viel Gebirge und Wälder, die von Elephanten, Rhinocerossen, Löwen, Panthern und großen Schlangen wimmelten. Edelsteine, Gold, Kupfer, Eisen und Salz wurde in Gruben gefunden, wie denn noch jetzt das Land feines Gold, Salz und Elfenbein liefert. Die Einwohner waren Jäger, Hirten und Ackerbauer, gingen nackt oder die Scham mit kurzen Fellen umgürtet, gebrauchten 4 Ellen lange, am Feuer gehärtete Bogen, und waren häufig im Kampf, besonders mit den libyschen Völkern, die sich auf dem östlichen Ufer niederzulassen suchten und bisweilen wirklich festsetzten. Bei solchen Fehden bewaffneten sich auch die Weiber, die einen kupfernen Ring durch die Oberlippe gezogen trugen. Sie verehrten ägyptische Götter, Jupiter Ammon, Osiris, Isis, Pan, Herkules, und außer diesen einen einheimischen barbarischen Gott; auch Personen, die sich als Regenten oder durch Verdienste um das Volk ausgezeichnet hatten, wurden zu Göttern erhoben. Selbst ihre Könige verehrten sie wie Götter. Dennoch stand der König unter den Priestern, die ihm bisweilen das Todesurtheil zusandten, und einen andern an seine Stelle wählten, bis der König Ergamenes zur Zeit Ptolemäus Philadelphus in das Heiligthum der goldnen Kapelle mit Bewaffneten eindrang und die ganze Priesterschaft ermordete, wodurch der Kriegerstand die Oberhand gewann.

Der Staat der Sembritä, südlich von Meroe, ungefähr das heutige Königreich Abyssinien, in dem obern Flußgebiet des Nils gelegen, war von der ägyptischen Kriegerkaste gebildet worden, die unter Psammetichus 240,000 Mann stark ihr Vaterland verlassen hatten. Wie es scheint, hatten sie nach ihrer Auswanderung 300 Jahr eine Art Grenzbesatzung um Meroe, an dessen Oberherrn sie sich anschlossen, gebildet. Auf der libyschen Seite bewohnten sie Esar, auf der arabischen Sai, und wahrscheinlich Sembobitis im Süden. Diese wurde aber die Hauptstadt, wahrscheinlich als sich der ganze Stamm in das südliche Land gezogen hatte, und das Reich erstreckte sich nun nach unmaßgeblicher Schätzung von der heutigen Provinz Gocham bis Tigré. Ich muß auf beide Staaten zurück kommen.

Von Sembobitis, welches wahrscheinlich am Nil lag, bis Meroe wurde der Weg zu 20 Tagreisen abgeschätzt, und am Nil lagen zwischen beiden 13 Städte. Um und neben diesen Staaten und Nilstädten lebten zahllose Horden armseliger Völker, die zum Theil nach ihrer Nahrungsweise von den Griechen benannt wurden: Elephantophagi, Struthiophagi, Ophiophagi, Agriophagi, Hylophagi, Rhizophagi, Panphagi, Anthropophagi, Elephanten-, Strauß-, Schlangen-, Löwen- und Panther-, Waldobst-, Wurzel-, Alles-, Menschenfresser, welche letztern aber weit südlich gesetzt werden. Sie gingen größtentheils nackend. Die Bildungsstufe dieser Völker konnte nicht höher stehen, als die ungünstige Natur erlaubte. Die Ptoemphani, ein äthiopisches Volk auf der Westseite des Nils, hatten zum König einen Hund, aus dessen Bewegungen sie seinen Willen erriethen, andere hatten, wie Plinius sagt, von der Zeit des Ptolemäus Lathyrus nicht einmal den Gebrauch des Feuers gekannt. Die Hipporäer, ein schwarzes Volk, bestrichen sich den ganzen Leib mit rother Farbe.

Uebrigens wurde auch in Afrika die alte Eintheilung in östliche und westliche Aethiopes beibehalten. Unter jenen werden alle Völker, die hier berührt worden, und in ihrer Nachbarschaft wohnten, bis hinab zum Vorgebirge Prasum, wohin die Menschenfresser gesetzt werden, begriffen. Die westlichen wohnten südlich vom grünen Vorgebirge, etwa in Sierra Leona, zwischen dem Vorgebirge Hesperion Keras und einem andern Theôn ochema, die 4 Tage Schifffahrt von einander lagen. Auch hier werden viele Völkerschaften unterschieden: Perorsi, Daratitä, Gymnetes, Pharusii, Satyri, Aegipanes, Hymantopodes und andere. Zwischen den östl. und westl. Aethiopes lebten nörd-

lich die Leukäthiopes, von ihrer weißern Farbe so genannt, südlich die Nigritä, die vom Flusse Niger den Namen haben, nebst andern, deren Wohnsitze nicht bestimmt werden können. Sie werden alle als rohe, ungebildete Stämme beschrieben. In den Beschreibungen der Alten herrschen keine ethnographischen Begriffe, weil unläugbar eigentliche Neger und Schwarze und nur Gefärbte, die aber sonst nichts Negerartiges haben, langhaarige und wollhaarige, selbst weiße Stämme mit demselben Namen Aethiopes belegt werden, welcher überhaupt endlich nur Südvölker bezeichnen soll.

In den hebräischen Urkunden werden die Aethiopes Chusch genannt, und von den Chamiten abgeleitet, welche, nach der biblischen Darstellung, südlich von Amanus und Libanon, Babylonien, Syrien, Palästina und das ganze phönizische Küstenland nebst Arabien besaßen, also alles Land, welches von den Griechen früherhin auch Aethiopia genannt wurde. Die Chamiten bevölkerten aber auch Aegypten, Aethiopien und ganz Afrika. Unter ihnen wurde der Name Chusch vorzüglich berühmt, weil Nimrod, ein Sohn des Chusch, das älteste Reich in Babylonien stiftete. Durch das weitere Vorrücken des semitischen Stammes wurden aber die Chamiten aus diesen Gegenden verdrängt, oder bis auf wenige unterworfen. Es verschwindet daher der Name Chusch fast ganz aus Asien, weil die Semiten auch einen großen Theil von Arabien besetzten. Der Name Chusch wird seitdem auf das Afrikanische, über Aegypten liegende Aethiopien und auf das sogenannte glückliche Arabien, welches derselbe Stamm behielt, beschränkt. Der Unterschied der Stammverwandtschaft mußte aber bei späterer Vermischung unsicher werden, da die Chuschiten im glücklichen Arabien von semitischen Stämmen umringt waren, und diese sich auch sogar in Afrika zum Theil niederließen. Vielleicht entschied hier Feindschaft. So hießen Madianiter, welche am elanitischen Meerbusen saßen und mit denen Zerach den König Assa angriff, Chusch. In manchen Fällen entschied aber die Farbe, und dann wird Chusch für Mohren überhaupt gebraucht. Bemerkenswerth ist, daß die spätern Schriftsteller Zonaras, Theodoretus, Stephanus, sehr genau nur die drei, aber freilich zahlreichsten und mächtigsten Völker im glücklichen Arabien äthiopische Völker nennen, nämlich die Homeritä, Sabai und Saraceni, welche letztere auch von Bochart zu den Chuschiten gerechnet werden. Georg Pachymeres, der nicht mehr diesem genauen Stammunterschied folgt, nennt auch die Araber, welche Syrien verwüsteten, Aethiopes.

Nach Eusebius sollen die Aethiopes vom Indus in die Nähe Aegyptens gezogen seyn. Philostratus, der dies bestätigt, giebt sogar die Veranlassung und die nähern Umstände an, welche mit den Traditionen der Puranas, aus denen Milford in den Asiatic Researches (III. 5) manches mittheilt, in einigem Einklang zu stehen scheinen. Es fällt aber der von Eusebius angegebene Zeitpunkt sehr spät, auf das Jahr 1615 v. Chr., und über die schwankenden Sagen der Inder hat die Kritik noch keine sichere Herrschaft gewonnen, um zu entscheiden, wie viel ihnen von Griechen beigemischt ist, da jährlich ganze Flotten von Aegypten nach Indien fuhren, und auch die griechische Dynastie in Baktrien eine Zeitlang über Nordwest-Indien herrschte. Einige Aufmerksamkeit verdient jene Nachricht blos deßwegen, weil Religion, Priesterthum, Kasten, Verfassung, Einrichtung, Bauart, Bildnerei bei Aegyptern und Aethiopes denen der Inder sich annähern. Arrian selbst bemerkt (Ind. 6), daß die südlichen Inder, mit Ausnahme der Affenzüge und der krausen Haare, den Aethiopes, die nördlichen Inder an Leibesgestalt den Aegyptern glichen. Daß eine dunkle Sage von Auswanderungen aus Indien verbreitet gewesen, zeigt Strabo, der die Nachricht anführt, daß die Mauritanier, welche Josephus zu Kolonisten des Chamiten Phut macht, Nachkommen der Inder seyn sollten, wie denn auch der Inder Orontes, der, von Pausanias angeführt, dem gleichnamigen Strom in Syrien den Namen gab, mit den Chamiten zusammenfällt.

Aus dem, was oben angeführt ist, erhellt, daß Aethiopes und Chusch ein Volk sind, und daß letztere, die Madianiten mitgerechnet, die ganze östliche Küste des arabischen Meerbusens besaßen. Derselbe chamitische Stamm bevölkerte nach hebräischen Nachrichten Afrika, namentlich Aethiopien und Aegypten, und daß diese Bevölkerung über den arabischen Meerbusen, der bei Bab el Mandeb nur anderthalb Meilen breit ist, vor sich gegangen, leidet wohl keinen Zweifel. Alle anderen Völker, mochten es Inder oder andere Stämme seyn, die aus Asien kamen, mußten denselben Weg nehmen. Jene Einwanderung über Arabien erhält dadurch einige Bestätigung, daß Juba bei genauer Nachforschung fand, daß alle Völker, welche von Syene bis Meroe wohnten, eigentlich Araber waren, welches die Richtung des Völkerstroms wenigstens andeutet. Auch die uralte Stadt Heliopolis war von Arabern gegründet worden. Sonne und Mond, Osiris und Isis, die Hauptgötter in Aegypten, waren auch die im glücklichen Arabien seit den ältesten Zeiten. Die eingewanderten Stämme

mußten der natürlichen Beschaffenheit des Landes, wohin sie kamen, unterliegen. In Aethiopien, welches größtentheils unfruchtbar, von reißenden Thieren erfüllt, von den furchtbarsten Regengüssen heimgesucht ist, mußten die ersten Einwohner sich in barbarische Horden auflösen. Diejenigen, welche das ägyptische Nilthal erreichten, haben sich, allen Nachrichten zufolge, in Thebais, durch die Natur des Landes begünstigt, zuerst zu einer ausgezeichneten Bildung erhoben.

Von diesem Land aus haben auch unstreitig die Aethiopes einem Theile nach, denn der größte derselben blieb immer roh, menschlichere Sitten, und priesterliche und bürgerliche Einrichtungen und Künste erhalten. Wenn gleich Diodor, den Sagen jedes Volkes ihr Recht gebend, berichtet, daß die Aethiopes Aegypten gestiftet und dieser Kolonie alle ihre so berühmten Einrichtungen und Sitten mitgetheilt hätten, so wird doch diese Nachricht völlig entkräftet, weil seine Gewährsmänner, vorzüglich äthiopische Abgesandten, die sich in Aegypten zu Diodors Zeit aufhielten, und in griechischen Schriften sehr belesen zu seyn scheinen, ihre Behauptung auf philosophische, aus der Physik hergenommene Beweise, auf Verse des Homers, auf Nachrichten, die aus griechischen Schriftstellern entlehnt sind, gründen und folglich gar nichts beweisen. Dagegen ist viel wichtiger, daß schon die älteste Mythologie die Culturverbreitung aus Aegypten nach Aethiopien meldet. Die ersten Bildner und Regenten von Oberägypten mußten früh die Nothwendigkeit fühlen, die wilden Völker des angrenzenden Aethiopiens zu unterwerfen und zu cultiviren, um die Grenzen sicher zu stellen, überdies konnte der Nil, dieser natürliche Wegweiser nach Aethiopien, und die von daher etwa bekannt gewordenen Produkte, Gold, Salz, Elfenbein, Ebenholz, anlocken. Osiris, im glücklichen Arabien erwachsen, überzog Aethiopien mitt einem Heere, führte unter die Einwohner den Ackerbau ein, erbaute ansehnliche Städte, (welches beides wohl nur am Nil und in Meroe geschehen konnte,) legte den Aethiopes Tribut auf, und setzte Statthalter, die ihn einsammeln mußten. Rohe Völker schütteln leicht ihr Joch ab, und suchen sich zu rächen. Die Aethiopes sollen zur Zeit Moses, wie Josephus meldet, in Aegypten eingefallen seyn und dieser, an die Spitze des ägyptischen Heeres gestellt, sie bis zu ihrer Hauptstadt Saba in Meroe zurückgetrieben und diese Stadt erobert haben. Wenn gleich der Hebräer Moses schwerlich das gethan hat, sondern der Irrthum unstreitig auf einer Namensverwechslung beruht und der König Amosis Anführer seyn mußte: so ist doch bei der damaligen Lage Aegyptens der Einfall der Aethiopes wahr=

scheinlich. Dafür strafte sie Sesostris, welcher nach Strabo und Plinius bis zum mossylischen Hafen und Vorgebirge (unfern Guardafui) mit einem Heere vordrang und Denksäulen mit Inschriften dort errichtete, die noch zu Strabo's Zeit gezeigt wurden. Andere Denksäulen und Monumente, wie Tempel der Isis an der Küste der Troglodyten und dem Vorgebirge Dire beweisen, daß er durch seine starke Flotte die Küsten bis zum genannten Hafen befahren ließ. Er legte den Aethiopes als Tribut auf, Gold, Elephantenzähne, Ebenholz, welche Artikel seitdem und vielleicht schon früher in die Gewalt der Aegypter kamen, von denen sie wahrscheinlich durch die Phönikes, die in Memphis eine ansehnliche Niederlassung hatten, und auch früher schon von Theben aus den Verkehr in's Ausland trieben, weiter verbreitet wurden.

In dieser Abhängigkeit, die nicht ohne Wirkung auf die Cultur seyn konnte, und unstreitig die Anlegung religiöser Institute zur Folge hatte, scheinen die Aethiopes geblieben zu seyn, bis in Aegypten wegen des Frohndienstes zum Bau der großen Monumente Unzufriedenheit und Empörungen ausbrachen. Da erscheint Sabakos, ein äthiopischer König genannt, wahrscheinlich Häuptling eines äthiopischen Nomadenvolkes und von der ägyptischen Priesterkaste herbeigerufen. Zwar wird von Diodor schon früher Aktisanes ein Aethiop erwähnt. Dieser scheint aber mit jenem eine Person zu seyn, weil man von ihm zum Theil erzählt, was dem Sabakos beigelegt wird. Diodor, mit dem auch Eusebius in der Personenzahl übereinstimmt, gibt überhaupt nur 4 Aethiopes an, die nicht hinter einander, sondern zu verschiedenen Zeiten, zusammen aber doch nicht einmal volle 36 Jahr, in Aegypten regierten, woraus sehr wahrscheinlich wird, daß diese so genannten äthiopischen Könige bloß Häuptlinge von Nomadenvölkern waren, die vorübergehende Einfälle machten, oder von unzufriedenen Parteien hereingezogen und wieder entlassen wurden. Herodot meldet: 18 äthiopische Könige hätten in Aegypten regiert, ohne zu bemerken, wie lange zusammen. Er macht auch nur einen, den Sabakos, namhaft. Dieser zeigt sich aber blos als Diener der Priester, die unter seinem Schutze die weltliche Gewalt an sich reißen und, nicht lange nach seinem Abzug, in der Person des Priesters Sethos ausüben. Es scheint, daß Herodot die sogenannten phönizischen Hirtenkönige zu den Aethiopen gerechnet habe, welches nach alter Vorstellung geschehen konnte.

Als Psammetichus sich der Regierung bemächtigte, zogen 240,000 mißvergnügte Aegyptier von der Kriegerkaste nach Aethiopien. Nächst den Priestern die angesehenste Klasse,

konnten sie nicht ohne Anhang, der ihnen folgte, und jenen Troß von Handwerkern und Dienern seyn, welcher in morgenländischen Gegenden jedes Heer begleitet. Der äthiopische König, welcher sie aufnahm, erscheint noch sehr ohnmächtig, und lebte im Kampf mit benachbarten Horden, deren Ländereien er durch die ihnen zugewiesenen Aegypter wegnehmen und besetzen ließ. Die unterjochten Aethiopen lernten nun erst ägyptische Sitten, welche sie bis dahin noch nicht gekannt hatten, und wurden dadurch nach Herodot menschlicher gemacht. Nach Aristokraon bei Plinius legten die Aegypter 17 Tagereisen von Meroe auf der libyschen Seite die Stadt Esar, auch Sape genannt, an, (welches Wort Ankömmlinge bedeutet), auf der arabischen, Sai, und wahrscheinlich gegen Süden, wohin schon Herodot die Ausgewanderten setzt, die Hauptstadt Sembobitis. In der libyschen Stadt blieben sie 300 Jahre Durch diese Vertheilung bildeten die Aegypter eine Grenzbesatzung um Meroe, und verschafften diesem äthiopischen Staate den zu seiner Entwickelung nöthigen Schutz vor den Einfällen der umwohnenden rohen Völker. Denn Strabo bemerkt, daß die Aethiopes feig und unkriegerisch sind, und also selbst nicht füglich sich hätten Ruhe erzwingen können.

Während dieser 300 Jahre, ungefähr von 630 bis 330 v. Chr., scheint das Volk von Meroe sich zu einem civilisirten, nach dem Muster ägyptischer Verfassung eingerichteten Staat erhoben, und seine glänzende Periode gehabt zu haben. Psammis, der Enkel des Psammetichus, bekriegte die Aethiopes, wie es scheint, unglücklich. Aber Kambyses drang mit seiner ganzen Heeresmacht in das äthiopische Inselreich, und erbauete oder befestigte die Hauptstadt und nannte sie Meroe. Nach Josephus hieß die alte Stadt Saba, und Kambyses änderte nur ihren Namen nach dem seiner Schwester, oder, wie Strabo dazu setzt, seiner Frau um. Diodor, der dasselbe sagt, bemerkt aber ausdrücklich, daß er sie erbaute. So viel ist klar, daß er einen großen Einfluß auf die Stadt ausübte. Wahrscheinlich befestigte er sie, um seine Ermüdeten und Kranken dort zu lassen, so wie er Kambysupolis an der ägyptisch-arabischen Grenze zu gleichem Zweck anlegte, und unstreitig auch Kambusis, oder, wie Ptolemäus sie nennt, Kambysu Tomieia (Kambyses Magazin) zwischen Syene und Meroe aufgebaut hat. Oestlich von Meroe wohnten die Babylonii, die wahrscheinlich auch hier zurückgelassen wurden. Da Kambyses die Stadt und die Tempel Thebens mit Feuer und Schwert zerstörte, und den ägyptischen Cultus verfolgte, auch die Perser im Besitz Aegyptens blieben, wenn sie gleich ihre Eroberungen in Aethiopien wieder verloren, so zogen sich

wahrscheinlich viele der Priester aus Theben und andern verwüsteten Städten Ober-Aegyptens nach Aethiopien, wo unter ihren vorigen Königen religiöse Anlagen gemacht seyn mußten, die dann unter der Leitung der ägyptischen Priesterschaft standen. Die Aethiopes hatten auch, wie Herodot bemerkt, von den streitbaren ausgewanderten Aegyptern bereits ägyptische Sitten angenommen, und bei diesen Landsleuten selbst konnten sie sich ehrerbietige Aufnahme und Schutz versprechen. Es scheint daher nicht auffallend, daß, da seit den ältesten Zeiten Aegypten und Aethiopien einwirkte, und dessen Völker beherrscht und ihnen seine Sitten mitgetheilt hatte, auch das Priestercollegium, die Religion, die Schrift und viele Einrichtungen gerade so, wie bei den alten Aegyptern gefunden wurden, und sich selbst später erhielten. Die Schrift beschränkte sich auf die Hieroglyphe, die der Aufklärung hinderlich und dem Aberglauben des Volkes und der Macht der Priester förderlich war. Die Buchstabenschrift war nicht eingeführt, ein Beweis der Klugheit der Priester und der beschränkten Bildung des Volks. Der König in Meroe, obgleich als Gott verehrt, wurde eingeschlossen gehalten, und stand unter der Tyrannei der Priester, die sich leicht unter wenig gebildeten Völkern zu einer unbeschränkten Macht erheben. Sie konnten ihm den Tod anbefehlen und einen andern an seine Stelle setzen, welche Tyrannei sie bis zur Zeit des Ptolemäus Philadelphus wirklich ausübten. Zu dieser Zeit aber drang der König Ergamenes, der griechisch erzogen war, wie Diodor ausdrücklich bemerkt, mit Soldaten in das Heiligthum der goldenen Kapelle, ermordete alle Priester und gründete eine unbeschränkte Monarchie. Diese Handlung zeigt ihn als einen Soldatenanführer, und vermuthlich gehörte er zur Kriegerkaste. Durch diese politische Umwälzung mußte Form und Geist des Staats sich ändern. Vermuthlich ging er auch unter Ptolemäus Philadelphus oder Evergetes zu Grunde. Denn Plinius führt Timosthenes, den Flottenadmiral des Philadelphus, als einen Gewährsmann für die Nachricht an, daß Syene 40 Tagreisen von Meroe entfernt sey. Es scheint aber, ein solcher Mann habe nicht eine bloße Reise, sondern eine Expedition dahin unternommen. Wenigstens eroberte Evergetes ums J. 223 Oberäthiopien (Habessinien), wie aus dem adulitanischen Denkmal erhellt, in dem alle seine Eroberungen aufgezählt werden, aber Meroe's nicht gedacht wird, ob er gleich durch dieses Land gehen mußte. Entweder war also das Land von seinem Vater, oder durch seine Heerführer bereits unterworfen worden. Denn gegen die streitbaren Aegypter, die in Oberäthiopien damals die Hauptmacht

bildeten, ging er in eigner Person zu Felde. Nero's Abgesandten, welche Aethiopien erforschen sollten, fanden bis Meroe fast alles verwüstet, wozu die römischen Waffen unter Augustus beigetragen hatten, in der Stadt Meroe selbst wenig Häuser und nicht mehr in derselben die Residenz.

Daß nun die Aethiopes von Meroe nicht diejenigen Aethiopes seyn können, welche in der griechischen Mythologie vorkommen, die Homer erwähnt oder Menelaus gesehen hat, wird theils aus dem bisher Gesagten erhellen, theils aus Plinius Angabe einleuchtend werden, daß zur Zeit Nero's, dessen Gesandten diese Nachricht aus Aethiopien mitbrachten, 45 Könige daselbst regiert hätten. Denn rechnet man im Durchschnitt 15 Regierungsjahre auf jeden König, welches bei der oben erwähnten Tyrannei der Priester hinreichend ist: so kann der Staat von Meroe nicht viel früher, als zur Zeit der Auswanderung der ägyptischen Krieger entstanden seyn, wenigstens nicht viel früher in policirter Ordnung bestanden haben, welches auch dadurch wahrscheinlich ist, weil die ältern Könige Aegyptens die Aethiopes beherrschten. Weit entfernt also, daß sich dieser Staat an Alterthum mit Aegypten messen könnte, erscheint er vielmehr von sehr neuer Stiftung. Dieselben Abgesandten meldeten, daß Meroe zur Zeit seiner Oberherrschaft gewöhnlicher Weise 250,000 Krieger gestellt, und 400,000 Handwerker ernährt habe. 240,000 ägyptische Krieger waren dahin ausgewandert. Die Berichterstatter haben entweder 10,000, um eine bequeme Zahl zu gewinnen, zugesetzt, oder 10,000 waren aus den Aethiopes dazu gezogen worden. Die 400,000 Handwerker waren nöthig, um die Krieger, die an ägyptische Bequemlichkeiten gewöhnt waren, mit ihren Bedürfnissen zu versehen, und stehen mit ihnen im Verhältniß.

Die Herrschaft war unstreitig schon in die Hände der eingewanderten streitbaren Aegyptier gekommen, die ums Jahr 330 ihre Wohnsitze veränderten. In dieser Zeit fiel, nach Abzug der Perser, Aegypten unter die Herrschaft der Griechen, welche Begebenheit allerdings eine Bewegung unter benachbarten Völkern hervorbringen konnte. Wenigstens versezzen die spätern Geographen die sämmtlichen Antomoli oder Sembritä (die Ankömmlinge) südlich von Meroe an den Nil bis östlich in die Gegend von Adule, und den Hafen Saba, welches Land Strabo Tenesis nennt. Es liegt zwischen den Flüssen Abawi, Kasa, Tacazzé und Mareb, ungefähr das heutige Habessinien. Auch Bion bei Plinius bezeichnet deutlich diese vier Flußgebiete, die er Inseln nennt.

Auf der am Nil liegenden (Gocham) waren die Städte Sembobitis, die Residenz, und Asar, auf der zweiten Insel die Stadt Daron; die dritte hieß Medoe, auf ihr die Stadt Asel, die vierte Garode mit einer Stadt gleiches Namens. Die Sembritä unterlagen den Waffen des Evergetes, der in eigener Person diese Gegenden unterwarf, vielleicht um hier eben so den Tod der Priester zu Meroe zu rächen, als er in Syrien den Tod seiner Schwester gerächt hatte. Wie lange jene Eroberung bestanden habe, ist nicht bekannt. Die schlechten auf Evergetes folgenden Regenten geben aber der Vermuthung Raum, daß sie nicht viel über 100 Jahre gedauert habe. Die kriegerischen Sembritä können den Tribut, den sie entrichten mußten, nicht lange ertragen haben. Schon zu Strabo's Zeit hatten sie eine Königin, unter welcher auch die Aethiopes von Meroe standen, und darauf gründete sich die Vermuthung, daß die Priesterregierung von Sembriten vernichtet wurde, und die Herrschaft an diese gekommen ist. Der Name der Königinnen war Kandake. Sie führten selbst in Person Kriege, wie man zur Zeit des Augustus eine solche Königin Kandake, die auf einem Auge blind war, mit Hilfe ihres Sohnes gegen den Römer Petronius ihre Heerführer fechten ließ, und wenigstens in der Nähe des Krieges war.

Bei ihrer jetzigen Ausdehnung waren die Sembritä in die Nähe der obgedachten Handelsstadt Adule vorgerückt. Diese größte Handelsstadt der Aethiopes und der Troglodytä war ebenfalls von ägyptischen Ausgewanderten und zwar von Leibeignen, die sich ihren Herren durch die Flucht entzogen hatten, angelegt worden, so daß man hier fast ein neues Aegypten erblickte. Das Glück der Landsleute mußte auch die Sembritä näher an das Meer locken. Schon vor Ptolemäus wird, nicht fern von Adule, eine bis dahin nicht gekannte Stadt Axume königliche Residenz und im Periplus Hauptstadt genannt. Sie liegt in der jetzigen Provinz Tigré. Man sieht daraus, daß nach dem Verfall der ptolemäischen Dynastie dieses neue Aegypter-Reich seine Aufmerksamkeit auf den einträglichen Seehandel richtete, und seine Residenz näher an die Küste verlegte. Daß es die Hauptstadt der Sembritä war, die aber fortan nur unter dem Namen Axumitä in der Geschichte erscheinen, läßt sich nicht bezweifeln, da noch jetzt vorhandene öffentliche Gebäude und 40 Obelisken in den weiten Ruinen von Axum und in der Nähe befindlichen kolossalen Sphinxe und Hunde, als Nachbildungen ägyptischer Denkmäler, ihren ägyptischen Ursprung beweisen, und kein so mächtiges, gebildetes und kriegerisches Volk in jener Zeit und

in jener Gegend, die von Strabo durch Tenesis und von Bion durch Garode genau in der Provinz Tigré bezeichnet wird, vorhanden war, welches diese Anlagen hätte aufführen und ihnen diese Form geben können. Alvarez fand auf erwähnten Obelisken Inschriften mit unbekannten Buchstaben; Tellez meldet: sie sey griechische und lateinische Schrift. Wiewohl nun letztere bezweifelt werden muß, so ist doch die griechische Schrift wahrscheinlich. Denn nicht zu gedenken des nahen adulitanischen Monumentes mit griechischer Schrift, das Bekanntschaft mit griechischer Sprache in hiesiger Gegend voraussetzt, und des Schreckens vor den ptolemäischen Waffen, der sicherlich einige Generationen fortdauerte, ferner, daß Griechen hier herrschten, den Tribut einforderten, und gewiß auch manche sich hier niederließen und später mit den Sembritä verschmolzen; so verlangte der Handel, der mit ganzen Flotten hieher getrieben wurde, eine Schriftsprache und machte die Kenntniß der griechischen Sprache nothwendig. Auch nur griechische Baumeister waren zu jener Zeit zu haben. Daß auch die Griechen lange nach Auflösung des ptolemäischen Reiches bis zu Muhammeds Zeit Zutritt und Verbindung in diesem Lande hatten, sieht man aus der Bekehrungsgeschichte des Volkes zum Christenthume (s. den Art. äthiopische Kirche), aus den Missionen des constantinopolitanischen Kaisers an die Regenten von Axum und aus Kosmas Indicopleustes. Der ägyptische Cultus mit seiner Herrlichkeit mußte seit 330 mit der Einführung des Christenthums in Axume untergehen. Das Genauere muß man im Artikel Axume nachlesen. In dem Charakter des jetzigen sogenannten habessinischen Volkes verleugnet sich noch nicht der ägyptische Ursprung. Die Männer sind kriegerisch, die Soldaten erhalten Ländereien, beschneiden sich, essen kein Schweinefleisch, ob sie gleich Christen sind, und was dergleichen mehr ist. (Kanngießer.)

Aethiopien, 1) Erdbeschreib. In dem geographischen Systeme des Plinius heißt alles Land, was in Afrika im Süden der Garamanten und der Nilkatarakten liegt, Aethiopien; er theilt es in das westliche und östliche; zwischen beiden floß der Nil. Jenes scheint den Römern wenig bekannt gewesen zu seyn, und wahrscheinlich hatte Plinius noch keine bestimmten Begriffe von dem Joliba, indem er denselben offenbar mit einem Nilarme verwechselt; dieses hingegen war schon besser untersucht, und wir haben von ihm bereits eine Beschreibung der äthiopischen Königsstadt Meroe, so wie Strabo uns ganze Unterabtheilungen und Völker von Ostäthiopien kennen lehrt.

Wie



Wie weit sich übrigens das Aethiopien der Römer erstreckt habe, läßt sich nicht aus ihren Beschreibungen ersehen, da ihre Kenntniß von Afrika mit Aethiopien zu Ende war, und mithin alles südliche Land dieses Erdtheils darunter begriffen wurde. Ptolemäus kannte Aethiopien schon besser; er ist der erste, der des Joliba erwähnt, Städte an demselben nennt, und ihn sich in der Richtung von Westen nach Osten im Sande verlieren läßt. Unter den civilisirten Nationen waren indeß die Araber die ersten, welche den Joliba überschritten, und uns weitere Aufklärungen über Aethiopien verschafften, für welches sie den griechischen Namen beibehielten, und es in ihrer Sprache Sudan, das Land der Schwarzen, nannten. Sie waren es auch, die demselben bestimmtere Gränzen gaben, und Nubien, Habesch und Darfur, oder das östliche Aethiopien der Römer, ganz davon trennten. Das arabische Aethiopien oder Sudan erhielt in der Geographie der Europäer den synonymen Namen Nigritien; doch auch der Name Aethiopien wurde beibehalten, und unrichtig auf Habesch übergetragen, so wie denn auch die Bewohner dieses Landstrichs Aethiopier genannt wurden. Die neuere Geographie kennt kein Aethiopien mehr, sondern hat für das Land am Joliba den arabischen Namen Sudan, da wir das Wenige, was uns davon bekannt ist, größtentheils den Arabern zu danken, und für die Länder an den Quellen des Nils die wirklichen Landesnamen adoptirt haben. Auch die Benennung äthiopisches Meer, womit man den Theil des atlantischen Ozeans, der nächst dem westlichen Afrika unter der Linie liegt, belegte, ist jetzt auf den Seecharten nicht mehr im Gebrauche. (Hassel.)

2) Geschichte. Aus der einheimischen politischen Geschichte der Aethiopier oder Habessinier, wie sie uns Ludolf (hist. aethiop. lib. 2.) und Bruce (Th. 2.) aus einheimischen Chroniken mittheilen, wollen wir nur einige Hauptzüge ausheben. Die jetzigen Könige Habessiniens leiten ihr Geschlecht von der Königin von Saba ab (1 Kön. 10.), die sie Makeda nennen, für eine afrikanische Königin ausgeben, und darüber mit den Arabern streiten, welche dieselbe sich und ihrem Erdtheil zueignen, und bei denen sie Balkis heißt. Sie wollen wissen, daß dieselbe mit Salomo einen Sohn gezeugt habe, Menilehek, der der erste König Aethiopiens geworden. Von da bis zur Einführung der christlichen Religion wissen sie selbst nur einzelne Königsnamen zu nennen, z. B. zur Zeit von Christi Geburt einen König Bazen. Zur Zeit des christlichen Missionärs Frumentius (um 330) herrschten 2 Brüder, Abreha und Azbeha, die die ersten christlichen Könige wurden. Zur

Zeit des griechischen Kaisers Justin (um das J. 522.) nennt auch die griechische Geschichte einen König Elesbaas (wahrsch. El-ezbeha), sonst Caleb genannt, der das Reich der Homeriten in Arabien zerstörte, um die dortigen Christenverfolgungen zu rächen, daher er auch in die Reihe der Heiligen aufgenommen ist. Um das Jahr 960 ward die bisherige Dynastie durch die Verbrechen eines Weibes, Esat (d. i. Feuer), gestürzt, welche alle Glieder des herrschenden Königsstammes umbringen ließ, um ihrem Sohne den Weg zum Throne zu bahnen. Nur einer von der königlichen Familie blieb übrig, der sich in die Provinz Scheva oder Schua flüchtete, und dort im Verborgenen lebte. Von den Königen dieser neuen, der zagäischen Dynastie, welche an 340 Jahre herrschte, wird besonders Lalibala genannt, welcher eine Menge Kirchen, von denen noch Alvarez welche sahe, in Felsen aushauen ließ. Um das J. 1300 (nach Bruce 1268) kam aber die alte salomonische Dynastie wieder empor, indem Ikon-Amlak, ein Nachkomme jenes nach Schua geflüchteten Prinzen, durch Hilfe des Abbuna Tekla Haimanot wieder auf den Thron kam, auf welchem seine Familie bis auf den heutigen Tag geblieben ist. Er behielt indessen das königliche Hoflager in Scheva, da die Könige bisher in Axum residirt hatten; so daß dieses seitdem verfiel. Die Regierung der nächsten Könige dreht sich nun um unaufhörliche innere Unruhen, und kriegerische Unternehmen gegen Außen und gegen Rebellen. Der erste Gegenstand auswärtiger Kriege waren die muhammedanischen Provinzen am arabischen Meerbusen, besonders Adel, welchem noch 1503 die Türken eine Zeit lang Hilfe leisteten. Seit der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts zeigt sich ein neuer Feind in den Gallas, einem äußerst wilden, tapferen, von den Habessiniern, in der Sprache verschiedenen Nomadenvolke, von denen ein Stamm das Reich Adel zu Grunde richtete; wogegen sie selbst aber desto furchtbarer wurden. Seit dem Ende des 15. Jahrhunderts, wo die Portugiesen Bekanntschaft in diesem Lande machten, füllt sich die Geschichte obendrein zu Theil mit den Kämpfen der alten alexandrinischen und der römisch-katholischen Form des Christenthums und der Hierarchie. Unter den Königen verdienen folgende Auszeichnung: Zera-Jacob oder Constantin (1434—1468), der eine Gesandtschaft auf die Kirchenversammlung zu Florenz schickte; Claudius oder Aznaf Saged (1540 — 1559), unter welchem Christoph de Gama aus Portugal in Aethiopien lebt, und sich mit dem Könige gegen seine Feinde verbindet. Er war in der Glaubenslehre seiner Kirche wohl unterrichtet, und schrieb deßhalb ein Glaubensbekenntniß, worin er seine Kirche gegen die Je-

suiten und den Vorwurf des Judaisirens vertheidigt. Socinios (Susneus) 1605 — 1632 war der einzige, der sich dem römischen Stuhle hingab, und selbst einen römischen Patriarchen, Mendez, aufnahm, welcher aber von seinem Sohne Facilides (1632 — 65) mit all seinem Anhange von Jesuiten und Jesuiten-Freunden so schnell über die Grenze geschafft ward, daß mit einem Male und für immer der römischen Herrschaft ein Ende wurde. Unter letzterm ward auch Abba Gregorius, der Freund Ludolfs, exilirt, und kam nach Rom, und von da nach Gotha. Unter Joas (1753 — 69) hatten die Hauptfeinde der Habessinier, die Gallas als Verwandte der Mutter des Königs, Zutritt am Hofe erhalten, und bald die höchsten Bedienungen des Reichs. Die Gährung der Habessinier dagegen gab einem Statthalter von Tigré, Susul Michael, Gelegenheit, die erste Stelle des Reichs unter dem Titel Râs (Haupt) zu erhalten, und bald alle Macht unter sich zu vereinigen. Letzterer ist uns Europäern doppelt merkwürdig, als der Beschützer und Gönner des berühmten Reisenden Bruce, der durch ihn in Habessinien Sicherheit, Gunst des Königs, und selbst eine Hofbedienung und kleine Statthalterschaft über Ras el Fil erhielt. Der damalige König hieß Tekla-Haimanot II. 1769 ff. — Als der Engländer Salt 1809 und 1810 das Reich besuchte, fand er Aito Egwala Sion als König zu Gondar lebend, aber sehr vernachlässigt, da zwischen ihm und andern Prätendenten ein Bürgerkrieg entstanden war. Der Name des Königs ist Negus, vollständig Negusa Nagast za-itjopja, König der Könige Aethiopiens, so fern ihm einige kleinere Könige tributär sind, im Amharischen Hatzege. Der Eigennamen führt er gewöhnlich zwei, einen Taufnamen, z. B. Zara-Jacob, und einen Königsnamen, z. B. Constantin.

Die Einkünfte des Königs bestehen in Naturalien, rohem Golde, Kleidern, Getraide, auch Pferden. Dazu hat er einige Domänen für seine Tafel. Das Hoflager ist sehr selten in der Stadt, gewöhnlich unter Zelten und Kriegern. Dem Könige steht ein Vezier (Râs) zur Seite, der zugleich Oberfeldherr ist. Die Krieger dienen ohne Sold, und leben nur von Beute, sind aber sehr tapfer, und besonders im Angriff furchtbar. (Gesenius.)

Aethiopische oder **habessinische Kirche.** Obgleich die habessinischen Christen nach ihrer zu Axum aufbewahrten Chronik die Verbreitung des Christenthums in ihrem Lande bis auf den Kämmerer der Königin Kandace (Apostelgesch. 8, 27) zurückführen wollen, so ist es doch keinem Zweifel unterworfen, daß dieses erst um das J. 330 durch Fru-

mentius und Aedesius bewirkt worden sey. Diese, die Söhne eines tyrischen Kaufmanns, die mit ihrem Vater auf einer Handelsreise dorthin verschlagen worden waren, wußten den König und das königliche Haus so für sich und die christliche Religion einzunehmen, daß ihnen bedeutende Aemter anvertraut wurden, worauf Frumentius nach Alexandrien zu Athanasius reiste, von diesem zum Bischof von Aethiopien ernannt wurde, und nach seiner Rückkehr den christlichen Cultus dort einrichtete. In dieser Nachricht stimmen nicht nur die griechischen Kirchenschriftsteller mit der einheimischen Geschichte (in welcher Frumentius nur Fremonatos, auch Abba Salama heißt, und als Wiederhersteller des Christenthums erscheint) überein, sondern dafür spricht auch das enge Anschließen der habessinischen Kirche an die alte alexandrinische in Hinsicht auf Glaubenslehren, Gebräuche und Hierarchie, so daß die Lehre und Gebräuche der Habessinier sich oft aus denen der alten Kirche erläutern lassen, oft selbst ein Licht auf dieselbe werfen. Da sie ausserdem mehrere Gebräuche haben, die sich auch im Judaismus finden, hat man ihnen theils früherhin einen jüdischen Cultus zuschreiben wollen, theils dieses von judaisirenden Glaubensboten abgeleitet. Allein dieses Zusammentreffen ist wahrscheinlich nur zufällig, und jene Sitten sind in der gemeinschaftlichen Gewohnheit und Denkweise vieler morgenländischer Völker zu suchen. Sie haben zwar die Beschneidung und auch am achten Tage, aber diese wird ohne religiöse Ceremonie und ohne Zeugen gewöhnlich von einem alten Weibe vorgenommen, und von ihnen selbst für eine nicht-religiöse alte Volkssitte gehalten, doch so, daß das Gegentheil ihnen unrein und schimpflich scheint, und sie nicht gern mit Unbeschnittenen umgehen. Dieselbe findet sich ja aber auch bei den Kaffern. Auch werden die Weiber beschnitten, wie bei den Arabern und Aegyptern, wobei an eine jüdische Abkunft der Sitte nicht zu denken ist. Sie essen kein Schweinfleisch, aber nicht, weil es ihnen verboten sey, sondern weil sie eine allgemeine Abneigung dagegen haben, wie wir gegen Pferdefleisch. Sie essen kein Blut und Ersticktes, aber nicht nach jüdischer Sitte, sondern nach Apostelgesch. 15, 29. und der Sitte der ältern griechischen Kirche. Sie feiern den Sabbath neben dem Sonntag, aber nicht mit gänzlicher Unthätigkeit, sondern mit dem Abendmahl und Agapen, was in einigen Gemeinden noch im 4ten und 5ten Jahrh. geschah. Die Pflichtehe, welche ihnen einige zuschreiben, soll nach des Abba Gregorius Aussage dort nicht mehr vorkommen. Sie selbst protestiren auch ausdrücklich gegen die jüdische Abkunft und jede Hinneigung zum Judenthume. In ihrer Glaubenslehre folgen sie dem Mo-

nophysitismus der alexandrinischen Kirche. Sie halten die Canones der drei ersten Synoden heilig, verwerfen aber mit polemischem Eifer die chalcedonische, die sie eine Narren= und Ketzerversammlung nennen; doch verdammen sie den Eutiches und meinen, daß Dioscurus, der ihnen als ein Märtyrer gilt, nicht mit ihm übereingestimmt und blos die Annahme zweier Personen in Christo bestritten habe. Sie selbst sind in den Ausdrücken nicht sehr bestimmt, und wissen schwerlich deutlich, was sie wollen. Den heiligen Geist lassen sie in ihren Glaubensbekenntnissen nur vom Vater ausgehen. Ueber Sacramente und die Gegenwart Christi im Abendmahl haben sie keine ausgebildete Vorstellung; von den Dogmen der lateinischen Kirche, als Fegfeuer, Prädestination, wissen sie gar nichts; die Anbetung der Heiligen, besonders der Maria (wahrscheinlich im Gegensatz der Nestorianer), ist äusserst verbreitet. Sie erzählen zahlreiche Wunder berühmter Asceten und Märtyrer, daß sie auf dem Wasser gegangen, daß sie von Thieren der Wüste gespeist worden u. dgl. Die Engel theilen sie in mehrere Classen und Rangordnungen (nach Art des Pseudo=Dionysius) und scheinen viel auf deren Verehrung zu geben, wie denn auch das Buch Henoch vorzüglich in diese Lehre einschlägt.

Ihr ganzes Land ist mit Kirchen wie besäet, die meistens klein, oben kegelförmig mit Rohr und Stroh gedeckt, mit Cedern umpflanzt, einen angenehmen Anblick gewähren sollen. Sie werden gewöhnlich am Wasser angelegt, da man dessen zur Füllung der großen Taufbassins bedarf. Man darf sie nicht beschuht betreten; Vorbeireitende steigen aus Ehrfurcht ab und gehen eine Strecke zu Fuß. Weiber während des Monatsflusses, und Eheleute am Tage nach dem Beischlaf dürfen sie nicht durch ihren Besuch entweihen. In der Kirche muß jeder stehen, oder lehnt sich zur Erholung auf Krücken, mit denen der Boden der Kirche bedeckt ist. Den Chor (Heikel) dürfen nur die Geistlichen betreten, und reichen von da das Abendmahl an die Laien. Auf einem tischähnlichen Altare stehen die heiligen Geräthe, unter diesen vorzüglich eine viereckige Tafel (Tabot=Arche), worauf Kelch und Patene stehen, und welche sie für eine Nachahmung der Bundeslade halten, die nach ihren Sagen durch Menilehek aus Jerusalem entwendet in ihr Land gekommen seyn soll.

Sie dulden nur gemalte Bilder, keine Statuen und halberhabene, selbst keine Crucifixe in ihren Kirchen und Häusern; dagegen jeder Geistliche daran zu erkennen ist, daß er ein bloßes Kreuz in der Hand trägt und den Begegnenden zum Kusse darbietet. Auch das Bekreuzen ist herrschende

Volkssitte. Die Taufe, besonders erwachsener Heiden (die dort nicht selten ist), hat noch sehr viel vom urchristlichen Ritus. Der Priester beginnt mit Gebeten, Räuchern, der Salbung und dem Auflegen der Hände. Die Täuflinge müssen dann mit nach Westen gekehrtem Antlitz den Satanas abschwören, und mit dem Antlitz gegen Osten gerichtet, das Glaubensbekenntniß ablegen. Nachdem der Priester heiliges Oel (Meiron) in das große Taufbecken, welches sich vor der Thüre der Kirchen befindet (weil kein Ungetaufter die Kirche betreten soll), in der Gestalt eines Kreuzes gegossen hat, steigt er in dasselbe und taucht den Täufling, der von den Diaconen herzugeführt wird, gänzlich unter. Beim Heraussteigen werden die männlichen Täuflinge von Männern, die weiblichen von Weibern, die ihnen hilfreiche Hand leisten, aufgenommen. Mit einem weißen Hemde und rothen Kleide angethan, genießen sie darauf in der Kirche das Abendmahl, worauf man ihnen beim Weggehen Milch und Honig giebt und sie mit der Formel entläßt: „geht in Frieden, ihr Söhne der Taufe!" Von den Kindern taufte man ehemals die Knaben nicht vor dem vierzigsten, die Mädchen vor dem achtzigsten Tage, aber späterhin auch früher. Sie werden nicht ganz untergetaucht, sondern nur besprengt; worauf man ihnen einen Tropfen aus dem Abendmahlsbecher, in welchen etwas geweihtes Brod gebrockt ist, einflößt. Am 11. (oder 6. Jan. nach unserer Zeitrechn.) feiern sie ein der in der griechischen Kirche üblichen Wasserweihe ähnliches Volksfest zum Andenken der Taufe Christi, wobei der König, die Vornehmen, Geistlichen und das Volk sich vor Sonnenaufgang an einem Flusse versammeln, und von den Priestern durch Besprengung geweiht werden, auch geweihtes Wasser trinken, worauf denn die Knaben und Jünglinge ins Wasser springen, es auf die Umstehenden sprengen, und bis zum Nachmittag mancherlei Possen treiben. Fälschlich hat man ihnen dieses als eine jährliche Wiederholung der Taufe ausgelegt. Sie beichten blos im Allgemeinen, und die Absolution geschieht durch einen gelinden Schlag mit einem Oelzweige, bei größern Verbrechen erst nach gewissen körperlichen Bußen, als Geißelung. Bis zum 25. Jahre aber, glauben sie, könne man keine Sünde begehen. Beim Abendmahl haben sie gesäuertes Brod, welches zu der Handlung jedesmal neu bereitet wird, bestehend in kleinen, mit einem Kreuz bezeichneten Broden, Korban genannt. Nur am Charfreitage nehmen sie ungesäuertes. Die Communikanten erhalten nach Verhältniß ihres Standes größere Stücken. Der Wein wird vom Diaconus mit einem Löffel aus dem Becher geschöpft und umher getheilt. In einigen Gegenden

des Landes, wo es an Wein fehlt, bedient man sich dazu des Saftes von im Wasser zerquetschten Rosinen, als eines Surrogates. Der Subdiaconus reicht hinterher noch etwas Wasser, womit der Communicant sich den Mund spült und es dann schlürft. Sehr strenge wird darauf gehalten, daß der Communicant sich zuvor des Essens und Trinkens enthalte. Zum Tische des Herrn bringen Viele Geschenke an Brod, Oel und andern Naturalien, die nachher an die Armen vertheilt werden, ein Ueberbleibsel der alten Agapen. Bei einigen Festen haben sie eine Musik, die aber aus einem rohen Lärmen mit Schellen und Klappern, verbunden mit festlichen Tänzen, besteht. Ihre Fasten sind äusserst strenge, und bestehen in gänzlicher Enthaltung von Speise und Getränk bis zum Sonnenuntergang, um 3 Uhr Nachmittags. Die Fasten vor Ostern dauern 50 Tage, wogegen die Zeit zwischen Ostern und Pfingsten als eine frohe, festliche Zeit hingebracht wird. Ausser den gewöhnlichen Festen der älteren Kirche haben sie viele Marienfeste und andere Heiligentage; der Sonntag Cantate ist bei ihnen der Tag, an welchem die Synoden gehalten werden sollen (Rakeb genannt). Die beweglichen Feste, als Ostern, berechnen sie anders, als wir, und hatten darüber oft Streit mit den Jesuiten. Nur feierlichere Ehen werden vom Priester eingesegnet, wobei denn auch die mosaischen Verwandtschaftsgrade verboten sind, und die Ehescheidung erschwert ist. Gewöhnlicher ist aber die Ehe ein blos bürgerlicher Vertrag, der auch beliebig aufgehoben werden kann. In keinem Falle ändert die Frau ihren Namen. Polygamie ist nach dem bürgerlichen Gesetz erlaubt, nach dem kirchlichen nicht, und schließt eigentlich vom Genuß des Abendmahls aus. Doch wird in Ansehung des Königs eine ausdrückliche Ausnahme von dieser Regel gemacht, und auch mit den Magnaten wird es nicht genau genommen. — Die Trauer über angehörige Todte besteht darin, daß sie sich mit den Nägeln eine Wunde in die Schläfe kratzen. Berührung eines Todten macht bei ihnen unrein und schließt vom Kirchenbesuch aus.

Das Oberhaupt der Kirche ist (ebenfalls nach dem alten Kirchenrecht) der König, der sie unumschränkt beherrscht, die Geistlichen richtet und bestraft, Synoden beruft u. s. w. An der Spitze der Geistlichkeit steht ein Metropolit (Pappas), gewöhnlich Abbuna (unser Vater) genannt, der vom alexandrinischen Patriarchen zu Kairo geschickt wird, bei dem Verfall der koptischen Kirche gewöhnlich ein durchaus ungebildeter, unwissender Mann ist, und um so weniger gilt und wirkt, als er meistens nicht einmal die Landessprache versteht. Seine vornehmste Beschäftigung besteht in der Ordination, welche

durch Anhauchen geschieht, und womit viel Mißbrauch getrieben wird. Von den Gebühren für diese Ordination (die in einem großen Stück Steinsalz von jeder Person bestehen) und einigen Ländereien zieht er seinen Unterhalt. Dem römischen Bischof geben sie den ersten Rang unter den 4 öcumenischen Patriarchen. Größere Kirchen haben gewisse Vorsteher, die die weltlichen Angelegenheiten derselben betreiben, die Streitigkeiten der Geistlichen entscheiden u. s. w., Komos, Plur. Komosat genannt. Eine Art Chorherrn, die beim Gottesdienst singen, heißen Debter, Debterat; ausserdem unterscheiden sie Presbyteren, Subpresbyteren, Diaconen und Subdiaconen. Die Ertheilung der letzteren niederen Kirchenämter ist oft eine nichtssagende sehr gemißbrauchte Ceremonie. Der König, die Prinzen und die Magnaten lassen sich alle zu Diaconen weihen, tragen das priesterliche Kreuz, und dürfen dann den Chor der Kirchen betreten, ausserdem eine Menge im Volk, ja Bruce sah einst eine ganze Armee auf die obige Art zu Diaconen weihen. Alle Geistliche, aber nicht die Mönche, dürfen verheirathet seyn, doch nur Ein Mal; der verwittwete Priester, der wieder heirathen will, muß seinem Stande entsagen; eine Sitte, in welcher sich ebenfalls die Abneigung der älteren Kirche gegen die zweite Ehe erhalten hat.

Mönchsthum und Ascetik waren in Aethiopien, bald nach Frumentius, von Aegypten aus, dem Vaterlande desselben, einheimisch geworden, und die Habessinier erzählen von vielen berühmten und wunderthätigen Heiligen und deren Selbstpeinigungen. Zu den vornehmsten Heiligen gehört Tekla-Haimanot, Abbuna im 13. Jahrh., der seinen Mönchen eine bestimmte Regel gab, und sie einem Ordensgeneral unterwarf (Jtschegé), der die vornehmste geistliche Person nach dem Abbuna ist, und eine sorgfältige Aufsicht über seine Untergebenen führt. Ein anderer Ordner des Mönchswesens war Abba Eustathius, dessen Mönche ohne Oberhaupt ein weit minder geregeltes Leben führen. Sie wohnen nicht in Klöstern, sondern in Häusern, die um die Kirche gebaut sind (nach Art der alten Lauren), bauen ihr Feld, treiben oft bürgerliches Gewerbe, und unterscheiden sich von andern Landleuten blos durch das Kreuz, was sie tragen, und eine Art Scapulier (Aschkema), die Verpflichtung, gewisse Psalmen und Gebetsformeln herzusagen, und das Leben im Cölibat, ohne daß sie jedoch im Rufe strenger Keuschheit ständen. Mit Predigen und Lehren haben weder die Geistlichen noch die Mönche etwas zu thun, und die Unwissenheit der letztern ist so groß, daß Bruce es nicht für unwahrscheinlich hält, daß die Schreibekunst unter letztern ganz abkommen könne. Nur wenige besitzen

eine gewisse Schriftgelehrsamkeit und Kenntniß der oben beschriebenen theologischen Literatur ihrer Kirche.

Seit dem 16. Jahrh. bemühten sich die Jesuiten, besonders von Portugal aus, die habessinische Kirche für die römische Hierarchie zu gewinnen, wozu ein Krieg der Habessinier mit den Türken und Gallas, in welchem ihnen die Portugiesen eine erfolgreiche Hilfe leisteten, die Veranlassung gab. Nach einigen unbedeutenderen Versuchen gelang es im Anfange des 17. Jahrh. dem Pater Pays, den Kaiser Za Denghel (1595 — 1604) für seine Sache zu gewinnen, worauf 1624 Alphons Mendez, ein portugiesischer Jesuit, vom Kaiser Socinios oder Susneus als Patriarch anerkannt wurde, und dort römischen Cultus einrichtete, aber sich bald, besonders durch Wiederholung der Taufe und Priesterweihe, die Geistlichen zu unversöhnlichen Feinden machte, allmählig auch durch Eingriffe in die Rechte des Königs bei diesem und dem Hofe in Ungnade fiel, so daß noch Socinios gegen das Ende seiner Regierung die alte alexandrinische Religion wieder einführte, unter großem Jubel des Volkes, welches mancherlei Unglücksfälle, die den Staat trafen, dem Zorn der Gottheit über diese Glaubensneuerung zuschrieb. Ein neuer König, Facilides (Basilides), verjagte aber 1632 den Patriarchen nebst allen Priestern; mehrere derselben kamen um, namentlich ein gewisser Vice-Patriarch Nogeyra, und das Land blieb von nun an lange allen Glaubensboten verschlossen, obgleich die Propaganda öftere Versuche zu Missionen machte. Im Anfange des 18. Jahrh. wurden noch mehrere katholische Priester, die sich dort, von einigen Königen begünstigt, eingeschlichen hatten, auf Befehl ihrer Nachfolger hingerichtet. In neuern Zeiten haben Bruce und Salt von dieser Seite dort keinen Anstoß gefunden, und in den letzten Jahren erfährt man, daß die brittische Bibelgesellschaft auch auf Habessinien ihr Augenmerk gerichtet habe. (Gesenius.)

Aethiope, s. Lesbos.

Aethiops, (Aethiopais. Aethiopeia) (Mythol.) der Glühende oder Schwärzliche, ein Beiname, worunter Zeus bei den Chiern verehrt ward, vermuthlich daher, weil das Symbol des Ammon aus Aethiopien, wo er ursprünglich Sonnengott war, nach Aegypten eingewandert, und von da mit dieser ihm anhängenden Idee nach den kl. asiatischen Inseln verpflanzt ward. Man braucht nicht anzunehmen, daß der Beiname dem Apollon gebühre. 2) Ein Sohn des Hephästos, von dem Aethiopien benannt seyn soll.

Aethiops martialis, s. Eisenkalk.

Aethon, der Feurige. 1) Der Vater des Tantalos, der nach andern aber Tmolos oder Zeus war; 2) der angenommene Name, worunter sich Odysseus bei seiner Ankunft auf Ithaka versteckte.

Aethra, Pittheus Tochter, von dem Vater dem Aegeus beigelegt, und durch ihn Mutter des Theseus. Sie gerieth, als Kastor und Polydeukes ihre von Theseus entführte Schwester, die Helena, wieder befreiten, in deren Gefangenschaft, und mußte die Helena mit nach Troja begleiten, wo sie bei der Eroberung der Stadt von ihrem Enkel Demophoon oder Akamas aus der Knechtschaft befreit ward. Ihre Geschichte ward ein Stoff der Tragödie, und auf Kunstwerken dargestellt, z. B. auf dem Kasten des Kypselos und auf Polygnots delphischem Gemälde.

Aethria, s. Rhodus.

Aethusa, die Tochter des Poseidon und der Plejade Alkyone, von Apollon, Mutter der schönen Eleutheris, und des Hyrieus und Hyperenor.

Aethusa, eine Insel des alten Afrika zwischen Malta und der Küste von Karthago, Plin. H. III. 8. Aethusa, quam alii Aegusam scripserunt. Jetzt vielleicht Limosa.

(Friedemann.)

Aethusa, eine Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Umbellaten, die Sprengel folgendermaßen bestimmt: Eine eirunde solide Frucht, mit fünf scharfen angeschwollenen Winkeln, spitzigen Thälerchen und einer flachen gestreiften Commissur versehen. Die Doldenhüllen fehlen oder sie sind halbseitig. Die gemeinste Art dieser Gattung ist Aethusa Cynapium, die Hunds-Petersilie, die in Gärten und auf Schutthaufen durch ganz Europa gemein ist, und im August blüht. Das Laub ist doppelt gefiedert und sieht, weil es auch glänzend ist, dem Laube der Petersilie ähnlich; doch riecht es unangenehm, und nicht so kräftig gewürzhaft, als dieses. Nimmt man nicht auf dies Merkmal Rücksicht, so kann man beide verwechseln, was sehr nachtheilig ist, da die Hunds-Petersilie ein ähnliches Gift enthält, als der Wasserschierling. Indessen wird man außer dem Mangel des Geruchs auch darin einen Unterschied von der echten Petersilie finden, daß dies Unkraut, da es ein Sommergewächs ist, sehr schnell in die Höhe schießt, und, wenn es Blüthen ansetzt, einseitige Doldenhüllen hervorbringt. Marschall von Biberstein zählt noch eine verwandte Art aus Kaukasien auf, die er Aethusa Cynapioides nennt, und die sich durch kürzere Doldenhüllen, wie durch einen ästigern Bau und höhern Wuchs unterscheiden soll; allein diese Unterschiede bestätigen sich nicht als wesentlich.

Wir halten sie für einerlei mit der unsrigen. Sprengel rechnet noch zu dieser Gattung das Sison Ammi L., die Pimpinella leptophylla Pers. und das Ammi divaricatum Pers. Dagegen Aethusa Bunias und Meum L. von ihm zu der Gattung Meum gezogen werden. Aethusa fatua Ait. ist noch zweifelhaft. (Sprengel.)

Aethyia, ein Beiname, worunter die Athene zu Megara verehrt ward, vermuthlich als Lehrerin der Schiffbaukunst.

Aeth, s. Ath.

Aetl, s. Attel.

Aetia, ein in den ältern Versuchen über die Landbeschreibung des Mittelalters aufgeführter Gau, wovon auch Bessel (im Chron. Gottwicense) noch einen eigenen Artikel hat, worin nur deshalb behauptet wird, der Gau gehöre nicht in die Geographie des Mittelalters, weil er älter als dieses sey. In einer von Gregor von Tours in der fränk. Gesch. (B. 2. K. 9) aufbewahrten Stelle des Sulpicius Alexander wird nämlich von dem fränkischen Häuptling Arbogast gesagt: transgressus Rhenum, Bructeros ripae proximos, pagumque Aetiam, quem Chamavi incolunt, depopulatus est. Allein er war nie vorhanden. Wir haben hier nur die falsche Schreibart des bekannten Bindungsworts etiam, aus den frühern Jahrhunderten des Mittelalters, wie man aus dem Abdruck bei Du Chesne schon hätte lernen können. Aber was erst einmal in einem wissenschaftlichen Handbuch steht, kommt sobald nicht aus den nachfolgenden! (Delius.)

Aetigen, eigentlich **Aebtingen**, reform. Pfarrdorf von 33 Wohn- und 14 Nebengebäuden mit 172 Einw., im soloth. A. Bucheggberg. Dieser angenehm und fruchtbar, 1/2 St. oberhalb des alten Schlosses Buchegg gelegene Ort hat einen blühenden Acker- und Wiesenbau, grasreiche Triften, und seine Einwohner sind wohlhabend. Hier werden die besten und schönsten Pferde im A. Bucheggberg gezogen, auch ist die Viehzucht, für den Umfang dieses Ortes, überhaupt sehr beträchtlich. In diesem gutgebauten Dorfe ist ein Gasthaus nebst einer Hufschmiede und Töpferwerkstätte. Am Tage der Kirchweihe gleicht Aetigen einem Marktflecken, und das Zusammenströmen des Volkes ist sehr groß. An dem nahen Waldberge, der Aetigerberg genannt, zeugt noch einiges Gemäuer von einem vormals hier gestandenen Rittersitze, weshalb diese Stelle das Altschloß genannt wird. Bei der Wahl des Pfarrers hat Bern das Vorschlagsrecht. Aetigkofen, Brügglen, Buchegg, Hessikofen, Küttikofen, Küpberg, Mühlidorf, Nieder-Ramsern und Tschäppbach sind hier kirchgenössig.

Aetigkofen, reform. Dorf von 184 Einw., 26 Wohn- und 16 Nebengebäuden in der Pfarre Aetigen und im solothurn. Amt Bucheggberg. Ackerbau und Viehzucht sind die ersten Nahrungsquellen dieses wohlhabenden Orts, der sehr fruchtbaren Feldboden besitzt.

Aetna, (in der alten Geogr.) der bekannte feuerspeiende Berg auf der östlichen Seite der Insel Sicilien, in dessen Schilderung die Dichter des Alterthums wetteifern, und von dem Corn. Severus ein besonderes Gedicht, Aetna überschrieben, hinterlassen hat. Die erste Erwähnung desselben geschiehet bei Hesiod; Homer gedenkt seiner nicht, sey es, daß er bei der großen Dunkelheit des Westens noch keine Kunde von ihm hatte, oder daß er keine Veranlassung fand, ihn zu erwähnen. Die orphische Argonautik, wo des Aetna mehrere Male gedacht wird, verdient nach den ziemlich übereinstimmenden neueren Untersuchungen für diese frühe Zeit keine Berücksichtigung. Die ausführlichste Beschreibung gibt uns unter den alten Geographen Strabo,*) der mit den neueren Reisenden fast überall

*) L. VI. T. II. p. 273. ed. Sieb. „Die obere Gegend ist rauh, voll Asche und des Winters mit Schnee bedeckt, die untere aber mit Wäldern und allerlei Pflanzungen besetzt. Der Gipfel des Berges scheint viel Veränderungen zu leiden durch den Ausbruch des Feuers, welches sich bald in eine Oeffnung zusammendrängt, bald theilt, und bald Lavaströme, bald Flammen und Rauch, zuweilen auch glühende Massen ausstößt. Daher verändern sich auch die Höhlungen unter der Erde mit diesen Erscheinungen, und zuweilen sind rings auf der Oberfläche mehrere Mündungen. Reisende, die zuletzt ihn bestiegen hatten, erzählten mir, daß sie oben eine ebene Fläche angetroffen hätten, ungefähr 20 Stadien (so viel gibt genau auch Plin. H. N. III. 8 an) im Umfang, eingeschlossen von einem Schlackenrande in der Höhe einer Mauer, über welchen man hätte steigen müssen, um in die Fläche zu gelangen. In der Mitte sey ein Hügel gewesen, aschfarbig, wie die übrige Fläche; über dem Hügel aber sey eine Wolke in die Höhe gestiegen, ungefähr 200 Fuß, gerade und unbeweglich, denn es sey Windstille gewesen, wie Rauch. Zwei hätten es gewagt, in die Fläche hineinzugehen, als sie aber in immer heißeren und tieferen Sand getreten hätten, wären sie umgekehrt und hätten nichts mehr erzählen können, als was die entfernt Gebliebenen gesehen hätten. Aus einem solchen Anblick, meinten sie, wären viele Fabeln entstanden, und vorzüglich

übereinstimmt, ob er gleich nur fremde Erzählungen benutzte, da er Sicilien nicht selbst besucht hatte. Der Fabel vom Tode des Empedokles, welche auch andere Schriftsteller erwähnen, verdankt ein Gebäude auf der Höhe des Aetna, torre del filosofo, Philosophenthurm, genannt, seinen Namen,

---

was man vom Empedokles erzählte: er habe in die Oeffnung sich hinabgestürzt, und als Beweis dieses Ereignisses habe einer von den ehernen Schuhen gedient, die er zu tragen pflegte; denn er sey, von der Gewalt des Feuers heraufgeworfen, außerhalb unfern vom Rande der Oeffnung gefunden worden. Allein man könnte diesem Orte weder nahen, noch ihn sehen; ja es sey wahrscheinlich, daß nicht einmal etwas hinab geworfen werden könne, wegen des widerstrebenden Luftzuges aus der Tiefe, und wegen der Hitze, die natürlich weit früher angetroffen würde, als man an die Mündung des Schlundes gelange; wenn es aber hinab geworfen würde, wäre seine vorige Gestalt früher verändert, als es wieder heraus käme. Zwar sey es nicht unwahrscheinlich, daß Luftzug und Flammen zuweilen nachließen, wenn der Brennstoff mangele, aber nur nicht so, daß Jemandem die Annäherung gestattet wäre. — Des Nachts komme ein strahlender Glanz aus seinem Gipfel, des Tags aber umhülle ihn Rauch und Nebel." — Und vorher p. 239: „Die Lavaströme ergießen sich bis nahe an Catana, und die Umgegend wird mit ziemlich hoher Asche bedeckt, die zwar Anfangs auf kurze Zeit Schaden stiftet, aber für die Zukunft die Erde sehr fruchtbar macht, für Wein und andere Früchte; auch erhalten die mit Asche bedeckten Gegenden einen üppigen Pflanzenwuchs, und die Schafe sollen dort zum Ersticken fett werden, weshalb man ihnen die Ohren aufschneidet, um Blutverlust hervorzubringen, wie ich von Erytheia (in Spanien) erzählt habe. Wenn aber die Lava dicht wird, überzieht sie die Oberfläche der Erde mit einer steinernen Rinde von ziemlicher Dicke, so daß man, um zur frühern Oberfläche zu gelangen, wirkliche Steinbrüche anlegen muß. Denn wenn in den Feuerschlünden die Felsen geschmolzen und dann herausgeworfen sind, ist die flüssige aus dem Gipfel strömende Masse ein schwarzer Schlamm, der von dem Berge herabfließet; dann verdichtet er sich und wird hart wie Mühlstein, behält aber die vorige Farbe. Von den ausgebrannten Steinen wird Asche, wie von Holz, und wie Raute von Holzasche genährt wird, so hat die Asche des Aetna dieselbe Kraft für den Wein."

mag man mit d'Orville die eben so fabelhaften Ueberreste eines alten Vulkantempels, oder mit Bartels einen Wartthurm der Gothen und Normannen darin zu finden glauben. Wie die alten Philosophen bemühet waren, sich diese wundervolle Naturerscheinung zu erklären, sieht man aus Seneca und Justinus. Um so eher verzeiht man dem frühesten Alterthume die Mythen vom Enceladus und Typhon, auf welche der zürnende Jupiter den Berg geworfen habe, und von deren zukkenden Bewegungen Erdbeben und Flammenströme fortdauernd ausgingen. — Die frühesten Ausbrüche des Aetna, welche historische Gewißheit haben, erwähnt Thucyd. III, 116, obgleich nicht alle von gleich sicherer Jahreszahl. Ein späterer merkwürdiger Brand war im J. R. 718. Zur alten Geogr. dieses Berges gehört auch die alte gleichnamige Stadt:

Aetna, am südl. Theile des Aetna, vom Tyrannen Hiero, der sie mit neuen Einwohnern bevölkerte, so benannt; früher hieß sie Catana. Als die vertriebenen ersten Einwohner nach Hiero's Tode zurückkehrten und die neuen vertrieben, zogen diese an einen andern Ort am Aetna, Innesa genannt, und gaben diesem Platze den Namen ihres vorigen Wohnortes Aetna. (Friedemann.)

Aetna. Der Aetna, bei den Einwohnern von Sicilien Monte Gibello, der höchste Berg dieser Insel und zugleich der größte und merkwürdigste der europäischen Vulkane, nach Spallanzani 11,400, nach Saussure 10,280 Fuß über die Meeresfläche erhaben, ist eher als ein Gebirge denn als ein einzelner Berg zu betrachten, da sich von diesem, an seinem Fuß mehr als 60 Miglien im Umkreis habenden conischen Koloß, eine Menge einzelner Höhen, Spitzen und Krater erheben. Dieser riesenhafte Feuerheerd liegt unter dem 32° 50′ östlicher Länge und dem 37° 44′ nördlicher Breite nordwestlich von Catania an der Ostküste von Sicilien und wird in drei Regionen abgetheilt, von denen die untere oder Piemontese sehr fruchtbar angebaut und mit wohlhabenden Dörfern besäet ist. Auf dieser folgt höher hinauf die mittlere oder Waldregion, Nemorosa. Hier hören die Gewächse auf und dichter Wald zieht sich gleich einem Kranze um den ganzen Berg. Hat man diese mittlere Region überschritten, so gelangt man zu der Schneeregion (regione nevosa oder Discoperta.) Hier hört alle Vegetation auf, Asche und Lava deckt das Gefilde, welches den größten Theil des Jahres in Schnee und Eis eingehüllt ist. In dieser obersten Region erhebt sich auf einer weiten Ebene der hohe Aschenkegel des großen Kraters, der fast senkrecht in die Höhe steigt und sehr beschwerlich zu ersteigen ist.

Fast ununterbrochen steigt Rauch, oft Feuersäulen aus diesem Krater, in den man, wenn der Wind den Schwefeldampf nicht niederschlägt, eine kurze Strecke hinabsteigen kann. Doch ist dieses sehr gefährlich, und ein Engländer, der vor einigen Jahren den Versuch machte, hat dieses Wagstück mit dem Leben bezahlen müssen.

Dieser Krater, dessen Gestalt sich bei jedem heftigen Ausbruch verändert, hat fast eine halbe Stunde im Umkreise. Eine große graue Felsenspitze erhebt sich aus dem Innern des Kessels. Wenn man Steine in die grausenvolle Oeffnung wirft, hört man sie erst nach vielen Secunden wie in Wasser niederschlagen und ein dumpfes Brausen in unermeßlicher Tiefe. Ununterbrochen brennt das Innere dieses Vulkans, aber nicht immer wirft er seine Flammen durch den großen Krater aus. Erst vor wenig Jahren hat sich ein neuer Krater am Fuß des großen Kegels gebildet, und man zählt deren wohl an vierzig, von denen der des Monte Rosso, eines der untergeordneten Berge des Aetna, einer der beträchtlichsten ist.

Geschichtlich sind bis jetzt 77 Ausbrüche des Aetna bekannt, von denen 11 vor Christi Geburt statt fanden. Die fürchterlichsten Ausbrüche ereigneten sich 1169, 1284, 1537, 1669, 1693, der letzte bedeutendere 1818. Ueber die Ausbrüche der letzten beiden Decennien ist von Signor Gemelaro eine interessante Beschreibung in einer in Catania erscheinenden Zeitschrift geliefert.

Merkwürdig sind die verschiedenartigen Schichten von Lava, die oft fünf- bis sechsfach über einander liegen, und zum Theil verwittert und mit Pflanzen bedeckt sind, zum Theil aber noch in kahler Erstarrung stundenlang den Weg zeigen, den die alleszerstörenden Ausbrüche über die blühendsten Gefilde genommen haben.

Die Lava des Aetna, welche sehr viel verarbeitet wird, ist nicht immer gleich. Die verschiedenen Arten derselben, so wie die andern Produkte dieses Vulkans, sind:

dichte Laven, gewöhnlich dem Gestein ähnlich, aus dem sie zusammengeschmolzen, nur daß sie schwerer, härter, hellklingender und von dem Magnet anziehbarer sind, als die natürlichen Gebirgsarten. Diese Gattung, die am wenigsten vorkommt, ist porphyrartig, mit Schörl, Feldspath und Chrysolithen. Meist schwarz, doch auch von andern Farben und Flecken. Am Stahl Feuer, und beim Anfeuchten einen thonartigen Geruch von sich gebend. Man macht schöne Dosen daraus.

Poröse Laven von allen Farben, sehr leicht und zu Bau- und Mühlsteinen sehr brauchbar.

Schlacken, gewöhnlich schwarz, wie bei Eisenschmelzen, oft glasig, oft schwammartig und auf dem Wasser schwimmend, manche nur wie Schaum aussehend.

Pozzolanerde, thonartige calcinirte Steine und Erden von schwarzer, rother und brauner Farbe.

Vulkanischer Sand, meist schwarz und aus Fragmenten von Lava und Schlacken bestehend.

Vulkanische Asche. Sie besteht aus erdigen, fein aufgelösten Theilchen, die von den Strömen der elastischen Substanzen fortgetrieben werden; sie lösen sich im Wasser auf und lassen sich zu Töpfergeschirr verarbeiten.

Schörl, in abgesonderten Krystallen.

Feldspathkrystalle, und einzelne Chrysolithkörner.

Vulkanische Breccia uhd Impasto, wie Puddingstein.

Schwefel, der sich aus dem fast beständig aufsteigenden Dampf entwickelt und in den Spalten ansetzt, theils als Pulver, theils gediegen, wie Stalaktiten.

Sublimirte Salze. Salmiak.

Sublimirte Metalle. Spiegeleisenkrystalle oder Eisenglimmer.

Durch das Verwittern entsteht:

Gyps und die fruchtbarste

Dammerde.

Gewöhnlich macht man von Catania aus die Reise auf den Aetna. Bis zu dem letzten Dorfe Nicolosi, wo man die benöthigten Führer und Maulthiere erhält, steigt man 12 Miglien in der sogenannten angebauten Region (Regione colta) fortwährend zwischen herrlichen Gärten und wohlhabenden Dörfern empor.

In Nicolosi, oder dem diesem Orte nahen Kloster St. Nicolo d'Arena pflegt man die Nacht zu bleiben, um sich zu dem beschwerlichen Marsche von noch fast 20 Miglien bis zu dem obersten Krater des Aetna neue Kräfte zu sammeln.

Bald, jenseits Nicolosi, betritt man die Waldregion (Regione nemorosa), an deren Ende die Ziegenhöhle, ein düsteres Lavagewölbe, auch Grotta degl' Inglesi genannt, dem schon ermüdeten Reisenden einen Ruheplatz darbietet. Aus dieser gelangt man in die Schneeregion (Regiona nevosa oder Discoperta), in welcher alle Vegetation aufhört, das Steigen durch die Lava-Asche erschwert wird, und die Kälte sehr empfindlich ist.

Zwei Stunden unterhalb des Kraters liegt die Grotte del Castelluccio. Von hier geht eigentlich der beschwerlichste Theil des Weges an. Eine halbe Stunde unter dem Bicorn, oder dem höchsten Krater, liegt das Haus des Gemelaro, auch die

Casa Inglese genannt, wo man die Maulthiere zurückläßt, und nun den letzten Theil des Weges zu Fuße zurücklegt.

Die Aussicht von der höchsten Stelle des Kraters, der stets raucht und in dessen Innerem häufig ein entsetzlicher Donner und ein dumpfes Dröhnen ertönt, übertrifft jede Beschreibung und erstreckt sich über die ganze Insel, einen Theil von Unteritalien, ja selbst bei heiterem Wetter bis zu der Küste von Afrika. Im Hinabsteigen kann man noch das Val del Bue, einen grausenerregenden unermeßlichen Lavaschlund, und auf einem Umwege wohl auch die östliche Seite des Aetna, den Wald von Santa Venerea und das Castagno de' cento Cavalli, besuchen.

Der Aetna ist der Schneebehälter von ganz Sicilien. Der bedeutende Handel, der mit diesem Sicilien so unentbehrlichen Bedürfniß getrieben wird, bringt dem Bischof von Catania jährlich 6000 Ducati ein. (Neigebaur.)

Aetna, (in der Mythologie) 1) ein Sohn des Uranos und der Gaia, von dem der Aetna benannt seyn soll; nach andern ein Sohn des Briareus, erwählter Schiedsrichter zwischen Demeter und Hephaistos, als sie um das Vorrecht stritten, der Insel Sicilien den Namen zu geben; 2) eine sicilische Nymphe, eine Tochter des Hephaistos, die nach einigen von Poseidon, nach andern von Zeus geschwängert, und von ihm aus Furcht vor der Hera in die Erde verborgen ward, wo sie die Paliker gebar. — Damit zusammenhängend ist: Aetnaios, ein Beiname des Hephaistos von einem Tempel auf dem Aetna, oder weil einige seine Werkstatt dorthin versetzten; auch Beiname des Zeus von einem Tempel daselbst. (Ricklefs.)

Aetola, ein Beiname, worunter die Artemis zu Naupaktos einen Tempel hatte; sie war hier im Wurf des Speers abgebildet.

Aetolia hieß nach Androtion bei Steph. Byz. eine Stadt in Lakonike.

Aetolien. Die Grenze dieser alt griechischen Landschaft waren: gegen Westen Akarnanien, wovon es zur Zeit der Römer der Achelous schied; gegen Süden — von der Mündung des Achelous bis zum Vorgebirge Antirrhium — der korinthische Meerbusen; gegen Osten Lokris (Lokri Ozolä), wovon das Gebirge Chalkis (Varassova) und Thaphiasus (Kali Skala) es trennt, und Doris. Von der dorischen Grenze an ziehet sich das rauhe Gebirge Korax landeinwärts. Im Norden ist es durch den Oeta, Tymphrestus und Kallidromus von Thessalien geschieden. Der Kallidromus ziehet sich von dem nördlicheren Pindus, dem Hauptgebirgsstocke des nördl. Griechenlands,

herab. Von ihm ziehet sich der Oeta östlich gegen den Sinus Maliakus hin, und der Korax südöstlich (durch das nordöstliche Aetolien) gegen den Parnassus. Ausserdem ist unter den Gebirgen noch der Arakynthos (Zygos) bei Pleuron, und der Panätolium im Norden des Landes zu bemerken. Die Hauptflüsse sind: der Achelous (jetzt Aspre oder Aspropotamo), Grenzfluß gegen Akarnanien, der Evenus (früher Lykormas, jetzt Fidaris), nahe an der Grenze von Lokris. Unter den Seen sind besonders merkwürdig der Trichonis (Vrachori) bei Metapa, Lysimachia (Angelo Kastro) bei Kalydon, der Melite und Oeniade im Südwesten, dann der Kynia (Lezini), und Uria. Aetolien bestand aus 2 Haupttheilen: Alt-Aetolien und das später Erworbene (Epiktetos). Zu Alt-Aetolien gehörte die Ebene an der Seeküste, durch welche der Evenus fließt, dann das Land an der Ostseite des Achelous bis zur Stadt Stratos (in Akarnanien). Dieser Theil von Aetolien war sehr fruchtbar und hatte mehrere zum Theil gut befestigte Städte. Der nördliche und östliche Theil des Landes dagegen, Aetolia Epiktetos, war ein armes rauhes Gebirgsland, dessen Bewohner (die Apodoti, Ophionenses, Kallienses, Bomienses, Eurytanes, Agräi, Aperantier) erst später an Aetolien sich angeschlossen haben. Dieser Theil hatte keine Städte, sondern nur offene Flecken. Die ganze Gebirgsmasse war eine große Festung, wohin sich zu jeder Zeit die Aetolier des flachen Landes zurück zogen, wenn eine überlegene feindliche Macht in ihr Land eindrang. — Die beträchtlichsten Städte Aetoliens waren: alt und neu Pleuron, Olenus, Lykirna (in der Nähe des heutigen Missolonghi), Kalydon und in dessen Nähe das Kastell Eläos, Makynia am Taphiassus, Molykria, Proschium, Konope, Lysimachia (am gleichnamigen See) nicht fern von dem heutigen Vrachori, Trichonium, Metapa, Thermon die Hauptstadt der Aetolier, wo ihre Versammlungen (Panätolium) gehalten wurden, Agrinium. Diese alle lagen in dem alten Aetolien; in Aetolia Epiktetos gab es auch viele Orte, aber es waren nur unbedeutende Flecken. Potidania, Krokylien, Tichion, Aegitium sind bekannt. Die bedeutendste aber ist das ganz im Nordosten, jenseits des Korax, gelegene Kalipolis oder Kallium. Im alten Aetolien wohnten ursprünglich die Kureten, die von einer alten Stadt Kurium bei alt Pleuron den Namen erhalten haben, einer der ältesten Volksstämme in Griechenland (s. Kureten), die wahrscheinlich zu dem hellenischen Stamme nicht gehörten, und vielleicht eine Abtheilung der im ätolischen Gebirgslande wohnenden Leleges ausmachten. Das von ihnen bewohnte Land hieß anfänglich Kuretis, auch Hyantis, als

die von Kadmus aus Böotien vertriebenen Hyanten sich mit ihnen vereinigten. Mehr als 100 Jahre vor dem trojanischen Kriege kam Aetolus, ein Sohn des Endymion, welcher wegen des unvorsätzlichen Mordes seines Verwandten Apis von dem Könige Salmoneus aus Elis vertrieben wurde, mit einem Haufen Elier in dieses Land, welches von ihm den Namen erhielt. Die einwohnenden Kureten wurden in das westlich gelegene Akarnanien zurückgedrängt. Die beiden Söhne des Aetolus, Kalydon und Pleuron, stifteten die alten nach ihnen benannten Hauptstädte. Einwanderer aus Böotien kommen dazu, und endlich auch die im Gebirge wohnenden Leleges, deren Land nun Aetolia Epiktetos (ἐπίκτητος) hieß. Ihr Land war eine wilde und rauhe, von vielen Löwen bewohnte Gegend. Das Reich stand lange unter Königen, unter denen Thoas, der am Zuge gegen Troja Theil nahm, bekannt ist. Sein Urenkel Oxylus aber war der letzte bekannte Alleinherrscher. Er wurde der Anführer der in den Peloponnesus eindringenden Dorier, und erhielt das Reich Elis. Nun war Aetolien eine Republik, oder bestand eigentlich aus kleinen Staaten, die durch ein ziemlich lockeres Band mit einander verbunden waren, und vorzüglich in ihren Feindseligkeiten gegen die westlich wohnenden Akarnaner sich vereinigten, obgleich dieselben wahrscheinlich mit den ätolischen Gebirgsbewohnern ursprünglich Eines Stammes waren. Ihr Streit endigte mit beider Untergang (s. den Art. Aetolier). Sie werden am Ende genöthiget, die Römer zu Hilfe zu rufen, und legen dadurch den Grund zu ihrem und zu Griechenlands Untergang. Das Land wird endlich zur römischen Provinz Achaja geschlagen, und von da an unbedeutend. Die inneren Städte verschwinden, und die Seestädte werden nach und nach so entkräftet, daß später von gar keiner ätolischen Stadt mehr die Rede ist. — Den Namen Aetolien behielt das Land bis zur Zeit des Einfalles der Walachen und Bulgaren unter den griechischen Cäsaren, wo von Arta, der Hauptstadt des gestifteten Reiches, auch die Aetolier Artinoten genannt wurden, wie alle Völker, die dazu gehörten, von Janina bis an den Evenus. Nun wechselte Aetolien noch einige Male seine Herren, bis es unter türkische Gewalt kam, wo ein Theil desselben mit Akarnanien einen eigenen Sandschak unter dem Namen Karli Ili bildete. Durch Ali Pascha von Janina, der mit Gewalt und List es größtentheils unter seine Herrschaft brachte, hat das Land vieles gelitten. In den neuern Zeiten hat auch diese Landschaft dem türkischen Despotismus die Spitze geboten, und besonders in Missolonghi haben die Griechen gegen die türkischen Angriffe lange Stand gehalten, sind aber endlich

der Uebermacht unterlegen. Doch sind die Gebirgsbewohner, die immer in einem gewissen Grade unabhängig und durch ihre Berge geschützt waren, auch oft als kühne Räuber sich zeigten, noch immer in ihren vorigen Verhältnissen geblieben. Pouqueville berechnet für die ätolische Ebene im Kanton Vlochos (welcher außer Vrachori nur 32 Dörfer zählt) eine Bevölkerung von nicht mehr als 6365 Seelen, welche indessen doch immer noch für 1,260,000 Piaster an Lebensmitteln und andern Handelsgegenständen produciren. Der Kanton Zygos oder Aeolien, südlich vom vorigen, zwischen den Flüssen Aspropotamo und Fidaris mit einer Bevölkerung von 9435 Menschen, die in 2 Städten (Anatoliko und Missolonghi) und 31 Dörfern wohnen, producirt für 1,374,500 Piaster. Aetolia Epiktetos, oder der Kanton Venetiko (der sich indessen im Süden etwas über die östliche Grenze Aetoliens hinauszieht, da Lepanto, das alte lokrische Naupaktus sein Hauptort ist) zählt 6085 Bewohner, deren Einkünfte bei der genauesten Oekonomie kaum zur Bezahlung der Steuern und einiger aus dem Auslande bezogenen nothwendigen Artikel hinreichen. Uebrigens ist die Luft gesund. Das nördliche Aetolien endlich, eine rauhe Gebirgsgegend, enthält folgende 3 Kantone: Agrapha, (das ätolische Agraïs); dieser Kanton, der zum Sandschak Tirhala (Trikala) gerechnet wird, zählt 69 Flecken oder Dörfer, und 25,000 Einwohner in seinen Bergen; Karpenitze zählt in 4 Gerichtsbarkeiten 86 Ortschaften mit 16,000 Einwohnern, von denen nur 1,500 Mohammedaner sind; Kravari, mit den Hauptorten Amurani und Avorani, hat 10,385 Dorfbewohner. Dieses gibt für Nord-Aetolien eine Bevölkerung von zusammen 51,385 Seelen. Die sämmtlichen Kantone aber bilden für Aetolien eine Totalbevölkerung von 73,270 Individuen. Anmerkung: Die angeführte Kanton-Eintheilung ist nach Pouqueville. Nach Hadschi Chalfa macht Aetolien einen Theil der beiden Sandschake Ainabachti und Karli Ili, die dort beide zu dem Ejalet Rum Ili gerechnet werden. Nach Hassels Erdbeschreibung aber gehört der östliche Theil zum Sandschak Ainabachti, der zum Ejalet Dschesair (Statthalterschaft des Kapudan Pascha), der westliche aber zum Sandschak Janina, der zum Ejalet Rum Ili gerechnet wird. Es ist also der ehemalige Sandschak Karli Ili nunmehr mit dem von Janina verbunden.

Aetolier, die Bewohner der größtentheils rauhen und bergigten Landschaft Aetolien in Griechenland. Zu den dort eingebornen Lelegern und Kureten kam lange vor dem trojanischen Kriege der aus Elis vertriebene Aetolus. Die das flache Land bewohnenden Kureten wurden verdrängt, und die

im Gebirge wohnenden Leleger vereinigten sich nach und nach mit den eingewanderten Eliern (eigentlich damals Epiern), die nach ihrem Anführer Aetolier genannt wurden. Bis zur Zeit des peloponnesischen Krieges lebten sie, den andern Griechen unbekannt, ja fast als Barbaren angesehen, in ihren Bergen. Die verheerenden Perserkriege erreichten ihr Land nicht. Nur mit ihren Nachbarn, den Akarnanern, deren Gebiet anfangs auch eine bedeutende Strecke auf der Ostseite des Achelous einnahm, hatten sie Streitigkeiten. Dieses war die Ursache, daß sie, als die Akarnaner in Verbindung mit Athen traten, sich augenblicklich für Sparta erklärten, welches sie auch gegen die Akarnaner unterstützte. Die Aetolier blieben ruhig in ihrem Lande, als aber der atheniſche Feldherr Demosthenes, von Lokris aus, einen Streifzug in ihre Berge machte (durch welchen man zuerst einige Nachrichten über ihr Land erhielt), wurde er mit großem Verluste zurückgeschlagen. Doch waren sie nur in ihren Bergen stark, und dahin zogen sie sich auch zurück, wenn ihnen Gefahr drohte. So wurde ihre alte Hauptstadt Kalydon lange von Fremden besetzt, und im Süden und Westen ihres Landes behielten die Akarnaner meistens die Oberhand. Unter Philipp von Macedonien mußten sie, gleich den andern Griechen, die überlegene Macht anerkennen. Aber hier erhoben sie auch zuerst ihr Haupt. Sie schlossen unter sich einen engeren Bund, und widersetzten sich, noch bei Alexanders Lebzeiten, ihrem Oberherrn. Im lamischen Kriege (s. den Art. Athen) waren sie die ersten, die sich mit Athen verbanden. 7000 Aetolier, aber freilich ohne Kriegskenntniß und Kriegszucht, kämpften mit. Nach ihrer Niederlage (322 v. Chr.) werden sie von dem Macedonier Kraterus bis in ihr Land verfolgt, und dort, wo sie gleich in das Gebirgsland flüchteten, durch die Besetzung aller Eingangspässe, in ihren Bergen belagert. Kraterus aber wurde von dort auf einen andern Schauplatz abgerufen. Die Aetolier blieben stets erklärte Feinde der Macedonier, und hatten jetzt ein entschiedenes Uebergewicht über die Akarnaner, obgleich diese mit den Macedoniern verbunden waren. Doch konnten sie ihre Nachbarn nicht mit Gewalt zum Eintritte in ihren Bund nöthigen, was immer ihre Absicht war. Dagegen dehnten sie ihre Besitzungen nach Thessalien aus, waren aber auch nun zuerst den Einfällen der keltischen Barbaren unterworfen, und hatten an ihrer Besiegung einen großen Antheil. Denn in diesem Kriege, der immer in Berggegenden geführt wurde, konnten sie sich als Meister zeigen. Erst jetzt fingen sie auch an, sich auf die Pferdezucht zu legen, und brachten es bald darin so weit, daß ihre Reiterei, die früher ganz unbedeutend war, bald von

Griechen und Römern gefürchtet wurde. Nun eigneten sie sich einen Theil von Akarnanien zu, und wiesen die Römer, die hier als Vermittler auftreten wollten, verächtlich zurück, geriethen aber durch diese Eroberungen von Neuem in Streit mit den Macedoniern, wo ihnen der jetzt aufblühende zweite achäische Bund zu Hülfe kam. Aber unter Philipp III. von Macedonien änderte sich dieses Verhältniß. Die Achäer suchten immer mehrere Staaten für ihren Bund zu werben, und wollten auch die Aetolier in denselben aufgenommen haben. Diese aber glaubten die Mächtigern zu seyn, und das Recht zum Bundes-Protektorate zu haben. Die Achäer, unter der Leitung des Aratus, schlossen sich nun an den König Philipp an, der dann in Aetolien einfiel, ihre Hauptstadt Thermum (welches im Gebirge lag, und wo ihre Bundesversammlung Panätolium genannt,*) gehalten wurde) einnahm, und ihre dort aufgehäuften Schätze und Kriegsvorräthe wegnahm oder zerstörte. Aus Rache suchten nun die Aetolier die Verbindung mit den Römern, die, im Kriege mit Philipp, mit Freuden diese Gelegenheit ergriffen, den Feind in seinem eigenen Lande beschäftigen zu können, aber den Aetoliern wenig Unterstützung gewährten, die an den Akarnanern, über die sie jetzt herfallen wollten, einen stärkern Widerstand fanden, als sie erwartet hatten.

Trotz dem verbanden sie sich zum zweitenmale, nachdem die Römer den zweiten punischen Krieg geendigt hatten, mit diesem mächtigen Volke, wodurch ihnen der Sieg über Philipp bei Kynoskephalä erleichtert wurde. Jetzt übermüthig geworden, betrachteten sie die Römer als bloße Verbündete, eigneten sich auch die Siegesbeute allein zu. Deßwegen, und weil sie den Aetoliern keine Vergrößerung ihrer Macht gestatten wollten, gewährten die Römer Philipp einen billigen Frieden, und ließen jenen keine von ihren Eroberungen. Selbst auf Akarnanien mußten sie verzichten. Darüber aufgebracht, verbanden sie sich mit dem Feinde der Römer, dem Könige Antiochus

*) Der ätolische Bund ist zwar älter als der achäische, wurde aber erst nach diesem vollends ausgebildet. Sie wählten nun jährlich auf dem Panätolium einen Strategos, der auch bei den Volksversammlungen den Vorsitz hatte, und dem ein Hipparchus (Magister equitum, Anführer der Reiterei) beigegeben war. Die Verfassung aber war rein demokratisch. Ueber die Ausführung der Volksbeschlüsse wachten die Apokleti. Uebrigens machten oft kleine Haufen unter ihren Anführern Streifzüge, ohne sich durch Volksbeschlüsse binden zu lassen.

von Syrien. Beide wurden geschlagen, und den Aetoliern, auf ihre Bitte und auf die Fürbitte der Athener und Rhodier, unter der Bedingung Friede bewilligt, daß sie sich mit den Römern verbinden, 200 Talente sogleich und 50 noch 6 Jahre lang bezahlen, keine Stadt ferner in ihren Bund ziehen, und 40 Geißeln stellen sollten. Nun wurden sie immer schwächer, und nach der Besiegung der Achäer und Römer als ein erobertes Land betrachtet, und zu der Provinz Achaja geschlagen. Ihre Städte zerfielen nun nach und nach. Viele Bürger wanderten aus, und nur im Gebirge blieb der Hauptstock des Volkes zurück, das arm und unbekannt, aber wild und oft räuberisch fortan lebte, und noch jetzt, nachdem es unter römischer, griechisch-kaiserlicher, bulgarischer und türkischer Herrschaft gelebt hat, als ein Volk bekannt ist, in dessen Berge man sich ohne Gefahr nicht wagen darf. In dem letzten Befreiungskriege haben sie der Sache des Vaterlandes als tapfere und unermüdliche Streiter gedient.

Aetolos, Sohn des Endymion und der Nais (fälschlich Seis) oder der Iphianassa, nach Andern der Asterodia, Chromia oder Hyperippe, Bruder des Paion und Epeus, welchem letzteren, den Schol. Ven. ad Il. X, 867. zum Enkel des Endymion macht, er in der Regierung von Elis folgte, die er aber verlassen mußte, weil er den Apis, Phoroneus Sohn — Pausanias V. 1, 6 nennt ihn Jasons Sohn, wofür aber wahrscheinlich Jasion stehen sollte — überfahren und getödtet hatte. Auswandernd, kam er in die Gegend am Acheloos, wo er sich, nachdem er den Doros, Laodokos und Polypoites getödtet, des Landes der Kureten bemächtigte, und nach sich **Aetolien** benannte. Er war vermählt mit der Pronoë, der Tochter des Phorbos, mit der er den Pleuron und Kalydon erzeugte, von welchen die gleichnamigen ätolischen Städte benannt seyn sollten. (Ricklefs.)

Aëtos, eine griechische Stadt in Akarnanien, die an der Stelle der alten akarnanischen Stadt Metropolis am Anapus, der auch Aëtos heißt, erbaut wurde. Justinian wird als ihr Erbauer genannt, der auch dort einen Bischof einsetzte, Suffragan des Erzbischofs von Naupaktus. Die Stadt war vor der Invasion der Türken im Besitze der Familie v. Karl Paläologus, die im Jahr 1432 von Amurath II., der damals schon Herr von Thessalonika (Salonik) war, vertrieben wurde. Später stritten sich die Venetianer mit den Türken um diese Gegend, bis Mohammed II. die Oberhand behielt und fast alle Bewohner umbringen ließ. Damals wurde auch Aëtos zerstört, und blieb von da an ein unbedeutendes Dorf, das jetzt von 15 griechischen Familien bewohnt wird, die zur Zeit

der Anwesenheit Pouqueville's bald von Räubern, bald von den Schypetaren, die sie schützen sollten, ausgeplündert wurden. Es gehört in den Kanton Xeromeros zum Sandschak Janina.

Aëtos, Fluß, s. Anapus.

Aetrode, s. Attenrode.

Aettinghausen, kathol. Pfarrgem. unweit Altorf im Schweizer C. Uri, welche mit dem großen Pfarrdorf Seedorf die 2te Genossame des C. bildet, mit fleißigen Einwohnern und gut angebauten Grundstücken. Hier stand das Stammhaus der Edeln dieses Namens, von denen **Walter Fürst**, der Schwiegervater **Tell's**, einer der ersten Beförderer des Eidgenössischen Bundes war. (Wirz.)

Aettwa, Aetba, ein Berg unweit Bodenmais im Unterdonaukreise des K. Bayern. Er hebt sein majestätisches Haupt über alle übrige Berge empor und ist gleichsam der Mittelpunkt der hohen Gebirgskette, der bayerische Wald genannt. Er ist noch überdies merkwürdig durch zwei sehr tiefe Seen, die man auf seiner höchsten Spitze antrifft.

Aetuatii, ein Lepontisches Volk, welches Strabo an die Quellen des Rheins setzt. Man glaubt sie in dem Tavetscher-Thal (Aetuatia valle) um Tavetsch und das Kloster Disentis hier wieder zu finden. Einige halten sie für das nämliche Volk, welches Cäsar u. a. Antuaten und Nantuaten nennen.

Aetzstein, alkalischer, (lapis causticus, sal causticum, Cauterium potentiale), fr. pierre à cautère, ein chemisches Product aus Potasche und Kalk bereitet. Man macht aus der Potasche mit ungelöschtem Kalk eine Lauge, wie die der Seifensieder, und läßt diese Lauge in einem kupfernen oder silbernen Gefäß bis zur Trockenheit abrauchen; darauf nimmt man die trockene Materie und läßt sie in einem Schmelztiegel fließen, bis sie sich wie geschmolzenes Wachs in ruhigem Fluß befindet. Man gießt sie in ein Becken, schneidet sie geschwind in Stücken, indem sie noch warm und weich ist, und verwahrt sie sogleich in einer gläsernen Flasche, welche mit einem gläsernen Stöpsel wohl verstopft ist. Das auf solche Art bereitete Alkali ist weit beitzender und brennender, als das gewöhnliche feuerbeständige Alkali. Es ist auch schmelzbarer, daher die Schmelzung des Aetzsteins nicht so viel Feuer verlangt, als die eines jeden andern feuerbeständigen Alkali. Dieses zieht endlich die Feuchtigkeit der Luft weit geschwinder und kräftiger an sich; daher muß man den Aetzstein zerschneiden und genau verwahren, indem er noch warm ist, weil er sonst sogleich feucht werden würde. Wenn dieses Alkali eine halbe Stunde lang auf die Haut gebracht wird,

so nagt es in dieselbe ein, und macht aus derselben eine schmerzhafte harte Rinde, fast eben so, als wenn man sie verbrannt hätte. Man bedient sich dieses Artikels auch, Fontanelle zu setzen; deßwegen hat er im Franz. den Namen pierre à cautère bekommen. Noch eine zweite Gattung des Aetzsteins ist der Höllenstein, lapis infernalis, wovon das Mehrere am eignen Orte.

Aeugst, Pfrdf. im Schweiz. Cant. Zürich, O. A. Knonau von 480 ref. Einw. und 58 Gebäuden, am westlichen Fuße des Albis; nahe dabei bei Mühliberg am Dürlersee Steinkohlengruben und das angenehm liegende Wengibad in der Pfarre Mettmenstetten. — Basel-Aeugst eingepfarrt nach Arisdorf, Bez. Linstall, C. Basel, und Aargau-Aeugst (vormals Kaiser Aeugst), kathol. Pfrdf., Bez. Rheinfelden, C. Aargau, stehen zu beiden Seiten der Ergez, auf dem Platze von Augusta Rauracorum. (Wirz.)

Aeugstern, Austern, Schulbezirk mit einem Schulhause, 38 Wohngebäuden und 300 Einwohnern in der Pfarre Ruegsau und dem bern. A. Trachselwald. Er liegt zerstreut gegen Lützelfluh, von schönen Gütern umgeben.

Aeule, Dörfchen (im Großh. Baden) mit 117 Einwohnern und 11 Häusern, gehört in das Bezirksamt St. Blasien und zur Pfarre Schluchsee. Hier ist eine Glasfabrik und eine Glasschneiderei von 10 Meistern, die dies Gewerb gemeinschaftlich umtreiben und unter dem Namen Aeule eine eigene Vogtey bilden. Kein Ort liegt höher auf dem bekannten Feldberge, als dieser.

Aeusernhof, ein Hof in dem gräflich leiningischen Amte Billigheim, im Großherzogthum Baden.

Aeussere Mühle, die, bei Fladungen im bayerischen Untermainkreise, im Bezirke des Landger. Fladungen und Rentamtes Mellerichstadt, unter 27 Gr. 52 Min. 50 Sec. östl. L. u. 50 Gr. 32 Min. nördl. Br., eine Mühle an der Streu, welche hier auch die Fladung heißt, zur Stadt Fladungen gehörig, mit 1 bewohnbaren Hause, 1 Familie von 3 Seelen katholischer Religion.

Aeussere Mühle, die, bei Großheubach im bayerischen Unter-Mainkreise, im Bezirke des Landgerichtes und Rentamtes Klingenberg, unter 49 Gr. 42 Min. 50 Sec. nördl. Breite und 26 Gr. 52 Min. 53 Sec. östl. L. hat 1 bewohnbares Haus, 1 Familie von 5 Seelen katholischer Religion, gehört zur Gemeinde, und zur Pfarrei Großheubach.

Aeussere Mühle, die, bei Heustreu, im Untermainkreise des Königreiches Bayern, im Bezirke des Landgerichtes und Rentamtes Neustadt, unter 27 Gr. 59 Min. östl. Länge

Brandenburg an der Seite Götzens von Berlichingen, 1502. In der Nähe befinden sich noch die Ruinen einer alten Kapelle, die Affalterbachs-Kapelle genannt.

Affaltern, auch Apfeltrach, Pfdf. und Hptort eines Steuerdistricts im Landger. Wertingen, im O. Donaukreise des Königr. Bayern, 4 St. von Augsb. in der ehemal. Markgrfsch. Burgau. Zu dem Steuerdistricte dieses Namens gehören noch die Orte: Heratsried, Naumburg und Salmanshofen. — Das Pfdf. Affaltern enthält 1 Pfarrkirche, 48 H. und 243 Einw. Die Dorfflur über 800 Jucherte, darunter 350 J. Waldungen. (Kaiser.)

Affe, s. Simia, Gibbon, Magot, Pavian, Orangutang u. s. w.

Affeking, Schloß und Hofmarkt in Bayern, Regenkreis, Landgericht Kehlheim, mit 50 Häusern.

Affeln, eine Freiheit im Amt Calve, Hzgth. Westphalen, etwa 2 St. von dieser Stadt, mit 321 Einw. in 37 H. (vor dem im J. 1814 erlittenen Brande zählte man 43 H.) mit einem Rittersitze, der ehemals einer Familie von Affeln gehörte, von welcher aber schon 1327 die letzten Spuren vorkommen. Jetzt der Familie von Mengede gehörig. Ausser einer schönen Pfarrkirche, ursprünglich Tochter der benachbarten Mutterkirche zu Plattenberg in der Grafschaft Mark, hat der Ort gegenwärtig nichts Merkwürdiges; von dem ausgezeichneten Flor zur Zeit der Hanse, so wie von den damaligen großen Heerstraßen in dieser Gegend, lassen sich nur noch in der Geschichte Spuren finden.

Affeltrach, Pfarrdorf in der würtemberg. Landvogtei am untern Neckar, im weinsberger Thal, mit 667 katholischen oder evangelischen Einwohnern.

Affeltrangen, reform. Pfarrdorf an der Lauche, im thurg. Kr. und A. Tobel. Es liegt zwischen diesem seinem Amtsort und Lommis, im hügelichten, jedoch an Wein, Obst und Getreide nicht unfruchtbaren Gelände. Die Pfarre dieses Orts, die eine Munizipalgemeinde bildet, begreift auch die Ortsgemeinden Mahlbach, Buch und Zezikon in sich, von welchen jede eine Schule hat und zusammen 246 Wohngebäude mit 1296 Einwohnern zählen. Die wenigen in diesen Ortschaften ansässigen Katholiken sind nach Tobel eingepfarrt, welches vormalige Ritterhaus zu Affeltrangen Herrschafts- und Kollaturrechte ausübte, die nun der Landesregierung zugehen. (Lutz.)

Affenbaum, Mimesophs. So nennt man 2 Gattungen, die vorzüglich ihres Holzes halber merkwürdig sind.

Das Geschlecht gehört zu der 8ten Klasse. Die Blüthen haben achttheilige Kelche, vielblättrige Blumenkronen und achthörnige Staubfäden. Man hat 1) den ostindischen Affenbaum, dessen Holz so fest und hart ist, daß man es Eisenholz nennt, und zum Schiffbau anwendet. Die 2te Art ist der makastarische Affenbaum, der eine birnförmige Frucht trägt, die wie Datteln schmeckt, und eine liebliche Säure bei sich führt.

Affenbeere, A.-Brodbaum und A.-Schädel, s. Vaccinium oxycoccus, Adansonia und Antirrhinum orontium; — Affen-Nase und A.-Natter, s. Coluber simus.

Affenberg, s. Herkules-Säulen.

Affenbrodbaum, s. Baobal.

Affenhinter, Affensterz, eine Schnecke, Buccinum L., s. Purpura.

Affenthal, ein fruchtbares Thaldorf in der untern Ortenau und Filial von Steinbach, mit 238 Seelen, im Bezirksamte Baden (im Großh. Baden). Es wächst hier ein vortrefflicher rother Wein, der unter dem Namen des Affenthaler allgemein bekannt ist, und weit ausgeführt wird.

Affenthaler, ein dicker, rother und starker Wein, der mit unter dem Namen des Markgräfler Weins zum Handel kömmt. Er hat seinen Namen von dem Dorf dieses Namens im Amte Steinbach im Badenschen. Man führt ihn ins Würtembergische, nach der Schweiz 2c.

Afferde, Pfarrdorf im hannöverschen Fürstenthum Calenberg, Amt Springe.

Afferden, s. Aefferden.

Afferser-, Averser-Thal, im Hochgebirge Stalla im bündensch. Gotteshausbund. Es ist das höchste bewohnte Thal in Bünden (bei Juff 6790 F. üb. d. M.) und in den Gebirgsgrat eingesenkt, der die Thäler Oberhallstein und Bergell trennt. Von Felsen und Gletschern ummauert, zeigt es eine große und wilde Natur. Im untern Theil wird nur wenig Holz (bis Cresta), im obern gar keins angetroffen, obgleich es unter forstwirthschaftlicher Pflege doch noch gedeihen könnte. Dieser Mangel an Holz ist die Ursache, daß getrockneter Mist gebrannt wird. Zu Cresta oder Afers steht die Pfarrkirche 6240 Fuß üb. d. M. Die Einwohner sprechen romanisch und deutsch. Politisch theilt es sich in 6 Nachbarschaften: auf der Platten, Madris, Grott, Campsut, Casal und Cresta, und mehrere große Höfe, z. B. Purt, Michelshof, Imbach, Im Riven, In Juppen, Lorenzenhof, Pregalga, Neuenstuben, Unter dem Schroffen, von Jost u. s. w. Die Obrigkeit in Civilsachen besteht aus 12, in Criminalsachen

aus 24 Geschwornen. Von Bivio durchs Averser- und Ferera-Thal nach Andeer im Schamserthale beträgt der Weg 10—11 Stunden und ist in verschiedener Rücksicht merkwürdig. (Lutz.)

Affienz, Markt in Steiermark, mit 70 Häusern, dem Religionsfonds gehörig. (Stein.)

Affile, alte Stadt in Latium novum, im Gebiete der Herniker und auf einer Bergspitze liegend, jetzt ein altes Bergschloß gleiches Namens, genannt von Frontinus de Col. Vgl. Sickler Campagna di Roma.

Affing, Herrschaftsgericht, besteht nach der Bekanntmachung im 2ten Stück des Regierungs-Amtsblattes für den Oberdonaukreis aus 8 Steuerdistrikten, die von den Dörfern Affing, Hauswies, Stolzart, Petersdorf, Schönleiten, Gundelsdorf, Gebenhofen und Aulzhausen benannt sind. Die ersten 6 gehörten vorher zum Landgericht Aichach, die 2 letzten zum Landgericht Friedberg. Im Ganzen enthält dieses Herrschaftsgericht 2ter Classe auf $1^1/_2$ Q.Meilen 593 Häuser, 638 Familien und 2945 Einwohner.

Afflentschen, s. Ablentschen.

Affligem, Afflighem, Benedictinerabtei im Herzogthume Brabant, deren Abt der erste Prälat im Herzogthum war. Sie ward dem Erzbisthum Mecheln einverleibt, weil die Bischöfe nicht zu den ehemaligen Landständen von Brabant gehörten. (Stein.)

Afflon, Weiler in der freyburg. Pfarre und dem A. Greyerz.

Affnau, s. Aufnau.

Affodill-Lilie (Lilio-Asphodelus), fr. Lis asphodèle, ein Gewächs, das seinen Namen deßwegen erhalten hat, weil es an seinen Blumen mit den Lilien, und in seiner Wurzel mit den Affodillen übereinkommt. Es giebt zweierlei Arten davon: Lilio-Asphodelus luteus, oder die gelbe Affodill-Lilie, und Lilio-Asphodelus puniceus, oder die rothe Affodill-Lilie, welche Namen von der Farbe ihrer Blumen hergenommen sind. Die Wurzeln dieser Pflanze sind lang, rübenförmig und knoticht; die Blumen bestehen aus einem Stück, sind aber so tief eingeschnitten, daß man sie für sechsblätterig gehalten hat; an dem vordersten Theil sind sie etwas krumm gebogen, und die Einschnitte sind nicht von einerlei Breite. Die rothe Sorte hat breitere Blätter und größere Blumen, als die gelbe. Der Geruch kommt den Lilien etwas bei. Die Wurzeln und Blumen dienen in Apotheken; man zieht aber die gelben den rothen vor.

Affodillwurzel, (Asphodelus ramosus) fr. Asfodèle, eine Pflanze, wovon die Wurzeln in die Apotheken

kommen. Sie wächst in Italien und Frankreich an steinichten Orten, und wird auch bei uns in Gärten gezogen. Man muß die Wurzeln im Frühjahr sammeln, ehe die Pflanze in Stengel schießt. Sie sind saftig, bitter und scharf. Sie sollen Kraft haben, Harn und Schweiß zu treiben. In Apotheken und bei Droguisten findet man, statt der wahren Affodillwurz, gemeiniglich die Goldwurzel, oder Bulba Martagon, welche sich aber dadurch leicht unterscheiden läßt, daß sie eine Zwiebel ist, die aus Schuppen besteht. Ueberhaupt wird aber dieser Artikel jetzt nur wenig gebraucht.

Affoltern, Groß=, großes Pfarrdorf mit 107 Häusern und 642 Einw., mit einem Pfarrsprengel von 1290 S. im bern. A. Aarberg, hat schöne überaus fruchtbare und vortrefflich angebaute Getreidefelder, und mehrere wohlhabende Einw. Ein eigenthümlicher Industriezweig derselben ist auch die Verfertigung von sogenannten Lögeln (kleinen Fäßchen), von welchen jährlich bei 1000 Stück von hier nach Frankreich gehen; die Pferde= und Schweinezucht wird gleichfalls mit Vortheil betrieben. Kirchgenössig sind Ammerswyl, Ottiswyl, Weingarten, Krummen, Kaltenbrunnen, Vorimholz, Kosthofen und Suberg. (Lutz.)

Affoltern, Pfarrdorf auf einer Anhöhe in einer angenehmen Gegend des Emmenthales, mit einem Kirchspiel von 103 Häusern und 981 Seelen, im bern. A. Trachselwald. Es liegt zwischen Burgdorf und Huttweil, und hat sehr viele wohlhabende Einw., welche sich neben der Landwirthschaft, wie überall im Emmenthal, auch mit der Verfertigung aller Art Leinwand beschäftigen. Ausgezeichnet in diesem Erwerbszweig ist hier Jakob Ryser im Schweikhof, und Sommer, Pfister und Comp. im Häusermoos, die zugleich auch bedeutende Geschäfte mit Emmenthaler Käsen, isländischem Moos u. s. w. treiben. Eben so ist, seiner Bewirthschaftung wegen, der Juchhof, in der Nähe dieses Orts, merkwürdig. In Affoltern hatte das alte Geschlecht dieses Namens seinen Rittersitz. Hier eingepfarrt sind die Weiler und Häusergruppen Eggerdingen, Königsholz, Hohertann, Otterbach, Heiligenland und Waltringen; auch hat Affoltern ein neues hübsches Schulhaus. (Lutz.)

Affoltern, am Albis, großes Pfarrdorf auf der Westseite des Albis, und am Jonenbach, über den hier zwei steinerne Brücken führen, im zürch. A. Knonau. Die Kirche, 1516 F. üb. d. M., gefällt durch ihre Lage, wie durch ihre neuere Bauart. Mit den hier eingepfarrten Oertchen Ferenbach, Zwillikon, Im Loo und Wyl, begreift der Pfarrsprengel 1300 Einw. in 180 Häusern. Von römischer Bewohnung

dieses sehr alten Orts zeugen die nahe am Dorf, auf dem sogenannten Brandschloß, gegen Mettmenstätten, entdeckten Bruchstücke eines Tepidariums und eines Ziegelstücks mit der Aufschrift: „Legio undecima Claudia pia“, so wie einige Kupfermünzen von Galba und Trajan, von welchen letztern noch immer gefunden werden. Im Thal von Affoltern kommen, zur Jonen, hin und wieder Granit- und Nagelfluhblöcke zum Vorschein, die ohne Zweifel hierher geflüthet worden seyn mögen. Ueberhaupt ist die Umgegend von Affoltern für den Geognosten höchst anziehend. Ein natürlicher Hygrometer oder (in der Volkssprache) Hungerbrunnen, quillt in dem sogenannten Aspi, am Wege von Loo nach Maschwanden, aus einem mit Dammerde vermischten Kieshügel, der sich 20—30 Fuß über Moorland erhebt, von Zeit zu Zeit mehr oder minder lange hervor. Er soll von 1771—1817, und auch seither, nicht mehr geflossen sein. In diesem Dorfe, das eine gute Feldmark hat, herrscht viele Handlungsthätigkeit. Es befinden sich hier 2 Getreide- und 2 Schneidemühlen, 2 Färbereien, eine Oelpresse und eine Schmiede. (Lutz.)

Affoltern, bei **Höng**, zwei nahe beisammengelegene Dörfer von 56 Häusern und 450 Einw. im zürch. A. Regensberg. Beide bilden eine Pfarre und haben einen zum Theil ebenen und fruchtbaren Boden. In der Nähe von Unter-Affoltern befinden sich der kleine Katzensee mit den Trümmern von Alt-Regensberg. (Lutz.)

Affoltern, **Moos**, oder **Klein-**, kleiner Ort, von fleißigen Feldbauern bewohnt, in der Pfarre Rapperschweil und im bern. A. Aarberg. Im 14. Jahrh. wurde er von einem Grafen von Kyburg dem Frauenstift Klingenthal zu Basel geschenkt, von welchem er nachher an Frienisberg fiel. In 12 Häusern enthält er 64 Seelen. (Lutz.)

St. Affrique, Br. 43° 50′, L. 20° 32′, Hauptort eines Bezirks von 32⅖ Q.Meilen und 51,981 Einw. im franz. Depart. Aveyron. Sie liegt am Sorgues, hat zwar ziemlich breite Straßen, aber altfränkische, hohe und dunkle Häuser und kein einziges ausgezeichnetes Gebäude, als das geräumige und regelmäßige Hospital. Man findet hier 1 katholische und 1 reformirte Kirche, etwa 800 Häuser und 4616 Einw., worunter viele Reformirte, deren Kirche die Consistorial-Kirche des Departements ist. Ausser einer Manufaktur von Cadis, die etwa 5000 Stück liefert, einer Kattunmanufaktur, einigen Gerbereien und Töpfereien bestehen keine Fabriken; doch treibt die Stadt einen ziemlich lebhaften Handel mit Produkten und Fabrikaten der umliegenden Gegend, be-

sonders mit Käse von Requefort, und hat ein Handelsgericht. (Nach der Descr. top. et stat. de la France. Aveyr. p. 25.) (Hassel.)

Afghanen, die freien Einwohner Afghanistans, nennen sich selbst Puschtaneh, in der einfachen Zahl Puschtun und heißen in Indien Patanen. Sie sind in zahlreiche Stämme, Zweige und Aeste vertheilt, und bilden ein Volk durch ihre Geschichte, ihre gemeinsame Ableitung und gemeinsames Geschlecht, durch einen gemeinschaftlichen König, das Stammhaupt der Durahner, durch ihre besondere Stammverfassung, ihre gemeinsame Sprache, Puschtu, und ihre gemeinsamen Gewohnheiten und Sitten, die unter Puschtunwulle zusammen gefaßt werden. Ihr ursprünglicher Sitz sollen die Gebirge Ghor, oder Ghaur, am Paropamisus, und ihre alte Religion nach einigen die des Zoroaster gewesen seyn. Ihre Fürsten, welche sich von Zohak einem alt-persischen Könige ableiteten, gehörten zu dem Afghanen-Stamm der Surer, von denen nur wenige Familien in Daman übrig sind. Von Ghor scheinen sie sich über das Salomons-Gebirge und zu den nordöstlichen Gebirgen ausgebreitet zu haben. Im 11ten Jahrh. wurden sie von dem Beherrscher Ghasni's überwunden und nahmen den Koran an, empörten sich in der Mitte des 12ten Jahrh., zerstörten Ghasni, und brachten Kabul Balk, Badakschan, einen Theil Indiens und Chorasans in ihre Gewalt. Während aber verschiedene ihrer Dynastien in Indien herrschten, wurden andere Gebiete der Goriden erst von dem Könige der Chowaresmier, dann von Dschingis-Chan erobert. In den Gebirgen scheinen sich jedoch die Afghanen unabhängig erhalten zu haben. Baber, Timurs Nachkomme, eroberte Kabul, welches die Hauptstadt des Hauses Timur blieb, bis die Residenz nach Delhi in Indien verlegt wurde, worauf die Ebenen Afghanistans zwischen Persien und Hindostan getheilt wurden, die Gebirge aber unabhängig blieben. Anfangs des 18ten Jahrh. stiftete der Afghanenstamm der Ghildscher ein Reich, welches auch das heutige Persien umfaßte. Diese Dynastie ward von Nadir-Schah gestürzt, und der größte Theil mit Persien verbunden. Nach seinem Tode errichtete der Afghanenstamm der Durahner die jetzige Monarchie.

Das ganze Volk leitet sich von einem Stammvater Afghan, oder Keise ab, und soll anfänglich vier große Hauptstämme gebildet haben, die aber blos in Genealogien noch vorkommen. Jetzt ist es in weit mehr Hauptstämme zerspalten, deren jeder in mehrere Zweige, und jeder Zweig in mehrere Aeste zerfällt, von denen jeder, wenige ausgenommen, unvermischt lebt,

sein festes Gebiet, sein eigenes Oberhaupt und seine besondere Regierungsverwaltung hat, die im Ganzen patriarchalisch, an andern Orten aristokratisch, an andern demokratisch ist. So sehr aber die einzelnen Abtheilungen ein selbstständiges Ansehen haben, so behalten sie doch den gemeinschaftlichen Namen, die Vorstellung der Gleichheit des Blutes und der Interessen, und einen gemeinsamen König. Ihre gemeinsame Sprache, Puschtu genannt, scheint eine Ursprache zu seyn, hat aber aus Samskritt, Zend, Pehlwi und dem Neu=Persischen, und andern Sprachen viele Zusätze erhalten. Ihr Gewohnheitsrecht, welches sich auf herkömmliche Sitten gründet, und wonach Criminalsachen entschieden werden, heißt Puschtunwulle, welches überhaupt den Inbegriff des Stammrechts und des nationalen Verhaltens, so wie der Art und der Formen, wie Beleidigungen gerächt oder versöhnt und die persönliche Ehre behauptet und Handlungen des bürgerlichen Lebens beurtheilt werden, einschließt. Das geschriebene Gesetz ist der Koran, den die Muhllas erklären, welche von der Secte der Sunniten sind, aber nicht überall bedeutenden Einfluß haben, wenigstens nicht die Stammsitten verdrängen können. Wo das königliche Ansehen gilt, entscheidet nach dem Koran der Kadi. Ein Hauptstamm heißt Uluß; ein Uluß theilt sich in mehrere Khails oder Zweige; diese wieder in mehrere Aeste, die Elphinstone Clans nennt, diese wieder in andere Theile und so fort. Ein Uluß hat zum Oberhaupt einen Chan, jeder Khail einen Mallik, jeder Clan einen Maschir und die minderen Zweige ihre Stammältesten. Diese Oberhäupter des ganzen Uluß bis zu den einzelnen Familien herab bilden die Regierung vermittelst der Dschirga, oder Versammlungen, in welchen Streitigkeiten entschieden, Strafen zuerkannt und auch Gemeinsachen berathschlagt werden. Die Haupt=Dschirga hält der Chan mit den Malliks; jeder Mallik eine Dschirga mit den Maschirs für weniger bedeutende Gegenstände; der Maschir für noch geringere. Letzterer hält ein öffentliches Gemach, Hudschra, worin die Versammlungen gehalten werden, wohin aber auch die Stammgenossen überhaupt zur Unterhaltung zusammen kommen. In manchen Ulussen hat der Chan ein Uebergewicht, in den meisten haben die Malliks und Maschirs das meisten Ansehen. Aber die persönliche Freiheit, der Grundzug des ganzen Afghanen=Volkes, verstattet keinem Stammhaupte mehr Einfluß, als zur Erhaltung der Ordnung nöthig ist. Indessen wird diese vielfach unterbrochen durch Privatrache, Familienfehden und Kriege zwischen den Stämmen, oder ganzen Ulussen. Und da die Oberhäupter, als Stammältesten, nur eine gewisse Würde, aber keine Macht haben; so leidet

die vorbeschriebene Regierungsform mancherlei Störungen, oder Abänderungen, und wird von allen Tugenden und Lastern begleitet, die aus jenem Freiheitssinne zu entspringen pflegen. Selbstgefühl, Offenherzigkeit, Muth und Mannkraft, Gastfreundschaft, freie, männliche Sitten, so wie Abscheu gegen politischen Zwang, Rachsucht, Parteimacherei, Reibung einzelner Glieder, einzelner Stämme und das Faustrecht, mit der Raubsucht im Gefolge, sind die Haupteigenschaften der Afghanen.

Die vielen Stämme werden füglich unter 5 Hauptabtheilungen betrachtet. Die nordöstlichen Afghanen, unter dem Namen Berdurahner, bilden die erste, die östlichen, oder die von Daman, Lohani genannt, die zweite, die Bergbewohner der Salomonskette, unter denen die Schirianer und Visirer die wichtigsten sind, die dritte, die gebildeten, weit ausgebreiteten und jetzt herrschenden Durahner, im Westen des Salomonsgebirges, die vierte, und die fast an Stärke und Zahl den vorigen gleich kommenden Ghildscher die fünfte Abtheilung. Einige Stämme von ungewissem Ursprung machen den Beschluß.

I. Zwischen dem Hindukusch, dem Indus, der Salzkette und dem Salomonsgebirge wohnen die Berdurahner. Unter diesen allgemeinen Namen fallen: 1) die Jusofseis, zu denen Accoseis, Mulleseis, Laweseis als Ulusse, ferner Mahomedseis, Gaggianer, Turkolaner, Othmankhails, Nackikhails, Ober- und Nieder-Momands, Khallils und Dawudseis, letztere 3 Stämme auch unter Ghori begriffen, als Nebenstämme, nebst einer Menge innerhalb dieser Stämme befindlichen Demokratien gehören. 2) Kheiberer, welche aus den Stämmen Afrid, Schainwar, Urukfei bestehen. 3) Khattaks, die sich in 4 Zweige theilen, von denen nur die Barik und Saghur genannt werden. 4) Bangasch, an welche sich die Stämme Tur und Dschadsch anschließen.

Die Jusoffei, vormals Khokkni genannt, wurden aus der Gegend um Garra und Noschky unterhalb Kelati Nasser, an den Grenzen der großen Salzwüste, zu Anfange des 14ten Jahrh. nach Kabul vertrieben, wo sie Mirza Ulugh Begh unterstützten, aber ihres Uebermuthes wegen von diesem weiter gedrängt, von den mächtigen Dilasaks, die in der Ebene von Peschawer und angrenzenden Gebieten wohnten, in Schutz genommen wurden. Als sie aber von den zu ihnen gehörigen Gaggianern, Turkolanern, Mahomedseis, Othmankhails Unterstützung erhielten, wurden die Dilasaks ausgerottet oder vertrieben, ausserdem noch die benachbarten Länder eingenommen, und die Landeseingebornen unter dem Namen Fakirs,

liegt das lange, schmale, ins Salomonsgebirg, zum Lande der Dschadraner sich erstreckende Thal, Dauer, deren Einwohner volkreiche, ummauerte Dörfer, aber schlechte Sitten haben. Nördlich den Dauerern liegt zwischen diesem und dem Fluß Kurum das kleine Thal-Land Khost. Die Khoster sind zwar dem Könige gehorsam, aber durch innere Unruhen zerrüttet und in zwei Parteien, Tor-Gundi und Spihn-Gundi, d. i. schwarzen und weißen Bund, gespalten. Die Schertaks, Bunnuer, Dauerer und Khoster, größtentheils noch im Khattacks-Lande lebend, werden nicht eigentlich zu den Stämmen von Daman gerechnet.

Außer dem schon erwähnten Esau-Khail gehören dazu alle Stämme, die zwischen den Wohnsitzen der beschriebenen Stämme, dem Indus, Jampur in Obersind und der Salomonskette wohnen. Dieses Land wird in 3 Theile getheilt. 1) Die Ebene am Indus Mackelwad, 120 Meilen lang, und 25—30 breit, wird von Balludschen und Dschaten von schwarzer Farbe und magerer Gestalt bewohnt, die dem Könige gehorchen. 2) Das Land der Marwats, die theils Ackerbauer, theils Nomaden sind, 35 Quadratmeilen groß, liegt zwischen Bunnu und Mackelwad, der Salomonskette und einem Bergrücken, der Lardschi vom Indus trennt. In dem Lande Lardschi, zwischen vorerwähntem Bergrücken und dem Indus, wohnt der kleine Stamm Kheissor. 3) Das eigentliche Daman, 120 Meilen lang und an 40 breit, zwischen Mackelwad und der Salomonskette, wird vorzüglich von den Stämmen Gundehpur, Dhaulat-Khail, Mian-Khail, Babur und Sturia bewohnt. Die Gundehpurer, die nicht eigentlich unter Lohani begriffen werden, wohnen südlich unterhalb der Marwats, haben einen Erb-Chan und Erb-Malliks, leben aber in beständigen Familienfehden, und ob sie gleich zum Theil Kaufleute sind, 50 bis 60 jährlich nach Chorasan und 5 mal so viel nach Indien reisen, so sind doch ihre Sitten roh. Ihnen wohnen südlich die Daulats, 8000 Familien stark. Sie werden von Sarwar, der sich der Oberherrschaft bemächtigt, 500 Soldaten im Sold hat, und von den Reiots, aber nicht von den Daulats Einkünfte erhebt, beherrscht. Durch ihr Land fließt der Gomal; ihre Hauptstadt ist Tack, vor welcher die große Straße nach Kabul durch den Paß Gholarie geht. Westlich neben ihnen wohnen Tattorer, Mianer, 3000 Familien stark, Bitner und andere Stämme, die sämmtlich den Daulats unterworfen sind. Ihnen südlich, in einem mehr ebenen Lande, wohnen die Miankhails, welche sich in 4 Stämme theilen, von denen der eine aus Bakthianern besteht, welche ursprünglich vom Tigris hieher gezogen seyn sollen.

Ihr Hauptort ist Derabend. Ihr Chan hat wenig Macht; die öffentlichen Angelegenheiten sind in den Händen der Malliks. Die Einkünfte und Steuern, welche von den Reiots, ihren Unterthanen, gezahlt werden, vertheilt man, nach einem Abzug für den Chan, unter die vier Stämme. Südlich den Miankhails wohnt der verfeinertste, blühendste, reichste und ruhigste Afghanen-Stamm der Babur, 4000 Familien stark. Er ist dem Handel ergeben und hat zur Hauptstadt Tschautwa, auf welche sich von der Salomonskette das Thal Deheneh öffnet, darin ein Fluß, dessen Name nicht genannt wird, herabströmt. Südlich den Baburn wohnen die 1000 Familien starken Sturianer, die ohnlängst erst aus dem Nomadenleben zum Ackerbau übergetreten sind, Handel treiben und den Transport der Waaren mit Ochsen und Eseln besorgen. Sie leben in aristokratischer Regierungsform unter einem Chan und Maschirs. Ihre Hauptstadt ist Urmack.

Die Stämme von Daman sind groß, männlich, schön, von starkem Knochenbau, mit langem Bart und Haaren, haben mit den Berdurahnern fast gleiche Häuser, Lebensart und Sitten, sind jedoch weniger unruhig; zum Theil Hirten, zum Theil Kauf- und Fuhrleute. Wegen ihrer Entfernung stehen sie in keinem Zwange der Regierung, die sich nicht in ihre innern Angelegenheiten mischen darf, ob sie gleich übrigens dem Könige ergeben sind. Ihre Obrigkeiten werden von den Malliks und andern Familien-Oberhäuptern, gewöhnlich auf ein Jahr gewählt. Sie bestehen in 40 Beamten, Tschelwaschter, welches Wort 40 bedeutet, und einem Vorsitzer, Mir, der Streitigkeiten und Unordnungen beilegt und bestraft, und das Ansehen des Chans unterstützt. Ein solcher Mir, wie die Tschelwaschter, sind auch die Anführer im Kriege. Bisweilen werden die Tschelwaschter mit dem Mir nur wegen eines Krieges oder wegen bürgerlicher Unruhen gewählt und hören auf, wenn jene geendet sind.

III. Die Bergstämme, welche den eigentlichen Rücken der Salomonskette bewohnen, sind von Süden gen Norden folgende: zuerst die Smarrer, deren östliche Nachbarn die erwähnten Sturianer sind. Ihnen nördlich wohnen dann die Schirianer rings um den erhabensten Punct des ganzen Gebirges, den Takhti-Salomon, oder Salomons-Thron. Sie haben östlich die Babur und Miankhail zu Nachbarn, leben von Viehzucht und wenig einträglichem Ackerbau, sind arm, dürftig, kriegerisch und raubsüchtig. Ihr Oberhaupt wird als eine heilige Person abergläubisch verehrt. Er heißt Nika, d. i. Großvater, führt den Befehl im Kriege, und hat Tschel-

waschter unter sich, welche nur seinen Willen ausführen. Er ist vermöge seines geistlichen und weltlichen Amtes sehr mächtig. Westlich wohnen als Nachbarn in Gosa, die Musakhail Kakers, in einem dürren Bergthale Sehra, die Berg-Babur und in der Ebene Spasta die Marhails, welche zusammen unter dem Nika der Schirianer stehen, doch ihre besondere Chans haben. Auch die Harripal und Kappihp, Zweige der Schirianer, nordwestlich wohnend, stehen unter dem Einflusse des Nika. Nördlich den Schirianern wohnen auf 100 Meilen dem Bergrücken entlang bis zu Safaid Koh die Visirer, welche theils unter Chans, theils in Demokratien leben, und wegen ihrer Raubsucht, besonders in der Gegend des Passes Kirkanni, wo sie durchziehende Nomaden anzufallen pflegen, verrufen sind. Sie bearbeiten das Eisenerz ihres Landes. Ihr Anblick soll wild und fürchterlich, ihr Charakter jedoch wahrhaftig, ihr Betragen gegen Gäste gutmüthig seyn. Auf ihrer westlichen Seite wohnen die nicht zahlreichen, aber rohen und ungeschlachten Dschadraner, die beim Passe Peiwar, in ihrem Lande, die Reisenden plündern, und noch westlicher die Kharoter, mit denen jene Krieg führen. Noch werden auf der Westseite der Salomonskette erwähnt, Abtheilungen der Kaker, welche bei der Vereinigung des Gomal und Schobe zu weiden pflegen, auf welche nördlich der kleine Stamm Damtani in der Ebene Wahneh folgt, und noch nördlicher die Fermuller, die das Land Urghun bewohnen. Alle diese Stämme achten wenig oder gar nicht das königliche Ansehen, und plündern häufig die Nachbarn, durchziehende Horden, Karavanen und Reisenden. Sie haben alle mehr oder minder das Ansehen, die Züge und Sitten der Hindus.

IV. Die westlichen Afghanen werden unter Durahner begriffen, welcher Stamm jetzt das ganze afghanische Volk beherrscht. Sie hießen vormals Abdaller, bis Ahmed Schah zufolge des Traumes eines berühmten Heiligen in Tschamkani, selbst den Titel Schah Duri Durahn annahm, und den Namen des Volkes in Durahn verwandelte. Nach einigen Nachrichten sollen die Berge von Toba, aber nach zahlreichern Ueberlieferungen die Gebirge von Ghor, ihr Ursitz gewesen seyn. Jetzt sind sie das Hauptvolk in Chorasan, welches im Norden vom Paropamisus, im Westen von einer Sandwüste, die Afghanistan von Persien scheidet, im Südwesten von Sistan, und einer Sandwüste, die es von Balludschistan trennt, im Süden von Schorabak und den Bergen vor Khodscheh Amran, hinter welchen die Teriner und Kaker wohnen, begrenzt wird. Oestlich hat es keine natürliche Grenze, sondern stößt an die Länder der Ghildscher, in welche das Thal Urghi-

stan, einen Theil des Durahnischen Gebietes, sich eine ziemliche Strecke hineinzieht. Die Länge des Landes wird auf 400 und die Durchschnittsbreite, ausgenommen in Nordwesten, 120 bis 140 engl. Meilen geschätzt. Es besteht aus Bergebenen, die sich westlich und südlich absenken, hie und da von Bergen und Flüssen durchschnitten sind, unter denen der Hilmend, Kaschrud, Farrarud, Tarnak, Dohre, Caddanei die merkwürdigsten sind. An ihren Ufern und wo sonst fruchtbare Stellen sind, wird Ackerbau getrieben, und manche Gegenden, besonders um die Städte, als Kandahar, Farra, Girisik sind vollkommen angebaut. Da aber der bei weitem größere Theil nördlich ein harter Boden, südlich und westlich Sandfläche ist, so ist das Hirtenleben bei den Durahnern vorherrschend. Ihr Sommeraufenthalt heißt Ilak, der Winteraufenthalt Kirschlak, ihre aus grobem schwarzen Haartuch verfertigten Zelte werden Khiseli genannt.

Der ganze Stamm zerfällt in 2 große Zweige Sirak und Pantschpah, welche Namen jedoch nur, um die Abstammung der verschiedenen Chans zu unterscheiden, gebraucht werden. Sirak ist der geehrteste; er theilt sich in 5 Aeste: die Nursei, Alisei, Isthaksei, Khauganer und Maku. Zu Pantschpah gehören 4 Abtheilungen: die Popalsei, Alekkosei, Bariksei, Atschiksei. 1) Die Popalsei machen den vornehmsten Zweig aus, weil zu ihnen der kleine Clan Saddosei gehört, welcher lange der Chankhail oder das Hauptgeschlecht der Popalsei und aller Durahner gewesen ist und allen Afghanen einen König gibt. Die Saddosei waren vormals heilig: keine Vergeltung oder Strafe konnte irgend einem von ihnen, außer von einem Gliede ihrer Familie, zugefügt werden; selbst das Oberhaupt der Abdaller konnte keinen Saddosei zum Tode verurtheilen; sie stehen wegen ihrer Verbindung mit den Königen noch in hohem Ansehen. Der Hauptaufenthalt der Saddosei ist in der Nähe von Scheher Saffa im untern Theile des Thales Tarnak. Die übrigen Popalsei wohnen in Kandahar und vorzüglich, nördlich dieser Stadt, in den gebirgigen Gegenden. Eine ihrer Kolonien ist sogar nach Multan gezogen. Die Popalsei werden auf 12,000 Familien geschätzt, sind dem größten Theile nach Ackerbauer, einige Nomaden, und am meisten verfeinert. Eine ihrer Unterabtheilungen sind die Bamisei, aus denen vormals immer der Großwesir genommen werden mußte. 2) Die Bariksei, 30,000 Familien stark, ein kriegerischer und lebhafter Stamm, bewohnen das Land südlich von Kandahar, das Thal des Urghessan, die Ufer des Hilmend und die dürren Ebenen, welche dieser Fluß theilt. An den Flüssen und Bächen, und wo durch Wasserleitung

(Charißе) auch wüste Stellen fruchtbar gemacht werden, treiben sie Ackerbau, der größere Theil besteht aus Hirten. Sie haben jetzt Futteh Chan zum Oberhaupte, spielen eine glänzende Rolle, und der Großwesir, so wie die meisten hohen Staatsbeamten sind aus ihrem Stamme. 3) Die Atschiksei machten sonst einen Zweig der Bariksei aus, wurden aber durch Ahmed Schah getrennt, um die furchtbare Größe derselben zu vermindern. Sie sind 5000 Familien stark, haben ein besonderes Oberhaupt, Sirdar, stehen mit dem Mutterstamm in keiner Verbindung mehr und bewohnen die Kette Khodscheh Amran vom Flusse Lora zum Caddanei, vorzüglich das wald= und grasreiche, hochliegende Gebiet Toba, welches jedoch im Sommer auch von andern weidenden Durahnern und Terinern besucht wird. Ihre Kameelheerden weiden in der sandigen Gegend nördlich von Schorabak. Sie sind die wildesten unter den Durahnern, aber treffliche Soldaten, und treiben als einzige Beschäftigung Viehzucht und Räuberei, in welcher sie vorzüglich durch ihre zahlreichen Pferde unterstützt werden. 4) Die Nursei, so zahlreich wie die Bariksei, sind an der Grenze im Süden und Westen zerstreuet, und in beständigen Streifzügen gegen die Balludschen verwickelt, unternehmend, kriegerisch und blos Hirten. Sie bringen den Winter in grasreichen Gegenden ihres Landes zu, ziehen aber in der Mitte des Frühlings nach Siahband, einer kühlen, grasreichen, den teimanischen Imaks gehörigen Gebirgsgegend, welche am südwestlichen Paropamisus liegt, und südöstlich an das Land Semendauer stößt. 5) Die Alisei, meist Ackerbauer, bewohnen Semendauer, eine fruchtbare Gegend in dem südwestlichen Abhange des Paropamisus, und werden auf 15,000 Familien geschätzt. 6) Die Alekkosei, 10,000 Familien stark, sind durch den Hilmend von den vorigen getrennt, und haben gleiche Lebensart und gleiches Land. 7) Die Isschaksei, aus 10,000 Familien bestehend, wohnen zwischen Semendauer und der Wüste. Ihr Land ist bergig und fruchtbar im Norden, flach und dürr im Süden, daher gleiches Verhältniß zwischen Viehzucht und Ackerbau. 8) Die Maku und 9) die Khauganer, kleine Clans, haben kein bestimmtes Land, leben theils in Kandahar, theils mit den Nursei vermischt, und sind in Verfall gerathen.

Die ganze Zahl der Durahner wird auf eine Million geschätzt. Ihre Sitten weichen von den übrigen Afghanen bedeutend ab. Sie leben nicht ganz unvermischt, wie getrennte Stämme, sondern erwerben durch Kauf und Schenkung Güter mitten unter einem andern; daher in Gurmiser und bei Kandahar Familien aus vielen Stämmen wohnen. Ihre in=

nere Regierungsform ist, nach persischem Vorbilde, aus der ursprünglich republikanischen in eine aristokratisch-monarchische übergegangen. Der König ist erbliches Oberhaupt und Kriegsanführer des Stammes; er wird als Eigenthümer der Ländereien angesehen, welche unter der Bedingung des Kriegsdienstes den Stämmen verliehen sind. Jeder große Stamm wird von einem Sirdar, welchen der König aus der vornehmsten Familie wählt, beherrscht. Die Zweige des Stammes stehen unter Chans, welche von dem Sirdar aus den Hauptfamilien gewählt werden. Die Aeste und Unterabtheilungen stehen unter Malliks und Maschirs, die aus den wahlfähigsten Familien vom Volk erwählt und vom Sirdar bestätigt, oder von diesem mit Rücksicht auf die Wünsche des Volkes erkoren werden. Der Sirdar, die Chans, die Malliks und Maschirs sind die Anführer im Kriege und die bürgerlichen Obrigkeiten im Frieden. Die öffentliche Ruhe wird wenig durch Fehden und Berathschlagungen gestört, und die Geschäfte des Sirdar und der Chans beschränken sich auf Beilegung der Streitigkeiten zwischen Einzelnen, wozu die Malliks und Maschirs vermittelst der Dschirga gezogen werden. Die Selbsthilfe ist nur bei den Hirtenstämmen üblich, und wird auch von diesen ohne Schwertstreich verübt, so daß selten Durahnisches Blut vergossen wird. In jedem Dorfe ist eine Moschee und ein öffentliches Gemach, Hudschra, wohin die Einwohner zum Schwatzen zusammen kommen. In der Mitte steht gewöhnlich die Burg eines Chan, neben welcher ein Mehmankaneh, oder Gasthaus, gebaut ist, in welchem Reisende verpflegt werden. Die Wohlhabenden lassen ihre Ländereien durch Basgars, durch Taglöhner oder Sklaven bestellen. Die armen Durahner werden oft Basgars oder Pächter, selten Tagelöhner, welches Geschäft die Tadschiks, deren Muttersprache die persische ist, und die afghanischen Humsajehs besorgen. Beide letztere Klassen sind bei den Durahnern nicht, wie die Fakirs bei den Jussoffei, in Knechtschaft gesetzt, auch nicht zur Zahlung einer Abgabe an den Stamm, wenn gleich an den König, verpflichtet. Beide werden für nicht so edle Classen, als die Durahner sind, angesehen, sind aber übrigens freie Leute. Die nomadischen Stämme ziehen sich vor der Hitze in die Gebirge zurück, die südlich von Kandahar in die Berge von Toba, die jenseits des Hilmend nach Siahband, dem Lande der Teimaner, und Bajaghas in den Paropamisus. Ein großes Lager derselben heißt ein Khail, ein kleines Killi. Das Zelt des Mallik steht in der Mitte. Wenn der Winter nahet, ziehen sie wieder in südliche Gegenden. Die Durahner sind kräftige Leute, haben jedoch hohe Backenknochen und manche runde, plumpe Ge-

sichter, gehen nie bewaffnet, ausser auf Reisen, liefern aber bei Truppenstellung den wirksamsten Theil des regelmäßigen Heeres und haben den Ruf der Tapferkeit. Sie sind friedlich und religiös, die Atschiksei ausgenommen, welche selten beten, keine Gastfreundschaft üben, jedoch unter sich nicht zanksüchtig sind. Die meisten Durahner verstehen Persisch, sind sämmtlich gastfrei und wohlthätig, von ihrer Nationalwürde durchdrungen, fein und edel, und haben eine vorzügliche Ehrfurcht gegen Kandahar, als den Sitz ihrer Vorfahren.

Mit den Durahnern sind durch Abstammung und Freundschaft verbunden der Stamm Baraitsch und die Teriner. Die Baraitscher bewohnen Schorabak, eine nackte dürre Ebene, zwischen den duhranischen Gebieten in Norden und den Gebirgen, die den brahuischen Balludschen im Süden gehören. Im Osten wird Schorabak durch die Gebirgskette Khodscheh Amran, welche dort Roganih und Spintaiseh heißt, von Pischin, dem Lande der Teriner, getrennt. In Westen ist die Grenze durch die Sandwüste gebildet. Die Baraitscher, an 3000 Familien stark, sind unter vier Zweige und Chans getheilt, welche zusammen dem Könige 400 Reiter stellen. Sie haben viele Kameele, die zum Reiten und vor dem Pfluge gebraucht werden, große, mit Bogen versehene Hütten, Cudduls genannt, gleichen den rohesten Durahnern in Sitten und Nahrung, sind übrigens einfach und friedlich. Die Teriner, welche in Osten wohnen, theilen sich in zwei große Zweige: Tor- und Spihn-Teriner, d. i. schwarze und weiße Teriner. Die schwarzen bewohnen Pischin, welches Land nördlich durch ein Gebirge von den Durahnern, östlich durch ein anderes von den Kakern, südlich durch die Bergkette Takkatu, westlich durch Khodscheh Amran begrenzt wird, und 80 Meilen von Nordosten nach Südosten lang und 40 Meilen breit ist. Der Lora durchströmt es und fließt nach Schorabak. Die Tor-Teriner treiben Ackerbau, Handel und Waarentransporte, und belaufen sich auf 10,000 Familien. Die Spihn-Teriner bewohnen das lange Thal Sawara und die offenen Ebenen Tall und Chutialy, welche sich zum Salomonsgebirge und fast bis Ober-Sind erstrecken. Sie haben die Sitten der Tor-Teriner und stehen auch unter deren Chan.

V. Die Ghildscher bewohnen ein Parallelogramm von 180 Meilen Länge und gegen 85 Breite. Die nordwestliche Grenze wird gebildet durch den Paropamisus, die nördliche von den Gebieten der Berdurahner, die östliche von dem Salomonsgebirge, die südliche von Wahneh, dem Ober-Tarnak und den Gebirgen, die es von Urghessan scheiden. Es ist ein hohes Bergland, welches jedoch nördlich der Parallele des 32sten Brei-

tengrades fruchtbare Oerter einschließt, zum Beisp. Hallatag, Ghundan, Pantanei, Kelasse Abdurrihim, letzteres in dem Gebiete Gwarra Margha, welches durch Berge von dem Thal Urghessan getrennt ist. Südlich jener Parallele sind meist hohe nackte Berge und Sandebenen. Das kleine Thal Mammei nahe der Vereinigung des Cundur und Gomal ist jedoch fruchtbar. In früheren Zeiten waren die Ghildscher der berühmteste Afghanenstamm, und drei Könige aus demselben herrschten Anfangs des vorigen Jahrhunderts bis auf Nadir Schah sogar über Persien. Sie theilen sich in zwei Hauptgeschlechter, Torahn und Burahn, die in 8 Stämme zerfallen. Torahn, das ältere, besteht aus den Stämmen der Hotaker und Tokher. Aus dem ersten waren die Könige, aus dem letzten die Wesirs der Ghildscher Dynastie. Zu Burahn gehören die Salomon-Khail, Ali-Khail, Under-Khail, Tarraki-Khail. Der Kharoter Abstammung ist ungewiß; die Schirpahner sind ein Zusammenfluß aus den übrigen.

Die Hotaker, früher zahlreich, jetzt nur 6000 Familien stark, leben vom Ackerbau, Handel und Viehzucht. Südlich der Bergkette von Mukkur, in welcher das Schloß Abdurrihim's, ihres Oberhauptes, liegt, sind sie mit Tokhern vermischt. Die Tokher, auf 12,000 Familien geschätzt, haben zum Hauptorte Kelant-Ghildschi. Die Residenz ihres Oberhauptes ist Kelat. Ausser dem mit den Hotakern getheilten Lande, besitzen sie für sich das Ober-Tarnakthal und auch Bergland am Paropamisus. Die Tarraker, an 12,000 Familien, haben Mukkur und das umliegende Land bis zur südlichen Grenze der Ghildscher, sind meist Hirten und wandern im Winter zum Theil ins Durahnische Land, zum Theil nach Daman. Die Under, 12,000 Familien enthaltend, wohnen in dem reichen, ausserordentlich angebauten, mit vielen Dörfern und Gärten prangenden Gebiete Schilgar, welches südlich von Ghasni liegt. Die Kharoter, 6000 Familien stark, haben die Berge zwischen dem Gomal (der ihre westliche Grenze macht und auch ohne das dazwischen liegende Land, Wahneh, die südliche machen würde), und die Salomonskette besetzt. Sie zählen 4 Dörfer, unter denen Siraffa, das größte, 500 Häuser enthält. Sie haben einen Erb-Chan und leben mit den benachbarten Visirern, Dschadranern und Fermullern oft im Kriege. Viele sind Nomaden. Die Ali-Khails, zu 8000 Familien gerechnet, bewohnen die Ebene Surmul. Der Salomon-Khail, gegen 35,000 Familien, zerfällt in 4 Ulusse, wird aber nach der geographischen Lage in den südlichen und nördlichen eingetheilt. Die Keiser, die Sammelsei oder Ismaelsei, südlich und östlich von Ghasni wohnend, theilen Sur-

Westen und Südwesten sanft ab, ist weniger hoch als Hindu-Kusch, doch kalt und rauh. 3) Das Salomonsgebirge erhebt sich aus der Ebene Badschaur, einem Theile des Kabulthales, sogleich sehr steil mit dem Safaid-Koh, einem schneebedeckten Berge, und streicht südöstlich bis zum 29° n. B. fort. Die höchste Koppe ist Takht Soliman, d. i. Salomons-Thron in dem Gebirgsabschnitte Kussay-Ghur. Dem Salomonsgebirge laufen, auf der östlichen Seite bis 32°, 20′ n. B., zwei niedigere Gebirgsrücken parallel; drei andere aber schießen von demselben nach Osten aus, und bilden mit den vorigen ein Netz. Der südliche der letztern, 60 Meilen lang, endet in einer 900 Fuß hohen Klippe in der Ebene bei Panialli, daher die Kette von Panialli genannt; die zweite, noch höhere, unter 33° n. B. befindliche Salzkette, so genannt, weil sie aus Steinsalz besteht, schließt von Safaid-Koh südöstlich aus, springt bei Kallabagh über den Indus, und endigt bei Djellapur, am rechten Ufer des Djelam oder Hydaspes. Die dritte, noch höhere und nördlicher gelegene Tirakette springt auch aus Safaid-Koh östlich aus, läuft unter 34° n. B. gerade zum Indus, überspringt ihn, verliert sich aber bald hernach. Zwischen ihr und Hindu-Kusch das Kabulthal; zwischen ihr und der Salzkette sind die Ebenen und Thäler der Khattak und Bangasch; zwischen der Salzkelte und der Kette von Panialli die Thäler Daur, Bunnu, Schertak, Isak-Khail, die wie Terrassen zum Indus absetzen. Die Gebirge, welche westlich vom Salomonsgebirge auslaufen, sollen in vier Hauptketten bestehen; sie sind aber noch nicht von Europäern genau erforscht, daher nur muthmaßlich bestimmt, und undeutlich beschrieben.

Der Hauptstrom ist der Indus, welcher von da, wo er Hindu-Kusch durchbricht, bis 32°, 20, die östliche Grenze macht. In ihn fallen aus Afghanistan 1) der Abassin, der nordöstlichste, welcher in Hindu-Kusch entspringt, und nach 30 Meilen den Indus erreicht. 2) Der Kabul- oder Kamastrom, sich aus mehreren Flüssen bildend, entspringt im Paropamisus, am Kohi-Baba, vereinigt sich mit Ghisni und Lagur auf der rechten und mit Pentschir und Ghurband, die bei Dscharikar zusammen fließen, auf der linken Seite, und wird von dem, bei Puschtichar entspringenden mächtigen Kaschgar bei dem Dorfe Kama, wo er von Norden her einfließt, verschlungen. Von jetzt an gewöhnlich Kama genannt, nimmt er auf der linken Seite, den schon vereinigten Strom des Schwat und Pentschkora auf, und stürzt oberhalb Attok in den Indus. 3) Kurm oder Kurum entspringt ostnordöstlich von Ghasni 12 Meilen südwestlich vom Hareirud, nimmt

den Gombil bei Lakki auf, fließt zum Theil durch Kanäle in das Isakhailthal ab, bewässert Bunnu und vereinigt sich mit dem Indus, 3 Meilen ostsüdöstlich vom Kagal-Walla, nach einem Laufe von 115 Meilen. 4) Gomal entspringt zu Dortschelli südlich von Siraffa, im Gebiete der Kharoter, fließt südwestlich nach Domundi, wo er den Mummeifluß und den Kundur aufnimmt, geht dann östlich, verschlingt den Schobe bei Sirmagha, durchdringt dann die Salomonskette, befruchtet das Land der Daulats und andere Thäler von Daman dergestalt, daß sein Wasser verbraucht wird und er nur zur Regenzeit den Indus erreicht. Südlich und südwestlich fließen aus dem Salomonsgebirge die Flüsse Urghessan, Saleh-Jesun in den Thalgebieten gleiches Namens; Lora, der am Berge Kund bei Tubbei entspringt, durchläuft die Thäler Barschore und Pischin, nimmt hier den Surkab auf, bewässert dann Schorabak, und verliert sich nach 200 Meilen Laufes nahe dem Dschogger in Gurmisir. Tarnak, welcher bei Muker entspringt, in den See Dori bei Dehi-Gholaman fließt, in der Regenzeit aber sein überflüssiges Wasser weiter sendet, und bei Doaba in den Urghendab nach 200 Meilen Laufes abströmt. Der Urghendab entspringt 80 Meilen nordöstlich von Kandahar, fließt nördlich und westlich von dieser Stadt vorbei und vereinigt sich nach 150 Meilen Laufes 5 Koß unterhalb Girisik (Grischk) mit dem Hilmend. — Aus dem Paropamisus fließen 1) der Hilmend; er entspringt bei Kohi-Baba westlich von Kabul, läuft 260 Meilen in hohen, beschwerlichen Gebirgen, tritt oberhalb Girisik in ein ebenes Land, nimmt links unterhalb jener Stadt den Urghendab, und rechts weiter hinab den Kaschrud bei Konischin auf, und sinkt nach einem Laufe von 360 Meilen in den See von Sistan. 2) Der Kaschrud entspringt bei Sakkir ungefähr 90 Meilen südöstlich von Herat und strömt nach 150 Meilen in den Hilmend. 3) Farra-rud entspringt bei Parsi, vereinigt sich oberhalb der Stadt Farra und unterhalb Gorani mit dem Tschifia-rud und fließt nach 200 Meilen in den nordwestlichen Winkel des Sees von Sistan. 4) Der Herat oder Pulimalan entsteht bei Oba östlich von Herat im Lande der Imak, und nimmt 3 oder 4 Ströme auf, ehe er Herat erreicht, wo ein großer Theil seines Wassers verbraucht wird. Wohin er von da fließe, ist nicht mit Zuverlässigkeit ausgemittelt, er vereinigt sich aber nicht mit dem See von Sistan, und soll nördlich fließen.

Das ganze Land zerfällt in Berge und Thäler, welche gewöhnlich von den Stämmen, von denen sie bewohnt werden, benannt sind. Sie sind daher bei Aufzählung der Stämme

erwähnt worden. Die Höhen sind kalt und 3 bis 4 Monate mit Schnee bedeckt, die Ebenen warm, und die südlichen Gegenden im Sommer heiß. Die bewässerten Thäler sind fruchtbar und tragen zwei Ernten. Die Bergebenen und Wüsten dienen blos zur Weide. Im Ganzen ist das Klima trocken und gesund. Producte sind: Silber, Blei, Eisen, Spießglas, Schwefel, Steinsalz, Alaun, Lapis Lazuli; europäische Fruchtbäume, Blumen und Gartengewächse, zum Theil wild wachsend, Weizen, Reis, Mais, Gerste, Hülsenfrüchte, Zukkerrohr, Taback, Baumwolle; wilde Thiere: Tiger, Leoparden, Wölfe, Bären, Hyänen, Antilopen, wilde Schweine, Esel und Hunde, Adler und Falken, die zur Beize abgerichtet werden; zahme Thiere: Pferde, Esel, Dromedare, Kameele, Ochsen, vorzüglich Schafe mit Fettschwänzen, der vorzüglichste Reichthum der Hirten, Ziegen, Jagd- und Spürhunde und Katzen und andere mehr.

Die Zahl der Einwohner wird auf 14 Millionen geschätzt, von denen 4,300,000 Afghanen, die in dem vorhergehenden Artikel genauer beschrieben sind. Die übrigen sind Tadschiks 1,500,000, Hindus 5,700,000, Tataren 1,200,000, Balludschen 1 Million, und andere Stämme. Die Tadschiks leben in den Ebenen, theils in festen Häusern und treiben Manufacturen und Gewerbe; größtentheils aber als Pächter, Knechte oder Tagelöhner unter Afghanischen Herrn, und besorgen die Landwirthschaft, zu der sie am meisten Neigung haben. Sie sind ein mildes, mäßiges, betriebsames Volk, friedfertig, gehorsam; ihre Muttersprache ist die Persische. Als Humsajahs oder Abhängige der Afghanen wohnen sie in abgesonderten Dörfern, zahlen Abgaben, liefern Truppen zum Kriegsdienst, und sind in mehrern Beziehungen den Afghanen gleich gestellt. Mehrere Stämme leben frei in entlegenen und unzugänglichen Theilen des Landes. Dahin gehören die Einwohner von Kohestan, die Barraker in Logar, die Fermuller in Urghun, die Sirbeher in Sirdeh südöstlich von Ghasni. Man hält sie sämmtlich für Nachkommen der alten Perser, die in den Ebenen von den Arabern unterjocht wurden, während die Afghanen auf den Gebirgen ihre Freiheit behaupteten. Als diese endlich abermals die Ebenen eroberten, setzten sie die gebliebenen Ureinwohner (die Tadschiks) in jenen Grad von Abhängigkeit, in dem sie sich noch befinden. Die Hindus, deren Sprache der Mundart des Pentschab gleicht, sind über ganz Afghanistan zerstreut, als Mäkler, Kaufleute, Banquiers, Kornhändler, Wechsler, Rechenmeister, Goldschmiede, und halten sich besonders zahlreich in Städten auf. Sie sind aus dem Stamme der Chateigas, ohne jedoch jetzt kriege-

risch zu seyn. Sie scheinen sonst im nordöstlichen Theile Afghanistans geherrscht zu haben. Als besonderes Volk, Deggans genannt, behaupten sie sich noch unter einem einheimischen Oberhaupte in Kummer, bezahlen jedoch an den König von Kabul eine Abgabe, und stellen 150 Reiter. Ihre besondere Sprache soll aus Samscrit, Neupersisch und aus einer unbekannten Wurzel gemischt seyn. Die übrigen Hindus sind unterjocht und heißen Fakirs. Die Tataren sind Ueberreste der vormaligen Eroberer. Die Balludschen wohnen nur in den südlichen Gegenden.

Städte sind im Verhältniß der Größe des Landes wenige. **Kabul** ist jetzt die Residenz; der vormalige Sitz der Könige, Ghasni, ist zu einem Dorfe herabgesunken. Furra, Kandahar, Dschellalabad, Peschawer, Badschaur, Kallabagh, Siwa und wenige andere sind außerdem bemerkenswerth, Balk, Herat, Schikarpur und Kaschmir können nur als Grenzstädte angesehen werden, die zwar die Oberherrschaft Kabuls anerkennen, aber von fast selbstständigen Herren beherrscht werden.

Afghanistan wird von einem Könige beherrscht, dessen Macht jedoch durch die Großen des Derahnischen Stammes, dessen erbliches Oberhaupt er ist, beschränkt, nächstdem durch die Stammverfassung und durch die Unabhängigkeit vorzüglich der Gebirgsbewohner geschwächt wird. Sein Ansehen ist nur in den ebenen Ländern mächtig, wo er die Oberhäupter (Sirdars) und die Richter (Kadis) einsetzt und die Abgaben erhebt, welche er jedoch bei den Afghanen nicht erhöhen kann. Sein Heer wird durch Contingente gebildet, welche von jedem Stamm geliefert werden. Das ganze Königreich wird in 27 Provinzen eingetheilt. In jeder ist ein Hakim, der die Finanzen und die Polizei verwaltet, ein Sirdar, der die Truppen befehligt, und ein Kadi, welcher die bürgerliche Gerechtigkeit besorgt. Unter dem Hakim und Sirdar, deren Stellen oft in einer Person vereinigt sind, werden Finanzen, Polizei und selbst die Gerichtsbarkeit von den Malliks und Maschirs, den Stammältesten, besorgt. In vielen Gegenden, wo die Macht der Regierung weniger wirksam seyn kann, haben diese alle Gewalt in Händen, oder die königl. Beamten sind verdrängt. Daher werden auch eigentlich nur 9 Provinzen ordentlicher Weise verwaltet; die übrigen sind mehr oder weniger unabhängig. (Vergl. den Art. Afghanen.) (P. F. Kanngießer.)

Afilar, 322° 12′ 18″ L., 34° 48′ 15″ s. B., Sandbank bei Rio de la Plata in Amerika.

Afinei, sonst **Sudak**, Stadt im russischen Gouvernement Taurien, Kreis Feodosia, am schwarzen Meer, mit 600 Einw. und einem kleinen Hafen.

Afiuun, ein ungemein excitirendes Aphrodisiacum, das in Persien von würzigen duftenden Blumen, mit Opium, Ambra, Moschus, feinen Gewürzen und Zucker bereitet wird. Es ist dem wollüstigen Perser so unentbehrlich und so reizend, daß er keinen Tag ohne seinen Genuß hinzubringen vermag, und ihn den leckersten Speisen weit vorzieht. Seine Wirkung ist Erregung erotischer, lasciver Wachträume, mächtiger Reiz auf alle Organe, vorzugsweise auf die der Zeugung. Man begreift daher, daß sein Genuß vorzüglich zu den Freuden des Harems gehört. Wenn aber nach einigen Stunden der süße Rausch verflogen, so folgt Traurigkeit, Abgeschlagenheit, Furchtsamkeit; öftere Wiederholung entnervt den Körper und führt unfehlbar zu dem Zustande, den man macies hippocratica nennt, mit Schwäche der Sinne und Stupidität, der alles, was groß und genial ist, fremd bleibt. Schrecklich ist's daher, zu wissen, daß der Thronerbe bei diesem Mittel, schleichendem Gifte gleich, gewissermaßen groß gezogen wird.

Aflahu, s. Koto.

Aflana,, dänische Handelsloge auf der Goldküste in Guinea.

Aflenz, im Herzogthum Steiermark, zum Brucker Kr. gehörig, ein Marktflecken von 65 H., von 88 Familien bewohnt, die 406 Einw. begreifen. Im 10ten Jahrh. gab es hier Dynasten von Avelanz, deren Gebiet ziemlich ausgedehnt war; später erhielt diese Herrschaft das Benedictinerstift St. Lambrecht, und nach dessen Aufhebung wurde sie eine Staatsherrschaft, zu deren Werbbezirk ausser dem Marktfl. 12 Gemeinden gehören. Die Einwohner ernähren sich vom Handels-Fuhrwesen, einigen Gewerben und der Landwirthschaft. Die Herrschaft allein besitzt an eigenen urbaren Gründen 735 Joch 915 Klafter.

Afnu, s. Houssa (Nigritien).

Afoldern, Dorf im Fürstenthum Waldeck, Goldwäsche in der Eder.

Aformascha, Gebirg in Abyssinien, von den Bergen von Litchamtara, die hinter ihm eine Kette in einem halben Zirkel bilden, gleichsam eingeschlossen. Vergl. Amid-Amid.

Afra, St., s. Meissen.

Afragola, Stadt in der Provinz Neapel, unweit der Hauptstadt und zu deren Gebiet gerechnet, auf den Anhöhen von Capo di Chino, hat 3 Pfarreien und 12,650 Einwohner, welche Hüte, doch nur gemeiner Art, liefern.

Afrika, (alte Geogr.). Bei Homerus und Hesiodus, der schon den Fluß Nil kennt, umfaßte der Ausdruck Λιβύη

wohl das ganze unbekannte Land westlich von Aegypten; aber noch 630 v. Chr. war es kaum dem Namen nach bekannt, wie Herodot's Erzählung zeigt, wo Battos der Theräer auf den Ausspruch des Orakels, eine Stadt in Libyen zu gründen, weit umher fragen mußte, wo Libyen auf der Erde liege, bis 620 v. Chr. Kyrene gegründet wurde. Aegypten allein war nicht so unbekannt. Die Phönikier ausschließend besuchten Afrika schon früh in ziemlicher Ausdehnung, verheimlichten aber mit kaufmännischem Brodneide jede Entdeckung, und hinderten fremde Völker an weiterem Vordringen. Von Herodot, der selbst einen Theil der Nordküste sah und über das Innere von Kaufleuten sorgfältige Erkundigung einzog, erhalten wir die ersten bestimmten Nachrichten, und seine Glaubwürdigkeit ist durch die neuern Untersuchungen in Aegypten vollkommen gegen die Beschuldigungen des Alterthums und unsrer Tage gerechtfertigt worden. Nicht weniger Glauben verdient er im Inneren, wie die heutigen, obwohl immer noch sehr unvollständigen Nachrichten beweisen. So stimmen z. B. die von ihm angegebenen Landhandelsstraßen (Karavanen) fast immer mit den Angaben der neuern Reisenden überein. Er theilte sein Libyen, das bald ganz Afrika, bald Afrika mit Ausschluß Aegyptens umfaßte, in drei Hauptstriche nach der physischen Beschaffenheit: 1) den bewohnten an der Nordküste von Aegypten nach Westen (h. Berberei), 2) den thierreichen südlich unter jenem (h. Dattelland, Biledulgerid), 3) den sandigen noch südlicher (h. Sahara), worauf eine ganz wüste und wasserlose Gegend folgt. Der nördliche bewohnte Küstenstrich zerfällt bei ihm in den östlichen von Aegypten bis an den Triton, und in den westlichen vom Triton bis an die Westküste. Im östlichen wohnten Hirtenvölker Adyrmachidä, Giligammä, Kyrenäer (Städte: Kyrene, Tauchira, Hesperides oder Berenice, Barka, Leukon und die fruchtbare Gegend Irasa) mit folgenden dazu gehörigen Stämmen: Asbystä, Auschisä, Kabales, Nasamones (an der großen Syrte), Psylli; dann weiter Garamanten, Makä (mit dem Hügel der Grazien und dem Flusse und der fruchtbaren Gegend Kinyps), landeinwärts Gindanes, an der Küste ferner Lotophagi, Machlyes, Auseis (beide am Flusse und See Triton). Vom Triton an im westlichen Striche wohnten feldbauende Völker: Auseis, Karthager, Maxyes, Zaukes, Byzantes (oder Gyzantes). Außerhalb der Säulen des Herkules kannte Herodotus nach karthagischen Berichten noch einen ungenannten Ort, wo mit den Eingebornen stummer Handel getrieben wurde, wie noch jetzt in Guinea, und das Vorgebirge Salonis, das an

verschiedenen Orten gesucht worden ist. — Der zweite thierreiche Strich war unbewohnt bis auf die südlichen Garamanten. — Der dritte nächste Strich enthielt mehrere Oasen, 10 Tagereisen von einander entlegen: 1) Die Ammonsoase mit dem Sonnenquell. 2) Die Oase Augila. 3) Die Garamantenoase. 4) Die Atarantenoase. 5) Die Atlantenoase am Berge Atlas. — Ueber das Innere sind bei Herodot die Nachrichten natürlich unbefriedigend; doch kennt er nach einer Erzählung, die wenigstens nichts Unbegreifliches in sich hat, über den thierreichen und wüsten Strich hinaus nach Süd-Westen eine Ebene mit fruchttragenden Bäumen, ein friedliches schwarzes Volk von kleiner Statur in einer Stadt an einem großen Flusse, der von Westen nach Osten strömt und der Nil seyn soll, weil Krokodile darin wären. Südlich unter Aegypten wohnen bei ihm über Elephantine hinaus Aethiopen am arabischen Busen bis in die unbekannten Grenzen am Südmeere (also im heutigen Nubien und Abyssinien und noch südlicher) an den Quellen des Nil und seinem großen Wasserfall, unter denen sind: Ichthyophagi (Fischesser) in Elephantine, die vielleicht auch nicht zu dem Volke gehörten, sondern nur eine verwandte Sprache hatten; dann Aethiopes Makrobii (Langlebende), durch Körperkraft ausgezeichnet, am äußersten Erdende, mit einer wunderbaren Quelle und dem noch wunderbarern Sonnentische; ferner Aethiopes Troglodytae (Höhlenbewohner), schnellfüßig, schlangenessend und mit vogelähnlich zwitschernder Sprache; Automali (Flüchtlinge), ägyptische Kolonisten. Als Hauptstädte der Aethiopen erwähnt er Meroë und Nysa. Alle Völker Afrikas theilt Herodotus in Eingeborne, Libyer und Aethiopen (h. Mauren und Berber) und Ansiedler (Phöniker und Griechen) — Meere nennt Herodotus folgende: 1) Das Nordmeer (Mittelmeer), wovon ein Theil das Aegyptische war. 2) Das atlantische außerhalb der Säulen des Herkules. 3) Das Südmeer oder rothe Meer. 4) Den arabischen Busen 40 Tagereisen lang und eine halbe breit.

Noch ist zu bemerken, daß Afrika in der frühesten Doppeltheilung der Erde von einigen zu Europa, von andern zu Asien gerechnet wurde. Unter denen aber, die Afrika zu Asien rechneten, war ein wortreicher Streit, ob die Meerenge (von Suez) und der arabische Busen, oder der Nil als Grenze angenommen werden sollte. Herodotus schon hatte die erstere Meinung, und bekämpft die Andersdenkenden mit siegreichen Gründen. Auf seine Seite tritt Strabo, der sonst eben keine Vorliebe für den Vater der Geschichte zeigt, und selbst der Fürst der Geographen, Ptolemäus.

Durch die Erbauung Alexandriens und den dort entstandenen Welthandel wurden auch, bei dem Zufluß von gelehrten Hilfsmitteln, und dem Eifer der früheren Ptolemäer für Länderkunde, die ferneren Gegenden Afrika's aufgehellet. Namentlich Ptolemäus Philadelphus drang bis zur Cinnamom= (Zimmt=) Küste und ins Troglodytenland, wo er die Städte Berenike, Arsinoe und Philotera der Elephantenjagd wegen gründete, die jetzt unter die Kriegsbedürfnisse gehörten, und zu deren weiteren Ausbreitung er eine Expedition unter Satyrus abschickte. Eben so ließ Ptolemäus III. Entdeckungsreisen im Süden Afrika's machen.

Eratosthenes 200 v. Chr., der Gründer der wissenschaftlichen Erdkunde, beschäftigte sich mehr mit mathematischen Bestimmungen, als mit Länderkunde, so viel wir aus den Bruchstücken seines Werkes ersehen können. Libyen ist ihm ein spitzwinkeliches Dreieck, das zur einen Seite die Nordküste, zur andern den arabischen Meerbusen, und zur dritten eine Linie von den herkulischen Säulen bis ans Ende des arabischen Meerbusens hat, wo die Zimmtküste das letzte Land begrenzt. Südlich von Aegypten unter Meroë wohnen zwischen dem Nil und dem rothen Meere Megabari und Blemmyes, den Aethiopen unterthan, und an die Aegypter grenzend, an der Seeküste Troglodyten. Auf dem linken Nilufer waren die Nubier, ein großes Volk, nicht den Aethiopen unterthan, sondern mehreren eigenen Herrschern, von Meroë bis zu den Krümmungen des Nils.

Die Kriege der Römer mit Karthago und die Zerstörung dieser Stadt 146 v. Chr. vermehrten die geographische Kenntnisse von Afrika ungemein, und besonders verdanken wir dies dem Polybius, der mit Scipio Aemilianus in Karthago war, Aegypten und einen großen Theil der Nordküsten Afrika's selbst besuchte, und, von ihm auf Entdeckungsreisen ausgesendet, die Westküsten erforschte. Zu bedauern ist, daß unter seine verlornen Werke auch dieses gehört. Er kam bis zum Flusse Bambotus (h. vielleicht Nun), der voll Krokodile und Nilpferde war. Uebrigens läßt er Asien und Afrika in Aethiopien zusammenhängen (er nahm nämlich den Nil als Grenze); ob aber Land oder Meer dort sey, könne Niemand sagen. Andere einzelne kleinere Notizen über Afrika haben Plinius und Stephanus Byz. von ihm aufbewahrt.

Noch größere Ausdehnung erhielt die Erdkunde durch die Kriege mit Jugurtha, besonders durch Sallustius, der selbst Statthalter in Afrika war. Nach seiner Angabe war Grenze im Osten Katabathmos; dann folgten Kyrenaika, die beiden Syrten (dazwischen Leptis), die Altäre der Philänen (die öst=

liche Grenze des karthagischen Gebiets), andere punische Städte, und Numidier, bis Mauritanien; Hispanien gegenüber waren Mauren. Südlich von den Numidiern waren Gätuler, noch weiter Aethiopen und tiefe Wüsten. Das karthagische Gebiet hatten die Römer inne; ein großer Theil Gätuliens und Numidiens stand unter Jugurtha bis zum Flusse Mulucha; die Mauren gehorchten dem Bocchus. Metellus drang 109 v. Chr. in Numidien ein, und später zog Marius an der Römer Spitze noch südlicher bis Capsa, und westlich bis in die Lande des Bocchus.

Unter August beherrschten die Römer die ganze Nordküste, und Aelius Gallus unternahm 24 n. Chr. eine Entdeckungsreise nach Aethiopien und dem Troglodytenlande, die aber durch Unkunde der Gegenden und Treulosigkeit der Führer nicht ganz der Hoffnung entsprach. Im Jahre darauf fielen die Aethiopen in Unterägypten ein, wurden aber von den Römern unter Petronius weit zurückgetrieben. Im J. 19 v. Chr. unternahm Balbus einen siegreichen Zug gegen die Garamanten. Diese fragmentarischen Kenntnisse würden, wenn auch mit neuen Sagen vermischt, doch eher zu einem vollständigen Ganzen sich zusammenreihen lassen, wenn die Werke der Schriftsteller, die besonders über Afrika schrieben, nicht verloren gegangen wären.

Auch Strabo gesteht, ungeachtet vieler Vorgänger, seine Unkunde. Seine Vorstellungen sind folgende: Obgleich Afrika der dritte Erdtheil genannt werde, käme es doch, mit Europa verbunden, Asien noch nicht an Größe gleich; da es meist unter der heißen Zone liege, sey es größtentheils unbewohnt wegen der Wüsten, und daneben hinderten auch reißende Thiere häufigeren Anbau, ausgenommen die ganze Nordküste und besonders das karthagische Gebiet. Seine Gestalt sey ein rechtwinkliches Dreieck, die Nordküste bilde die Basis, der Nil bis zur Seeküste Aethiopiens den rechten Winkel, die Südwestküste die Hypotenuse. Die Länder in der südlichen Spitze ließen sich blos nach Hypothesen bestimmen, selbst die Angabe der größten Breite zu 13,000 bis 14,000 Stadien, und die größte Länge etwas weniger, als das Doppelte, sey Vermuthung. — Im Einzelnen gibt er seine Schilderung in folgender Ordnung: Maurusier, Iberien gegenüber, unter ihnen das Atlasgebirge, von dem eine Spitze nach Norden bis zu dem Herkulssunde läuft, wo die Stadt Tinx (oder Linx) liegt; südlich daran liegt ein Busen mit phönikischen Handelskolonien, der Handelsbusen genannt. Das Gebirge, wovon die westliche Spitze mitten durch Mauritanien bis zu den Syrten sich hinziehet, und andere, die mit ihm parallel laufen, werden

anfangs von Mauren, und tiefer ins Land von dem größten afrikanischen Volke, den Gätulern, bewohnt. Nun erzählt er Sagen von der Westküste mit vielen Entschuldigungen bei den Lesern für solche Träumereien; aber er sey genöthigt, die Leere mit Etwas auszufüllen, wie wenig er auch selbst an die Wahrheit jener Erzählungen glaube. Nun folgt die Beschreibung des fruchtbaren Mauritaniens, über welchem südlich das Land der hesperischen (westlichen) Aethiopen ist, voll wunderbarer Fabeln. Von Tinx nach Osten an der Nordküste liegen die Städte Zelis, Tiga, das Siebenbrüderdenkmal und daran der Berg Abyla; weiter hinein sind mehrere Städte und Flüsse bis zum Fluß Molochath, der das Gebiet der Mauren und Masäsylier trennt. Nahe dabei ist ein Ort Metagonium mit einem Vorgebirge, Neukarthago gegenüber; das Ende des Gebiets der Masäsylier macht das Vorgebirge Tretum, worauf die Massylier folgen. Unter den vielen Städten und Flüssen werden erwähnt die Städte: Siga, Jol (Cäsarea genannt), und zwischen ihr und dem Vorgebirge Tretum der Hafen Salda, die Grenze zwischen dem Gebiete Juba's und der Römer. Doch hätten die Grenzen wegen der beständigen Kriege nie genau festgesetzt werden können; auch wären viele Städte zerstört worden, z. B. Tisiavus, Vata, Thala, Kapsa, Zama, Zincha, Ruspinum, Thapso, Thena, Phara, Zella, Acholla, von denen einige ganz verschwunden sind; die inneren Gebirge und Wüsten sind von Gätulern bewohnt bis an die Syrten. Nach Tretum folgt das Gebiet der Massylier und Karthager mit den Städten Cirta landeinwärts, die beiden Hippon (Regius und Diarrhytus), Utika, wobei der Fluß Bagradas; dann Karthago an einem Meerbusen, in dessen Mitte die Insel Korsura liegt, unweit Nepheris und Tynis; dann des Hermes Vorgebirge, Neapolis, Vorgebirge Taphitis (unweit die Insel Kossura) und die Städte Aspis (oder Klupea), Adrumetum (dabei die Inselgruppe Taricheiä), Thapsus (wobei die Insel Lopadusa), das Ammonsvorgebirge, Thäna am Anfange der kleinen Syrte, nebst mehreren andern unbedeutenden Städten. In der Tiefe der kleinen Syrte liegt eine Handelsstadt an einem sich hineingießenden Flusse; darauf die St. Zuchis nebst See gleiches Namens, Abrotonum und andre; dann Leptis und der Fluß Kinyphus. Südlich unter dem Küstenstriche der Karthager bis zu den Masäsyliern ist die Gegend der Libyphöniker bis an Gätulien. Südlicher läuft mit ihnen parallel das Gebiet der Garamanten. Zwischen Gätulien und der Nordküste sind viele Ebenen, Berge, Seen und Flüsse, von denen einige im Sande sich verlieren. — An der großen Syrte liegt zu Anfange das Vorgebirge Kephalä, dann ein

See, ein Ort Aspis, dann der Thurm Euphrantas, die Grenze des vormaligen karthagischen und kyrenäischen Gebietes; dann der Hafenort Charax, die Philänenaltäre, und in der innersten Tiefe Automala. Südlich unter der Syrtengegend in die Länge und Breite sind die Nasamonen. An der Küste weiter sind wenig Häfen, nur einige Plätze zum Wassereinnehmen bis ans Vorgebirge Pseudopenias, wo Berenike am See Tritonis und daneben der Fluß Laton; unter Berenike ist das Vorgebirge, Nordkap genannt, das Ende der Syrten, dem Vorgebirge Kephalä gegenüber; dann folgt Tauchira (oder Arsinoe), Barka (oder Ptolemais), das Vorgebirge Phycus, die St. Apollonias und andere. An Kyrenaika stößt die Sylphiumgegend. Weiter an der Küste, die unzugänglich ist, liegt Zephyrion, des Herkules Heiligthum, der Flecken Paliurus, dann der Menelaushafen und das Vorgebirge Ardanaxes, welches alles Kreta gegenüber liegt, bis Parätonium, wo die Gegend Katabathmos beginnt und bis Alexandria sich hinzieht. Südlich unter dem beschriebenen Küstenstriche sind nach den Nasamonen die Völker Psylli, einige Gätuler, dann Garamanten, und weiter östlich Marmaridä bis Ammonium und die Oasen.

Pomponius Mela nimmt eben auch für Afrika die Gestalt des Trapeziums an; der bewohnte Theil sey klein, aber fruchtbar; von Osten her werde es vom Nil begrenzet, dann folge Kyrenaika (mit dem Ammonsorakel und dem Sonnenquell, den Vorgebirgen Naustathmus, Parätonium, und den Städten Hesperia, Apollonia, Ptolemais, Arsinoe, Kyrene), dann Afrika propria, Numidia (mit den Städten Kirta, Jol (Cäsarea), Kartinna, Arsinna, Quiza, dem Busen Laturus und Fluß Sardabale; dann die Städte Ikosium, Ruthisia, die Flüsse Savus und Nabar und andere), Mauritanien (das Vorgebirge Ampelusia und der Fluß Mulusa sind die Grenzen; Städte Tinge mit dem Berg Abyla; übrigens kleine Flüsse, unberühmte Städte, außer Rusgada und Siga), und dieß zöge sich auch noch südlicher an der Westküste herab; tiefer wären Nigritä und Pharusii bis zu den Aethiopen, welche die ganze Südküste bis Asien inne hätten. Ueber dem Nordküstenstriche südlicher wohnten Libyes, Aegyptii, Leukoäthiopes und das weit ausgebreitete Volk der Gätuler; dann folge eine große Wüste und südlicher darunter im Osten wären Garamanten, dann Augilä, Troglodytä und im Westen Atlantes; ganz im Innern erzähle man von Gamphasanten, Blemmyern und andern wilden Halbmenschen. Uebrigens erzählt er dem Herodotus, Hanno und Eudoxus nach, und verschweigt keine Fabeln.

Eine unter Nero unternommene Entdeckungsreise brachte keine weitere Aufklärung über die südlichen Gegenden; sie beschäftigte sich mehr mit den Quellen des Nils. Die Ansichten des Plinius in s. Hist. Nat. lassen sich nicht genau ausmitteln, da er Nachrichten früherer genannter und ungenannter Quellen neben den seinigen zugleich aufstellt, ohne daß man sie genau zu scheiden vermöchte. Folgende Bemerkungen können uns einen Begriff von der Kunde seiner Zeit über Afrika geben.

Ptolemäus veränderte die ganze Gestalt Afrika's, indem er das feste Land bis 16° südlich über den Aequator hinausdehnt, die Westküste vom Aequator, statt nach Osten einzuziehen, nach Westen verlängert, und die Ostküste sogar durch unbekanntes Land, das durch den indischen Ocean hinläuft, mit dem äußersten Asien verbindet. So wird der menschliche Geist durch Hypothesensucht in alle Regionen, die keine mathematische oder empirische Beweisführung gestatten, von einem Extreme zum andern geworfen. Afrika also, das seine Vorgänger oberhalb des Aequators vom Meer umflossen sich dachten, ward auf einmal von ihm ins Unbekannte verlängert, und der indische Ocean, den man unterhalb Afrika mit dem Atlantischen in Verbindung geglaubt hatte, zum großen Binnensee umgeschaffen. Die Westküste Afrika's hat dieselbe nach Osten eingezogene Gestalt, welche Hanno und Skylax ihr gegeben hatten, ohne die gehörige Ausdehnung nach Westen erhalten zu haben, und südlicher läuft sie gar ins Unbekannte fort. Folglich scheinen der Handel mehr auf die nördliche und nordwestliche Küste eingeschränkt, und weitere Entdeckungsreisen ungewöhnlich geworden zu seyn; denn die Züge im Innern, deren einem Julius Maternus beiwohnte, und von Garama nach Agizymba in 4 Monaten gekommen seyn wollte, den andern Septimius Flaccus selbst veranstaltete, und von den Garamanten zu den Aethiopen in 3 Monaten gelangt zu seyn versicherte, durch welche Marinus, der eine stets südliche Richtung annahm, so getäuscht wurde, daß er Agizymba 24,680 Stadien südlich vom Aequator setzte, hat Ptolemäus mit hinreichenden Gründen verkürzt. — Die Ostküste, wenn auch vielleicht noch südlicher besucht, als die Westküste, aber doch nicht mehr, als nöthig war, um die Handelsverbindungen zwischen Alexandrien und Indien zu unterhalten, verlor doch wenigstens an Dunkelheit und Fabelsagen. Die einzelnen Länder nach seiner Beschreibung, folgen in dieser Ordnung: 1) Mauritania Tingitana (mit den Hauptstädten Tingis, Zilia, Lixa, Volubilis). 2) Mauritania Cäsariensis, (mit den Hauptstädten Cartina, Jol Cäsarea, Saldä, Oppi=

Umschiffung Afrika's außer Zweifel gesetzt war. Diese Umschiffung selbst unternahm Vasco de Gama (1497), und nun wurde von den Portugiesen die Ostküste Afrika's eben so erforscht, als bisher die Westküste; sie vollendeten die Entdeckung dieser Küsten, besonders unter Albuquerque, von Süden nach Norden bis zum rothen Meere. (Madagaskar wurde von Tristan d'Acunha 1506 genauer untersucht.)

Seit diesen Entdeckungen der Portugiesen und nächst den Aufklärungen, die durch die Colonialverhältnisse Europa's mit Afrika über diesen Erdtheil veranlaßt wurden, hat zu dessen genauerer Bekanntschaft vorzüglich die 1788 gestiftete afrikanische Gesellschaft zur Beförderung der Kunde des Innern von Afrika, beigetragen; ihre Bemühungen verdienen daher hier näher erwähnt zu werden. Von der aus ungefähr 100 Mitgliedern bestehenden Gesellschaft wurden 5 als Ausschuß gewählt zur Verwaltung ihrer durch Unterzeichnung gesammelten Gelder, zur Besorgung des Briefwechsels und zur Auswahl der auf Entdeckungen auszusendenden Reisenden: Lord Rawdon, Dr. Watson (Bischof von Landaff), Sir Jos. Banks (der Weltumsegler), H. Beaufoy, (nach dessen Tode Brian Edwards, St. Domingo's Geschichtschreiber) und Stuart. Die ersten Reisenden, welche die Gesellschaft noch im Jahre ihrer Stiftung aussendete, waren Ledyard und Lucas. Ersterer unternahm, seinem eigenen Verlangen gemäß, den Versuch von Osten (Cairo) aus nach Westen in die Gegend zu ziehen, in die man den Niger setzt; sehr bald aber wurde die auf ihn gesetzte Hoffnung durch den Tod vereitelt; der zweite (Lucas) wollte von Tripolis durch die Saharah (Wüste) nach Fezzan u. s. w. gehen, und über Gambia zurück kehren, seine Reise endigte aber schon zu Tripolis am 7ten Febr. 1789; er konnte der Gesellschaft, die ihn ausgesendet hatte, nur das Resultat seiner Besprechungen mit den Personen mittheilen, die ihn nach Fezzan begleiten wollten. Der nach ihnen ausgesendete Major Houghton kam auf der Reise von Gambia nach Bambuck ums Leben (1791.) M. Park's neue Sendung (1795—97) in der Absicht, den Lauf des Nigers (Joliba) wo möglich von dessen Quellen bis zur Mündung zu erforschen, und die vorzüglichsten Städte in der Nähe, namentlich Tombuktu und Hussa zu besuchen, war nicht glücklicher; durch kriegerische Umstände in jenen Ländern aufgehalten, mußte er von Kaarta zurückkehren; doch lernt man aus seinem, durch Rennell reichlich ausgestatteten, Bericht die ungefähre Lage der vorzüglichsten Orte und Völkerschaften längs eines Theils des Nigers und zwischen diesem und dem Senegal und Gambia, so wie den Lauf die-

ser Ströme kennen. Ganz unglücklich war Parks zweite Reise (1805). Kaum zu weitern Endeckungen auf dem Niger eingeschifft, wurde er von Negern angegriffen, und fand (allen bisherigen Nachrichten zufolge) seinen Tod in den Wellen, durch die er sein Leben schwimmend zu retten hoffte. — Auch unser Hornemann, von Blumenbach in Göttingen der afrik. Gesellschaft empfohlen, und von dieser 1797 ausgesandt, scheint (1800) auf der Reise von Murzuk nach Burnu seinen Tod gefunden zu haben, und eben so soll Röntgen (aus Neuwied), der ihm folgte, auf dem Wege nach Tombuktu unweit Mogadorn von Arabern ermordet worden seyn. Die Nachrichten von dem Aufenthalte des Matrosen Adams zu Tombuktu, so wie andere Reisen in das Innere von Afrika, z. B. Tuckey's auf dem Congo, müssen an andern Orten näher erwähnt werden.

Unter den neueren Unternehmungen der Franzosen verdient die von Gaspard Mollien im J. 1818 unternommene Reise (Voyage dans l'intérieur de l'Afrique aux sources du Sénégal et de la Gambia. Paris 1820. 2. vols mit Kupf.) achtungsvolle Erwähnung. Er durchwanderte, von St. Louis aus, 12 Länge- und 9 Breitengrade, und erreichte die nicht gar weit von einander entfernten Quellen des Senegal, der Gambia und des Riogrande, unter 14¼° w. L. und 10½° n. Br. in der Nähe von Timbo. Allein er konnte nicht bis zu den Quellen des Niger vordringen; auch fehlte es ihm an den nöthigen Instrumenten, um seine Beobachtungen mit Genauigkeit anzustellen. Doch hat er, in der Verbindung jener beiden Ströme durch den Nerico, den Stromweg gezeigt, auf welchem einst die Handels-Caravanen aus dem Innern, aus den Königreichen Dubi und Foutadiallon, längs dem Senegal, bis nach Fort St. Louis gelangen können. — Ueber das südliche Afrika wird des Engländers Burchell fünfjährige Reise, vom Cap aus in das Innere, viel Licht verbreiten. Vor ihm hatten Barrow (1797) das Capland, und der Agent der Londoner Missionsgesellschaft, John Campbell, dasselbe bis Lattakoo, einer Niederlassung des Betschuana-Stammes, 900 englische Meilen nördlich vom Cap, bereist. Campbell unternahm in ähnlicher Richtung eine zweite Reise im J. 1818, kam 1819 in Lattakoo an, und erreichte im April 1820 Oldlattakoo, das 1800 Einwohner enthält. Hierauf fand er in nördlicher Richtung mehrere volkreiche Städte in fruchtbaren und angebauten Gegenden, wo er den Stamm der rothen Kaffern kennen lernte, und kam bis Kurrerchene (fast 24° s. Br.), einer Stadt des Marotver-Stammes, nahe an der Ostküste, die 16,C00 Einwohner haben soll.

Nach diesen Entdeckungen in Afrika fehlt allerdings noch sehr viel zur Kunde dieses fast nur den Küsten und im Ganzen kaum dem fünften Theile nach bekannten Erdtheils, vorzüglich des Innern; doch läßt sich im Allgemeinen ein

Geographischer Abriß desselben geben. Mit Recht sagt der um die Erdkunde höchst verdiente Zimmermann in seinem Almanache der Reisen 1. J., die Hauptmerkwürdigkeiten dieses Erdtheils kurz zusammenfassend: „Schon den Alten war dieser Welttheil das Reich des Wunderbaren, und jeder Schritt, den die Neuern darin vorwärts thun, bestätigt jene Behauptung. — Welch ein Land muß Afrika seyn! Binnen drittehalbhundert Jahren entzieht man ihm über 40 Millionen gesunder Menschen; dennoch bleibt es unermeßlich bevölkert. In ein Paar Jahren werden darin 20,000 Elephanten erlegt; ganze Haufen reißender Thiere verfolgen unzählbare Heerden großer Gazellen, und auf einer gleichen Anzahl von Quadratmeilen ist dieser Welttheil zehnfach so reich an Arten von Quadrupeden als unser Europa. Die unförmlichsten Colossen des Thier- und Pflanzenreichs gedeihen nur hier, und die Heftigkeit des Triebes der Vegetation in Afrika macht gleichsam das Wachsen sichtbar. Die Waldungen strotzen von unzählbaren Arten der brennendsten Gewürze, der nahrhaftesten Leckereien und der schönsten Farbehölzer, und die Eingeweide seiner Gebirge erzeugen centnerschwere Massen des reinsten Goldes. — Welch ein Land muß Afrika seyn! Die sonderbarsten Menschenracen und Völkerschaften finden sich in ihm vereint. Alle Nuancen der Schwarzen und ihre Ausartung, die Albinos; Neger mit Tygerzähnen; zwergartige Elephantenjäger; Menschen- und Heuschreckenfresser; Heere streitender Weiber; ungeheure Staaten, von einem Despoten mit eisernem Scepter regiert, neben kleinen Republiken, ja neben patriarchalischen Regierungen; und dennoch ist unter allen der Mensch verkäuflicher Sklav. — Welch ein Land muß endlich Afrika seyn! Es war die Wiege des Handels, der Künste und der Wissenschaften; ja noch jetzt, nach mehreren Jahrtausenden, trotzen in beiden Hemisphären riesenmäßige Monumente seiner Kunst der alles verheerenden Zeit!“

Jetzt noch einige genauere Angaben. Im Osten blos durch die Landenge von Suez mit Asien zusammenhängend, im Westen nur durch eine Meerenge von Europa getrennt, bildet Afrika, zwischen 1—69° L. und 34° s. B. bis 37° 30′ n. B., eine Halbinsel mit einigen Nebeninseln, im Osten nächst jener Landenge an das rothe Meer und den indischen Ocean, im S. und W. an das äthiopische und atlantische Meer, im N. an das mittelländische Meer gränzend, seinem Flächeninhalte

nach von 521,856 bis auf 630,000 QM., mit einer Bevölkerung von 100 bis 110 Mill. geschätzt. — In Hinsicht der Oberfläche enthält Afrika mehrere Ebenen und große Sandwüsten, unter andern die vorzugsweise sogenannte Wüste Sahara im Norden; doch findet man auch bedeutende Gebirgszüge. Um die Nilquellen kann man eine Centralkette von Gebirgen annehmen, die südwärts durch die noch nicht gehörig erforschten Mondgebirge herabgehen, westwärts vermittelst der Konggebirge an die Quellen des Gambia und Senegal hin in die nördlichen Wüsten sich abdachen. Im Norden derselben dehnt sich das bekannte, von Europäern selbst in botanischer Hinsicht durchforschte Atlasgebirge aus; im Süden streicht einzeln das Lupata= oder spina mundi (Weltrücken=) Gebirge, das bedeutende Zweige nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung ausbreitet, ausser welchem noch im Osten vorzüglich das Gardafui Cap bedeutend hervortritt. Im Norden dieser Centralgebirgskette findet man, nächst dem Nil, der im Nordosten seine befruchtenden Gewässer nach Aegypten verbreitet, im Nordwesten, ausser dem noch nicht hinlänglich erforschten Niger oder Joliba, die aus den Konggebirgen entspringenden und ins atlantische Meer mündenden Ströme Senegal und Gambia, die einem großen Küstenlande den Namen Senegambia geben; im Süden der Mondgebirge strömt westlich der Zaire, auch Congo genannt, in dasselbe Meer; im Osten ergießt sich der Zambese oder Cuama in den Mosambik=Canal des indischen Oceans. Unter den Seen zeichnet sich vor allen der Marawi=See im Norden des Lupata=Gebirges aus. — Die Nordküste ausgenommen, ist das Klima dieses Erdtheils, bei seiner Lage unter und an der heißen Zone, überall sehr heiß, auch in der winterlichen oder Regen=Zeit; nur hier und da wird die Hitze durch See= und Bergluft gemildert; anderwärts werden heiße Winde, der Khamsi und Harmattan, gefährlich. — Nach eben dieser Lage hat Afrika überall tropische Früchte und Thiere. Von Gewächsen gedeihen, ausser mehreren eigenen Getreidearten, insonderheit Datteln, (wovon ein ganzes Land den Namen Dattel=Land führt), Kaffee, Zucker und Baumwolle, Indigo, Pfeffer und Ingwer, mehrere Arzneimittel, Eben= und Sandelholz und andere nützliche Bäume, u. a. der Butterbaum; auch wächst hier der ungeheure Affenbrodbaum (Baobab, Adansonia). Von Thieren finden sich vorzüglich hier Kameele, Elephanten und Rhinoceros, Löwen, Panther, Hyänen und Schakals, Antilopen und Gazellen, Affen; Adler, Strauße, Papageien und Colibris; Krokodille und Schlangen ꝛc. Aermer ist Afrika in Hinsicht auf Mannichfaltigkeit der Erzeugnisse des Mineralreichs, reich aber in

bischen Fürsten steht, die Amiranten-Inseln der Portugiesen, die Sechellen der Franzosen, die Mascarenen, wovon die größere Isle de France unter brittische Herrschaft gekommen, die kleinere Bourbon (Mascarenha) bei Frankreich geblieben ist; im atlantischen Ocean die bekannten Inseln St. Helena und Ascension (Himmelfahrtsinsel.) (Deuber und Ersch.)

Aller Verbote des Sklavenhandels ungeachtet haben 1822 aus der Mündung des Bonyflusses 86 franz. und 40 spanische zum Theil als Kriegsfahrzeuge ausgerüstete Schiffe in 18 Monaten 116,000 Neger nach Amerika geführt. Die vereinten Staaten Nordamerika's haben 1823 den Negerhandel dem Seeraube gleich gestellt.

Afrika, Geschichte, s. die einzelnen Länder und Völker.

Afrika heißt auch eine reiche Stadt zwischen Susa und Sfax, in dem Staate von Tunis.

Afrüthy, zerstreute Häuser im Kreis Neßlau, im St. Gall. Bezirk Obertoggenburg.

Afschar, eine turkomanische (truchmenische) Völkerschaft in der persischen Provinz Irak (aus welcher Nadir Schah abstammte), im Sommer der Weide wegen umherziehend, im Winter in Dörfern wohnend, und im Besitze eines fruchtbaren Landstrichs zwischen Hamadan und Kunghever, dessen Oberhaupt als königlicher Oberrichter nicht nur, sondern auch als Geisel für das gute Betragen seiner Untergebenen beständig am Hofe seyn muß. (Nach dem Auszuge aus Macdonald Kinneir's geogr. Memoir of the persian empire (1813) in der von Rühs und Spiker herausg. Zeitschr. f. d. neueste Gesch. u. s. w. I. B.)

Afsche, Marktflecken der niederländischen Provinz Südbrabant, 4351 Einw.

Afschin, Stadt in der Provinz Gardschestan in Kabulistan.

Afsdafors, Flecken in der schwedischen Provinz Darlekarlien.

Aftan, ein in den arabischen Meerbusen sich mündender, nicht schiffbarer, häufig sogar vertrocknender Küstenfluß.

Afterberg, auch Afholderberg, ein Weiler und Filial der Pfarre Pfullendorf, mit einer Schule und 24 Seelen in dem Bezirksamte Ueberlingen und Gerichtsstabe Sohl. Ackerbau und Viehzucht sind seine Nahrungsquellen.

Afterhausen, Hofmarkt in Bayern, Unterdonaukreis, Landgericht Pfarrkirchen.

Afterkrystall, s. Krystall, **Afterchamille**, s. Anthemis, **Afterbotter** s. Moenchia sativa, **Aftermistel** s. Loranthus europ., **Aftermoos** s. Algae, **Afterblattlaus** s. Chermes, **Afterbockkäfer** s. Leptura, **After**=

herzmuschel s. Cardita, A. Jungfer s. Myrmelion formicarum, Afterkaninchen s. Cavia, Aftermade s. Ascaris, Aftermuschel s. Venus, Afterpolype s. Vorticella, Afterrüsselkäfer s. Attelabus, Afterspinne s. Phalangium, Aftersturmhaube und Aftertonnen s. Buccinum.

Afterlehn, Bauernhöfe mit schönen Gütern, hinter Hasle, wohin sie auch pfarrgenössig sind, im berner. Amte Burgdorf.

Aftersteg, Vogtei und Dorf im Bezirksamte Schonau, mit 211 Seelen, 43 Familien und 17 Häusern. Es liegt in einer der rauhesten Gegenden des Schwarzwaldes, an der Kommerzialstraße, welche die Gebirgskette quer durchschneidet, nahe bei dem bekannten malerischen Todtnauer Wasserfalle. In dieser wilden Gegend, wo die Natur nur unwirthliche Granitblöcke übereinander thürmte, und der kultivirte Boden nur Gras und Erdäpfel hervorbringt, ist die Viehzucht die erste und beinahe die einzige Beschäftigung der Einwohner. Die Milch, theures Brod und die für den Schwarzwälder so wichtig gewordenen Erdäpfel sind seine einzige Nahrung. Die Gewerbe sind unbedeutend, sowohl ihrer Zahl als Beschaffenheit nach, und der Hirte bei weitem geschätzter als der erste der Handwerker. Die Geschichte dieses Ortes verliert sich in das Graue des Alterthums und in die Zeiten des 9ten und 10ten Jahrhunderts, in denen die Väter der gegenwärtigen Bewohner als Bergmänner berühmt waren. Aftersteg ist nach Todtnau eingepfarrt. (Kolb.)

Afva, Horn-A. und Stor-A., zwei große Seen in Pitna-Lappmark, die mit einander und mit dem See Udjour zusammen hängen, und durch den Schelleffeafluß, den sie bilden, sich in den bothnischen Meerbusen ergießen.

Afvasara, ein ziemlich hoher Berg in dem an Rußland 1809 abgetretenen Theile von Westerbottn, also am nördlichen Ufer des Torneaflusses, der Kirche Ober-Tornea gerade gegenüber. Auf dem waldlosen Gipfel des Berges wohnten im Sommer 1736 in einer Hütte die französischen, zur Messung eines Meridianbogens für den Zweck der Bestimmung der Erdfigur abgesandten Astronomen, und stellten von dort aus ihre Beobachtungen zwischen Afvasara und Pello an, indem sie die übrigen Stationen von hier aus genau erkennen konnten. Seit dieser Zeit ist der Berg berühmt geworden durch die neue viel genauere Gradmessung der Hrn. Svanberg und Oefverbom, die den maupertuischen Grad um 200 Toisen zu groß fanden (in den J. 1801 — 1803) und durch die Frem-

den, welche am Johannisabend dahin strömen zur Beobachtung der Mitternachtssonne, die bei wolkenlosem Himmel hier ununterbrochen sichtbar ist (in der Stadt Torneå und auf dem dortigen Kirchthurme, dem früheren Observationspunkte mancher Reisenden, verschwindet sie schon mehrere Minuten). Die Bewohner der Gegend, Finnen, versammeln sich auf der Höhe um 10 Uhr Abends mit Tanz bei schönem Wetter, oder, am Feuer gelagert, bei frohen Spielen und Unterhaltungen, die Mitternachtssonne begrüßend; dieß ist ihre Johannisfeier; die Schwedische, der Maystangen, kennen sie nicht. — Der Berg liegt 7¼ schwed. Meil. von der Stadt Torneå entfernt; bis zur Kirche Ober-Torneå am südlichen schwed. Ufer führt die große treffliche Landstraße; am russischen Ufer gibt es keine fahrbaren Wege; doch werden sie gewiß nicht mehr lange fehlen, da man schon mit dem Bau von Kirchen für die abgetretenen Dörfer, welche auf das andere Ufer eingepfarrt wären, zwar nur von Holz, aber herrliche Kreuzkirchen, an Größe und Pracht nach dem Muster der Petersburger großen Kirchen, beschäftiget ist. — Von der Höhe ist über die bewaldeten Abhänge hinweg eine reizende weite Aussicht über die mannigfaltigen Krümmungen und schön bebuschten Inseln des Torneå, seine üppigen Wiesenufer und liebliche fruchtbare Seitenthäler, von bald nackten, bald bewaldeten Bergketten durchschnitten; den Lauf des Torneåflusses verfolgt das Auge am weitesten abwärts, bis zur Mündung, und selbst die Kirche Nieder-Torneå, über 7 schwed. Meilen entfernt, ist sichtbar; am Flusse dehnen sich nach allen Seiten größere Dörfer aus; den schönsten Anblick gewährt die anmuthige Landschaft im Nordwesten, die der See Portimojervi und der von ihm ausfließende Tenjeli bewässern, und deren üppige Vegetation an südliche Zonen erinnert; am See und Fluß liegen die Dörfer Tenjeli und Christineström. (v. Schubert.)

Afvaskär, (sprich Awaschär), eine alte berühmte befestigte Handelsstadt an der Nordwestküste Blekingens, seit dem 16ten Jahrh. zerstört, zum Aufkommen des jetzt auch gesunkenen benachbarten Christianopel; nur von der Kirche erblickt man noch Ruinen (nach Tuneld und Sjöberg, — **Blekings Historia och Beskrifning.**) —

Afvestad, in der schwed. Provinz Dalarne, nach der Grenze von Westmanland hin, gleich weit (7 M.) von den Hauptstädten beider Provinzen und nur 16½ M. von Stockholm entfernt, eine auch nach dem großen Brand im J. 1803

noch sehr große und einträgliche Kupferfabrik; nur Flecken, aber die Anzahl der Fabrikgebäude und Wohnhäuser ist fast eben so groß, als die Häuserzahl der zunächst liegenden Stadt Hedemora; der Ort hat 1 Schule mit 2 Lehrern und ein königl. Postamt, und bildet eine eigene Gemeinde, die ganz vom Fabrikwesen lebt. Das in Fahlun roh bereitete Kupfer wird hier zu allerlei gröberen und feineren Geräthschaften verarbeitet. Früher im Besitz der Krone und von derselben verpachtet, gehört das Werk jetzt der nämlichen Gesellschaft, die auch Fahluns Kupfergruben besitzt; die erste Anlage geschah insbesondere durch den bekannten Holländer Govert Silens. Der Ort liegt am Dalfluß (Dalelf), der zu den Fabriken mannigfaltig benutzt wird. Bis z. J. 1778 wurde hier auch für Rechnung der Krone gemünzt. (Nach Tuneld) (v. Schubert.)

Afwiowara, Dorf und Distrikt in Tornea-Lappmark, durch den Gränzvertrag zwischen Schweden und Norwegen 1751 an das letztere Reich überlassen. (Stein.)

Afzelia, eine nach dem schwedischen Botaniker Afzelius benannte Pflanzengattung, aus der natürlichen Familie der Leguminosen und der 10ten Linné'schen Klasse. Der Charakter besteht in einem röhrigen vierlappigen hinfälligen Kelch, einer vierblättrigen Blumenkrone, deren oberes Blatt das größte ist, zehn Staubfäden, von denen die zwei obern aber unfruchtbar sind und aus einer holzigen vielfächerigen Hülse. Smith, der diese Gattung aufgestellt hat, beschreibt die einzige Art: Afzelia africana, aus Senegambien, als einen Baum mit gefiedertem Laube und blutrothen Blumen. — Uebrigens nannte Ehrhart die hedwig'sche Weissia, ein Laubmoos, Afzelia, welcher Name aber längs vergessen ist.

Aga, s. Agaga.

Aga. Dieser Gau kommt in Urkunden Otto III. und Heinrich II. (1001. Mon. Pad. S. 211. Ausg. 1713. 1003 ebend. S. 212) und dem Auszug daraus im Leben Bischof Meinwerks (S. 510 B. 1. der Leibnitzischen Geschichtschreiber), so wie in einer andern Urk. Heinrich II., 1011 in Meinwerk's Leben (S. 524) vor, wonach die Paderbornsche Kirche einen in ihm mitbelegenen Komitat, so wie einen zweiten, ebenfalls einen Strich desselben begreifenden, den Graf Hahold besaß, erwarb. Leider sind die Urkunden noch so dunkel, und wahrscheinlich (den Fürstenberg-Schatenschen wirft man große Nachlässigkeit in der Herausgabe vor,) nicht richtig abgedruckt, und sind, wenn auch Falke's Beweis der Unechtheit (trad. Corbej. S. 670) nicht vollständig geführt ist, doch, wie sie vorliegen, nicht mit Sicherheit zu benutzen, und wenn gleich Agagau mit Auga

nicht ein und derselbe Bezirk seyn kann, wie Junker (194) und Grupen (Origg. Germ. 3. 128) behaupteten, weil der letztere ebenfalls als einen Bezirk zu dem erstern Komitat abgebend in der Urkunde 1001 aufgeführt ist; so läßt sich doch über ihn weiter gar nichts sagen, da keine Orte darin erwähnt werden. Bessel legte ihn in das westliche Engern an beiden Seiten der Varne (Vogarne) im Ravenbergschen, um Herford, aber ohne allen Beweis. Vielleicht verschwindet ein großer Theil der Zweifel durch diplomatisch genaue Herausgabe der Urkunden, wie die Lage des Gaus durch die Mittheilung Paderborn'scher und Herford'scher Urkunden. (Delius.)

Agaazi, Agazi, Agazianen, s. Habesch.

Agabana, ein von Ammianus erwähntes Kastell, scheint in der Nähe von Armenien gelegen zu haben. Man hat es für einerlei mit Agamana gehalten, welches Ptolemäus (5. 17) in das südliche Mesopotamien setzt.

Agader, St. Croix, Santa Cruz, Stadt im maroccanischen Reiche Sus, jetzt fast ganz wüste, da ihr ehemaliger Handel sich nach Suira gezogen hat. Seehafen. (Stein.)

Agades, (Agadez, Aghades, auch Andagost, Akades, Ogades genannt) 20° 20' N. Br., schon von frühern Reisenden, Edrisi, Leo Afrikanus und Marmol als Handelsstadt in Kaschna (oder Hussa) in Sudan genannt, bewohnt von arbeitsamen Negern und im Handel thätigen Mauren, die starken Verkehr mit den einheimischen Producten, Manna und Sennesblättern, so wie mit Salz aus Bornu in Karavanen treiben.

Agaga, **Aga**, Landschaft mit einer Stadt gleiches Namens in Monomotapa in Ostafrika, im Norden des Zairesees, mit heidnischen Einwohnern. (Stein.)

Agageer (Agaschier) heißen die Elephanten- und Rhinozeros-Jäger, welche in den Dörfern in der Nachbarschaft von Tscherkin in der abyssinischen Provinz Tzägäda, oder wie Bruce sie nennt, Txegade wohnen. Der Name ist also nicht der Name einer Nation, sondern ein Gewerbsname (Leute, welche durch das Abschneiden der Flechsen an der Ferse die Elephanten ꝛc. tödten.)

Agagi, s. Gagas.

Agajachtalik, russische Insel auf der Nordwestküste Amerikas, 1804 mit 410 Einw., die viel Pelzwerk liefern.

Agalia, s. Bisam.

Agallochum, s. Aloesholz.

Agallochum forte, s. Rhodiserholz.

Agalmatholith (Bildstein, Talc graphique, chinesischer Speckstein, Pagodit, Gemmahuja), zeigt gewöhnlich

grünlichgraue Farbe, die einer Seits in Grün, anderer Seits in Roth und Grau übergeht; er kommt nur derb vor; auf dem Bruch ist er matt, theils splittrig oder schiefrig, ist durchscheinend, weich, milde, und fühlt sich etwas fettig an; sein specifisches Gewicht ist 2,8; eine grüne Abänderung enthielt nach Klaproth 54 Kieselerde, 36 Alaunerde, 0,75 Eisenoxyd 5,50 Wasser. Dieses Fossil steht zwischen dem Speckstein und Beilstein, ist für sich unschmelzbar, aber in heißer Schwefelsäure bis auf den Kieselgehalt auflöslich. Bei seiner Weichheit und seinem Zusammenhalt läßt dieses Fossil sich mit dem Messer und auf der Drehbank gut behandeln, und man verfertiget in China Tassen, Schalen, Becher und besonders Götzenbilder daraus; doch bestehen nicht alle chinesische Pagoden und dergl. aus Agalmatholith, sondern viele auch aus Speckstein. — Vorzüglich findet man denselben in China, wo aber dessen geognostische Verhältnisse unbekannt sind. Neuerlich hat man ihn auch am Ochsenkopf bei Schwarzenberg in Sachsen mit Schmirgel gefunden; auch soll er zu Nagyag in Siebenbürgen vorkommen. (Keferstein.)

Agama, Hafen am Nicolaus-Meerbusen auf der Insel Cypern.

Agama, Agame, der amerikanische Name mehrerer Arten der Linné'schen Gattung **Lacerta**, besonders der **Agama colonorum**, des Leguans (**Iguana delicatissima**) und anderer, welchen aber Daudin zu einem Gattungsnamen erhoben, und unter demselben mehrere **Iguanae** und **Cordyli** oder **Stelliones** Laurenti's und Latreille's begriffen hat. Als Kennzeichen derselben gibt er an: „einen länglichen, mehr oder weniger dicken Körper, welcher mit Inbegriff des walzenförmigen oder etwas zusammengedrückten Schwanzes, mit kleinen, rautenförmigen, fast stets gekielten Schuppen netzförmig bedeckt ist; eine Kehle, welche aufgeblasen werden kann; eine kurze, dicke, kaum eingeschnittene Zunge; einen dicken, wulstigen Kopf, der gewöhnlich am Hinterhaupte stachelig, und mit zahlreichen, kleinen, rautenförmigen Schuppen bedeckt ist, und vier lange dünne Füße, mit fünf freien, mit Krallen versehenen Zehen." Vergleicht man mit diesen Unterscheidungsmerkmalen die der Gattung **Stellio** eben dieses schätzbaren Naturforschers, so besteht der ganze Unterschied darin, daß die Schuppen, welche den Rumpf bedecken, in regelmäßigen Querreihen stehen sollen (**disposés régulièrement en travers**), daß den etwas plattgedrückten Schwanz große gekielte Schuppen in Ringen bedecken, und die Füße stark sind. Wenn man aber Daudin's **Stellio Cordylus** ausnimmt, der sich auch nach Oppel, welcher eben diese Gattungen annahm,

sehr wesentlich durch die Bedeckung seines Kopfes unterscheidet, und, wie mich meine Untersuchungen vieler Exemplare lehren, gewiß eine eigentliche Eidechse, Lacerta, nach Daudin ist, so stehen bei den übrigen Stellionen die Schuppen des Rumpfes nur selten in Querreihen, auch bilden die des Schwanzes nicht bei allen Ringe, und eben so wenig ist er bei allen plattgedrückt, oder sind ihre Füße stärker, wie bei den Agamen. Die Uebergänge von der Gattung Stellio zu der Agama sind so groß, daß man beide als eine einzige betrachten muß. Auch der stachelige Schwanz, den Dumeril und nach ihm Oppel zur Unterscheidung beider Gattungen angeben, kann sie nicht trennen, da ihn nicht alle Stellionen besitzen, und bei manchen Agamen die Kiele der Schwanzschuppen stark hervorragen. Oppel bildet aus den Daudinschen Agamen sogar zwei Gattungen, von denen er der einen diesen Namen läßt, die andre Lophyrus Dumeril. nennt. Dies letztere beruht offenbar auf einem Irrthum, da Dumeril's Lophyrus wohl kein anderes Reptil, als der plattköpfige Basilisk seyn kann, den Oppel selbst zu den Basilisken zählt, wogegen er als Beispiele von Lophyrus die Agama superciliosa, furcata etc., anführt. Die wesentlichsten Unterschiede beider Gattungen bestehen nach ihm in folgendem: — 1) Bei den Agamen ist der Kopf nicht vierkantig, da er bei den Lophyren vorn pyramidenförmig ist; aber eben dieses erblickt man bei Agama orbiculata, pipiens und andern. 2) Daß die Schläfengegend hinter den Ohren bei den Agamen abgerundet, bei den Lophyren durch einen vorragenden Winkel abgesondert ist. Wohin soll man aber Agama marmorata bringen, die einen pyramidenförmigen, aber hinten in den Hals sich verlierenden, an den Schläfen abgerundeten Kopf hat? Bei Agama Calotes, die nach ihm ein Lophyrus ist, paßt vollends dieses Kennzeichen nicht; ihr Kopf ist der einer Agama, aber ihr Rumpf würde der eines Lophyrus seyn, wenn kein drittes wichtigstes Unterscheidungsmerkmal angenommen werden könnte, wonach die Agamen einen plattgedrückten, die Lophyren einen zusammengedrückten Rumpf haben; diese Formen gehen aber in einander über.

Wenn nun Agama, Lophyrus und Stellio nicht getrennt werden zu dürfen scheinen, so glaube ich dagegen die ihnen allerdings nahe verwandten Leguane und Basilisken, so wie auch die bis jetzt stets zu den Agamen gezählte Lacerta scutata L. (diese unter dem Gattungsnamen Lyriocephalus) von den Agamen absondern zu müssen.

Die allgemeinen Eigenschaften der Agamen bestehen demnach in einem mit kleinen Schildchen oder Schuppen bedeckten

Kopfe, einer faltigen Kehle, die etwas sackförmig ausgedehnt werden kann, bei einigen mehr, bei andern weniger; ziemlich großen, stumpf kegelförmigen Zähnen, blos in den Kinnladen; einer dicken, fast ganz angewachsenen, vorn an der Spitze schwach gekerbten Zunge; offenen tiefliegenden Ohren und einem mit Schuppen bedeckten Rumpf. Ihre Zehen sind dünn, an den Hinterfüßen die vierte am weitesten von der Fußwurzel entfernt und die längste; die fünfte der Fußwurzel am nächsten. Die Ausführungsgänge an den Schenkeln fehlen, nur die Quetzpaleo-Agame (A. cyclura) ist damit versehen, und Ag. marmorata hat sie zu Zeiten. Sie halten sich theils in dürren Sandwüsten, theils an feuchten und dumpfen Oertern auf, besitzen das Vermögen, sich aufzublasen, und, wenigstens viele von ihnen, ihre Farbe in etwas zu verändern, daher sie von den Europäern in Amerika häufig Chamäleone, oder auch wohl von ihrem Aufenthalte und Ansehen Salamander genannt werden.

Agama aculeata, dornöhrige Agame. Mit diesem Namen bezeichne ich diejenige Agame, welche Seba Thes. II. tab. 8. fig. 7. abgebildet, und mit welcher fig. 6. derselben Tafel, aller anscheinenden Verschiedenheit ungeachtet, wahrscheinlich gleichartig ist. Mehrere Exemplare vom Vorgebirge der guten Hoffnung, woher auch die Seba'schen waren, in meiner eigenen und anderer Sammlung, machten mir dieses wahrscheinlich, obgleich ich keins gesehen habe, welches so stachelig war, und dessen Kopf vorne so dünn zulief, wie das von Seba fig. 6. abgebildete. Daudin führt diese Abbildung als die der Agama marmorata an, die himmelweit davon verschieden ist, Linné hingegen die fig. 7. als die der Hardun-Agame, Agama Stellio, mit der sie allerdings, besonders nach Linné's Beschreibung, große Aehnlichkeit zu haben scheint; aber sowohl nach ihm, als nach Hasselquist, hat die Hardun-Agame einen geringelten Schwanz (cauda verticillata), diese Art hingegen einen ziegelartigen (cauda imbricata); auch kann man der dornöhrigen Agame keine gula saccata, sacco longitudinali depresso zuschreiben, welche nach Hasselquist die Lacerta Stellio besitzen soll; und überdem stimmt sie auch zu wenig mit Tournefort's Abbildung überein, als daß man beide für gleichartig halten könnte, wenn gleich die verschiedenen Exemplare der dornöhrigen Agame, welche ich sah, mannigfaltige Verschiedenheiten zeigten.

Das größte der von mir untersuchten Exemplare war 6″ 3‴, 3, bis zum After 2″ 6‴, 5, der Schwanz 3″ 7‴, 6, lang. Der Kopf ist ziemlich groß, plattgedrückt, breit, stumpf und sein Umfang parabolisch. Das Hinterhaupt ist vom Ge-

nicke durch eine glockenförmige Vertiefung abgesondert. Von den Augenbraunen läuft eine scharfe Kante zu den Nasenlöchern, welche in einem kegelförmigen Schildchen liegen. Die Ohröffnung ist mittelmäßig. Den Kopf bedecken unregelmäßige Schildchen, von denen die am Hinterhaupte schuppenförmig und mit der Spitze nach vorn gekehrt sind. Zwischen ihnen liegen einige convexe Schildchen und mitten auf dem Hinterhaupte ein Hügel von vier kleinen Schildern. Das Ohr umgeben spitze, einem zweischneidigen Pfriemen gleichende Stacheln, und einige Stachelreihen laufen von da nach der Kehle und den Seiten des Halses. Die Unterkinnlade ist sehr flach, und die Kehle bildet zwei Querfalten. Von der Mitte des Kinnes läuft über die erste derselben bis zur zweiten eine etwas erhabenere Längsfalte. Der Rumpf ist plattgedrückt, in der Mitte breiter und bei dem größten Exemplare fast halbkreisförmig an jeder Seite erweitert, bei den kleinern schmäler. Ihn bedecken kleine Schuppen, die auf dem Rücken gekielt sind. Diese Kiele bilden auf dem Nacken, bei einigen Exemplaren auch auf dem Kreuze, kleine hervorragende Zahnreihen und Häufchen, und eine Reihe von Stacheln findet man auch bei den größeren Exemplaren an den Seiten. Die hintern sowohl wie die vordern Beine sind ziemlich lang, die Füße aber ziemlich kurz. Der Schwanz ist an der Wurzel dick und plattgedrückt, weiterhin etwas zusammengedrückt und mit ziemlich großen, rautenförmigen, vorn abgestumpften Schuppen bedeckt, deren starker Kiel über das Ende der Schuppen herüberragt, den Schwanz scharfkantig und die Kanten etwas gezähnelt macht. Die Farbe ist oben schwärzlich-graubraun, über den Rücken läuft ein bräunlich- oder gelblich-weißer Streif, und eben diese Farbe haben die untern Theile. Der Schwanz ist bräunlich-weiß und schwarzbraun bandirt. Die Zähne sind klein, in der obern Kinnlade steht aber unter jedem Nasenloche ein längerer kegelförmiger Zahn. Die Zunge ist kaum merklich eingeschnitten.

Die Lebensart dieser Capschen Agame ist unbekannt. Vielleicht ist Daudin's Agama atra nur eine Abart derselben.

Agama aurita. Lacerta aurita oder **mystacea, Gecko** oder **Cordylus auritus.** Geöhrte Agame oder Eidechse, Ohreidechse. Sie ist erwachsen fast größer wie der Gecko, zu dessen Gattung sie früher Daudin zählte. Die Mundwinkel breiten sich auf jeder Seite in einen halbkreisförmigen, am Rande gezähnelten Kamm aus, welcher beim Leben des Thieres von Blute strotzt. Die Ohrengegend ist stachelig; unter der Kehle eine doppelte Querfalte, der Leib dick, plattgedrückt, und, wie der Schwanz, mit scharfen hervorragen-

den Punkten bedeckt, die an den Beinen am größten sind und zu jeder Seite des Schwanzes eine Reihe stacheliger Erhöhungen bilden. Die Farbe ist oben grau und weißlich gewölkt, mit vielen braunen Pünktchen, unten schmutzig weiß; ein Strich über das Brustbein und die Schwanzspitze unten schwarz. Sie ist nicht selten auf den Narynschen Sandhügeln und den Sandfeldern der Cumanischen Steppe. Nach Daudin fand van Ernest in den polnischen Bergen an der russischen Grenze eine wahrscheinliche Abart dieser Agame, welche 3″ 5‴ lang war, wovon der Schwanz drei Fünftheile einnimmt, von grauer Farbe, mit fünf braunen Querbändern, bräunlichen Punkten und einem schwärzlichen Schwanz mit drei grauen Bändern an der Wurzel.

Agama azurea, Lacerta azurea, Cordylus azureus, Stellio brevicaudatus. Biberschwänzige Agame, blaue Eidechse. Seba Thes. II. tab. 62. fig. 6. Diese Agame gehört zu denen mit stark geringelten Schwänzen, die Daudin Stellions batards nennt. Linné hat sie trefflich beschrieben. Von den drei Exemplaren, welche ich zu untersuchen Gelegenheit hatte, ist das längste 4″ 2‴, 2, der Schwanz 1″ 6‴ lang, da er bei dem kleinsten, dessen Länge 3″ 8‴ 8, beträgt, 1′ 6‴, 2 mißt. Ein Beweis, daß man nicht zu ängstlich bei dergleichen Verhältnissen seyn dürfe. Der Kopf ist ziemlich groß, durch eine schwache, glockenförmige Furche vom Nacken, und durch zwei Falten an der Kehle von der Brust abgesondert. Er hat einen halbelliptischen Umfang und ist plattgedrückt. Die Nasenlöcher liegen hoch an den Seiten des Rüssels; die Augen sind groß. Die Ohren liegen niedrig. Den Kopf bedecken kleine unregelmäßige Schildchen, die sich am Hinterhaupte in kleine, dicke, schwachgekielte, rautenförmige Schuppen verlieren; aber mitten auf dem Hinterhaupte liegt ein großes sechsseitiges Schild. Alle diese Schildchen sind wie mit kleinen Wärzchen bestreut. Der Rumpf ist plattgedrückt und etwas hinter der Mitte am dicksten. Den Rücken bedecken kleine, runde, harte Höcker, welche sich gegen den Rücken in ordentliche Querreihen kleiner, breiter, abgerundeter Schuppen verwandeln; die Brust und den Bauch bekleiden rautenförmige, abgestumpfte Schuppen in Querreihen. Der Schwanz ist plattgedrückt, doch oben etwas convex, sehr breit, länglich-lanzettförmig, und mit 21 Reihen großer, dicker, länglich-viereckiger Schuppen umgeben, die in ihrer Mitte der Länge nach kielförmig emporsteigen, so daß die Spitze hervorragt. Die Beine, Füße und Zehen, besonders die vorderen, sind sehr lang. Der Kopf oben und der Rücken lasurblau, mit 7 oder 9 schwarzen Bändern über dem Rük-

ken, der Kopf mit schwarzen Zeichnungen; die untern Theile hellblau. Der Schwanz bei einem Exemplare ockergelb, bei zweien lasurblau. Sie bewohnt Guiana und Surinam, läuft schnell, kriecht auf die Bäume, und ernährt sich von Insekten. Linné führt mit Unrecht die Abbildung der Agama cyclura bei dieser Art an, die daher Gmelin als eine Abart derselben betrachtet.

Agama caerulea, Stellio azureus. Blaue Agame. Diese der vorigen sehr nahe verwandte Agame unterscheidet sich von ihr durch einen spitzern Kopf, gestreckteren Rumpf, einen längern, schmalern, von der Wurzel gegen die Spitze hin allmählig in Breite abnehmenden, mit 35 oder 36 Schuppenringen bedeckten Schwanz, und den Mangel an Flecken. Sie ist 6″ 8‴, der Schwanz 3″ 3‴ lang und in Surinam zu Hause. Bis jetzt hat sie nur Daudin beschrieben, der sie unrichtig für die echte Linné'sche Lacerta azurea hält.

Agama Calotes, Lacerta oder Iguana Calotes, Kalotes-Agame, Galeote, Fechter, Kampf-Eidechse. Wie Linné diese Agame in den Amoenitatibus academicis beschrieb, führte er als Abbildungen derselben Seba Thes. I. tab. 95 fig. 3. 4., und 93 fig. 2. an, welche alle unstreitig die von ihm beschriebene Art, welche ich nach einem Exemplare in der Sammlung des Grafen Borcke zu Hurth zu untersuchen Gelegenheit gehabt habe, darstellen. Hernach aber gesellte er diesen Abbildungen unrichtig andre bei, nämlich Seba Thes I. tab. 86. fig. 6, welche Daudin zu seiner Agama aspera zieht, die aber keine Agame, sondern eine Eidechse, Lacerta rudis, darstellt; tab. 89. fig. 2. eine der Kalotes-Agame verwandte, als solche von Daudin beschriebene Art, welche ich in der Folge als Agama gutturosa aufführen werde; II. tab. 76. fig. 5. Daudin's Agama umbra, welche ich, weil sie von Linné's Lacerta umbra unstreitig verschieden ist, Agama chalcidica nenne; endlich Edw. Gloan. I. t. 245. f. 2., welche wieder keine Agame, sondern ein Anolis, Anolis Edwardsii, ist. — Das von mir beobachtete, gewiß sehr junge Exemplar ist 12″ 7‴ lang, wovon der Kopf 9‴, 8, der Schwanz 9″ 1‴ halten; die von andern beschriebenen hatten fast die doppelte Länge. Der Kopf ist herzförmig, mit parabolischer Spitze, gegen welche er in Höhe sehr abnimmt; dagegen sind die Augenbraungegend und das Hinterhaupt wulstig. Ihn bedecken nach vorn gekehrte Schildchen oder vielmehr größere Schuppen. Die Kehle ist flach; der Hals viel dünner, wie der Kopf, und vom großschuppigen Rumpfe gar nicht unterschieden. Die Schuppen, welche über dem Rückgrate liegen, bilden eine Reihe von Stacheln, welche

gegen den Schwanz hin allmählig in Höhe abnehmen. Der Schwanz ist oben ziemlich scharfkantig, und die Zehen der Hinterfüße sind lang. Die Farbe ist hell bläulich-grau, der Schwanz fast weiß. Die Zähne sind stumpf kegelförmig. Die Zunge schien bei meinem Exemplare abgeschnitten zu seyn, und glich vollkommen einem Schweinsrüssel mit den Nasenlöchern. Man soll diese Agame nach Linné in Asien, besonders auf Zeylon, nach Lacepede auch in Afrika und Spanien finden. Diesem letztern widerspricht Daudin. Sie hält sich in den Häusern auf, läuft auf den Dächern umher, und soll Mäuse und kleine Ratzen fangen und sich gegen Schlangen vertheidigen. Ihre Kehle bläst sie nur im höchsten Affecte auf.

Agama colonorum, Lacerta oder Iguana Agama, Iguana cordylina und salamandrina, wahre Agame, Agame, stachelköpfige Eidechse, Chameleon, Salamandre, Guana. Seba Thes. I. t. 107. fig. 1. 2., vielleicht auch 3. Die gewöhnliche Länge der Agame ist 9 bis 10 Zoll, wovon der Schwanz etwa die Hälfte hält; doch muß sie nach Seba's (leicht etwas zu großen) Abbildungen manchmal um ein beträchtliches größer werden. Der Schwanz ist länger wie der übrige Körper. Der Kopf ist eiförmig, oder herzförmig, etwas plattgedrückt, vorn mit kleinen Schildchen bedeckt und hinter den Ohren mit Stacheln, die auch zerstreut am Halse stehen. Unter der Kehle ist ein herabhängender Sack. Den Rücken bedecken rundliche, gekielte, in eine Spitze sich endigende Schuppen, die auf dem Hinterhalse einen Kamm lanzenförmiger Stacheln bilden, der sich beim Männchen bis mitten auf den Rücken, beim Weibchen aber nicht so weit erstreckt, auch hier niedrig ist, so wie auch bei letzterm die Stacheln am Halse fehlen. Den Schwanz bedecken noch stärker gekielte Schuppen. Beine, Füße und Zehen, besonders die vierte Zehe beider Füße, sind lang. Ihre Farbe ist grünlich-blau; sie soll aber, wie mehrere Agamen, dieselbe etwas verändern können. Man findet sie in Jamaica, Cuba, Surinam und andern Gegenden von Südamerika.

Agama cyclura, Lacerta oder Stellio Quetzpaleo, Lacerta azurea β. γ. Gmel. Cordylus brasiliensis, Eidechse Quetz-Paleo. In Brasilien Quetzpaleo, Quetzpaleo-Agame, Seba Thes. I. tab. 97. fig. 4. Linné, welcher diese Agame nicht kannte, hielt ihre Abbildung für die der Agama azurea; Laurenti aber und Lacepede sahen sie mit Recht als eine eigene Art an. Die Länge beträgt 17 Zoll, die des Schwanzes über 8 Zoll. Der Kopf ist oben flach, an den Seiten etwas zusammengedrückt und mit Schuppen bedeckt; die des Rückens und der Beine sind kleiner wie

diese, und machen die Haut chagrinartig; am Bauche sind sie wieder größer und sehr hart. An der Oberseite der Hinterschenkel stehen hohe, harte, sehr spitze Höcker, und ähnliche, nur niedrigere, an den Seiten des Rumpfs und den Vorderbeinen. Der Quetzpaleo ist eine der seltenen Agamen mit ausführenden Wärzchen unter den Schenkeln. Der Schwanz ist rund, und mit sehr spitzen, scharf gekielten, in großen, deutlichen Ringen stehenden Schildern bedeckt. Er ist grau, welches bald mehr bald weniger ins Blaue fällt, und hat zu Zeiten auf jeder Schulter einen schwarzen Querfleck. In jeder Kinnlade sind 30 Zähne. Er ist in Brasilien zu Hause.

Agama guttata. Wickelschwänzige Agame. **Lacerta guttata, caudivolvula. Scincus** oder **Stincus guttatus tus**, weißgetüpfelte, getropfte Eidechse. Lepechin Reise 1. Seite 317. tab. 22. fig. 2. 3. Ein von Pallas gesammeltes Exemplar dieses Reptils, welches er **Lacerta caudivolvula** nannte, verdanke ich der Güte des Herrn Rudolphi in Berlin. Es überzeugt mich dasselbe, daß es eine Agame, keine Skink sey, worunter es Schneider und Meyer nach Lepechin's Beschreibung stellen. Die Länge meines Exemplars ist 3¾ Zoll, des Schwanzes 2¼ Zoll. Der Kopf ist ziemlich klein, herzförmig, aber die Schnauze abgerundet, plattgedrückt, unten flach, oben hügelig und mit kleinen pyramidenförmigen Schuppen bedeckt, welche ihm fast das Ansehen einer Druse geben. Die Nasenlöcher liegen nahe vor den Augen, und sind mit einer Klappe verschlossen. Die Augenbraunen bilden einen hervorragenden, horizontalen, gezähnelten Rand. Ein Trommelfell ist durchaus nicht sichtbar. Am Nacken ist keine, unter der Kehle aber eine starke, doppelte Querfalte. Der Rumpf ist plattgedrückt, der Bauch ganz flach, der Rükken wenig erhaben, beide trennt eine von den Achseln zu den Hüften laufende Falte. Die Beine und Füße sind mäßig groß, und an allen vieren ist die vierte Zehe die längste. Der Schwanz ist an der Wurzel ziemlich breit und flachgedrückt, wird dann rund, sehr dünn, und endigt sich in eine feine, scharfe Spitze. Er ist unterwärts gewunden. Den ganzen Körper bedecken kleine Schuppen, die auf dem Rücken kaum merklich, dagegen an Brust, Beinen und Schwanz stärker gekielt, am Bauch ganz glatt sind. Die Farbe ist oben bläulich-grau, etwas dunkler gewölkt, unten weißlich. Ueber die Schenkel und Schienbeine, so wie, nur noch stärker, über den Schwanz laufen dunklere Bänder, und die Spitze des letztern ist schwärzlich. Weiße Flecken oben auf dem Körper finde ich gar nicht. In der obern Kinnlade stehen auf jeder Seite 7, in der untern 6 kegelförmige Zähne. Die Zunge ist dick, dreieckig, fest

angewachsen, und orangegelb. Sie hält sich in den dürren Gegenden der jaikischen Steppe auf, ich glaube aber mit Daudin, daß eine von van Ernest in den Gebirgen von Kalisch in Polen gefundene, oben schieferblaue, unten weiße, hin und wieder röthlich gefleckte Agame, eben diese Art sey.

Agama gutturosa. Kropfige Agame, Seba Thes. I. tab. 89. fig. 1. 2. Linne und nach ihm Lacepede und Daudin führen diese Abbildungen als die der Agama Calotes an; ich kann aber mit so viel größerer Zuversicht behaupten, daß sie einer andern, von keinem Systematiker angeführten Art gehören, da ich beide von Seba abgebildete Exemplare aus der Sammlung des Grafen von Borcke gehabt und beschrieben habe. Sie unterscheidet sich von der Kalotes-Agame durch ihren stärkeren Kropf, durch den Mangel der Stacheln am Hinterhaupte, durch die mit der Spitze nach hinten gekehrten gekielten Schuppen auf der Platte des Kopfes, und die mit der Spitze alle nach unten und hinten gekehrten Schuppen auf dem Rücken, so wie eben dadurch, durch die beträchtlichere Größe ihrer Schuppen und die gekielten Bauchschuppen von der wahren Agame (A. colonorum). Eine Kehlenfalte ist gar nicht vorhanden und der Sack, den die Kehle bildet, erstreckt sich bis zur Brust, und ist zusammengedrückt, wie beim Leguan. Daß er in der ersten Sebaischen Figur so dick und convex erscheint, rührt von einer Menge Lappen her, welche hineingestopft waren. Der Rumpf ist dreikantig und der Rücken scharf; über ihn läuft eine Reihe weicher, zahnförmiger Blätter, welche auf dem Halse am längsten sind, bis zur Schwanzwurzel stets in Höhe abnehmen, und am Schwanze selbst verschwinden. Die Farbe des einen Exemplars ist hellblau, des andern grau, bei beiden unten weißlich. Weißliche Flecken bilden an beiden Seiten und den Beinen mehr oder weniger deutliche Stücke unregelmäßiger Bänder. Die Länge ist 19 Zoll, wovon der Schwanz 15 Zoll hält. Die Zähne sind mäßig groß, pyramidenförmig, etwas zusammengedrückt, und unterscheiden sich von den Zähnen aller von mir untersuchten Agamen durch ein kleines Zähnchen an jeder Seite nicht weit von der Wurzel. Nach Seba ist sie in Mexico zu Hause.

Agama macrocephala. Großköpfige Agame. Seba Thes. I. tab. 93. fig. 3. Diese Agame zählt Daudin zu Agama Calotes, von der sie sich jedoch durch ihren mehr bauchigen Rumpf, zahnlosen Rücken und großen pyramidenförmigen Kopf unterscheidet. — Sie ist an den Küsten des spanischen Amerika einheimisch.

Agama marmorata. Marmorirte Agame. Lacerta oder Iguana marmorata, marmorirte oder bunte Eidechse, bunter Leguan. Seba Thes. I. tab. 88. fig. 4. II. tab. 76. fig. 4. Von 4 Exemplaren, welche ich zu untersuchen Gelegenheit gehabt habe, ist das größeste 17¼ Zoll, der Schwanz 12¾ Zoll lang. Der Kopf ist ziemlich klein, fast vierkantig, plattgedrückt, vorn abgerundet, vom Nacken durch eine glockenförmige Furche, von der Brust durch eine Falte abgesondert, über welche der kammförmige Sack der Länge nach läuft, welcher die weite Haut der Kehle bildet. Die Mundöffnung erstreckt sich nur etwas hinter das Auge. Die Nasenlöcher sind groß, rund, öffnen sich schräg rückwärts und liegen weit zurück. Von den Augenliedern der ziemlich großen Augen ist das oberste merklich größer, da sonst beide von fast gleicher Größe sind. Die Ohröffnung ist klein. Die Platte des Kopfes bedecken ziemlich große unregelmäßige Schildchen. Ein äusserlich wahrzunehmender Hals ist fast gar nicht vorhanden. Der Rumpf ist mäßig gestreckt, dreikantig, der Bauch flach; der ganze Rumpf mit kleinen gekielten Schuppen bedeckt. Dies ist auch der Fall mit dem sehr langen dünnen Schwanze. Die Beine sind mäßig lang und dick; die Füße haben ziemlich lange Zehen, und ihre zusammengedrückten Krallen in der Mitte einen vorspringenden Winkel, bis zu dem sie mit einer Scheide umgeben sind. Bei einem Exemplare fand ich hinten an den Schenkeln eine Reihe durchbohrter Schilder; bei einem andern nur eine schwache, bei den zwei übrigen gar keine Spur davon. Die Farbe ist bei drei Exemplaren gelb-braun, der Rücken mehr braun-roth, die Seiten fast umbrabraun, Rücken, Seiten und Schwanz mit zerstreuten schwärzlichen, unregelmäßigen Flecken marmorirt; bei einem Exemplare ungefleckt. Der Kopf ist bläulich-grau; die Beine sind bei zwei Exemplaren lila, und bei dem vierten fällt die ganze Färbung ins lilafarbene, und über den Rücken laufen schwärzlich violette Bänder. Das Vaterland dieser Agame ist Surinam.

Agama muricata. Stachelige Agame. Lacerta muricata, stachelschuppige Eidechse. Sie ist etwa einen Fuß lang, wovon fast 9 Zoll auf den Schwanz kommen. Sie ist mit rautenförmigen, gekielten, spitzen Schuppen bedeckt, durch welche der Länge des Körpers nach scharfe Kanten laufen, und die am Hinterhaupte Stacheln bilden. Diese Stacheln und Kiele sind nicht bei allen Exemplaren gleich stark, welches vielleicht von der Verschiedenheit des Geschlechtes herrührt. Die Farbe ist grau, mit braunen Querstreifen, und ihr Wohnort Neuholland.

Agama ophiomachos. Schlangenbekämpfende Agame. Seba I. tab. 93 fig. 4. Wir bezeichnen diese abentheuerliche Abbildung, welche nach Daudin die der Agama Calotes seyn soll, als Darstellung einer eigenen, hier blos zu nennenden brasilischen Art, da die Vergleichung einer großen Menge von Abbildungen des Seba mit ihren Originalen in der trefflichen Amphibiensammlung des Grafen von Borcke uns verbietet, irgend eine solche, als nach der Natur verfertigt angegebene Abbildung für erdichtet zu halten, und da sie, ihrer anscheinenden Rohheit ungeachtet, der Natur gewöhnlich mehr entsprechen, als die genauer scheinenden in einer Menge neuerer amphibiologischer Werke.

Agama orbicularis. Runde Agame. Lacerta orbicularis oder hispida, Stellio, Cordylus orbicularis, Cordylus hispidus, Tapaye, Krötensalamander, Kröten-Eidechse, bauchige Eidechse. Mexikanisch: Tapayaxin, in Paraguay bei den Spaniern Caméléon. Seba Thes. I. tab. 83. fig. 1. 2. tab. 109. fig. 6. Eine sonderbare Agame, fast so breit wie lang, mit fast kreisförmigem Rumpfe, so daß man sie für eine geschwänzte Kröte, und zwar um so viel eher halten sollte, weil ihr dicker, aufgetriebener Rücken mit höckerigen und stacheligen Schuppen bedeckt ist. Sie ist grau und braunbunt, nur die Fußsohlen sind gelblich. Ihr Kopf ist dick, über den Augen erhaben, und gleichfalls mit kleinen Stacheln bedeckt. Der Schwanz ist etwa so lang wie der Körper. Diese Agame hält sich auf den hohen, kalten Gebirgen von Mexico und eines großen Theiles von Südamerika auf; sie geht sehr langsam und läßt sich daher leicht fangen, und, nach Hernandez, gern anfassen und mit sich spielen. Wenn ihr Kopf und ihre Augen etwas hart gedrückt werden, so spritzt leicht das Blut, oft bis auf drei Schritte weit, heraus. Dieses wird in Mexiko am Feuer getrocknet, und soll durch heftige Ausleerungen von oben und unten, und Treiben des Harns venerische Kranke heilen. Die Agama gemmata Daud. ist vielleicht nur eine Abart von ihr.

Agama pipiens. Pfeifende Agame. Unter dem Namen Lacerta pipiens erhielt ich diese vom sel. Pallas im südlichen Rußland gefundene Eidechse durch die Güte des Hrn. Prof. Rudolphi in Berlin. Ein kleines Thierchen, nur 2″ 0‴, 4 lang, wovon der Schwanz 11‴, 4 beträgt, mithin kürzer wie der Rumpf ist. Der Kopf ist eiförmig, endigt sich aber hinten beinahe in einer graden Linie; er ist plattgedrückt und nimmt gegen die spitze Schnauze hin in Höhe ab. Er ist oben mit kleinen flachen, sechsseitigen Schuppen oder

Schildchen bedeckt, und die Unterkinnlade gegen die Spitze hin mit großen Randschildern eingefaßt, wie bei Lacerta deserti, mit welcher diese Agame, ausser in der Farbenvertheilung, in Größe und Bildung die auffallendste Aehnlichkeit hat. Die Mundöffnung erstreckt sich bis zum hintern Augenwinkel. Nasenlöcher kann ich nicht entdecken; vielleicht sind sie, wie bei Agama guttata, durch Klappen verschlossen. Die Augen sind groß und über ihnen ragen die Augenbraunen scharfkantig hervor. Die Gehörgänge sind sehr klein und tief. Der Hals ist nicht viel schmäler wie der Kopf und bildet kaum merkliche, fast gar keine Falten. Der Rumpf ist plattgedrückt, schmal und nimmt von den Achseln bis zur Hüfte allmählig in Breite ab. Die Beine und Füße sind klein, und die vierte Zehe der Hinterfüße nicht viel länger, wie die dritte. Der Schwanz ist etwas plattgedrückt, ziemlich dünn und endigt sich in eine mäßig scharfe Spitze. Den ganzen Körper bedecken kleine Schuppen, die am Kopfe und Nacken körnerförmig, am Unterrücken flach und rundlich, am Bauche und den Gliedern rautenförmig, am Schwanze gekielt sind, hier gleichlaufende Seiten und ein abgerundetes Ende haben und in ordentlichen Querreihen stehen. Die Farbe ist oben aschgrau, unten weißlich.

Agama prehensilis, s. Lyriocephalus prehensilis.

Agama scutata, s. Lyriocephalus margaritaceus.

Agama spinipes. Dornfüßige Agame. Stellio spinipes. Eine der größten Arten. Das Exemplar, welches Daudin beschrieb, war 18 Zoll, wovon der Schwanz $8\frac{1}{2}$ Zoll lang; doch soll man bis zwei Fuß lange antreffen. Der Kopf ist ziemlich dick, rundlich. Die Schnauze plattgedrückt und etwas spitz, und die Platte und Seiten mit zahlreichen, glatten, fünfseitigen Schildchen bedeckt. Der Hals ist etwas verdünnt, und unten ohne Falte. Den Körper bedecken kleine rundliche, fast sechsseitige Schuppen und machen die Haut chagrinartig, unten am Körper sind die Schuppen etwas größer, und rautenförmig. Außerdem stehen kleine, runde, etwas stachelige Schuppen zerstreut an den Seiten; eine Reihe kleiner Schuppen auf den Schenkeln, andre ziemlich große, runde, in der Mitte stachelige Schuppen zerstreut auf den Gliedmaßen, der Wurzel des Schwanzes und den Füßen. Unter jedem Schenkel ist eine Reihe von 18 Oeffnungen, deren jede mit fünf oder sechs kleinen Schuppen eingefaßt ist. Der Schwanz ist an der Wurzel ziemlich dick, und besteht aus 23 Ringen länglich-viereckiger, etwas erhabener, gegen das hintere Ende stacheliger Schilder. Die Füße sind mäßig stark und ziemlich kurz. Die Farbe ist ein glänzendes Grün, unten blaß, und ohne Flecken. Diese Agame bewohnt Ober-

ägypten, und lebt in Löchern unter der Erde. Daudin vermuthet, es sey Forskäls Lacerta Hurbai, die sich in den Wüsten um Kairo aufhält, aber schon, daß diese eine cauda imbricata hat, wiederspricht dieser Meinung; und eben so wenig scheint sie bei Prosper Alpin vorzukommen, und die Eidechse, welche derselbe für den Crocodilus terrestris der Alten hält, Varalus niloticus zu seyn.

Agama Stellio. Hardun-Agame. Lacerta oder Cordylus Stellio, Stellio vulgaris, Crocodile de terre Tournefort; Voyage I. pag. 118, mit einer Abbildung, Dorneidechse, Igeleidechse; Italienisch: Tarantola, Pistilloni, Ascarpe, Stellione, Arabisch: Hardun. Es sind wenige Gegenstände der Naturhistorie, bei denen es so schwer ist, die Verwirrung, die bei ihnen herrscht, zu heben, als diese Agame. Um also selbst die Verwirrung nicht zu vermehren, sehe ich mich genöthigt, vorläufig zu erklären, daß ich unter Agama Stellio das Reptil verstehe, welches Tournefort allein bis jetzt abgebildet, und Daudin beschrieben hat. Nach Daudin ist dieser Stellio 11″, der Kopf 1½″, der Schwanz 6½″ lang, und der Rumpf 1½″ breit. Der Kopf ist dick (grosse), etwas plattgedrückt, sehr breit, wulstig (calleuse), an den Seiten und am Hinterhaupte rauh, und mit kleinen erhabenen Schuppen bedeckt, die selbst auf den beiden Wülsten des Hinterhauptes etwas spitz sind. Die Mundöffnung erstreckt sich bis zu den Ohren. In der Oberkinnlade sind auf jeder Seite 17 Zähne, nämlich vorn zwei kleine spitze, dann ein längerer Eckzahn, und hierauf 14 sehr kleine Zähne; in der untern auf jeder Seite 22; nämlich 2 Zähne, fast so groß, wie die beiden Eckzähne der obern und 18 sehr kleine (dies macht indeß nur 20 Zähne). Die Zunge ist breit, fleischig, stumpf, an der Spitze schwach gekerbt. Unter dem Kopfe sind kleine rautenförmige Schuppen, und unter dem Halse zwei Falten. Den Körper bedekken oben und an den Seiten sehr kleine, dicht und ziegelförmig in Querlinien stehende Schuppen. Ueber den ganzen Rükken erblickt man eine schwach erhabene, glatte Längsfalte, welche große, glatte, hinten etwas dicke, kleinen platten Nägeln gleichende Schuppen einfassen, die 18 bis 19 etwas von einander entfernten Querreihen bilden, die sich bis zu den Seiten erstrecken. Der Rumpf ist gewöhnlich ziemlich dick, dehnt er sich aber aus, so bilden diese Reihen Querrunzeln. Den Körper und die Beine bedecken unten ziemlich kleine, glatte, rautenförmige Schuppen in zahlreichen Querreihen. Die Fußsohle hat erhabene, etwas rauhe, bräunlich-orangegelbe Schuppen. Oben bedecken die Beine ziemlich große, rauten-

förmige, gekielte, hinten Spitzen bildende Schuppen. Der Schwanz ist fast anderthalbmal so lang, als der Leib, cylindrisch, an der Wurzel dick, dann dünn, vorzüglich an der Spitze; er besteht aus 70 Ringen, welche auf der vordern Hälfte breiter sind und doppelt (deux à deux) stehen. Die Zehen der Hinterfüße sind mehr verlängert, nur die kleine Zehe kurz. Die Farbe ist oben, wie an der Kehle und den Seiten, schwärzlich, aber die Enden aller Schuppen, so wie die Mitte des Rückens, graulich, welche Farbe gegen den Schwanz ins Rostfarbene fällt. Der Bauch ist schmutzig aschfarben, so wie das Untere der Schenkel.

Mit dieser Beschreibung stimmt so ziemlich diejenige überein, welche Hasselquist von der Lacerta Stellio, welche nach ihm Arabisch Hardun heißt, gegeben hat; weicht aber doch auch in manchen Punkten ab. Hasselquist fand diesen Stellio in den Ruinen Natoliens, Syriens und Palästina's; auch sah er ihn in Aegypten, hier aber war er kleiner und selten. Die Türken tödten ihn, weil er, wie sie sagen, durch sein Nicken mit dem Kopfe ihnen beim Beten nachäfft. Da Hasselquist Tourneforts Abbildung als die seines Stellio anführt, so zweifele ich um so viel weniger, daß beide dieselbe Agame vor sich gehabt haben, als Linné im Museum Adolphi Frid. Tom. II. Prodr. pag. 37. Hasselquist's Beschreibung durch mehrere Zusätze ergänzt, die eine größere Aehnlichkeit mit Tourneforts Koslordilos angeben. Auch gehört hieher wohl der von Cetti als auf Sardinien einheimisch beschriebene Stellione, so wie der Stellio, den Belon häufig in Syrien und Judäa, und der Hardun, den Russel in Syrien antraf. Daß dieser Stellio indessen derjenige nicht sey, dessen Koth man nach Belon in den ägyptischen Pyramiden und Katakomben einsammelt, um ihn als Arznei, oder, wie es schon bei den Römern geschah, als Schminke unter dem Namen Crocodilea anzuwenden,

. . . . . colorque
Stercore fucatus crocodili . . . . . Horat.

mithin auch nicht der Crocodilus terrestris der Alten, ist mir sehr wahrscheinlich.

Agama superciliosa. Dornäugige Agame oder Eidechse. Lacerta superciliosa, der Stammrücken, der Kielschwanz. Linné, Daubin und andere führen als Abbildungen derselben Seba Thes. 1. tab. 94. fig. 4. und tab. 109. fig. 4. an. Die letztere stimmt vollkommen mit Linné's Beschreibung im Museum Adolphi Friderici überein, wo er sie auch allein anführt; die erstere aber, welche er erst in der zwölften Ausgabe des Systema Naturae hie-

her zog, gehört offenbar einer andern Art, welche ich Agama cristata nenne. Ausserdem aber ist Seba Thes. II. tab. 14. fig. 4., wovon sich das Original in der Sammlung des Hrn. Grafen von Borcke, nebst noch einem andern Exemplare befindet, eben diese Agame, und darnach von mir beschrieben.

Die Länge des ganzen Thieres beträgt 15½ Zoll, bis zum After 4¾ Zoll, des Schwanzes 10½ Zoll. Der Kopf ist kurz und stumpf; die Augen liegen mitten in seinen Seiten in einer senkrechten Fläche und hoch, und über sie erheben sich die scharfkantigen Augenbraunen besonders hinten sehr hoch, und bilden eine bis zur Schnauze fortlaufende scharfe Kante, worin die Nasenlöcher liegen. Außer einem unregelmäßigen Schilde auf dem Hinterhaupte ist der Kopf mit Schuppen bedeckt, welche sich in klein Pyramiden erheben, und, durch ein Vergrößerungsglas betrachtet, ihm das Ansehen einer Krystalldruse geben. Unter der Kehle befindet sich ein breiter, bei dem einen Exemplare fast sackförmig herabhangender Kropf. Den eiförmigen Rumpf bedecken kleine Schuppen, deren Kiel nach hinten in eine Spitze ausläuft, die am zusammengedrückten Schwanze etwas größer sind, und in Ringen stehen. Vom Genicke bis zur Spitze des Schwanzes läuft ein von zusammengedrückten Schildchen gebildeter Kamm von Zähnen, der auf dem Genicke am höchsten ist, dann bis zum Kreuz allmählig niedriger wird, an der Wurzel des Schwanzes wieder steigt, und hierauf wieder in Höhe abnimmt. Die obern Theile des Körpers sind braungrau, oder auch braun, die untern weißlich grau; die Kehle weiß gefleckt. An den Seiten trennt beide Farben ein weißlicher, aus lauter Halbkreisen bestehender Strich. Die Zunge ist etwas ausgeschnitten. Der Wohnort dieser Agame ist Amboina. (Merrem.)

Agamana, (Agamina), eine von Ptolemäus erwähnte Stadt, am Euphrat, scheint westlich von Anatho gestanden zu haben, am rechten Ufer des Flusses, unfern Erzl. Man sieht daselbst einen Thurm und Ruinen. Jener heißt Kahim oder Gwiam, und ein Theil der Ruinen Manea, der andre Anga, gleich als wenn Agamana aus zwei Namen bestanden hätte, die zwei, an einander stoßenden, Städten gehörten. Es ist dies eine bloße Vermuthung Rennell's in dessen Illustrations of the History of the Expedition of Cyrus Lond. 1816, p. 104. (Vergl. Agabana).

Agame, Agameia, Vorgebirg und Hafen bei Troja, wahrscheinlich an dem ägäischen Meere, wo die unvermählte Hesione dem Meerthiere zum Raube ausgestellt wurde.

Agamé, Aganjà, (eine der 7 Provinzen des Reichs Tigré in Afrika), s. Tigré.

Agamede, Ort in Lesbos unweit Pyrrhe; zu Plinius Zeit vernichtet. 2) Name einer unbek. Quelle. Steph. Byz.

Agamede, 1) Die Tochter des Augeias, Königs der Epeier, mit welcher Poseidon den Diktys erzeugte, Gemahlin des Mulios, kundig der Wunderkraft heilsamer Kräuter. 2) Die Tochter der Makaria, von welcher Agamede auf Lesbos benannt seyn soll.

Agamedes, 1) Des Stymphalos Sohn, Vater des Kerkyon und Großvater des Hippothoos, nach Agapenor König in Arkadien.

2) Agamedes, ein Sohn des Erginos, Königs der Orchomenier, ist nebst seinem Bruder Trophonios als Baumeister berühmt geworden; beide scheinen aber noch einem fabelhaften Zeitalter anzugehören, indem Pausanias (IX. 11.) von ihnen erzählt, daß sie dem Amphitryon ein Schlafgemach gebaut haben. Doch meldet ebenderselbe, daß sie den vierten Tempel des Apollo zu Delphi errichtet, nachdem schon drei frühere abgebrannt waren. Platon, Cicero und Plutarch erzählen, daß sie nach Vollendung des Tempels den Gott um die höchste Belohnung, die dem Menschen zu Theil werden könne, gebeten, und am dritten Tage hernach todt gefunden seyen. Pausanias dagegen meldet, daß sie außer dem steinernen delphischen Tempel noch denjenigen des Poseidon bei Mantinea aus eichenen Balken, und dem Hyrieus in Böotien eine Schatzkammer gebaut haben, bei welcher ein Stein herausgenommen werden konnte. Diese Oeffnung benutzten sie so lange zur Bestehlung des Schatzes, bis Hyrieus Schlingen an die Goldgefäße legte, in deren einer Agamedes gefangen wurde. Um die Entdeckung des Thäters zu verhindern, schnitt Trophonios seinem Bruder den Kopf ab, wurde aber dafür von der Erde verschlungen. Eine ganz ähnliche, noch viel abentheuerlichere Geschichte erzählt Herodot von dem ägyptischen Könige Rhampsinitus. (J. Horner.)

Agamemnon, ein Sohn des Atreus, nach andern ein Sohn der Aerope und des Plisthenes, Enkel des Atreus und Bruder des Menelaus; daher beide den Namen der Atriden führen. Er war König zu Mycene, schön und majestätisch gebauet. Um die griechischen Fürsten zum Kriege gegen Troja zu bereden, durchreiste er mit seinem Bruder ganz Griechenland. Ihr Verlangen fand allenthalben Gehör und Beifall, und die griechische Flotte, zu welcher er allein 100 Schiffe stoßen ließ, versammelte sich zu Aulis in Böotien. Hier erschoß er eines Tages eine Hindin, die der Diana heilig war, und erzürnte dadurch die Göttin, daß diese eine gänzliche Windstille schickte, so daß die Flotte nicht weiter segeln konnte.

Um die Göttin zu versöhnen, erklärte der Wahrsager Kalchas, müsse Agamemnon seine Tochter Iphigenia herbeiholen lassen, und sie der Göttin opfern. Es geschah. Aber als eben der Priester ihr das Opfermesser in das Herz stoßen wollte, so erbarmte sich Diana des unschuldigen Mädchens, entrückte sie in einer Wolke, und ließ an ihrer Stelle eine schöne Hindin auf den Altar fallen. Die Windstille war nun gehoben, und die Flotte eilte nach Troja, dessen Gebiet und Verbündete die Griechen bald unter ihre Botmäßigkeit brachten. Nur die Hauptstadt Troja, zu deren Vertheidigung sich die tapfersten Helden versammelt hatten, widerstand lange dem gesammten Heere der Griechen. Nach einer neunjährigen Belagerung schickte Apollo eine Pest unter die Griechen, weil Agamemnon einem seiner Priester seine Tochter Chryseis geraubt, und den Bitten des Vaters, um die Zurückgabe derselben, kein Gehör gegeben hatte. Diese erfolgte nun zwar, aber es entstand daraus ein heftiger Zwist mit dem jungen Achilles, welcher der griechischen Armee beinahe den Untergang gebracht hätte. Bei den Leichenspielen des Patroclus erhielt er als der beste Wurfspießschleuderer den ersten Preis. Bei der endlichen Eroberung von Troja bekam er die Cassandra, Priams Tochter, zur Beute, mit welcher er, nach Pausanias, zwei Söhne, Teledamus und Pelops, zeugte. Nach einer stürmischen Rückreise langte er glücklich in Mycene an. Vor seiner Abreise söhnte er sich mit Aegisthus, der seinen Vater Atreus ermordet hatte, aus, und übertrug ihm die Aufsicht über seine Gemahlin und Kinder; allein sein Zutrauen ward ihm übel belohnt; er ward von Aegisthus, welcher mit Clytämnestra einverstanden war, während der Mahlzeit erschlagen, und auch Cassandra und ihre Kinder wurden ermordet. Nach andern ward Agamemnon im Bade ermordet, nachdem ihm seine Gemahlin vorher ein Hemde gegeben, in welchem die Oeffnungen in den Aermeln zugemacht waren, wodurch er außer Stand gesetzt wurde, sich zu wehren. Noch andere vereinigen beides, machen einen Rock aus dem Hemde, und lassen diesen dem Agamemnon bei Tafel anlegen. Sein Königsstab war, nach Homer, ein Werk Vulkans, der ihn dem Jupiter, dieser dem Merkur, und dieser dem Pelops verehrt hatte, von welchem ihn Atreus, dann Thyestes und endlich Agamemnon zur Erbschaft erhielt. Seinen Brustharnisch und sein Schild beschreibt Homer. Von Clytämnestra hatte er einen Sohn, Orestes, und drei Töchter, Chrysothemis, Laodice und Iphianassa.

Agamenticus, ein einzelner, ziemlich hoher Berg in der Landschaft Maine, bei der Stadt York, unter 43° 16′ n. Br., etwas über 1½ deutsche Meile vom Paskataquahafen.

Er besteht eigentlich aus drei an einander hängenden, mit Gebüsch bewachsenen Bergen, die bis auf ihren Gipfel, von welchem man eine herrliche Aussicht bis Kap Ann genießt, mit Viehtriften bedeckt sind. Seefahrern dient er in eine große Entfernung hin zum Landzeichen. Auch führt diesen Namen ein Fluß in jener Gegend. (F. Herrmann.)

Agamos, Agame, Ort bei Heraklea in Pontos und steiler Berg.

Agana, auch **San Ignatio De Agana**, befestigter und ziemlich gut gebauter Hauptort der Ladronen-Insel Guam, Sitz des Statthalters mit 1 Kirche, 1 Kloster, 3110 Einw., mit einer sichern Rhede und einem 4 Meilen südl. gelegenen Hafen; hier wurde der berühmte Seefahrer **Magelhaens** 1521 ermordet.

Aganagara war nach Ptolemäus ein Ort im jens. Indien, etwa **Bancosei** in Siam.

Aganginae, ein äthiopischer Volksstamm im Innern des alten Afrika, bei Ptolem. IV, 6.

Aganides, eine von **Denys-Montfort** (Conchyliologie) aufgestellte fossile Conchyliengattung, welche zwischen den Ammonshörnern und Nautilen (s. Ammonites und Nautilus) mitten inne steht. Die sehr platte, scheibenförmige, rundliche Schale hat nämlich die gezackten Scheidewände von jenem, aber die einfache Röhre, welche die Scheidewände durchbohrt, ist in der Mitte, und die letzte Windung umgiebt und verdeckt alle übrigen wie bei den Nautilen. **Montfort** hat die von ihm bei Namur gefundene Art, welche 2 Zoll im Durchmesser betrug, aber nicht vollständig war, schon in seiner Hist. nat. d. mollusques unter dem Titel Nautilite encapuchonné abgebildet und beschrieben.

Aganippe, 1) die Tochter des Flußgottes Tekmessos am Helikon, die in eine Quelle verwandelt wurde, deren Wasser, wie alle lautere Quellen, die Dichter begeistern sollte; daher auch von ihnen gefeiert wird. Die Musen heißen daher **Aganippides** (s. Helikon und Musen). 2) Die Gemahlin des Akrisios, die Mutter der Danae, von andern Eurydike genannt.

Agantir, kleiner Arm des großen Kubanflusses im russischen Gouvernement Kaukasien, der wieder in den größern, Kumli-Kuban, fällt.

Agapanthus, eine Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Liliaceen und der sechsten Linné'schen Classe, welche Aiton aufstellte, nachdem sie Thunberg und Wahl schon Maublia genannt hatten. Der Charakter besteht in einer unter dem Fruchtknoten stehenden, trichterförmigen, regelmäßigen,

sechstheiligen Corolle. In Gärten wird eine schöne Art: Agapanthus umbellatus Ait., gezogen, die schmale Blätter und schöne blaue Blumen hat. Abgebildet ist sie am besten in Redouté Liliac. t. 6. Sie stammt vom Kap, so wie eine zweite Art: Ag. ensifolius Willd. mit lanzettförmigen Blättern. (Sprengel.)

Agapenor, Sohn des Ancäus, König in Arkadien, führte seine Krieger in 60 Schiffen, die er vom Agamemnon erhielt, nach Troja. Nach dessen Zerstörung verschlug ihn ein Sturm nach Cypern, wo er sich in der Stadt Paphos niederließ und der Venus einen prächtigen Tempel bauete.

Agar, eine Stadt des alten Afrika, in der Prov. Byzacium, bei Hirt. B. Afr. c. 67. 76, nicht allzuweit von Thapsus. Shaw hält es für das heutige Boo-Hadjar, wo man Ruinen einer zerstörten Stadt findet.

Agarak, Fluß in der tobolskischen Statthalterschaft in Sibirien, in den Tap fallend, der sich mit dem Tobol vereinigt. Nahe an diesem Flusse liegt die Agaraksche Slobode, ein kleiner Flecken.

Agard, griechisches Pfarrdorf in Ungarn, sempliner Gespanschaft.

Agaren, kleines, seit seiner Verwüstung in den Jahren 1798—1799 neugebautes Dorf mit einer Kapelle, im wallis. Zehnten Leuk. Es zählt 113 Einw. und liegt zur Linken der Rhone, anmuthig und nicht weit von der Straße, auf schönen Wiesen zerstreut. (Lutz.)

Agarev oder **Agarö**, Dorf in Ungarn, schimeger Gespanschaft, königl. Salzeinnehmeramt. (Stein.)

Agaricia, Agaricina, eine Corallengattung, s. Madrepora.

Agaricus oder **Blätterschwamm** ist eine gemeine und sehr zahlreiche Art Pilze, die sich durch den blattreichen Bau des Keimhäutchens (hymenium) unterscheiden. Zwar hat Amanita denselben Bau des Hymeniums, doch kommt der Strunk aus einer Volva hervor, welche den eigentlichen Agaricis fehlt. Wenn die Blätter sich spalten und am Rande zurückgeschlagen sind, so ist es die Gattung Rhizophyllus Fries. Wenn die Blätter mehr an den Hut angedrückt sind und den Venen ähnlich werden, auch größere Zwischenräume lassen, so ist es die Gattung Merulius. Wenn die Blätter hier und da zusammen fließen und dergestalt unregelmäßige Lücken und Löcher bilden, so entsteht die Gattung Daedalea.

Unter den mehr als 600 Arten, die bis jetzt bekannt sind, hat man den meisten Beifall den Abtheilungen gegeben, die Persoon, die Abweichungen des Baues als ein leitendes Princip

1805 vor, die Farbe des Keimpülvers oder den sogenannten Samen zum Unterscheidungs-Merkmale der Familien anzuwenden. Diese Farbe kann man sicher erkennen, wenn man den Pilz einige Tage, oder nur 24 Stunden auf Schreibpapier liegen läßt; dann zeigt sich entweder eine weiße, oder schwarze, oder rothe, oder braune Farbe. Obgleich auch diese Farben in einander übergehen und allein zur Unterscheidung nicht hinreichen, so ist doch zu wünschen, daß man sie überall benütze, um die Bestimmung der Arten zu erleichtern. Link unterscheidet zwei Persoon'sche Familien des Agaricus, Russula und Coprinus als eigene Gattungen. Jene hat gleiche Blätter im Hymenium und ein blasiges Gewebe, da Agaricus ungleiche Blätter und ein flockiges Gewebe besitzt. Bei Coprinus stehen die Keimkörner oder die Samen je zu vieren beisammen. (Sprengel.)

Agaroa, eine ehemals sehr große und reiche Handelsstadt Indiens, welche 125,000 Häuser gezählt haben soll, ist der Sage nach von einem Kaufmann Agar gestiftet, dessen Nachkommen Agarvalen eine eigene Secte ausmachen. Jetzt ist die Stadt im Verfall.

Agaron, so nennt Adanson eine Schnecke Oliva Ispidula Lam. s. Oliva.

Agarum, Agarus. Agarum ist eine Landspitze an der N. W. Küste des Palus Mäotis (des asowschen Meeres) wahrscheinlich Kossa Fedutowa, von welcher nach Herodot etwas westlich die Stadt Kremni lag. Ein Grad nördlicher als dieß Vorgebirge ist der Fluß Ajarus, der in den Palus Mäotis fällt.

Agassa, eine Stadt im südlichen Macedonien, 2 Tagemärsche nördlich von Dium, wahrscheinlich Ptolemäus Aegäa.

Agastachys, eine Pflanzen-Gattung aus der natürlichen Familie der Proteaceen und der 4. Linné'schen Classe, von R. Brown aufgestellt. Der Charakter besteht in einer einfachen, vierblättrigen, regelmäßigen Blumenhülle, welche in der Mitte die Staubfäden trägt. Das Pistill ist einfach und die Narbe sitzt auf der Seite. Der Fruchtknoten ist einsamig und dreikantig; es stehn keine Drüsen an seiner Seite. Eine Art, Agastachys odorata, ist bekannt, ein Strauch, den Nelson und Caley auf van Diemens-Land fanden, und der sich durch schöne Blüthenähren mit mönchskappenförmigen Deckblättern auszeichnet.

Agasul oder Agensul, ein aus 6 Häusern und ungefähr 70 Einw. bestehender Weiler auf dem Bergrücken, der das Kemt- und Tößthal scheidet, in der Pfarre Illnau und dem zürich. Amt Kyburg. Ackerbau und Baumwollengewerb beschäftigen die meisten Hände. (Lutz.)

Agasyllis nennt Dioskorides die Doldenpflanze in Libyen bei Kyrene, welche das Ammoniak gebe. Dies wäre, wenn Jackson (account on Marocco t. 7.) Recht hat, Ferula orientalis. — Agasyllis nannte Sprengel eine Pflanzen-Gattung aus der natürlichen Familie der Umbellaten, die aber, nach neuern Untersuchungen, mit Siler Gaertn. zusammen fällt.

Agata, Sanct, 1) Stadt in Piemont s. Santia; 2) Flk. in der päpstlichen Provinz Bologna mit einem eisenhaltigen Sauerbrunnen. 3) St. A. de'Goti, so genannt von den Gothen und für die alte Stadt Saticula gehalten, jetzt Städtchen in der neapol. Provinz Prinzip. ulter. am Iselero mit 2600 E., 1 Kathedralk. und 3 Pfark. 4) St. A. di Reggio, Stdtch. am Meer unweit Reggio in Calabria ult. mit 1100 Einw., die zum Theil Seidenweberei treiben.

Agathalyos, der Freudentödter, ein Beiname des Hades.

Agatheia, Stadt in Phokis.

Agathenburg, ein königl. hannöv. Amt im Herzogth. Bremen (mit 141 H. und 890 E.), richtiger, aber ungewöhnlicher, das Klosteramt Stade genannt. Das Amthaus daselbst war ursprünglich ein Schloß, von dem Grafen von Königsmark in der Nähe des 1 St. von Stade gelegenen damals Lieth, jetzt aber auch Agathenburg genannten Dorfes erbauet, von ihm nach seiner Gemalin Maria Agatha genannt, und im J. 1650 mit adeliger Freiheit begnadigt. Als Stade im J. 1712 von den Dänen belagert und nachmals auch erobert wurde, so hatten diese hier ihr Hauptquartier. Im J. 1744 kaufte die Landesherrschaft das Dorf (von 35 Häusern und 270 Einw.) an sich, und vereinigte es mit dem Klosteramte Stade, welches die Güter der ehemals in dieser Stadt befindlich gewesenen Klöster St. Jürgen und St. Marien zu verwalten hat.

Agathidium, Knäulkäfer, eine von Illiger zuerst aufgestellte Käfergattung aus der natürlichen Familie der Erotylenen. Die hieher gehörigen Arten wurden von Fabricius und Paykull mit der Gattung Anisotoma, welche der Gattung Volvoxis Kugelan's entspricht, vereinigt. Früher waren sie zu Sphaeridium gezählt. Ihre Merkmale sind: vier fadenförmige Taster, die vordern kürzer, die Fühler mit dreigliedriger Keule, die Vorderfüße (tarsi antici) fünf-, die annehmend, aufgestellt hat. Auch diese Abtheilungen gehen in einander über, und es ist daher oft sehr schwer, sogleich den Platz zu bestimmen, den ein vorkommendes Individuum einnehmen soll. Albertini und Schweinitz schlugen daher schon

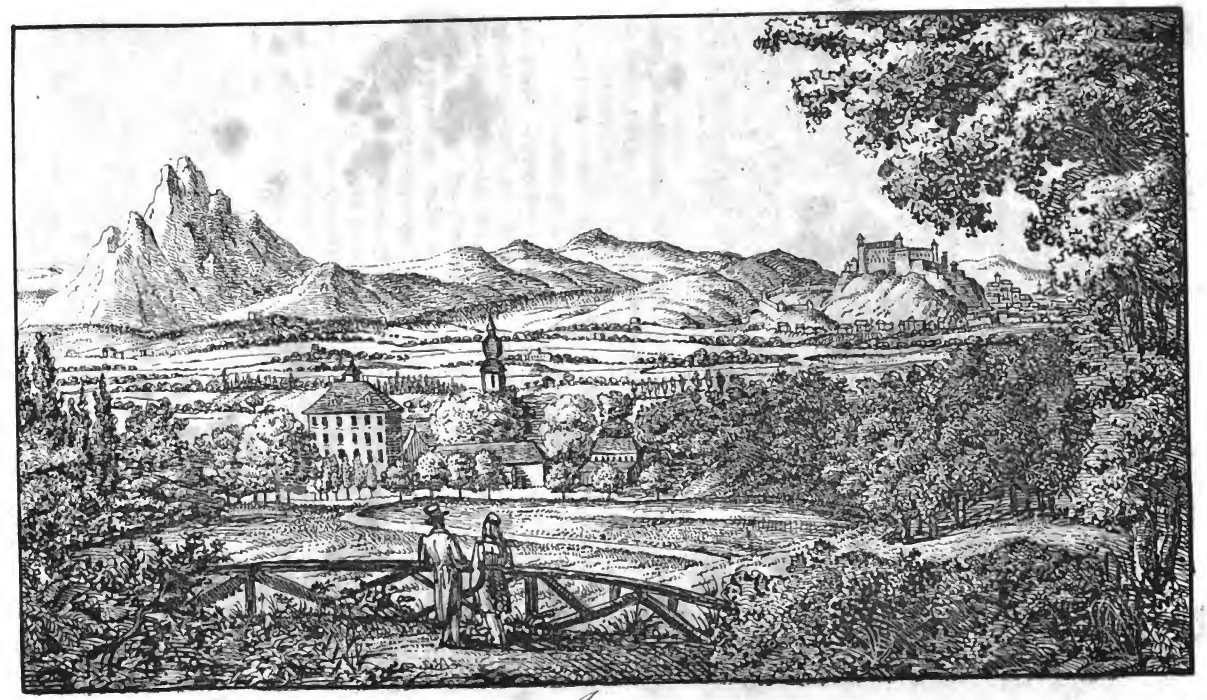
hintern viergliedrig, das vorletzte Glied nicht gespalten. Die Deckschilde halbkugelig. Die Arten, deren man gegen 16, die fast alle in Deutschland einheimisch sind, bis jetzt kennt, leben in Schwämmen und unter der Rinde alter Bäume, sind außerordentlich klein (von 1/4 — 1 1/2 Lin.) und vermögen Kopf und Halsschild so unter dem Körper einzuschlagen, daß sie einer Kugel gleichen. Von den bei Fabricius in seinem Systema Eleutheratorum Tom. I. (1801) aufgezählten Arten gehören in diese Gattung Sphaeridium ruficolle, Anisotoma seminulum und Anisotoma nigripenne. (Germar.)

Agathis, Salisb., eine Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Zapfenbäume und der 21sten Linné'schen Klasse. Sie stellt Bäume mit entgegengesetzten oder zerstreuten Aesten dar, deren Blätter entgegen stehen, ablang, stumpf, glattrandig und nervig sind. Die Antheren der männlichen Kätzchen sind vielfächerig. Die Schuppen des weiblichen Zapfens enthalten nur einen Fruchtknoten, der in eine Flügelfrucht übergeht. Der Kotyledonar-Körper des Embryo spaltet sich nur einmal. Die einzige bekannte Art ist Agathis coranthifolia, ein schöner hoher Baum auf Amboina, den Rumph als Dammara alba und Lambert als Pinus Dammara aufführt. (Sprengel.)

Agathis (Latreille), eine Gattung unter den uneigentlichen Ichneumonen, die sich bekanntlich von den eigentlichen Ichneumonen durch die Zahl der Palpenglieder und durch ein unvollkommneres Geäder des Vorderflügels auszeichnen. Besonders sind aber die Arten der Gattung Agathis durch den gleich einem Rüssel vorgestreckten Mund, durch einen kurzen abgestutzten Hinterleib, ziemlich starke Beine und durch die äusserst kleine, dreieckige zweite Kubitalzelle des Vorderflügels leicht zu unterscheiden. Der Legestachel ist bei ihnen von sehr verschiedener Länge. Die Theile des innern Mundes sind auf folgende Weise gestaltet: Kinnladen und Lippe sind in Gestalt eines Rüssels vereinigt, erstere länglich, lanzettförmig, stumpfspitzig sich endigend, letztere an der Spitze hautähnlich, etwas erweitert und ausgerandet. Die Kinnladentaster sind fünfgliedrig und fadenförmig, die Lippentaster kürzer und viergliedrig.

Die hieher gehörenden Arten kommen in Linné's Schriften in der Gattung Ichneumon, in Fabricius Piezatensystem unter Bracon vor. Eine sehr gute Monographie der Gattung lieferte Doctor Nees von Esenbeck im Magazin der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin.

Agatho-



Aigen

Agathokles. Vergleicht man den Charakter und das Leben der Männer, die in den kleinen griechischen Staaten und in den großen Reichen der jetzigen Zeit bei Staatsumwälzungen sich auf den Thron schwangen, so erstaunt man, daß Charakter, Betragen und die Katastrophe dieser Männer so ähnlich ist. Nur ein Ehrgeiziger, von unerschütterlichem Muthe, von festem, harten Charakter, nicht achtend den eigenen Untergang, viel weniger fremden, immer ohne zu wanken auf das einzige Ziel, die grenzenlose Macht, mit schlauer List oder unmenschlicher Gewalt zuschreitend, darf es wagen, nach der Krone zu greifen. Denn das erste Zagen, das einer beachtet, die erste Reue über das Begangene, das erste Mitleiden mit einem Unschuldigen, der im Wege steht, stürzt ihn ins Grab. So war der Tyrann von Syrakus Agathokles, so war Gelon, der in der zweiten Hälfte seiner gewaltsamen Regierung mit Wohlthaten, wie August, Heroenehre verdiente; so war Dionysios, der — eine Seltenheit — als Tyrann ein ruhiges Grab fand.

Agathokles erlebte noch in seiner Jugend das goldne Zeitalter, das der edle Timoleon Sizilien gab; aber der Thron, von dem er die glücklichen Völker unterjochen konnte, schien ihm glänzender als Timoleons Grabmal, an dem ein glückliches freies Volk seinen Wohlthäter beweinte.

Agathokles wurde 359 vor Ch. geboren. Sein Vater Karkinos, aus Rhegium verbannt, in Therma wohnhaft, setzte, beunruhigt von Träumen und einem Orakel: daß sein Sohn Sizilien unglücklich machen würde, das Kind aus. Die Mutter aber nahm den Knaben heimlich auf und erzog ihn. Vielleicht ein Mährchen, das man erst später erfand. Ist aber wahr, daß der Knabe in einem Götterhain eine Bildsäule errichtete, ein Bienenschwarm sich an die Bildsäule setzte, und Zeichendeuter dies auslegten, als sey der Knabe zu höhern Dingen bestimmt; so war dieser Bienenschwarm vielleicht ihm, was dem Macbeth die Erscheinung der Hexen war, das Aufschlagen der Flamme des Ehrgeitzes.

In seinem siebenten Jahr erkannte ihn sein Vater, bewunderte seine Schönheit, seine Stärke, nahm ihn zu sich und zog mit ihm nach Syrakus, wo er sich, nach Timoleons Gesetz, in die Bürgerrolle mit seinem Sohn eintragen ließ. Nun stand der ehrgeizige Jüngling, Agathokles, auf dem rechten Schauplatz, als Bürger in der größten und reichsten Stadt, die nach Timoleons Tode von Demagogen und den Anführern fremder Söldner bewegt, jedem entschlossenen Ehrgeizigen Weg zur Herrschaft öffnete.

handelnden Karthager, für ihre Sizilischen Besitzungen fürchtend, eine Armee unter Hamilkar nach Sizilien sandten, mit der sich die Emigranten vereinigten. Schnell erhob sich die Fahne der Empörung in den unterjochten Städten. Agathokles gab an Gela ein Beispiel, wie hart er die Empörer strafen wollte. Er nahm durch Betrug das unglückliche Gela, ließ 4000 der vornehmsten Bürger zum Tode verurtheilen und hinrichten. Die Stadt mußte ihm alles gemünzte und ungemünzte Gold und Silber, alle Waffen bei Todesstrafe ausliefern, und nun ging er den Karthagern bis an den Fluß Himera entgegen. Er griff mit seiner alles überwältigenden Kriegskunst den übermächtigen Feind unvermuthet in seinem festen Lager an, eroberte das Lager und hatte den Sieg in Händen, als eine neue Armee der Karthager erschien. Agathokles verlor den Sieg und den größten Theil seines Heeres — aber nicht sich selbst. Jauchzend stand ganz Sizilien auf gegen den Tyrannen. Aus jeder Stadt zog die bekehrte Jugend und vereinigte sich mit Hamilkar. Agathokles floh nach Syrakus. Jede Stunde brachte eine neue Botschaft von dem Anmarsch neuer Feinde. Sizilien war verloren. Die Bürger von Syrakus, die seine Feinde waren, hoben muthiger und erwartend die Häupter empor. Seine Freunde zitterten, Agathokles allein war ruhig. Da erschien die Karthagische Flotte und Hamilkars Heer vor Syrakus und schlossen die Stadt von allen Seiten ein. Keinen Augenblick uneins über das, was zu thun wäre — ein Beweis der Stärke seines Charakters — gab Agathokles ruhig seine Befehle. Seinen Bruder ernannte er zum Gouverneur der Stadt, welcher er eine hinlängliche Besatzung gab. Den Entschlossensten seiner Soldaten befahl er, sich mit jedem Augenblick zum Abmarsch fertig zu halten. Die Reiterei sollte nur Sättel, Zäume und Waffen mitnehmen. Aus jedem Hause der reichern Bürger ließ er einen männlichen Verwandten zum Soldaten ausheben. Sie waren die Bürgen der Treue der Zurückgelassenen. Er ließ sich das ganze Vermögen aller Unmündigen als Anleihe ausliefern, beraubte die Tempel und Frauen ihres Schmuckes und zwang die Reichern zu Geldvorschüssen. Alles starrte ihn an, denn Niemand kannte seine Absicht. Seine Armee schiffte sich auf einer Flotte von 60 Schiffen, welche vor Anker lagen, ein. Die Stadt hielt den Tyrannen für wahnwitzig, denn des Feindes große Flotte blokirte den Hafen. Da erschienen im Angesichte des Hafens einige große Schiffe mit Getreide für Syrakus beladen. Der feindliche Admiral gab das Zeichen, diese Schiffe zu nehmen — und Agathokles lichtete die Anker. Er segelte aus dem

Hafen. Die Feinde machten sich fertig zum Treffen; aber Agathokles, mit aller Kraft der Ruder und Segel, flog vorüber, das hohe Meer gewinnend. Der Feind staunte. Glücklich liefen die Getreideschiffe im Hafen ein, und Agathokles Segel verschwanden.

Noch immer vermochte der Feind Agathokles Absicht nicht zu enträthseln; aber er folgte ihm, der gerade auf Afrika's Küste gegen Karthago lossteuerte. Die Karthager waren bessere Segler, aber die Nacht, und am Tage darauf eine Sonnenfinsterniß, verhüllte den muthigen Tyrannen. Erst am 7. Tage erreichte ihn die Karthagische Flotte. Aber Agathokles hatte Zeit, seine Armee auszuschiffen, die Schiffe ans Land zu ziehen und das Schifflager zu befestigen. Auch der Feind legte sich vor Anker. Agathokles ließ einen Kreis schließen und entflammte den Muth seiner Truppen. Die großen Göttinnen, sagte er, hätten ihm den Sieg und die Eroberung Karthagos verheißen und sie hätten ihm mit ihrer Fackel den Weg gezeigt. Er habe der Schutzgöttin Siziliens das Gelübde gethan, ihr alle seine Schiffe zu heiligen und Fackeln der Geres zu verehren. — Bekränzt opferte er den Göttinnen. Dann brachten Sklaven brennende Fackeln. Die Trompeter bliesen Lärm, die Armee jauchzte, und unter Gebeten an die Göttinnen zündeten die Anführer mit wahnsinnigem Kriegsgeschrei die Flotte an. Die Feinde, die hohen Flammen erblickend, jauchzten auf, den Feind in ihrer Gewalt glaubend.

Agathokles zog sogleich mit dem Heere durch die reichen Gefilde voll prächtiger Landhäuser, reicher Dörfer, durch Heerden von Rindern, Schafen und schönen numidischen Stuten. Das Heer frohlockte dem reichen Preis des Siegs entgegen. Flüchtige brachten die Schreckensnachricht nach dem sichern Karthago: Agathokles sey gelandet, Megalopolis und Tunis mit Sturm genommen und zerstört. Schrecken erfüllte die Stadt, bis die Boten ihres Admirals die Furcht milderten. Eine Armee von 40,000 M. zog unter des tapfern Hannos und unter seines Feindes Bomilkars Befehlen gegen Agathokles und seine 14,000 Mann. Agathokles ließ heimlich gesammelte Eulen unter seiner Armee auffliegen. Der Pallas heiliger Vogel! Sieg! riefen die Soldaten, und stürzten muthig dem Feinde entgegen. Hanno fiel, mit ihm die heilige Schaar. Bomilkar zog sich zurück. Die Libyer flohen. Mit 200 Todten war der Sieg erfochten. Die Flüchtigen kamen nach Karthago, und die Barbaren, in grausamer Furcht, opferten den erzürnten Göttern 200 unschuldige Kinder aus den edelsten Familien. Eine Nachricht von Agathokles Siege kam noch früh genug nach Syrakus, um seinen

feigherzigen Bruder Antander abzuhalten, die Stadt dem Hamilkar zu übergeben.

Mit Blitzesschnelle eroberte nun Agathokles die festen Städte um Karthago, bald mit List, bald mit Gewalt, und empörte die Libyer gegen Karthago mit dem Aufruf zur allgemeinen Freiheit. Er war überall, und überall Sieger. Herr von 200 Städten, faßte er nun, im unbändigen Uebermuth des Glückes, den Plan, Afrika zu erobern. Er verachtete es, daß in Sizilien alle Völker gegen ihn aufgestanden waren, daß Syrakus kaum noch sich hielt. Er war Herr von Afrika. Ein Zufall stürzte ihn. Vom Wein erhitzt, machte Lykiskos, einer der angesehensten Anführer des Heeres, dem Agathokles Vorwürfe. Der Tyrann nahm sie als Scherz; aber sein Sohn Archagathos wurde erbittert, und da auf dem Heimwege vom Gastmahl Lykiskos dem Archagathos vorwarf, daß er das Bett seines Vaters entehrte, so riß der junge Fürst in der Hitze des Zorns einem Trabanten den Speer aus der Hand und durchstach den General. Das Heer lief zusammen; des Tyrannen Feinde erhitzten die Soldaten, die um den blutigen Leichnam herstanden. Man griff zu den Waffen. Man forderte den Tod des Sohnes von dem Tyrannen und den rückständigen Sold, und umgab zuletzt Vater und Sohn mit Wache. Seine Feinde im Heere unterhandelten schon mit den Karthagern, die ihnen gegenüber standen, über den Preis, wenn sie das ganze Heer zu ihnen überführten. Die Karthager boten erhöhten Sold und reiche Geschenke. Sie wurden Eins. Da trat auf einmal der Tyrann, der den Menschen kannte und immer mit sich Eins war, in der Kleidung eines gemeinen Soldaten, ohne Purpur und Schmuck, unter seine Truppen. Alles schwieg bei diesem Anblick und schmolz schon in Mitleiden. Er nannte ihnen die Siege, die er mit ihnen erfochten, seine Wohlthaten, seine Liebe für sie. Ihr wollt meinen Tod, ich will sterben! aber in der Mitte meiner Kameraden, mit denen ich lebte und siegte, nicht von der Hand der feigen Barbaren soll Euer Feldherr sterben! Er zog das Schwert. Ein Geschrei der Angst erhob sich. Sie entrissen ihm das Eisen. Sie sprachen ihn frei von allen Beschuldigungen und befahlen ihm mit der Dreustigkeit des Soldaten, seinen Feldherrnschmuck wieder anzulegen. Er erschien im Purpur, dankte mit Thränen seinem treuen Heere und rief dann: Auf, gegen den Feind, der Euch als Verräther Eures Feldherrn erwartet! Er soll auf dem Schlachtfelde lernen, daß Agathokles Soldaten nicht treulos sind! Das Heer marschirte gegen den Feind, der es als Freunde erwartete. Auf einmal bliesen die Trompeter, das Kriegsgeschrei stieg empor,

und die Karthager flohen, nach großem Verlust, in ihr Lager. Seine Feinde (200) gingen zum Feinde über. Er durfte nicht ruhen. Ein zweites Heer der Karthager lag gegen die empörten Numidier zu Felde. Er flog seinen Bundesgenossen zu Hülfe und fand ihr Heer mit den Karthagern vereinigt auf unangreifbaren Höhen vor sich. Er griff an. Alles stürzte er vor sich nieder. Die Barbaren flohen in ihr festes Lager, aber auch dieses wurde erstürmt und der Feind zerstreut. Jetzt wendete er sich zurück gegen die zahlreichen Schwärme der Numidier, welche während dem seine Bagage plünderten, und zum dritten Mal an einem Tage krönte ihn der Sieg. Tausend gefangene Griechen und Syrakuser ließ er niedermetzeln.

Er sahe nun, er bedurfte, um ganz Afrika zu erobern, einer sichrern Hülfe als der Numidier, die fast eben so treulos waren als er selbst. Er wendete sich an Ophellas, des Ptolemäos Statthalter in Kyrene, der mit Alexander Persien erobert hatte. Er versprach ihm Afrika. Ophellas kam mit einem großen Heere durch die Wüsten. Agathokles empfing ihn mit Freundschaft; die Eide der Treue wurden geschworen und ein Paar Tage darauf, als Ophellas Soldaten Lebensmittel zusammenbrachten, ließ er Ophellas, um allein zu herrschen, ermorden, und zwang dessen Heer, das nun ohne Anführer war, durch Versprechungen und Drohungen sich mit ihm zu vereinigen.

Hier wand er endlich das königliche Diadem um seine Stirn, und seine erste königliche That war: er ließ die gefangenen Karthager an seine Maschinen binden, womit er das abgefallene Utika belagerte. Bürger mußten ihre Mitbürger, Verwandte ihre Verwandten tödten, und dennoch eroberte der König die Stadt, deren Einwohner sämmtlich ermordet wurden. Er war Herr von Afrika, das einzige Karthago ausgenommen. Jetzt wendete er seine Blicke wieder auf Sizilien, wo alle Städte gegen Syrakus im Bunde waren. Er übergab seinem Sohne Archagathos das Heer und segelte mit 2000 Mann nach Sizilien ab. Der Schrecken seiner unvermutheten Ankunft fiel auf seine Feinde. Er eroberte sogleich einige Städte und zog mit seinem kleinen Haufen fliehend und dennoch siegend vor dem großen Heere des Dinokrates, des Feldherrn der syrakusischen Emigranten, her, bis er Syrakus erreichte. Er brütete über einem entscheidenden Plane. Er rüstete sich. Aber da kamen Boten aus Afrika, und Agathokles hatte den schmerzlichen Triumph, zu sehen, wie viel er war, wie wenig seine Feldherrn. Sein Sohn Archagathos war drei Mal total von den Karthagern geschlagen und hatte den schönsten Theil seines Heeres, alle Bun-

zu der Armee, welche unter seinem Enkel vor Aetna stand, mit dem Befehle: Archagathos solle seinem Oheim Flotte und Heer übergeben. Archagathos lud seinen Oheim, dem die Krone bestimmt war, zu einem Gastmal ein, und ließ ihn (das hatte ja sein Großvater ihn gelehrt) in der Nacht ermorden, und ins Meer werfen. Die Wellen trugen den Leichnam ans Land, und man brachte ihn dem Vater nach Syrakus. Er trug den Schmerz, denn der Mörder war sein einziger Enkel. Aber Archagathos, den Tyrannen fürchtend, schrieb an Mänon, — den Einzigen, den Agathokles, da er Aegesta's Bürger alle ermordete, als einen schönen Jüngling zu wilder Lust verschonte und als Sklaven bei sich behielt — entflammte Mänon's Rache um sein untergegangenes Vaterland und seine eigene Entehrung, und trieb ihn an, den Tyrannen zu ermorden. Mänon gab dem Tyrannen das heftigste, aber langsames Gift in einer Feile, womit Agathokles die Zähne reinigte, und entfloh zu Archagathos. Des Tyrannen Zahnfleisch wurde von einer unheilbaren Fäulniß ergriffen. Er klagte seinen Enkel als Mörder vor dem Volke an. Seine Schmerzen und seine Schwäche nahmen zu und man trug den Tyrannen, der nicht mehr reden konnte, noch lebend, noch athmend auf den Scheiterhaufen, und verbrannte ihn. Die Bürger nahmen ihre Freiheit wieder, zogen des Tyrannen Vermögen ein und stürzten alle Denkmäler von ihm nieder, so wie der eitle Tyrann des edlen Gelons Grabmal zerstören ließ. Mänon brachte auch den Enkel des Tyrannen seinem zerstörten Vaterlande zum Opfer. Er ermordete Archagathos und mit diesem ging des Tyrannen Geschlecht unter. — Agathokles regierte 28 Jahre und wurde 72 Jahre alt. Sein Bruder Antander schrieb sein Leben. — Diodor erhielt uns die Geschichte seines Lebens; dessen Gegenstück in den Begebenheiten unsrer Zeit leicht und sehr ähnlich wieder zu finden ist.

(A. Läfontaine.)

Agathokles und **Agathoklea**. **Agathokles**, Sohn der Oenanthe, welche ihn (ambitiosae pulchritudinis scortum) und ihre Tochter Agathoklea dem Ptolemäos 4. Philopator, durch schändliche Liebe nothwendig zu machen wußte. Durch dieses Mittel wurden sie die angesehensten am Hofe; selbst die, welche sie verabscheuten, mußten ihre Gunst suchen, ihrer Sicherheit oder ihrer Beförderung wegen. Man nennt unter ihren Schmeichlern Aristomenes, der später eine würdigere Rolle spielte, und Philo, verächtlich, wie sie. Als Antiochus der Große den Aegyptiern ihre Besitzungen in Asien zu entreißen suchte, erwarb sich Agathokles einigen Schein von Ver-

dienst. Er und Sosibius, der eine Zeitlang mit ihm an der Spitze stand, hielten Antiochus durch Unterhandlungen hin, um indeß Miethtruppen zu werben, für Lebensmittel und Waffen zu sorgen, und die Mannschaft zu üben. Dann mußte ein viermonatlicher Waffenstillstand den Feind noch sicherer machen, denn leicht vergaß er die Rüstungen in Aegypten, da er in solchen Anträgen Feigheit sah. An dem allen hatte aber Sosibius den größern Antheil. Indeß wurden diese klugen Vorkehrungen durch den Sieg des Ptolemäos bei Raphia gekrönt. Agathokles selbst war weder in der Kriegskunst erfahren noch tapfer; höhere Staatsweisheit war ihm fremd; er besaß nicht einmal Klugheit genug, um sich durch Ränke zu behaupten. So lange Philopator lebte, und er den Regenten durch Sinnenrausch betäuben konnte, blieb er in Ansehen; er und seine Schwester Agathoklea, des Königs Buhlerin, wirkten nach einem Ziele. Solche Mittel konnten aber bei dem fünfjährigen Ptolemäos 5. Epiphanes nicht angewendet werden. Allein die Vormundschaft gab einen guten Vorwand, unter welchem er und Agathoklea sich die Herrschaft sichern, und den König gewöhnen konnten, die ihrige zu ertragen. Sie verheimlichten Philopators Tod eine lange Zeit, plünderten indeß den Schatz, und trafen die Anstalten, welche bei ihren Absichten nöthig schienen. Die Ersten der Stadt wurden aus dem Wege geräumt; die Menge suchte man durch Geldvertheilung zu beschwichtigen; der Niedrigste im Volk sah sich zu den höchsten Stellen erhoben, wenn er schlecht genug war, um treu zu seyn. Weitere Vorsicht schien nun überflüssig. Die Verwaltung ruhte, so weit der Hof ihrer entbehren konnte; Trinkgelage und freche Unzucht wurden hier das tägliche Schauspiel, und die ehrbarsten Jungfrauen das Opfer schamloser Begierden. Vergebens suchte das Volk den Mann, der seine Klage auszusprechen und seine Kräfte zu leiten wagte. Alle sahen auf Tlepolemus, und Agathokles wilde Verblendung beschleunigte, wozu dieser ohnedieß entschlossen war. Er ließ Tlepolemus Schwiegermutter, Danaë, aus dem Tempel der Ceres unverschleiert mitten durch die Stadt ins Gefängniß führen. Jetzt konnte sich die Volkswuth nicht länger verbergen; Agathokles sah die Gährung und zitterte. Er entwarf ein Verzeichniß derer, welche fallen sollten. Ein Trabant, Moeragenes, hinterbrachte es Tlepolemus, wofür man ihm die Folter zuerkannte; allein schon entkleidet entkam er, weil die zunehmende Bewegung seine Peiniger schreckte. Sein Anblick und eine kräftige Zusprache brachte auch die Krieger, die Macedonier, zu den Waffen, deren Lager er aufgesucht hatte. Wie ein Brand griff der

Aufruhr um sich, denn jeder wußte, wem es galt. So war in 4 Stunden ganz Alexandrien im Aufstande. Agathokles ging stumpfsinnig zur gewöhnlichen Stunde zum Mahl, und Oenanthe stürzte in wilden Ausbrüchen der Verzweiflung zum Thesmophorium, wo sie, statt Hilfe zu erflehen, sich in Flüchen erschöpfte, den Alexandrinerinnen, welche es sahen, ein Unterpfand, daß dieß Geschlecht nicht mehr zu fürchten sey. Indeß hatte sich der freie Platz vor der königlichen Burg, das Theater, das Stadium und die Gegend umher mit Menschen angefüllt. Schon besetzen die Macedonier einen Theil der Burg, und das Volk fodert den König. Agathokles erbot sich, ihn auszuliefern und auf alle Stellen Verzicht zu thun, wenn man sein Leben schonen wolle. Aristomenes unterstützte den Antrag; aber man will den König und keinen Vergleich. Ptolemäos wird den Macedoniern übergeben, die ihn unter allgemeinem Freudengeschrei in das Stadium führen. Agathokles und seine Schwester trennen sich, um sich zu verbergen; aber schon schicken sich Krieger an, sie aufzusuchen, als Philo dem freudetrunkenen Volke sagt: wenn Agathokles erschiene, würde es seine That bereuen. Dieß war die Loosung zum Blutvergießen. Agathokles wird in Ketten in das Stadium geführt und sogleich beim Eintritt niedergestoßen; dann Agathoklea, nackt, mit ihren Schwestern, zuletzt Oenanthe, die man aus dem Thesmophorium herbeigeholt hat. Sie alle wurden vom Volke angefallen, der Augen beraubt, durchbohrt und zerrissen. (Drumann.)

Agathon, s. Agaton.

Agathon, schönes Dorf auf der Nordküste von Cypern, wo viele Cypressen und Orangen wachsen.

Agathophyllum, eine Pflanzengattung aus der 11ten Linné'schen Classe, die Jussieu zuerst aufstellte, und die seitdem allgemein angenommen ist. Der Charakter besteht in einem ganz kleinen einblättrigen abgestutzten Kelch ohne Einschnitte, worauf sechs Kronenblätter stehen, in einer kugelichten Steinfrucht mit sechsfächeriger Nuß, die einen fünflappigen Kern enthält. Wir kennen eine Art: Agathophyllum aromaticum, die Sonnerat zuerst Voy. aux Indes, vol. 2. t. 127. bekannt machte, und sie Ravensara aromatica nannte. Gärtner zergliederte (de fruct. vol. 2. t. 103.) die Frucht unter dem Namen Evodia. Es ist ein großer Baum, mit dicker, röthlicher aromatischer Rinde und stumpfen lederartigen Blättern. Der Geschmack der Blätter und Früchte ist den Gewürznelken ähnlich, daher der Name. (Sprengel.)

Agathos Dämon nennt Ptolemäus den westlichen der

drei Arme, in welche frühere Geographen den Nil bei der Stadt Kerkasorum theilen; aus diesem Arme leitet nun eben derselbe den phermuthischen oder thermutischen ab.

Agathussa, s. Telos.

Agathyrna oder **Agathyrnum**, ein Ort des alten Siciliens auf der Nordküste, von einem alten Könige Agathyrnos erbauet. Man sucht ihn jetzt bald bei Sanct Marco, bald bei Capo d'Orlando.

Agathyrnos, der Sohn des liparischen Aeolos, angeblich Erbauer von Agathyrnum auf Sicilien. Diod. IV. 8.

Agathyrsos, **Agathyrsi**. Agathyrsos, einer der Söhne des Herakles und der Echidna, der so wenig, wie sein Bruder Gelonos, die vom Vater vorgeschriebene Probe mit seinem Bogen und Gurt bestehen konnte, und daher mit diesem auswandern mußte. Herod. IV, 9, 10. Stammvater der Agathyrsen. (Ricklefs.) — **Agathyrsi**, ein Grenzvolk der Scythen, am Maris, jetzt Marosch, also in einem Theil von Siebenbürgen und dem Temeswarer Bannat, welches seine eigene Könige hatte (s. Ariapithes). Sie hatten nach Herodot (IV, 48. 100. 104) Geräthschaften aus Gold, wahrscheinlich aus dem karpathischen Gebirge; waren übrigens ohne Neid und Geiz. Ptolemäos begreift sie unter den Alauni (Alanen, Albanier). Nach mehreren Schriftstellern des Alterthums malten sie sich hellblau. Servius und Plinius (4, 12.) scheinen dies von der natürlichen Farbe der Haare zu verstehen. Nach Solin (Cap. 10.) aber war ihr Haar gefärbt, welches den Alten so vorkommen mochte. Daher heißen sie picti Agathyrsi (Virgil. IV. Aen.). Andere erklären dies von Kleidern, oder vom Tatuiren nach Art der Britanen (Mela). Bochart leitet ihren Namen von Tiras, Thrax, also von den Thraziern ab. (Rommel.)

Agatillis. Dies ist nach alten Handschriften bei Plinius der Name eines Vogels, welchen Aristoteles Acanthyllis nennt, und in den neuern Ausgaben des erstern hat man daher nach dem letztern die Lesart verändert, da man wahrscheinlich richtiger die Lesart bei Aristoteles geändert hätte, indem der Name Acanthyllis bei Plutarch, Aelian u. a. einen ganz andern Vogel als bei Aristoteles zu bezeichnen scheint, bei dem er ungezweifelt entweder den Remiz (Parus pendulinus) oder die sogenannte **Bartmeise** (Parus biarmicus) ist. S. Parus. (Merrem.)

Agaton, **Agatton** (auch Agathon genannt), St., im afrik. Negerreiche **Benin** am Formoso, nahe am Meere, in einer gesunden Lage, sonst der vornehmste Handelsplatz jener Gegend, und, wiewohl durch Kriege verwüstet, noch in

späterer Zeit von den Europäern, besonders den Engländern, als Sklavenmarkt besucht. (Nach Durand's Reise nach dem Senegal).

Agattu, zugleich mit Attu die westlichste von den Aleutischen oder Fuchsinseln; hat eine Länge von 40 engl. Meilen; die Zahl ihrer Bewohner ist gering. Oestlich von ihr liegen eine Menge Klippen.

Agaus, s. Agawi.

Agave, 1) eine der Nereiden; — 2) eine der Danaiden, die Verlobte des Lykos; — 3) des Kadmos und der Harmonia Tochter, vermählt mit dem Sparten Echion, Mutter des Pentheus, der dem Großvater in der Regierung von Thebä folgte. Sie frevelte mit ihren Schwestern an Bakchos Gottheit, indem sie den Sohn ihrer Schwester Semele für einen dem Zeus aufgebürdeten Bastard erklärte, und widersetzte sich mit ihnen und dem Pentheus der Einführung seiner Verehrung. Der neue Gott versetzte, sich rächend, die thebäischen Weiber in bakchische Wuth, daß sie wild den Kythäron umtaumelten. In dieser Raserei zerriß sie selbst den Pentheus, der dem Unwesen Einhalt thun wollte, ihn für einen Eber ansehend. Hygin (F. 240.) läßt sie nach der That nach Illyrien flüchten, wo sie die Gemahlin des Lykotherses ward, den sie aber mordet, um ihrem Vater Kadmos dort den Thron zu verschaffen. (Ricklefs.)

Agave, eine Pflanzen-Gattung aus der natürlichen Familie der Liliaceen, deren Charakter in einer aufrecht- und über dem Fruchtknoten stehenden, röhrigen, sechstheiligen Blumenhülle besteht, welche auswendig den Ueberzug vom Kelch und inwendig einen corollinischen hat. Die Staubfäden sind viel länger, als diese Blumenhülle. Die Kapsel ist dreikantig, und enthält vielen Samen.

Die merkwürdigste Art dieser Gattung ist Agave americana, mit dornigen Blättern. Diese Pflanze ist jetzt in allen Gärten Europens unter dem Namen der Aloë bekannt; doch unterscheidet sich die Gattung Aloë wesentlich durch den Stand der Blumenhülle unter dem Fruchtknoten. Diese Art wächst durch das ganze mittlere Amerika wild, wo sie zu den wichtigsten und einträglichsten Erzeugnissen des Bodens gehört. Sie hat sich aber durch das südliche Europa und das nördliche Afrika so sehr ausgebreitet, daß man sie in dem südlichen Spanien und Sicilien für einheimisch halten kann. In Mexico heißt die Pflanze Maguey oder Makl. Wenn die Pflanze den Blüthensaft hervor treiben will, so enthält sie eine Menge Zuckersaft; diesen sammelt man, indem man das Herz, oder die hellgrünen, aufrecht stehenden und mehrentheils zusam-

men gewickelten Blätter abschneidet, woraus dann zwei bis drei Monate lang täglich 200 bis 300 Kubikzoll Saft ausfließen, die am Werth 5 bis 6 ggl. gleichen. Natürlich verdorrt die Mutterpflanze, nachdem man ihr das Herz ausgeschnitten, aber die junge Brut, welche aus den Wurzeln hervorschießt, wird in etlichen Jahren, bei gehöriger Wartung, auch auf dem dürresten Boden wieder im Stande seyn, die gleiche Menge zu geben. Der säuerlich=süße Saft heißt in Mexico Pulque; er wird der Gährung unterworfen, die nach wenigen Tagen in eine Art von Fäulniß übergeht. Trotz dieses faulen Geruchs wird dieser Saft allgemein als ein höchst erquickendes, nährendes und magenstärkendes Mittel getrunken. Der reine Gewinn, den die Regierung von Mexico aus den Einfuhrzöllen von diesem Pulgue erhebt, beläuft sich, nach Humboldt, auf 200.000 Thlr. Aus dem Pulgue destillirt man einen Branntwein, den man Mexical nennt, und dessen Gebrauch die Regierung eine Zeitlang einzuschränken suchte, weil er dem Vertriebe des spanischen Branntweins hinderlich war. Den rohen Saft, der, ehe die Pflanze in die Blüthe schießt, in derselben enthalten ist, benutzt man wegen seiner scharfen Säure, als Reinigungsmittel der Wunden. Die Blätter der Pflanze sind ferner voll von Schraubengängen, die wegen ihrer großen Widerstandskraft zum Spinnen und Weben benutzt werden. Man nennt sie in Spanien filos de pite, und verfertigt daraus in Sicilien und auf der Insel Elba unter dem Namen zapparas, Strümpfe, Handschuhe und Tücher. Es werden nämlich die feinsten Fäden aus den Blättern herausgezogen, in einen Topf gelegt, und der Schaum von gekochtem, ungesalzenem Fleisch darüber geschüttet; nach drei oder vier Stunden werden sie herausgenommen und das daran hangende fettige Wesen mit den Fingern abgestrichen, dann weicht man sie in Wasser, oder, um sie noch geschmeidiger zu machen, in Oel ein. Clusius sah zu seiner Zeit schon Hemden, die daraus verfertigt waren. Papier verfertigten die ältern Bewohner von Mexico ebenfalls aus diesen Fäden, worauf ihre Handschriften in Hieroglyphen geschrieben sind.

Unter den übrigen Arten der Agave nennen wir noch Ag. virginica, eine krautartige Pflanze, mit knorpliggesägten Blättern, und einfachem Schaft. Sie wächst an Flüssen in Virginien, trägt gelb grünliche Blüthen, die sehr wohlriechend sind, und ist abgebildet in Jacquin ic. rar. t. 378. Ag. cubensis kennen wir bloß durch Jacquin americ. t. 175. F. 28. Sie hat sechsblättrige Blumenhüllen und dornige Wimper an den Blättern. Ag. vivipara sieht der Ag. americana ähnlich; doch sind die Blätter nur gezähnt, nicht dornig, und die Staub=

fäden nur so lang als die Blumenhülle. Abgebildet in Commelin. praelud. t. 15. Endlich Ag. Curidax; diese ist ebenfalls der americana sehr ähnlich, aber sie treibt einen holzigen Stengel, da jene bloß einen Büthenschaft hat. (Sprengel).

Agawam, ein Strom in Massachusets, der durch die Vereinigung des nördlichen und westlichen Arms des Westfieldflusses entsteht, und aus dem nordwestlichen Hochlande dieses Staats in den großen Konnektikut herabströmt.

Agawang, der Steuerdistrikt im Landgericht Züsmarshaußen im 3. Donaukreise des Königr. Baiern befaßt außer dem gleichnamigen Pfrd. die beiden Weiler O. und U. Refzried und das Pfrd. Rommeltsried, die in neuern Zeiten großentheils dem Domkapitel in Augsburg gehörten. Von 1202 bis 1389 oder 1416 schrieb sich von dem Orte ein Rittergeschlecht, das einen Theil desselben wahrscheinlich erbaute, einen andern von dem Bisthum zu Lehn trug. Sie erschienen als Söldlinge der Bischöfe von Augsburg und anderer Regenten, besaßen aber auch noch andere Güter und Gefälle in der Nachbarschaft.

Agawe, **Agawi**, auch Agaos, Agaus, Agows — Völkerschaften in Habesch, welche dem Wohnort und selbst der Sprache nach von einander verschieden sind. (Bruce III. 450).

a) Die **Tscheraz Agaus**, von Tschera, ihrem Hauptsitze so benannt, wohnen um den Ursprung des Tacazzé, in den rauhen unzugänglichen Gebirgen der bagemderschen Statthalterschaft, welche Lasta heißen. Bruce schildert sie als große starke Leute, und setzt hinzu (III. 251): sie werden für die besten Soldaten in ganz Habesch gehalten, aber auch für die grausamsten, ungesittetsten und unruhigsten Landesbewohner, daher man sie auch insgemein, im Reden und Schreiben, die Bauern und Barbaren von Lasta nennt. Ihr felsiges Land ist nicht groß, aber volkreich und reichlich mit Lebensmitteln versehen. Sie werden in 5 Stämme getheilt (in die **Waag**, **Tettera**, **Dahaanah**, **Gouliou** und **Louta**), jeder unter einem unabhängigen Oberhaupte; doch scheinen nach einer andern Stelle diese Oberhäupter wieder unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupte, oder Erbfürsten, zu stehen. Sie zahlen einen jährlichen Tribut von 1000 Unzen Goldes, können aber dazu — im etwanigen Weigerungsfalle — selten **gezwungen** werden.

b) Die **Agaus von Damot** wohnen um die Quellen und an den beiden Ufern des Nils. Zu ihrem Lande, das nirgends über 60 engländische Meilen lang und nicht halb so breit ist, gehörte einst auch das Maitscha (platte Land), südöstlich vom See Dembea, welches aber schon lange friedlichen

Gallas eingeräumt worden. Trotz der Einfälle der Gallaer und Schangallaer, ihrer Nachbarn, und trotz der Verheerungen der Abyssinier (wegen Unruhen und Empörungen der Agaus) ist ihr Land immer noch das fruchtbarste und reichste von Habesch. Die Hauptstadt Gondar und das ganze umliegende Land hängt in Ansehung der wichtigsten Bedürfnisse, Rindvieh, Honig, Butter, Weizen, Häute rc., von den Agaus ab, die unaufhörlich und in ganzen Zügen, 1000 bis 1500 auf einmal, damit beladen, nach der Residenz kommen. Kluge Regenten haben daher, statt von ihnen Soldaten und sonstige Kriegsbeiträge zu verlangen, einen gewissen Tribut von Victualien gefordert. In dem Fall ist ihre Abgabe an den König (was sie an den Statthalter von Damot abgeben müssen, ist nicht darunter begriffen): 1000 Dabra Honig (ein irdenes Gefäß, etwa 60 Pfund haltend), 1500 Ochsen und 1000 Unzen Gold. Diese Reichthümer verdanken sie theils der Lage ihres Landes, das mit herrlichen Ebenen und schönen Flüssen versehen ist, theils dem Handel. Ausserdem, daß sie die Hauptstadt versorgen, verkaufen sie nämlich auch an die Schangallaer ihre Produkte, Kupfer, Eisen rc., und erhalten dagegen Elephantenzähne, Rhinozeroshörner, Gold in kleinen Blättchen und eine Menge der feinsten Baumwolle. Um sicher handeln zu können, werden entweder gewisse Plätze dazu bestimmt, oder auch gegenseitig Kinder zu Geiseln gegeben. Der Handel würde noch lebhafter seyn, wenn nicht die Sucht, Sklaven zu machen, das gute Vernehmen oft unterbräche. Uebrigens werden die Agaus ihrer Reichthümer selten froh; ja häufig leben sie in Armuth, weil sie durch Abgaben und Erpressungen ausgesogen werden. — Ungeachtet ihr Land hoch liegt (und daher Agau Midre heißt), gemäßigt und gesund ist, sollen sie doch kein hohes Alter erreichen. Männer und Weiber sind unter der mittlern Größe; die Weiber durchgehends mager, früh, schon im 9. Jahre, mannbar, oft schon im 11. Frauen und Mütter, im 30. aber schon Matronen und unfähig, mehr Kinder zu bekommen. Die Kinder gehen meist nackend; die verheiratheten Weiber tragen eine Art Hemde, das bis auf die Füße geht, um den Leib gegürtet und so eingerichtet ist, daß sie ihre Kinder auf dem Rücken mit sich umher tragen können. In dem ziemlich anhaltenden Winter (Regenzeit) kleiden sich alle Agaus in Häute, die sie auf eine eigene Art zuzubereiten verstehen. Frühere Schriftsteller theilen sie hinsichtlich der Religion in christliche und heidnische Agaus. Die Jesuiten haben wirklich während ihres Aufenthalts in Habesch sich die Gunst der Agaus zu erwerben gewußt und viele getauft. Allein schon P. Lobo macht auch die Bemerkung, daß sich die

christlichen Agaus mit den heidnischen durch Heirathen vermischen und ihre Gebräuche annehmen. Bruce (III. 631) sagt — ohne weitere Bemerkung — die Agaus von Damot erweisen dem Nil göttliche Ehre, und Tausende von Vieh sind der Gottheit, die man in seiner Quelle glaubt, geopfert und werden noch geopfert. Sie nennen sie den Gott des Friedens. Vergl. Bruce III. 727 ff. — Von den Stämmen, in welche sich diese Damot Agaus theilen, findet man die Namen Dengui, Sakala, Dengla und Geesch (sämmtlich Ankascha genannt), sodann Quaquera, Azena, Banja, Metekal und Zeegam. Von ihrer Tapferkeit zeugt wohl, daß der einzige Stamm der Zeegam mit den Königen von Socinios bis auf Jason den Großen einen Krieg aushielt, und der Stamm Dengui gegen drei thätige Regenten, Fazilides, Hannes I. und Jasus II., sich glücklich stemmte. Jeder Stamm, sagt Bruce, hat einen Berg, wohin sich beim Einbruch eines feindlichen Heers die Heerden ꝛc. flüchten.

Agaye, kleiner, mit wenig Häusern besetzter und durch ein altes Schloß vertheidigter Hafen am mittelländischen Meere, im französischen Departement Var.

Agazi, (Agaazi), Agazjan, s. Habesch.

Agbatana, s. Ekbatana.

Agde (Br. 45° 18′ 43″, L. 27° 7′ 55″), im Alterthum Agatha, Agathae oppidum — Kolonie der Massilier Plin. III. 4, Stadt der tectosagischen Volsker in der Gallia Narbonensis; eine Stadt im franz. Dep. Herault, Bez. Beziers. Sie hat ein hohes Alterthum, indem schon 403 und 506 hier Synoden gehalten wurden, und war nachher der Sitz eines Bisthums, das erst nach der Revolution durch Napoleon aufgehoben ist. Die Stadt liegt am Herault, etwa 1/4 Meile von seiner Mündung in den Grau d'Agde, wo sie einen kleinen Hafen besitzt, ist ummauert, hat 4 Thore, 1 Kathedralkirche, 3 andere Kirchen, vor dem Thore eine Wallfahrtskapelle, 1 alten bischöflichen Palast, 1 Börse, 1 Handelsgericht, 1065 H. und 6,744 Einw., die meistens Krämer oder Schiffer sind, doch auch eine Grünspanfabrik, Branntweinbrennereien und Wollenzeugweberei besitzen. Da der Kanal von Languedoc nahe bei der Stadt sich mit dem Herault vereinigt, so entsteht dadurch für deren Einwohner ein sehr lebhafter Handelsverkehr. (Nemnich I. S. 213.) (Hassel.)

Von den hier gehaltenen Synoden ist nur die letzte im Jahr 506 bekannter. Sie wurde auf Erlaubniß des arianischgesinnten Königs der Westgothen, Alarich, von Katholiken gehalten. Sie machte 48 Canones (s. Mansi Conc. VIII. 319 sq.) und verbreitete sich vorzüglich über die Ehen der

Geistlichen. Presbytern oder Diakonen, welche vor ihrer Weihe zwei Frauen gehabt hätten, oder in die zweite Ehe getreten wären, sollten zwar ihre Würde behalten, aber zu keiner amtlichen Verrichtung zugelassen werden (Can. I.). Verheirathete Presbytern oder Diakonen, welche mit ihren Frauen ehelichen Umgang pflegen würden, sollten ihre geistliche Würde und Amt verlieren (Can. IX.). Laien hingegen, welche eigenmächtig sich von ihren Ehegatten trennen, sollten excommunicirt werden (Can. XXV.). In Absicht des Abendmahls verordnete die Synode, daß, wer nicht wenigstens an Ostern, Pfingsten und Weihnachten zum Abendmahl gehen würde, nicht für einen katholischen Christen gehalten werden sollte. Die Bischöffe aber sollten nicht, mit Verletzung der dem Priester ziemenden Mäßigung, Jemand unverdienter Weise oder wegen Kleinigkeiten excommuniciren, oder solchen, die zur Gnade umkehren, die Wiederaufnahme in den Schooß der Kirche versagen. (Gukenberger.)

Agdenäs, s. Drontheim.

Agdesiden, kleiner Landesstrich im Stiftsamt Christiania in Norwegen, der aus 4 Thälern besteht, aber keine Stadt enthält.

Agdistis, oder Agdestis, nach einer alten phrygischen Nationalsage voller Symbole ein Mannweib, entstanden durch einen unehrbaren Traum des Zeus von der Kybele, dem die Götter, dies Wesen verabscheuend, das Männliche wegschnitten. Aus dem Abgeschnittenen wuchs ein Mandelbaum. Eine Frucht von diesem Baume steckte die Tochter des Flußgottes Sangarios, Nana, in ihren Busen, und gebar davon einen Knaben Attes, Attis oder Atys, der ausgesetzt, aber von einer Ziege aufgenährt, und so schön ward, daß sich alle Frauen in ihn verliebten, selbst die Agdistis, die ihn, als er sich mit der Tochter des Königs von Pessinus vermählen wollte, aus Eifersucht entmannte, oder in solche Raserei versetzte, daß er es selbst that. Als sie nachher die That bereuete, gewährte ihr Zeus, daß nie ein Glied des Attes verwesen sollte. Nach Hesychius und Strabo (X. 3. 12) hieß die Kybele selbst Agdistis, und nach Arnobius befand sich an der phrygischen Grenze ein Felsen, Agdos, von welchem Deukalion und Pyrrha die Steine nahmen, aus welchen die neuen Menschen werden sollten. Aus diesen entstand auch die Kybele, die Zeus, da sie auf diesem Felsen ruhete, überfiel und zu bewältigen suchte. Das gelang aber nicht, und er schwängerte statt ihrer den Felsen, welcher nach 10 Monaten Agdistis gebar, ein wildes unbändiges Wesen, Zwittergeschlechts, voll wüthender Begierden, weder Götter noch Menschen scheuend. Um das wilde Wesen zu schwächen,

ward es von Dionysos entmannt. Aus dem dabei vergossenen Blute wuchs ein Granatapfelbaum, dessen Frucht die Nana in den Schooß nahm, davon den Attes gebährend. Um den Besitz des Schönen stritten sich Agdistis und Kybele, wie Aphrodite und Persephone um den Adonis, wobei der Jüngling, damit keine seiner genieße, entmannt ward; oder, einer andern Sage nach, entmannte ihn Kybele unter der immer grünen Fichte, als er sich mit der Tochter des Königs von Pessinus vermählen wollte, die sich aus Verzweiflung das Leben nahm, und führte ihn seitdem mit sich auf ihrem Wagen umher. Nach Hermesianax bei Pausanias VII, 17. war Attes der Sohn des phrygischen Königs Kalaos, und ward von Geburt an ein Hämmling, Priester der Kybele, und so sehr ihr Liebling, daß Zeus ihn aus Eifersucht von einem ungeheuern Eber tödten ließ. Catull (Carm. 62.) macht ihn zu einem phrygischen Jüngling, der sich mit seiner Gespielin in einen der Kybele heiligen Hain verirrt, dort in Raserei sich entmannt, und als er den Hain wieder verlassen will, von einem Löwen, den die Göttin sendet, gezwungen wird, darin zu verbleiben. Nach Julian in der fünften Rede ward er als Kind an den Ufern des Gallos ausgesetzt, und daselbst erzogen und gewann die Liebe der Göttermutter, die ihm einen mit Sternen besäeten Hut schenkte; aber dafür ausschließliche Gegenliebe sich ausbedung; — treulos aber ließ er sich von der Nymphe Sangaritis fesseln, und stieg in ihre Höhle nieder. Das verrieth ein Korybant der Göttin durch einen Löwen, und nun setzte sie ihn in Wahnsinn, worin er sich selbst entmannte. Nach einem gewiß alten Mythus war Attes ein junger schöner Priester der Kybele, in den sich der König des Landes verliebte. Um seinen Verfolgungen sich zu entziehen, floh er in den Hain der Göttin, wohin jener ihm gleichfalls nacheilte. Dort schnitt Attes seinem Verfolger das Männliche ab, und der Sterbende that ihm wieder also; halb schon todt fanden die übrigen Priester der Kybele den Attes unter einer Fichte. Vergebens bemühte man sich, ihn zu retten; er starb. Zu seinem Andenken ward ihm jährlich ein Todtenfest mit großer Wehklage unter einer Fichte gefeiert, und es ward Gebrauch, daß die Priester der Kybele Verschnittene seyn mußten. Nach Diodor (IV, 58 ff.), der seiner Gewohnheit nach auch diese Mythe zur Geschichte macht, war Attes in seiner Jugend ausgesetzt und von Hirten erzogen; eben das war auch mit der Kybele, der Tochter des phrygischen Königs Mäonis, geschehen. Beide verliebten sich in einander und Kybele ward Attes Weib. Wie dies ihr Vater erfuhr, ließ er den Attes tödten. Kybele irrte nun, eine Rasende im

Land umher — (Isis, die den Osiris sucht) — und Unfruchtbarkeit und schwere Krankheiten befallen das Land. Das Orakel befahl, der Kybele göttliche Ehre zu erweisen, und den Attes zu begraben, von dem man aber nichts mehr fand. Da machten die Phrygier von ihm ein ähnliches Bild und verehrten ihn unter demselben. Man nannte ihn den Gott von Pessinus.

Bei allen verschiedenen Wendungen, die man diesem Mythus, welchem der Adonis-Mythus analog ist, auch gegeben hat, treten doch gewisse Grundideen, das Doppelgeschlecht der Agdistis, die Entmannung des Attes, seine Untreue, die Unverweslichkeit seiner Glieder, der Verlust und das Wiederauffinden des Geliebten, um welche sich das ganze Fest der Kybele drehte, die säugende Ziege, der Mandelbaum, die Fichte, die Löwen u. s. w., mehr oder minder aus demselben hervor. Vergessen wir nicht, daß nach Hesychius und Strabo Agdistis die Kybele selbst, und nach Macrob. (Sat. I. 21.) Attes ein und dasselbe Symbol mit Osiris, Adonis und Apollon ist, so wird es so schwer nicht seyn, den Mythus, und seine zum Theil localisirten astronomisch-physischen Symbole zu entziffern.

Agdistis-Kybele ist die alles zeugende und gebärende Naturkraft, daher Mannweib, die Feuerkraft, die, in Phthas und Schiwen, die Natur durchdringt in wildem Ungestüm, der weder Götter, noch Menschen scheut. Aber die Ordnung liebenden Götter scheiden das Männliche und Weibliche, wie Phthas und Schiwen in zwei Naturen zerfallen. Das empfangende und befruchtende Wesen erscheint getrennt. Das Männliche wird von den Göttern an den Milchstrom Gallos versetzt, und wächst dort zum Mandelbaum, oder zum Granatapfelbaum, oder zur zapfentragenden Fichte auf — alles Symbole des Phallos, — und der Baum befruchtet die Nymphe des Himmelsflusses — Nana, des Sangarios Tochter — und sie gebiert den Atys — die Sonne — der von der am Himmelsstrom weidenden Ziege — der Capella an der Milchstraße in der Nähe des Sonnenstiers, des Frühlingsgestirns der Alten — milde genährt wird, und zum herrlichen Jüngling heranwächst. Nach ihm schmachtet tief unten, in Liebe entbrannt und nach Befruchtung sich sehnend, die nun weibliche Agdistis, der Urschlamm, oder die Muttererde, und beschenkt ihn zum Liebespfande mit dem Sternenhut, dem sternumfunkelten Himmelsgewölbe, das, wie ein Hut, des Sonnengottes Scheitel bedeckt. Ihn ruft sie beim Eintritte des Frühlings — der Kybele Fest fiel in das Ende des Märzes — nachdem der erste Tag des Festes

in Trauer hingebracht, die Attes-Fichte gefället und in den Tempel der Göttin versetzt war, am zweiten Tage unaufhörlich mit dumpftönendem Horn, und empfängt den Gatten — die Sommersonne — am dritten Tage mit Cymbeln und Handpauken, mit Hörnern und Flöten unter wilden Fakkeltänzen ihrer Geweihten, und schmückt sich ihm bräutlich mit Blumen und grünen Zweigen. Er umfängt sie in Liebe; aber in tiefer Höhle, der südlichen Hemisphäre, wohnt eine Nymphe; zu dieser neigt sich der Treulose immer mehr, und geht zuletzt in ihre Kammer ein. Der Löwe, das Gestirn, wobei das Herabsinken der Sonne beginnt, verräth es der trauernden Gattin, daß der Geliebte einging in die Kammer der Jungfrau, das Gestirn am Eingang der winterlichen Hemisphäre. Da zürnet die Verlassene, und, wie sie selbst des Schmucks der Blumen und Blätter beraubt wird; so beraubt sie den Ungetreuen des männlichen Vermögens — der Wintersonne fehlt die Zeugungskraft — und sie durchtobt im Gefühl ihres Schmerzes, in Stürmen und Ungewittern, die Erde. Aber es reuet sie die That, und auf ihr Bitten wird von den Göttern dem Gemordeten Unverweslichkeit, das Vermögen der Befruchtung bleibt ihm, und mit jedem Frühlinge umfängt er liebend wieder die Gattin, und mit jedem Herbst verläßt er sie treulos wieder, unfähig, sie zu begatten, und stürzt sie in Trauer (vgl. Richters Phantasien des Alterthums, Th. 3 S. 334. ff.) (Ricklefs.)

Agdos, s. den vorhergeh. Art.

Agdotsch, ein truchmenischer Bezirk nordwestlich von Schirwan, welcher mit Arasch, Schaki (Schiki) und Kaballah fast immer einen Chan (Beherrscher) gehabt hat. S. Truchmenen.

Ageda, Flecken in der portugiesischen Provinz Beira, am kleinen Fluß Ageda.

Agedincum, Agedicum, Agendicum, auch Agredicum, jetzt Sens, Hauptstadt der Senenen in der Gallia Celtica oder Lugdunensis, genannt von Jul. Cäsar (L. VI. c. 44), von Strabo, Ptolem. und ausdrücklich von Sil. Ital. (L. VIII, 454); vom Eutropius schon genannt nach dem Namen des Volks Senoni. (Vergl. Mannert Gall. S. 151.)

Ageeg, Agig, (nach Bruce II, 8) Name einer der verschiedenen Nationen, welche längs der Küste des (s. g.) rothen und indischen Meeres wohnen, und in feststehenden Hütten oder Häusern leben. Er kömmt von einer kleinen Insel an der Küste, den Bergen der Hababs gegenüber. Verschiedene Stämme von ihnen, Tora, Faltal, Shiho, Azimo und Azabo (ein sehr wildes Volk, in Azab, einem niedrigen,

öden Lande unterhalb Enderta), wohnen, wo sich das rothe Meer ostwärts gegen die Meerenge dreht, und haben insgesammt wollige Haare. Was Bruce nach seiner Lieblingsidee von den Hirten und von Saba noch weiter anführt, wird der, der sie auch zu der seinigen machen kann, a. a. O. selbst nachlesen.

Agelaos. 1) Der Sohn des Herakles und der Omphale, von dem der lydische König Krösos stammen wollte, bei andern Lamos und Laomedes genannt. 2) Der Sohn des Oeneus und der Althäa, der in dem Kampfe umkam, welcher zwischen den Kalydoniern und Kureten ausbrach, weil Meleager die Söhne des Thestios, die ihm die Haut und den Kopf des kalydonischen Ebers streitig machten, getödtet hatte. 3) Der Sklave des Priamos, der auf seinen Befehl den Alexandros aussetzte, und, als er ihn nach 5 Tagen von einer Bärin gesäugt antraf, ihn unter dem Namen Paris aufzog. 4) Der Sohn des Herakliden Temenos, der mit seinen Brüdern Eurypylos und Kallias den Vater tödten ließ, weil er seiner Tochter Hyrnetho und ihrem Gemahl Deiphontes die Thronfolge zuwenden wollte.

Agelastos, d. i. der Nielachende, ein passender Beiname des Pluto, der finster ist wie das Reich, das er beherrscht.

Agelastos, Fels in Attika, vergl. Attika.

Agele, s. Angele, Attika.

Ageleia und **Ageleis**, Beinamen der Pallas, der erste Beutebringerin, bei Homer, der zweite Volksführerin.

Agelena, eine von Walkenaer (tableau des Arachnides) errichtete Gattung der Spinnen, die Latreille mit seiner Gattung Aranea verbindet. Die Kennzeichen sind: acht ziemlich gleich große Augen am Vordertheile des Halsschildes stehend, eine quer liegende Ellipse bildend. Die Beine mäßig lang, das vierte Paar am längsten, das dritte am kürzesten, das erste etwas länger, als das zweite. Die Thiere sitzen in ihrem horizontalen Gewebe, das sie von Pflanzen und Sträuchern verfertigen und lauern in einer gewebten Höhle auf ihren Fang. (Germar.)

Agen, (Br. 44° 12′ 22″ L. 18° 16′ 20″) im Alterthum Aginnum, in der Gallia Aquitanica, Hauptstadt des franz. Depart. Lot = Garonne und eines Bezirks von 19 Q. M. und 79,312 Einw. Sie liegt an der Garonne, über welchen Fluß sich der Hügel l'Hermitage erhebt, und umgeben von dem Moraste Brair, dessen Ausdünstungen die Luft ungesund machen, ist schlecht gebaut, hat unregelmäßige Plätze, krumme schlecht

gepflasterte Straßen, 1 Kathedrale, mehrere andere Kirchen, eine in einen Felsen gehauene Kapelle, neben welcher man noch einige Mönchszellen sieht, 862 Häuser, und 10,746 Einw. Sie ist der Sitz der Departementsautoritäten, eines Bischofs, eines königlichen Gerichtshofs und eines Handelsgerichts; man findet hier eine Société des sciences, belles lettres et arts, ein Gymnasium oder städtisches Collegium und eine Bibliothek von 9,000 Bänden. Die Manufakturen bestehen in Indienneweberei, die vormals wohl 10,000 Stück lieferte, aber in der Folge verloren hat, in 1 farbigen Papiermanufaktur, 1 Schnupftabakfabrik, die 2,000 Centn. liefert, 1 große Segeltuchmanufaktur für die Marine mit 200 Stühlen, die mit den Spinnern wohl 5,000 Arbeiter beschäftigt, 1 Molton- und Baumwollendeckenmanufaktur, die aber ganz im Verfalle ist und 1800 nur noch 20 Centn. Baumwolle verbrauchte, einer unbedeutenden Serge- und Etaminweberei, Gerbereien, Handschuhmacherei, die nur 12,000 Paar liefert, Stärkefabriken, Branntweinbrennereien, und Lichterfabriken. — Mit diesen Fabrikaten und denen der umliegenden Gegend treibt sie einen bedeutenden Handel, und ist die Hauptniederlage der Waaren zwischen Bordeaux und Toulouse, hat auch eine Börse. Die Promenaden um die Stadt, besonders der Cours an der Garonne, gehören unter die reizendsten, die Frankreich hat. Die Stadt hat ein hohes Alter: man stößt auf römische Alterthümer. Unter den Gelehrten, die hier geboren sind, zeichnen sich aus: der Naturforscher Lacepède, der Epistolograph J. D. Boileau, † 1735, und der Literator Jos. Just. Scaliger, † 1609 zu Leyden. (Descr. top. et stat. de la France. Lot. et Garonne p. 27.)

(Hassel.)

Agendorf, volkreiches Dorf, der Stadt Oedenburg in Ungarn gehörig.

Ageneiosus, Gattung von Fischen, von Lacepède aufgestellt, um diejenigen Arten der Gattung Silurus (Wels) von den übrigen zu trennen, welche hinter der großen Rükkenflosse noch eine Fettflosse und am Munde keine Bartfäden haben. Vorläufig werden von ihm nur Silurus militaris Linn. und S. inermis, beide aus südamerikanischen Flüssen, zu dieser neuen Gattung gezählt. Man kann aber dieser Trennung füglich entbehren, da die Welse ohnehin schon in drei Gattungen zerfallen, und dann gehören diese zu Pimelodes.

Agenois-Leinen, eine rohe und ungebleichte Franzleinwand, die in und um der Stadt Agen in Frankreich gewebt, und besonders zu allerhand Tischzeugen angewandt wird.

Diese Waare geht stark nach Cadix, und von da wieder weiter nach den span. Inseln in Amerika.

Agenoispflaumen, fr. prunes d'Agen, sind ordinäre französische Pflaumen, die von Bordeaux zum Handel kommen.

Agenoiswein, ein guter rother, trinkbarer Franzwein, der an den Ufern der Garonne gezeugt, und über Bordeaux häufig nach den französischen Inseln, nach Holland, Bremen, Lübeck rc. verfahren wird. Er ist in Gebinden von 28 Veltes, mit 20 Reifen versehen, deren 10 oben und 10 unten angelegt sind. Es ist diese Art mit eine von den Sorten, welche Vin de haut pais genannt wird.

Agenora, Agenoria, 1) römische Göttin, entweder der Thätigkeit selbst, oder die Erweckerin derselben, ab agendo dicta, quae ad agendum excitaret. August d. C. D. 4, 16. — 2) Verwechselt mit Angeronia. S. diese und Angeronalia.

Ager (Agira, Eger), Fluß, welcher aus dem Atersee kommt und unterhalb Lambach in die Traun fällt. Vom 12. Sept. 1810 bis 22. April 1816 machte er bis Schwannenstadt die Grenze zwischen **Oesterreich** und **Baiern**. Die **dürre Ager** entspringt hinter St. Georgen, fließt zuerst in die Vöckla und dann in die Ager.

Ager, Flecken in der span. Prov. Catalonien am Segre, mit einem Kastell.

Ageratum, eine Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Corymbiferae, und aus der ersten Ordnung der 19ten Classe. Der Charakter besteht in einem gemeinschaftlichen Kelch, dessen Schuppen in zwei Reihen stehen, in einem nackten Fruchtboden, vier- und fünftheiligen Blüthchen, ohne Strahl, und einer Samenkrone, die fünf Spreublätter enthält. Es sind zwei Arten bekannt: Ag. conyzoides, mit fast herz- und eiförmigen Blättern und gezähnten gegrannten Spreublättern. Diese Art wächst auf Jamaica, und wird als Sommergewächs häufig in botanischen Gärten gebaut, wo man sie oft unter fremden Namen hat. Sie trägt bläuliche, auch weiße Blumen. Abgebildet ist sie in Hermann paradis. t. 161. Die zweite Art, Ag. latifolium Cav., ist wenig davon verschieden; nur sind die Blätter an der Basis keilförmig, die Spreublättchen nicht gegrannt, sondern lanzettförmig. Abgebildet ist diese Art in Cav. ic, vol. 4. t. 357. Vergl. Achillea I. ageratum.

Agerbach, s. Aa.

Agerenthal, s. Gerenthal.

Agerkuf, eine aus ungebrannten Steinen 70 Fuß hohe Anlage, 2½ Stunde westlich von Bagdad und dem Tigris

gelegen. Ueber jeder 6ten Lage von Steinen liegt eine Lage Schilfrohr, und die nördliche Seite ist fast senkrecht. Von einigen Reisenden ist diese künstliche Erhöhung für den babylonischen Thurm gehalten worden. (S. auch Makdon. Kinneir's statist. Gemälde von Persien in Rühs und Spikers Zeitschr. f. d. neueste Gesch. u. s. w. 1814. Bd. 2. S. 231.) Niebuhr dagegen, welcher ihn in seinen Reisen (Th. 2. S. 305) genau aus eigener Ansicht beschreibt, vermuthet, daß diese Anlage gedient habe, ein Landhaus der Khalifen zu tragen. In der Nähe sind Spuren von Landhäusern oder einer kleinen Stadt. Der eigentliche babylonische Thurm lag am Euphrat. S. Helle.

Agerola, St. in der neapol. Prov. Princip. cit. mit 2200 Einw., Sitz eines Bisthums.

Agerstenbach, ein großes Haus an der Straße von Konstanz nach Schafhausen, zwischen Triboldingen und Ermatingen, zu letzterer Gemeinde gehörig, im thurgau. Amte Gottlieben.

Agesander, s. Laokoon.

Agesandros, d. i. Männerentführer, ein Beiname des Pluto. (Hesych.)

Agesilaos, d. i. Völkerentführer, ein Beiname des Pluto.

Agesilaos ward zum König von Sparta durch Lysanders Beistand (399 v. Chr.) erhoben, nachdem er seinen Neffen Leotychides, den man für Alkibiades Sohn hielt, als illegitim hatte erklären und das bestehende Orakel zu seiner Gunst auslegen lassen. Nachdem das rivalisirende Athen im Gefolge der Niederlage am Aegos Potamos (Ziegenflusse), wo seine Flotte verloren ging, die Mauern hatte niederreißen müssen, beherrschten die Spartaner fast ganz Griechenland, und standen im Zenithe politischer Größe; denn auch ein Theil Kleinasiens war ihrer Macht unterworfen, weßwegen sie in stetem Kriege mit der Perser Könige lebten, der ihnen auch in Griechenland Feinde zu wecken wußte. Agesilaos, entschlossen, ihn mit bisher ungewöhnlichem Eifer zu bekriegen, wußte es mit Lysanders Rath dahin zu bringen, daß Asiens Städte ihn aufforderten, worauf er mit 8000 Mann von Aulis nach Asien überschiffte (395 v. C.). Was Lysander auch im Anfang that, um Agesilaos herabzuwürdigen, so fühlte er doch zu bald, daß er seinem kräftigern Genius weichen müsse, und ging als Gesandter zu den Bundesgenossen. Sobald er seine Streiter mit denen der Städte Asiens vereinigt hatte, bemeisterte er sich in Kurzem des größten Theils Kleinasiens. Mit höchstem Verdrusse gehorchte er nach zwei Jahren dem Gesetze der Noth-

wendigkeit, seine Eroberungen zu verlassen und nach Griechenland zurückzukehren, wohin ihn die durch persisches Gold angeknüpfte feindliche Verbindung einiger Staaten rief. Beim Zuge durch Thessalien schlug er eine zahlreiche Reiterei, die sich ihm entgegensetzte, und, nach Böotien gekommen, das vereinte Heer der Böotier, Argiver und Athener bei Korenäa, wobei er schwer verwundet wurde. Später führte er das Heer zum korinthischen Kriege in den Peloponnes, wo er mehrere Vortheile errang und die isthmischen Spiele feierte. Um diese Zeit mußten die Hilfstruppen von Amyklä nach Hause zur Feier der Hyazinthen, Apollo's Feste, ziehen; aber Iphikrates, der Athener, überfiel sie auf dem Marsche und vernichtete diese bedeutende Abtheilung des Heeres. Die Akarnanier, die Aetolier drängend, zwang er zum Frieden. Im J. 387 vermittelte Antalkidas den Frieden zwischen Persien und Griechenland, den aber Phöbidas, der Spartaner, brach, indem er vertragswidrig sich der Citadelle von Theben bemächtigte und despotisch herrschte. Die Mißbilligung der Lacedämonier und ihr Rückruf des Schuldigen zum Gerichte waren fruchtlos; denn Agesilaos stand als sein Beschützer auf, und Kadmäa blieb in Sparta's Händen. Eben so entzog er den Sphodrias der Verurtheilung, nachdem er im tiefsten Frieden den Versuch gemacht hatte, den athenischen Piräus durch Verrath zu überrumpeln, indem er ihn als einen trefflichen Krieger lobte, dessen die Republik nicht entrathen könne, ob er gleich diese That mißbillige. Nach der Schlacht bei Leukträ (371), in der er nicht gefochten hatte, rettete er durch seine Weisheit das verzweifelnde Vaterland. Viele Spartaner waren geflohen, und dadurch in die Strafe der Ehrlosigkeit verfallen. Ihre zu große Menge würde die Gefahren durch Anwendung der Strenge noch erhöhet haben. Man übertrug daher dem Agesilaos die Gesetzgebung, der die Kraft der Gesetze einen Tag lang aufhob, während dessen die Geflohenen in alle Rechte wieder eingesetzt wurden. Kleine Vortheile, die er alsbald durch Einfälle in Arkadien errang, gingen durch den siegreichen Epaminandos, der Lakonien verheerte, und Sparta bedrohte, eben so schnell wieder verloren, und nur durch Klugheit und weises Zaudern rettete er die Stadt dieses Mal, so gut als ein zweites Mal, nachdem er verweigert hatte mit Theben Frieden zu schließen. Nach der Schlacht von Mantinea, die er gegen Epaminondas verlor, hielt er Sparta ab, dem allgemeinen Frieden beizutreten, und beobachtete bloß einen Waffenstillstand, während dessen er nach Aegypten ging, zuerst das Heer des gegen Persien aufgestandenen Tachos, dann das des Nektanebos zu zwei großen Siegen,

einzig von seinem Genie ausgehend, anführte, darauf, nach dessen befestigtem Throne, nach Hause eilte. Ein Sturm nöthigte ihn, in Menelaos Hafen auf Afrikas Küste anzulegen, wo er 84 Jahr alt starb. Eigenschaften, die sich entgegen zu stehen scheinen, zeichneten den Charakter dieses großen Mannes aus; ehrgeizig und kühn, sanft und liebenswürdig, stolz, und doch freiheitsliebend, eigensinnig und gütig, uneigennützig in hohem Grade, ein zärtlicher Vater (man erzählt eine Anekdote von ihm mit seinen Kindern, ganz der von Heinrich IV. ähnlich), verschmolz er doch alle diese Eigenschaften in ein edles Ganzes, welches der Liebe zum Vaterlande jede andre Rücksicht unterordnete. Und dessen ungeachtet führte seine unbiegsame Hartnäckigkeit dieses geliebte Vaterland zwei Mal an den Rand des Verderbens. Glücklich für ihn, daß Xenophon sein Freund und Geschichtschreiber war, und vielleicht geschieht diesem kein Unrecht, wenn man ihn beschuldigt, daß die Freundschaft für Agesilaos ihn zur Ungerechtigkeit gegen Epaminondas verleitet habe. Seine Geschichtschreiber, zu denen auch Plutarch, Corn. Nepos, Diodorus S. gehören, haben manche seiner edeln Aeußerungen aufgezeichnet: Die Errichtung von Trophäen und Denkmälern zu seinem Ruhme hindernd, sprach er: „Meine Handlungen müssen meine Ehrensäulen werden.“ Dem Fragenden „ob Tapferkeit, oder Gerechtigkeit den Vorzug verdiene?“ erwiederte er: „wäre Jedermann gerecht, so würde die Tapferkeit unnütz werden.“

(G. H. Ritter.)

Agesina, Stadt in der Gallia Aquitanica, genannt von Plin. (IV, 19., wo die Bewohner Agesinates heißen.)

Agessos, Stadt in Thracien.

Aggen, kleiner Weiler von einigen Häusern in der Pfarre Oberegg, Kanton Appenzell I. R.

Agger, ein nicht unbedeutender Fluß, der im Herzogth. Westphalen entspringt, ins Neustadt-Gimbornsche tritt, auf einer ansehnlichen Strecke die Grenze zwischen diesem und der Grafschaft Homburg macht, dann ins Bergische fließt, und sich unweit Siegburg mit der Sieg vereinigt. Mehrentheils durch tiefe Gebirgsthäler strömend, ist sein Lauf reißend, oft verheerend; doch hat ihn Fleiß und Kunst gezwungen, eine Menge von Eisenhämmern u. s. w. zu treiben. Sein Gelände ist fruchtbar, und vorzüglich seines würzhaften Graswuchses wegen bekannt.

Agger, Vogtei in dem norwegischen Stift Christiania.

Aggerhuus, s. Christiania.

Aggeroe, kleine Festung auf der Insel gleiches Namens im Stifte Christiania in Norwegen, bei Friedrichsstadt, der jene Festung als Vormauer dient. (Stein.)

Aggerout, s. Adscherud.

Aggers, Distrikt mit einer uralten Kirche gleiches Namens im Stift Aggerhuus.

Aggersund, kleine Insel im Cattegat, zum Stiftsamt Aggerhuus gehörig.

Aggsbach, im Erzherzgth. Oesterreich unter der Ens, ein zum Kr. ob dem Wienerwald gehöriges Pfarrd. mit einem Schlosse an der Donau. Wahrscheinlich hat der Ort seinen Namen von der Aa oder dem **Achtbache**, der sich in der Nähe desselben in die Donau verliert, und der im 11ten Jahrh. erbaute Ort gab dem Adelsgeschlechte von Acchisbach seinen Namen, welches sich hier niederließ, und nach dessen Erlöschen die Herren von Meissau in Besitz eintraten, aus welchen der berühmte Haderich Landesmarschall von Niederösterreich um das J. 1386 dieses Gut zur Stiftung eines Klosters für Karthäuser verwendete, die Aggsbach bis unter Joseph II. besaßen, wo ihr Stift aufgehoben wurde. Jetzt ist Aggsbach der Verwaltungssitz einer eigenen Herrschaft, zu welcher mehrere in der Nähe befindliche Ortschaften gehören. — Der am linken Donau-Ufer gegenüber liegende Markt **Aggsbach** schon 830 unter dem Namen **Accusbach** bekannt, aus 62 H. mit 459 Einw. bestehend, gehört jetzt zur k. k. Familienherrschaft Leiben.

Aggstein in Oesterreich, im Kr. ob dem Wienerwald, ein Felsenschloß, kleines Dorf von 18 H. und ein Lehengut (Mauth Aggstein) unweit Aggsbach und am nämlichen Donau-Ufer, jetzt ein Bestandtheil der Herrschaft Schönbühel. Vormals war es ein eignes Dominium, das die Herren von Agstein vom 12 — 13ten Jahrh. besaßen; dann wurde es ein Eigenthum des berüchtigten Räubers mit dem Beinamen Schreckenwald, der es sich durch seine Kühnheit erwarb, darin seinen zahlreichen Gegnern Trotz bot, und die gefangenen Adeligen, welche sich nicht mit großen Summen auslößten, von dem Felsen hinabstürzen oder im Verließ verhungern ließ, bis er endlich bezwungen wurde, und seinen verdienten Lohn erhielt. Auch im 15ten Jahrh. benutzte der Baron Scheck, Eigenthümer dieses Schlosses, die bequeme Lage desselben zu Räubereien, bis er 1467 durch die von Grafeneg vertrieben wurde und endlich im Elend starb.

Aggtelek, s. Agteleker Felsenhöle.

Aghadol, kleine Stadt in der Grafschaft Kerry in Irland.

Aghal-Gori, (Neu-Gori), Stadt im russischen Gouvernement Tiflis, an den Quellen des Ksaniflusses, der sich in den Kur ergießt, von Armeniern bewohnt; Sitz eines griechischen Erzbischofs. (Stein.)

Aghalziche, (auch Akalzigke, Akalzike), d. i. Neu-Schloß, auf Georgisch, von den Türken Akiska (Akhiska) genannt, auch unter andern Abänderungen als Aghesikе, Akelska vorkommend, unter 61° der L. und 41° 55′ der Br., Hauptstadt der georgischen, unter türkischer Herrschaft stehenden, Provinz Satabago, die auch wohl Aghalziche genannt, und von andern für armenisch ausgegeben wird. Der ganze District, der nördlichste des osmanischen Reichs im kaukasischen Isthmus, südlich an Kars und Arzerum, westlich an Guria und das schwarze Meer, nördlich an Imereti, östlich an das eigentliche Georgien (Karduel) grenzend, gewinnt sehr durch den Kur, der die Gegend bewässert, und ist an Wein, Honig und Viehzucht reich. Auch die Einwohner der Stadt haben Garten-, Acker- und Seidenbau genug und besonders Oelbäume und Bienenzucht. Aghalziche soll 12 — 15000 Georgier, Armenier, Türken und Griechen enthalten; sie hat eine Citadelle, statt der sonstigen Befestigung, in der gewöhnlich ein Pascha befehligt. Hieher brachten von jeher die räuberischen Lesgher vom östlichen Kaukasus Menschen und andere Raubwaare, die sie glücklich durch den Alasan und die Grenzen der Georgier gebracht hatten, und fanden einen bedeutenden Absatz. Jedoch wird diesem unmenschlichen Handel Rußland, dessen Grenze jetzt bis vor die Mauern der Stadt geht, höchst wahrscheinlich Abbruch thun. Zum Kur, an dessen linker Seite die Stadt liegt, führt eine steinerne Brücke. 13 Werste davon fließt der Bach Atsar in den Kur, in einer Gegend, wo die alte Festung Atsar stand, bei der noch 1770 die Türken vom Zaar Heraclius geschlagen wurden. Weder Güldenstädt noch Klaproth sind in dieser Gegend gewesen. Neben Aghalziche im Westen beginnen die Montes Moschici der Alten. (Rommel.)

Agher, Augher, Flecken in der irländischen Grafschaft Tyrone.

Aghlasin, eine Gerichtsbarkeit im Sandschak Hamid, dessen gleichnamiger Ort südlich von Isparta an dem Saum eines Berges auf einem Hügel liegt, mit einer Moschee, Färberei, einem Bade und Markte. (Dschihannüma S. 641.)

Aghosorá, Stadt in Türkisch-Georgien, von wohlhabenden Einw. bewohnt.

Aghrim, ehemal. Marktfl., jetzt Dorf in der irländ. Grafschaft Gallway, bekannt durch den Sieg, den in dieser

Gegend 1691 die Truppen Wilhelms III. über die Truppen Jakobs II. erfochten, wobei die letztern 7000, die erstern nur 600 Mann verloren haben sollen.

Aghtamar, Insel im See Wan im turkomanischen Paschalik Wan, mit einem armenischen Kloster, Sitz eines armenischen Patriarchen.

Aghuanen, s. Afghanen.

Agia, s. Adschia.

Agia Kyriaki, ein griechisches Kloster am Fuße des weißen Berges und am Platanea auf der Insel Kreta. Es gehört zum Sandschak Kanea und in den Bezirk Kissamo. Nahe dabei sind die Ruinen der alten Stadt Aptera (welches s.).

Agiani, d. i. der Ort des heil. Johannes, besteht aus einigen Hütten, auf der Stelle des alten Heroea Arkadiens, wovon noch einige Säulen übrig sind; (s. Gell's Itinerary S. 113).

Agianoros, s. Athos.

Agiez oder Agis, großes Pfarrdorf mit reizenden Grotten, an den Ufern der Orbe, im Kreis Romainmotier im waadtländ. Distrikt Orbe. Es liegt 6 St. von Lausanne und $1/2$ St. von Orbe. Mit Arner hat es einen gemeinschaftlichen Pfarrer. Es hat in 47 Häusern 275 Einw. In einem nahen Tuffsteinbruch wird versteinertes Holz, Pflanzen, Zweige, Blätter und Moos gefunden. (Lutz.)

Agilia (Zool.), Schwippe Säugthiere. Illig. Die zweite Familie der Nagethiere, welche die Gattungen Myoxus, Tamias, Sciurus, Pteromys begreift. In beiden Kiefern zwei Schneidezähne, unten vier, oben vier bis fünf Backzähne. Schwanz lang, oft zweizeilig. Vorderfüße vierzehig mit einem Daumenrudiment. Hinterfüße fünfzehig. Nägel sichelförmig. Gehfüße. Vorder- und Hinterfüße bei Pteromys durch eine ansehnliche Flügelhaut verbunden.

Agilots, indische Völkerschaft im spanischen Vicekönigreich Rio de la Plata, 25° B. am Rio grande del Bermejo, mit 100 Kriegern.

Agimere, s. Azmer.

Agimoetha, nach Ptolemäus (7. 2) eine Stadt im jenseitigen Indien, lag am Fluß Serus, dem heutigen Menam in Siam, welches letztere vorzüglich die Alten unter Aurea Chersonesus begriffen. Mannert setzt Agimötha in die Gegend des heutigen Louvo.

Agimont, Herrschaft auf beiden Maas-Ufern und am nördlichen Abhang der Ardennen. Ursprünglich wurde sie von eigenen Dynasten beherrscht und nachher wahrscheinlich wieder

Hinterfüße nur mit zwei sehr kleinen, kaum bemerkbaren Dornen. Man bemerkt aber ausserdem noch: sehr ausgezeichnete Nebenaugen; die Flügel, besonders die hintern breiter, in der Ruhe flacher ablaufend als bei Atychia; das Weib mit einem Legestachel versehen.

Aglaphonos, s. Sirenen.

Aglar, s. Aquileja.

Aglason, großes Dorf in der türkischen Provinz Caraman, Distrikt Isłarteh, mit vielen Quellen und kostbaren Trümmern.

Aglasterhausen, ein ev. lutherisches Pfarrdorf im Elsenzgau, mit 633 Seelen, 89 Häusern und 5 Mühlen auf der Straße von Heidelberg nach Mosbach im Bezirksamte Neckargemünd. Da in den Urkunden des Klosters Schönau bereits Markolf von Agileisternwilre und Arnold von Agileisternhusen im J. 1224, erscheint, des letztern Mutter Hedwig aber Markolfs von Kirchheim rückgelassene Wittib gewesen ist; so scheint, daß dieses alte Geschlecht von Kirchheim den Ort entweder Lehens- oder Eigenthums weise besessen, und den Beinamen davon angenommen habe; wie in folgenden Zeiten Schwigger, Arnold und Berniger Edle von Agilesternhusen in Urkunden vorkommen. In der Folge trugen diesen Ort die Dynasten von Hirschhorn von den Bischöfen von Worms zu Lehen. Mit Friedrich von Hirschhorn erlosch im J. 1632, dieses altadelige Geschlecht, und die wormsischen Lehen fielen dem Bischofe anheim, die er auch zu seiner Kammer einzog. Diese bestunden aus der vogteylichen Gerichtsbarkeit, einem ansehnlichen Hofgute und andern Gefällen, welche Rechte mit der Landesherrlichkeit, welche die Kurpfalz bis zur Abtretung an Baden hier ausübte, in keiner Verbindung stunden. Unterhalb des Dorfes fließt die Schwarzbach vorbei und durch dasselbe die Zellerbach, welche sich mit der oben am Orte entspringenden Ritterbach vereinigt, und von der Schwarzbach aufgenommen wird. Der Pfarrsatz war ehemals ein Eigenthum der Herren v. Horneck, und Werner und Conrad dieses Geschlechts übertrugen ihn 1254 dem Kollegiatstifte zu Wimpfen. Seit der Reformation ist hier der lutherische Gottesdienst, doch wurde in der Folge wieder die Kirche zwischen den Lutherischen und Katholischen theilbar. Von letzterer Seite ist solche ein Filial der Pfarrei Bargen, anderer Seits hingegen mit einem eigenen Pfarrer versehen, der zugleich die Kirche zu Bargen zu bedienen hat. Das Dorfgericht führt in seinem Siegel ein Haus zwischen zweien Bäumen, auf dem Dache stehet eine Elster.

Aglaura hemistoma, eine neue, als eigene Gattung von Péron und Lesueur aufgestellte Art der Medusen.

Aglauros, 1) eine Tochter des Erechtheus, die er mit seiner eigenen Tochter Prokris erzeugt hatte. 2) s. Agraulos.

Agley, s. Glockenblume.

Aglia. Diese von Ochsenheimer im 3. B. seiner Schmetterlinge von Europa, aus der Linnéschen Familie Phalaena Attacus genommene Gattung wurde zu gleicher Zeit von Germar unter dem Namen Tachyptera aufgestellt. Hübner in seinem auf einem einzelnen Blatte abgedruckten Tent. determinat. digest. atq. denominat. singul. stirpium Lepidopterorum etc. nennt sie Echidnae; im systemat. Verzeichn. der Schmetterlinge der Wiener Gegend ist sie in der Familie A. der Spinner, und bei Schrank in dessen so nahe verwandter Gattung Saturnia begriffen. Die Gattungsmerkmale, welche sie von dieser unterscheiden, bestehen nach Ochsenheimer besonders in der Verschiedenheit des Flügelschnittes und der Verwandlungsgeschichte. Die Flügel bei Aglia sind nämlich mehr gespitzt und in der Ruhe aufgerichtet, fast wie bei den Tagfaltern. Die Raupe ist nackt, ohne Knöpfe, und ihre Verwandlung geschieht in der Oberfläche der Erde in einem leichten Gespinste.

Agliate, **Algiate**, Flecken in der lombardischen Delegation Mailand, am Fluß Lambro.

Aglibolos, bei den Palmyrenern ein Beiname des Sonnengottes, der als Jüngling mit aufgeschürztem Rock, in der Hand eine Rolle oder einen Stab haltend, vorgestellt wird.

Aglie, **Aillé**, kleine Stadt in Piemont in der Provinz Ivrea, theils auf, theils an einem Hügel gelegen, war ehemals eine starke Festung, hat 3000 Einw., ein Schloß und eine Collegiatkirche. Sie machte ehemals ein Marquisat aus, von welchem eine alte Familie den Namen führte.

Aglikada, ein von 65 griechischen Familien bewohntes Dorf, eine halbe Stunde von Patras entfernt, im Gebirge gelegen, zum türkischen Sandschak Morea gehörig. Der Ort ist wegen seiner vorzüglichen Citronen und Pomeranzen zu Spons Zeiten (in der 2ten Hälfte des 17ten Jahrhunderts) besonders berühmt gewesen. Er beschreibt den Ort als tiefliegend und gegen die Winde geschützt. Vor allem aber erwähnt er eines Cypressen-Baumes, den er für den ältesten und größten in der Welt hält, und ihm 18 Fuß im Umfange gibt. Diesen Baum fand Pouqueville (gegen 150 Jahre später) noch. Er hatte 6 Fuß am Umfange zugenommen, und war der Gegenstand eines geheimen Gottesdienstes der dort befindlichen Neger, die sich jedes Jahr in Procession dahin begeben, aber keine weißen Menschen zulassen. Pouqueville hält diesen Ort für das alte homerische Anthea.

kommen scheinen.“ Das sey eine große Unwahrheit, antwortete Odin, und beide Gottheiten gingen nun darüber eine Wette ein. Da Odin beschloß, selbst auf die Erde herabzugehen, und sich bei Geirröd in der Gestalt eines Wanderers durch den Augenschein zu überzeugen, so sandte Frigga ihre Kammerzofe Fylla heimlich zu Geirröd ab, und ließ ihn warnen, er möchte sich vor einem gewissen Zauberer in Acht nehmen, der zu ihm kommen würde; das gewisse Zeichen sey dieses, daß kein Hund, wenn auch noch so wüthend, es wagen würde, ihn anzupacken. Geirröd also, so gastfreundlich er sonst auch war, ließ den verkappten Gott, da ihn seine Hunde nicht packen wollten, sogleich ergreifen, und ihn zwischen zwei Feuer setzen. So saß er acht Nächte, und Niemand gab ihm weder Speise noch Trank, bis sich endlich der zehnjährige Sohn des Königs (auch Agnar nach seinem Oheim genannt) über ihn erbarmte, und das Trinkhorn reichte. In diesem Augenblick aber ergriff das Feuer Odins, der sich den Namen Grimner gegeben hatte, blauen Mantel, und nun fing er auf einmal an zu reden, und sang das berühmte Lied, welches uns in der Edda noch unter dem Namen Grimnismál erhalten ist. Als nun hieraus Geirröd den Gott erkannte, stand er auf und wollte ihn aus dem Feuer befreien; allein er glitt (vermuthlich durch Verhängniß des Gottes) auf dem Boden aus, fiel in sein Schwert und kam um. Da verschwand Odin, und der mildthätige Agnar kam auf den Thron.

Es gibt in der nordischen Geschichte noch mehrere Agnar, die man unter Ingel, Roe, Ubbe und Regnar finden wird. (Gräter.)

Agnatha nennt Dumeril eine Familie der Neuropteren, mit sehr kleinem, blos durch die Freßspitzen merklichen Munde, welche die Gattungen Ephemera und Phryganea Lin. umfaßt.

Agneaux de Tartarie, A. de Perse, im französ. Handel, fein gekräuselte Baranken oder Lammfelle, die aus Taurien und Persien gebracht werden.

Agnel, Agnelet, Aignel, Denier d'or à l'Aignel, ist eine ältere französische Goldmünze von verschiedenen Königen. Das Gepräg ist auf dem Avers ein Gotteslamm mit fliegender Siegesfahne. Unter ihm der Name des Königs. Umschrift: **Agnus Dei, qui tollis peccata mundi, miserere nobis.** Die Rückseite führt ein Blumenkreuz in einer Bogenverzierung mit der Umschrift: XPs (Christus) vincit, XPs regnat, XPs imperat. Ludwig der Heilige, oder vielmehr die Regentin Mutter, Blanca von Kastilien, ließ im J. 1226 die ersten Goldstücke dieser Art aus feinem Golde, ⅔ Dukaten schwer, ausprägen. Nach ihm gaben auch Philipp der Kühne

(1272), Philipp der Schöne (1310), Karl der Schöne (1320) und Karl VII. (1423) Goldmünzen von eben demselben Gepräg aus, welche größer und schwerer, aber nicht so fein waren, weßhalb man sie moutons d'or nannte. Auch unterschied man, nachdem dieser witzige Ausdruck Mode geworden war, die des 14ten Jahrh. von denen des 15ten, indem man jene moutons d'or à la petite laine, letztere moutons d'or à la grande laine nannte. Vgl. le Blanc traité histor. de monn. de France, IV, 168. Diese jetzt sehr seltenen Agnels waren zu ihrer Zeit die beliebtesten Goldmünzen, und fanden auch in andern Staaten Nachahmung, wie denn die Goude Lammen, die 1320 Graf Wilhelm V. in Burgund ausgab, doppelte Dukaten von eben demselben Gepräge sind; nur daß unter dem Lamm ein I R (Jesus Rex) steht, und die Umschrift lautet: Agnus dei, qui tollit poenam mundi sereno. Vergl. Köhlers Dukatenkabinet No. 2. Eine andre Nachahmung der Agnels sind die Lämmleins-Dukaten der Stadt Nürnberg, welche das Gotteslamm, auf der Weltkugel stehend, vorstellen, und von denen man vierfache, dreifache, doppelte, einfache, halbe und Viertel-Dukaten hat. Vgl. Im Hof nürnb. Münzsamml. No. 37 — 41. (Schmieder.)

Agnelins. Unter diesem Namen verkauft man zu Amsterdam die feingekräuselte Wolle der kleinen dänischen Landschafe an die Franzosen und andere Ausländer. Derselbe Artikel wird auch stark von den Hutmachern in Jütland und dem übrigen Dänemark gebraucht. Endlich werden auch im Handel zuweilen die rauchgahren Lämmerfelle und Baranken (in Frankreich und Holland) unter dieser Benennung begriffen.

Agnereins, Flecken im französischen Departement Ain, Bezirk Trevoux, mit 78 Feuerstellen.

Agnes, St., brittische Insel unter 49° 53′ 30′ n. Br. und 11° 20′ L., zu der Gruppe der Scillys gehörig, enthält nur eine Oberfläche von 300 Acres, zählt etwa 2000 Einwohner, die von der Fischerei, dem Kelpbrennen und dem Strandsegen sich nähren, auch einen geringen Ackerbau und Viehzucht unterhalten, und zeichnet sich durch einen hohen Leuchtthurm aus.

Agnesthal, oder das Freudenbergische Schloß, ein adeliger Hof unweit Zuzenhausen, in dem grundherrlichen Amte Euchtersheim (Großh. Baden).

Agnetendorf, schlesisches Gebirgsdorf, 2 Meilen von Hirschberg, mit 108 Häusern und 516 Einw., hat der dritten Schneegrube daselbst den Namen gegeben. Auch gelangt man von hier aus auf einem Fußsteige nach der großen Schneegrube, und ein anderer führt nach der Sturmkoppe und dem großen Rade, zweien der beträchtlichsten Glieder des Riesengebirges.

Agnetheln (hier und da auch Agnetien genannt, ung. Szent Agotha, wall. Agnetha), im Großf. Siebenbürgen, Großschenker Stuhl; ein ansehnlicher sächsischer Mktfl. zwischen Gebirgen am Bartbachflusse mit einer protestantischen und einer griechisch nicht unirten Pfarre. Die Einwohner derselben sind beinahe durchgehends Handwerker, besonders Faßbinder, Schuster und Kürschner. Sie ernähren sich meistens von dem Verkaufe ihrer Produkte auf den verschiedenen Jahrmärkten des Landes, deren im Orte selbst jährlich drei gehalten werden.

Agni, der indische Feuergott, einer der Schutzgötter der acht Weltgegenden, dessen Namen man mit Ignis verwandt glaubt. Er führt den Beinamen **Aasrayascha** (Zuflucht).

Agniers, ein Stamm der Irokesen, s. Irokesen.

Agno, l', auch Clanio, Fluß in Neapel, in Terra di Lavoro, entsteht unweit Nola, fließt in zwei Ausflüssen ins Meer; einer bildet den See Patria, wo das alte Linternum stand. In der Gegend von Acerra sind mehrere Kanäle gezogen, um Ueberschwemmungen desselben zu verhindern.

Agno, Kreis, im tessin. Bezirk Lugano, begreift die Ortschaften Agno, Gentilino, Montagnola, Muzzano, Iseo, Cimo, Vernato, Bioggio, Bosco und Cademario, mit 2313 Einwohnern.

Agno, Thal, oder Val d'Agno, ein ungemein fruchtbares und reizendes Thal im Kanton Tessin, erstreckt sich von Agno, längs dem kleinen Flusse dieses Namens bis zu dem Gamoghe. Es ist ziemlich breit und 6 — 8 Stunden lang. Seine durch Muth und Geistesbildung sich auszeichnenden Einwohner sind starke Auswanderer.

Agno, Kreisort, ansehnlicher Flecken an einer Bucht des Luganosees, die von diesem Orte den Namen Lago d'Agno führt. Er ist lebhaft und wohlgebaut, hat ein Chorherrnstift mit 7 Präbenden und einem Probste. In seinen Umgebungen sind viele Kohlenbrennereien. Eine neugebaute Straße führt von hier durch reizendes Geländ nach Lugano.

Agnona, Flecken in Piemont, mit 1100 Einwohnern.

Agnone, kleine Stadt in der neapolitanischen Provinz Abruzzo citra, 6000 Einw.

Agnus castus, s. Keuschbaum.

Agnus Scythicus, oder vegetabilis, auch **Barometz** oder **Fruchtthier** genannt. Von dieser unweit Samara am Wolgaflusse wachsenden Pflanze fabelt man, sie sey wie ein Lamm gebildet, und durch einen Stiel von drei Fuß Höhe, der ihm statt des Nabels diene, an die Erde festgewachsen. So wie es größer werde, soll es seinen Platz verändern, so

weit es der Stiel zuläßt, und durch seinen Schatten oder auch zu seiner Nahrung alles Gras unter sich verzehren; sobald es aber zu seiner Reife gelangt ist, soll der Stiel verdorren, die Frucht selbst hingegen mit krauser Wolle überzogen werden, so daß sie einem neugebornen Lamm gleiche, und die Haut wie ein Schafpelz zubereitet werden könne. (Grotefend.)

Agó (Praedium), im Jazygier Distrikte in Ungarn, zu Arok-Szállás gehörig, mit gutem Feldboden. Schon unter Mathias Corvinus, im Jahre 1478, wurde es als erster Wohnort der Philister angeführt.

Agoabai, s. Lagoabai.

Agoas ist der Name dreier Flecken mit verschiedenen Beinamen in der portug. Provinz Estremadura, von welchen der eine, Agoasbellas, nordöstlich von Thomar, der zweite, A. de Moura, nordöstlich von Setuval, der dritte, A. Oventas, nordöstlich von Abrantes liegt.

Agoen, kleine Insel in Helsingland in Schweden, mit einem guten Hafen.

Agogna, L'Agogna, Gogna, großer Flecken in Piemont, nordwestlich von Novara, am Fluß Gogna oder Agogna, der in der Gegend des Lago Maggiore entspringt, und bei Borco Franco in den Po fällt. Von ihm hatte ein Departement des Königreichs Italien den Namen, dessen Hauptstadt Novara war. (Stein.)

Agoliniza, in Morea, in der alten Provinz Elis, an dem Ufer des Alpheus (jetzt Rufia), hieß vor Alters Hypana.

Agoliniza, ein Flecken mit 1000 Einwohnern im Peloponnes (im türkischen Sandschak Morea), in der Gegend von Pyrgos, von dem es durch den Alpheus (Rysio) getrennt wird. Seine Einwohner schlafen nach Pouqueville des Sommers auf dem Felde unter Zelten. Bedeutend ist dieser Ort durch die großen Fischereien, die hier durch die Anschwemmungen des Alpheus gebildet und um einen hohen Preis von der Regierung verpachtet werden.

Agon, Dorf oder Mktfl. nah am Meere, im franzöf. Depart. Manche, Bez. Coutances, mit 1556 Einw., bekannt wegen der großen und schmackhaften Karpfen, die man in einem Süßwasserteiche fängt.

Agon, s. Agoen.

Agonata. Unter dieser Benennung begriff Fabricius in seinen früheren Schriften (Entomol. systemat. T. II. p. 438) die ganze Classe der Crustaceen, die er als Ordnung der Insekten aufstellte; in dem Suppl. Entom. hob er diese Benennung auf, und vertheilte die Gattungen der Krebse unter

die Ordnungen Polygonata, Kleistagnatha und Exochnata. S. Crustacea.

Agonna, s. Agoona.

Agont, Nebenfluß des Tarn im französ. Depart. Tarn.

Agonum nennt Bonelli in den Mém. de l'Acad. imp. des sc et cet. de Turin 1809 eine Käfergattung aus der Familie der Carabici, wohin die Fabriciusschen Arten Carabus sexpunctatus, austriacus, marginatus, parum punctatus u. a. gehören. Panzer im Index entomol. Faunae. Pars II. (Norimb. 1813. p. 52) legt ihr den deutschen Namen Taubkäfer bei. (Germar.)

Agonus, Fischgattung, welche am mehrsten mit Cottus überein kommt, aber darin unterschieden ist, daß der Körper nach seiner ganzen Länge mit Schildplatten gepanzert und vielseitig ist. Einige haben zwei, andre nur eine Rückenflosse; aus jenen bildet Lacepède die Gattung Aspidophorus, diese nennt er Aspidophoroides; eine unnöthige Spaltung. Pallas hat sie (in der Zoographia russica S. 110) unter dem Namen Phalangistes zusammengefaßt. Gute Gründe stimmen für die Beibehaltung des obigen Gattungsnamens, unter welchem sie zuerst in Blochs Systema Ichth. vorkommen; folgendes sind die wichtigsten Arten: 1) Agonus cataphractus Bl. Cottus cataphr. Linn. Aspidophorus armatus Lacep. Ist in allen europäischen Meeren. 2) Ag. japonicus Bl. Cottus japon. Pall. Spicil. Aspidophor. Lisiza Lacep. Bei Japan und den Kurilen. 3) Ag. acipenserinus nob. Phal. acip. Pall. Zoogr. Bei Unalaschka. 4) Ag. loricatus nob. Phal. lor. Pall. Zoogr. Bei Kamtschatka. Vielleicht ist dies Ag. decagonus Blochs, der sonst sehr räthselhaft bleibt. 5) Ag. monopterygius Bl. Cott. monopt. Linn. Aspidophoroides Tranquebar Lacep. Im indischen Ocean.

Welch eine Art die französischen Ichthyologen unter Aspidophorus truncatus verstehen, welche Bloch aus Ostindien erhalten haben soll, ist mir nicht klar. In seiner Sammlung ist davon nichts, und in seinen Schriften habe ich lange, ebenfalls vergeblich, darnach gesucht.

Agoona, Agonna, eines der Länder an der Goldküste Afrika's (5° 30′ n. B.) am Meer, im N. und O. von andern Negerstaaten begrenzt, unter verhältnißmäßig mildem Klima, großentheils eben, zum Theil waldig, an den Küsten unfruchtbar, doch mit Städten und Dörfern versehen; (unter diesen ist Wimba oder Simba durch ein engl. Fort und Sklavenhandel ausgezeichnet), im Innern reich an Zucker und Baumwolle, wie auch an Gold. Die Neger (10,000 ungefähr), die das Land bewohnen, sind ein fleißiges Volk, das aber we-

nig gebildet noch dem Fetischdienst anhängt und in einer Art aristokratischer Verfassung lebt. Die Weiber sind die Sklaven der Männer. (s. geogr. Eph. B. 39. S. 386 ff.). Frühern Nachrichten von Bosman zufolge herrschte jedoch zu seiner Zeit eine talentvolle Königin, die ihren Thron nicht mit einem Manne theilen wollte, doch aber nicht ohne Liebhaber war.

Agora (Scyl. p. 28), bei Herodot (VII, 58) **Agore**, eine alte Stadt in **Thrakien**, etwas über der schmalsten Stelle der Landenge, nordöstlich von Kandia, mit der Nordspitze des Meerbusens von Saros in gleicher Linie, da, wo später Aphrodisias stand. Ihr jetziger Name soll **Melagra** oder **Malagra** seyn.

Agoräos, Beiname mehrerer Götter und Göttinnen, den sie von Tempeln auf Märkten führten. Hermes hatte ihn vorzugsweise als Vorsteher des Marktes und Handels.

Agoranis ist bei den Alten ein Fluß (Arrian Ind. 4), der von der linken Seite in den Ganges fällt, und nach Rennell der heutige **Gagra**, nach Mannert der **Gawrah** ist. S. Ganges.

Agordo, Flecken in der venet. Delegat. Belluno, in deren Nähe sich Kupfer, Blei, Vitriol und Schwefel findet. Es gehört dazu ein Kupferhammer.

Agoritä, ein sarmatisch-kaukasisches Völkchen über dem Berge Korax (dem schwarzen Gebirge) unter dem Kuban. (S. Mannerts Charte zu Th. 4.)

Agoritschach, Pfrdf. im Herzogth. Kärnthen, im Villacher Kreise, unweit Arnoldstein, über dem Gailthal, hat ein luther. Bethaus und einen Floßofen.

Agosta, ehemals Augusta, Stadt auf einer Erdzunge im Meere, am Vorgebirge Santa Croce in Sicilien, in der Provinz Val di Noto, hat einen großen und bequemen Seehafen, dessen Eingang durch ein Kastell vertheidigt wird, 10,000 Einw., guten Feldbau und Handel zur See, besonders mit Salz. (Im Jahr 1693 wurde die Stadt größtentheils durch ein Erdbeben zerstört, seitdem aber wieder aufgebaut.) Im J. 1676 wurde hier die spanische und holländische Flotte unter dem Prinzen von **Montesarchio** und Admiral **Ruyter** von dem franz. Admiral **Duquesne** geschlagen, wobei der Adm. **Ruyter** das Leben verlor.

Agosta, **Agusta**, **Lagusta**, **Lastre**, kleine Insel in Dalmatien, bei Ragusa, mit 1000 Einw., südlich von Curzola, Hafen von Porz[illegible]n (Stein.)

Agostino, s. St. Agostino.

Agout, zwei Flüsse in Frankreich, 1) im Depart. Herault, welcher bei St. Sulpice der Tarn zufällt, und 2) im

Depart. Tarn, welcher auf den Sevennen entspringt, und sich ebenfalls bei S. Sulpice in die Tarn mündet.

Agova, Villa der span. Provinz Valencia, 5850 Einw.

Agows, s. Agawi.

Agra, Agrä, s. Attika.

Agra nennt Fabricius eine Käfergattung aus der Familie der Carabici, die sich durch einen nach hinten stark verlängerten und verschmälerten Kopf, kegelförmiges Halsschild und hinten abgestutzte Deckschilde auszeichnet. Latreille nimmt diese Gattung ebenfalls an. Vorher wurden die wenigen, meist in Amerika einheimischen Arten theils unter Cicindela, theils unter Attelabus herumgeworfen, wie Agra pensylvanica Latreille, wozu Attelabus pensylvanicus Linn. und Fabricius, Agra surinamensis Latr. Fabr., wozu Attelabus surinamensis Linn. gehören. Illiger nennt die Gattung Agra im Deutschen Langhalskäfer.

Agra, eine ehemalige Subah oder Provinz des mogolischen Kaiserthums in Indien, die nach Tiefenthalers Beschreibung von Indostan nördlich von Dehli, westlich von Zepor, südlich von Malwa, östlich von dem Gebiet Laker begrenzt und 27,762,179 Bhigen oder Morgen, jede zu 60 Q.Ellen gerechnet, enthielt. Sie wird vom Ganges, dem Jumna (Jomanes) und den Nebenflüssen Koari, Kuna, Kalini, Sind, Para, Chambul und andern bewässert, hat weite Ebenen, darin Seen und Sümpfe, die aber in der wärmern Jahrszeit austrocknen, und besäet reichliche Kornärnten geben, ist fruchtbar an Getreide aller Art, besonders an Weizen, Reis, Hirse, Hülsenfrüchten, Gemüse, an Baumwolle, Indigo, Wildpret und Fischen; deßgleichen an Metallen und edlen Steinen, Salpeter, und brachte sonst 16,009,771 Rupien jährl. Einkünfte. Die angenehmste und heiterste Witterung dauert hier vom November bis Mai; vom Junius zum October tritt Regen ein. Das Land ist, obgleich viele ehemals große und blühende Städte, wie Agra, Fatepor, Antri, Daulpor, Sicandarabad, Koandsch wüste liegen, oder in Verfall gerathen sind, noch sehr bevölkert, und hat eine Menge ansehnlicher Städte, die von Tiefenthaler verzeichnet sind, unter ihnen 26 Festungen. Sie sind größtentheils von den alten indischen Fürsten, mehrere von den mogolischen Kaisern und den Afghanen erbaut, viele aber auch von den Maratten zerstört worden. Das Land ward früh ein Raub der Afghanen, die jedoch von den mogolischen Kaisern vertrieben wurden. Unter diesen blühete Agra besonders auf, bis die Dschaten einen großen Theil Dehlis und Agras einnahmen und sich eine Zeitlang behaupteten. Als das Reich der Mogolen zerstört

ward, fiel auch Agra in die Hände der Maratten. Gegenwärtig wird es von dem Rajah von Ugain und den von ihm abhängigen Fürsten beherrscht. Die Einwohner sind Nachkommen der alten Hindus, Mogolen und Afghanen. Die erstern hängen noch an der Brahma-Religion, die letztern am Muhamedismus, und haben viele Tempel und Moscheen.

Agra, (bei Ptolemäus Agara,) auch Akbarabad, Stadt in der indischen Provinz gleiches Namens, am **Jumna**, nach ihrer alten Ausdehnung 7 Meilen lang und 3 breit, ist mit prächtigen Palästen und 2 Kastellen versehen. Sie soll erst ein Dorf gewesen seyn, bis sie von einem afghanischen Fürsten **Sikander Lodi**, der dort seinen Sitz nahm, und noch mehr von dem mogolischen Kaiser **Akbar**, welcher sich dort aufzuhalten pflegte, ihre Größe erhielt. Mandelsloh (Reisebeschreibung S. 61) nennt sie noch im J. 1631 die allervortrefflichste Residenz und Königin im ganzen Orient und bemerkt, daß man sie nicht in einem Tage umreiten und im Nothfall 200,000 bewehrte Männer in derselben aufbringen könne. Tavernier fand noch 800 öffentliche Bäder, 80 Caravanenserais, 45 große Marktplätze und andere merkwürdige Anlagen. Gegenwärtig ist sie so verfallen und entvölkert, daß innerhalb der alten Mauern neue aufgeführt worden sind. (Der Raum zwischen ihnen und den alten Vorstädten liegt wüste.) Nach **Walter Hamilton's** East-India Gazetteer (London 1815) haben die dasigen Häuser mehrere Stockwerke wie in Benares, die Straßen aber sind so schmal, daß kaum Palankine hindurch können. In einiger Entfernung ist Akbar's und ein vom Kaiser Dschehan für die berühmte Nuhr Dschehan Begum erbautes Mausoleum zu sehen. — Nach Legoux le Flaix soll die Stadt noch 800,000 Einw. und noch viel Industrie und Handel haben. (P. Fr. Kanngießer.)

Agra nennt Plinius einen Hauptort, nicht weit von dem elanitischen Meerbusen, den Ptolemäus Adru nennt. Auch Steph. Byzant. setzt sein Egra nicht weit vom elanitischen Meerbusen, daher man sich durch seine Bestimmung von der Nähe Jathrippas (Medina's) nicht irren muß. Es ist nämlich dies der durch alle syrische Karavanen berühmte Ort Hedscher, nach d'Anville unter 27° der Br. nordöstlich von Madian oder Midian. Strabo setzt die **Agnei**, welche Midianiter waren, weiter nordöstlich ins wüste Arabien. Andere nennen sie Agareni, um sie von der Hagar bequemer ableiten zu können. (Rommel.)

Agra, Pfarrdorf im Kreis Carona, **tessin.** Bezirk Lugano. Es liegt sehr schön auf dem Rücken eines mit Getreidefeldern und Rebengehängen geschmückten Berges.

Agra, ein wohlriechendes Holz, womit in China ein beträchtlicher Handel getrieben, und wovon eine Art, Agra Caramba, in Japan sehr geschätzt wird. In Europa kommt es selten im Handel vor.

Agrachan, ein ins kaspische Meer fallender Fluß in dem kaukasischen Gouvernement in Rußland, dessen beide Mündungen eine Art Insel bilden, die man auch Agrachan nennt. An dem Flusse liegt die tatarisch kalmukische Stadt Kostikowa. Peter I. legte 1722 auf seinem Zuge nach Persien nicht weit von dessen Mündung zur Sicherheit seines Proviantmagazins eine kleine Festung, das Agrachansche Retranchement genannt, an, die aber 1735 bei der Rückkehr der Truppen zerstört wurde, so daß jetzt nur noch Erd- und Steinhügel davon zu sehen sind. Der Mündung dieses Flusses gegenüber, an der Westseite des kaspischen Meeres ist die Agrachanskische Bucht; sie wird gegen Norden von der terschkischen Landzunge, gegen Süden von dem utschinskischen Walle, und von der Seeseite durch die Insel Tschetschen gedeckt. Ihre Länge beträgt 30, die Breite 15, die Tiefe $2\frac{1}{2}$ Klafter.

Agradatos hieß vormals nach Strabo (15. S. 729) derjenige Fluß in der Prov. Persis, der späterhin vom König Kyros den Namen Kyros (Cyrus) erhielt. Er strömte bei Pasargadä vorbei, und wird von einigen für den Darabyn gehalten, von andern für den Bahman-Su. Della Valle behauptet jedoch, daß der Fluß Bendemyr zu seiner Zeit Kur hieß, und jener Name (Bendemyr) nur die Brücke bezeichne, welche der Emir Hamza über den Kur gebaut hat. Ist Passa oder Fassa wirklich das alte Pasargadä: so muß der Kyros derjenige Fluß seyn, der auf den neuern Charten (Persien von Reichard 1804) Schah Bahman-su heißt. (Kanngießer.)

Agrä, ein attischer Demos und Flecken, zunächst bei dem Lyceum von Athen, am Ilissus gelegen. Diese Gegend war berühmt wegen der Jagd, und es war die Sage, daß Diana, nach ihrem Abgange von Delos, sich darum diesen Ort als einen Lieblingsaufenthalt gewählt habe. Sie hatte hier unter dem Beinamen Agrotera, die Jägerin, einen Tempel. Eine kleine Kirche, Staurumenos Petru, genannt, soll noch die Reste jenes Tempels enthalten. Auch ein Cerestempel befand sich hier, in welchem die kleinen Mysterien gefeiert wurden.

Agräer, ein alt ätolisches Völkchen, im Nordwesten des Landes, zu Aetolia Epiktetos gehörig, am Achelousflusse (Aspropotamo). Im höhern Alterthume ist nichts von ihnen bekannt. Sie sind wahrscheinlich aus dem alten Lelegischen Stamme, und also ursprünglich Nichtgriechen. Noch zur Zeit

des Thucydides hatten sie ihren eigenen König, werden aber später immer zu den Aetoliern gerechnet, obschon sich ihre Wohnsitze über das westliche Ufer des Achelous in Akarnanien hinüberzogen. Ihre Landschaft hieß Agraïs. Der alte schon lange verschwundene Flecken Ephyre und ein Theil des aus dem Pindus entspringenden Gebirgs Thyamus gehörte in ihr Gebiet. Es macht ungefähr den heutigen Canton Agrapha aus. S. Agrapha.

Agráos, d. i. der Jäger, ein Beiname Apollons, worunter Alkathoos ihm mit der Artemis Agrotera zu Megara einen Tempel weihte, als er den Löwen des Kythäron erlegt hatte.

Agragan, Agrakan, Fluß im russischen Gouvernement Kaukasien, nahe an der persischen Grenze; eigentlich der nördliche Arm des Koisuflusses.

Agraham, Stadt und Hafen am Westufer des kaspischen Meeres in Persien.

Agram, die Agramer Gespannschaft, ungarisch (Zagrab Varmegye, lat. Comitatus Zagrabiensis), liegt in dem mit dem K. Ungarn vereinigten K. Kroatien, welches außer dieser Gespannschaft noch zwei, die Varasdiner und Kreutzer, enthält, und hat ihren Namen von der Hauptstadt Agram, die zugleich die Hauptstadt des Königreichs Kroatien ist. Unter Joseph II. mit dem Szeveriner Comitate vereinigt, enthielt sie vor dem Wiener Frieden 1809, nach Lipsky's Atlasse, sammt dem Seebezirke 114½ Q.M., 182,146 unadelige Einw., überdies 203 Gerichtsspiele, 18,185 H., 66 Porten. Durch gedachten Frieden verlor diese Gespannschaft an Flächeninhalt 83¼ Q.M., 118,952 Menschen, 128 Gerichtssp., 12,769 H., 39 Port. Nachdem der Theil von Prov. Kroatien, welcher in Folge des Wiener Friedens an die franz. Regierung abgetreten wurde, nach der Rückeroberung der illyrischen Provinzen im J. 1813 dem K. Kroatien nicht wieder einverleibt, sondern dem inzwischen gestifteten K. Illyrien zugetheilt worden ist; so hat der Agramer Comitat auch gegenwärtig noch die Gestalt, welche der Wiener Friede ihm gab. Er grenzt hienach im Norden an die beiden Kroatischen Gespannschaften von Varasdin und Kreutz, im Osten gleichfalls an die letztern, und an die Varasdiner Militärgrenze, im Westen zum Theil an die Varasdiner Gespannschaft, und an die Steyermark, im Süden aber an das Königreich Illyrien, (an einen Theil von Krain und den Karlstädter Kreis des Küstenlandes) von welchem ihn der Thalweg der Szave trennt. — In dieser Begrenzung umfaßt die Gespannschaft nunmehr 31¼ Q. M. Die Volksmenge ist bei weitem größer, als man sie nach den obigen Angaben folgern würde, denn sie belief sich nach der Dical-Conscription

von 1816 und 17 ohne Adel und Geistlichkeit auf 71357 Einw. die in 1 Stadt, 1 Marktflecken, 279 Dörfern, und in 7675 H. wohnten, und größtentheils zur katholischen Religion sich bekannten. — Von Westen nach Nordosten durchzieht eine waldige Bergkette, zu dem Krainer Äste gehörig, das Gebiet dieser Gespannschaft, und verbreitet zahlreiche Hügel um sich her, denen längs der Szave besonders ausgedehnte Ebenen zur Seite liegen. — Außer dem eben erwähnten Strome besitzt die Gespannschaft nur unbedeutende Bäche und einen Fluß, die unschiffbare aber fischreiche Krapina, die sich 1½ St. von Agram in die Szave mündet. — Der Boden, nur in den Ebenen fruchtbar, ist größtentheils von mittelmäßiger Beschaffenheit, und besteht meistens aus weichem Lehm, in dem sich hier und da auch Sand findet. — Das Klima ist in der Regel mild und gesund, und selten dauert der Winter über 2½ Monat, doch sind hier auch rauhere Jahreszeiten nicht unbekannt, und heißen Sommern folgen zuweilen hartnäckige Wechselfieber. Die heilsamern warmen Quellen zu Stubitza hat der hochverdiente Bischof von Verhovach mit großem Aufwande zu Bädern einrichten lassen; nach der Dical-Conscription vom Jahr 1816 und 17 besitzen die Bauern 22932 Joche Äcker, 12828 Joche Wiesen, bei 27693 Weingärten, die zum Theil trefflichen Wein liefern, 3235 Pferde, 4729 Ochsen, 5859 Kühe, 1326 Kälber, 9465 Schweine. Getreide, Holz, Tabak, sind die vorzüglichsten Gegenstände des nicht bedeutenden Activhandels. Die Hauptstadt der Gespannschaft abgerechnet, ist die Gewerbs-Industrie auf ihrer niedrigsten Stufe. — In Hinsicht auf Verwaltung ist die Gesp. in 3 Processe (den Agramer, St. Ivaner und Szavaner), dann in 75 Gerichtsspiele (Judicatus) getheilt; an der Spitze der Geschäfte steht der Obergespann (Comes supremus), dem zwei Vice-Gespannen und einige andere adelige Beamte beigegeben sind. Gleich allen ungrischen Gespannschaften steht auch diese unter dem K. Statthaltereirathe. (K. v. Hietzinger.)

Agram (ungar. Zagrab, kroat. Zagrab, lat. Zagrabia, auch Mons Graccensis), 46° 6′ n. Br. die Hauptstadt der gleichnamigen Gespannschaft nicht nur, sondern des ganzen Königreiches Kroatien, eine Viertelstunde von dem Szavestrom entfernt, über dem hier eine große Brücke nach Illyrien führt. Sie theilt sich in zwei Hälften, wovon die eine, auf einem Berge gelegen, die Privilegien einer königl. Freistadt genießt, die andere, die Capitelstadt, unter der Gerichtsbarkeit des Agramer Bischofs und seines aus 28 Domherrn bestehenden Capitels steht, und auf Hügeln und Ebenen von dem Bache Medvenicza bewässert, um die Bergstadt sich lagert.

In der Freistadt ist der Sitz des Bans (Vicekönigs) von Kroatien und Slavonien, der Comitatsbehörde und des Stadt-Magistrats; ferner der beiden General-Commandanten der Karlstädter-Varasdiner Militärgrenze, dann des Provinzial-Gebiets von Kroatien, der Banal-Militärgrenze. — Ausserdem sind hier eine Oberschulen-Direction, ein Oberdreißigstamt, eine Cammeral-Administration, eine Akademie mit philosophischer und juristischer Facultät, ein Gymnasium mit 6 lateinischen Schulen, eine Normal-, eine Musik- und eine Zeichnungsschule, 3 kathol. und eine griechische Pfarrkirche, ein griechisch-katholisches, und Seminarium für den jüngern röm.sch-katholischen Klerus, ein Hospital der barmherzigen Brüder und manche andere nützliche Anstalten vorhanden. — Die Umgebungen der Stadt sind reizend und gewähren, so wenig auch hier die Kunst der Natur zu Hilfe kam, höchst angenehme Spaziergänge. Das Theater, in dem in deutscher Sprache gespielt wird, ist nur mittelmäßig. Der zahlreiche begüterte Adel wohnt fast durchaus in der Freistadt, so wie die höhern Staatsbeamten und die Honoratioren. Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnet sich vor allem die bischöfl. Residenz aus, die, ein befestigtes Schloß des grauen Mittelalters, in ihrem innern Raume die Domkirche enthält. 219 Fuß lang, 98 breit, 72 hoch, flößt dieses schöne Werk des ungarischen Königs Ladislaus des Heil. Ehrfurcht ein. Im J. 1804 hatte die obere Stadt 2973 conscribirte Einw., die 510 Häuser bewohnten und 764 Familien bildeten; sie theilten sich in 94 Beamte und Honoratioren, 258 Bürger und Professionisten, 2 Diener des Adels, 655 Söldner und Innleute, 426 Hauswirthschaftssöhne. — Die Zahl der Weiber belief sich auf 1538. Der Religion nach theilten sich die Männer in 1332 Katholiken, 3 Protestanten, 70 Griechische, nicht Unirte, und 30 Juden. Gegenwärtig schätzt man die Menge der Einwohner beider Städte (wahrscheinlich ohne den Adel) auf 8851. Sie dürften nicht im Ganzen 10—12000 betragen. — Die Stadt zählt viele Kaufleute und Handwerker, mehrere Tabaksfabriken, eine Seidenfabrik mit 6 Stühlen, und der Wohlstand nimmt zu. (v. Hietzinger.)

Agramont, kleine Stadt (Villa) in der span. Prov. Catalonien am Sio, 5 Meilen von Lerida, mit 3000 Einw. Sitz einer Gerichtsbarkeit über diese und 3 benachbarte Flecken.

Agranum, nach Plin. (VI, 26) eine der größten Städte in Babylonien, an einem der südlichen Kanäle des Euphrats gelegen, von den Persern (Parthern) zerstört.

Agrapha, ein türkischer Kanton im Lande der alten ätolischen Agräer und der Dolopier, zum Sandschak Tirhala gehörig. Er liegt auf der linken oder östlichen Seite des

*

Achelous (Aspropotamos). Es ist ein rauher und gebirgiger, aber gesunder Landstrich, dessen Berge Zweige des Pindus oder Agrapha-Gebirges sind. Es zählt 69 Ortschaften, unter denen der Flecken Agrapha der bedeutendste ist (in der Richtung S. ¼ O. von Tirhala oder Trikala) und 25,000 Einwohner, die groß, wohlgestaltet und muthige Bergleute sind. Sie leben gerne in Fehden und mitunter auch vom Raube. Jahrhunderte hindurch beunruhigten sie die benachbarten thessalischen Türken, und erst nachdem ein Theil von ihnen sich bereichert hatte, erkannten sie im Allgemeinen die Obermacht des türkischen Großherrn an und bildeten sich in Armatolis (sie machten eine der 14 armatolischen Kapitainerien aus), die sich auch im letzten Freiheitskriege als kühne und gewandte Streiter (Klesten) bewiesen.

Agraule, ein Beiname der Athene, entweder von dem Stamm Agraule in Athen, oder von der Agraulos, die sie ins Verderben stürzte. Suid. h. v.

Agraulos, nicht so richtig Aglauros, 1) die Tochter des Aktäos, Gemahlin des Kekrops, Mutter der Agraulos, Herse und Pandrosos. 2) Die Tochter der vorigen, die dem Ares die Alkippe gebar. Sie verführte ihre Schwestern, das ihnen von der Pallas, mit dem Befehl es nicht zu öffnen, anvertraute Kästchen, worin Erichthonios lag, dennoch zu öffnen, und stürzte sich mit ihnen, als die Koronis sie verrieth, oder von der Göttin wahnsinnig gemacht, ins Meer. Nach Ovid verwandelte sie Hermes in Stein, weil sie, von der Pallas neidisch gemacht, ihm den Zugang zu ihrer Schwester Herse verwehrte. Gleichwohl hatte sie zu Athen ein Heiligthum, worin die Jünglinge dem Vaterlande huldigten, und ein Demos ward von ihr Agraule benannt. Zu dieser Ehre gelangte sie, weil sie zur Beendigung eines langes Krieges, einem Orakel zufolge, sich freiwillig dem Tode fürs Vaterland weihte. Nach Porphyr sollen ihr auf Kypros Menschen geopfert seyn. (Ricklefs).

Agreda. 1) Ummauerte Villa in der span. Prov. Soria, 15° 54′ L., 41° 53′ Br., unweit der Laguna de Anavieja, am Fuße des Moncago, mit 3200 Einw., 6 Pfarrkirchen, 4 Klöstern. Unter den Gewerben zeichnen sich 11 Gerbereien und 26 Töpfereien aus. 2) Kleine Stadt in Neugranada in Südamerika, in der Provinz Popayan.

Von ersterer Stadt hat den Namen Agreda (Maria von) aus der Familie Coronel, deren Mutter und Schwester dort ein Kloster gestiftet hatten. Sie wurde 1602 geboren und starb 1665. Seit ihrer Einkleidung im J. 1620 glaubte sie häufig Visionen zu haben, in welcher ihr Gott und die

heilige Jungfrau wiederholt befehlen, das Leben der heiligen Jungfrau zu schreiben. Ihr Werk erschien unter dem Titel: **Mistica ciudad de Dios, milagro di su omnipotencia, y abysso de la gratia, Madrid 1655.**, französ. von **P. Thom. Crozet** (Mars. 1696 und wiederholt gedruckt). Dieser bizarre aber gut geschriebene geistliche Roman gab in der Sorbonne Anlaß zu heftigen Streitigkeiten, worüber das **Journal des Savans** 1696 und Bayle weitläuftig handeln. Von Rom aus wurde das Werk verboten, in Spanien aber, wo es genehmigt war, hielt man das Verbot auf, ja die Congregation des Index erlaubte das Lesen desselben 1729 ausdrücklich.

Agrest (Agresta Omphacium), der aus unreifen Weintrauben gepreßte, hernach durchgeseihete, in Fäßchen gefüllte, fest verspundete und so verkaufte Saft. Soll er lang dauern, so gießt man etwas Baum- oder Mandelöhl darüber, welches verhindert, daß er nicht kahnicht wird. Man gebraucht diesen Artikel nicht nur als Essig oder Syrup an Speisen, sondern auch zur Medicin. Man macht daraus in Apotheken einen Syrup, der wohl kühlt und auch stopft, daher er gegen mancherlei Vorfälle in giftigen Krankheiten mit Nutzen angewandt werden kann. Auch dient er wider den Scharbock. Die Wachszieher und Wachsbleicher bedienen sich seiner zur Reinigung des Wachses. Endlich nennt man auch die harten, mit Essig eingemachten Weinbeeren Agrest, und gebraucht sie auf eben die Art, wie die Oliven, zur Speise.

Agreus, d. i. der Jäger, ein Beiname 1) des Pan bei den Athenäern, 2) des Aristäos und 3) des Apollon.

Agreve, Stadt im französischen Departement Ardeche, Bez. Tournon, 2600 Einwohner.

Agri, Acri, Fluß im Königreich Neapel, der in den Apeninnen entspringt, die Landschaft Basilicata durchfließt, und sich in den Golfo di Taranto ergießt.

Agri, ein sarmatisch-mäotisches Völkchen, nach Strabo und Plinius nicht weit von dem nordwestlichen Arm des Kuban. (S. Mannert 4, 356.)

Agrianes, später Erigon, Ergina, Erginus und Raginia, h. z. T. Erzeneh oder Erganeh, ein Fluß in Thracien, den man schon bei Bergule kennt. Er muß demnach nördlich von Perinthus entspringen. Er nimmt den durch den Tearus verstärkten Contadesdus auf und fällt einige Meilen südlich von Adrianopel in den Hebrus. (Herodot. IV, 90.)

Agrianes, auch Agriani, eine rauhe, zu den Päoniern gehörige Völkerschaft in Macedonien, die am Abhange des

Scomius an den Quellen des Strymon saß, und im Gebirge westlich an die Dardanier, früher an die Triballer grenzte. Von ihren westlichen Brüdern in Pannonien waren sie durch die illyrischen Autariaten getrennt. Sie waren vortreffliche leichte Truppen, besonders gute Bogenschützen, die in Berggegenden sehr nützlich waren. Zu Alexanders Zeit hatten sie noch einen eigenen Fürsten, der mehr als Freund, denn als Unterworfener desselben erscheint. In den Kriegen des jüngern Philipp findet man sie noch. (Liv. XLII, 51. XXXIII, 18).

Agridag, armenisches Gebirge, auch Macis bei den Alten genannt, ist der Ararat selbst. (Agri-dag statt Ara-dag, der Berg Ara.)

Agridemmares, der von den Chatten im ersten Jahrhundert verlassene Strich Landes zwischen der Lahn, dem Main und Rhein, von den Römern durch Landwehren befestigt, und Galliern, wahrscheinlich gegen Ableistung eines Zehnten, zur Bebauung überlassen. Sie kamen in der Folge in den Besitz der Alemannen. Wenigstens nennt schon Ptol. II, 11. in diesem Bezirk Völker, die zu den Alemannen gehörten.

Agrifolium, s. Stechpalmen.

Agrigan, St. Xavier, 197° w. L. 19° n. B., eine der größten Marianeninseln im stillen Ocean, 5¾ Q.Meilen groß, aber unbewohnt.

Agrigan, s. Ladronen-Inseln.

Agrigansкische Slobode, s. Astrachan.

Agrigentum, bei den Griechen Akragas, eine der mächtigsten herrlichsten griechischen Pflanzstädte in Sicilien. Ganz für den Handel, vorzüglich nach der damals noch unangebauten Nordküste Libyens geeignet, lag sie auf der Insel südlicher Küste auf vier Hügeln, welche gegen Osten und Westen von zwei kleinen Flüssen, dem Hypsas (h. Naro) und Akragas (h. Drago oder Fiume di Girgenti), gegen N. von einem tiefen Thale, das sich von einem Flusse zum andern zieht, und gegen S. von einer Ebene begrenzt werden, welche zwischen beiden Flüssen wohl eine halbe Meile lang landeinwärts sich ausdehnend, die Stadt vom libyschen Meere trennt. Am Ausflusse des westlichen Flusses, des Akragas, lag das Emporium, der Hafen der Stadt, von dem indeß heut durchaus keine Ruinen mehr vorhanden sind; auch hat die See jegliche Krümmung des Ufers abgeschliffen. Ausser diesem Hafen bestand Agrigent aus folgenden Theilen:

I. Die Stadt Kamikos, nach dem Hügel, der sie trug, benannt, an dem linken Ufer des Akragas, der westlichste und älteste Theil der Stadt. Hier sollen Kokalos, der Mörder

des Minos, und Dädalos den ersten Grund zur Stadt, durch Erbauung eines Kastells, gelegt haben. Nach und nach deckte sich der Hügel mit Gebäuden bis gegen den Akragas hinunter und bildete so:

II. Agrigent am Kamikos. Der Kamikos blieb, wegen seiner natürlich festen Lage, immer Kastell und Hauptschutzwehr der Stadt, denn nördlich ist er von tiefen Schlünden umgeben, und westlich, gegen den Fluß zu, durch Natur und Kunst befestigt. Deshalb griffen ihn, als den Schlüssel der Stadt, besonders die Römer und wahrscheinlich auch die Karthager bei Belagerung der Stadt im J. 404 vor Chr. an; auch nahm, von ihm ausziehend, Hanno den jenseits des Akragasflusses auf der Straße nach Heraklea liegenden Hügel Toros (heut. Chinea oder Monserrato.) Auf dem Kamikos hatte Zeus Polieus einen Tempel, dessen Ruinen man jetzt in einer girgentischen Kirche entdecken will.

III. Der Hügel der Athene, collis minervalis (h. le Forche), eigentlich eine Fortsetzung des Kamikos in östlicher Richtung, nach einem Tempel der Minerva benannt. Außer diesem der Tempel des Zeus Atabyrios, einem Tempel der Demeter und Persephone und einem Kastell, mag dieser schmale und nach allen Seiten steile Hügel nur wenig von der Stadt auf seinem Rücken getragen haben. Am südlichen Abhange des Minervenhügels lagen die Latomien oder sogenannten Gefängnisse, offenbar Steinbrüche, die man vielleicht zu diesem Zwecke verwendete.

IV. Die große Stadt am Akragas, das eigentliche Agrigent oder Akragas, südlich vom Minervenhügel in einer sehr festen Lage auf dem Akragashügel. Gegen Norden schützt es der hohe Minerven-Hügel, gegen Süden der jähe Abhang des Akragas, auf dessen Rücken die große Stadtmauer *), geheiligt durch die Tempel der Juno Lu-

---

*) Diese Mauer, von welcher Polybius sagt, sie sey auf einem rauhen und steilen Fels erbaut, und sowohl durch die Natur des Orts als auch durch die Kunst der Menschen befestigt, war theils aus Werkstücken aufgeführt, theils in natürlichen Felsen gehauen. In derselben waren Begräbnisse angebracht, ganz nach der Form der Columbarien, aber so groß, daß sie den ganzen Körper aufnehmen konnten. Sie hatten die Gestalt eines länglichen Vierecks, und zwei Oeffnungen, welche unter der großen zirkelförmigen Wölbung neben einander liegen. Ausser diesen sieht man in der Stadtmauer noch Ueberreste einer alten, wahrscheinlich Soldaten-Wohnung, und nicht weit

cina [1]) und Concordia [2]), des Herkules [3]) und Jupiter [4]), in östlicher Richtung hin lief; gegen O. der Fl. San Biagio

davon einen antiken, halb verschütteten Brunnen, welcher die Gestalt einer bauchigen, in einen engen Hals zusammenlaufenden Flasche hat; auf dem Minervenhügel ist ein gleicher zu sehen. 1) Dieser 52 Schritt lange und 23 breite Tempel, eines der herrlichsten Denkmäler des Alterthums, steht auf einer aus ungeheuren Quadern, ohne Mörtel, terassenförmig erbauten Substruction. Er hat wie die meisten griechischen Tempel 6 Säulen in die Breite und 13, die Ecksäulen doppelt gezählt, in die Länge. Der Eingang in denselben führt über sehr hohe Stufen. Am Eingange in die Halle liegen gleichfalls Treppen, die auf den Dachboden des Gebäudes führen. Den ganzen Tempel nämlich, sammt dem ihn umgebenden Säulencorridor, deckte ein plattes Dach, über welchem ein zweites, etwas spitz zulaufendes, doch aber wieder plattes Dach gedeckt war; in demselben waren Oeffnungen angebracht, die theils Licht in den Dachboden brachten, theils zum Hineinsteigen in diesen Zwischenraum dienten. Im Hintergrunde ist die Cella durch eine Mauer quer durchschnitten, und der abgeschnittene kleine Theil (wahrscheinlich das Abyton oder Allerheiligste), zu dem ein besonderer Eingang von der entgegengesetzten Seite der Cella geführt haben muß, stand mit dieser durchaus in keiner Verbindung. Uebrigens war der Tempel, ringsum im Viereck, von einer Mauer umgeben, und vor dem Haupteingange desselben sieht man große Substructionen, wie Sitzreihen, zu welchen auch von der Seite besondere Aufgänge führen. Vermuthlich dienten diese Sitze für das zahlreichere Volk bei besondern Feierlichkeiten. Die 13 Säulen der Nordseite stehen unversehrt. 2) Der Concordientempel, welcher in geringer Entfernung westlich neben dem vorigen liegt, ist früher zu einer Kirche des heil. Gregors gemacht und daher fast ganz erhalten worden; nur sind die Mauern der Cella modern, nebst einigen Theilen des Daches, und jene sind bogenförmig durchbrochen, wie sie die Alten nie hatten. Sonst ist an Bauart und Größe dieser Tempel ganz genau dem vorigen gleich. 3) Die Reste des dem vorigen zunächst liegenden kleinern Herkulestempels bilden einen wüsten Haufen kolossaler Ruinen, von wild verwachsnem Gesträuch umgeben. 4) Der Jupitertempel, nach Diodor der größte des Alterthums, hatte eine Länge von 340 und eine Breite von über 120 F. (die Breiten-

und gegen W. der Akragasfluß, welcher Hügel der Stadt den Namen gab. Dieses große Viereck, einst der blühendste Theil der Stadt, ist selbst von mehrern Hügeln und Thälern durchschnitten, in deren eines die, unter Phäax Leitung, von am Himera gefangenen Karthagern, erbauten Phäakischen Kloaken[5]) das Wasser aus der Stadt leiteten. — Auf der von den Flüssen Akragas und S. Biagio eingeschlossenen Ebene, welche sich nördlich an die große Stadtmauer anlegt, lagen die Grabmäler der Agrigentiner, unter denen das bei den Alten

---

angabe des Diodor von 60 F. kann sich blos auf den innern Raum der Cella beziehen). Seine durch Zwischenmauern verbundenen, an 120 F. hohen Säulen standen nach aussen zu im Halbzirkel von 20 F. Umkreis aus der Mauer heraus, und in ihren Riefen konnte wirklich ein menschlicher Körper stehen. Inwendig im Tempel (wo sicher drei Schiffe, jedes 20 Schritt Breite hatte), traten die Säulen viereckig, wie Pilaster, von 12 Fuß im Durchmesser, heraus. Auf den Säulen standen Giganten als Karyatiden, und da man noch heut die Reste derselben findet, so nennt das Volk diesen Tempel „Gigantentempel." Es ist indeß zweifelhaft, ob die Gigantentrümmer nicht vielmehr Ueberreste der an der nördlichen Seite des Tempels einst im Bassorilievo dargestellten Gigantomachie sind. Die Trümmer des Tempels, der bekanntlich niemals vollendet, sondern gerade, als das Dach aufgesetzt werden sollte, von den Karthagern zerstört ward, erstreckten sich noch an 50 Schritt weit über seine westliche Grenze hinaus, ungeachtet ein großer Theil der Steinblöcke weggeschleppt worden ist, z. E. zum Bau des Molo im Girgentiner Hafen. — In einiger Entfernung von diesem Tempel, an der Westseite des Akragashügels, liegen die Trümmer eines Tempels, den man gewöhnlich dem Vulkan weiht. Da indeß der Vulkanhügel jenseits des Akragas (Drago) wahrscheinlich den Tempel seines Gottes selbst trug, so ist zu vermuthen, daß diese Ruinen dem Tempel eines andern Gottes, vielleicht der Dioskuren, die in dieser Gegend ein Heiligthum hatten, gehören. Uebrigens steht vom ganzen Tempel nichts, als zwei sehr zerfressene Säulen, und die Stelle der Cella hat ein herrlicher Blumengarten eingenommen.

5) Eine Leitung der Phäakischen Kloaken will man in einem Stollen entdecken, der durch den Bruch des Akragashügels in lebendigen Felsen getrieben, und dessen Mündung etwa zwei Mann hoch und nicht breiter als

berühmte Grabmal des Theron [6]), welches während der Belagerung der Stadt durch die Karthager (404 vor Ch.) vom Blitze zerrissen ward; und 8 Stadien von Agrigent am rechten Ufer des S. Biagio der Tempel Aeskulaps, wo die römischen Konsule vor der Schlacht am Kamikos einen Theil ihres Heeres im festern Lager aufstellten.

V. Durch das von N. nach S. ausgestreckte Thal, welches der Fluß San Biagio durchströmt, wird die Neapolis (Neustadt) von den übrigen Theilen der Stadt getrennt. Der Hügel, der sie trug, wird gegen S. von der großen Ebene begränzt, gegen O. vom Hypsas bespült und gegen N. durch ein Thal von einem Hügel getrennt, der ohne Zweifel nie bebaut war, und heut der Hügel der Karthager genannt wird, da die Girgentiner fälschlich das Lager der Karthager im J. 404 v. Chr. hieher verlegen. Bis auf einige unbedeutende Ruinen, die man für Grabmäler ausgibt, ist von diesem Theile der Stadt nichts mehr über der Erde.

Fast in alle Katastrophen Siciliens verwickelt, stieg Agrigent aus den schrecklichsten Verheerungen mehrmals blühend wieder empor; denn nicht die blutigsten Niederlagen vermochten den festen Charakter ihrer Bewohner zu lähmen, und jeden Verlust ersetzte reichlich und schnell der blühende Handel. Unglaublich würden uns die Erzählungen der Alten von dem Reichthum, Luxus und der Größe der Stadt erscheinen, wenn nicht die ungeheure Kolossalität der wenigen Trümmer, die sich gegen die gewaltsamsten Zerstörungen seit 2200 Jahren behaupteten, und die außerordentliche Ergiebigkeit und Milde der Natur uns die Wahrheit ihrer Berichte verbürgten. In ihrer glänzendsten Periode (etwa 400 J. v. Chr.), soll die Stadt über 20,000 stimmfähige Bürger, an 200,000 fremde Schutzverwandte, im Ganzen aber, Sklaven, Einsassen, Wei-

ein menschlicher Körper ist. Unstreitig wurde dieser Stollen aber erst im Mittelalter durch die Sarazenen angelegt, da Diodor ausdrücklich sagt, daß man die Ph. Kanäle aus gehauenen Steinen gebaut hätte. Er leitet das Wasser in ein sehr jähes Thal hinab, das, wie mehrere andere, die alte Stadt Akragas durchschneidet, die überhaupt eine sehr unebene, für Wagen fast unzugängliche Lage gehabt haben muß. 6) Das kleine Gemäuer, welches man für die Ruinen dieses, nach Diodor ausserordentlich großen Monuments ausgibt, kann nur ein kleiner Rest desselben seyn. Einige halten es für das Denkmal eines Siegerrosses.

der und Kinder mit eingerechnet, an 800,000 Einwohner ge-habt haben. Und diese große und herrliche Stadt, die es zuerst wagte, der Tyrannei der mächtigen Punier entgegen zu dämmen, diese reiche Handelsstadt, in der einst alle Schätze des Orients feil lagen, wie sehr ist sie gesunken! Kaum noch verrathen Ruinen die alte Begrenzung der Stadt, und, ein elendes Denkmal der Größe des alten Agrigents, bedeckt jetzt Girgenti nur noch den Hügel Kamikos.

Diese Stadt im Val di Mazzara, welche zufolge der Konstitution des Königsreichs Sizilien v. J. 1812 einen Repräsentanten in die Kammer der Gemeinen des Parlaments sendet, enthält 14882 Einwohner, welche, den in dem ziemlich gut gebauten Dominikanerconvent residirenden Bischof, einen der reichsten Pairs der Insel, ausgenommen, alle ziemlich arm und zigeunermäßig sind, und in den höckrigen und unfahrbaren Straßen etwa 2850 elende Häuser. Der Dom, in welchem noch ein Echo, wie ein Ohr des Dionys bei Syrakus, den Fremden gewöhnlich als Merkwürdigkeit gepriesen wird, enthält das bekannte mit bewunderungswürdiger Kraft ausgearbeitete Bassorilievo, welches die Geschichte des Hippolytos und der Phädra darstellt.

Außerdem besitzt Girgenti zur Unterstützung des dasigen Lyceum eine öffentliche Bibliothek und bei derselben eine kleine Münzsammlung, so wie der Ciantro (eine geistliche Würde) eine ganz außerordentlich schöne Vasensammlung, und Don Rafaelle Politi ein kleines aber ausgesuchtes Kabinet von Vasen, Naturalien und Gemälden. Der jetzige Hafen der Stadt, welche nur noch Getreidehandel treibt, liegt einige Millien westlich vom alten Emporium und ist klein und elend.

Zu den Naturmerkwürdigkeiten der durch die üppigste Vegetation ausgezeichneten Gegend von Girgenti gehört die schon von Plinius und Solin erwähnte Oel-Quelle und ein Schlammvulkan, die Maccalubba genannt.

Auf dem rechten Ufer des Akragas im Thale, unterhalb des sogenannten Vulkanhügels, entspringen zwei Quellen und bilden zwei kleine Wasserbecken von 15 und 20 Schritt im Umfang; beide fließen in den Akragas ab, und sind eben die Teiche, auf denen nach der Aussage jener alten Schriftsteller Oel schwamm. Noch jetzt soll bei hellem Sonnenschein das Oel von dem Wasser der kleinen Teiche zu unterscheiden seyn, und ein starker Oelgeruch überzeugt noch mehr von dem Daseyn öliger Theile. In der Hoffnung, eine völlige Oelmine zu finden, ließen die Sarazenen, in deren Gewalt sich die Stadt bis 1086 befand, wo sie ihnen Roger abnahm, einen Stollen in den Fels hineintreiben.

Die sieben Millien von Girgenti entfernte Maccalubba ist ein Hügel von 2 bis 800 F. Höhe, mit einer ganz rund abgeplatteten Oberfläche von etwa 350 Schritten im Durchmesser. Er ist, ohne alle Vegetation, ganz mit kegelförmigen aus Schlamm bestehenden Haufen bedeckt, auf deren Spitzen die kleinen Krater mit schlammigem Wasser angefüllt sind, das, obschon es ganz kalt ist, beständig Blasen wirft. Der beträchtlichste dieser kleinen Vulkane hat etwa 15 Schritt im Umkreis und sein mit Wasser erfüllter Krater scheint ziemlich tief und mit kleinen Höhlen, vielleicht erstorbenen Vulkanen, unterminirt zu seyn. Als 1811 der letzte Ausbruch erfolgte, spieen diese kleinen Vulkane alle, und die Schlammensäulen stiegen etwa 10 Fuß hoch, während der ganze Hügel und die zunächst umliegende Gegend von heftigem Erdbeben erschüttert wurde. Schwefel-Geruch oder Geschmack verspürt man nicht, blos eine Menge Kalkspath liegt zu Tage.

Agrilio, in der Nähe von Korinth, an der Seeseite, steht auf der Stelle des alten Oneum. (Vaudoncourt Mémoires. S. 184.)

Agrilium, Stadt in **Bithynien**, westlich von Nicäa gelegen (Ptol. V, 1). Die Tab. Peut. nennt den Ort Agrillum.

Agrim, Dorf in Connaught in Irland, wo König Wilhelm III. 1692 seinen Schwiegervater, König Jakob II., besiegte, und sich dadurch Irland unterwarf. (Stein.)

Agrimento, s. Agromento.

Agrimonia, eine Pflanzen-Gattung aus der natürlichen Familie der Rosaceen und der eilften Linné'schen Classe. Der Charakter besteht in einem fünftheiligen Kelch, der unten mit zwei kleinen Deckblättchen versehen und ringsum mit Hakenborsten besetzt ist. Auf diesem stehen fünf Kronenblätter, worin 12 — 20 Staubfäden und zwei Pistille sind. Die Frucht besteht in einer zweifächerigen zweisamigen Kapsel, die vom borstigen Kelch umgeben ist.

Die gewöhnlichste Art dieser Gattung ist 1) Agrimonia Eupatoria, der gemeine **Odermennig**, mit unterbrochen gefiederten Blättern, deren äusserstes gestielt ist, die Blättchen umgekehrt eiförmig, tief eingeschnitten und glatt, die Blüthenähren ruthenförmig, die einzelnen Blüthen ungestielt, die Kronenblätter noch einmal so lang als der Kelch. Diese Art wächst durch ganz Europa und Nordamerika auf sonnigen Plätzen. Abgebildet in Fl. dan. 588. Curt. Fl. lond. n. 53.

Engl. bot 1335. und Schkuhr's Handb. T. 123.*) 2) Agr. parviflora Ait. unterscheidet sich durch die sehr schmalen, fast linienförmigen Blättchen und die sehr kleinen Blüthen. Sie wächst in Pennsylvanien. 3) Agr. odorata Ait. unterscheidet sich durch die gestielten Blüthen und die rauhen Haare der ganzen Oberfläche. Sie wächst in Italien. 4) Agr. repens unterscheidet sich besser als die vorige Art von der gemeinen durch die weichen filzigen Haare, die den Ueberzug machen, durch die großen Blätter und Nebenblätter, durch die Blüthentrauben (nicht Aehren), welche ungestielt dicht auf den Blättern sitzen, deren einzelne Blüthen aber lang gestielt sind, und endlich durch die sehr großen und breiten Kronenblätter. 5) Agr. suaveolens Pursh., ist ganz mit klebrigen und steifen Haaren dicht besetzt; die Pflanze wird bis fünf Fuß hoch; die Blätter sind im Ganzen wie bei der gemeinen Art; nur ist das äusserste ungestielt; die Blüthen sind sehr wohlriechend und blaßgelb. Diese Pflanze wächst in Virginien. 6) Agr. agrimonioides. Diese Art unterscheidet sich sowohl durch ihren Bau, als durch wesentliche Merkmale von der ganzen Gattung. Die Pflanze ist kaum eine Spanne lang, ganz mit Haaren besetzt; die Blätter stehen zu dreien, und ausserdem sind kleine eiförmige, eingeschnittene Blattansätze da. Am Ende der Triebe sitzen drei bis vier Blumen in einer Doldentraube, der Kelch ist vieltheilig, die Blumen haben nur 7 bis 8 Antheren, ein Pistill, und die Kapsel ist einsamig und platt. — Dies alles berechtigt uns, diese Art als eigene Gattung zu betrachten. Sie wächst in Krain und Italien, und ist von Fab. Columna ecphr. T. I. t. 144. abgebildet. (Sprengel)

Agrimonte, s. Agromento.

Agrinion, ein von Natur und Kunst befestigter Ort unfern des Acheloos in der Gegend der Thestier, der in der 116ten Olympiade zu dem Gebiete der Akarnanen gehörte. So viel lassen wohl die sehr dürftigen Nachrichten schließen, deren Erläuterung Palmer. Gr. A. p. 463. sq. aufgab. Aus dem Wege des Philippos bei Polyb. V, 7. sieht man nach Vergleichung der übrigen Umstände, daß Agrinion von Strates aus höher am Acheloos lag, als Konope. Nach Diodor. Sicul. XIX. c. 67. rieth Kassandros den Akarnanen,

*) Die Blätter (Herba Agrimoniae) sind bitter, zusammenziehend und aromatisch, und wurden vormals bei Schwäche des Magens und der Brust, bei chronischen Rheumatismen, langwierigen Hautausschlägen, auch äusserlich bei Wunden, Geschwüren und Blutungen angewendet.

sich in einige feste Plätze zu begeben; da zogen sich die meisten nach Stratos, dem größten und befestigten Platze, die Oeniaden nach Ithoria, das von Natur und Kunst fest war, die Thestier und Andere nach Agrinion. Man sieht hieraus, daß es ebenfalls ein fester Platz seyn mußte, und des Hesychios Abkürzer hat uns noch die Nachricht gelassen, daß es ein Berg sey. Die Thestier wohnten also nicht weit von Agrin, und vielleicht gehört, da sie nördlich am Acheloos wohnten, der Umstand hieher, daß dieser Fluß sonst auch Thestios geheißen habe, s. Acheloos. Baudoncourt sagt S. 166, es sey das heutige Abulaher, an dem östlichen Ufer des Acheloos. Wodurch er seinen kleinen Fluß Thestios und die gleichnamige Stadt an dessen Mündung beweisen könne, ist nicht einzusehen; auch läge es so zu nördlich, es müßte denn, wie mehreres, auf seiner Charte unrichtig angegeben seyn. (Spohn.)

Agrion, Flußjungfer nach Illiger. Eine von Fabricius aus der Familie der Libellulinen ausgehobene Gattung der Neuropteren, die auch Schrank und Latreille aufgenommen haben. Früher wurden die Arten zu Libellula gerechnet. Die Kennzeichen sind: haarförmige Fühler, breiter Kopf mit entfernt stehenden Augen und eine deutlich breitheilige Lippe, jeder Theil wieder gespalten. In der Ruhe tragen sie die Flügel senkrecht. Die Arten fliegen bei uns häufig im Sommer an Gewässern herum, und ihre Larven, die im Wasser leben, finden sich bei Rössel monatl. Insektenbel. 2. Th. aquat. tab. 9. und 10. abgebildet. Es gibt in Europa zwei Arten, die in der Farbe mannigfaltig abändern, die eine Agrion virgo Fabric. Latr. Schrank, Libellula virgo Linné, mit blau oder braun gefärbten Flügeln, und Agrion puella Fabr. Latr. Schr. Libell. puella Linné, mit ungefärbten Flügeln. (Germar.)

Agrionia, ein nächtliches Fest in Böotien mit Orgien, von Frauen dem Bakchos Agrinios gefeiert.

Agriope. 1) Eine Nymphe, die von Philammon den Thamyris geboren haben soll. 2) Agenors Gemahlin, die Mutter des Kadmos, von andern Argiope genannt. 3) Die Gemahlin des Orpheus, gewöhnlich Eurydike genannt. Athen. XIII. c. 71 nach Hermesianax.

Agrios, d. i. Feldmann. 1) Ein Beiname des Pan, als Beschützers der Felder. 2) Der Name eines der Kentauren, die den Herakles bei dem Kentauren Pholos überfielen. 3) Einer der Giganten, der in dem Kriege gegen die Götter nebst Thoon von den Moiren mit ehernen Keulen erschlagen ward. 4) Der Sohn Porthaons oder Portheus, Oineus Bruder. Seine Söhne Thersites (Thersippos), On-

chestos, Prothoos, Keleutor, Menalippos und Lykopeus verdrängten den Oineus vom Thron und erhoben den Agrios auf denselben; aber Diomedes tödtete bei seiner Rückkehr den Lykopeus, und erhob den Oineus wieder auf den Thron, worüber sich Agrios erhenkte. 5) Ein Sohn des Odysseus und der Kirke, der mit seinem Bruder Latinus in den äussersten Inseln Italiens über die Tyrrhener herrschte.

Agrippias. Diesen Namen legte Herodes der Große zu Ehren des Agrippa, der Stadt Anthedon, am mittelländischen Meer, zwischen Raphia und Gaza, bei.

Agris, Aegrisa, Seestadt in Caramanien, zwischen der Mündung des Saros und der Meerenge des persischen Meerbusens, nach Ptol. 96° 30′ L. und 23° Br.

Agris, griechisches Pfarrdorf in Ungarn, sarander Gespannschaft, wilagoscher Bezirk.

Agrisweil, Dörfchen im Thalgrunde des bern. Amts Obersimmenthal, und zu Zweisimmen eingepfarrt.

Agriswyl, kleines Dorf mit 30 Gebäuden und 141 Einw. in der Pfarre Ferenbalm eingepfarrt, aber zum freiburg. Amt Murten gehörig.

Agroile, s. Attika.

Agromento (Agrimonte), ehemals Grumentum, kleine Stadt auf einem Hügel in der neapolitanischen Prov. Basilicata, war ehemals der Sitz eines Bisthums, das nachher mit dem an Massiko vereinigt wurde.

Agromyza. Unter diesem Gattungs=Namen begreift Fallén mehrere kleine Fliegenarten, die mit Fabr. Oscinis nahe verwandt sind; als Gattungs=Kennzeichen gibt er an: Clypeus corneus, impressus, descendens; seta mystacina. Antennae subrotundae; seta nuda, corpus oblongum, depressum; nervulo transverso in medio alae fere sito. Der Scheitel ist mit Borsten besetzt, die Augen sind rund; der Kopf ist schmäler als bei Oscinis und die Augen sind verhältnißmäßig kleiner; die Beine nackt. Sie finden sich auf abgemäheten Aeckern. Keine der bisher bekannten Fliegen gehört hieher. S. Car. Fred. Fallén: spec. entom. novam Diptera disponendi methodum exh. (Lundae 1810) p. 21.
(Wiedemann.)

Agron, der Sohn des Eumelos, der mit seinen Schwestern Byssa und Meropis keine Götter ausser der Erde, die ihnen Früchte in Fülle gab, verehren wollte, und durch Spott gegen Pallas, Artemis und Hermes frevelte. Die Götter erschienen selbst in menschlicher Gestalt, sie zu ihren Opferfesten zu laden, und hörten die Schmähungen wiederholt.

Da verwandelten sie zur Strafe die Geschwister in Vögel. Ant. Lib. 15.

Agropoli, kleine Stadt oder Flecken in der neapolit. Prov. Principato Citeriore, durch Griechen gegründet, wurde 879 von den Sarazenen erobert, und hat jetzt ungeachtet der fruchtbaren Gegend, nur 630 Einw. Der südliche Theil des Meerbusens von Salern wird von dem Ort benannt.

Agros, sonst Agras, in dem Sandschak von Hamid, ein zwischen zwei Thälern gelegener von Kauf= und Gewerbsleuten bewohnter Ort (Dschihannüma S. 640.)

Agrostemma, eine Pflanzen=Gattung aus der natürlichen Familie der Caryophylleen und der 10ten Linné'schen Classe. Der Charakter besteht in einem einblättrigen, lederartigen Kelch, einer fünfblättrigen Blumenkrone, deren Blätter ungetheilt sind, fünf Pistillen und einer einfächerigen Kapsel. Agrostemma Coeli rosa hat eine fünffächerige Kapsel, daher sie Decandolle mit Recht zur Lychnis zählt. Die übrigen Arten sind: 1. Agr. Gittago, der gemeine Radel, franz. Nielle, engl. Corn-cockle mit rauhen Haaren besetzt, und die Kelche so lang als die Corolle. Die Pflanze wächst allgemein unter dem Getreide, und ist von Schkuhr Handb. T. 124., von Sturm Flora Teutschl. Heft. 5., von Curtis Flor. londin. 4. 35. und in der Fl. dan. t. 576. abgebildet. Die schwarzen nierenförmigen Samen geben dem Mehl des Getreides eine dunkle Farbe und einen bitterlichen scharfen Geschmack. Doch hat man nicht eigentlich schädliche Folgen von dem Genuß solches Mehls bemerkt. 2) Agr. coronaria, ganz weiß, filzig, mit gesägten Kronenblättern, wächst in Italien und der Schweiz wild, und wird in Gärten unter dem Namen der Vexir=Nelke, franz. Coquelourde, engl. Rose-Campion gezogen. Abgebildet ist sie in Gerard. emac. p. 467. — 3) Agr. flos Jovis, ganz filzig, mit ausgerandeten Kronenblättern, und Blüthen, die in Doldentrauben stehen, in der Schweiz und der Pfalz wild. Abgebildet ist sie unter dem Namen Lychnis umbellifera helvetica von Zanoni stirp. hist. t. 110. (Sprengel.)

Agroß, s. Grosselbeere.

Agrotera (von Agrotera, einem Beinamen der Diana als Göttin der Jagd), eine von Schrank Fauna Boica 2. Bd. 2. Abthl. aus den Zünslern, Phalaena Pyralis Linn. und Wien. Verz. gehobene Gattung, in Fabricii suppl. Ent. Syst. früher mit der Gattung Crambus vereiniat. Schrank gibt folgende Gattungsmerkmale an: die Fühler borstenförmig; zwei dreigliedrige Taster, zusammengedrückt, das zweite Glied beilförmig, gebartet, das dritte dreieckicht; der Sauger einge=

rollt; der Körper schmächtig. Wir setzen noch hinzu: Der Sauger an der Wurzel beschuppt; die mehr fadenförmigen Fühler deutlich gegliedert; kleine Nebenaugen. Die einzige hieher gerechnete Art ist **Agrotera** nemoralis. Schrank. **Pyral.** nemoralis, Wien. Verz. Hübner. **Phalaena** nemoralis Scop. erosalis. Fabr. Hübn. Samml. europ. Schm. Zünsler Tab. 15. Fig. 100. Doch möchten wohl noch mehrere in- und ausländische Arten hinzukommen, wenn man sich nicht so streng an die in den mehrsten Fällen nur den Charakter der Arten bestimmende Form der Taster binden will. (Zinken, gen. Sommer.)

Agrotingen (Eggergau nach Möser), Gau Westphalens im alten Nordlande, wie es scheint, das Flußgebiet der Bäche: die Ratten, von der Höhe des Humelingswaldes, wo diese südwestlich, andre Bäche aber nördlich ablaufen bis zur Hase oder Ems. Meppen gehört in diesen Kreis (Vita S. Ludgeri b. Leibnitz. 1. 98. c. 23 und Urk. Ludwig 1. 834.) Also im Münsterlande, oder dem jetzigen hannöv. Kreis Meppen.

Möser (hannöv. Anz. 1753 S. 73 und Osnabr. Gesch. 1. 309. N. g.) und Grupen (Observ. Germ. 548. und Origg. Germ. 3. 104) verwechseln ihn doch wohl mit dem Grainga, auf welchen sich der Agareinga oder Agántinga der Urkunde von 948 ungezwungener deuten läßt. Aus den Erwerbern mag man auf die Lage der Güter überhaupt und hier keine Vermuthung mit Sicherheit ableiten, weil die letztern in zu vielen Kreisen zerstreuet liegen. Erst wenn die Herford-Enger'schen Urkunden an den Tag kommen, oder genaue Bearbeiter finden, wird man mit größerer Bestimmtheit den Orten der Urkunde von 948 ihren Platz anweisen, und diese Gaue besser auseinander scheiden können. S. die Karten von Westphalen. (Delius.)

Agrotis, Name einer von Ochsenheimer (Schmetterlinge von Europa 4. B. Leipz, 1816) aus den vormaligen Eulen, Phalaena Noctua Linn. gesonderten Gattung. Sie enthält einen Theil der von Jac. Hübner. vorgeschlagenen Gattungen Agrotes und Graphiphorae. Vergl. dessen Tentamen determinat. digest. atq. denominat. singularium stirpium Lepidopterorum etc. (1 B. in 4.) Gattungsmerkmale sind bis jetzt nicht angegeben Der zu Agrotis a. a. O. Seit. 66 — 68 gezählten Arten sind 43 Europäer. Es sind aber auch einige hieher gehörige Ausländer, obgleich nur sehr wenige bekannt, da vermuthlich ihre versteckte Lebensart und der geringe Reiz der Farben diese in ihrem Vaterlande weniger

entdeckt und unbeachteter gelassen hat. Das Vaterland ist nach Cramer Berbice; sie kömmt aber auch in der Gegend von Hamburg vor, und steckt in den dortigen Sammlungen unter dem Namen Noctua lugens.

Agrumen ist der Name für Orangen, Limonen etc., und andere Früchte vom Citrus-Geschlecht, die aus den Häfen Italiens nach Triest und dem Norden gebracht werden.

Agryle, eine Stadt im alten Sardinien und Colonie der Athener, nach dem attischen Demos gleiches Namens benannt.

Agstein, Dorf in Niederösterreich, im Lande unter der Ens an der Donau, mit einem Felsenschloß, in dessen Nachbarschaft Steinkohlen, Kupfer- und Kupfervitriolgruben sind.

Agteleker oder **Paradla Felsenhöhle**. Die größte und bedeutendste im Königreiche Ungarn, und wohl eine der merkwürdigsten in der Welt.

Sie befindet sich im Gömörer Comitate, 4¼ Stationen von Kaschau und einige hundert Schritte von dem Dorfe **Agtelek**, weßwegen sie auch gewöhnlich die Agteleker Höhle genannt wird.

Die Oeffnung, welche den Eingang bildet, befindet sich in einem kahlen, gleichsam senkrecht abgeschnittenen Felsen, der Paradla genannt wird. Sie war ehemals nur 6 Schuhe breit und 4 Schuhe hoch, so, daß man nur äusserst gebückt hinein kommen konnte; seitdem aber Se. kais. Hoheit der Erzherzog Palatin Joseph diese Naturmerkwürdigkeit in Augenschein nahm, ist sie durch Sprengungen bedeutend vergrößert worden, und man hat jetzt einen ziemlich bequemen Zutritt.*)

Sie übertrifft nicht allein an Ausdehnung bei weitem die bereits beschriebene Abaligether Höhle**), sondern ist auch

---

*) Bei Gelegenheit dieses hohen Besuches waren die verschiedenen Höhlen mit vielen tausend Lampen und Lichtern erleuchtet, und gewährten einen herrlichen Anblick; auch ist zum Andenken desselben in eine der schönsten Stalactiten-Säulen folgende Inschrift zu lesen:

IosephVs
arChIDVX
aVstrIae
regnI hVngarIae
paLatInVs
pater patrIae
Latebras sVbterraneI
antrI baraDLa
VIDIt.

**) S. 1sten B. 1s H. S. 75.

von der Natur in einem höhern, großartigeren Style erbaut, so daß das Gemüth des Besuchenden sich weniger durch schauerliche Empfindungen beengt, als durch den Anblick ihrer majestätischen Bauart erhoben fühlt. Auch die in der Höhle befindlichen Stalactiten stehen in größerer Reinheit und bestimmteren Umrissen da, und die Einbildungskraft kann sich ohne besondere Anstrengung die mannigfaltigsten Gestalten der Kunst und Natur daraus zusammensetzen.

Bei strenger Kälte und bei der verschiedenen Temperatur der innern und der äussern Luft steigen aus der Höhle durch die überhangenden Felsenstücke, die ganz mit Reif überzogen werden, Dünste herauf.

Von diesen gleichsam ausgehauchten Dünsten scheint die Höhle den Namen bekommen zu haben, indem solche Dünste in der ungrischen und slavischen Sprache Pára heißen, daher denn auch der Schlund, aus dem man Dämpfe der Art entsteigen sah, Paradlo, das ist ein dampfender Ort, genannt wurde. Später verwechselte man in der Aussprache die Buchstaben, und so entstand aus Paradlo, Baradla.

So wie man die Eingangsöffnung verläßt, wird die Grotte gleich geräumiger, indem sowohl die Wölbung sich erhebt, als auch der Grund stark abschüssig wird. In einer Entfernung von 16 Klaftern vom Eingange linker Hand, zeigt sich eine tiefe Felsenspalte, in die man nur mit Mühe sich hineinziehen kann. In diese tritt das Tagwasser durch eine seitwärts im Berge befindliche kleine Oeffnung, klärt sich in der Vertiefung dieser Spalte, und gibt ein gutes Trinkwasser für den vorübergehenden durstigen Wanderer ab.

Von dieser vordern Grotte, die gleichsam eine Vorhalle bildet, scheint der fernere Zugang beinahe ganz versperrt, nur in einer Ecke rechter Hand zeigt sich eine kaum zwei Schuh hohe und vier Schuh breite Oeffnung, durch die man nur mit Mühe durchkriecht, bis man in eine zweite Grottenkammer kommt, wo sich schon zwei Wege zeigen. Hält man sich rechter Hand, so kommt man in eine geräumige Kammer, wo man den ersten unterirdischen Fluß erreicht. Dieser stürzt durch offene Felsenspalten in die Höhle, verläßt dieselbe in einiger Entfernung, um sich einen Weg durch die Felsen zu bahnen, bricht später wieder hervor, und setzt seinen Lauf durch die ganze Länge der Höhle fort.

In dieser Höhlenkammer trifft man vermoderte Menschengebeine in großer Menge an, welche zwar größtentheils mit Schlamm und Erde bedeckt sind, wenn man aber nachgräbt, oder wo der Fluß diese abspült, entdeckt man ganze Schichten davon, von deren Ursprung aber die Nachrichten fehlen.

Vielleicht sind es Ueberbleibsel von Unglücklichen, die zur Zeit der Streifereien der Tartaren hier eine Freistätte gesucht, und nach zugemauertem Mundloch den Hungertod gefunden haben, oder hat zur Zeit, als die ganze Gegend noch von einem zusammenhangenden undurchdringlichen Wald beschattet war, vielleicht eine Räuberbande hier eine Niederlage gehabt, und die unglücklichen Schlachtopfer ihrer Habsucht hier getödtet. Dies sind Fragen, die bis jetzt noch unbeantwortet geblieben.

Wenn man von dieser Kammer sich linker Hand hält, kommt man durch eine breite aber sehr niedrige Höhle, deren Decke eine beinahe horizontal hangende Steinplatte ist, wieder zu dem nämlichen Fluß, den man durchwaten und dann dem jenseitigen Ufer behutsam nachgehen muß, denn es ist abschüssig, und von dem tropfenden Wasser spiegelglatt, als ob es mit einer Eisrinde überzogen wäre. Rechter Hand an diesem Fußsteige ist eine gigantisch große, schwarze steinerne Platte, schief angelehnt, auf welcher viele Tausend Namen derjenigen stehen, welche die Höhle besucht haben. Gerade dieser Tafel gegenüber am linken Ufer des Flusses ist in einem kleinen, mit Tropfstein eingefaßten Bassin ein klares und frisches Wasser gesammelt, welches einen natürlichen Brunnen bildet.

In der Nähe dieser Tafel findet man einen Tropfstein, mit verschiedenen, beinahe regelmäßigen, im gothischen Geschmacke angebrachten Verzierungen, die der Hand eines Künstlers Ehre bringen würden, und welchen man den mosaischen Altar nennt.

Er kann zu einem sehr kennbaren Zeichen einer Wegscheide dienen, indem diesem gerade gegenüber, rechter Hand, der Weg zu einer weitläufigen Seitenhöhle führt, welche das Fuchsloch genannt wird. Von dieser Seitenhalle windet man sich mit Mühe durch mehrere in einander verschlungene Felsenspalten, und wird unvermuthet durch eine außerordentlich hohe und weite Höhle überrascht, in welcher sich eine Menge obeliskenartiger, aus den Trümmern der herabgefallenen und über einander liegenden Felsenstücken gebildeter Massen, erheben. Beim Eingange in diese weite Felsenschlucht aber ist jedem zu rathen, wenn er sich auf seinen Führer nicht ganz verlassen kann, ein von Weiten sichtbares Merkzeichen zu lassen, denn er ist so klein und enge, daß man ihn nicht so leicht finden, und von anderen Spalten schwer unterscheiden kann.

Im Hintergrunde dieser Höhle erhebt sich eine Gruppe sehr symmetrisch geordneter Tropfsteine, die einem Kirchenaltar nicht unähnlich sind. Hier hat man das vollständige Gerippe von einem Fuchs gefunden, welcher vielleicht genöthigt war, Wasser in der Höhle zu suchen, und durch das Geräusch ankom-

mender Menschen zurück gescheucht wurde, sich bis hierher verirrte, und im Finstern den Rückweg nicht finden konnte. So wie er sich gekrümmt niedergelegt hat, liegt sein Skelett noch jetzt. Auch fehlt es nicht an Beispielen, daß zurückgelassene Spürhunde den Weg nicht haben herausfinden können, bis sie durch Menschen geführt worden sind.

Ohne den Leser von Höhle zu Höhle zu führen, wollen wir nur bemerken, daß jeder Reisende am besten thut, den Lauf des Flusses zu verfolgen, wobei er zwar mehrere bedeutende Seitenhöhlen unbeachtet lassen, die merkwürdigsten aber auf diesem Wege treffen wird, z. B. die weitläufige und geräumige Höhle unter dem Namen der großen Kirche bekannt, von welcher ein Weg in die Fledermaushöhle führt. Diese Höhle war noch vor einigen fünfzig Jahren mit Steinen versetzt, und vermauert, nachdem man diese aus Neugierde, und in der Hoffnung, eine Schatzkammer zu finden, weggeräumt hatte, fand man eine ehemals mit Kleidungsstücken gefüllt gewesene, aber schon ganz vermoderte Kiste, ein Paar Stiefeln, dann Feuerstellen mit umherliegenden Knochen aufgezehrter Thiere. Jetzt ist da nichts zu finden als Fledermäuse in ungeheuerer Menge, die in großen, zuweilen Klafter dicken Ballen zusammengedrängt das Frühjahr erwarten.

Kehrt man von hier in die Haupthöhle, oder große Kirche zurück, so wird man durch die in dem großen Raume vorkommenden Tropfsteine angenehm unterhalten. In der Mitte erhebt sich ein ungeheuerer Tropfstein, den die Einwohner den großen Altar nennen. Zu beiden Seiten sind engere Durchgänge, die kleine Portale vorstellen. Um den Altar herum stellen kleinere Tropfsteinsäulen Statuen von Bildhauerarbeit vor. Unter andern ist eine, die das Muttergottesbild so natürlich vorstellt, daß man sehr wenig Einbildung zu Hülfe nehmen darf, um die Statue vollkommen ausgearbeitet zu finden.

Eine solche Tropfstein-Höhle ist im Kleinen ein Bild der ewig schaffenden und ewig zerstörenden Natur. Stets erzeugt sich Neues, das Alte stürzt ein, und seine Trümmer bilden neue Schöpfungen. An jeder Pyramide von seltsam geformtem halb durchsichtigen grauweißen Kalkstein, wie sie von der Decke herabstrotzen, hängt noch ein beweglicher Tropfen; er sickert entweder ein, und sein Verdunsten setzt den obern Pyramiden, den Stalactiten etwas zu, oder er fällt herab, in der Richtung, die der Zufall ihm gibt, und bildet sich zum Stalagniten, der aus unendlichen solchen herabgefallenen, und unten vertrockneten Tropfen aufgebaut, in wunderbarer Gestalt emporsteigt, um sich vielleicht mit den Stalactiten zur

Säule zu vereinigen, wo nicht wie Gletscherspitzen vom Boden aufrecht zu stehen. Endlich wird die obere Pyramide zu schwer, sie stürzt herab, und zerschlägt das emporstrebende Geschlecht, das sich von unten zu ihm erheben wollte, oder die allzu hoch ragenden Stalagniten fallen um. Auf alle diese umgestürzten Ruinen tropfen ewig neue bildende Flüssigkeiten herab, und es wird eine neue Gestaltung der Dinge daraus. So geht es ins Unendliche fort.

In der Haupthöhle versammeln sich im Sommer bei anhaltender Hitze die jungen Leute der benachbarten Dörfer, um sich bei dem Scheine trockener Holzspäne mit Tanz und Musik zu unterhalten. Der Wiederhall wird hier durch das Abprellen von hervorstehenden Felsenstücken so vervielfältigt und verwirrt, daß, wenn sich eine einzige Violine hören läßt, man in einiger Entfernung ein ganzes Chor Musikanten zu vernehmen glaubt. Der Schall einer losgebrannten Pistole oder Flinte aber läßt sich in einer mäßigen Entfernung wie ein Donner hören.

Verfolgt man den unterirdischen Fluß, den man seiner Krümmungen wegen einige Mal durchwaten muß, so kommt man an einen steilen Felsenberg, an dessen rechter Abdachung zwar ein schmaler Fußsteig fortläuft, an dem man aber behutsam fortgehen, und sichere Fußtritte wählen muß; denn rechter Hand ist ein in düsterer Nacht gehüllter Abgrund, an dessen Seite der Bach vorbei rauscht. Linker Hand hingegen stehen abgerissene und jeden Augenblick den Einsturz drohende Felsenklumpen hervor.

Unweit von diesem Abgrunde befindet sich ein Brunnen mit einer von der Natur gebildeten steinernen Einfassung, von welchem man linker Hand über Tropfsteintrümmer in eine niedere Schlucht gerräth, deren abhängender Boden von dem abtropfenden Wasser spiegelglatt ist und sich in eine perpendiculäre Oeffnung, die einem Rauchfange nicht unähnlich sieht, endigt. Hier muß man, um herauf zu klimmen, sich mit den Ellenbogen und Knien helfen, und kommt so gleichsam in ein oberes Stockwerk von Höhlen, die so dicht mit Tropfsteinzacken bedeckt sind, daß man sich in einem Walde zu befinden glaubt, durch den man sich mühsam durchwinden muß, um auf den Gipfel des Berges zu kommen. Vor einigen Jahren fand man hier ein ganzes Menschengerippe, welches vermuthlich die Gebeine eines unvorsichtigen Menschen waren, der sich ohne Führer in die Gegend gewagt, und den Rückweg verloren haben mag.

Von dem Brunnen steigt man rechter Hand über eine kleine Abdachung, und gelangt zu einer der schönsten Seitenkammern,

welche man wegen des gelben Tropfsteines, mit welchem die Höhle besetzt ist, Wachshöhle nennt. Die schönsten Tropfsteine befinden sich hier, welche, wenn selbe unversehrt heraus gebracht würden, in jedem Ziergarten als Obelisken prangen könnten. Sie spiegeln ein reines Gelb, und glänzen von ferne, beim Lichte vortrefflich, auch befinden sich die meisten nach guten Verhältnissen gemodelt. Unter andern ist einer, der kaum armdick vom Boden bis an die Wölbung reicht, und wenn man mit einem Hammer oder Stein daran schlägt, einen Ton wie eine Glocke von sich gibt.

Wenn man der Richtung des Baches weiter nachgeht, muß man mit gekrümmtem Rücken durch eine sehr niedrige Oeffnung schlüpfen, und erblickt dann weitläufige und grausenvolle Abgründe. Die Höhe der Höhle beträgt hier bis an 30 Klafter, und der Hintergrund entzieht sich dem Auge in dicke Finsterniß. Hier steigt man über einen jähen abhängigen Berg, der aus von der Wölbung herabgefallenen Steinklumpen zusammengebaut ist, abwärts in die Tiefe, und von hier aus erblickt man die letzten Höhlungen. Fürchterlich rauscht es hier, als wenn eine Wasserfluth durch die Höhle über die schroffen Felsen herabstürzt, und sich schäumend an den Klüften bricht. Jetzt erheben sich linker Hand des Baches steile Berge, deren Gipfel sich an der Wölbung verlieren, bis in die Gegend, wo sie mühsam erstiegen werden können. Am Fuße derselben aber befinden sich Vertiefungen, in welchen das Wasser nie versiegt, und bei anhaltender Ruhe sich so klar zeigt, daß man in einer Tiefe von mehreren Klaftern jeden Gegenstand auf dem Boden genau unterscheiden kann.

In der Nähe dieser Vertiefungen sind auf den Tropfsteinen die letzten Namen der Personen aufgeschrieben, welche die Höhle besucht haben. Weiter ist wegen des tiefen Wassers und der schroffen Felsen jedes weitere Vordringen unmöglich. Wie es scheint, behält sie ihre Richtung gegen Morgen auch ferner bei, und nur dem Baumeister, der diese Proben seiner Allgewalt in den Eingeweiden der Berge versteckt hat, mag das Ende derselben bekannt seyn.

Einheimische Thiere befinden sich, ausser den Fledermäusen, keine in der Höhle. Einige Frösche bringen die Tagwasser mit hereingeschwemmt, denen man es aber an der blassen Farbe und Magerkeit ansieht, daß dieser Aufenthalt für sie keine Reize hat.

Die Luft ist in der ganzen Höhle sehr rein, den Athem fühlt man so erleichtert, daß, wenn man in Sommertagen sich

einige Zeit in der Höhle aufgehalten und wieder herauf steigt, denselben in der äussern Dunstluft merklich erschwert fühlt.
(Szepesházy und Thiele.)

Agthamar, s. Wan.

Agtkäfer, s. Tentyria.

Agtstein, **Bernstein**, (Succinum), fr. Carabé, Succin oder Ambre jaune, ein bekanntes Produkt des Mineralreichs, welches nicht nur von der See ausgeworfen, sondern auch in den Strandbergen an vielen Stellen gegraben wird. Daß der Bernstein anfänglich eine weiche flüssige Materie gewesen seyn müsse, bezeugen die mancherlei Insekten, Würmer und Thierchen, die Stiele von Kräutern, das Moos, auch wohl Wassertropfen, die man darin wahrnimmt. Der Artikel wird meistens an den Küsten der Ostsee, vorzüglich in dem Theile von Preußen, welcher Sudauen heißt, und in Samland bis hinauf gegen Curland, am Meerufer, wohl auch noch weiter hinab, bis in Pommern; an dem Ufer von Jütland aber, und an den dänischen Küsten schon sparsamer gefunden. In Hinsicht der Art, wie man jetzt den Bernstein gewinnt, unterscheidet man ihn in den **gefischten** und **gegrabenen**. Der letztere hat eine dicke Kruste und ist bröcklicher, findet sich aber tiefer im Wasser und Seesande von besserer Güte. Den gefischten, von welchem das Meerwasser die rauhe Rinde schon abgespült hat, zieht man überhaupt vor. Die Größe der Stücke und ihre Form ist sehr verschieden. Man findet sie von der Größe einer Linse bis zu der eines Menschenkopfes. Bald sind die Stücke abgerundet, bald eckigt, länglicht, eiförmig, birnförmig rc. Nach der **Farbe** hat man **gelben** von allerhand Schattirungen und **bunten** (bläulichten, grünlichten, bräunlichten rc.). Durchsichtig ist er bald mehr, bald weniger. Der unburchsichtige wird **Bastert** genannt. Als schöne Naturspiele werden immer die betrachtet, welche Insekten, Pflanzen und andere fremde Körper in sich eingeschlossen enthalten. Oft werden aber auch solche seltene Sachen nachgemacht. Man erkennt diese zum Theil an gedrechselten Reifen; zum Theil aber auch daran, daß die Stücke sich öffnen, wenn man sie eine kurze Zeit in einer Schale mit heißem Wasser liegen läßt. Aller im Königreiche Preußen gesammelte Bernstein muß ins Magazin zu Königsberg abgeliefert werden, wo er von dazu angestellten Leuten in die gehörigen Klassen sortirt wird. Jede davon hat ihren eigenen Namen. Heutzutage macht man fünferlei Sorten: **Sortimenstein**, enthält lauter solche Stücke, worunter keines weniger als 8 Loth wiegen darf; diese Sorte konnte man vor 50 Jahren für 1100 Gulden kaufen, jetzt gilt sie

aber 2800 bis 3000, die Tonne. Tonnenstein ist schon kleiner und geringer, enthält jedoch auch lauter reine durchsichtige und undurchsichtige Stücke; von diesem wurde die Tonne vor Jahren an die Fabrikanten für 700 Gulden preußisch erlassen. Firnißstein ist in kleinen Stücken, die aber ebenfalls rein, klar und durchsichtig sind. Dieser kann zum allerfeinsten Firniß gebraucht werden; sie wird auf 300 Gulden gesetzt. Sandstein enthält die kleinsten und schlechtesten Brocken, welche zu Räucher-Pulver und in Apotheken zu allerhand Präparaten angewandt werden. Diese Sorte wird auf 80 Gulden gesetzt. Endlich folgt Schluck oder Schlick, der ganz unrein, mit Erde und Sand vermischt, auch dunkel von Farbe und undurchsichtig ausfällt. Der feinere Bernstein wird zur Pracht und Zierde gebraucht, und seiner schönen Politur und des feinen Aussehens wegen mit unter die Kostbarkeiten gezählt. Kleine Kästchen, im Preise zu 3 bis 6 Dukaten, wie auch Dosen, Knöpfe, Messergriffe, Stockknöpfe, Hals- und Armzierden, Schach- und Damenspiele, Kruzifixe, Mundstücke auf Pfeifen, Spiegelrahmen, Flöten, Spinnräder und dgl. sind die gewöhnlichsten Galanteriearbeiten, die man daraus verfertigt; am meisten aber sind die gerundeten oder länglicht geformten Corallen, besonders bei den Morgenländern, beliebt. Die meisten Bernsteinsachen liefern Königsberg in Preußen und Stolpe in Pommern. Zu Ende des Jahrs 1786 hat die Sortimentwaare, von welcher 30 bis 40 Stück auf's Pf. gehen, einzeln 25 bis 27 Gulden nach der Güte gegolten.

Der Haupthandel mit rohem und verarbeitetem Bernstein in Europa wird noch immer in Königsberg, Stolpe in Hinterpommern und Danzig getrieben. Auf den Leipziger Messen kann man ihn immer erhalten. Was an den dänischen, jütländischen, schwedischen, an den nordwestlichen deutschen Küsten und Inseln bis Holland gesammelt wird, verkaufen Strandpächter und andere gewöhnlich an Juden. Ueberhaupt ist jetzt der Ertrag des Bernsteinsammlens an der preußischen Küste viel geringer, als ehemals. Man schöpft im Jahr höchstens 300 Tonnen. Bei stürmischem Meere ist die Erndte am reichhaltigsten, so daß schon in einem Tage über 100 Tonnen ausgeworfen sind. Durch Graben erhält man jährlich höchstens 6 Tonnen. Vor 18 Jahren ließ der Jude Liepmann bei Mutzenow in Hinterpommern durch 60 bis 100 Arbeiter viel Bernstein graben; seit der Zeit kam besonders die Bernsteinmanufaktur zu Stolpe sehr in Thätigkeit, deren Waaren meistentheils über Livorno nach Alexandrien in Aegypten gehen.

Nachdem man in Preußen die größten und undurchsichtigsten Stücke Bernstein ausgesucht und sortirt hat (wozu auch diejenigen gehören, die zum Firniß tauglich sind), so wird der Ueberrest, welcher schmutzig, grau und mit Erde verunreinigt ist, nebst den bei dem Drechseln abgegangenen Spänen in großen eisernen Retorten destillirt; man gewinnt davon ein Oel, ein flüchtiges Salz und einen Spiritus, die man viel nach Holland schickt.

Das erste Oel, welches man durch Destilliren erhält, wird von den Droguisten unter dem Namen Ambraöl verkauft. Bei Verstärkung des Feuers geht ein zweites Oel über, welches gleichfalls leicht ist, aber röthlich von Farbe aussieht, schon viel weniger von Bernstein durchdrungen ist, und daher auch viel wohlfeiler im Preise steht. Diese Sorten brauchen die Pferdeärzte bei ihren Kuren und die Maler zu Firnissen. Wenn die Destillirung beendigt und die Vorrichtung kalt geworden ist, so findet man in der Retorte, wenn man sie zerschlagen hat, eine glänzende, trockene, schwarze, zerreibliche Masse, die für Judenpech verkauft wird und ein Bernsteinharz ist. Das flüchtige Salz wird in Holland sublimirt, das meiste Bernsteinsalz aber in und um Königsberg verfertigt. — Aus dem in Alkohol aufgelösten Bernstein macht man nicht blos Bernsteinfirniß, sondern auch gegossene und gepreßte Bernsteinarbeit. — Den Abfall vom Drehen und Schneiden benutzt man zu Räucherpulver und zu Bernsteinlack.

Auch Sicilien liefert eine ansehnliche Menge Bernstein zum Handel. Bei Catania wirft das Meer schönen schwarzen und auch gelben ans Ufer. Man findet diese Art besonders zu Anfang des Winters, wenn starke Regengüsse fallen, hier und dort am Gestade. Alsdann eilen die Kinder und arme Leute dahin, um den Bernstein unter angehäuftem Seegrase, welches die See ans Land getrieben hat, hervorzusuchen. Die schwarze Sorte achtet man nicht. Auch hier sind, wie bei dem preußischen Bernstein, oft Insekten und fremde Körper eingeschlossen. Die Stücke, die man da findet, sind gemeiniglich noch keine Unze schwer, und halten nie über drei Unzen im Gewicht. Stücke von acht bis 12 Unzen, wie sie manchmal in den Naturaliensammlungen vorkommen, hält man hier zu Lande schon für etwas außerordentliches. Das Produkt fängt auch überhaupt an diesen Küsten an, selten zu werden. Die Künstler zu Catania verfertigen daraus allerhand artige Sachen, als Dosen, Uhrgehäuse, Degen-, Messer- und Gabelgriffe, Ohrengehänge, Kreutze, u. d. gl. Livorno liefert viel klar geschliffenen Bernstein, der besonders nach der

Levante geht. Die hiesigen Sorten sind: Nr. 1 bis 3. zu 4 Stück von Achten das Pfund; Nr. 12 bis 24 zu 2 1/6 bis 2 1/2 St. v. A.; ferner Bastardbernstein Nr. 1 bis 3 zu 9 und 1/2 Lire, Nr. 1 bis 16 zu 4 und 3 Viertel.

In den Pommerschen Fabriken wird der rohe Bernstein ohngefähr zu folgenden Preisen verkauft: Sortimentsstücke zu 4 bis 40 Rthlr., je nachdem sie groß und schön sind; Firniß das Pfund zu 5 gr.; Räucherpulver das Pfund zu 2 gr.; Feinblank das Pfund 12 gr. bis 1 Rthlr. 12 gr.; Abhaußel das Pfund 3 bis 8 gr. — Die Preise des verarbeiteten Bernsteins sind ohngefähr: runde gemeine Korallen das Pfund 3 bis 25 Thlr.; Oliven schnurweise 3 bis 6 Thlr.; Rosenkränze die Schnur 2 bis 6 Thlr.; Uhrberlocks 6 gr. bis 1 Thlr., die verarbeitete Waare wird bei Schnüren oder Stücken, aber auch pfund- und kistenweise verkauft. Von den Korallen gibt es einzelne Schnüre, die 1 Pfund wiegen, andere, von denen 4 auf ein Pfund, gehen, und dies steigt bis 24. Ueberhaupt sind diese Korallenschnüre die gangbarste Bernsteinwaare. Man verkauft sie als klargeschliffene Korallen von Nro. 1 bis 6., wovon die erste eine Schnur von 6 Pfund, die sechste sechs Schnüre von 22 Pfund, das ganze Sortiment 100 Pfund enthält; und als blasse trübe oder Bastertkorallen in 14 Nummern, wovon Nro. 1 eine Schnur von 1 Pfund; Nro. 14. vierzehen Schnüre von 6 Pfund, zusammen 100 Pfund. Große Partien von 500 bis 1005 Pfund müssen 5 bis 6 Monate vorher bestellt werden, und sind doch vom Bastert kaum zu liefern.

In den Apotheken insonderheit wird viel Bernstein verbraucht. Er hat wegen seines flüchtigen Salzes und balsamischen Oels, eine besondere Kraft, die Schärfe im Körper zu mildern und zu zertheilen, weswegen man ihn wider vielerlei Uebel und Gebrechen benutzt. Auch seiner anhaltenden Kraft halber wird er nicht selten angewandt.

Uebrigens nennen die Droguisten Fragmenta succini ordinaria den Agtstein in Sorten, welche unsortirt sind, und bei denen reine und unsaubere Stückchen untereinander sich befinden. Fragmenta succini ff. heißt die auserlesene Sorte aus lauter hellen, klaren, durchsichtigen Stückchen und Brokken bestehend.

Der Agtstein und Bernstein wird aus arabischem Gummi, Kopal und Eygelb nachgemacht; aber der falsche ist von dem ächten und natürlichen leicht zu unterscheiden, indem jener nicht, wenn er warm gerieben wird, kleine Stückchen Papier an sich zieht.

*

Agua, Aguas, (Wasser, Gewässer). Mit diesem Worte werden vermittelst verschiedener Endungen und besonderer Beinamen auf der pyrenäischen Halbinsel und in den amerikanischen Colonien Spaniens und Portugals wie auch anderwärts: 1) theils Flüsse und andere Gewässer, 2) theils Land- und Ortschaften bezeichnet. — 1) Flüsse und andere Gewässer: Agua, (Rio del) ist ein Fluß der an der Küste von Popayan in die Bonaventurabay der Südsee fällt; Aguada, a) ein Fluß in der span. Prov. Salamanca, der in der Sierra de Xalama entspringt, und bei S. Martin in den Duero geht; b) ein Fluß, der beim Cap Roque, an der Küste Brasiliens in die Smiendabay fällt; Aguada de Saldana heißt ein Meerbusen an der Küste von Südafrika, s. Saldanhabay; Aguadore ein Fluß an der Südseite von Cuba. Aguaray heißt ein Strom in der südamerikanischen Prov. la Plata, der dem Jesui zufließt und 23° 23′ S. B. einen prächtigen Fall von 384 Fuß bildet. — 2) Orte und Landsch: Agua de Pao, ist eine Stadt auf der azorischen Insel St. Miguel, mit 334 H. und 1194 Einw., deren Gebiet ergiebig an Getreide und Baumfrüchten ist; Agua de Peires, ein dem Herzog von Cadaval gehöriger Flecken in der Prov. Alentejo, Distr. Beja; A. de Reves (Revez) Flecken in der port. Prov. Tras os montes in der Correiçao de Torre de Moncorro — Aguas oder des Hamagazites ist eine an Peru, Popayan und den Amazonenfluß gränzende fruchtbare Provinz im span. Südamerika, unter deren Einw. die Aguas von den Spaniern unabhängig sind. — Aguas bellas ist ein Flck. in der potugiesischen Prov. Estremadura in der Corr. de Thomas mit einem Freimarkte im August. — A. calientes ist ein durch zwei warme Quellen bekannter Ort in der Intendantschaft Guadalarara in Neuspanien, mit etwa 500 Familien und 3 Klöstern.

Agua in der Naturgesch., s. Bufo brasiliensis.

Aguada, s. Agua.

Agua de Pao, s. Agua.

Agua de Peires, s. Agua.

Agua de Revés, s. Agua.

Aguader, s. S. Cruz.

Agualaholz, s. Adlerholz.

Aguaray und Aguas, s. Agua.

Aguasbellas, s. Agua.

Aguascalientes, s. Agua.

Aguheni, nach Ptolemäus ein Völkchen im wüsten Arabien, auf dem Wege von Aegypten nach Irak oder Babylonien,

so wie von hier nach Mecca. S. Cellarius Charte zu B. II. S. 670.

Ague, ein jetzt unbekannter Ort, soll vor Zeiten die Hauptstadt in Abzerbidjan gewesen seyn; s. Otter's Reise Th. I. S. 215.

Agueda, Flüßchen im spanischen Königreich Leon. 2) Flecken in der spanischen Provinz Estremadura.

Agueira, Flecken in der portugiesischen Provinz Beira.

Aguer, Aguadir, s. Santa Cruz.

Aguera, Flecken im spanischen Königreich Aragonien, Distrikt Huesca.

Aguiar, zwei portug. Flecken in der Provinz Beira und Alentejo; Aguiar de Sousa, Gerichtsamt in der portug. Prov. Entre Douro e Minho, in der Correiçao do Porto, zwischen dem Fluß Sousa und dem Gebirg Cabella.

Aguigan, eine der Carolineninseln im großen Ocean, 1 Meile von Tinian, unbewohnt.

Aguiguan, Isle de S. Ange, eine von den Marianeninseln im stillen Ocean.

Aguila, s. Agla.

Aguilafuente, Ort und Marquisat in der spanischen Provinz Segovia.

Aguilar heißen mit verschiedenen Beinamen mehrere kleine Städte in Spanien. A. de Campos ist eine kleine Stadt in der span. Provinz Leon, am Rio Secco. A. del Campo, ein anderes Städtchen in der Provinz Valencia, an der Pisuerga, mit dem Titel eines Marquisats, hat 2 Pfarrkirchen, zwei Klöster und 1600 Einw., die Vieh-, besonders Schafzucht treiben. A. d'Inestrillas, Städtchen in Leon, führt den Titel einer Grafschaft.

Aguilas, Villa in der spanischen Provinz Murcia, mit einem Hafen.

Aguiteques, (nach Azara) ein Indianerstamm von nur 50 Kriegern, die Landbau treiben, im Vicekönigreich La Plata, 18 — 19° südlicher Breite.

Agulichan, eine von den russischen Niederlassungen an der nordwestlichen Küste Amerikas, nur aus Hütten und Schuppen für die Factoren des Pelzhandels bestehend.

Agun-Alaschka, s. Unalaschka.

Agunna, s. Agonna.

Aguntum oder Aguntus, eine Feste auf den norischen Alpen, 18 Mill. von Loncium am Dravus, merkwürdig durch die Niederlage, welche die Slaven dort im Jahr 600 vom Longobarden-König Garibald erlitten. Ptolem. (II, 14.)

setzt es mit 36, 30: 46, 20 viel zu weit nordöstlich, wenn es anders derselbe Ort seyn soll.

Agurande, Aigurandes, Stadt im französischen Dep. Indre, Hauptort eines Canton im Bezirk Chartre, am Bordesoule, mit 270 Feuerstellen, 1578 Einw. und Viehhandel.

Agurtschinskische Inseln, auf der Südostseite des kaspischen Meeres, 35 Werste (5 Meilen) lang und 12 Werste (beinahe 2 Meilen) breit. Ihnen nördlich liegt die Naphtainsel. Es wohnen auf derselben Truchmenen, die, ungeachtet sie 1743 Rußland den Eid der Treue geleistet, doch für frei gelten.

Agurupura, s. Ogurrapurra.

Agusta, s. Agosta.

Aguve, St., Stadt im franz. Departement Ardèche, 2574 Einw.

Agy, auch Agiez, kleiner Weiler an der Straße von Freiburg nach Murten, in der Pfarre Givisiez und im freiburg. Stadtamt, 1/4 Stunde von der Hauptstadt.

Agya, reformirtes Pfarrdorf in Ungarn, arader Gespannschaft und Bezirk.

Agyagos (l. Adjagosch), slaw. Hhlina (chlina), ein rußniakisches Pfrdf. in der Zempliner Gesp. in Ober-Ungarn, an der Scharoscher Grenze, mit einem fruchtbaren Gebiete und einem Eisenhammer, der von der Töpl getrieben wird.

Agyieus, auch Agyiates, ein Beiname, worunter Apollon als Vorsteher der Gassen zu Tegea, Argos und Athen verehrt ward. Ihm waren als solchem Altäre in Gestalt von Säulen in den Gassen geweiht.

Agyllae, Urstadt am Tyrrhener Meere in Hetrurien, 3½ Stunde von dem rechten Ufer der Tiber entfernt. Nach den Fragmenten des Cato und nach Dionys. Hal. ursprünglich von Pelasgern gegründet und bewohnt, nah an dem kleinen Flusse Cäre, späterhin genannt Cäre, von wichtiger Bedeutung in der ältesten Geschichte Roms, besonders in Hinsicht auf Göttercultus und Bildung, als eine griechisch redende Stadt. Sie enthält noch jetzt ehrwürdige Ruinen. Jetzt heißt sie Cervetri, woher ein römischer Herzog seinen Namen hat. (Sickler.)

Agyneia, eine Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Euphorbien und der 21sten Linné'schen Classe. Der Charakter besteht darin, daß die männlichen Blüthen einen fünf- oder sechstheiligen Kelch, keine Corolle und ein Säulchen in der Mitte haben, welches an den Seiten drei

Antheren trägt. Die weiblichen Blüthen bestehn aus einem ähnlichen Kelch, und bringen eine dreikörnige Kapsel, ohne Pistill und Narben hervor. Der Mangel dieser Theile hat dem Namen den Ursprung gegeben: daher es ein Versehen ist, wenn Willdenow von drei zurückgeschlagenen Pistillen spricht. Die Arten dieser Gattung wachsen in China und Ostindien. 1) Ag. impubes ist krautartig, hat platte, elliptische, glattrandige Blätter: abgebildet in Ventenat jard. de Cels. t. 23. 2) Ag. obliqua Willd., mit ablangen, an der Basis ungleichen zugespitzten Blättern, die unten blaugrünlich sind. 3) Ag. multilocularis Roxb., mit ablangen stumpfen Blättern, die ebenfalls unten blaugrünlich sind. 4) Ag. pubera, mit ablangen, stumpfen, glattrandigen, unten filzigen Blättern. (Sprengel.)

Agyrium, eine Stadt des alten Sicilien, nördl. von Enna, gehörte noch zu Cicero's Zeit zu den angesehensten Städten der Insel, und war Geburtsort des bekannten Geschichtsschreibers Diodorus Siculus. Vielleicht ist es das heutige S. Filippo d'Argirone.

Agyrtes, (Plur. Agyrtä,) der Etymologie nach einer, der Volk um sich versammelt, dann einer, der das Volk mit seinen Künsten betrügt, ein Marktschreier. (So schilt Herkules den Aeskulap Luc. D. D. 13.) Sie waren bei den Griechen zugleich eine Art von Wahrsager. An volkreichen Plätzen stellten sie sich mit einer Tafel voll weissagender Verse aus. Wer sich wahrsagen lassen wollte, würfelte oder zog ein Loos, und der Würfel oder das Loos bestimmte für ihn den weissagenden Vers. — **Metragyrtä**, (die große Göttermutter) waren Bettelpriester der Kybele, welche Göttin in Rom allein das Recht behielt, daß ihre Priester, jedoch nur an gewissen wenigen Tagen, Almosen einsammeln durften.

Agyrtes, eine zuerst von Frölich (im Naturforscher St. 28. S. 18 errichtete und später von Latreille Genera Crust. et Ins. T. II.) angenommene Käfergattung aus der Familie der Nekrophagen, die sich durch verdicktes Endglied der vorragenden Kinnladentaster, schnurförmige Fühler, deren vier vorletzte Glieder eine verlängerte blättrige Kolbe bilden, und die Länge des Halsschildes haben, so wie durch eirunden schwach gewölbten Körperbau auszeichnet. Die in Deutschland, Frankreich, Schweden einheimische Art ist Agyrtes castaneus Frölich, Latreille, Gyllenhul, Mycetophagus castaneus Fabric. Paykull, Mycetophagus spinipes Panzer Fauna, die gegen 2½ par. Lin. Länge hat. Die Schienen sind dicht gefranzt. (Germar.)

Ah, ein kleiner aber reißender Fluß, welcher im Deggenhauser Thale entspringt und durch Ueberschwemmungen öfters bedeutenden Schaden verursacht. Er durchschlängelt das von ihm seinen Namen führende Ahauserthal, setzt die Papiermühle zu Mühlhofen, die Mahl- und Sägemühlen zu Ahausen und Oberuhldingen in Bewegung, und fällt bei Seefelden in den Bodensee. Er führt Fische von verschiedener Gattung: Karpfen, Hechte, Barben, Schleyen und Weißfische; auch werden hie und da Fischottern gefangen. Die Fischerei in diesem Flusse ist ein Salmansweiler Lehen. (Kolb.)

Aha, s. Aa.

Aha, kleiner Fluß in Bayern, nicht weit vom Chiemsee und Marquartstein.

Aha, Vorder- und Hinteraha, zwei kleine Weiler mit 208 Seelen und 11 Häusern, gehören zur Pfarre Schluchsee und in das Bezirksamt St. Blasien im Großhzgth. **Baden**. Diese Weiler kamen im Jahre 1658 von dem Landgraf Maximilian Franz von Fürstenberg käuflich an St. Blasien. Die Einwohner nähren sich größtentheils von der Viehzucht, dem Holze, und liegen oben an dem Schluchsee.

Ahaetulla-Schlange und **A.-Natter**, s. **Coluber**.

Ahalibama (richtiger Oholibama, d. i. Zelt der Höhe), eine Stadt im Lande Edom (1. Mos. 36, 41. 1. Chron. I, 52), wahrscheinlich so benannt von ihrer hohen Lage, sofern fast alle Städte in diesem felsigen Lande auf Berggipfeln erbaut waren. Nach 1. Mos. 36, 2. hieß so das Weib Esaus, des Stammvaters der Edomiter, wofür aber 1. Mos. 26, 34. **Judith** steht.

Aham, Schloß und Hofmarkt in Bayern, Isarkreis, Landgericht Vilsbiburg, an der Vils, mit 34 Häusern.

Ahanas, nach Edrisi eine Stadt in dem heutigen Caschefkik Fium, zwei Stationen von Bahnesa, am Josefs-Kanal, entfernt.

Ahanta, Negerstaat auf der Goldküste in Afrika.

Ahatebaum, ein nicht botanisch bestimmter Baum in Indien und auf den philippinischen Inseln. Seine Blätter geben, gerieben, ein geruchloses Oel; die Früchte, von der Größe kleiner Aepfel, grün gestreift, empfehlen sich durch starken Geruch und saftiges, wohlschmeckendes Fleisch. (Ritter.)

Ahaus, s. Aahaus.

Ahausen, einst Hahahusin, Dorf und Filial der Pfarre Bermatingen, mit einer Schule und einer Kapelle in dem Bezirkamte Meersburg gelegen. Er zählt 281 Seelen, 40 Familien und 40 Häuser. Dieses Dorf liegt an dem Flusse

Ah, von welchem es durch Ueberschwemmungen öfters Schaden leidet und war einst eine Besitzung der Edlen von Ellerbach. Burckard von Ellerbach auf Rosiburg verkaufte Ahausen im Jahr 1434 mit dem Dorf und der Feste Ittendorf um 10,280 fl. an die ehemalige Reichsstadt Ueberlingen. Von dieser kam es 1650 käuflich an das fürstliche Stift Einsiedlen, und endlich im Jahr 1693 an das Gotteshaus Weingarten, welches sodann die Vogtey Ittendorf, mit dem Dorfe Ahausen um die Summe von 81,000 fl. dem Hochstifte Konstanz überlassen hat. Die hohe Jurisdiction stund bis auf das Jahr 1779 der Grafschaft Heiligenberg zu, und wurde in gedachtem Jahre gegen andere Realitäten an das Hochstift eingetauscht. Die Besitzungen und Gerechtsamen aber, welche das ehemalige fürstliche Damenstift Lindau in Ahausen hatte, fielen aus Anlaß des Friedens von Preßburg an das Großherzogthum Baden. Ackerbau und Viehzucht sind die vorzüglichsten Nahrungsquellen der Einwohner; auch wird Obst und etwas Wein gepflanzt. Der Ort selbst ist sehr alt und war in ältesten Zeiten ein Meyergut des Mothars, wozu 15 Häuschen gehörten, welche Mothar am 10. Mai 752 nebst den Gütern Duringas (Theuringen) und Altstadt (Stetten) dem Kloster St. Gallen vergabte. (Kolb.)

Ahausen, Kirchdorf und Sitz einer über das Kirchspiel sich erstreckenden Amtsvoigtei im Amte Rotenburg, Herzogth. Verden. Das Kirchspiel, wovon die drei entferntesten Moordörfer unter dem benachbarten herzogl. Bremischen Hofgerichte Achim stehen, zählte 1816 überhaupt 241 Feuerstellen mit 1639 Einwohnern.

Ahausen, ein Rittersitz an der Lippe im A. Attenborn, Herzogth. Westphalen, etwa eine Stunde von dieser Stadt, von welcher die längst erloschene Familie Ahaus den Namen führte, die jedoch ausser dem Namen mit der münsterschen Familie schwerlich etwas gemein hat.

Ahausen, s. Anhausen.

Ahdüm War. So heißt eine in dem See von Wan gelegene Insel, die sich von Osten gegen Westen in die Länge dehnt, etwa 7 türkische Meilen im Umfange, mit einem hohen Berge und berühmten türkischen Kloster auf dessen Spitze. Die Mönche bewahrten eine Urkunde vom Chalifen Osman. Wahrscheinlich war sie eben so wenig echt, als die Sicherheitsurkunde des Propheten, welche in den Klöstern des Berges Sinai und des Natronsee's in Aegypten aufbewahrt wird; als jedoch im J. d. H. 955 (1548) Sultan Suleiman sich als Sieger der Gegend nahte, kamen ihm die Mönche des

Ahle, Fluß im braunschweig. Kreisgericht Holzminden.

Ahlem, Vogtei von 7 Dörfern im hanöv. Fürstenthum Calenberg.

Ahlen, Städtchen an der Weser, 7 St. von Münster; es gehörte in alten Zeiten entweder zu dem Pagus Dreni, oder zum Südergau, welcher den ganzen südlichen Theil des Bisthums Münster umfaßte; jetzt gehört es zum Kr. Bekkum des Reg. Bez. von Münster, hat 1800 Einw., die Leinweberei treiben, 370 H., 2 kathol. Kirchen, und 1 Kloster.

Ahlen, s. Alen.

Ahlenbach, Hof in dem zweiten Landamte Freyburg und Pfarre Glotterthal im Großh. Baden.

Ahlersted, Pfarrdorf mit einem adelichen Hof, im hannöverischen Herzogth. Bremen, Amt Harsefeld.

Ahlfeld, s. Alfelt.

Ahlhausen, Gut und Dorf in dem preußischen Regierungsbezirk Arnsberg, mit ansehnlichen Eisenwerken und Bleichen.

Ahlkirsche, s. Lonicera xylosteum.

Ahlsdorf, Pfarrdorf im Mannsfelder Seekreise des Reg. Bez. von Merseburg, mit 83 H., 436 Einw., einer Potaschbrennerei und einer Salpetersiederei.

Ahm, (holl. Aam), ist der Name eines Flüssigkeitsmaßes, gewöhnlicher Ohm genannt (s. Ohm). Auch heißt so das in Fuß eingetheilte Maß an der Seite des Vor- und Hinter-Steven, an welchem man sieht, wie tief ein Schiff im Wasser geht.

Ahmadabad, s. Guzerat.

Ahmed, s. Schin.

Ahmed-Kent, Dorf in Lesghistan, im Gebiet des Usmei, dessen Residenz hier ist.

Ahmednagur (Amadnagur), Stadt in der ostindischen Provinz Aurungabat, (19° 1′ N. Br. 92° 43′ L.) im Gebiet des Peischwa gelegen, von dem Afghanen Ahmad erbaut, 2½ Meile Umfangs, ist von Bergen, Wäldern und Gärten anmuthig umgeben, mit reichlichem Gebirgswasser versehen, und durch ein starkes Kastell geschützt. Die Stadt enthält schöne Gebäude; die Einwohner sind geschickte Künstler und besonders Weber. Jetzt gehört sie den westlichen Maratten. (Kanngießer.)

Ahne, kurhess. Amt in N.-Hessen, das sich am linken Ufer der Fulda neben der Hauptstadt ausbreitet, und seinen Namen von dem kleinen Flusse führt, der es bewässert. Es besteht aus 4 ganzen Schöppenstühlen (Heckershausen, Ihringshausen, Obervellmar und Harleshausen) und einem halben

(Dörnberg), hat seinen Sitz zu Kassel und zählt in 12 Dörfern 677 H. und 4306 Einw., worunter nur 57 Lutheraner und 24 Katholiken, die übrigen aber Reformirte sind. Ackerbau, Gartenbau, Tagelohn und einige ländliche Handwerksgewerbe machen die vorzüglichsten Nahrungszweige aus; bei der Nähe von Kassel gehörte dies Amt bisher zu den wohlhabendsten von Hessen. (Hassel.)

Ahne, Flüßchen im N. Hessen, s. den vorherg. Art.

Ahne, ehedem einer von den kleinen Flüssen, aus welchen nach und nach der Meerbusen **Jahde** entstanden ist, (seit 1511) ein Theil dieses Busens, welcher das feste Butjadingerland von den im Busen liegenden Oberahner Feldern (Inseln) trennt, auf welchen die Franzosen im Jahre 1811 eine große Batterie anlegten, um durch diese und zwei andere auf der Ecke von Butjadingen und Jeverland die Einfahrt der Feinde zu hindern. (Hollmann.)

Aho-Elf, Fl. in Luleå Lappmark.

Aholming, Schloß und Kirchdorf in Bayern, Unterdonaukreis, Landgericht Deggendorf, mit 80 Häusern.

Ahoni, Handelsort im Reiche Dahomet, auf der Sklavenküste in Guinea, in den Inseln von Kuramo, fast allein von Engländern besucht.

Ahorn (Acer), eine hohe und starke Baumart, von welcher es in Deutschland drei wildwachsende Arten gibt: 1) **Kleiner Ahorn, Maßholder** (Acer campestre L.), mit einer grauen, rissigen Rinde, hat mittelmäßig große Blätter, die fast zur Hälfte in 3 und 5 ungleiche, stumpfe, ungezähnte Lappen eingeschnitten sind, und an röthlichen Stielen sitzen. 2) **Urlenbaum, Bergahorn** (Acer pseudoplatanus), mit einer glatten rauhen Rinde, und großen, schönen, grünen, dem Weinlaube ähnlichen Blättern, welche auf der obern Seite dunkelgrün, auf der untern aber weißgrün, und mit starken Nerven durchzogen sind, dabei paarweise von langen rothen Stielen herabhängen. 3) **Leimbaum** oder **Lehne, Spitzahorn** (Acer plantoides L.). Diese Art unterscheidet sich von der ersten durch ihre glatten, viel weicheren und feineren Blätter, welche oberwärts hellgrün und glänzend, unterwärts aber etwas bleicher, in 5 oder 7spitzige und eingekerbte Lappen zerschnitten sind; so wie sie auch durch die frühere Blüthe von jener abweicht. Ihres schön grünen, großen und breiten Laubes, so wie des schnellen Wuchses, der regelmäßig ausgebreiteten Krone und wenigen Wurzeln wegen können diese Bäume vorzüglich zu Alleen und lebendigen Zäunen gebraucht werden. Alle drei Arten liefern einen süßlichen

In ältesten Zeiten war es eine Besitzung der polnischen Königin Richza, und kam nebst ihren andern coburgischen Gütern durch Schenkung (1063) an den Erzbischoff Anno zu Cöln, der sie 1074 zur Stiftung der Abtei Saalfeld verwendete. Letztere verlieh es in der Folge einer adeligen Familie, die von dem Dorfe Ahorn den Namen führte und frühzeitig ausstarb. Im J. 1453 hatten es die Herren v. Lichtenstein nebst dem Schlosse und dem Kirchensatz als ein Saalfeldisches Stifts-Lehn im Besitz, verkauften es aber 1501 an die Herren von Rosenau. Nach der Säcularisirung dieser Abtei kam die Lehnsherrlichkeit an das Ernestinische Haus Sachsen, von welchem es die nachherigen Besitzer zu Lehn getragen haben. (Vergl. Gruner's statist. Beschreibung des Fürstenth. Coburg, S. 159. v. Schultes Cob. L. Geschichte des Mittelalt. S. 116.)

Ahornberg eines der 7 vereinigten Dörfer im bayerschen Ober-Mainkreise, unweit Hof; die übrigen heißen Almbranz, Mayerhof, Laybertsreut, Jessen, Werrenbach und Oelsnitz. Ihre Bürgermeister und Rath versammeln sich jährlich am Tage der unschuldigen Kinder zu Ahornberg, besetzen die erledigten Stellen, bestellen das Bürgermeisteramt und handeln ihre gemeinschaftlichen Angelegenheiten mit einander ab. Ahornberg hat das Recht eines Marktfleckens, sein eigenes Rathssiegel, 56 Häuser, 317 Einw. und starke Viehzucht.

Ahr, Fluß, auf der Eifel entspringend und bei Sinzig in den Rhein windend, bekannt durch die an demselben wachsenden Ahrweine; vergl. Ahrweiler.

Ahr oder **Aar**, die altdeutsche Benennung der ganzen Gattung der Raubvögel, welche Linné und fast alle neuere Naturforscher, mit Ausnahme der eigentlichen oder sogenannten edlen Falken, unter dem Namen Falco begreifen. Gegenwärtig wird das Wort nur noch in der Zusammensetzung gebraucht, z. B. in den Worten Bußahr, Fischahr, Hühnerahr u. s. w. Neuere Dichter gebrauchen dies Wort oft, aber insofern unrichtig, für Adler, als es weit umfassender ist, und selbst dieser letztere Name aus Adel-Aar, Edler Aar entstanden zu seyn scheint. Ob die Schreibart Ahr oder Aar die richtigere sey, ist schwer zu entscheiden, da sich für beide gleichviele Belege auffinden lassen; auch findet man in ältern Schriften dafür nicht selten Arn oder Ar. (Merrem.)

Ahrberg, ein vormaliges bischöflich eichstädtisches Ober- und Pflegamt, zum Oberlande gehörig, begriff die Vogteien Königshofen, Eybburg und Kronheim, dann das Kasten- und Stadtvogteiamt Ohrnbau unter einem adligen Pfleger, auf dem Schlosse zu Ahrberg,

mit einem Gerichtsschreiber, einem Kastner oder Rentbeamten in Ohrnbau und einem Amtsvoigt in Kronheim. Gewöhnlich begriff man Ahrberg unter dem Kasten-Amte Ohrnbau, und rechnete dazu die Stadtvoigtei Ohrnbau und die Vogtei Königshofen, woraus die zusammengezogene Amts-Benennung Ahrberg-Ohrnbau entstand. — Dieser im Altmühlgrunde gelegene, von dem Fürstenth. Anspach umgebene Bezirk wurde zu 107 Meilen mit 2644 Einw. und 37 Ortschaften angenommen. Innerhalb seines Territorialbezirks lagen: das Municipalstädtchen Ohrnbau, der Markt Ahrberg, die 2 Pfarrdörfer Groß-Lellenfeld und Mörsach und 11 Weiler, Mühlen und Einöden. Durch das Amt fließt die Altmühl und die Wieseth; auch waren 20 Weiher angelegt, welche 49 Jucherte enthielten. Die Forstei enthielt 2799 Morgen Waldungen, die hohe Jagd war Anspachisch, die niedere bischöflich. — An Gärten, vorzüglich Wiesen und Weiden, waren 1625¾ Juch. vorhanden; der zum Feldbau cultivirte Boden betrug 2143 Juch. Bei der Säcularisation des Bisth. Eichstädt (1803) begriff die Viehzucht fast 200 Pferde, 1100 Stück Rinds-, 765 Stück Jungvieh, mit guter Schafzucht. Alle Getreide-Gattungen wurden gebaut; wegen des vielen Kraut-Baues um Ohrnbau, und des Rüben-Baues um Lellenfeld hießen diese Bezirke das Kraut- und Rübenland. Es war auch Kalkmergel vorhanden. — Das Städtchen Ohrnbau und der Markt Ahrberg hatten Municipalverfassung, eigene Kämmereien und Ortssiegel. — Die Gebäude dieses Oberamtsbezirks waren in der Brandassecuranz um 366,350 Fl. versichert. Ahrberg war das Stammgut der Schenken von Ahrberg; sie hatten bei dem Bisthum Eichstädt das Erbschenkenamt inne, und genossen unter der Verbindlichkeit der Burghut und des Schirmes der dortigen Bisthumsbesitzungen, die Burg Ahrberg mit Zubehör als Soldlehen; nach dem in ihrem Wappen geführten springenden Hirsche sind sie mit den Schenken von Hirschlach und Lentershausen eines Ursprungs. In Falkensteins Cod. dipl. Antiquit. Nordgaviens. sind deren mehrere aus dem 13ten Jahrh. beurkundet. — 1319 kaufte der Bischof Philipp zu Eichstädt das Recht der Burghut zu Ahrberg mit Gefällen dem Rudel von Dietenhofen, Conr. v. Schenk und dem Conrad dem Hirschlacher um 200 Pf. Heller ab. 1392 legirte Fritz Thanner zu Ahrberg zum Bisthume Eichstädt seine Besitzungen. Andere Antheile wurden von 1454 bis 1512 zusammengekauft. In dem topogr. Lexicon von Franken sind unter dem Artikel Ahrberg,

Thl. 1 S. 31, mehrere zu Ahrberg geborne berühmte Männer verzeichnet. — Die neuere Geschichte dieses Amts ist dieselbe, wie bei Abenberg. Nach der im J. 1808 erfolgten Landgerichtseintheilung der Provinz Anspach ist jetzt dieses Amt ein Bestandtheil des zum Rezatkreise gehörigen königl. bayer. Landgerichts Herrieden. (Kaiser.)

Ahrbergen, landtagsfähiges adeliges Gut des Freiherrn von Weichs, im hannöv. Fürstenthum Hildesheim.

Ahrdt, s. Aar.

Ahrenfels, ein Schloß am rechten Rheinufer, unweit Höningen, in dem preuß. Regierungsbez. von Coblenz, auf einem mit Weinreben bepflanzten Hügel, mit einer herrlichen Ansicht für die Rheinfahrer und angenehmen Aussicht auf die umliegende Gegend, im 13ten Jahrh. gebaut und der Sitz eines Stammastes des Isenburgischen Dynasten-Geschlechts, das im J. 1644 ausstarb, worauf dann die Lehnhöfe die einzelnen Lehenstücke an sich zogen. Der damalige Kurfürst von Trier, aus dem Geschlechte von der Leyen, schenkte das Schloß nebst Zubehör seiner Familie, die es noch gegenwärtig besitzt. (W. Günther.)

Ahrenhorst, landtagsfähiges Gut derer von Ledebur, mit 2 adligen Häusern und einer lutherischen Kapelle, im hannöv. Fürstenth. Osnabrück.

Ahrensboek, Amt im Herzogthum Holstein, ehemals zum Fürstenthum Ploen gehörig, 2 1/16 Q.Meile groß, enthält die Kirchspiele Ahrensboek, Curau, Gleschendorf, Gnissau, Ratekau und Süsel. 1803 betrug die Volksmenge 4720. Der gleichnamige Flecken zwischen Ploen und Lübeck, von beiden 2 M. entfernt, mit etwa 500 Einw., enthielt ehemals ein Karthäusermönchskloster, welches zwischen 1540 und 60 reformirt wurde, worauf die klösterlichen Besitzungen dem Herzog Johann d. j. von Holstein zufielen, der sie in ein Amt verwandelte und hier ein Schloß bauen ließ, welches um die Mitte des vorigen Jahrh. abgebrochen wurde.

Ahrensburg, ein adliges Gut in Holstein, Fideicommiß der gräflich Schimmelmannischen Familie, Poststation, 3 Meilen von Hamburg und Oldesloh. Der Kirchort heißt eigentlich Woldenhorn.

Ahriman, in Pehlvi: ahreman, in Zend: peetiare, d. i. böse, oder Quell der Uebel, daher gewöhnlich Peetiare Ahriman genannt, ist nach den Zendschriften das Oberhaupt der bösen Geister und Urheber aller sittlichen und physischen Uebel. Ihm ist entgegengesetzt Ormuzd, das Oberhaupt der guten Geisterwelt, der Urheber alles sittlichen und physischen Guten. Sie werden als die beiden großen Weltschöpfer dar-

gestellt, von denen alle gute und böse Elemente, Kräfte, Geister, Menschen, Thiere und Pflanzen hervorgebracht wurden. Diese Schöpfungen, im Widerstreit erzeugt, fortgepflanzt und erhalten, stehen daher überall im Gegensatz und in unversöhnlicher Feindschaft und bilden durch alle Zweige der geistigen und physischen Natur eine durchlaufende Kette von guten und bösen Wesen.

Jene beiden höchsten und obersten Wesen, Ahriman und Ormuzd, von denen jener unsittliche, unreine, schädliche, zerstörende, dieser heilige, reine, nützliche lebenerhaltende Schöpfungen erzeugte, sind jedoch nicht ursprünglich, oder von Ewigkeit her gewesen, sondern haben einen Anfang gehabt und sind geschaffen, sollen aber ewig fortdauern. Sie wurden beide von dem in Herrlichkeit verschlungenen Wesen, der Zeit ohne Grenzen, Zervane Akerene geschaffen. (Vendid. Farg. 9. Bun-Dehesch 1.)

Dieses ewige, anbeginnlose, letzte Urwesen wird jedoch in den Zendschriften wenig weiter erwähnt und an dasselbe nur im Vorbeigehen das Gebet gerichtet, wie in Jescht Sades 5 und 7 und Si-Ruza 24, unstreitig, weil es den Stiftern der Alt-Persischen Religion, als Urgrund zweier entgegengesetzten Bestrebungen, indifferent erschien. In einer Lobpreisung (Jescht-Ormuzd 80. verglichen Bun-Dehesch 13) wird zwar der Grund und Mittelpunkt aller Wesen und die allvermögende, höchste Kraft verherrlicht, allein dies geschieht im Namen und in der Person Ormuzd, auf welchen die Eigenschaften des letzten und anbeginnlosen Grundwesens übertragen sind. Daher erscheint hier Ormuzd in allerhöchster Majestät und nennt sich selbst das All und den Träger des Alls, gleich als sei die Offenbarung des Ewigen nicht anders, als in der Persönlichkeit Ormuzd's zweiter Instanz möglich gewesen.

Ahriman und Ormuzd, als die geschaffenen Urwesen, gleichsam Brüder eines Vaters, waren bei ihrem Uranbeginn gleich mächtig, selbstständig, frei, vielwissend, ausgedehnt, gleich stark im Willen und productiv in ihrem Wirken, da von ganz entgegengesetzter Natur, Neigung und Bestrebung, Ormuzd ganz Licht, ganz gut, ganz geschieden vom Bösen, Ahriman ganz Nacht, ganz böse, ganz geschieden vom Guten. Sie füllten, als zwei geistige, elementarische Welten, neben einander das All aus. Ormuzd lebte ganz allein in der Mitte des Urlichts mit höchster Reinheit und Weisheit, welche objectiv sein Gesetz sind; daher dieses Ormuzd Geschöpf heißt und als ausgedrücktes Wort, welches späterhin Hom und Zoroastern offenbart wurde, Avesta genannt wird. Ahriman dagegen lebte in der Mitte der

Urfinsterniß ganz allein, von jeher böse, grundarg mit seinem schlechten Gesetze, das ist seinem Willen, welches auch den von Ahriman hervorgebrachten Geschöpfen mitgetheilt wurde. Diese Vorstellung, daß Ahriman von Anfang an böse war und es nicht erst durch Abfall wurde, wird im Bun-Dehesch 1. gegeben und ihr folgen noch die heutigen Parsen. In den Zendschriften (Izeschne Ha 43.) wird zwar gesagt, daß Ahriman im Urbeginn das Gute kannte, hernach aber Darvand (böse) wurde. Daher auch Rhode's Behauptung: Ormuzd und Ahriman hätten sich Anfangs in einem unbegrenzten Lichtreiche befunden (über Alter und Werth einig. morgenl. Urkunden Bresl. 1817 S. 82). Allein gleich darauf sagt Ormuzd (Izeschne Ha 44): „beim Beginnen der Himmelswelt sprach Ahriman zu mir: „du bist Vortrefflich, ich bin Laster." Hiebei nicht zu gedenken, daß jene religiösen Anrufungen mancherlei Einschiebsel haben, so scheint der eigentliche Sinn der Worte nur dieser zu seyn: daß Ahriman vorher, als er bloß sich und seine Umhüllung, nicht schon Ormuzd und dessen Umhüllung kannte, gar keinen Begriff vom Guten und Vortrefflichen gehabt habe, und nur erst zum Bewußtseyn und zur Kenntniß seiner eigenen Natur durch die endlich erfolgte Bekanntschaft und Vergleichung mit Ormuzd gekommen sey. Denn beide Urwesen, in den Abgründen des Urlichts und der Urfinsterniß, im Guten und Bösen verschlungen, waren Anfangs gleichsam für einander nicht da. Die Grenzen ihrer Reiche, obgleich an einander stoßend, blieben doch scharf geschieden; und jeder, nach seiner Umhülle beschränkt, lebte einsam und ruhig, ohne etwas zu schaffen, weil dazu noch keine Veranlassung war. Nur durch Annäherung und Vermischung beider Wesen wurden ihre entgegengesetzten Thätigkeiten und ungetheilten Kräfte erkannt und im ganzen Umfang entwickelt. Im Bun-Dehesch 1. wird dies ausgedrückt: „beide Wesen wurden sichtbar durch Vermischung;" d. i. die eigentliche Schöpfung sichtbarer Dinge wurde dadurch vollendet (vergl. B. D. 3. 6. 7. 8. 9. 10). Ehe jedoch letzteres geschah, wurde die gute und böse Geisterwelt geschaffen, welche lange vor der Schöpfung der sichtbaren Dinge als zwei feindliche Staaten neben einander bestanden und ihre entgegengesetzten Eigenschaften und Bestrebungen in die endlich gebildete Körperwelt übertrugen.

Da beide geschaffene Urwesen gleich groß, stark und selbstständig waren, so gab es bei ihrem Annähern gegen einander zwei mögliche Fälle. Entweder sie leisteten einander, als zwei unvereinbare Elemente, bestimmten Widerstand, und dann würde bei gleicher Stärke ewiger Gegendruck beider Theile und

ewige Ruhe des Ganzen eingetreten, folglich keine Vermischung erfolgt seyn; oder, da sie gleich mächtig waren, hätten sie sich durchdringen und in ein einziges Wesen, zu einer ruhigen Indifferenz verschlingen müssen, wodurch ebenfalls kein Widerstreit hätte Statt finden können. Der Religionsstifter hat dieser Schwierigkeit abzuhelfen gewußt, indem er annimmt, daß durch Anwendung eines Mittels, welches Ormuzd benutzte, nicht bloß die Selbstständigkeit und vollkommene Entwickelung, sondern auch das siegende Uebergewicht des guten Prinzips entschieden sey und entschieden werde. Dieß war das große, ewige, reine, für sich bestehende, von Zervane Akerene geschaffene Urwort, Honover, der Inbegriff aller Weisheit, Wissenschaft und Heiligkeit, der Quell und das Muster aller Vollkommenheiten der Wesen, durch welches Ormuzd eine höhere Einsicht erlangte und seine Kraft, wenn nicht vermehrte, doch erhöhte und zugleich sein Wesen lauter und rein selbst in der Vermischung erhielt. Die allmächtige Ehrfurcht, welche vor diesem wunderbaren Urworte dem Ahriman selbst eingeflößt wurde, erwarb dem Ormuzd, als er es aussprach, über seinen Gegner auf der Stelle den Sieg.

Während der Zeit nemlich, als beide geschaffene Urwesen noch scharf geschieden waren, begriff Ormuzd mittels dieser höhern Wissenschaft und Weisheit, gleichsam wie durch das heiligste Urorakel, sowohl sein eigenes Wesen und seine Bestimmung, als auch, daß Ahriman seine Zeugungen mit den Wirkungen Ormuzd's 9000 Jahren vermischen, dann aber Ahriman's Wirksamkeit enden und derselbe böse zu seyn aufhören werde. Der ganze Zeitraum des Widerstreites auf 12,000 Jahre bestimmt, war in 4 Weltalter getheilt. In den ersten 3000 Jahren sollte Ormuzd allein regieren, in den zweiten 3000 Jahren Ahriman seine Wirkungen in die guten einmischen, in den dritten 3000 Jahren Ahriman vorherrschend regieren, nach Ablauf der vierten 3000 Jahre Ahriman's böse Wirkungen völlig entkräftet werden, alles Geschaffene und selbst Ahriman, der Vater des Bösen, gut seyn und somit die Körperwelt in ihrem dermaligen Zustande, als Zusammensetzung von Guten und Bösen und als Kampfplatz dieser beiden widerstreitenden Elemente selbst, aufhören und eine neue bessere daraus hervorgehen, in welcher alles rein veredelt und selig seyn (Bun-Dehesch 1.) oder alles in den höhern, göttlichen harmonischen Geisterstand zurückkehren werde.

Da Ormuzd diese künftigen Ereignisse voraussah und die blos auf Böses sinnende Natur Ahrimans erkannte; so kam er seinem Gegner in der Schöpfung zuvor und brachte den Himmel, d. i. das Abbild desselben, und die Feruers, d. i. ersten,

reinsten, lebendigen Geister oder Grundkräfte aller künftigen Geschöpfe, oder die durch den Schöpfergedanken geborne Ideen, als für sich bestehende Wesen, die sich einst mit dem Geschöpfe verbinden sollten, zu welchem sie gedacht sind, kurz die Ideenwelt, hervor, ohne daß Ahriman wußte, oder sich darum kümmerte, was vorging. Endlich erhob sich derselbe, näherte sich dem Lichte Ormuzd's und wollte es verschlingen. Allein durch den erhabenen Glanz desselben geblendet, stürzte er von selbst in seine vorige dicke Finsterniß zurück, und erhielt dadurch das erste Gefühl von dem Gegensatz und der Uebermacht des Guten über das Böse.

Nach Bün-Dehesch, holte Ahriman jetzt nach, was er versäumt hatte, und schuf ein Heer von Mord- und Plagegeistern, Dews und Darudjs d. i. eine Menge Feruers unreiner Natur, oder eine böse Ideenwelt. Als Ormuzd, der alles wußte, dieses schreckliche Volk erblickte, bot er Ahriman Frieden an. „Ahriman, hilf der Welt, die ich geschaffen habe, ehre sie; und dein Geschaffenes soll unsterblich seyn, nicht altern, sich nicht zerrütten, nicht Mangel haben." — Aber Ahriman verwarf den Freundschaftsbund, kündigte ihm und seinen Werken den Krieg an, und wiewohl er von Ormuzd hörte, daß er nach 9000 Jahren Kampfs unterliegen müsse; so erklärte er doch, „daß er bis zum letzten Tage die gute Welt bestürmen wolle." Da sprach Ormuzd das heilige Wort Honover aus, und Ahriman vor Schrecken schaudernd sank zurück und lag in der Tiefe wie in Fesseln und wie todt 3000 Jahre.

Während Ahriman, von dem heiligen Worte niedergeworfen, 3000 Jahre in der Tiefe lag, schuf Ormuzd die sechs Amschaspands, zuerst Bahman, den Herzog der Lichtwelt, dann Ardibehescht, Schahriver, Sapandomad, Khordad, Amerdad, welche die nächsten Oberhäupter der Geisterwelt und Gehülfen Ormuzds sind und jeder eine bestimmte Verwaltung haben (s. Amschaspands). Ormuzd ist Höchster der Amschaspands, aber ihr Oberhaupt und König der Sechse. Dagegen zog Ahriman auch aus der Tiefe sechs Oberhäupter der bösen Geister, Darudj oder Erzdews, hervor: Akuman, Ander, Savel, Tarmad, Tarik, Zaretsch (vergl. Darudj), welche mit Ahriman ein gleiches Obercollegium von sieben hohen, aber bösen Dämonen bilden, (Bun-Dehesch 1.). Im Vendidad (Farg 4.) werden zwar neun Darudjoberhäupter genannt, und Eschem und Aschmoah wegen ihrer Grausamkeit und Schädlichkeit noch dazu gezählt, allein uneigentlich, etwa wie Mithra und Taschter unter den Izeds (Geistern des zweiten Ranges)

mit eben so großer Ehrerbietung, als die Amschaspands oft erwähnt werden, oder wie im Izeschne (Ha 1.) mit den sieben Amschaspands noch Goschorun der Schützer der Heerden und das Feuer Ormuzd's, als lebendigst wirksamster der Amschaspands genannt sind. Nach den Amschaspands muß Ormuzd die Izeds, oder die guten Geister zweiter Ordnung, geschaffen, und auch Ahriman die ihnen entgegengesetzten bösen Dews hervorgebracht haben. Sie werden wie die guten Geister der Zahl nach über zehntausendmal tausend angegeben.

Jetzt wurde endlich die reine, sichtbare Schöpfung durch sechs große Arbeiten vollendet, deren Andenken durch sechs jährliche Feste (Gahanbars) gefeiert wurde, welche nach der Parsen-Sage von Djemschid angeordnet sind. Die deutlichste Erzählung ist davon in Jeschts Sades 28. Erstes Schöpfungswerk: in 45 Tagen bin ich Ormuzd mit Amschaspands sehr wirksam gewesen, habe den Himmel geschaffen und darauf Gahanbar gefeiert und ihn Gah Mediozerem genannt. — (Der Sammler setzt hinzu: Mediozerem ist die Zeit, in der Ormuzd den Himmel hervorgehen ließ und darauf mit Amschaspands Miezd brachte.) Auch die Menschen müssen dieses Fest feiern. (Miezd ist ein Speisopfer aus Fleisch, Brod und andern Dingen, welches die Priester und gemeinen Parsen vor, während, oder nach dem heiligen Dienste essen. — Zweites Schöpfungswerk: „60 Tage bin ich Ormuzd mit Amschaspands sehr wirksam im Schaffen gewesen: Wasser ist worden; darauf Feier Gahanbars, den nannt' ich Medioschem." (Sammler: in dieser Zeit ließ Ormuzd das Wasser werden durch Tir und feierten Miezd mit Amschaspands; die Menschen müssen gleiches thun. — Drittes Schöpfungswerk: „65 Tage bin ich Ormuzd mit Amschaspands u. s. w., Erde ist worden; darauf des Gahanbars Feier, den ich Peteschem nannte." (Sammler: In dieser Zeit wurde durch Ormuzd die Erde sichtbar über dem Wasser. Darauf heiligten Ormuzd und Amschaspand's Miezd. Die Menschen u. s. w.) Viertes Schöpfungswerk: „im Lauf der 30 Tage bin ich Ormuzd u. s. w., Bäume wurden, darauf des Gahanbars Feuer, den ich Fiathrem nannte." (Sammler: in der Fiathrem-Zeit ließ Ormuzd mit Amschaspands alle Pflanzen zur Speise und alle Baumarten werden, und heiligte darauf Miezd; die Menschen u. s. w.) — Fünftes Schöpfungswerk: „in 24 Tagen bin ich Ormuzd mit A. u. s. w; Thiergeschöpfe sind worden. Darauf feierte ich Ga-

hanbar und nannte ihn Mediarem." — (Sammler: Mediarem, Zeit, wo Ormuzd 5 Arten Thiergeschöpfe werden ließ und darauf Miezd heiligte. Die Menschen u. s. w.) — Sechstes Schöpfungswerk: „in 65 Tagen bin ich Ormuzd u. s. Der Mensch ist geschaffen; darauf war heiliger Gahanbar, den ich Gah Hamespethmedem (himmlisch, herrlich) nannte." (Sammler: Hamespethmedem, Zeit, wo Ormuzd den Menschen gemacht und alles, was ist, vollendet hat; darauf heiligte er Miezd mit Amschaspands. Die Menschen u. s. w.) — Nach Bun-Dehesch 2. führte die allwissende und vortrefflichste Weisheit den Menschen Feruers zu und sprach: „Welcher Gewinnst für euch, Körper in der Welt zu beleben! Steht daher im Kampf mit Darudjs, macht sie schwinden; am Ende sollt ihr in den ersten Zustand zurückkehren; Seligkeit soll euch werden, Unsterblichkeit ohne Veraltung, ohne Uebel; mein Fittig soll euch gegen Feinde decken." Darauf kam des Menschen Feruer, durch des Allwissenden Geist gegen Ahrimans Darudjs geschützt, in die Welt und ward sichtbar. Am Zeituntergange (d. i. nach 12,000 Jahren) wird er, vom Feinde Péetiare errettet, des ersten Glücks genießen, wenn die Todten neu leben, durch alle Ewigkeiten der Wesendauer.

Ohne hier an die Aehnlichkeit der mosaischen Schöpfungsurkunde und die darin gebrauchte Pluralform Elohim (1. Mos. 1.), welche der Parse auf Amschaspands deuten würde, und an den Umstand zu erinnern, daß in der zweiten Urkunde (1. Mos. 2.) Jehovah Elohim genannt wird, welches von den Parsen auf das Haupt der Amschaspands Ormuzd bezogen werden könnte, so erlaube ich mir nur zwei Bemerkungen. Die erste ist, daß der Himmel mit den Sternen und die Erde mit Thieren und Menschen in der Absicht geschaffen wurden, um gegen Ahriman zu streiten und das Böse überwinden zu helfen. Namentlich sind die Gestirne angewiesen, immerfort, wie ein großes Heer, gegen Ahriman und seine Heere Wache zu halten, und die Menschen selbst haben dieselbe Bestimmung, als rüstige Krieger gegen das Böse zu kämpfen und Ahriman's Geschöpfe zu vertilgen. Ja, die ganze Schöpfung Ormuzd's war im Grunde nichts, als eine vollkommene Entfaltung dieses guten Prinzips, welche blos durch die Bedrohung des Bösen veranlaßt wurde, doch nicht eher erfolgte, als bis derselbe (Ormuzd) sich überzeugt hatte, daß das Böse unvereinbar mit dem Guten sey, auch dasselbe nicht für sich getrennt bleiben, sondern durchaus das Gute in sich verschlingen wollte.



Große Moschee zu Ahmedabad.

Demnach war die von Ormuzd vollendete Schöpfung eigentlich Mittel der Selbsterhaltung des Guten und hatte keinen andern Zweck, als die ausgedehntesten Streitkräfte gegen das Böse, oder Ahriman, zu entwickeln, dann den Kampf gegen diesen zu bestehen, denselben zu überwinden und ihn und seine Productionen endlich selbst gut zu machen. Dieß Letztere blieb nur übrig, da das Böse weder für sich bestehen konnte, noch mit dem Guten vereinbar war. Sobald jene Absicht erreicht war, hatte auch die Schöpfung keinen Zweck mehr und mußte vergehen.

Die zweite Bemerkung ist, daß Ormuzd als erster Priester der Welt handelt und nach Vollendung jedes einzelnen Schöpfungswerkes mit den Amschaspands Opfer und religiöse Feierlichkeit anstellt. Wiewohl nichts Näheres darüber gesagt wird, so fällt doch in die Augen, daß er und die Amschaspands nach Vollendung der 6 Arbeiten als Diener des ewigen Urwesens sich beweisen und auch diesem in jenen Festen ihre Ehrfurcht bezeugen. Sie sind auch unstreitig bei Vollendung ihrer Arbeiten vom Kosti, dem Parsen-Gürtel, umschlungen und sprechen als erste Priester das Wort; wenigstens machte es Ormuzd dem Ahriman zum Vorwurf, daß er in den 3 ersten Zeiten, in welchen die drei ersten sichtbaren Hauptschöpfungen vollendet wurden, nicht vom Kosti umgeben war, nicht das Wort gesprochen habe und Miezd und Hom (Lebenswasser) nicht von Ormuzd habe annehmen wollen. (Vend. Farg. 18.)

Was Ahrimans Schöpfungen betrifft, so sind diese viel unbestimmter erwähnt. Nach 3000 Jahren, als Ormuzd's reine Welt bereits vollendet war, erhob sich der Böse, musterte seine Heere, schuf eine schöne Menschengestalt, und stellte sich in Begleitung aller Dews zum Kampfe gegen die reine Lichtwelt, um in alle Theile derselben einzudringen und Zerstörung zu verbreiten. Die Dews stritten gegen die Standsterne, Ahriman drang in den Himmel und sprang in Schlangengestalt auf die Erde. Schwarze Wolken verfinsterten nun die Erde, Hitze und andere Plagen verunreinigten, plagten und verwüsteten das Land. Ahriman drang darauf ins reine Feuer, ließ schwarzen Rauchdampf daraus emporsteigen, mischte sich mit den Dews in die Planeten, drang durch alle Sterne und alles, was geschaffen war. 90 Tage und 90 Nächte standen des Himmels Izeds im Kampf mit Ahriman und allen Dews der Welt, bis sie ihn endlich in den Duzakh (Abgrund der Finsterniß) stürzten. Aber er stieg auch daraus wieder empor, durchbrach die Erde und mischte sich in die Elemente, theilte dem Wasser unreine,

oder salzige Bestandtheile und Keime der Fäulniß mit, wodurch es seine jetzige Natur erhielt, bewirkte durch das Durchdringen der Erde, daß die Berge sich erhoben und entwickelten. Eben so veränderte er die Natur der Bäume, z. B. daß sie Dornen und Rinde, und viele Gewächse, giftige Eigenschaften erhielten; überhaupt daß sie sich im Widerstreit zwischen Guten und Bösen vervielfältigten. Er setzte auch den guten Erzeugnissen, Geschöpfen und Gewächsen überall böse entgegen, schuf z. B. die Kometen, welche gegen die Planeten gerichtet sind, ferner Tiger, Löwen, Wölfe, überhaupt alles Wild, welches keine Eselsfüße hat und den nützlichen, vorzüglich zahmen Thieren verderblich wird, insbesondere zahllose Kharvesters d. i. Scorpionen, Schlangen, Eidechsen, Kröten, Ameisen, Heuschrecken, und das ganze Insekten- und Würmergeschmeiß, welches sich in Luft, Erde und Wasser, in Ritzen und Höhlen befindet, oder den guten Thieren, Gewächsen und Menschen auf irgend eine Weise schadet. (Bun-Dehesch 18 ff). Ueberhaupt ließ er durch Beimischung die guten Schöpfungen in schlechte ausarten, tödtete den Urstier und Urmenschen, wodurch aus ihnen neue Geschlechter und Productionen hervor gingen, ließ durch Verheirathung der Dews mit reinen Menschen neue Racen, Sünder, Gottlose erzeugen, und verderbte die Guten durch Verführung und Einpflanzung sündlicher Keime, so daß sie sich dem Guten entfremdeten; veränderte die Jahreszeiten, führte Winter, Sturmwinde, Kälte, Glut, Nacht, Landplagen, Seuchen, die monatliche Reinigung der Weiber und Krankheiten in die Welt, kurz machte das Böse über das Gute 3000 Jahre vorherrschen, (Bun-Dehesch 3. 30.) und Ormuzd sah sich zu dieser Zeit gleichsam verdunkelt.

Darum redet Ormuzd zu Zoroaster: „Nachdem ich diesen reinen Ort geschaffen hatte, wandelte ich in meiner Größe. Da sah mich die Schlange, dieser todtschwangere Ahriman und schuf aus seiner reichen Quelle des Bösen neun, neunmal, neunhundert, neuntausend, neunzigtausend, böse Lüste gegen mich. Du aber sollst durch Verkündigung des Worts mir meinen ersten Stand wieder geben, der ganz Glanz war." (Vendid. Farg. 22). Zoroasters Feruer war aber schon seit der ersten Schöpfung her zu diesem Geschäft bestimmt. Denn als des ersten gestorbenen Stieres Seele, Goschorun, vor Ormuzd über Ahrimans Zerstörung klagte, gab er die Verheißung, daß der Mensch für eine Erde und Zeit aufgehoben werde, wo Ahriman keine Gewalt mehr üben könne, zeugte ihm den Feruer Zoroasters und versprach, daß er diesen der Welt schenken und durch ihn Reinbewahrung vom Bösen

lehren wolle. (Bun-Dehesch 4.) Dieses Zoroasters Feruer lebte im lebendigen Worte, und war bestimmt, dasselbe in der Welt zu verbreiten, um die Läuterung der Schöpfung einzuleiten, ihre Zerrüttung, Unreinigkeit und Unvollkommenheit physisch und geistig durch eben jenes Wort zu heben und Ahrimans Gewalt immer ohnmächtiger zu machen. Diese Sendung Zoroasters, dem Ormuzd seinen ganzen Willen und alle Geheimnisse in Avesta offenbarte, ist also gegen Ahriman gerichtet, um dessen Wirkungen und Einfluß zu vermindern, sein Reich zu schwächen, und dagegen Ormuzd's Glanz und Macht wieder herzustellen (Vend. F. 20 u. 22 u. 11).

Der Einfluß Ahrimans muß daher physisch und geistig immer geringer werden, und die Natur sich selbst wieder ändern. Nach Bun-Dehesch wird nach und nach in den letzten Zeiten der 12,000 Jahre die Kraft der Natur abnehmen, die Menschen nicht mehr Fleisch essen, auf Baumfrüchte und Milch sich beschränken; endlich auch diese nicht mehr genießen, sondern blos von geringern Gewächsen und Wasser leben, bis sie im letzten Jahre der Weltdauer ohne alle Nahrung seyn werden. Dann erscheint der Prophet Sosiosch und belebt die Todten. Jede Seele wird mit den lebendig gewordenen Leichnamen, so getrennt und zerstreut auch ihr Staub seyn mag, wieder vereint; ein Bekannter erkennt den andern nach der Todtenbelebung wieder, und aller Welt Wesen erscheinen mit den Menschen auf Erden versammelt. (Bun-Dehesch Vendid. Farg. 9 Jeschts 23. Särd 28 und 31.) Jeder sieht sein Gutes und Böses, was er gethan hat, und der Sünder sagt zum Gerechten, dessen Freund er hier war: „ach, warum hast Du mich auf Erden nicht gelehrt, mit Reinigkeit zu handeln? Darum bin ich nicht jetzt unter den Seligen.“ Darauf werden die Gerechten von den Darvands (Bösen) geschieden und gehen in Gorotman die himmlische Wohnung Ormuzds, der Amschaspands, Izeds und aller Reinen ein, die Darvands aber werden von neuem in den Duzakh (Abgrund) gestürzt, wo sie drei Tage und drei Nächte büßen, während die Reinen in der Himmelswohnung mit Leib und Seele Seligkeit genießen. Der Komet Gurzscher, welchen bis dahin der Mond (Mah) bewacht hatte, reißt sich endlich von der Macht desselben los, stürzt auf die Erde, setzt sie in Brand; große und kleine Berge mit Metallen zerfließen, bilden einen Strom, durch welchen alles, was Mensch heißt, hindurch muß. Die Reinen gehen hindurch, wie durch warmen Milchfluß, die Darvands aber mit Zwang, und werden hiermit rein werden und Gutes thun. Alle Menschen vereinigen sich dann zu einem Werke. Selbst Ahriman wird im

Fluß geschmolzener Erze ausbrennen, und selbst das Faule und Unreine des Abgrundes (Duzakh) aufgelöset und geläutert werden. Ormuzd und Ahriman, Bahman und Akuman, Ardibehescht und Ander, Schariver und Savel, Sapandomad und Tarmad, Khordad und Tarik, Amerdad und Zaretsch, Serosch und Eschem, also (vormals) böse und gute Oberhäupter der Geister, werden vereinigt Izeschne, d. i. Hochpreisung, anstimmen. Die Erde wird von allen Unreinigkeiten geläutert, ohne Schädliches, eben und gleich werden, das Gebirge erniedrigt und nicht mehr seyn, und die Welt zur Auferstehung ewige Dauer bekommen (Bun-Dehesch. 31). Ja der stockfinstere König, welcher nur Böses faßt, wird am Ende zur Auferstehung Avesta sprechen, Ormuzd Gesetz ausüben und es selbst in die Wohnungen der Darvands einführen (Izesch. H. 31).

Avesta (Vend. Farg. 18) läßt übrigens Ormuzd seinen Gegner Ahriman so schildern: Gutes thun will er nicht, auch wenn ihm der Breite nach die Haut abgeschunden und beim Gürtel begonnen würde. Dieser einzige Arge, Unreine und Verwünschte hat lange Schenkel, eine lange Zunge, ist ein Nichts des Guten und lebt aus sich selbst, d. i. unabhängig. Ich habe ihm wohlzubereiteten Hom und Miezd dargeboten; dennoch will er nicht Gutes thun. Wenn meine Diener Stärke hätten, wie 1000 Pferde, so würde er sie doch schlagen, ihnen die Heerden oder die Männlein und die schwangern Weiblein von der Heerde rauben. (P. Fr. Kanngießer.)

Ahrweiler (Aarweiler), im Großherzgth. Niederrhein, Reg. Bez. Coblenz, Stadt, in dem untern Landgerichtsthale gelegen, zählt 367 H. und 2079 Einw., die ganze Gemeinde, wozu Bachem, Marienthal und Walporzheim, einige Höfe und Mühlen gehören, 475 H. und 2625 Einw. (im J. 1812. 2366). Mit Ausnahme einiger Gerbereien, deren Sohlleder gesucht ist, hat die Stadt wenig Merkwürdiges aufzuweisen; dafür erzeugt aber ihre Markung (Ackerland 246, Wiesen 57, Weinberge 360, Wald und Hecken 6156 Morgen) einen rothen Wein, besonders um Walporzheim, der die erste Stelle unter den Ahrweinen einnimmt. Der Thurm vor Ahrweiler war ein gräflicher Sitz, welcher seinem Eigenthümer, dem Herzoge v. Aremberg, Sitz und Stimme auf der Cölnischen Grafenbank gab. Ausserdem waren hier die Abteien Klosterrode, Marienthal, Prüm, Steinfeld, Marienforst und Schweinheim, das Domkapitel, das St. Servatiusstift zu Mastricht, das Jesuiter-Collegium zu Düren, die Grafen von der Ley und von Manderscheid rc. begütert. Das Franziskanerkloster wurde im J. 1806 für 5925 Franken verkauft.

Die Bürgermeisterei Ahrweiler enthält 16 Ortschaften, 5 Gemeinden (Ahrweiler, Gimmingen, Heimerzheim an der Ahr, Kirchdaun und Wadenheim), 940 H., 4913 Einw. (4610 im J. 1812), 2915 M. Ackerland, 198 M. Wiesen, 849 M. Weinberge, 9679 M. Wald und Hecken. Im J. 1813 wurden 33 Pferde, 294 Ochsen, 871 Kühe, 293 Schweine, 106 Bienenstöcke gezählt. Die Nahrung der ausnehmend fleißigen Einwohner beruhet einzig auf dem Weinbau.

Ahrweiler, der landräthliche Kreis, grenzt östlich mit dem Kreise Linz oder dem Rheine, südlich mit Mayen und Adenau, westlich und nördlich mit dem Regierungsbezirke von Cöln. Er begreift 7 Bürgermeistereien, Ahrweiler, Altenahr, Gelsdorf, Königsfeld, Niederbreysich, Remagen und Sinzig, 142 Ortschaften und 24,745 Einw.

Ahse, Flüßchen, aus dem Herzogthum Westphalen hervorkommend, auf einer bedeutenden Strecke die Nordgrenze der Grafschaft Mark gegen das Münstersche bildend, fließt durch die reichen Auen der Soester Börde und des Hammschen Kreises, fällt bei Hamm in die Lippe, und ist vorzüglich wegen Fettweiden seiner Ufer berühmt.

Ahretoft, adliges Gut im Herzogth. Schleßwig, im Kirchspiel Kliplef.

Ahna-Panktons, indische Völkerschaft in dem nordamerikanischen Freistaat; in Verbindung mit den Nadowessiern.

Ahun (Br. 49° 5′, L. 19° 38′), St. im franz. Dep. Creuse, bei Gueret, auf einer Anhöhe, unter welcher die Creuse durchfließt, hat ein Schloß, Chateau Rocher, 281 H., 1564 Einw. und unterhält Leinweberei. Man hält sie für das alte Acitodunum.

Ahun, Flecken im franz. Depart. Mayenne, mit 316 Feuerstellen. Er gehörte ehedem zur Grafschaft Laval, und diese dem Hause Tremouille.

Ahus, s. Aahaus.

Åhus (sprich Ohus), ein Dorf im Kirchspiel gleiches Namens, 2 Meilen von Christiansstad in Schonen, 1/8 Meile vom Auslauf des Helgeflusses ins Meer, ehemals eine bedeutende Handelsstadt mit Kirchen, Klöstern und Hospitälern, jetzt ein großes Dorf mit Markt und Straßen, und Hafen und Ladeplatz für Christianstad, mit Zollkammern und Packhäusern. Zur möglichsten Abführung des Flugsandes, der aber dennoch die Schiffe hindert, sich dem Lande ganz zu nähern, sind große Anpflanzungen von Nackt- und Laubholz und

der Großvater Afi. (s. Haldorsonii Lexic. Island. Köpenh. 1814. 4.)

Aiantis, ein Beiname der Minerva, von einem auf dem Schlosse zu Megara, von Ajax, des Telamons Sohn, ihr erbauten Tempel.

Aias, Stadt mit Silber= und Kupferwerken im Paschalik Anatoli.

Aiax, s. Ajax.

Aiba, Dorf im Königreich Illyrien, görzer Kreis, mit 158 Häusern und 1242 Einwohnern.

Aibaschewo, Flecken in der russischen Statthalterschaft Ufa, 2 Meilen von der Stadt Birsk an der Bergseite der Belaja; in dessen Nähe man in dem über 50 Klaftern hohen Ufer der Belaja das sogenannte Gipsum striatum findet.

Aibga, ein abassischer Stamm nordwestlich von den Suanen, nördlich über der mingrelischen Provinz Odischy, an den Flüssen Kedon und Dat. S. Abasa.

Aibling, Marktfl. von 924 Einw. Landger. Rosenheim im Isarkreise des Königr. Bayern. Das Flüßchen Glon ergießt sich da in die Mangfall. An der Anhöhe thront das alte Schloß. Dieser Ort war vor Alters wegen der da gehaltenen Landtage und Hofgerichte berühmt, jetzt ist er arm und gewerblos.

Aich, Flüßchen, s. Bach.

Aich, s. Wazenberg.

Aich, Fluß im Würtembergischen, entspringt oberhalb Waldbuch bei Böblingen, und ergießt sich unweit Grötzingen in den Neckar.

Aich, Ach, Fluß in Bayern, der unterhalb Rain in die Donau fließt.

Aich. Diesen Namen haben sehr viele Orte in Oesterreich, besonders im Erzherz. Oesterreich, wo allein im Lande ob der Ens 15 Dörfer dieses Namens sich befinden. In Steiermark sind 5 Aich, worunter das Kirchdorf dieses Namens an der Ens im Judenburger Kreise der beträchtlichste Ort ist, indem hier in 60 H. 328 Einw. gezählt werden, welche sich außer der Landwirthschaft mit Kohlenbrennen, Kohlenholz fahren und anderm Fuhrwesen ernähren. Auch heißt so ein Dorf mit Schloß in Kärnthen im Klagenfurter Kr. und ein Pfarrd. im Würtembergischen O. A. Nördlingen mit 700 Einw., und ein wegen seines Gesundheitsbades bekannter Weiler unweit Kempten.

Aicha, (böhmisch) auch Eiche, (Czeleg Dub oder Dubina, Duba), eine Municipalstadt in Böhmen, Jung-

bunzlauer Kr., 1. St. von Liebenau, mit einer Pfarre, dem Schlosse Raben und Baumwollen-Manufakturen. Im Südosten vom Berge Dewin (Tebon) und im Westen der Stadt, dehnt sich von dem Dorfe Kessel südwärts, zwei bis drei Stunden weit, die sogenannte Teufelsmauer (s. d. Art.), welche sich bei dem Dorfe Lesel endigt.

Aichach. Zu welcher Zeit und auf welche Veranlassung diese im bayerischen Isarkreise und Bisthum Augsburg an dem Flüßchen Paar gelegene Stadt entstanden sey, ist nicht zuverlässig bekannt. Die Zerstörung des Schlosses Wittelsbach*) durch den Herzog Ludwig I. von Bayern verschaffte den Einwohnern Steine zur Aufführung der Stadtmauern. Im J. 1272 war die Stadt schon der Sitz eines fürstlichen Gerichts. Auch war hier eine sehr alte Teutschordenskommende, welche 1304 einging. Im J. 1347 ertheilte ihr Ludwig der Bayer gleiches Stadtrecht mit der Stadt München. Die Stadt ward im 30jährigen Kriege von den Schweden und 1704 von den englischen Truppen erobert und abgebrannt. Sie ist jetzt mit einer Mauer, einem Walle und einem doppelten Wassergraben umgeben. Die Häuser sind von Stein erbaut und mit Ziegeln gedeckt. Zwei Straßen, die durch die Stadt ziehen, von Donauwörth nach München und von Schrobenhausen nach Augsburg, veranlassen hier einen Postwechsel. Den ungefähr 1500 Einwohnern verschaffen bürgerliche Gewerbe und Handel mit Getreide, Holz, Flachs und Vieh vielen Wohlstand. Zu den vermöglichsten gehören die Bierbrauer. Mehrere Lodenweber haben Absatz in Augsburg. Die Zahl der Uhrmacher ist allmählig sehr herabgesunken. Aichach ist der Sitz eines Landgerichts, dessen Bezirk noch im J. 1808 10½ Q.Meilen mit 18,541 Seelen umfaßte, jetzt aber nach Abzug der im J. 1817 zum Herrschaftsgerichte Affing und zum Landgericht Rain geschlagnen 9 Steuerdistrikte nur noch 6⅕ Q.M. mit 14,320 E. in 32 Steuerdistrikten enthält. (Vergl. Reg. Bl. 1808 S. 14, 145, und 1807. S. 48 — 51). Neben dem Landgerichte bestehen in dessen Bezirke mehrere Patrimonialgerichte (s. ebendas. 1817. Nr. 7, 11). Zur Pfarrei der Stadt gehören mit Einschluß umliegender Ortschaften 2684 Seelen. Hier war im 15ten Jahrhundert Johann Angelus, in der Folge Professor der Astronomie zu Wien, geboren.

*) Das Schloß Unterwittelsbach steht nicht weit von der Stadt. Von dem zerstörten Stammschlosse Wittelsbach, welches eine Stunde von der Stadt entfernt war, sieht man kaum noch einige Spuren.

Aichberg, Kirchdorf im Erzherzogthum Oesterreich ob der Ens, im Hausruckviertel, mit Schloß und Herrschaftssitz in dem Werbbezirks-Commissariate Engelhardszell, das mit den zerstreut herum gelegenen Bauernhöfen 59 H. und 375 Einw. enthält. Das Schloß wurde wahrscheinlich von den Herren von Aichberg erbauet, die schon im 12ten Jahrh. vorkommen; später kam es an die jetzigen Besitzer, Grafen von Sellaburg (ehemal. Salburger). Auch führt den Namen Aichberg (Achberg, Eichberg) eine Ortschaft im Grätzer Kr. des Herzogth. Steyermark, mit 54 H. und 278 Einw., die einer Herrschaft den Namen gibt.

Aichelau, Pfdf. in Würtemberg, Oberamt Münsingen, 326 k. Einw.

Aichelberg, freiherrlich von Holz. Pfarrdorf in der würtembergischen Landvoigtei an der Rems und Fils, Oberamt Schorndorf, mit 577 Einw.

Aichelberg, Weiler in dem bayerischen Obermainkreis, unweit Neustadt an der Aisch, dessen Einw. in glücklichen Jahren allein an Schwarzkirschen 1000—1200 Fl. erwerben.

Aichelberg, Pfdf. in Würtemberg, Oberamt Schorndorf, auf dem Schurwald oder Schlichterwald, von dem Orte Schlichten so genannt, 688 E., war bis 1482 Filial von Beutelsbach. Die auf dem Schlichterwalde gelegenen Orte, deren Bewohner sich durch Kleidung und Sitten unterscheiden, bilden ein eigenes Waldgericht.

Aichelberg, ein runder freistehender Berg in Würtemberg, im OA. Kirchheim, hat die Figur einer abgekürzten Pyramide. An der Mitte des Bergs ist ein Dörfchen um den Berg herum gebaut. Oben stand das Stammhaus der alten Grafen von Aichelberg, das längst zerstört ist und nur noch wenige Ruinen zeigt. Die Grafen von Aichelberg waren eines alten und reichen Geschlechts, dessen Ursprung man nicht kennt. Der älteste, den die Geschichte nennt, war Bruno, der 1100 lebte. Nach dem Jahr 1392 findet man keine Grafen von Aichelberg mehr in der Geschichte. Sie verkauften noch vor ihrem Absterben ihre Grafschaft an die Grafen von Kirchberg, und von diesen kam sie an Würtemberg.

Aichelburg, zerstörtes Bergschloß in Kärnthen, — im Villacher Kr. über dem untern Gailthal und an dem Flusse Gail, — aus welchem die adelige Familie dieses Namens herstammt.

Aichen, Pfarrdorf, 3 Stunden von seinem Amtssitze Bettmaringen im Großh. Baden entfernt, zählt mit Allmut 33 Häuser, 208 Seelen, und gränzet einerseits an den Berauerberg und andererseits an die Landgrafschaft Kleggau. Vorhin

gehörte dieses Dorf den Rittern Wolfurth von Heudorf und Lukas von Reischach. Im J. 1501 kaufte das ehemalige Stift St. Blasien beiden ihre Rechte sammt dem Pfarrsatze ab, und überließ dem von Reischach seinen an den nächsten Höfen in Allmut und Hagnau habenden Antheil dagegen, welche Gerechtsame dieses Stift 1503 um die Summe von 2400 fl. von Hans von Reischach wieder an sich löste.

Aichen, Aigen, fürstlich Schwarzenbergisches Dorf, im Oestreichischen Kreis Salzburg, nicht weit von der Stadt Salzburg, mit einem kalten Bade, schönem Schloß und Garten in einer romantischen Gegend.

Der Fürstlich-Schwarzenbergische Garten zu Aichen bei Salzburg. Wenn man sich in einem Englischen Garten befindet, der in flacher und öder Gegend angelegt ist, so hegt man bei'm Hinausblicken aus der äußersten Umfassung wohl den Wunsch nach ursprünglicher und wahrer Naturschönheit; durchwandelt man aber eine solche Anlage in einer wirklich schönen Gegend, so wiederfährt einem etwas Aehnliches, indem man nun leicht die großen und freien Schöpfungen der Natur mit der Kunst von menschlicher Hand, und meist zum Nachtheil der letztern, vergleicht. Wie sinnreich muß daher eine Anlage erscheinen, die sich in dieser Hinsicht mit der Umgegend gleichsam zu versöhnen wußte, und dieses sieht man auf das schönste in dem Park zu Aichen, eine halbe Meile südlich von Salzburg, dessen Schöpfer, der verstorbene Fürst Ernst von Schwarzenberg, dort ein hochverehrtes Andenken hinterlassen hat. — Der naturliebende Fürst hat den Garten seines Schlosses an den Fuß des Gaisberges so hinaufgebreitet, daß er gleichsam ein Spiegel wird für die ganze reizende Umgebung von Salzburg, und mit seiner eigenen Anmuth den auf das Höchste gesteigerten Genuß dieser Schönheit zugleich darbietet. Dieses ist vorzüglich erreicht durch den Hauptweg des Gartens, der in verschiedenen Windungen an der einen Seite eines rauschenden Baches hinauf und auf der andern Seite wieder herabführt. Während man dem rechten Ufer dieses Baches aufsteigend folgt, sieht man auf einladenden Ruheplätzchen in das Thal der Salza nördlich immer von Neuem hinab, und zwar in so verschiedener Richtung, daß man die vollgedrängte Stadt mit dem durch die Mitte hindurchschimmernden Strom, mit dem drohenden Mönchsberg auf der linken, und dem hohen Kapuzinerkloster auf der rechten Seite, dann die vielen umgebenden hellschimmernden Orte, endlich die höheren Gebirge in Ost und West und im Norden die Bayerische Fläche in immer neuverwandelter und so gesteigerter Erscheinung erblickt, daß man sich endlich auf dem höch-

sten dieser Plätze, dem Juger-Platz, durch eine an das Ungeheure gränzende Fülle von Natur- und Menschenleben fast ungemessen aufgeregt fühlt. Wie angenehm wird man nun von diesem höchsten Punkt auf der andern Seite wieder hinabgeleitet, wo sich bald diese höchste Aufregung in die lieblichste Beruhigung auflöst! Es erschließt sich nun der Süden des Thals, und wie man herabwandelnd seinen Blick immer in neue Tiefen der schönen Salzburger Alpen verliert, scheint die großartige Ruhe, welche aus diesen Massen spricht, in die Seele des Beschauers überzugehen. Wenn man in der Tiefe wieder angelangt, sich an dem letzten dieser Plätze, dem Wetzmann-Platz, niederläßt, und nach Süden in die Unendlichkeit dieser Gebirgsnatur hinabschaut, ist man wohl geneigt, alles Uebrige, am meisten sich selbst zu vergessen.

Aichen, an der Zusam, in der Lehnsherrschaft Seifriedsberg, der Hauptort eines bayerischen Landgerichts im Urspergerschen Steuerdistricte.

Aichen, s. Aigen.

Aichfeld, ein Strich Landes um die Stadt Judenburg in Obersteyermark.

Aichhalden, Pfarrdorf in der würtembergischen Landvoigtei, am obern Neckar, mit 589 Einw.

Aichheim, s. Illeraichheim.

Aichleuten, Schloß und Majoratherrschaft der Grafen von Thun in Oberösterreich, Traunviertel am Fluß Krems. Vgl. Achleuthen.

Aichling, Hofmarkt und Schloß in Bayern, Regenkreis, Landgericht Riedenburg.

Aichlingen, s. Elchingen.

Aichschieß, Pfdf. auf dem Schurwald im Königreich Würtemberg, 242 Einw.

Aichstädt, s. Eichstädt.

Aichstetten, öttingen-wallersteinischer Flecken und Schloß unter würtembergischer Landeshoheit, in der Landvoigtei an der Kocher, zwischen Ulm und Biberach, am Fluß Westerlich, mit 500 Einw.

Aichstetten, Flecken in der waldburg. Grafschaft Zeil, in der würtembergischen Landvoigtei am Bodensee, am Flüßchen Aitrach, mit 1379 Einw.

Aidab (oder Aidzab; minder richtig: Adab oder Adhab), ein Flecken oder eine Stadt am arabischen Meerbusen, am äussersten Ende der nach ihrem Namen genannten Wüste, in welcher die Reisenden gezwungen sind, den Himmel zu ihrer Reisecharte zu machen. Abulfeda nennt den Ort einen Hafen und Ibe Said sagt, daß sie mehr einem Flecken als einer

Stadt gleiche. Nach Edrisi müssen hier die Mohammedaner aus Magreb (Nordafrika), welche nach Mekka pilgern, für den Herrn von Mekka jeder 8 Goldgulden Zoll bezahlen, und den Mauthschein, den sie hier bekommen, bei Vermeidung der Gefängnißstrafe in Dschidda abgeben. Die Einwohner dieser Stadt durchziehen (nach ebendemselben) den nubischen District Bodscha, um dort ihre Waaren gegen Butter, Milch und Honig umzutauschen. Auch macht die Fischerei einen großen Nahrungszweig derselben aus, da die Fische einen auserlesenen Geschmack haben. Die zwei Statthalter, die sich hier aufhalten, sind der eine von Seiten Aegyptens, der andere von Seiten Bodscha's (der jedoch selten in die Stadt kommt, sondern sich mehr in der Wüste aufzuhalten pflegt); sie theilen die hiesigen Einkünfte unter sich, versehen aber auch die Stadt mit Getreide und andern Lebensmitteln, welche der eine aus Aegypten, der andere aus Abyssinien besorgt. — Nach Quatremère's neuesten Nachrichten ist die Stadt, deren Einwohner zu den Bedschah's gehören, dem Pascha von Aegypten unterworfen.

Aidar, auch **Alt-Aidar**, ein Flecken in dem Bachmuntschen Kreise der Statthalterschaft Jekatherinoslaw in Rußland, an dem Ausflusse der in den Donez fallenden Aidara. Nicht weit davon liegt Neu-Aidar.

Aideen, Insel im arabischen Meerbusen, nach Bruce's Beobachtung (S. 377 und 382) 9 Meilen von der Insel Fooſht, Nord gen Osten, und 7 Meilen von der Insel Zimmer, Ost.

Aidepsos, Ptolem. III. c. 15, Stadt an der westlichen Küste von Euböa, der Flur zwischen Opus und Kynos, im Gebieter der Opuntischen Lokrer, gegenüber, und 160 Stadien davon entfernt. Es waren hier berühmte warme Quellen, die man, wie fast alle dieser Art, Bäder des Herakles nannte. Eine Zeit hindurch floß auch am Ufer des Meeres ein kaltes Wasser mit Heilkräften, das getrunken wurde, wie Athenäus Deipnos. III. p. 73 erzählt. S. Strab. IX. p. 425. I. p. 60. Steph. Byz., Plut. vit. Sull. c. 26. Conviv. Quaest. IV. 4. Plin. H. N. IV. c. 21. Ueber die verschiedenen Irrungen im Namen s. Tzschucke zu Strab. Bd. III. p. 546, IV. 11. Friedemann Bd. VII. p. 424. Ein Einwohner hieß *Αἰδηψιος*. Steph. Byz. — Jetzt Dipso, Baudoncourt Ion. Isl. (Spohn.)

Aidhausen im Unter-Mainkreise des Königreichs Bayern, im Bezirke des Landgerichts und Rentamtes Hofheim, ein katholisches Pfarrdorf, unter 28 Gr. 9 Min. östl. Länge und 50 Gr. 8 M. 12 Sec nördlicher Br. südwestlich von Hap-

pertshausen zwischen Fuchsstadt und Kerbfeld, gehört zum freiherrlich von Dalbergischen Patrimonial=Gerichte zu Friesenhausen, ist 2 Stunden von Eichelsdorf, 1$^1/_2$ Stunde von Hofheim und 3 Stunden von Haßfurt entfernt. Der Ort hat 109 Häuser mit 162 Familien und 576 Seelen, worunter 382 Katholiken, 131 Lutheraner, und 63 Juden sind. Im Jahre 1822/23 wurden allda 18 Kinder geboren, 6 Paare getraut, und 9 Personen starben. Die Katholiken haben eine katholische Schule, und eine eigene Kirche, die Lutheraner haben ebenfalls eine eigene Schule, und halten sich theils zur Kirche in Nassach, theils zu jener in Friesenhausen; die Juden haben eine eigene Schule, müssen aber dem katholischen Pfarrer die jura stolae entrichten. Die dasige Pfarrei hat 995 Seelen, und gehört zum Dekanate Stadt Lauringen. Die Filiale derselben sind Wettringen, Fuchsstadt und die Windmühle. Aidhausen hat eine Volksschule, welche von etwa 100 Kindern besucht wird. Die dasigen Protestanten stehen mit der dasigen katholischen Pfarrei zwar im Verbande, haben aber ein eigenes Bethaus, in welchem der Pfarrer von Friesenhausen gewöhnlich achtmal des Jahres Gottesdienst hält, und das Abendmahl austheilt; außerdem versieht der Schullehrer daselbst den Gottesdienst. Die Einwohner nähren sich zwar meistens vom Feldbaue und Taglohne, jedoch gibt es daselbst auch mehrere Waarenhändler und Gewerbsleute, nämlich 1 Auszüger, 2 Bäcker, 3 Barbierer, 59 Bauern, 10 Bedienstigte, 1 Hebamme, 2 Hufschmiede, 5 Kaufleute und Waarenhändler, 3 Leinenweber, 2 Maurer, 1 Mezger, 1 Müller, 2 Näherinnen und Strickerinnen, 1 Schmuser, 6 Schneider, 3 Schreiner, 2 Schuhmacher, 1 Seifensieder, 21 Taglöhner, 2 Wagner, 4 Wirthe, und 4 Zimmerleute. Der Viehstand enthält 8 Pferde, 50 Ochsen, 66 Stiere, 136 Kühe, 132 Kälber, 400 veredelte Schafe, 240 Schweine und 20 Ziegen. Dieser Ort gehörte ehemals zum fürstlich Würzburgischen Oberamte Lauringen unter welchem die würzburgischen Unterthanen stunden, die dasigen ritterschaftlichen Unterthanen aber steuerten zum damaligen Ritter=Cantone Baunach. Außer Würzburg waren die Ganerben die Herren von Truchseß und von Dalberg, dann der Deutsch Orden. Im Jahre 1815 gehörten 32$^1/_2$ Familien zum Patrimonialgerichte Wetzhausen, 73 zum Landgerichte Hofheim, und 43$^1/_2$ zum Patr. Gerichte Friesenhausen; es waren nemlich 73 Familien unmittelbar, sodann 21 Truchsessische, 32 Dalbergische, und 23 zwischen Truchseß und Dalberg gemeinschaftliche Familien. Im Orte sind mehrere Wirthshäuser, die Felder der Markung sind sehr ergiebig, auch ist auf derselben ein sehr guter Sandsteinbruch.

Hönn nennt diesen Ort unrichtig Echthausen. Zu Aidhausen gehört auch die Froschmühle. Die nächste Poststation ist Haßfurt und die Briefpostexpedition in dem 2 Stunden entfernten Oberlauringen.

Aïdia, Pflanzengattung aus der 5ten Linné'schen Classe, welche Loureiro in der Flora cochinchin. p. 177 aufgestellt hat, und die seitdem von Jussieu angenommen worden ist. (Mirbel genres des plantes, tom. 4. p. 407.) Man kann sie zur natürlichen Familie der Caprifolien rechnen. Der Charakter besteht in einem röhrigen Kelch mit fünf Zähnen, in einer presentirtellerförmigen, am Schlunde wolligen Corolle, in sehr schmalen Antheren, welche auf den Einschnitten der Corolle sitzen, und in einer einsamigen Beere. Die einzige Art, welche man kennt, ist ein hoher Baum mit weißem, schwerem Holz, welches ausserordentlich dauerhaft ist; daher der Name (ἀΐδιος, sempiternus). Der Baum hat lanzettförmige, glattrandige, gegenüber stehende Blätter, und trägt die Blüthen in Trauben von weißer Farbe. Er wächst in Cochinchina.

Aidin, ein Sandschak der Statthalterschaft Anatolien von 19 Siamet (großen Lehen) und 572 Timaren (kleinern Lehen), grenzt nördlich an Magnesia, westlich an Sighla, südlich an Menteschа, östlich an Kutahja. Die Gerichtsbarkeiten derselben sind: Alaschehr, Amassa, Ortakdshi, Ainegöl, Bostoghan, Baliabenuli, Bajenderbergi, Tire, Sort, Sultan hissari, Karadscha kojunli, Kastel, Nasli, Kilis, Güselhissar, Köschk, Jenischehr, Goinek, Keler, Kestre, Bairamli. Der Hauptort ist Tire. (Dschihannüma S. 636.)

Aidindschik, d. i. Kleinaidin, ist der Name des Districtes der asiatischen Dardanellen im Sandschak Karassi. Der Name scheint von dem alten Abydos herzurühren, das zusammengezogen heute noch Aidos oder Aidus ausgesprochen wird. Die Ruinen des Ortes Aidindschik (auf Cyzicus), in denen die türkische Sage einen Thron Salomons sieht, sind in der Geschichte der Osmanen als der Ort merkwürdig, wo Suleiman Pascha, der Sohn Orchan's, bei Nachtzeit den großen Entschluß faßte, den Hellespont zu überschiffen, und so die Eroberungen der Osmanen von Asien nach Europa auszudehnen.

Aidlingen, Pfarrdorf in der würtembergischen Landvoigtei Schwarzwald, Oberamt Böblingen, mit 1160 Einw.

Aidone, Stadt und Herrschaft im Val di Noto in Sicilien.

Aïdoneus, 1) der Name des Pluto, der Unsichtbare; 2) ein alter König der Molosser in Epeiros, auf welchen die Neueren alles als historisch übertragen, was die ältere Mythe von Pluto und Persephone erzählt. Plutarch, der ihm die Kora zur Tochter von der Persephone gibt, läßt ihn den Peïrithoos durch seinen Hund Kerberos aus dem Wege räumen und den Theseus einkerkern. (Thes. 31.)

Aidoneus, (Pausan X, 12) ein Fluß des Ida.

Aïdonia, eine Gegend im alten Thesprotien, im türkischen Sandschak Janina, die auch Paramythia heißt, in der Nachbarschaft des acherusischen Sees gelegen. Schon der Name der Landschaft und ihre Umgebungen, der See, die Flüsse Kokytos und Acheron, deuten auf ein dem Gotte der Unterwelt, Pluton oder Aïdes, geheiligtes Land. Und in der That, der Tempel des Pluton, die Sage, die den König Thesprotus mit dem Pluton oft verwechselt, die westliche Lage des Landes, wo die östlicher wohnenden Griechen die Sonne untergehen sahen, und das darum schon von Homer das schwarze Land der Thesproten genannt wird, zeigt uns in Aïdonia den Hades der Alten selbst, womit auch die Erzählungen des Plutarch und Pausanias zusammentreffen. Die Ableitung des Namens Aïdonia und des Hauptorts Aïdonaton, von einem heiligen Donat, Ajos Donatos, ist ohne Zweifel blose Accommodation. Aïdonia bekam später den Namen Paramythia, unter welchem es noch bekannt ist, doch ist es in den öffentlichen Registern noch unter seinem alten Namen eingetragen. Diese Landschaft, in welche auf Befehl Ali Paschas der größte Theil der Bewohner des nördlichern Kantons Arboria, in der Umgegend von Kardiki, mit Gewalt versetzt worden ist, zählt nach Pouqueville 72 Dörfer. Die Bewohner, Paramythioten, gehören zu den Schumiks, der 4ten Klasse der Schypetare, nach ihrer Eintheilung in Dialekte. Sie sind ungefähr 15,000 Köpfe stark, und theils dem griechischen Kultus theils dem Islam zugethan. Sie sind Hirten, Krieger und Räuber, wozu ihre gebirgige Wohngegend ihnen gut zu statten kommt. Ihr Hauptort ist Aïdonaton oder Paramythia. Die Einwohner, ungefähr 5000 an der Zahl, treiben einigen Handel mit Landesprodukten.

Aidos, bei den Römern Pudicitia, das Symbol der Schamhaftigkeit und der Scheu alles Unsittlichen. Hesiod läßt sie bei der Entartung des Menschengeschlechts mit der Nemesis in weißen Gewändern die Erde verlassen. Die Kunst gestaltete sie — auf Anlaß der Sage, daß Penelope, mit dem Odysseus auf der Reise nach Ithaka begriffen, von ihrem Vater, Ikarios, dringend gebeten, mit ihm nach Sparta

zurückzukehren, als ihr Odysseus die Wahl gelassen, ihm oder dem Vater zu folgen, ohne ein Wort zu reden, ihr Gesicht mit dem Schleier verhüllt habe, — die innere Neigung der größeren Liebe zum Gatten, als zum Vater, den Augen verbergend, als ein jugendliches Frauenzimmer, das entweder im Begriff ist, sich zu verschleiern, oder sich schon verschleiert hat. So finden wir sie noch auf Münzen, Gemmen und in Statuen, wo man sie oft fälschlich für eine Vestalin nimmt. Bei Winkelmann erscheint sie beflügelt, sich vor dem Anblick eines Phallos entsetzend. Sie hat einen Tempel zu Athen und zu Sparta und zwei Kapellen zu Rom, deren eine bei der Standeseifersucht der patricischen Matronen, die durch die Mißheirath der Virginia ausbrach, durch letztere geweiht ward, und die Unterscheidung der Pudicitia Patricia und Plebeja vielleicht auch eine Zeitlang Wetteifer in Sittsamkeit veranlaßte.

Aidos (Idos), 1) ein beträchtlicher Ort im Sandschak Silistra, auf dem Wege von Constantinopel nach dieser Stadt. Ueber den nahe gelegenen warmen Quell hat Sultan Suleiman eine große Kuppel gebauet. Im Herbste versammeln sich hier viele Menschen wegen eines großen Marktes. Namhafte Ruinen zeigen, daß dieser Ort vormals eine ansehnliche Stadt gewesen seyn müsse. Die nächsten Gerichtsbarkeiten sind: Ahjoli, Karinabad, Varna (Hadschi Chalfa's Rumili S. 26). Das Schloß, auf einem Hügel gelegen, hat die Gestalt eines Fünfecks und ein einziges Thor. Die am Fuße desselben gelegene Stadt zählt ungefähr 1000 H. (meistens von Bulgaren bewohnt), und 5 Moscheen in eben so vielen Stadttheilen. Ueber den durchfließenden Waldstrom Dschenger ist eine Brücke in einem einzigen Bogen gespannt. Das Wasser ist schlecht und die Luft schwer. Die Obrigkeiten sind ein Janitscharen-Offizier und ein Polizeivoigt (Ewlia II). Diese Stadt war eine der frühesten Eroberungen der Osmanen unter Sultan Orchan im J. d. H. 728 (1327). Sie ging verloren, und wurde von S. Murad I. 40 Jahre später im J. d. H. 768 (1366) zum zweiten Male erobert (Hadschi Chalfa's chronolog. Tafeln). Zum dritten Male endlich wurde sie zur Zeit des Zwischenreichs nach Bajasid I. unter seinem Sohne Mussa durch Mohammedbeg im J. d. H. 814 (1411) erobert, und blieb seitdem im Besitz der Osmanen. (Ewlia II.) — 2) Aidos ist auch der Name eines Berges gegenüber von Constantinopel, in Asien, 4 St. von Skutari, auf dessen Gipfel man eine liebliche Quelle und die Ruinen eines byzantinischen Schlosses findet. (Dschihannüma S. 663.)

3) Aidos, Dorf in Natolien, welches von dem alten Abydos den Namen haben soll. (s. unter Abydos und Aidindschik.)

Aidussina, s. Haidenschaft.

Aigeldingen, s. Eigeldingen.

Aigen, heißen im Erzhzgth. Oesterreich an 50 Ortschaften; darunter sind ein Markt im Mühl-Kreis, nahe am Böhmer-Walde mit einer Glashütte, die Vorstadt von Wels und ein Dorf im Hausruck-Kr.; ferner ein Kirchdorf im Salzburg'schen mit Schloß und schönem Parke, nebst einem Gesundbrunnen — Auch in Steiermark heißen viele Ortschaften so, u. a. ein Dorf in der Herrsch. Wolkenstein mit 1 Schlosse, 2 Brauhäusern, 2 Mahlmühlen und einem fischreichen See.

Aigle, Cap de l'Aigle, ein hohes, steiles Vorgebirge zwischen Marseille und Toulon.

Aigle, Igel, Dorf in dem preuß. Regierungsbezirk Trier, der Mosel, dem Einfluß der Saar gegenüber, 2 Meilen von Trier. Die dort befindliche alte hohe Säule, la Tour d'Igel, Igelsthurm genannt, ist ein heidnisches Grabmahl, das 2 Brüder Secundini ihren Aeltern haben setzen lassen. (Stein.)

Aigle, deutsch Aelen, der südlichste Distrikt des K. Waadt. Er wird westlich durch die Rhone von Wallis getrennt, nördlich vom Genfersee, dem Distrikte Vevay und dem Pays d'en haut roman, östlich vom bern. Amt Saanen, und südlich von Wallis begrenzt. Von den östlichen Gipfeln der hohen Alpen an, erstreckt er sich bis an die fruchtbaren Ufer der Rhone, und ist wegen seiner Salzwerke, Gletscher und eingestürzten Berge sehr merkwürdig. Er bildet das eigentliche Hochland des Kantons, ist voll von herrlichen Aussichten, hat üppige Wiesen, treffliche Alpen und fruchtbare Ebenen, und fast überall sind die Bergabhänge mit schönen Waldungen bekleidet. Seine höchsten eingeschlossensten Thäler sind größtentheils von einem glücklichen, mäßigen, biedern und wohlhabenden Hirtenvolke bewohnt, dessen Vorfahren Nantuaten hießen, und deren Hauptstadt Tarnada oder Agaunum (das jetzige St. Maurice) war. Nur in einigen an Wallis unmittelbar grenzenden Dörfern gibt es Kretinen, deren Zahl sich verringert, seitdem Reinlichkeit und bessere Lebensart dort einheimischer werden. Dieser Distrikt enthält 12,824 S. in folgenden 5 Kreisen: Ormonds, Bex, Ollon, Aigle und Villeneuve. (Lutz.)

Aigle, der Kreis im waadtländ. Distrikt dieses Namens, zählt 2865 Einw., hat vortrefflichen Weinbau, von

welchem der auf dem Bergschutte von Ivorne gezogene Wein der berühmteste ist, und begreift in seinem Umfange mehrere alpenreiche Berge, als: la Tour d'Aï, la Tour des Mayens, Tompey, Arnioulaz, Ayerne, Avenaire, Jour-Verte, nebst den Ortschaften und Gemeinden Aigle, Ironne, Corbieres und Leysin. (Lutz.)

Aigle, Distriktshauptort, ein Flecken von 339 Häusern und 1650 Einw., 2 St. westlich von Bex, 2 St. östlich von Villeneuve und 8½ St. südöstlich von Lausanne. Er heißt lateinisch Aquilea, hatte ehemals eigene Herren, deren Stamm schon seit 1076 erloschen. Seine meist von schwarzem unpolirtem Marmor erbauten Häuser geben ihm ein ziemlich finsteres Ansehen, ungeachtet seine Lage, in einem breiten schönen Thale, sehr freundlich ist, das zwar von hier an immer enger aber durch die große Menge von Obstbäumen nur um so reizender wird. Die ehemaligen Salzminen unterhalb, nahe der Grand'eau, sind verfallen, und das hoch und schön gelegene Schloß, bis 1798 der Sitz eines bern. Landvogts, ist jetzt in ein Krankenhaus verwandelt worden. Die Einwohner, unter denen sich im J. 1789 bei 60 Kretinen befanden, bauen einen trefflichen Wein, der für den gesundesten in der Schweiz gehalten wird. Unweit von Aigle, in der Ebene, trug 100 Jahre vor Christi Geburt **Diviko**, der helvetische Heerführer, einen glänzenden Sieg über die Römer davon. Die Berge rings um den Flecken sind die Tour d'Aï und des Mayens, Leysin, Tompey, Arnioulaz, Corbeyrier, Ayerne, Villeneuve und Jourvertes. Fußpfade führen von hier über die Mosses nach Etivaz und Chateau d'Oex, über den Pillon nach Gsteig im K. Bern und über den Col de la Croix ins Arveyes-Thal. (Lutz.)

Aigle (l'Aigle), ummauerte Stadt im französischen Dep. Orne, Bez. Mortagne, an der Rille, auf 2 Hügeln, hat 6 Thore, ein schönes Schloß, 3 Pfarr- und 2 Klosterkirchen, ein Hospital, ein Seminar, 844 H. und 5947 E. Diese Stadt ist in ganz Frankreich wegen ihrer Stecknadeln berühmt, die hier und in der Nachbarschaft verfertigt werden und gegen 3000 Menschen beschäftigen; 1789 verbrauchten die dasigen Nadelfabrikanten 35,000 Bündel oder 9800 Ctn. Messingdraht und verfertigten 3360 Mill. Nadeln, an Werthe 1,890,000 Fr.; seitdem hat sich jedoch der Absatz vermindert, und 1800 wurden nicht mehr als 18,000 Bündel oder 5040 Ctn. Messingdraht verarbeitet. Ferner fabricirt man Messing-, Stahl-, Eisen- und Kratzendraht, wovon die einzige Mouchelsche Fabrik 1807 gegen 1000 Ctn. verfertigte, Schuhpinnen, die pointes de Paris heißen, Schnürsenkel in 4 Fabriken,

Leinwand, die unter dem Namen Boulevardées bekannt sind, bunte Papiere, Zwirnband, Litzen, Leder zum Einbinden, Baumwollengarn und Quincaillerie, und treibt einen lebhaften Handel mit diesen Waaren, hat auch ein Handels=Gericht. (Descr. top. et stat. de la France. Orne p. 28. 41. Nemnich S. 142.) 1/2 Meile von der Stadt liegt die Heilquelle S. Santin.

Aiglefin oder **Aigrefin**, **Schellfisch** (Gadus aeglefinus), ein Seefisch, der an den englischen, schottischen, französischen und holländischen Küsten gefangen wird. Er hat ein paar schwarze Striche an den Seiten. Man verspeiset ihn meistens frisch; doch setzt man ihn auch wohl ein, räuchert oder dörrt ihn, und treibt damit hernach einigen Handel.

Aignai, s. Aignay le Duc.

Aignant, Stadt im franz. Dep. Cher, Bezirk Blois, am Cher, hat 339 H. und 2494 Einw., liefert Tuch (jährlich 500 bis 550 Stück) und hat Gerbereien.

Aignay le Duc, Mktfl. im franz. Depart. Côte-d'or, Bez. Chatilly, auf einem Hügel, den die Aignay bespült, mit 130 H. und 766 Einw., die 1 Eisenhammer und Leinweberei unterhalten. Die Umgegend liefert vieles Holz.

Aigoual, einer der höchsten sevennischen Berge in Frankreich.

Aigre, Mktfl. im franz. Dep. Charente, Bez. Ruffec, von 330 H. mit 1428 Einw., die Wein bauen; der weiße wird zu Branntwein verbraucht, der rothe versendet.

Aigrefeuille, Mktfl. im franz. Dep. Niederloire, Bez. Nantes, mit 224 H. und 742 E., die vielen Zwillich weben.

Aigremont, festes Bergschloß mit dem von Kaiser Rudolf II. 1590 ertheilten Titel einer Grafschaft im niederländischen Lüttich.

Aigremont, ein altes Raubnest im Kreis Ormonds, im waadtländ. Distrikt Aigle, oberhalb dem Zusammenflusse der Rionzettaz mit der Grand'eau. Die Eigenthümer dieser festen Burg bedrückten das Land ringsum auf eine so ausgesucht grausame Weise, daß sich das Volk erhob, die Feste berannte, sie einnahm und in Asche legte. Jetzt ist keine Spur mehr vorhanden; doch trägt der Punkt, auf dem sie stand, noch ihren Namen.

Aigrette, s. Ardea Aigretta.

Aigris, ein sehr harter grünlich blauer Stein von Guinea, den einige Völker, an Fäden von Baumrinde gereiht, als Geld und als Schmuck gebrauchen.

Aigue, **Egue**, pl. Aigues (im Altfranzösischen und Patois: Wasser), gibt mehreren Flüßchen in der französischen

Schweiz ihre Namen, wie **Aigue noire, Noirégue, Albégue** (Wirz) — und anderwärts mehreren Ortschaften; vgl. die folgenden Art.

Aiguebelle, großer Flecken in Savoyen, am Fl. Arc, in einem offenen Thale, mit einem alten Kastell, Charboniero genannt, und einer Collegiatkirche. Die mit Kröpfen geplagten Einwohner treiben Seidenbau und bereiten Käse.

Aiguebellette, kleiner Ort in Savoyen, unweit der Rhone, mit einem dabei liegenden See gleiches Namens.

Aigue=blanche, Flecken in der Grafschaft Tarantasia in Savoyen, zwischen Moustier und Briançon, am Fl. Isere.

Aigue marine, s. Aquamarine.

Aigueperse (Br. 45° 50′, L. 20° 46), Stadt am Buron, im franz. Depart. Puy de Dôme, Bezirk Riom. Sie besteht nur aus einer einzigen langen Straße und zählt zwei Kirchen, 447 H. und 2536 Einw. Hier ist der berühmte Kanzler **Hopital** geboren. In der Nähe sind die Ruinen des Schlosses Montpensier und eine kochende Quelle.

Aigueperse, Flecken im französischen Depart. Rhone, Bezirk Ville franche, am Fuß des Berges St. Bonnet, mit 233 Häusern und gegen 870 Einw.

Aigues, Flüßchen in der franz. Provinz Dauphiné, das nicht weit von Orange in die Rhone fällt.

Aigues=Bonnes, Dorf im franz. Depart. Unterpyrenäen, mit 3 Mineralquellen.

Aigues=Caudes, Dorf im franz. Depart. Niederpyrenäen, Bez. Oleron, mit 470 Einw., bekannt durch seine Mineralquelle.

Aigues=Mortes (Br. 42° 33′ 58″, L. 21° 51′ 13″), Stadt im franz. Depart. Gard, Bezirk Nismes, nur 1⅓ Meile vom Meere entfernt, an einem Kanale, der sie mit demselben in Verbindung setzt, und mitten in Morästen, die die Luft äusserst ungesund machen. In ältern Zeiten lag sie dicht am Meere und hatte einen Hafen, aus welchem der heilige Ludwig seinen Kreuzzug antrat; seitdem ist das Meer so weit zurückgetreten und die Stadt ist so verödet, daß sie in 800 H. nur 2800 Einw. zählt, die sich von ihren weitläuftigen Salzschlämmereien und dem Salzhandel nähren. Das merkwürdigste dieser todten Stadt sind ihre hohen Mauern und ihre 16 Thürme, wovon der eine einen Leuchtthurm trägt.

Aigues=Vives, Flecken im franz. Dep. Indre und Loire, nicht weit vom Fluß Cher.

Aiguille, Vorgebirge in Afrika, an der Kaffernküste, nicht weit vom Vorgebirge der guten Hoffnung.

Aillant, Flecken im französischen Departement Yonne, Hauptort eines Cantons im Bezirk Joigny, mit 156 Häusern und 756 Einwohnern.

Aillo, s. Aglie.

Ailley, nach der mythischen Geschichte der Indier, eine Tochter des Wonden, Ragia's aus der Familie der Kinder der Sonne, und der Kudrassi, Gemahlin des Wassirwassu und Mutter des Kuberen. (Majer.)

Ailly, Stadt im franz. Dep. Somme Bez. Montdidier, an der Noye, mit einer Papiermühle und 828 Einw.

Ailly, Flecken im franz. Dep. Somme, Hauptort eines Cantons im Bezirk Abeville, mit 1050 Einw.

Ailringen, Mfl. und Post, Oberamt Künzelsau im Königr. Würtemberg, an der Jagst, 664 kath., 15 luth., 28 jüd. Einw., vormals Deutschorden.

Ailsa, Felseneiland an der westlichen Küste von Schottland zur County Ayr gehörig, unter 55° 18' N. Br., das sich 940 Fuß hoch erhebt, etwa 1/3 Meile im Umfange hat, und von einer ungeheuren Menge von Seevögeln bewohnt wird. Auf demselben sieht man die Ruinen eines Castells.

Ailze, kleine Insel oder vielmehr Flecken an der Küste von Galloway in Schottland, im Meerbusen von Cluyd, auf dem ein Thurm gebaut ist.

Aimao, auch **Tiis**, heißen die Hausgötzen der heidnischen Tataren, denen sie bei Krankheiten, oder in anderer Noth, kleine Thiere, Felle, Fleisch und dergleichen opfern.

Aimara, eine unfern der Westküste von Südamerika um den 20° S. L. im Osten des dort schmalen Küsten-Landes Peru, östlich bis gegen Potosi, nördlich bis gegen Cuzco hin verbreitete Nation und Sprache, unter deren Stämmen und Mundarten die der **Pacasa** und der **Lupaca** die vornehmsten sind. Besonders die letzteren haben volkreiche Ortschaften, und ihre Mundart ist vornehmlich in der ausführlichen Grammatik dieser Sprache von Lud. Bertonio (Rom 1603) und in den in von Murr's Journal für Kunst und Literatur Th. I. II. III. gedruckten Predigten von Wolfg. Bayer dargestellt. Daß diese Sprache an Ausbildung ihren Schwestern nicht nachstehe, läßt sich schon daraus ersehen, daß sie mancherlei charakteristische Ableitungsformen der Substantive, z. B. für den Urheber, den Ort der Handlung, das Werkzeug, der Adjective, die Möglichkeit bedeuten, besonders aber der Verben hat, je nachdem Handlung oder Zustand wirklich eingetreten ist oder erst angefangen werden soll, anfängt oder in der Vollendung ist. Formen für die Verhältnisse der Casus fehlen nicht bei den Substantiven, für die Personen, Zeiten und

Mödi nicht bei den Verben. Die dritte Person des Präsens ist gewöhnlich die Wurzel (und kann ja auch ohne Personal-Zusatz seyn, da das Subject besonders dabei zu stehen pflegt), und die übrigen Personen sind durch ihre hinzukommenden Endungen ausgezeichnet.

Aimargues, Stadt im franz. Dep. Gard, Bez. Nismes, nahe am Rhosny, mit 400 H. und 1800 Einw., die zwei Branntweinbrennereien unterhalten. — Sie führte ehemals den Titel einer Baronie.

Aimo nennen die Lappen den **Aufenthaltsort der abgeschiedenen Seelen**. Sie setzen ihn in die Saiwo, die heiligen Berge, wo die Saiwo-Olmak oder Berggeister wohnen, deren Lebensart ganz der menschlichen entspricht, obgleich ihre Natur, ihr Zustand und Schicksal weit über die der Menschen erhaben ist. Reichthümer und alle Wissenschaften und Künste der Magie besitzen sie im vollsten Maaße, so daß die Menschen im Vergleich mit ihnen die elendesten Geschöpfe sind, die täglich ihres Schutzes, ihres Unterrichts und ihrer Wohlthaten bedürfen. Nach den Namen verschiedener unterirdischer Götter theilen sie den Aimo in mehrere Regionen und geben ihm verschiedene Namen. Einige dieser Benennungen, z. E. Rut-Aimo, Mubben-Aimo und Zhiaeppes-Aimo, scheinen erst in späteren Zeiten, aus der Lehre der Christen von der Hölle und dem Satan, entlehnt zu seyn. Rutu, Mubben und Fudno sind Namen, welche den bösen Geist bezeichnen. Zhiaeppes-Aimo heißt eine schwarze Region; Gerro aber in Verbindung mit Mubben-Aimo, Schmerz und Qualen. Aus derselben Quelle ist auch die Sage von einem dritten Orte, Radien-Aimo, dem Himmel der Gottheit, geflossen. Die alten Namen der schönen Gefilde der abgeschiedenen Seelen sind **Saiwo-Aimo**, **Sarakka-Aimo** und insbesondere **Jabme-Aimo** von **Jabmek** oder **Jabmeke-rul**, einem der mächtigsten Geister im Innern der Erde, unter welchem mehrere gleiches Namens stehen. Alle, die sich im Leben von Meineid, Diebstahl und Streitsucht unbefleckt erhielten, kommen dahin. Die Noaiden, die Priester und Zauberer der Lappen, rühmen sich mit dem Zustand dieser Gegenden aufs genaueste bekannt zu seyn; denn sie unternehmen häufige Reisen dahin, entweder um einen der Jabmek, oder verstorbenen Vorfahren zum Schutz der Rennthiere von da hervorzurufen oder um sie, wenn Jemand tödtlich krank lag, zu versöhnen, und zu bitten, den Kranken noch nicht zu sich herunter zu rufen, sondern ihn genesen zu lassen und seiner Familie wieder zu geben. Wollten die Bewohner des Aimo den gewünschten Verstorbenen nicht zurückgeben, oder

riefen sie, besonders die nächsten Verwandten, den Kranken, für dessen Wiedergenesung gebeten wurde, ohne Aufschub zu sich; dann kam der Noaide selbst in Lebensgefahr, und nur der Schutz der Zauberschlange, die ihn auf ihrem Rücken in die Unterwelt getragen hatte, konnte ihn erretten. Sie zwang die hartnäckigen Jabmek, die Wünsche des Noaiden zu erfüllen, oder wenigstens ihn wieder gehen zu lassen. Versprachen sie, einem Kranken das Leben zu verleihen, so fing er an sogleich gesund zu werden; blieben sie aber unerbittlich, dann starb er ohne Rettung. (Majer.)

Aimoutiers, Stadt im französischen Dep. Obervienne, Bezirk Limoges, mit 3128 Einw., die Baumwollenspinnerei und Gerbereien unterhalten, und Handel mit Lumpen und Wachs treiben. Auch findet sich hier schwarzer Talkstein.

Ain, Fluß im südöstlichen Frankreich, der im Dep. Jura unweit Planches entspringt und bei Montluel in die Rhone geht, aber nicht schiffbar ist, sondern bloß zum Holzflößen dient, giebt einem franz. **Departement** den Namen, welches zwischen 22° 25′ bis 23° 54′ östl. Länge und 45° 35′ bis 46° 30′ nördl. Breite liegt, und von dem Dep. Jura, Saone-Loire, Rhone, Isere, von Savoyen und Helvetien umgeben ist. Es machte in frühern Zeiten einen Theil des Königreichs Burgund, und begriff die Länder Bresse, Bugey, Valromey, Dombes und Gex, welches letztere jedoch zu Savoyen gerechnet wurde. Alle diese Länder hatten im Mittelalter ihre eigene Herren: Bresse besaßen größtentheils die Herren von Beaugé, von diesen kam es in der Folge an Savoyen 1272 und durch den Frieden zu Lyon 1601 an Frankreich. Im Bugey waren die mächtigsten Territorialbesitzer die Herren von Villars und Thoire, von welchen es an Savoyen kam und ebenfalls 1601 an Frankreich überlassen werden mußte. Das Valromey hatte gleiches Schicksal. Das Fürstenthum Dombes behielt seine eigenen Fürsten bis 1681, wo Anne Marie Louise von Orleans es zu Gunsten der Krone abtrat, welche damals den Herzog von Maine damit aussteuerte. Alle diese Länder wurden zu der Generalität von Bourgogne geschlagen, bei der Departemental-Eintheilung Frankreichs 1789 aber in ein eigenes Departement vereinigt, das seinen Namen von dem Flusse Ain erhielt. Gex war damals davon getrennt und mit dem Dep. Leman verbunden. Da dieses aber 1814 größtentheils an Sardinien und Genf zurückgegeben werden mußte, so schlug man das, was Frankreich von der Landschaft Gex verblieb, zu dem Departement Ain, und bildete daraus einen Bezirk desselben. Das Land in seiner jetzigen Gestalt ähnelt einem Delta, das von den beiden Flüssen, Rhone und Saone,

gebildet wird: sein Flächeninhalt beträgt gegenwärtig 103[37] Q. Meilen oder ohne Gex 1,074,600 Arpens, wovon 481,868 auf das Ackerland, 37,620 auf die Weinberge, 126,274 auf die Wiesen, 134,490 auf die Waldung, 52,608 auf die Gewässer und 10,664 auf die Moräste kommen. Im Osten hat es hohe Gebirge; die Westseite ist wellenförmig eben, und jenseits des Jura breitet sich das höchst reizende Thal von Gex aus. Das Bergland ist kalkig, die Ebene sandig, thonig, und voller Moräste, worunter die von Echets und Laicheres die größten sind. Die Vorberge des Jura, die die ganze östliche Seite bedecken, gehören nur zu den Bergen dritter Ordnung; sie geben einer Menge kleiner Flüsse und Bäche das Daseyn, worunter der Ain, die Reyssouze, Veyle, Chalaronne und Suran die bedeutendsten sind; der Canal Pont de Vaux dient nur zur Trockenlegung. Das Klima ist gemäßigt, aber verschieden und höchst veränderlich; wo Moräste sich häufen, herrscht ungesunde Luft. Die Provinz ist meistens produzirend; Ackerbau und Viehzucht sind Hauptgewerbe. Jener lieferte 1806 ohne Gex an Roggen 1,094,361, an Mengkorn 320,875, an Waizen 891,874, an Gerste 317,024, an Hafer 245,906, an Buchwaizen 268,306 Centner, an Kartoffeln 134,154, an Rüben 134,134, und an Oelsamen 28,080 Hektoliter, an Hanf 57,500 und an Heu- und Futterkräutern 3,578,480 Zentner. An Vieh wurden 1806 ohne Gex 8186 Pferde, 2768 Maulesel und Esel, 119,950 St. Hornvieh, 164,806 Schafe, 9698 Ziegen, 41,381 Schweine, 717,000 Stück Geflügel, 2334 Bienenkörbe gezählt, an Fischen waren 24,270 Zentr. gefangen.

Unbedeutend ist der Obstbau; die Rebe wird strichweise besser gepflegt, und man schätzt die Weinerzeugung auf 177,611 Orhofte, doch gehört der Wein nicht zu den bessern Gewächsen. An Holz schlägt man im Durchschnitte 177,611 Stères, und 10,181,541 Fagots Reißholz. Der Bergbau geht blos auf Eisen, wovon doch nur 3000 Zentr. ausgebracht werden, auch schöpft man gegen 600 Zentr. Erdpech. Der Kunstfleiß bedeutet wenig. Das Vornehmste ist die Hanfleinenweberei, die 1806 auf 3000 Stühlen 4,876.591 Ellen meistens für das Haus lieferte; außerdem hat man 9 Bleichen, 66 Gerbereien, 1 Glashütte, 12 Papiermühlen, die 5500 Zentr. producirten, und überhaupt 9007 patentirte Gewerbtreibende; im Gerthale waren viele Uhrmacher vorhanden. Die Ausfuhr, meistens Korn, Wein, Vieh, Wolle, Häute, Leinwand und Papier wurde 1806 an Werth auf 4,101,224, die Einfuhr auf 4,069,328 Fl. geschätzt. Die Volksmenge beträgt nach dem Alm. Roy. von 1818, 322,066, mithin auf der QMeile

im Durchschnitte 3116 Individuen. 1806 wurde ohne Gex 304,234, worunter 151,030 männlichen und 153,204 weiblichen Geschlechts, und an Wohnplätzen, 22 Städte, 8 Marktflecken, 395 Dörfer, 1467 Weiler, 6779 einzelne Wohnungen und 55,924 Feuerstellen gezählt. Der katholische Cultus ist der herrschende; im Bezirk Gex gibt es 1 Reformirte Consistorialkirche mit 3000 Communikanten. Im Bez. Freguier hat sich eine Sekte, jedoch meistens nur in Hinsicht des Ceremoniels, von der katholischen Kirche getrennt — die Farcinisten im Kanton S. Trivier. Der Unterricht ist gänzlich vernachlässigt; Bossi schätzt die Zahl derjenigen, die in der Provinz lesen und schreiben können, und zwar bloß von dem männlichen Geschlechte höchstens auf 1/16. — Die Provinz, welche 3 Deputirte zur Kammer schickt, gehört zur 6ten Militairdivision, zur 17ten Forstkonservation, zur Diözese und unter den königl. Gerichtshof zu Lyon. Sie wird in 5 Bezirke, Bourg mit 111,972, Belley mit 175,031, Gex mit 18,531, Nantua mit 50,350 und Trevour mit 66,181, in 35 Cantone und 448 Gemeinden abgetheilt. Die Hauptstadt ist Bourg.

Ain, Name einer Stadt im Stamme Simeon (Jos. 15, 32. 1. Chron. 4, 32). Mehrere mit diesem Worte zusammengesetzte s. unter En.

Aina, s. Engia.

Ainabachti, ein zum türkischen Ejalet Dschesair (zur Statthalterschaft der Inseln oder des Kapudan Pascha) gehöriger Sandschak (früher wurde er nach Hadschi Chalfa zum Beglerbeglik Rum Ili gerechnet), zwischen 39° 10′ u. 40° 18′ östl. L. und 38° 16′ u. 39 nördl. Br. gelegen. Er gränzt im Westen und Nordwesten an Janina, im Nordosten an Tirhala, im Osten an den Sandschak Egribos, im Süden an den Golf von Ainabachti (von Lepanto oder Korinth). Seine Größe beträgt 66½ □Meilen, die Einwohnerzahl ungefähr 50,000, meistens Griechen, von denen besonders die Gebirgsbewohner — Nachkömmlinge der alten Aetolier — wild und roh und beständig bewaffnet sind, weil sie immer Streitigkeiten untereinander haben. Sie gelten auch für räuberisch, weßhalb man nicht ohne Gefahr in das Innere des Landes dringen kann. Die Provinz bestehet aus einem Theile der alten griechischen Staaten von Aetolien, Lokri und Doris, und ist stark gebirgig. Bekannt sind besonders der Koraka (Korax), Varassova (Chalkis) und Zygos (Arakynthos), Verzweigungen des nördlicher gelegenen Pindus (Agrafa oder Mezzovo). Das Land hat wenig Wasser. Der kleine Fidaris (Evenus der Alten) ist der Hauptfluß. Der Boden bringt

hauptsächlich Oel und Korinthen hervor, mit denen auch Handel getrieben wird. Sonst ernähren sich die sehr armen Bewohner, die kaum den Betrag ihrer Steuern erwerben können, mit Fischerei, mit Vieh- und Bienenzucht. Der Sandschak enthält (nach Hammers Staatsverf. des osmanischen Reichs) 13 Siamets (große dienstpflichtige Lehnträger) und 287 Timars (kleine Lehnträger). Der Chaß (Diensteinkommen) des Sandschakbegs beträgt 300,000 Aspern. Die Hauptstadt der Provinz ist Ainabachti oder Lepanto (das alte Naupaktus). Ausser dem ist Abukor, Badraschick mit 1500 Einwohnern, Karavari, nahe am Meere, Kerbenesch, Kolhissar und Olunduruk als Flecken zu bemerken. An der Spitze des Cap Antirrhion, dem schmalsten Theile des Golfs von Lepanto, dem Vorgebirge Rhion in Morea gegenüber, liegt ein festes Schloß, Romeli Kavak genannt, welches, so wie die auf der gegenüberstehenden Landspitze befindliche Festung (Morea Kavak), den Golf verschließen soll. Beide werden auch die kleinen Dardanellen genannt.

Ainabachti, die Hauptstadt des gleichnamigen Sandschaks, unter 39° 42′ östl. L. und 38° 30′ nördl. Br. gelegen. Sie heißt bei den Griechen Lepanto, und ist das alte Naupaktus in Lokri. Es liegt nicht weit vom Eingange in den Meerbusen von Lepanto (von Korinth), am südlichen Abhange eines pyramidenförmigen Hügels. Sie bestehet aus der auf dem Hügel gelegenen Festung (Akropolis), mit einem von den Venetianern erbauten, nun zerfallenen Schloß und der äussern Stadt, die schlecht gebaut ist. Die beiden Vorstädte sind von Griechen bewohnt, die einigen Handel treiben, und enthalten mehrere Gerbereien und Pulvermühlen. Die Zahl der Einwohner beträgt 2000. Der Hafen ist seicht und nur für kleine Schiffe. — Das alte Naupaktus, das auf dieser nämlichen Stelle stand, war der wichtigste Hafen an dieser Küste; er muß also geräumiger und tiefer gewesen seyn, als der jetzige. Es lag im Gebiete der Lokri Ozolä, die es wahrscheinlich auch anlegten. Die Herakliden, die sich später hier festsetzten, vergrößerten es. Aber erst im Anfange des peloponnesischen Krieges erhielt es Bedeutung. Die Athener hatten den Rest der von den Spartanern bezwungenen Messenier in diese Stadt versetzt, die sie kurz vorher den Lokriern entrissen hatten. Dieß half mit zu der Erbitterung der Spartaner, die den peloponnesischen Krieg herbeiführte. Die neuen Bewohner der Stadt machten sich, unter dem Schutze der Athener, die in ihrem Hafen eine Flotte hielten, den Bewohnern des Landes bald furchtbar. Aber nach dem Verfalle der atheniſchen Macht fiel die Stadt in die Gewalt der gegenüber-

liegenden Achäer, bis Philipp von Macedonien sie den Aetoliern zutheilte. Dabei blieb sie, bis die Römer sie wieder den Lokriern übergaben. Noch zu Cäsars Zeiten war es eine beträchtliche und feste Stadt, bis sie im Mittelalter nach und nach herabsank, wo sie auch den Namen Lepanto erhielt. Im Jahr 1408 übergab der griechische Kaiser Immanuel sie den Venetianern. Im Jahr 1475 wurde sie von 30,000 Türken belagert, die genöthigt wurden, die Belagerung aufzuheben. Aber Bajazet II. nahm sie 1498 vermittelst eines Belagerungscorps von 150,000 Mann. Bald waren nur noch die 2 Vorstädte von Christen bewohnt, die 2 Kirchen besaßen, von denen die des h. Demetrius die bedeutendste war. Die Türken hatten 6 Moskeen, und die Juden 3 Synagogen. (Seit dieser Zeit hat die Anzahl der Juden so sehr abgenommen, daß Pouqueville nicht mehr 10 darin fand.) Im Jahr 1571 fiel in den Gewässern bei dieser Stadt das berühmte Seegefecht vor, das die Venetianer in Verbindung mit Philipp II. von Spanien und dem Papste den Türken lieferten, nachdem sie die Insel Cypern verloren hatten. Die christliche Flotte erkämpfte einen vollständigen Sieg, und die Türken verloren mehr als 150 Schiffe, ohne daß jedoch die Venetianer einen Nutzen aus diesem Siege hätten ziehen können. Erst im Jahre 1687 nahm ihr berühmter Proveditor Franz Morosini die Stadt ein, die aber mit den andern Besitzungen der Venetianer in Griechenland im Jahr 1711 ihnen wieder verloren ging. Unter der türkischen Regierung verschwand nach und nach die Bevölkerung, und die Stadt bietet jetzt einen traurigen Anblick. Von Alterthümern ist hier nichts mehr vorhanden, als am Fuße des Berges Rigani die Grotte der Venus, wo ehemals die Wittwen ihre Opfer darbrachten, und wo noch jetzt die jungen Lokrierinnen den Miren (den guten Göttinnen) Kuchen und Honig darbringen, um zu vernehmen, ob sie ihnen Männer bewilligen werden.

Ainabachti, Meerbusen, auch der Meerbusen von Lepanto, vor Alters von Korinth oder von Krissa genannt, ist eine große Bucht des jonischen Meeres, welches Hellas von Morea scheidet, und bis an den korinthischen Isthmus reicht. Der vorderste Theil bis zu der Meerenge bei den kleinen Dardanellen heißt der Busen von Patras oder Baliebadra (gewöhnlich heißt er auch erst von hier an Golf von Lepanto); der östliche Winkel desselben hieß bei den Alten das alkyonische Meer (Mare alcyonis). Sein ganzer Umfang beträgt, die Beugungen mit eingeschlossen, 56½ geographische Meilen. Die Einfahrt in denselben bei den beiden Landspitzen Rhion in Morea und Antirrhion an der Nordküste ist durch 2 befe-

stigte aber gewöhnlich schlecht besetzte Schlösser, Romeli Kavak, und Morea Kavak, auch die kleinen Dardanellen genannt, geschlossen.

Ainad, Stadt in Hadramaut, im südlichen Arabien, 13 Tagreisen von Keschin, 7 von Schähr, mit einem ansehnlichen Gebiet. S. Niebuhrs Beschr. von Arabien S. 28.

Ainada, das alte Thynias, ein Vorgebirge und eine Stadt gleiches Namens an der westlichen Küste des schwarzen Meeres.

Ainadschik, im Sandschak Gallipoli, auf dem Wege von Constantinopel nach Salonik, eine Tagreise von Rodosto, hat eine Moschee und ein von Piri Pascha gestiftetes Speisehaus Imaret. Die herumliegenden Gerichtsbarkeiten sind: Rodosto, Migalgara, Hirepoli (Hadschi Chalfa's Rumili Seite 64).

Ainaklar, Stämme, Namen der Horden der krimmischen Tataren, s. Tataren.

Ainal, kleines Dorf im Gebiete des Baharnagasch, wo Don Christoph de Gama, welcher die von Johann Bermudes (Patriarch von der See) für den König von Abyssinien von Portugal erbetene Hilfsarmee von etwa 450 Mann kommandirte, den Türken und Mohren von Zeyla das erste Treffen lieferte, welches Bruce (II, 181) beschreibt.

Ainay, Aisnay le Duc, kleine Stadt im französis. Dep. Cher, mit Wollmanufacturen.

Ainay le Chateau, Stadt im französis. Dep. Allier, Bez. Montluçon, am Sologne, mit einem Schlosse und 932 Einw., die Gerbereien und Droguetweberei unterhalten.

Ainay le Duc, s. Aignay.

Aindling, Ainling, Markt und Pfarre im Ruralkapitel Friedberg, Hauptort eines Steuerdistrikts, wozu noch drei Dörfer gehören, seit 1817 von dem Landgerichtsbezirk Aichach getrennt, und dem Landgerichte Rain im Oberdonaukreis zugetheilt, mit 166 H. und an 1600 Einw.

Aindürnen, Eindürnen, Pfarrdorf und Kirchspiel in der waldburg. Grafschaft Trauchburg in Bayern, mit 1100 E.

Aine, s. Aisne.

Ainegöl (Spiegelsee), der Name mehrerer Seen und daran gelegener Städte in Kleinasien. So die Stadt Ainegöl in dem Sandschak von Aidin. (Dschihannüma S. 637.)

Ain el Salah, St. in der afrikanischen Wüste Sahara, im Lande Tuat.

Ain Ettüzar (Brunnen der Kaufleute), festes Kastell in Palästina, am Berge Tabor, zur Sicherheit der Karavanen.

dreiblüthigen Kelchen, wo die untere Blüthenspelze gezähnt, mit einer Granne aus der Grundfläche versehen und die innersten Saftblättchen rund und haarig sind. Aira aquatica nennt P. B. Catabrosa, und unterscheidet durch die untere abgestutzte, die obere fast dreitheilige Spelze. Noch hat er eine Gattung Airopsis gemacht, welches Aira involucrata Cav. ist.

Abgesehn von diesen ganz unnöthigen Neuerungen, theilen wir die Arten in solche ein, die gegrannte und die ungegrannte Blüthen haben. Zu den letztern gehört: 1) Aira aquatica, die gemeine Wasserschmiele, mit flattriger Rispe, und stumpfen Kelchspelzen, die kürzer als die Blüthen sind. Diese Art ist allgemein an Flüssen und feuchten Orten. Abgebildet in Host. gram. austr. Vol. 2. t. 41. 2) Aira minuta. Unter diesem Namen kennen wir zwei verschiedene Gräser. Die Linné'sche Art trägt in einer offen stehenden Rispe mit haarförmigen Aesten zugespitzte Kelche, die eben so lang, oder fast kürzer sind, an der Spitze stumpf und eingekerbt. Diese Art wächst in Spanien und dem alten Thracien. Sie ist abgebildet in Buxbaum cent. 5. t. 67., besser von Schreber, Gräser T. 21. F. 2. Aira humilis Marsch Bieb. unterscheidet sich blos durch die noch etwas längern Blüthen, und ist vielleicht nur eine Abart der vorigen. Aber Aira minuta Lois., die Decandolle irrig Poa agrostoidea nennt, unterscheidet sich als besondere Art. Die Rispe ist mehr zusammen gezogen; die Kelchspitzen sind breit, oval, ganz offen stehend, breit gesäumt und länger als die kleinen in jeder Spelze verborgenen Blüthen. Diese Art wächst in Bretagne bei Nantas. 3) Aira involucrata Cav., eine ausgezeichnete Art, besonders durch die langen haarförmigen Borsten, von schwach violetter Farbe, die in einem Büschel an der Basis der Rispe stehn. Die Blättchen sind so lang, wie der Kelch, die untern ungegrannt, die obersten in der Rispe haben aber Grannen, zum Beweise, daß das Daseyn der letztern wenigstens keinen Unterschied der Gattungen macht. Die Halmblätter sind zusammengerollt. Diese Art wächst in Spanien auf dürren Hügeln, und ist von Cavanilles icon. t. 44 abgebildet. 4) Aira arundinacea, mit offenstehender Rispe, deren Blüthen länger als der Kelch und mit drei Nerven versehen sind. Die Halmblätter sind breit, steif und bläulich grün. Diese Art wächst auf dürren Steppen in Kaukasien. Mit Grannen versehn sind: 5) Aira caespitosa, mit flattriger Rispe, Blüthen, die so lang als der Kelch sind, und sehr kurzen Grannen. Diese Art wächst oft drei Fuß hoch in Gebüschen: abgebildet in Host. gram. austr. vol. 2. t. 42. 6) Aira

flexuosa; mit offen stehender Rispe, Blüthen, die fast so lang sind als der Kelch, sehr langen Grannen und borstenförmigen Blättern. Diese Art ist gemein auf Hügeln durch ganz Europa; abgebildet in Host. gram. austr. vol. 2. t. 43. Hievon unterscheidet man jetzt noch Aira media Gouan., durch die an der Basis behaarten Blüthen, deren Granne nicht aus der Basis, sondern aus der Mitte der Spelze kommt. Allein die Haare finden sich auch bei Aira flexuosa, und die Entstehung der Granne ändert oft ab. 7) Aira montana L., ist eine zweifelhafte Pflanze. Die meisten Schriftsteller verstehn darunter eine Abänderung der vorigen; sogar Aira montana Fl. Dan. t. 1322 ist nichts anders; oder, wenn der Ursprung der Granne etwas gelten soll, Aira media Gouan. Kürzlich hat nun Wahlenberg (Fl. Lappon. p. 36. t. 4.) eine andere Art aufgestellt, die er mit der Linné'schen für einerlei hält und Aira botnica nennt: sie unterscheidet sich durch die langgestreckte, schmale Rispe, durch die gestielten, von einander abstehenden Blüthen, die weit länger und länger behaart sind, als bei Aira flexuosa. 8) Aira alpina L., mit pfriemenförmigen Blättern, einer dichten aufrechtstehenden Rispe, zugespitzten Kelchen, die so lang als die Blüthen sind, oben eingeschnittenen Blüthen mit einer sehr kurzen, fast eingeschlossenen Granne. Diese Art wächst in Lappland, und ist von Wahlenberg Fl. Lappon. t. 3. abgebildet. 9) Aira caryophyllea, mit pfriemenförmigen Blättern, offen stehender Rispe, glatten Kelchen, die länger als die Blüthen sind. Die Granne steht lang hervor. Wächst überall auf dürren Plätzen; abgebildet in Host. gram. austr. vol. 2. t. 44. 10) Aira praecox mit pfriemenförmigen Blättern, einer gedrängten, kurzen Rispe, die fast eine Aehre bildet, mit Kelchen, die so lang als die Blüthen sind, und einer geknieten Granne, welche lang hervorsteht. Des letztern Umstandes wegen macht Palisot-Beauvois eine Avena daraus. Diese Art wächst ebenfalls überall auf dürren Plätzen, abgebildet in Engl. bot. t. 1296. 11) Aira canescens, mit gedrängter Rispe, Blüthen, die kleiner als der Kelch sind und einer keulenförmigen Granne. Auch diese Art steht auf trocknen Plätzen; abgebildet in Engl. bot. t. 1190. 12) Aira pulchella Willd. enum. (Aira filiformis Host., capillaris Jac.) sieht der A. caryophyllea sehr ähnlich, ist aber durch die gekniete Granne unterschieden. Sie wächst in Calabrien, Spanien und Ungarn. 13) Aira subspicata, mit ährenförmiger Rispe, mehrentheils braungelben Blüthen und einer zurückgebogenen langen Granne. Abgebildet in Host. vol. 2. t. 45. Diese Art wächst auf den österreichischen Alpen. Persoon und Palisot-Beauvois nennen

sprunge eine Mühle treibt, 437 H. und 2,068 Einw., die Sergeweberei, Uhrmacherei und Weinbau, auch Krämerei unterhalten. Man sieht hier noch die Ueberreste des vom Admiral Coligny zerstörten festen Schlosses.

Airy, Flecken im franz. Dep. Yonne.

Ais nennen die Araber den Esau, den Sohn des Patriarchen Isaak.

Aisa, eine der Parzen. Kanne Mythologie, p. 216.

Aisch, die, Fluß im Rezat-Kr. Bayerns, entspringt zwischen Burgbernheim, Schwabheim und Illesheim auf einer Wiese, nahe an der Ansbacher Landstraße, treibt nach einigen 100 Schritten schon die sogenannte Aischmühle, nimmt viele kleine Bäche auf, läuft bei Windsheim, Birkenfeld, Neustadt, Dachsbach, Höchstedt, Adelsdorf, Willersdorf und Schlammersdorf vorbei, und fällt, nachdem sie mehr als 100 Mühlen getrieben hat, bei Brandenloh in die Regnitz. Sie nährt viele Fische, besonders Karpfen, und verursacht öfters große Ueberschwemmungen.

Aisch, gräfl. schönbornisches Dorf im Aischgrund, im bayerischen Rezatkreise.

Aiseau, in der Landessprache Aisalx oder Aisa, Marquisat und Dorf in der niederländischen Provinz Lüttich, an der Sambre, dem Hause Gavre gehörig.

Aiskraukle, s. Ascherade.

Aislingen, ehemals bischöflich augsburgischer, jetzt bayerischer Markt auf dem rechten Donauufer, im königlich bayr. O.Donaukreise, 2 St. von Dillingen, zum Landgericht Dillingen gehörig, mit 172 Häusern und 918 Einwohnern, der Hauptort eines Steuerdistrikts, wozu noch ein Dorf und zwei Weiler gehören.

Aisne, ein Fluß im nordöstlichen Frankreich, der im Depart. Maaß aus 2 Bächen bei Beaulieu und Clermont entspringt, bei Chateau Porcien schiffbar wird, und in der Nähe von Compiegne in die Oise geht, gibt einem Departement den Namen. Dies Departement zwischen 20° 54′ bis 21° 55′ östlicher Länge und 48° 51′ bis 50° 51′ nördl. Breite, umgeben von dem Dep. Norden, Somme, Oise, Marne, Ardennen und den Niederlanden, ist 1789 aus Stücken der südlichen Picardie, nämlich Thierache, Vermandois, Loonnais, Tardenois und Soissonnois, einem Stücke von Valois, und Stücken der Brie champenoise gebildet. Zu Cäsars Zeiten wohnten hier die Suessonen und Veromanduer; die Römer schlugen es zu der Provinz Belgien, und unter den Merovingern wurde es zu Austrasien gerechnet. Im Mittelalter war es unter mehrere kleine Herrschaften getheilt, worunter die

der Grafen von Vermandois die bedeutendste war. Diese wurde am Ende des 12ten Jahrh. mit Frankreich vereinigt, und um diese Zeit oder schon früher schienen auch die übrigen Ländchen mit der Krone vereinigt zu seyn, die den größern Theil davon in der Folge zur Generalität Picardie schlug. — Das Land hat einen Flächeninhalt von 133,50 Q.M., oder 1,484,500 Arpens, wovon 973,928 auf das Acker- und Gartenland, 18,924 auf das Weinland, 80,076, auf die Wiesen, 18,840 auf die Moräste und unbenutzte Haiden, und 211,504 auf die Waldungen kommen. Die Oberfläche ist wellenförmig, aber der Boden meistens sehr fruchtbar; keiner der Hügel dieser Landschaft erhebt sich bis 1,200 Fuß über das Meer, die von Laon, Muregny und Cessières sind darunter die bedeutendsten. Unter den Flüssen sind die Marne, Oise, Aisne und kleine Morin, die größten, die Schelde, Sambre und Somme nehmen hier ihren Ursprung; die Kanäle von Crozat, welcher die Somme mit der Oise, von St. Quentin, welcher die Schelde mit der Somme verbindet, und von Ourcq, welcher Paris mit Wasser versieht, sind dem Lande äußerst vortheilhaft, die Kanäle der obern Somme und von Fere aber noch nicht vollendet, und der von Bohain ein bloßer Abzugsgraben. Es gibt 94 Teiche. Das Klima ist das des nördl. Frankreichs; gemäßigt, aber in den waldigen und höhergelegenen Gegenden kalt und naß mit plötzlicher Abwechselung. Die Provinz gehört zu denjenigen, wo ein sehr blühender Ackerbau Statt findet; man erntete 1806 an Waizen 2,792,055, an Roggen 500,180, an Gerste 250,080, an Hafer 1,015,900, an Hülsenfrüchten 1,953,750 und an Buchwaizen 150,048 Ctn. Der Weinbau ist unbedeutend, besser der Obstbau, der so viel giebt, daß man Cider machen kann; von Handels-Pflanzen werden besonders Flachs und verschiedene Oelpflanzen stark gebaut. An Wiesen ist Mangel und Futterkräuterbau wenig eingeführt, daher auch die Viehzucht nicht beträchtlich seyn kann; man zählte 1806 nur 55,057 Pferde, 1900 Maulthiere, 13,500 Esel, 70,603 Stück Rindvieh, gegen 375,000 Schafe mit grober Wolle, wenige Ziegen, aber sehr viele Schweine. Die Holzungen sind schlecht bestanden. Die vorzüglichsten Manufakturen bestehen in Mulquinerie, die jedoch sehr herabgekommen ist, und in Baumwollspinnerei und Weberei; man hat 1 Spiegel- und 10 Glashütten, 1 Fayancefabrik, 60 Ziegelhütten und Kalköfen, 2 Eisenhämmer, 2 Vitriolhütten, 7 Papiermühlen und im Bezirk Vervins auch starke Brauerei. Die Ausfuhr beruht sowohl auf den eben genannten Fabrikaten, als auf Produkten, worunter das Korn den vornehmsten Artikel ausmacht; jährlich können zwischen 6 bis 700,000 Ctn.

ausgeführt werden. Nach dem Alm. Roy. von 1818 beträgt die Volksmenge 445,650, mithin auf der □Meile im Durchschnitt 3337 Individuen. Die katholische Religion ist die der Mehrheit; sie besitzt 37 Pfarr- und 805 Succursalkirchen, aber unter denselben leben auch viele Reformirte, die 1 Konsistorialkirche zu Moineaux und 6 andere Kirchen besitzen. Die Provinz, welche 4 Deputirte zur Kammer sendet und zur ersten Militärdivision, zur 24sten Forstconservation und unter die Diözesen von Soissons und dem königl. Gerichtshof zu Amiens gehört, zerfällt in 5 Bezirke: Laon mit 141,636, Chateau Thiery mit 57,013, S. Quentin mit 89,726, Soissons mit 61,754 und Vervins mit 95,521 Einw., in 37 Cantons und 833 Gemeinden. Hauptstadt ist Laon. (**Descr. top. et stat. de la France. Aisne. Essai de statistique du dep. de l'Aisne par Dauchy.**)

Aispel, ein Weiler mit 109 Seelen in der Voigtei Bierbronn, Pfarre Weilheim und Bezirksamte Waldshut.

Aisperg, ein Weiler mit 51 Einwohnern in der Voigtei Bierbronn, Pfarre Weilheim und Bezirksamte Waldshut. Dieser Ort kömmt schon in einer Urkunde vom J. 889 vor, worin ein Edler Namens Sigmund unter Graf Chadalo und mit dessen Erlaubniß alle seine Güter dem St. Gallischen Abte Bernard übergab.

Aissuaries, wenig zahlreicher indischer Volksstamm am Maranon in der Provinz Mainas, des Vicekönigreichs Neugranada.

Aist, Fluß im österreichischen Lande ob der Ens, Mühlviertel.

Aistaig, Pfarrdorf in der würtembergischen Landvoigtei am mittlern Neckar, Oberamt Sulz, mit 420 Einw.

Aistersheim, in Oesterreich ob der Ens, in dem Theil des Hausruckviertels, welcher von 1809 bis 1813 an Bayern abgetreten war und noch unter besonderer Verwaltung steht, eine Hofmark von 40 Häusern und 226 Einw. mit Schloß und Pfarrdorf, wozu im J. 1812, 594 Seelen gehörten, im Landgerichte Stahrenberg, jedoch ein selbstständiges Dominium mit weitläufigen landwirthschaftl. Realitäten. Das Schloß war das Stammhaus der Herren v. Aisterham. (v. **Liechtenstern** und **Winkelhofer**.

Aistetten, v. Münch. Pfarrdorf im bayerischen Oberdonaukreise, mit 400 Einw.

Aita oder **Anta**, das alte **Oenus**, jetzt der Hauptort einer Gerichtsbarkeit an dem rechten Ufer des Flusses Phidari in Morea, nicht weit von Lepanto. (v. **Hammer**.)

Aitenbach, Markt in Bayern, Unterdonaukreis, Landgericht Vilshofen, mit 560 Einw. und starker Viehzucht.

Aiterbach, s. Eiterbach.

Aiterhofen, gräfl. terringseefeld. Pfarrdorf in Bayern, Unterdonaukreis, Landgericht Straubing, an der Lauterach, in der man Quarzkiesel findet, die eine sehr schöne Politur annehmen, mit 84 Häusern.

Aitern, s. Eitern.

Aitiat, Stadt in Marokko, am Fuß des Atlas, hat viele Schafzucht.

Aitingen, Dorf im bayrischen Oberdonaukreise, Landgericht Göggingen.

Aitjuken, eine kleine tartarische, auf dem kaukasischen Gebirge herumziehende Völkerschaft, die ihre eigene Sitten, aber eine den andern tartarischen Sprachen ähnliche Mundart hat. (J. C. Petri.)

Aiton, adeliges refomirtes Pfarrdorf mit 2 Kirchen auf einer Anhöhe in Siebenbürgen, unterkolascher Comitat.

Aitona, Städtchen der spanischen Provinz Catalonien, am Flusse Segre, mit dem Titel eines Marquisats, gehört dem Hause Moncada. (Stein.)

Aitonia, eine Pflanzengattung vom Vorgebirge der guten Hoffnung, die zur natürlichen Familie der Malvaceen gehört und in der 16ten Linné'schen Classe aufgeführt wird. Der Charakter bestehet in einem viertheiligen Kelch, einer vierblättrigen Corolle und einer trockenen, vierkantigen, einfächerigen, vielsamigen, aufgeblasenen Beere. So giebt Thunberg (diss. nov. gen. plant. I. pag. 53) den Charakter an. Burmann hingegen sagt ausdrücklich: die Beere sey fünffächerig und fünfkantig. Die einzige Art, welche bekannt ist, **Aitonia capensis**, ist ein Strauch mit lanzettförmigen, stumpfen, glattrandigen Blättern und fleischfarbenen Blumen, der von Burmann (l. c. t. 21. f. 2) und Thunberg (physiogr. sällsk. handl. I. p. 166), auch von Cavanilles (monadelph. Diss. 5. t. 159) abgebildet ist. Man zieht ihn in botanischen Gärten. (Sprengel.)

Aitrach (Aitterach), fischreiches Flüßchen im U.-Donau-Kreis des Königr. Bayern; an demselben liegt ein Pfarrdorf gleiches Namens, zur Zeil-Wurzach'schen Herrschaft Marstetten gehörig, das in neuern Zeiten zuerst unter bayersche, von dieser aber wiederum unter würtembergische Hoheit kam und unter dem Ober-Amt Leutkirch steht. In der Aitrach werden gewisse Fische, Nasen genannt, die im Frühjahr häufig aus

der Iller hineinkommen, gefangen, eingesalzen und nach Bayern geschickt. Der Ort hat auch Floßfahrt und Holzhandel.
(v. Hazzi und Kaiser.)

Aitrach, s. Eitrach.

Aitrang, das vorher dem Kloster St. Mang in Füßen gehörigen, jetzt fürstl. Oettingen=Wallersteinische Patrimonial=Gericht Aitrang im königl. bayer., zum O.=Donaukreise gehörige Landgerichte Obergünzburg, begreift den jetzigen Steuerdistrikt Aitrang, nämlich das zum bischöflich augsburg. Ruralkapitel Oberdorf gehörige Pfarrdf. Aitrang am Aschbache, mit 91 H. und 416 E., nebst 4 Weilern und einer Einöde. Die fürstlich Oettingen=Wallersteinische Patrimonial=Gerichtsverwaltung über dieses entfernt gelegene Gericht ist in Füßen. Vgl. v. Renz Nachrichten über die Bestandtheile des Landgerichts Obergünzburg im Intell. Bl. des vorigen General=Commissariats des Illerkr. 1817 S. 38. (Kaiser.)

Aix, in der ehemaligen Provence, das alte Aquae Sextiae (Br. 43° 31′ 38″, L. 23° 6′ 32″), Hauptstadt eines franz. Bezirks von 40,32 Q. M. und 92,400 Einw. im Depart. Rhonenmündung. Sie liegt nahe am Arc, am Fuße mehrerer Hügel in einer fruchtbaren Ebene, ist ummauert, ziemlich gut gebaut, und enthält eine Kathedrale S. Sauveur, 22 andere Kirchen, 1 Hospital, gegen 5000 H. und 21,000 Einw. Sie ist der Sitz eines Erzbischofs, welcher die Bischöffe von Ajaccio, Avignon und Digne zu Suffranagen hat, eines königl. Gerichtshofes, eines Handelsgerichts und der 1sten Forstconservation; man findet hier 1 Akademie mit 2 Fakultäten, der Theologie und Jurisprudenz, 1 Collegium, 1 gelehrte Societät, 1 Bibliothek von 72,000 Bänden und ein Museum, dessen sehenswerthestes, obwohl nach Millin verstümmeltes, Stück wohl das Denkmal ist, welches Friedrich II. dem hier gebornen Marquis d'Argens setzen lassen. Die Stadt ist in neuern Zeiten sehr in Abnahme gekommen; sie unterhält zwar noch Manufakturen in ordinären Tüchern, Kalmuk, Molton und einigen andern wollenen Zeugen, in rothen tuneser Kappen, in Sammet, in gedruckten Tüchern, die unter dem Namen Mouchoirs de Cambresine bekannt sind, und in Indiennen, aber alle haben, bis auf die Baumwollenweberei, in neuern Zeiten verloren, und der Oelbau, der sonst das feinste Provencer=Oel lieferte, ist fast ganz vernichtet. Doch werden noch 4 große Kram= und Viehmärkte gehalten. Die warmen Schwefelbäder, die schon den Römern bekannt waren, und noch nach Römer=Art gebaut sind, haben mehr Ruf als innern Gehalt, und müssen mit äußerster Vor=

sicht angewendet werden. Sehenswerth ist hier noch der prächtige Spaziergang l'Orbitelle. — Aix ist eine sehr alte Stadt, die der Römer C. Sextus Calvinus 120 Jahre vor unsrer Zeitrechnung anbauete, und nach den hier gefundenen warmen Bädern Aquae Sextiae nannte. Sie erlitt unter den Römern und den Longobarden mancherlei Schicksale, und wurde unter den Grafen von Provence die Hauptstadt des Landes, erhielt sich auch immer im Flor bis auf die Zeiten der Revolution, wo sie das Parlament und ihre Manufakturen verlor, und die harten Winter von 1788 und 1809 den Oelbau, noch immer ihren vornehmsten Erwerbzweig, verdarben. — Die Stadt hat jetzt wenige Mittel, sich wieder zu heben, aber jeder Kunst und jedem Wissen günstig, hat sie zu allen Zeiten große Männer hervorgebracht: die Botaniker Mich. Adanson und Pitton de Tournefort, den Canonist Gibert, den Maler Vanloo, den Redner Thomassin, den lateinischen Dichter Perrier, den liebenswürdigen d'Argens und viele andere.

Noch gibt es eine Insel und einige Marktflecken dieses Namens in Frankreich. 1) Aix, ein geringes Eiland an der franz. Küste vor der Mündung der Charente und zum Dep. Charente, Bez. Rochefort gehörig. Es hat nur 213 Einw. in einem Dorfe, deren Hauptnahrung auf der Fischerey beruhet. — 2) Aix d'Angillon ist ein Marktfl. im Dep. Cher, Bez. Bourges, mit einem großen Schlosse und 1096 Einw.— 3) Aix en Othe, Marktfl. im Dep. Aube, Bez. Troyes, mit 290 H. und 1418 Einw., die eine Papiermühle, Baumwollenspinnerei und Mützenweberei unterhalten. (Hassel.)

Aix, kleines und schlecht gebautes Städtchen mit 2000 Einwohnern, auf der Straße von Genf nach Chambery, ohnweit des Sees Bourget in Savoyen, mit berühmten warmen Bädern, welche nach den häufigen Ueberresten römischer Bauwerke, unter denen ein Bogen von schöner Form mit acht Nischen, an welchen jetzt Pferdeställe angebaut sind, am besten erhalten ist, schon den Römern bekannt gewesen seyn müssen; auch behaupten einige Schriftsteller, daß der Kaiser Gratian Aix gegründet und die Bäder verschönert habe. Da der Name des Ortes indeß weder auf der peutingerschen Tafel, noch in dem Itinerarium des Antonin verzeichnet ist, dürfte einiger Zweifel gegen diese Annahme zu erheben seyn.

Es werden gegenwärtig hauptsächlich drei Quellen benutzt, welche 35—36° R. Wärme haben und den Namen Königs-Alaun und Schwefelbad führen. Der Name des ersteren rührt von Heinrich IV. her, der im Jahr 1600 mit seinem

Hofstaat hier das Bad gebrauchte. Die Badeanstalten sind gut. In einem in gutem Styl errichteten Gebäude befinden sich 15 Bäder, in welche das warme Wasser in Canälen geleitet wird. Ausserdem eine Badeeinrichtung für Arme. Wirthshaus Citta di Ginevra.

Die Umgebungen von Aix sind höchst malerisch. Man macht kleine Ausflüge nach dem See Bourget, dessen Ufer herrliche Ansichten gewähren. Oberhalb dieses Sees ist eine intermittirende Quelle (fontaine des merveilles genannt), deren Ausströmen oft 1—3 Stunden lang unterbrochen wird. Ueber dem Flecken Bourget die Ruinen eines alten Schlosses. Ferner nach dem Dorfe Lemenc, wo die durch Rousseau's Bekenntnisse berühmte Frau von Warens ruht; oder man besucht Annecy auf der Nebenstraße nach Genf, dessen herrliche Lage am See gleiches Namens und sein altes Schloß höchst anziehend sind.

Aix-Dam-Gillon, les, Flecken im französ. Departement Cher, am Fluß Collin, mit einer Kastellanei.

Aix la Chapelle, s. Aachen.

Aixe, eine Stadt am Zusammenflusse der Aixette und Vienne im franz. Dep. Obervienne, Bez. Limoges, mit 2343 Einw., deren Nußöl und gutes Brod bekannt sind. In der Vienne ist hier ein gefährlicher Strudel. (Hassel.)

Aixheim, Pfarrdorf in der würtembergischen Landvoigtei am obern Neckar, Oberamt Rothweil, mit 510 Einwohnern.

Aixme, (Aime, Ayme), alte Stadt in Savoyen in der Provinz Tarantaise, in der Nähe des kleinen St. Bernhard, an der Isere, mit einem alten Schloß der Centronen am gedachten Flusse und einer antiken Kirche. (Röder.)

Aizenay, Marktfl. im franz. Depart. Vendée, Bezirk Bourbon-Vendée, am Roche sur Yoe, welcher mit dem Kirchspiele 3500 E. zählt, an sich aber ganz unbedeutend ist. (Hassel.)

Aizerath, Dorf im preußischen Regierungsbezirk Düsseldorf, Kreis Grevenbroich, mit einer katholischen und reformirten Kirche.

Aizey le Duc, Flecken und Baronie im franz. Departement Cote d'or, mit einer königl. Kastellanei.

Aizin, kleines Königreich auf der japanischen Insel Niphon, nebst der Handelsstadt gleiches Namens auf der östlichen Küste.

Aizoon, eine Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Ficoideen und der 12ten Linné'schen Classe. Der Charakter beruht auf dem fünftheiligen Kelch, vielen bündelweise stehenden Staubfäden, keiner Corolle, fünf Pistillen und einer fünffächerigen Kapsel. In Gärten zieht man vor-

züglich zwei Arten, als Sommergewächse: 1) **A. hispanicum,** mit lanzettförmigen Blättern und ungestielten Blumen, wächst in Spanien; abgebildet in Dillen. h. eltham. t. 117. 2) **A. canariense,** mit umgekehrt eiförmigen Blättern und gleichfalls ungestielten Blumen, wächst auf den kanarischen Inseln; abgebildet in Volkamer Fl. norib. pag. 236. (Sprengel.)

Aja, kleiner Fluß in der päpstlichen Landschaft Sabina, der sich bei Monte Rotondo in die Tiber ergießt.

Aja, kleiner Fluß in derselben Landschaft, der sich bei Magliano in die Tiber ergießt.

Aja, Ajath, in Palästina, s. Ai.

Aja, oder Agia, ein Kanton im Sandschak Tirhala (oder Trikala) mit 32 Dörfern und der gleichnamigen Hauptstadt. Sie wird von 800 griechischen Familien bewohnt, und ist der Sitz eines Bischoffs, Suffragans des Exarchats von Larissa. (Das Einkommen des Bischoffs wird auf 3000 Piaster gerechnet.) Wir wollen Pouqueville's interessante Beschreibung ihres Wachsthumes und Verfalles sprechen lassen. (Voyage dans la Grèce T. III. p. 62, flg.) „Die Stadt erscheint durch ihre Kultur wie eine Oasis mitten in der Barbarei. Große Häuser, schöne von Obst- und Maulbeerbäumen beschattete Gärten kündigen die neue Hauptstadt der Magneten an. Unter diesem heitern Himmel, in einer fruchtreichen Ebene, mitten unter Quellen und Bächen, die nicht austrocknen, hätten 6000 Bewohner durch die gleichen religiösen und bürgerlichen Bande vereiniget, wie in einem zweiten Eden leben können. Die Erde theilte ihnen ihre Schätze im Ueberflusse mit; aber die Künste erschienen, und der Durst nach Gewinn gab bald ihrem Streben eine andere Richtung. Anstatt, wie früher, Seide und Baumwolle roh auszuführen, wollte man sie auch spinnen und färben, und trat mit Deutschland in Verbindung. Griechische Häuser erhoben sich in Wien, und die guten Erfolge reizten alle Bewohner Agias, Kaufleute, Fabrikanten und Färber zu werden. Bald vernachlässigte man den Ackerbau, und der Geldreichthum schuf Palläste. Von da zum Luxus ist nur ein Schritt, und dieser führte, abgesehen von den verunglückten Spekulationen, nothwendig zu Fallimenten, die Beschlagnahme der Güter, verzehrende Processe und häusliche Zwistigkeiten zur Folge hatten. Der Satrape von Epirus mußte einschreiten. Er plünderte beide Theile, um sie auszusöhnen. Diese Ereignisse mußten natürlich den Fall der Fabriken zur Folge haben, und weil niemand zum Ackerbau zurückkehren wollte, so folgte Elend und Herabwürdigung auf jene regsame Handelszeit. Man schaute sich an mit den stieren Blicken eines Trunkenen, und beugte sich endlich unter das Joch eines Herrn, der seine Un-

tergebenen mit Auflagen und Frohndiensten jeder Art überlud, so daß sie bald nur noch die Pächter ihrer vormaligen Güter waren. Troß ihrem Falle ist doch Agia eine der interessantesten Christenstädte in Thessalien. Der Fluß Milolavko, den man für den alten Onchestus hält, benetzt ihre Gärten und Baumpflanzungen, die sich bis nach dem 1½ Meilen (¾ geograph. M.) entfernten Balti=Neuma erstrecken."

Ajabire (Ayahire), kleine Stadt in Peru, in der Audienzia de Lima, zwischen der Stadt Cusco und dem See Titicacá. (Stein.)

Aja Buruni, das heilige Vorgebirge (von Aja, neugriechisch und Burun türkisch oder tatarisch), das südlichste der Krimm oder taurischen Halbinsel, hoch, schroff und marmorartig; nach Einigen (wie Mannert) der Alten *Κριου Μετωπον*, oder Widders Stirne, welche den ganzen Pontus Euxinus in 2 Hälften, die westliche und östliche, theilte; Andere suchen dieses Vorgebirge der Alten mehr östlich. Vgl. Pallas Reise in die südl. Prov. des russ. Reichs 2ter Th. an versch. Ort. Mannert Geogr. der Gr. u. R. Th. IV. und Büsching 1r Th. 8te Aufl. S. 1221. (Rommel.)

Ajaccio (Br. 41° 55′ 1″, L. 26° 33′ 49″), Hauptstadt einer Insel und des franz. Dep. Corsica und eines Bezirks von 34,46 □M. und 36981 Einw. Sie liegt an einem Meerbusen, der von ihr den Namen führt, ist gut und besser wie alle übrigen corsischen Städte gebaut, enthält mehrere gute Gebäude und Kirchen, hat 6570 Einw. und einen sichern und bequemen Hafen, aus welchem vorzüglich Korallenfischerei, die hier ziemlich einträglich ist, getrieben wird. Schifffahrt unterhalten die Einwohner nicht, obgleich der Hafen äusserst gut dazu gelegen ist, und nur einen geringen Handel mit Wein, edlen Früchten, Pomeranzenschaalen, Essenzen, weißen und schwarzen Korallen und Holz; eben so wenig Fabriken, doch werden viele Schusterwaaren verfertigt. A. liegt auf seiner jetzigen Stelle erst seit 1435, wo die Einwohner die alte etwa ⅔ Meilen davon entfernte Stadt wegen der ungesunden Luft verließen und sich hier anbaueten. Ihren Flor und ihre Verschönerungen verdankt sie den Franzosen. Sie ist jetzt wieder der Sitz der Departements=Autoritäten, die nach Rückkehr der Bourbone anfangs nach Bastia gehen mußten, so wie des königl. Gerichtshofes, eines Handelsgerichts und eines Bischofs. Vorzüglich merkwürdig ist diese Stadt dadurch geworden, daß daselbst einer der ausserordentlichsten Männer, Napoleon Buonaparte, 1768 geboren wurde und hier seine Jugend verlebte, bis ihn das feindselige Geschick von

Europa nach Frankreich führte. Auch seine 4 Brüder, Joseph, Lucian, Ludwig und Hieronymus, sind hier geboren. (Hassel.)

Aja Dagi (Aju-Dagh bei Pallas, auch theilweise Sinab-Dagi genannt), ein hohes Gebirge der Krimm, welches seinen Hauptzug durch die südliche Mitte derselben Halbinsel von der Gegend von Bachtschisarai bis Balaklawa nimmt, und sich mit seiner Spitze in das Meer senkt, wodurch die südlichste Landspitze Aja Buruni entsteht. Auf dem Rücken dieses Gebirges saßen noch im 4. Jahrh. nach Chr. Geb. Alanen, As genannt. Vgl. Pallas Reise in die südl. Provinz. des russ. Reichs 2. Th. S. 152. (Rommel.)

Ajag, s. Aleutische Inseln.

Ajagha Tag, der Alten Zagros, große Gebirgskette im südlichen Iran, die im Süden des Sees Durmia vom Gaur abgeht.

Ajaja, s. Platulea Ajaja.

Aja-Juni, s. Aja-Soluk.

Ajak, reformirtes Pfarrdorf in Ungarn, saboltscher Gespannschaft, kleinwardeiner Bezirk.

Ajakalah, eine kleine armenisch-türkische Festung, nicht weit von Aniki (Abnicum), einige Meilen östlich von Kars, am Arpatschai, einem Nebenfluß des Araxes an der osmanischen Grenze von Kars. (Rommel.)

Ajalen, russ. Ajali, soll nach der Erzählung mancher Reisenden und Lexicographen ein tatarisches, in verschiedenen Gegenden Sibiriens herumziehendes Volk seyn, welches der Schamanischen Sekte zugethan ist, und hauptsächlich an der Mündung des Flusses Tara wohnt.

Ajalon, Stadt in Palästina, im Stamme Dan, aber den Leviten zugehörig, berühmt durch Josua's Wunder des Sonnenstillstandes, welches er in dem Thale bei dieser Stadt verrichtet haben soll. Nach Benjamin von Tudela nannten die Christen seiner Zeit das Thal val de Luna. Sie ward späterhin von Rehabeam befestigt und nach dem Exil von Benjaminiten bewohnt. Doch irrt Eusebius, wenn er deßhalb noch eine andere Stadt desselben Namens im Stamme Benjamin annimmt. Verschieden ist dagegen Ajalon im Stamme Sebulon, welches nach Gem. Hieros. Megill. Fol. 70. col. 1. im Stamme Naphthali lag; denn diese Stämme grenzen aneinander, und vielleicht lag es auf der Grenze. (Gesenius.)

Ajan, Ajana, ein östliches Küstenland in Afrika, vom Cap Gardafui bis zum Fuße Magadoko 3 bis 9° nördl. B., höchst unvollkommen nur aus Nachrichten älterer Reisenden

bekannt, nach welchen es unwirthbar ist und von Arabern (Mauren) und Negern bewohnt wird. Vgl. Bruns Erdbschr. von Afr. III, 15.

Ajapetri (Sankt Peter) ist ein Kanton des Sandschak Morea, der im Norden an Argos (Arhos), im Süden an Lakonien (Mistra), im Osten an den Meerbusen von Napoli oder Anaboli (argolischen Meerbusen) und im Westen an Tripolitza grenzt. Dieser Distrikt hieß ehemals, bis in die ältesten Zeiten hinauf, Kynuria, und war mehrere Jahrhunderte hindurch der beständige Zankapfel zwischen den zwei angrenzenden Staaten, Argos und Lakonien, die sich um seinen Besitz stritten, und so wenig ihre Ansprüche aufgeben wollten, daß, als während des peloponnesischen Krieges zwischen beiden Staaten ein 50jähriger Friede vermittelt wurde, beide Theile sich ausdrücklich vorbehielten, unbeschadet des Friedens, um den Besitz dieser Landschaft nach Wohlgefallen kämpfen zu dürfen. Die überwiegende Macht der Lakedämonier erhielt sie meistens im Besitze dieses streitigen Landes, wohin sie auch die von den Athenern vertriebenen Einwohner von Aegina verpflanzten, die aber bald darauf von den Athenern gänzlich ausgerottet wurden. Lange Zeit war dieser Landstrich nur den Nomaden überlassen, bis die verunglückte Insurrection vom Jahr 1770 eine Menge flüchtiger Christen von Argos, Tegea und Lakonien hieher führte, wo sie in den Gebirgsschluchten Schutz gegen die blutige Rache der Mohammedaner suchten und fanden. So wurde diese Gebirgsgegend, wohin sonst nur während der heißen Jahrszeit die Bewohner der ungesunden Seeküste sich zurückzogen, mehr bevölkert, und die Schluchten und Thäler des Thornax, Menelaon und Parnon, die von den verfolgten Moreanern nur als ein Bergeplatz und Zufluchtsort angesehen wurden, boten ihnen ein neues Vaterland. Ajapetri und Prasto sind die Hauptorte in diesem Kantone, und die beiden Häfen Kyphanta und Katakkolo, am Golf von Anaboli, bringen Schlachtvieh, Butter, Käse, Oel, Honig und Wachs, Lämmer- und Hasenfelle, Seide, Wolle, roh und zu Filzen und Teppichen verarbeitet, Baumwolle, Flachs und Leinsaat, Wein und Branntewein zur Ausfuhr. Dieser ziemlich geringe Kanton ist verhältnißmäßig einer der reichsten in der Halbinsel und zählt 14 Flecken oder Dörfer. Seine Bewohner waren immer im Besitze des Butterpachtes zu Konstantinopel, wodurch sie sich bereicherten. Ihre Haupthäfen für den Küstenhandel sind nach Pouqueville Astros und Kyparissi. Der Totalwerth ihres Verkaufes betrug im Jahr 1814: 985,000 Piaster.

Ajar nennt Adanson eine Muschel, welche die Chama antiquata L. (eine Cardita nach Bruguière), keineswegs eine Venus ist, wie J. de Blainville meint. Auch ist die von letzterm dafür ausgegebene Venus Ajar L. nicht im Linnéschen Natursysteme zu finden. (Nietzsch.)

Ajaraffe, Ebene im spanischen Königreich Sevilla, am Fluß Guadiamar.

Ajas, Ajasch, ein wohlbebauter Ort westlich von Angora, auf der Hauptstraße gelegen, östlich von Begbasari, nördlich von Jerköi, südlich von Kuril, welche Ortschaften zur Gerichtsbarkeit von Ajasch gehören. Zwischen hier und Begbasari ist ein warmer Quell sowohl zum Trinken als zum Baden heilsam. Da dieser Ort zu den Einkünften Mekka's und Medina's gehört, steht er unter dem Kislar Aga. Es sind hier 1000 Häuser und 10 Moscheen. — Die Einwohner unterhalten viele Ziegen von der Angora-Race. Die Luft ist etwas schwer, weil der Ort von Hügeln und Anhöhen umringt ist. In der Nähe ist das Grabmal von Emirdede und Scheich Nedschari. Ein anderes Ajas, auch Ajazzo, das ehemalige Issus in Cilicien, wo Alexander der Große den Darius zum zweiten Male schlug und seine Familie gefangen nahm, gehört jetzt zum Paschalik Merasch.

Aja-Soluk, Aja-Juni, 45° 24′ L., 38° 3′ Br., elendes Dorf in Natolien, Sandschakschaft Acdin, am Fluß Klein-Minder (Cayster), auf den Ruinen des berühmten Ephesus erbaut, mit 40 griechischen Familien.

Ajatea, s. O-Rajatea.

Ajax 1) Der Sohn des Oileus und der Eriopis, zum Unterschiede von dem Telamonier Ajas auch der Kleine und der Lokrer genannt, ein schneller Läufer und geübt mit der Lanze, aber roh und Verräther der Götter, führte als ehemaliger Mitbewerber um die Helena die opuntischen Lokrer in 40 — nach Hyg. F. 97 nur in 20 — Schiffen gegen Troja. Er war ein Held von hohem Muthe, der sich, wie der andere Ajas, selbst zum Kampfe mit Hektor erbot, und, von Poseidon mit neuer Kraft ausgerüstet, mit großer Tapferkeit focht, dem Imbrios den Kopf abschnitt und ihn dem Hektor, als er den Amphimachos getödtet, vor die Füße rollte, und durch seine Schnelligkeit unter allen Helden die meisten Troer auf der Flucht tödtete. Den Kleobulos fing er lebendig und schlug ihm den Kopf ab. Er half mit dem Telamonier den Leichnam des Patroklos und die Rosse des Achilleus retten und schützte den Menelaos und Meriones. Bei den Leichenspielen des Patroklos überwarf er sich mit Idomeneus, lief mit Odysseus und Antilochos um die Wette, erhielt aber nur,

indem er stürzte, weil er die Götter anzurufen versäumt, den zweiten Preis. Bei der Einnahme Troja's riß er die Kassandra, von Liebe wüthend, bei den Haaren von der Bildsäule der Pallas, rückte selbst das Götterbild von der Stelle, ja schändete sie sogar in dem Tempel selbst. Dieser Frevel zog ihm den Zorn der Pallas zu, und entschied nicht blos sein Schicksal, sondern stürzte auch viele Griechen mit ins Verderben. Bei der Heimkehr stürmte ihn Poseidon auf Bitten der Pallas gegen den gyräischen Felsen unterhalb Euböa; aber er entging dennoch dem Scheitern. Da lästerte er die Götter, und zürnend spaltete Poseidon den Felsen, daß ein Stück davon ins Meer stürzte und Ajas versank. Die Lokrer ehrten ihn als Heros hoch. Nicht blos die opuntischen Lokrer führten ihn in nackter Figur mit Helm, Schild und Schwert auf ihren Münzen, sondern auch die von diesen angesiedelten epizephirischen Lokrer bezeugten ihm ihre Verehrung, und ließen stets in ihren Schlachtordnungen einen Platz für ihn leer; und er ahndete es schwer durch ein Gespennst, als einst Autoleon, der Anführer der Krotoniaten, in diese Lücke eindringen wollte. Des Aeschylos und Sophokles Tragödien von diesem Ajas sind verloren.

2) Der Sohn des Telamon aus Salamis (Telamonius Ajas), des Aeakos Enkel, Achilleus Vetter, zum Unterschiede von dem Oiliden der Große genannt. Zur Mutter gibt man ihm bald des Alkathoos Tochter Periböa, Pelops Enkelin, bald Porthaons Tochter Euriböa. Nach Pindar wurde er dem kinderlosen Telamon auf Fürbitten des Herakles und unverwundbar wie die Haut des nemeischen Löwen, womit der fürbittende Held bekleidet war, geboren. Diese Fürbitte war bei den Alten berühmt. Doch lassen die meisten sie nur auf die Unverwundbarkeit des Knaben, nicht auf seine Geburt gehen. Die Sage entstand indeß erst später, und rührte daher, weil er im trojanischen Kriege nicht war verwundet worden. Homer weiß von dieser Unverwundbarkeit nichts. Vielmehr deutet er Il. XXIII, 822. das Gegentheil an. Früher ebenfalls ein Freier der Helena, ging er nebst seinem Bruder Teukros von Salamis mit 12 Schiffen gegen Troja. Homer verherrlicht diesen Helden sehr. Er steht ihm an Schönheit und Größe zunächst nach dem Peliden, ragt an Haupt und breiten Schultern über alle hervor, so wie er jenem nur an Muth und Tapferkeit weicht. Sein Loos erfleht das Volk zum Zweikampf mit Hektor, dem er gleicht, wenn er in den Kampf gehet; dem Kriegsgott und dem Hektor selbst klopft, wie er ihm entgegen tritt, das Herz. Wenn Ovid ihn als minder tapfer und als einen dummstolzen Prahler schildert; so

ist dies nach der Absicht des Odysseus zu nehmen, der ihn herabwürdigen will. Homer schildert ihn vielmehr als einen verständigen und gefühlvollen Helden, den selbst die Feinde als solchen achten, und wenn ihn Hektor einmal einen Prahler nennt, so ist dies aus dem Unwillen zu erklären, wozu er durch Drohungen von ihm gereizt ist. Vor dem Zeitpunkte, womit sich die Ilias eröffnete, lassen ihn die späteren Mythographen einen Einfall in den thrakischen Chersones thun, und den Polymestor zur Auslieferung des Priamiden Polydoros, und zur Auszahlung einer großen Geldsumme und Verproviantirung des griechischen Heeres auf ein ganzes Jahr zwingen, und den phrygischen König Teuthras oder Teleutas erlegen, seine Residenz erobern und seine Tochter Tekmessa mit großer Beute hinwegführen. Er erlegte in der Schlacht mit den Troern den Simoisios und Amphios, kämpfte nach der Entscheidung des Looses, freudig, daß ihm es gefallen, im Zweikampf mit Hektor, streifte ihm den Nacken und warf ihn zur Erde. Doch ward dem Kampfe von den beiderseitigen Herolden ein Ende gemacht. Beide Helden trennten sich mit gegenseitiger Anerkennung ihres Werthes nach wechselseitiger Beschenkung mit Waffen und Ajas ward von den Seinen triumphirend zum Schmause geführt in Agamemnons Gezelt. Er ward mit als Friedensvermittler an Achilleus gesendet, redete zwar nur wenige, aber kräftige Worte, leistete dem verwundeten Odysseus kräftigen Beistand, kam bei dem Sturm der Troer auf die griechischen Verschanzungen mit Teukros dem Mnestheus zu Hilfe, und warf mit einem Steine den Epikles vom Wall, durchbohrte Sarpedons Schild, und hinderte, von Poseidon gestärkt, nicht nur den Hektor, dem Amphimachos die Waffen zu rauben, sondern nahm sie auch mit dem Oiliden dem Imbrios. Im Gefecht bei den Schiffen traf er den Hektor so mit einem Steine, daß er bewußtlos niedersank, tödtete den Archilochos und Hyrtios, und bestand einen neuen Kampf mit dem Hektor auf den Schiffen, wobei er den Kalетor und andere der Feueranleger tödtete. Um Patroklos Leichnam kämpfte er wieder, obwohl ohne Entscheidung, bis andere zu Hilfe kamen, gegen Hektor, der jenen der Waffen berauben wollte, wobei er Hippothoos und Phorkys erlegte, und jagte Hektor, Aineias u. a. von Automedon und Achilleus Rossen zurück, ließ die Leiche des Patroklos dann wegtragen, und deckte sie selbst mit dem Oiliden, rang aber bei den Leichenspielen des Patroklos mit Odysseus und kämpfte mit Diomedes um Sarpedons Waffen und Asteropaios Schwert, beidemal ohne Entscheidung. Daß man die Waffen des Achilleus, auf die er als naher Verwandter und vermöge seiner

Thaten gerechte Ansprüche machte, nicht ihm, sondern dem Odysseus zusprach, versetzte ihn in Raserey, worin er sich selbst in sein Schwert stürzte.

Diktys läßt ihn von Odysseus, Agamemnon und Menelaos heimlich aus dem Wege geräumt werden. Homer läßt, ohne besondere Umstände des Streits anzuführen, den Ajas noch deshalb dem Odysseus in der Unterwelt zürnen. Ovid läßt eine Purpurlilie mit den Anfangsbuchstaben seines Namens (AI) aus seinem Blute aufblühen. Nach Antiklides soll Paris ihn umgebracht haben. Auch Teukros ward dieses Mordes von Telamon beschuldigt, aber freigesprochen. Nach Diktys setzte sein Halbbruder Teukros seine Asche in einer goldenen Urne auf dem Vorgebirge Rhoeteion bei, und die Griechen legten Locken ihres Hauptes zum Todtenopfer auf sein Grab. Nach einer Sage der Aeolier trieben die Waffen des Achilleus, die Odysseus im Schiffbruch verloren hatte, an dasselbe an. — Anerkennung des ihm geschehenen Unrechts! Salamis erbauete ihm als Heros einen Tempel, und feierte zu seinem Andenken jährlich ein Fest. Die Athenäer benannten ihm zur Ehre einen Stamm Aiantis und schmückten ihm ein Paradebett in voller Rüstung. Mit seiner rechtmäßigen Gemahlin Glauka erzeugte er den Aiantis; mit der Tekmessa den Eurysakes, von welchem Alkibiades stammen wollte. (Ricklefs.)

Ajax nennt Rumpf eine Schnecke, Murex rubeta.

Ajazzo, s. Ajas, Ajasch, s. auch Ajaccio.

Ajello, Städtchen mit Schloß auf einem Hügel in der neapol. Prov. Abruzzo ult. II., ehemaliges Herzogthum des Hauses Cibo Malespina, 1741 durch Heirath an Modena gekommen. — Ein gleichnamiges Städtchen in der neapol. Prov. Calabria citra liegt südlich von Cosenza. — Ein Dorf dieses Namens mit 1000 Einwohnern findet sich im Görzer Kreis Illyriens. (Röder.)

Ajetta, Flecken in der neapolitanischen Provinz Calabria citra.

Ajinga, Stadt im hindustanischen Reiche Travancore, mit einem brittischen Comptoir. Geburtsort der durch ihren Briefwechsel mit Sterne oder Yorik denkwürdigen Eliza oder Elisabeth Draper.

Ajka, lutherisches Pfarrdorf in Ungarn, wesprimer Gespannschaft.

Ajmer, eine über 6000 QM. große Provinz der Rusbuten im nordwestl. Ostindien, südlich von Lahore und westlich von Delhi und Agra.

Ajoer, s. Ayoer.

Ajofrin, Villa in der spanischen Provinz Toledo, am Guadaranque, mit 3352 Einwohnern, 1 Kirche und 1 Kloster.

Ajomama, **Agiomama**, geringer Ort in Makedonien, an dem Meerbusen gleiches Namens. Einst stand in der Nähe die wichtige Stadt Olynthos. (Stein.)

Ajon-Vassali, ein Bezirk des Sandschaks Retimo, auf der Insel Kirid (Kreta oder Kandia), meistens von Griechen bewohnt. Es hat gute Weiden und starke Schaf- und Ziegenzucht. Die Hauptprodukte sind: Käse, Getreide und Oel.

Ajos Oros und **Ajos Stephanos**, s. Athos und Meteora.

Ajou, eine Gruppe von 16 Inseln im östlichen Meere Asiens, nördlich von Waigiou, von Papuern bewohnt. Ausser andern Früchten liefern sie Sago; die größte ist Ajou Baba.

Ajovea, eine Pflanzen-Gattung, dem Lorbeer verwandt, die Aublet aufstellte und Jussieu annahm. Schreber nannte sie Douglassia; aber Swarz zog sie mit Recht zur Laurus, von welcher Gattung sie sich wirklich nicht wesentlich unterscheidet. Die Ajovea guianensis Aubl. ist jetzt allgemein als Laurus hexandra Swarz angenommen. Es ist ein Baum, der in Guiana wächst und sich blos durch sechs Antheren auszeichnet. (Sprengel.)

Ajoye, Pays D', s. Elsgau.

Ajubiten, **Ejubiten**, s. Arabien und mohamedanische Münzen.

Ajud, s. Aud.

Ajuga, eine Pflanzen-Gattung aus der natürlichen Familie der Labiaten und der ersten Ordnung der 14ten Classe des Linné'schen Systems. Der Charakter ist jetzt, nach den Verbesserungen, die Robert Brown aufgestellt hat, folgendermaßen angegeben: ein glockenförmiger fünftheiliger Kelch; die Oberlippe der Corolle äusserst kurz und ausgerandet; die Staubfäden lang aufsteigend; die Antheren gleichförmig; mit netzförmiger Hülle umgebene Samen. Die europäischen Arten sind: 1) Ajuga pyramidalis, mit sehr großen ablangen, ungleich gezähnten Wurzelblättern und dunkelblauen Blumen, die in einer vierkantigen Aehre, aus dichten Wirbeln bestehend, vorkommen. Diese Pflanze wächst an den Rändern deutscher Waldungen. Abgebildet in Suensk. bot. t. 225. Engl. bot. 1270 Fl. dan. 185. 2) A. genevensis, mit Wurzelblättern, die schmaler als die Stengelblätter, übrigens von derselben Gestalt wie die vorigen sind. Die Blumen sind blau, fleischfarben, bisweilen weiß. Sie wächst in deutschen Holzungen. Abgebildet in Joh. Bauhin hist. 3. p. 432. und Rivin monop. irreg. 3) A. reptans, mit rankenden Wurzeln und

fast unbehaarten Stengeln und Blättern. Die Blumen sind blau mit weißem Rachen. Diese Art wächst sehr häufig an feuchten, buschigen Plätzen. Abgebildet in Fl. dan. 925. Curtis Fl. lond. n. 14. und Engl. bot. 489. 4) A. orientalis, mit eirunden Blättern, behaarten und umgekehrten Corollen. Diese Art wächst am Hämus in Thracien; abgebildet in Dill. hort. eltham. t. 53. Noch unterscheiden einige A. alpina, welche aber mit A. genevensis wahrscheinlich einerlei ist. 5) Aus Calabrien kommt eine Art, die man A. humilis nennen könnte, weil sie, kaum zwei Zoll lang, ganz glatt ist, und gekerbte, nicht gezähnte Blätter hat. 6) A. Chamaepitys, mit ästigem Stengel, dreispaltigen, linienförmigen, glattrandigen Blättern und einzeln in den Blattachseln stehenden gelben Blumen. Diese Art wächst in unsern Weinbergen häufig; abgebildet in Engl. bot. 77. 7) A. Iva, mit linienförmigen, zottigen, gezähnten oder glattrandigen Blättern und einzeln in den Blattachseln stehenden Blumen. Diese Art wächst im südlichen Frankreich, Italien und Griechenland. Abgebildet in Fl. graec. t. 525. 8) A. chia., der A. Chamaepitys ganz ähnlich; nur sind die gleichfalls gelben Blumen größer als die Blätter. Abgebildet in Fl. graec. t. 524. Diese Art wächst auf den griechischen Inseln. (Sprengel.)

Ajuinschil, der holländische Name gewisser Schnecken aus der Gattung Ampullaria Lam. — s. Helix ampullacea Lin.

Ajurindi, ein großer Mktfl. westlich von Balikesri, mit zwei Chanen und Moscheen. Das hier vorbeigehende Flüßchen macht die Grenze zwischen Karassi und Saruchan.

(Hammer.)

Ajuru, der allgemeine Name der größeren Papagayen in Brasilien, daher auch die Zusammensetzungen Ajuru apara — catinga u. a. s. Psittacus.

Ajus Locutius, der vermeinte Götterruf, der vor der gallischen Eroberung aus einem Haine ertönte, und die Stadtmauern von Rom auszubessern ermahnte, aber unbeachtet blieb. Camill weihete ihm nachher, als einem Gotte, unter diesem Namen einen Altar dem Hain gegenüber, damit die vielwirkende Idee des besondern Götterschutzes bei seinem Volke festgehalten würde. (Ricklefs.)

Akaba, s. Aila.

Akabe, bei Ptolem. eine Flußquelle im alten Afrika propria, östlich vom Flusse Cinyps nach Cellar, auch nach demselben Geographen ein Gebirge im Norden von Berenike, am arabischen Meerbusen.

Akabene, s. Mesopotamien.

Akadine, im alten Sicilien s. Palice.

Akakallis, bei den Kretern die Narcisse, eine Tochter Minos II. von Kreta, bei Apollodor Akalle, die von Apollon den Miletos gebar, den, von der Mutter aus Furcht vor dem Vater ausgesetzt, der Gott durch Wölfe bewachen ließ, bis ihn Hirten fanden, die ihn aufzogen. Auch den Amphithemis und Garamas soll sie vom Apollon, den Cydon aber vom Hermes geboren haben. 2) Eine Nymphe, mit der Apollon den Phylacis und Philander in der phocischen Stadt Tarrha erzeugte. (Ricklefs.)

Akakesion, s. Arkadia und Hermes.

Akakesios, Beiname des Hermes von der arkadischen Stadt Akakesion, wo er von dem Gründer dieser Stadt, dem König Akakos, Lykaons Sohn, erzogen seyn soll, wo er auch verehrt ward, und eine marmorne Bildsäule vor der Stadt hatte. Allein der Beiname scheint völlig gleichbedeutend mit Akaketes zu seyn. (Ricklefs.)

Akaketes, Beiname des Hermes, den er unstreitig führt als der Erfinder heilsamer Kräutersäfte, den die Aegypter in ihm verehrten, eine Idee, die auch auf die Griechen überging. Vgl. Hermes. (Ricklefs.)

Akakus, s. Akesios.

Akalandros, ein Fluß, der unweit von Metapontum in den Meerbusen von Tarent fällt, jetzt Fiume di Rosetto. (Hassel.)

Akalkalaki, (Aghalkolaki), eine ehemals türkische Stadt im Gurielschen Distrikt Dscha mageti, meistens abhängig von Aghalziche, dem Sitz eines Pascha's, jetzt an der südlichsteu Grenze des russischen Kaukasus. (Rommel.)

Akalzike, s. Aghalzike.

Akamanthis, Akamas, Den letztern Namen führt ein Vorgebirge auf der nordwestlichen Spitze von Kyprus mit zuckerhutförmigen, waldbedeckten Gipfeln, von Selinus an der cilicischen Küste, 1000 Stadien entfernt. Schiffer benannten bisweilen die ganze Insel davon Akamanthis. (Ricklefs.)

Akamas, der zweite Sohn des Theseus, der mit Diomed abgeschickt ward, die Helena zurückzufordern, und bei dieser Gelegenheit die Liebe der Laodice, Priams Tochter, gewann, die von ihm den Munitus gebar. Er war mit im hölzernen Pferde. Die Akamantische Tribus in Athen war von ihm benannt. Andere nennen ihn Athamas, und Sohn des Demophoon. — 2) Ein tapferer Sohn des Antenor, mit seinem Bruder Archilochus und Aeneas Anführer der Dardaner. Er führte mit diesen die 4te Colonne beim Sturm auf die Verschanzungen der Griechen an und tödtete, als Ajax einen

Bruder getödtet, den Promachos. Er selbst fiel durch Meriones, wenn nicht hier ein Anderer gemeint wird. — 3) Ein Sohn des Eussorus, Anführer der Thracier gegen Troja, der Tapferste seines Volkes und ein trefflicher Läufer, von Ajax, Telamons Sohn, erlegt.

Akamba, Distrikt im südlichen Theile der abyssinischen Provinz Amharra, mit gleichnamigem Hauptorte. (Hartmann.)

Akamez, Kleinakkani, Negerlandschaft im Innern der Goldküste von Guinea in Afrika, mit kriegerischen Einwohnern.

Akampsis, der größte Küstenfluß im Pontus Cappadocius, von der Heftigkeit, womit er aus den Gebirgen hervor ins Meer stürzt und das Vorübersegeln der Schiffe erschwert, mit seinem griechischen Namen benannt, und Morgens stets von heftigen Landwinden begleitet. Nach Procop entspringt er aus den Tzanischen Gebirgen, zwischen dem Gebiet von Trapezus und Armenien, und erreicht endlich nach langer Windung zwischen den Felsklüften um die Berggegend herum an den Grenzen von Lazica den Pontus Euxinus. Im Innern des Landes heißt er wahrscheinlich Boas, welches bei den Griechen in Phasis überging, unter welchem Namen ihn auch Strabo zu kennen scheint. Die Römer verwechselten ihn landeinwärts mit dem Küstenfluß Apsarus, so wie auch Ptolemäus, der ihn unter dem Namen Apsorrus beschreibt, und ihn aus dem Zusammenfluß des Lycus und Glaucus entstehen läßt. (Ricklefs.)

Akansas oder Arkansas, ein nordamerikanischer, vormals berühmter, gegenwärtig mit den mächtigen Krihks verbundener und von ihnen abhängiger Völkerstamm, an dem in den Missisippi sich ergießenden beträchtlichen Flusse gleiches Namens. Die ersten Franzosen, welche mit ihnen bekannt wurden, beschrieben sie als die größesten und ansehnlichsten Menschen jener Gegenden, bewunderten ihre übrigens daselbst ganz ungewöhnlichen großen blauen Augen und blonden Haare, versicherten, daß sie insgemein die schönen Menschen genannt würden, und hielten sie für Verwandte der weiter aufwärts gegen Missury hin wohnenden Canses oder Kanzes. Heut zu Tage leben die noch auf 20,000 Krieger geschätzten Ueberreste der Akansas in den drei Dörfern: Ocapa, Dufotu und Tawanima, am Einfluß des Akansas in den Missisippi, wo sie ausser der Jagd auch Hornviehzucht und Ackerbau treiben. Aehnlichkeit in Sprache, Denkart, Sitten und Gebräuchen sollen es wahrscheinlich machen, daß diese Akansas nicht nur mit den räuberischen Kanzes zwischen dem obern Akansas und Missury, sondern auch mit den Puants oder Winnebayerr,

den Nachbarn der Nadowessier, mit den wenigen Ueberresten der einst zahlreichen Missuris, mit den Ottoes, Mahas und Osages ursprünglich eine Völkerschaft ausgemacht haben.
(Majer.)

Akanschid (Jakanschid, Jakatschi), ein östlich von Goslewe oder Koslow in der Krimm gelegener Ort, da, wo Ptolemäus östlich von Eupatoria (an der Westküste) sein Porzakra hinsetzt. (Rommel.)

Akanthis, Tochter des Autonous und der Hippodamia, die, als ihr Bruder Akanthus von den verhungerten Pferden des Vaters gefressen war, sich darüber zu Tode grämte, und aus Mitleid von den Göttern zugleich mit jenem in einen Distelfink verwandelt ward. (Ricklefs.)

Akanthon, Berg, s. Aetolia.

Akanthos. 1) Eine Seestadt auf dem schmalsten Punkt der östlichsten Spitze der makedonischen Halbinsel Chalcidien, von Andriern angelegt, die im peloponnesischen Kriege gleiches Schicksal mit ihren Nachbarstädten theilten. Hier, wo sie nur 7 Stadien = 1/6 geograph. Meile breit war, ließ Xerxes die Landenge durchstechen, damit seine Flotte nicht gleiches Schicksal hätte, wie die frühere unter Mardonius bei Umsegelung des Athos erlitten hatte. Weil die Landenge hier so schmal war, daß die Stadt wahrscheinlich an beide Meerbusen reichte, oder wenigstens ihr Hafen am Strymonischen Meerbusen lag, so läßt es sich leicht erklären, wie Herodot, Scylax S. 27. und Scymnus sie an die Strymonischen, Strabo dagegen VII. Exc. 16, Plinius IV, 16. und Ptolemäus sie an den Singitischen Busen setzen. — 2) Eine Stadt am Bubessischen Meerbusen in Carien, früher Dulopolis genannt; zu Plinius Zeit nicht mehr vorhanden. (Ricklefs.)

Akanthus (bei Ptol. Kanthon), eine Stadt Aegyptens, zum memphitischen Nomos gehörig, lag auf der Westseite des Nils, jedoch in einiger Entfernung von demselben, nach Diodor 120 Stadien oberhalb, nach Ptolemäus 10,000 Schritte von Memphis. Hier hatte, nach Strabo's Bericht, Osiris einen Tempel, und die thebaische Akanthe einen Hain, in welchem Gummi gesammelt wurde. Savary und Sonnini vergleichen mit ihr die heutige Stadt Dachour (Dadschur), mit mehreren Moscheen und Pyramiden in der Nachbarschaft.
(Hartmann.)

Akar, Akara, Distrikt und Festung im türkischen Kurdistan, zur erblichen Statthalterschaft Amadia gehörig. Die Stadt hat ungefähr 1200 H. Die Fürsten dieses Ortes, die sich vor der mohammedanischen Eroberung Hamibije nannten, leiten ihren Ursprung bis zu Nuschirwan hinauf, und

den Segen, dessen ihr Land genießt, von dem Segen Ali's ab. Die Festung liegt auf der südwestlichen Seite des metallreichen Berges Akara und 4 Tagereisen nördlich von dem Distrikte der Kurden Hakari; 2 Tagereisen südlich von Akara sind die Ruinen von Ninive. Der Berg von Akara erhält seine Belehnung mit Trommel und Fahne von dem erblichen Statthalter von Amadia, und ist mit demselben dem von Bagdad untergeordnet. Es giebt hier keine Timar und Siamet (Lehne), sondern der ganze Grund ist unmittelbar dem Beg untergeordnet, welcher eine Leibwache von 3000 Kurden aus dem Stamme Hamidi hat, und in seinem Gebiete 20,000 waffenfähige Männer zählt. Das Gebiet des Stammes Hamidi grenzt nördlich an das der Hakari, südlich an das von Schehrsol und westlich an das von Amadia. Das Schloß ist ein Fünfeck auf einem hohen Berge, und trotzt Belagerungen. Ausser dem Stamme Hamidi wohnen hier auch Kurden aus den Stämmen Musuri und Pessan, denen aber aus dem Stamme Suran ist der Eintritt des Schlosses verwehrt. Die verschiedenen Namen dieser Stadt sind ausser Akara noch: Tell Akara, Tell Kerdüm, Tell Musuri, auf Griechisch Petriborgas und auf Kurdisch Kuhpule, lauter Benennungen, welche die Felsenlage des Schlosses bezeichnen. (v. Hammer.)

Akarnan, Sohn des Alkmäon und der Kallirrhoe, Bruder des Amphoterus. Beide Brüder rächten, auf das Gebet ihrer Mutter plötzlich zu Männern gereift, den Tod ihres Vaters an den Söhnen des Phegeus, Pronous und Agenor, im Hause des Agapenor, überfielen dann Psophis, die Residenz des Phegeus, und mordeten ihn nebst seiner Gemahlin. Von den Einwohnern verfolgt, fanden sie Schutz bei den Tegeaten und gingen in der Folge nach Epirus, wo die Landschaft Akarnanien von dem ältern Bruder den Namen erhielt. (Ricklefs.)

Akarnanien und Akarnanier. Diese alte griechische Landschaft grenzte im Norden an den ambrakischen Meerbusen und Epirus, im Osten durch den Fluß Achelous an Aetolien (vor der Römer Zeit erstreckte sich ihr Gebiet noch weiter gegen Osten), im Süden und Westen an das jonische Meer. Seine größte Ausdehnung in der Länge beträgt 9, in der Breite 11 geographische Meilen, der Flächeninhalt gegen 60 QM. Man rechnet dazu die Inseln Zakynthos, Kephallenia, Ithaka, Leukadia, die Teleboiden und einige kleinere, die aber nie mit Akarnanien in Einen Staat verschmolzen. Das Land ist gebirgig, aber fruchtbar und nicht rauh, wie das Nachbarland Aetolien. Es besitzt gute Häfen, aber die Einwohner, immer

im Kriege mit ihren Nachbarn, denen sie oft unterliegen mußten, trieben keinen Handel, und hatten auch keine bedeutende Städte. Wenigstens waren Anaktorium am ambrakischen Meerbusen und Leukas auf Leukadia korinthische Kolonien, und Argos Amphilochikum von Argivern erbaut. Letzteres war die Hauptstadt des kleinen nordöstlichen Staats Amphilochia (s. d. Artikel), durch welchen der Inachus (Krikeli) in den ambrakischen Busen (Golf von Arta) fließt. Dieser und der Anapus (Aetos), der in den Achelous fällt, sind die Hauptflüsse dieses wasserarmen Landes. Das aus dem Norden sich herabziehende Gebirge hieß Thyamus. An ihm wohnten die Agräer, die sich aber später an die Aetolier schlossen. In dem eigentlichen Akarnanien, am ambrakischen Busen, lag der Flecken und Hafen Limnäa, Anaktorium (nahe bei dem heutigen Vonitza), auf der Landspitze Akte der Tempel des Apollo, Aktium (welcher der hier vorgefallenen Seeschlacht zwischen Octavius und Antonius den Namen gegeben hat), Paläros, Alyzia an der Küste mit einem Hafen und Herkulestempel (bei Porto Candello), Astakos an der Südküste Oeniadä, nahe an der Mündung des Achelous; ihre Bewohner schlossen sich meistens an die Aetolier an, wurden aber durch die Römer Akarnanien zugetheilt; dann am Achelous noch: Päanium, eine feste Stadt, von Philipp III. von Macedonien zerstört, Aenea und Stratos; hier wurde gewöhnlich die Versammlung des Volks gehalten; Phöteä im Innern des Landes, so wie Medon und Tyrrheum. Auf der Insel Kephallenia (Kephallonia): Same, Proni, Palis und Kranii; auf Ithaka (Theaki), berühmt durch Homers Odyssee: eine gleichnamige Stadt; auf Zakynthos, das, ungeachtet seiner entfernten Lage, auch hieher gerechnet wurde: Psophis; auf Leukadia (St. Maura): Leukas an der Nordküste, an der Südküste das Vorgebirge Leukate. Unter den Teleboiden oder taphischen Inseln ist Taphos die wichtigste. Die ursprünglichen Einwohner von Akarnanien waren aus dem lelegischen Stamme, wie die ätolischen Gebirgsbewohner, der von einem uralten Könige Lelex zu Leukas den Namen führen soll. Teleboas war sein Enkel, von dem die teleboidischen Inseln den Namen haben. Da die Bewohner derselben (die Taphier des Homer) schon in den frühesten Zeiten weite Seereisen machten, so erklärt sich hieraus die Verbreitung des lelegischen Stammes (zu dem auch die Kureten gehören), in Lakonika, Kreta, Euböa und andern Inseln des ägäischen Meeres, selbst an Asiens Küste. Als Aetolus mit seinen Epiern in Aetolien einwanderte, wurden von dort die Kureten, aus dem nämlichen lelegischen Hauptstamme, nach Akarnanien verdrängt, und vereinigten

sich mit seinen Bewohnern. Im Nordosten erschien der Argiver Alkmäon unter einem dort ansässigen epirotischen Volksstamme, und erbaute mit seinem Bruder Amphilochus dort Argos Amphilochikum, und brachte dadurch griechische Kultur unter das Volk. (Andere verschiedene Sagen machen jeden einzelnen Bruder zu Gründern dieser Stadt). Als Söhne des Alkmäon nennt die Sage den Akarnan und Amphoterus, und läßt den erstern dem ganzen Lande den Namen geben. An der Westküste, so wie auf den Inseln Ithaka und Zakynthos, hatten Laertes und sein Sohn Odysseus ihr Reich. Die Bewohner dieser Landschaft lebten, wie die Aetolier, lange Zeit ganz abgesondert von den übrigen Griechen, von denen sie als halbe Barbaren angesehen wurden, bis durch die griechischen Kolonien nach und nach griechische Sprache und Sitten einheimisch wurden. Sie hatten in den Zeiten ihrer Freiheit Volksversammlungen und Obrigkeiten wie die Aetolier. Mit diesen hatten sie von den frühesten Zeiten an beständige Fehden, und erschienen vor dem peloponnesischen Kriege als das mächtigere von beiden Völkern; ihre Besitzungen reichten auch noch weit in den südlichen Theil des spätern Aetolien hinein, und würden sich noch weiter ausgebreitet haben, wenn die Spartaner, Aetoliens Verbündete, sie nicht zurück gedrängt hätten. Nach und nach aber wurden die Aetolier mächtiger, und als Philipp von Macedonien beide Völker unter seine Gewalt gebracht hatte, wagten es die Aetolier, in Verbindung mit den Athenern, zuerst, nach dem Tode des Alexander das macedonische Joch abzuwerfen, wurden aber im lamischen Kriege besiegt und in ihre Berge zurückgedrängt. Da sie nun aber doch von nun an die beständigen Feinde der Macedonier blieben, so war es natürlich, daß Akarnanien, das eifersüchtige Nachbarland, dieselben Macedonier als Bundesgenossen und Beschützer ansehen mußte. Dieser Schutz hinderte indessen nicht, daß die Aetolier oft in ihr Land einfielen, und ihr Gebiet bis an den Achelous-Fluß erweiterten. Schon waren diese über den Fluß geschritten, und bedrohten die Städte des innern Landes. Da suchten die Akarnaner den Schutz der Römer, deren Rath und Ermahnung aber von den Aetoliern mit Verachtung aufgenommen wurde, und nur die thätige Einschreitung des Königs Demetrius von Macedonien konnte sie von der Eroberung Akarnaniens abhalten. Auch König Philipp III. von Macedonien nahm das Wohl Akarnaniens zum Vorwande, um den ätolischen Bund schwächen zu können, der sich nun aus Rache mit den Römern vereinigte, und die Eroberung Akarnaniens gleich als die erste Frucht dieser Vereinigung betrachten wollte. Aber die ganze Bevölkerung Akar-

naniens verband sich jetzt durch einen feierlichen Eidschwur, die Freiheit zu behaupten, oder zu sterben. Dieses kräftige Zusammenhalten machte jenen Anschlag zu Nichte, und als später die Römer durch die Beihülfe der Aetolier die Macedonier besiegt hatten, gestatteten sie diesen Bundesgenossen den Besitz Akarnaniens nicht, damit sie nicht zu mächtig würden. In diesem Kriege finden wir Leukas als das Haupt des akarnanischen Bundes. Aetolien ergriff nun die Waffen gegen Rom, wurde besiegt und zur Provinz Achaja geschlagen. Bald darauf schlugen die Römer das Land Akarnanien, dessen Bewohner keinen Widerstand zu leisten vermochten, zu der neu gebildeten Provinz Epirus. Nach und nach zerfielen nun die Städte dieses Landes, wie in Aetolien. Es blieb stets ein ruhiges Eigenthum des jedesmaligen Besitzers. Unter den römischen und griechischen Kaisern, unter der Bulgaren Verheerungen lebten sie unbekannt, kaum daß die Byzantiner noch den Namen der Landschaft nennen. König Roger von Sicilien († 1152) fügte seinem Titel auch den eines Fürsten von Akarnanien und Aetolien bei. Unter Andronikus (1180 nach Chr.) gehörte sie zum oströmischen Reiche; zwischen 1348 und 1357 war sie von den Serviern besetzt, dann wieder dem griechischen Kaiser zurück gegeben (unter Johann Kantakuzenus). Zwischen 1389 und 1410 ward das Land durch die Einfälle der Albanesen (Schypetars) verheert. Zu den Zeiten des venetianischen Geographen Dominikus Niger (Domenico Negro), 1490, bildete sie noch ein Despotat (eine vom griechischen Reiche abhängige, gewöhnlich von kaiserlichen Prinzen verwaltete Statthalterschaft). Endlich kam das Land in der Türken Gewalt, wo seine meisten Bewohner ermordet und es unter dem Namen Xeromeros bekonnt wurde. In neuern Zeiten gehörte es zur Statthalterschaft des Ali Pascha von Janina und bildete drei Villaïeti's: von Vonitza, Xeromeros und Valtos. An dem griechischen Freiheitskampfe nahmen sie eifrig Theil und ließen sich durch keine Drohungen davon abschrecken. Sie waren des kleinen Kriegs schon lange gewohnt, und ihre Armatoli's (eine Art von Gensd'armerie, aus Christen bestehend), leicht zu Kriegerbanden organisirt, die sich freilich nur auf den Gebirgskrieg verstanden. Dreimal versuchten die Türken in ihr Land zu dringen, wurden aber immer mit Verlust zurückgeschlagen. Als einer der ihrigen, Varnakiotis, Kapitain der Armatolis des Xeromeros, zu den Türken überging, wanderte ein Theil der Einwohner nach den jonischen Inseln aus, wo sie aber wieder auf Befehl des Lord Ober-Commissairs, Th. Maitland, vertrieben wurden und von Neuem die Waffen ergriffen. Sie kehrten später wieder

in ihre Dörfer zurück. Die ganze Landschaft macht nunmehr einen Theil des zum Ejalet Rum Ili gehörigen Sandschaks Janina aus, und enthält die drei oben bemerkten Kantone Vonitza im Norden, Xeromeros im Süden und Valtos oder Agraïs im Nordosten am Achelous oder Aspre. Nach Pouqueville's Angabe findet man in dem Gebiete von Vonitza, mit der gleichnamigen Hauptstadt, die Lage von den alten Städten Aktium, Echinos und Anaktorium; dieser Kanton zählt fünf Ortschaften, 510 Familien und 3 Klöster. Der Kanton Xeromeros, in dessen Bezirke die alten Städte Limnäa (!), Alyzia, Ostakos, Oeniadä, Päanium, Oenea, Stratos, Medeon und Tyrrheum lagen, zählt 25 Ortschaften, worunter Dragomestre, Candili, Medenico und Machala die vornehmsten sind, 834 Familien und 4 Klöster. Diese beiden Kantone mochten vor Alters 280,000 Bewohner gezählt haben; jetzt beträgt ihre Anzahl nach Pouqueville 6720, und seither mag sie noch weit mehr gesunken seyn. Welcher Vergleich! Der Kanton Agraïs oder Valtos zählt nur 9 Dörfer mit 1915 Einwohnern, so daß also die Gesammtzahl der Bewohner dieses gesegneten und fruchtbaren Landes von 60 □Meilen nur auf 8635 kommt!

Akarnanien, Akarner, vergl. Acheloos und Aetolia.

Akaron oder **Ekron**, eine Stadt im Gebiete der Philistäer, die nördlichste ihrer 5 Hauptstädte, unweit der Küste des mittelländischen Meeres. Die Einwohner verehrten als Nationalgott den Baal-Sebub, d. h. **Fliegengott**, mit einem Orakel, welches auch von den Israeliten beschickt wurde. (1. Kön. 1, 2 ff.) Nach Jos. 15, 45. sollte sie zum Stamme Juda, nach 19, 43. zum Stamme Dan gehören, von denen aber keiner sie besessen zu haben scheint, da sie beständig in den Händen der Philister blieb. Hieronymus sagt, daß sie einige für das spätere Cäsarea oder Turris Stratonis hielten.

(Gesenius.)

Akas, s. Acari.

Akaste, Tochter des Okeanos und der Tethys.

Akastos, Sohn des Pelias und der Anaxibia, oder, wie einige melden, der Philomele, nahm Theil an der kalydonischen Jagd und am Argonautenzuge. Da seine Schwestern auf Bereden der Medea ihren Vater Pelias tödteten, so verbannte er aus Jolkos den Jason und die Medea, nach Pausan. VII, 11. auch seine Schwestern, und stiftete zu Ehren seines Vaters die berühmten Leichenspiele, wobei sich seine Gemahlin **Astydamia**, nach Pindar **Hippolyte**, in den Peleus verliebte, den er vom Morde des Eurytion gereinigt hatte, und, da sie ihn nicht gewinnen konnte, ihn bei ihrem Gemahl beschuldigte, als habe er ihr Ungebührliches zugemuthet. Akast

wollte nun zwar das Gastrecht nicht verletzen, nahm ihn aber mit sich auf die Jagd, und ließ ihn, als er ermattet eingeschlafen war, hilflos zurück. Aus Lebensgefahr vom Centaur Chiron oder nach andern vom Merkur gerettet, vereinte sich Peleus mit Castor und Pollux und Jason, überfiel Jolkos und ließ die Astydamia in Stücken zerhauen. Akast rettete sich durch die Flucht. Seitdem soll Peleus in Jolkos geherrscht haben. (Ricklefs.)

Akbaba, die Begräbnißstätte der türkischen Heiligen gleiches Namens und ein schöner Spaziergang auf der asiatischen Seite des Bosphoros, 2 Stunden innerhalb Landes von Begkos, wo sich besonders zur Zeit der Kirschen und Kastanien die Einwohner Konstantinopels erlustigen. (v. Hammer.)

Akbarabád, s. Agra.

Akbarpor, kleine Stadt am südlichen Ufer des Flusses Thons, in der indischen Provinz Aud, mit einem starken Castell versehen. (P. F. Kannengießer.)

Akbük, ein zwei Tagereisen von Brussa, westlich von Biledschik gelegener Ort, wo Osman, der Sohn Ertoghrul's, zur Zeit der Gründung der osmanischen Monarchie eine Moschee, ein Bad und Gebäude für die Truppen erbaute. Den Namen hat dieser Ort vermuthlich vom heiligen Akbük, einem Jünger Hadschi Berams, der zu Brussa lebte und dort begraben liegt. (v. Hammer.)

Akdengkis, s. Aegäisches Meer.

Akdosch, Flecken in der russischen Provinz Schirwan, im Chanat Shäkhi, mit 300 Häusern und Handel mit Seide, Reis, Baumwolle 2c.

Ake, Ort in Arkadien, links an der Straße von Megalopolis nach Messenien, von Megal. etwa 7 Stad. entfernt, mit mehreren Tempeln. Dort soll Orestes vom Wahnsinne geheilt worden seyn. (Spohn.)

Akekula (Akekala), armenischer Ort am nördlichsten Arm des Euphrat, da, wo dieser sich mit seinem von Arzerum herfließenden Neben-Arm vereint, über Arsendschan, im Paschalik Arzerum. (Rommel.)

Akelo (sonst Anchialus), Flecken in Rumeli am schwarzen Meer, Sitz eines griechischen Metropoliten.

Akelos, Sohn des Herakles und der Malis, einer Dienerin der Omphale, von der die Stadt Akela in Lycien benannt seyn soll. (Ricklefs.)

Akemin, s. Achmin.

Aken, s. Acken.

Akenippo, bei Ptolem. II, 4. ein Ort im alten Hisp. Baet., bei Plin. H. N. III, 1. Acinippo. (Friedemann.)

Akensinsel, an der Nordostspitze von Neuholland, 167° 54′ 45″ östl. L., 22° 21′ 35 südl. B.

Akephali, d. i. Leute ohne Kopf, bei Herodot IV, 191. ein fabelhaftes Volk im inneren Afrika. Plin. H. N. V, 8. erzählt dasselbe von den Blemmyern. Die Akephali Hyperboraeorum der alten Geschichtschreiber bezeichnen Nomaden-Stämme, die kein Oberhaupt anerkannten. (R.)

Aker, einige Häuser in der ausserrh. Gemeinde Schwellbrunn, und ein Weiler in der innerrh. Gemeinde Hirschberg, der nach Bernang, im K. St. Gallen, eingepfarrt ist.

Aker, zum, im, mehrere Höfe im K. Bern, bei Münsingen, Siegriswyl, bei Frutigen und bei Guggisberg.

Aker, kleine Stadt in Kurdistan, an 8 Meilen östlich von Mosul gelegen, schon unter den Khalifen berühmt, ist jetzt vornehmlich deßwegen bekannt, weil von ihr die benachbarten Städte mit Reis versorgt werden. Sie steht unter dem Pascha von Amadiah.

Aker (sprich Oker), ein Kirchspiel in der schwedischen Prov. Südermannland, 1 M. von der Stadt Mariäfred, mit einer Stückgießerei gleiches Namens (8 Meilen von Stockholm), die jährlich 16—1700 Schiffspfund gießen kann, und mit einer Pulver- und Papiermühle. (v. Schubert.)

Akerbo, Okerbo, zwei Härader oder Landbaudistrikte in Schweden; der eine in Westmanland, der andere in Ostgothland, der dritte auf der Insel Oeland.

Akerman, s. Akkierman.

Akermannshub, ein Weiler in der Pfarre und im Kr. Egnach, im thurgauer Amt Arboe.

Akerö (sprich Okerö), Insel im See Yngarn, 3 Meil. von Nyköping, von einer Meil. im Umkreise, durch Lage und Fruchtbarkeit eine der schönsten Gegenden Schwedens, mit einem geschmackvollen, von dem bekannten Reichsrath Grafen Tessin angelegten Edelsitze, auf welchem dieser um Wissenschaft und Kunst in Schweden höchst verdiente Staatsmann die letzten Jahre seines Lebens zubrachte und 1770 starb. Auch hat die Insel eine ansehnliche Ziegelei. (v. Schubert.)

Akers, Okers, Härad in der schwedischen Provinz Südermannland.

Akersloot, Dorf in der niederländischen Prov. Holland, mit 837 Einwohnern.

Akers-Skepslag, Seedistrikt in Upland in Schweden.

Akerström, ¼ Meile südlich von Trolhätta in Westgothland, wo der Götha-Fluß kleine Wasserfälle bildet, und sich eine der zu dem großen Trolhätta-Kanal gehörigen Schleusen

befindet, die über einen Fall von $3\frac{1}{2}$ Fuß führt. Im Jahr 1648, am 7. Oct., ereignete sich hier ein merkwürdiger Erdfall. Ein Erdstück von 100 Faden Länge und 27 Faden Tiefe stürzte in den Göthastrom, füllte einen in diesen fallenden Fluß aus, und der Götha-Elf nahm einen neuen Lauf.

(v. Schubert.)

Akervik, Hafen in Medelpad in Schweden.

Akerweid, kl. Weiler bei Höchstetten im berner Amt Konolfingen.

Akes, ein indischer Fluß bei Herodot, wird für den Behat, den Hydaspes der übrigen Griechen, gehalten, welcher aus Kaschmir fließt.

Akesia, Gegend in Lemnos, s. Lemnos.

Akesines, der heutige Tschinab, der größte der Nebenflüsse des Indus und sehr reißend, wird an Größe mit der Donau und dem Nil verglichen. Er wird verstärkt auf der rechten Seite von dem Hydaspes (Behat) und auf der linken von dem Hydraotes (Rawi) und fließt unterhalb der jetzigen Stadt Multan, vormals bei den Malli, in den Indus. Seine Quellen in Tibet sind noch nicht genau bekannt. — Einen gleichnamigen Fluß im alten Sicilien nennt Thucyd. (IV, 25), Cluver (Ant. Sic. p. 92), hält aber den Namen für einen Schreibfehler statt Asines.

(Friedemann.)

Akesinos (Acesinus), 1) ein Fluß in Tauro-Scythien, nicht weit vom Borysthenes oder Dneper, und Pantikapes (den man für den Samara hält) östlich vom letzteren. (Plin. IV, 26.) Ihn soll Phrixos auf seiner Reise berührt haben. (Val. Fl. VI, 692.) Er soll sich über Olbia in den Borysthenes ergießen; das aber, sagt Plinius, ist der Hypanis (Bog); vielleicht der Axiaces, denn beide Namen stammen von Aksai (Strom) ab. — 2) Ein Fluß in der Krim, nach Angabe der Alten neben Panticapäum an der Ostküste, auf dem europäischen Antheil des Bosporus. (Rommel.)

Akesios, der Schmerzstillende, Heilende, ein Beiname des Apollo, unter dem er zu Elis Bildsäule und Tempel hatte. (Rickless.)

Akhiska, s. Akalzike.

Akhissar, im Sandschak Ochri, zum türkischen Ejalet Rum Ili gehörig, Stadt und Gerichtsbarkeit mit einem Kastelle und 6000 Einwohnern, die einigen Handel treiben. Die Stadt liegt auf einem Berge und gehört zum alten Arnauth oder Albanien. Sie heißt auch Ak Serai, und ist das alte Kroja oder Croas, wie es Logotheta Akropolita nennt, ehemals Hauptstadt von Albanien oder Epirus. Es wurde

im Jahr 1338 von Karl Thopie, Herrn von Skuria, erbaut, der die Lage schicklich für einen Kriegsplatz hielt und dort eine Festung erbaute. Diese sollte später der letzte Zufluchtsort der Christen jenes Landes nach der türkischen Invasion werden. Hier wurde im Jahr 1404 Georg Kastriota, nachher unter dem Namen Scanderbeg bekannt, geboren, der, von Sultan Amurath II. als Geisel genommen, von ihm erzogen und zum Krieger gebildet wurde. Aber Scanderbeg wollte das muselmännische Joch abschütteln. Er bemächtigte sich seiner Vaterstadt Kroja, und wurde von dem albanischen Volke zum Könige ausgerufen (1443). Die beiden kriegerischen Fürsten, Amurath II. und Mohammed II. bekriegten ihn vergeblich 11 Jahre lang. Scanderberg blieb immer Sieger und erkämpfte seinem Lande im Jahre 1461 einen glorreichen Frieden. Aber nach seinem Tode 1467 verschwand dieses Reich wieder. Die Türken eroberten Kroja und änderten seinen Namen in Ak Serai (weißer Pallast) oder Ak Hissar (weißes Schloß). Doch wird dieser Name gewöhnlich nur in öffentlichen Schriften gebraucht. Die Stadt ist jetzt meistens von Türken bewohnt.

Akhissar, sonst Thyatira, Paschalik Anadoli, Sandschak Saron khan, mit 7000 Einw., hat Baumwollen- und Seidenbau.

Akhissar, (Prusacz) ein mit einem Schlosse versehener befestigter Ort in dem türkischen Ejalet Bosna, und zwar in dem Sandschak Travnik in der Nähe des Flusses Verbas an der Ostseite der illyrischen Gebirge gelegen. Die umliegenden Gebirge sind mit hohen Fichten bewachsen.

Akhrát, auch **Akhret**, nennen die Mohammedaner das künftige und ewige Leben. S. **Gennat** und **Gehennem**.

Akhtiar, **Awastopol**, 51° 50′ L. 43° 41′ 30″ B. Stadt im russischen Gouv. Taurien, am schwarzen Meere, 1500 Einw. guter Hafen und Quarantaine.

Akia, ehemals Piera, ein Ort in **Thessalien** im heutigen Sandschak **Trikala**. (Hammer.)

Akickfjaell, hohes Gebirge in Asele Lappmark, 6 M. von den großen Wolgsjö. (Schubert.)

Akidalia, ein Beiname der Aphrodite von dem akidaischen Quell bei Orchomenos in Böotien worin sie sich mit den Charitinnen badet. (Ricklefs.)

Akidas, oder Akidon, Flüßchen in Elis bei dem Grabmal des Jardanos und der Stadt Chaa, fällt in den Anigros. Von einigen für den Jardanos gehalten.

Akik, **Alakik**, nennt man die höheren und niedern oder obern und untern Thäler neben Medina in der Provinz

Hedschas, welche nach Harrah und Baki, dem Begräbnißort der Medinenser, sich erstrecken. (Rommel.)

Akil, 2 kleine Inseln an der irländischen Küste, der Grafschaft Mayo gegenüber.

Akilisene, ein am Sophene stoßender, mit derselben Provinz meistens vereinter, vom Antitaurus berührter großarmenischer Distrikt, den der Euphrat zweimal bespült, sowohl wenn er nach Westen zieht, als wenn er nach Süden sich wendet. Nach Strabo liegt derselbe zwischen dem Taurus und Euphrat, ehe dieser nach Süden sich wendet, und begreift also mehr von dem Paschalik Arzerum als Diarbekr. In den ältesten Zeiten sollen die Kataonier an der cappadocischen Grenze diese Gegend inne gehabt haben, denen sie entrissen wurde, als Armenus, der Begleiter Jason's, der Sage nach, seinen Sitz in Akilisene nahm. Als Artarias I. Großarmenien stiftete, vereinte er Sophene, Akilisene und Odomantidis. (Rommel.)

Ak-Iflak, s. Walachei.

Akim, **Axim**, Negerrepublik auf der Goldküste in Afrika, an dem Goldsand führenden Fluß gleiches Namens, reich an Goldstaub, Reis, Ananas und Limonen. Die Hauptstadt gleiches Namens oder **Achombene** liegt am Meer, unweit des Vorgebirges Apollonia, beim holländischen Fort St. Anton, hat 2000 Einwohner, Reisbau und Fischerei.

Akinasis, Fluß der Lazier im Süden des alten Colchis oder in Guriel nach des Arrians Periplus des Pontus Euxinus, zwischen dem 90 Stadien davon nördlich entfernten Isis (Kendrischi) und dem darunter gelegenen ebenfalls ins schwarze Meer sich ergießenden Bathys (Akampsis, Apsarus) wahrscheinlich der jetzige Sekutil. S. Guriel. (Rommel.)

Akinetos, Sohn des Herakles und der Megara, den der Vater selbst in seiner Raserei tödtete, Schol. in Pind. Isthm. 4. 104. nach Batos. (Ricklefs.)

Akio, s. Aegä (in Euböa).

Akis, nach Ovid. Metam. (XIII, 750 ff.) des Faunus und der Symaethis Sohn, den der Cyclope Polyphem aus Eifersucht, weil die von ihm geliebte Nymphe Galatea jenem geneigt war, mit einem Felsstück zerschmetterte, und dessen unter dem Felsen hervorquellendes Blut die Nymphe in den gleichnamigen Strom am Fuße des Aetna verwandelte. Die Mythe findet sich sonst nirgends; wahrscheinlich gab eine Vorstellung des Flußgottes, wie er aus einer Felsenspalte seine Urne ergießt, dem Dichter Anlaß, ihn mit der Geschichte der Cyclopen in Verbindung zu bringen. (Ricklefs.) — Der eben genannte Fluß im alten Sicilien, vom Aetna ins Meer

fließend, war nach der Beschreibung der Alten kühl und mit fruchtbaren Ufern. Cluver hält ihn für den heutigen Aci, Jaci, Chiaci, sonst fälschlich il Fredo. (Friedemann.)

Akis (auch Acis), Spitzkäfer, Illiger. Eine Käfergattung aus der Familie der Pimeliarien, die zuerst von Herbst errichtet, und von den spätern Schriftstellern angenommen wurde; früher vereinigte man die hierher gehörigen Arten mit Pimelia oder Tenebrio. Die Kennzeichen sind: eilfgliedrige Fühler, das zweite Glied sehr klein, das dritte sehr lang, walzenförmig, das vierte bis achte walzenförmig, die drei letzten corallenförmig, die Taster fadenförmig, die Lippe breit, ziemlich herzförmig, die Wurzel der Kinnladen bedeckend. Das Halsschild ist in dieser Gattung eben so lang oder länger als breit, hinten verschmälert, der Hinterkörper eiförmig, die Deckschilde zusammengewachsen, oben flach, die Flügel fehlen. Man trifft die Arten, die meist im südlichen Europa, in Asien und in Afrika einheimisch sind, gemeiniglich unter Steinen und Schutt an; ihre Verwandlungsart ist nicht näher bekannt. Die am häufigsten vorkommende Art ist: A. reflexa Latr. Herbst. Pimelia reflexa Oliv., schwarz, glänzend, die Deckschilde in der Mitte glatt, am Seiten- und Unterrande der Länge nach mit Höckern versehen. — Im südlichen Europa und nördlichen Afrika. — Von ihr muß Akis reflexa Fabr. (Akis hispida Herbst) wohl unterschieden werden. (Germar.)

Akiska, s. Aghalzike.

Akistata, s. Achistata.

Akjasi, ein Ort auf dem Wege von Nikomedien und Sawandscha nach Boli, mit Moscheen und Chanen. (Dschihannüma S. 659). Ein zweites Akjasi ist die Begräbnißstätte des berühmten Heiligen Akjasli Sultan, der mit Hadschi Begtasch von Chorasan nach Rumili kam und in der dobruzischen Tartarei am Ufer des schwarzen Meeres begraben liegt. Nächst seinem Grabe, dessen Capelle mit Leuchtern und Rauchgefäßen, mit Fahnen und Roßschweifen ausgestattet ist, steht ein ungeheurer Kastanienbaum, der aus dem Bratspieße des Heiligen entstanden seyn soll, als er ihn in die Erde steckte. Das dazu gehörige, mit einem großen Thurme versehene Derwischenkloster zwischen Warna und Baldschik, hat eine vollkommene Einrichtung. (Ewlia III.)

(v. Hammer.)

Akka, s. Akra.

Akkabikon Teichos (Accabicus Murus), ein Ort im alten Afrika, bei den Säulen des Hercules, von den Karthagern erbauet. Steph. Byz. s. v. (Friedemann.)

Akka-Solki, Berg, westlich von Altengaard in Norwegen.

Akkawauer, eine kleine treulose Völkerschaft im innern Guiana in Südamerika, die in kleinen, mit vergifteten Pallisaden eingefaßten Dörfern wohnt.

Akker, bewohnte Gegend bei Wildhaus, im St. Gall. Bez. Obertoggenburg.

Akkierman (Akerman), Aspro Castro, Alba Julia, auch Belgorodok genannt, von den Genuesern erbaut, Festung auf dem rechten Ufer des Dnestr-Limans (der ovidiiskische See genannt), im russischen Bessarabien, der Festung Ovidiopol gegenüber, 15 Werste vom schwarzen Meere, unter 46° 12′ 0″ n. Br., 48° 23′ 25″ ö. L. (Conn. des tems.) Akkerman oder Bielgorod, welches „weißes Schloß" heißt, leitet seinen Namen von der Colonie der Tataren vom weißen Berge (Aktaw) her, welche zu Timurs Zeit sich in Bessarabien, zu Babatagh und selbst in der Gegend von Adrianopel angesiedelt hatten. Die Festung, aus behauenen Steinen erbaut, hat ein stark befestigtes Profil und einen tiefen Wallgraben, von der Flußseite aber durch die große Breite des Fahrwassers (3 W.) keinen natürlichen Schutz. Die Vorstadt ist stark verwüstet und hat nur noch einige ansehnliche Häuser und Buden. (General Harting soll sie nach einem regelmäßigen Plan ausbauen.) Die Einwohner des Orts (vor dem letzten Feldzuge 20,000, jetzt nach einigen Nachrichten sehr vermindert), sind Griechen, Armenier, Bulgaren, Moldauer, Kleinrussen und Juden. Sie handeln mit Salz und Wein. Das erstere wird aus den 35 W. von der Stadt entfernten Seen Abschibraim, Tambunar und Abshimer (zusammen der große akkiermansche See genannt) gewonnen und nach Polen ausgeführt. Den Wein ziehen die Einwohner aus mehr denn 800 Weingärten, welche sich mit andern Fruchtgärten von der Stadt bis zum Liman ausdehnen und ihr ein freundliches Ansehen geben. Die entferntere Umgebung der Stadt ist öde Steppe und bis auf 75 W. im Umfange von Wohnungen entblößt. Der ovidiiskische See hat nicht die nöthige Tiefe für große Kauffahrer, sie müssen daher an der Dnestermündung oder in offener See ankern und lichten. **Tractat zu Akkierman** s. Bukarest und Moldau und Wallachey. (Kleemann, Campenh., Swin Otetschestwa 1815 Nr. 18. 1816 Nr. 38.) (v. Wichmann.)

Akkim, ein von drei Fürsten beherrschtes, von Assianthe abhängiges Land, auf der südlichen Westküste von Afrika in Guinea, welches von der Nähe der dänischen Besitzungen bis ziemlich tief ins Innere reicht. Ihre Sprache ist mit der der **Amina** verwandt. (Vater.)

Akkojunli, Aksche, s. Achlat.

Akkul, ein süßer See im Lande der Kirgis Kaisaken.

Akkum und Akkummer Ee, s. Westerakkum.

Akkuru, Flecken im türkischen Paschalik Tarablüs, mit einem maronitischen Bisthum.

Aklansk, auch Oklansk, kleine Kreisstadt an der Aklana, in der Statthalterschaft Irkutzk in Sibirien, 63° der Breite, 1000 Werste oder 144 Meilen von Ochotsk. Sie war früher von so geringer Bedeutung, daß sie 1788 von den Einwohnern verlassen wurde; allein nach der Eröffnung der irkutzkischen Statthalterschaft ward sie wieder mit Menschen besetzt. Der davon benannte Kreis Aklansk erstreckt sich bis an die Behringsstraße und das tschuktschische Vorgebirge. Ueberall herrscht rauhe Wildniß, beinahe ohne Spur von Cultur; nur Bären, Wölfe, Eisfüchse und Rennthiere werden hier gefunden. Die dürftigen Einwohner sind die armseligen Tschuktschen und Koräken. (J. C. Petri.)

Aklansk, Kreisstadt am Aklana und penschinischen Meerb.

Aklat, s. Achlat.

Akli, reformirtes Pfarrdorf in Ungarn, ugotscher Gespannschaft.

Aklim, Landschaft im Lande der Drusen in Syrien, fruchtbar an Südfrüchten und Oel.

Akmetschet, s. Achtmedsched.

Akmon, 1) einer der idäischen Dactyle, Schol. in Apoll. Rh. I, 1129, nach Phoronis; 2) ein Sohn des Maurus, wenn nicht nach Schol. in Apoll. Rh. II, 303. Alemon zu lesen ist, der mehrere Städte in Phrygien und Cappadocien gegründet haben soll. (Ricklefs.)

Akny, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Ragia aus dem Geschlechte der Sonnenkinder, Sohn des Nereganen und Vater der Brahmanenfamilie Akniwassionam.

Aknydruwen, nach der mythischen Geschichte der Indier, Ragia der Insel Schambam, Sohn des Prawetiden. Weil er keine Kinder hatte, begab er sich auf den Berg Meru, wo er seine Gebete an Brahma richtete. Dieser, mit seiner Andacht zufrieden, befahl einer der reizendsten Jungfrauen seiner Wohnung, die Gemahlin des Ragia zu werden, und nun zeugte dieser neun Söhne mit ihr: Nabi, Gumipurruschen, Anylawruden, Rammiagen, Ironamayen, Awutaren, Pratraswan, Kedu und Malen. Sie haben nach ihm die neun großen Provinzen des Königreichs Schambam beherrscht. Als er bemerkte, daß seine Gemahlin wieder nach Sattialogam, der Wohnung des Brahma, zurückgekehrt war, begab er sich auch dahin, denn er konnte nicht ohne sie leben.

Ako, Acco, Akra, See-Stadt im alten Galiläa mit einem Hafen, den eine Bucht des mittelländischen Meeres zwischen dieser Stadt und dem Berge Carmel bildet. Sie war eine alte Niederlassung der Phönizier, und die Hebräer ließen diese im Besitz der Stadt, ob sie gleich in ihrem Gebiete lag, und wohnten unter ihnen. (Richt. 1, 37.) Als Judäa späterhin den Ptolemäern gehorchte, erhielt sie (ungewiß, von welchem Ptolemäer) den Namen Ptolemais, den sie in den Apokryphen und N. T. (1 Macc. 5, 15, 21. Apostelgesch. 21. 7), bei Josephus (der de bello jud. II. 9. ihre Lage genau beschreibt), den meisten griechischen Schriftstellern und in den Concilienacten führt, wo sie in den ersten Jahrh. als Bischoffssitz genannt wird. Auf röm. Münzen Colonia Ptolemais. Neben demselben blieb aber auch der alte morgenländische Name in Gebrauch (Lightfoot Opp. T. II. S. 218) von den Griechen Ἄκη geschrieben (Corn. Nep. Datam. 3. Steph. Byz. s. v. Ἄκη) und zur Zeit der Kreuzzüge, wo sie der gewöhnliche Sammelplatz der fränkischen Flotten war, war dieser der gewöhnliche. Sie heißt bei den Arabern Acca, bei den Abendländern Acre, oder S. Jean d'Acre, von einer Kirche des heiligen Johannes, von der man noch heut zu Tage Trümmer findet. Sie ward 1104 von den Franken erobert, 1187 von Saladin wiedergenommen, 1191 von Richard Löwenherz abermals erobert (Barhebr. Chron. ed. Kirsch et Bruns. S. 415 ff.), worauf sie der Sitz der Johanniterritter wurde, darauf 1290 von dem ägyptischen Sultan Almalich Alaschraph (Abulfedae Annales T. V. S. 95.) der sie sehr verwüstete, und 1517 von den Osmanen eingenommen. In den neuesten Zeiten wurde sie von Bonaparte vergebens belagert; durch Sir Sidney Smiths Vertheidigung wurde er zum Rückzug genöthigt. Sie zeigt heutiges Tages viele prächtige Ruinen, ist in Vergleichung mit andern Städten dieser Erdgegend gut gebaut, und hat eine Militairbesatzung. Der Hafen ist größtentheils durch Sand verstopft, und daher zum Landen unbequem, doch ankern noch Schiffe darin, und er gilt noch für einen der besten Häfen Syriens und Palästinas. Der Paschalik Akra enthält mit dem Lande der Drusen über 420,000 Einw., bringt der Pforte 750, dem Pascha 10,000 Beutel ein, und unterhält 1900 Mann stehendes Militär. Vgl. über die ältere Periode Relandi Palaestina S. 534 — 542, über die mittlere außer den angeführten Schriftstellern Gol. ad Alfraganum S. 131. Schultens index geogr. ad vit. Salad. u. d. W. Acca, und über die neuere die Geschichte der Kreuz-

züge und der ägyptischen Expedition wie auch die andern Reisenden nach Palästina. (Gesenius.)

Akona, eine der Sandwichinseln in Australien, mit der Bai Karakakua.

Akos, Dorf in Ungarn, mittlerer Solnoker Gespannschaft, am Fluß Kraßna.

Akötes, 1) Der Sohn eines mäonischen Fischers, der auf einem tyrrhenischen Raubschiffe als Steuermann diente, und den auf Naxos als schlafendes Kind geraubten Dionysos, den Göttersohn in ihm erkennend, mitzunehmen sich weigerte, aber von dem Schiffsvolk gezwungen ward in See zu gehen, und den Gott, als das Schiff plötzlich im Meere still stand, und sich Dionysos in seiner Göttlichkeit zeigte, der die Schiffer in Delphine verwandelte, nach Naxos zurück führte, wo er in die Mysterien desselben eingeweiht ward, und mit Bacchischer Feier die Welt durchzog. Zu Theben ließ ihn Pentheus, der sich dem Bacchusdienst widersetzte, als er gefangen vor ihn geführt, das Wunder erzählte, ins Gefängniß werfen; aber der Gott befreiete seinen Verehrer.

2) Der Vater des Lykaon. (Ricklefs.)

Akontion. Diesen Namen führte nach Stephanus von Byzanz eine alte Stadt in Arkadien, und zwar von Akontios, einem Sohne des arkadischen Königs Lykaon. Auch hieß so eine Stadt in Euböa, nach der Berufung eben dieses Schriftstellers auf Xenagoras und Androtion, so wie ein Berg in Böotien, dessen Plinius und Strabo gedenken.

Akontios, Acontius. 1) Ein Sohn Lykaons, s. Akontion. — 2) Ein junger Mann von der Insel Kea, einer der Kykladen im ägeischen Meer, war, so erzählt die Sage, nach Delos gegangen, um sich eines Gelübdes gegen die Artemis zu entledigen. Hier sah er die schöne Kydippe und verliebte sich in dieselbe. Um nun zu ihrem Besitze zu gelangen, ersann er eine List, und schrieb auf einen schönen Apfel, welchen er von dem Bildnisse der Artemis der Jungfrau in den Schooß warf, einen Schwur, als werde sie sich mit keinem andern als mit ihm vermählen. Kydippe, die Zeilen lesend, hielt sich durch dieselben gebunden, und, da ihre Aeltern, unbekannt mit dem Vorfalle, sie späterhin für einen andern Gatten bestimmten, so verfiel sie in eine verzehrende Krankheit, welche nicht eher nachließ, als bis sie des Akontios Gattin wurde. Mehrere Dichter des Alterthums haben diesen Stoff benutzt: Kallimachos schrieb ein eigenes Gedicht darüber, aus welchem sich noch einige Fragmente in den Schriften der Grammatiker erhalten haben, (m. s. die Fragmente

in den Ausg. des Kallimachos von Ezech. Spanheim mit Rich. Bentley's Anmerk. S. 347. (Fragm. CI.) und bei Ernesti Th. 1. p. 466 — 467., vorzügl. Callim. Elegiarum Fragmenta coll. et illustr. a L. C. Valckenaer; ed. Joh. Luzac. Leid. 1799. 8.); Ovidius (Heroid. Epist. XX. und XXI.; in den ältern Ausgaben XIX. und XX. cf. Rem. Amor. v. 382 und Trist. Lib. III. El. X. v. 73) dichtete einen Brief des Akontios an seine Geliebte und ein Antwortschreiben derselben; und Aristänet, oder wer sonst der Verfasser des unter seinem Namen vorhandenen Werkes ist, läßt in seinen Liebesbriefen (Epist. X.) das Geschichtchen weitläufig erzählen. Antoninus Liberalis (Metamorph. I.) hat aus dem Nikander uns fast dieselbe Geschichte von einem Athener Hermochares, der sich in eine Keerin mit Namen Ktesylla verliebt hatte, aufbewahrt, des Akontios und der Kydippe gleichfalls erwähnend. Die bei J. J. Hoffmann (Lexic. univers. histor. geogr. etc. Bas. 1677 fol.) und bei Moreri (Art. Aconce) aus Ovidius angeführten, und auch wirklich in einigen alten Ausgaben mit in den Text der beiden genannten und äusserst verdorben auf uns gekommenen Heroiden aufgenommenen Verse, sind das Werk späterer Glossatoren.

Akontisma, (im Itiner. Hieros. p. 603. verdorben Herkontroma), ein Flecken zwischen Neapolis und Philippi, an der makedonischen Grenze nach Thrakien, am Gebirg Pangäos, welches hier der Insel Thasos gegenüber endigt, wichtig als Paß (Amm. Marc. 27, 4), dessen rauhe Felsen das Eindringen von Makedonien nach Thrakien erschweren. Früher hieß dieser Paß der Sapäische (Sapaeorum pylae), späterhin Akontisma. Seine natürliche Festigkeit wurde durch Kunst noch verstärkt. Schon Herodot kannte hier doppelte Mauern (8, 112) Die Befestigungswerke, welche man noch dort sieht, sind muthmaßlich die von Brutus und Cassius angelegten. In einem Thale dieses Passes, Arethusa, soll des Euripides Grabmal seyn.

Akoscher Rud ist ein im Bun-Dehesch (20) erwähnter Fluß, der in Komesch fließt. Komesch ist aber das Gebirge, welches auch den Namen Mad no friad, d. i. Ort der Wehklage, führt (Bun-Dehesch 12), dasselbe, welches bei den Griechen Musdoranus heißt. Es kann daher kein anderer als der Steppenfluß von Betham und Damegan gemeint seyn, der Abi Atreck genannt wird, von Norden nach Süden fließt, und sich in der Wüste Miana verliert. (Vgl. Abi Atreck.)

Akpa, Akpabiarsuk, Akparnak, Akparngak, Akparsak, Akpartluk, s. Alca Torda.

*

Akra, Acre. 1) In Palästina, s. Ako. — 2) Burg in Jerusalem, s. Jerusalem. — 3) Stadt an der Nordwestküste des Asowschen Meeres, nach Ptolemäus östlich von Perekop (s. Mannert 4. B. S. 250 alte Ausgabe.) — 4) Ein Ort des alten Afrika am atlant. Meere bei Hanno im Peripl. nördlich vom Fl. Lixus. S. Bredow's Unters. über alt. Geogr. und Gesch. Th. 2. S. 94 f. — 5) Ein ehemals nicht unbedeutendes Negerreich unter republikanischer Verfassung auf der Westküste von Afrika, in der Nähe von Christianburg, zwischen dem 5 und 6° nördl. Br., mit einer ihm eigenthümlichen Sprache, die darin, daß viele Begriffe durch fast einerlei einfachen Laut mit einiger Veränderung der Aussprache und besonders der Betonung bezeichnet, und auch die Zeiten der Verben fast blos durch letztere unterschieden werden, den Charakter des Alters und der Ursprünglichkeit an sich trägt. Uebrigens mangeln ihr Biegungen und Gesetze der Stellung der Wörter nicht ganz. S. über dieselbe Adelung's und Vater's Mithridates, Theil III. Abtheil. I. S. 196 ff. — 6) Akra, mit dem Beinamen Meläna, das schwarze Vorgebirge in Bithynien, 150 Stadien vom Rhebas, mit einem kleinen Hafen, der von einem Inselchen gedeckt wird. S. Arr. Peripl. p. 13. Mari. Peripl. p. 69. Vergl. Schönemann de Geogr. Argon. p. 9.

Akrabatene, Name zweier Landschaften in Palästina. Die eine lag in dem südlichen Theile von Judäa, welche späterhin auch Idumäa hieß, und wird 1 Macc. 5, 3 angeführt, wo Judas Maccab. die Esaviten daselbst bekriegt (vergl. Jos Archäol. XII, 11. jüd. Kr. V. S. 7). Sie hat wahrscheinlich ihren Namen von der Höhe Akrabbim (d. i. Scorpionen), welche 4. Mos. 34, 4., Jos. 15, 10. auf der Südgrenze von Juda genannt wird. Richtig ist dieses so auf den Charten von Harenberg und d'Anville angegeben, wogegen es auf der neuesten von Klöden fehlt. — Die andere lag im südl. Theile von Samarien, da, wo dieses an Judäa stieß (Joseph. jüd. Kr. II, 11. §. 25), weßhalb es auch anderswo ausdrücklich zu den eilf Toparchien von Judäa gerechnet wird (ebend. III, 22). Eusebius und Hieronymus setzen es zwischen Sichem und Jericho, so daß die Stadt Silo in dieser Landschaft lag, (Eusebius u. d. W. Silo). Sie hatte ihren Namen nach Eus. a. a. O. ebenfalls von einem Orte Akrabbin, 9 römische Meilen östlich von Neapolis oder Sichem. S. Relandi Palaestina S. 192.

Akrä, Stadt in Aetolien, von Thermos nach dem Acheloos zu zwischen Metape und Konope.

Akrä, eine Stadt im alten Sicilien, nördlich von Pachynum auf einem Berge, woher der Name, d. h. die Höhen (Sil. Ital. XIV, 206), von den Syrakusern 70 Jahre nach Syrakus erbauet. Steph. Byz. s. v. Thucyd. VI, 5. Liv. XXIV, 36. Itiner. Anton. p. 89. Wess. — Cluver. Sic. Ant. II. p. 352. sucht es beim heutigen St. Maria d'Arcia.

Akräa. Die Tochter des Flußgottes Asterion, Schwester der Euböa und Prosymna, eine der Ammen der Hera. Paus. II, 17. — **Akräos**, ein Beiname verschiedener Götter, die auf Höhen und Burgen Tempel hatten.

Akrä-Komion, (im Periplus Pont. Eux. Anonym.) eine Landspitze der taurischen Halbinsel, und zwar die östliche beim südwestl. Eingang zum Bosphorus Cimmericus, oder zur Straße von Kaffa, unter Panticapäum, wozu sie gehörte. Hier war die Meerenge nur 70 Stadien breit (Strabo VI., 494). Da diese Landspitze von Nymphäum um 25 Stadien oder 15 Werste entfernt war, so paßt dieser Abstand nach Pallas (südl. Reise 2ter Th. S. 300) gerade auf das Vorgebirge Takil (Burun.)

Akräos, s. Akräa.

Akräpheus, angeblich Sohn Apollon's, Gründer der Stadt **Akräphia** in Böotien. Apollon hatte von dieser Stadt, wo er verehrt ward, einen Beinamen. Dieß gab wahrscheinlich zur Sage Anlaß.

Akräphia, Akräphiä, Akräphnion, Akräphnia, Akräphion, Städtchen Böotiens, ehedem zu Thebais gehörig an einer Ebne, nördlich vom Kopäischen See am Gebirg Ptoon auf einer Höhe desselben, mit einem Tempel des Dionysos, und einem 15 Stad. rechts davon liegenden des ptoischen Apollon, von Larymna durch einen Theil des Berges getrennt.

Akragas, s. Agrigent.

Akratophoros, ein Beiname, worunter **Bachus** als **Geber lauteren Weines** zu Phygalia in Arkadien verehrt ward (Paus. VIII, 38).

Akratopotes, ein tapferer Zecher, der zu Munychia als Heros verehrt ward. (**Athen.** II., 9 nach Polemon.) Nach **Paus.** (I, 2) der ihn **Akratos** nennt, war er ein Gefährte des Dionysos und wurde als Genius verehrt.

Akriä, Stadt der Eleutherolakonen, an der östlichen Küste des Sinus Laconicus, 30 Stadien von Helos, 140 von Gytheion, 120 von Geronthrä, 60 vom Städtchen Asopos, merkwürdig wegen einer Bildsäule der Mutter der Götter, welche die älteste der Götter im ganzen Peloponnes seyn sollte.

Akridophagi, Heuschreckenfresser, s. Heuschrecken.

Akrilla, eine Stadt im alten Sicilien zwischen Akrä und Agrigentum, nicht allzufern von Syrakus.

Akrisioneis, Akrisioniades, s. Akrisios.

Akrisios, König in Argos, Sohn des Abas, Enkel des Linkeus, Bruder des Prötos, Gemahl der Eurydike, (nach andern der Aganippe), (s. **Munker** zu Hygin. F. 63), Vater der Danaë, welche nach ihm Akrisioneis, so wie ihr Sohn Perseus Akrisioniades genannt wird. s. Danaë und Prötos.

Akritas, 1) bei Ptolemäus (V, 1) und Artemidor (Steph. Byz.) die Landspitze westlich von Libyssa in **Bithynien**, welche den astacenischen Meerbusen umschließt, bei Plin. (V, 43) Leucotas, 37½ Mill. von Nicomedien entfernt, noch h. z. T. Akrita. 2) Vorgebirg Messeniens am Anf. des Mess. Bus., 40 Stad. von Asine, 80 von Kolonides. Davor die Insel Theganussa, westlicher der Hafen Phönikus und die J. Oenussä.

Akroathon, s. Athos.

Akrokeraunia. Die Grenze zwischen dem alten Epirus und dem macedonischen Illyrien, jetzt zwischen den türkischen Sandschaken Avlona und Delonia machten die keraunischen Gebirge, die ihren Namen (*Κεραύνια ὄρη*) von den häufigen Blitzstrahlen haben sollen, die in dieselben fallen. Sie erstrecken sich weit gegen Westen bis an das adriatische Meer, wo sie eine nordwestlich in die See sich erstreckende Landzunge, ein steiles Vorgebirge, bilden, welches eigentlich Akrokeraunia (Montes Acroceraunii oder Acroceraunia) hieß. Die äusserste Landspitze heißt jetzt Cap Linguetta oder Karaburnu (40° 26′ N. B. und 16° 54′ O. L. von Paris) das Gebirge aber Kimara, Chimera oder Chimarra; der weite Busen, der sich zwischen der Landzunge und dem Festlande bildet, der Insel Sasino gegenüber, heißt Golf von Avlona. Die von den Chimarioten, einem Japygischen Volke, bewohnte Gegend um Akrokeraunia bildet den türkischen Kanton Chimara (s. diesen Art.). — Hier war der von Homer bezeichnete Eingang in die Unterwelt (*Ἄορνος*), wohin Odysseus von der Insel der Kirke gelangte. Die Seegegend um dieses Vorgebirge, die zugleich den Eingang in den adriatischen Meerbusen bildet, war schon in alten Zeiten wegen der dort gefährlichen Schifffahrt berüchtiget, weshalb auch Horatius dieses Vorgebirge infames scopulos Acroceraunia nennt. — Akrokeraunia hieß auch ein Ort in den Pässen am Uebergange des kerau-

nischen Gebirgrückens, der von der älteren hier angeführten Stadt Antigonia nicht verschieden seyn soll.

Akrokorinthos, s. Korinthos.

Akrolissos, ein unersteigliches Bergschloß in Dalmatien, nahe bei Lissus (Polyb. VIII., 10. Liv. XLIII, 20).

Akron, sehr fruchtbarer Negerstaat auf der Goldküste in Guinea in Mittelafrika, am Vorgebirge Teufelsberg. Es besteht aus Klein-Akron am Meer, unter ihrem Fürsten, und Groß-Akron, im Innern, einer Republik.

Akropolis kommt vor in einer dreifachen Bedeutung: 1) als eine hoch gelegene Stadt, 2) als die obere Stadt und eben darum 3) als Burg, Veste, Schloß. Die ältesten Anbauer in Griechenland gehören der drangvollen Zeit eines Faustrechts an, welches vielleicht an Barbarei das im Mittelalter noch übertrifft. Unaufhörlich umherziehende Horden, bald verdrängend und bald verdrängt, machten den Aufenthalt höchst unsicher, und nur auf verschanzten Bergen konnte man größere Sicherheit hoffen. Man fing darum an eine Art von Burgen zu erbauen. So errichtete Kadmos in Theben die Burg Kadmea, Korinth begann mit Akrokorinthos, und der Anfang zu Athen war die Burg Kekropia, von Kekrops also genannt. Als man nachher auch ringsum und unten anbaute, entstand dadurch der Unterschied zwischen der obern und untern Stadt, besonders aber erhielt nun in Athen die alte Kekropia den Namen der Akropolis. (s. Athen).

Akropolis. So nennt Dio Cassius (XXXVII. 1) eine Stadt in Iberien, welche mit ihrem eigentlichen Namen Harmozika (Armaetika) hieß, etwas nordwestlich von Tiflis, und am Cyrus gelegen. Da das Wort Harmozika so viel als Horum-Ziche oder Rum-Ziche, Schloß der Griechen, so erklärt sich die Benennung Akropolis von selbst. Vergleiche Harmozika.

Akroreia, Akroreioi, Stadt, Gegend und Bewohner derselben in Triphylia, nicht fern von dem Alpheios. Es gehörten mehrere Städtchen dazu.

Akrorier, Bergbewohner, nannten sich vorzugsweise die Bewohner des Gebirgsstriches, der vom Berge Lykäus in Arkadien aus sich nordwestlich durch Elis zog. Bei Herodot heißen sie Paroreatä. Sie waren Kaukoner und Minyer (aus Aeolis eingewandert.) In ihrem Wohnbezirke befanden sich viele kleine feste Städte und Schlösser. Derselbe wurde in den frühesten Zeiten zu Elis gerechnet, später aber zu Arkadien. Die Gegend selbst hieß Akroria, und eine ihrer Städte hieß Akrorii. Außer dieser werden noch angeführt Thrayston, Alian, Eupagion und Opus.

Akrorita, Bewohner der Bergspitze, unter welchem Namen Apollo nach Steph. Byz. in Sicyon verehrt ward.

Akrothoon oder Akrothoos, ein Städtchen auf der Höhe des Athos auf der östlichen Landspitze der Halbinsel Chalcidice. Später trat an die Stelle dieses Orts das von Cassanders Bruder Alexander angelegte Uranopolis.

Akrûd, s. Abscherud.

Aksai, (Jachsai), heißt nicht allein ein kaukasischer Fluß nebst einem District bei Kislar am kaspischen Meer, sondern auch ein donischer Kosakenfluß nebst einem Dorfe gleiches Namens. 1) Der auf dem Kaukasus entspringende Aksai oder Jaksai (unter 43° N. Br. 64 O. L.) auf russisch Suchoi, der trockene genannt, fällt in den See Tschuwal und aus diesem einige Werste über Kislar in die Kargina, einen Nebenfluß des Terek. Von ihm hat unstreitig das Gebiet an beiden Seiten des Flusses seinen Namen, dessen tatarische Bewohner rechtgläubige Muhammedaner oder Sunniten sind, und sich außer der Viehzucht und dem Ackerbau durch Baumwolle-Handel nähren. 2) Aksai ist aber auch ein Nebenarm des Don, welcher 30 Werste unterhalb der Mündung des Donez, aus der rechten Seite des Don abgeht, und von da nach einem Laufe von 50 Wersten nicht weit von der Hauptstadt der donischen Kosaken, Tscherkask und von der Festung des heiligen Dimitri, abermals in den Don fließt. Nicht weit hievon liegt auch das Dorf Aksai an der Westseite der Mündung, bewohnt von einigen hundert Klein-Russen, welche Kopfgeld geben und von der Fischerei leben.

Aksakal-Barbii, auch Aksakul-Barbi, ein in der Prov. Orenburg im Lande der Kirgis-Kaisaken, gelegener großer, salziger und fischreicher See, in welchen 66 Steppenflüsse fallen. Ihm beinahe südlich liegt der große Aralsee. Das um ihn liegende Gehölze besteht meistentheils nur aus niedrigem Buschwerk.

Aksar, Akserai, s. Akhissar.

Akschar, Stadt im türkischen Paschalik Anadoli, Sandschakschaft Hamid.

Akschehr, (Akscheher), d. i. weiße Stadt, Tyriäum, ist der Sitz eines Sandschaks von 6 Siamet und 122 Timaren in der Statthalterschaft Karaman, in einer Breite mit Akserai, drei Tagereisen von Konia und die Begräbnißstätte mehrerer berühmter Männer. Die dazu gehörigen Gerichtsbarkeiten sind: Ilghun, Ischakli, Toghanhissar. Der nach dieser Stadt genannte See liegt eine Tagereise von derselben nahe bei Ilghun, ist nicht immer mit Wasser gefüllt, und

ergießt, wenn er deſſen zu viel hat, ſeinen Ueberfluß in einen andern weſtlich gelegenen See Namens Wadi (Dſchihannüma S. 619.) Der Name dieſer Stadt wird von den Turkomanen auch Akſchar, Anſchar und Achiſchar ausgeſprochen. S. Bajaſid I. entriß ſie der Familie Karaman im J. d. H. 793 (1390), und ſtarb daſelbſt im J. d. H. 805 (1402) (Hadschi Chalfa). Eine Gattung von Aepfeln dieſer Stadt, Tebkani elmaſſi genannt, ſind ihrer hohen Purpurfarbe wegen berühmt. Die Obrigkeiten der Stadt ſind: der Mufti, Nakib, die Offiziere der Janitſcharen und Sipahis, der Aufſeher (Naib), der Voigt (Muhteſſib) und der Polizeicommiſſar (Subaſchi) der Stadt (Ewlia III.) In der Nähe der Stadt iſt ein unvergleichlicher Spaziergang Namens Baſchtekie, mit einigen Waſſerbehältern, aus denen das Waſſer in Kanälen abläuft. (Dſchihann. S. 619).

Nach anderweitigen Nachrichten hat der Ort Tapetenmanufaktur und Handel mit Wolle, Gummitragant und Galläpfeln.

Akſchinſk, kleine Feſtung in der Statthalterſchaft Irkutzk in Sibirien, am rechten Ufer des Fluſſes Onon. Der Bau derſelben wurde 1756 unter der Kaiſerin Eliſabeth unternommen, in der Abſicht, nach den Grenzen von China zu einen haltbaren Ort zu haben. Sie iſt in der Form einer Sternſchanze angelegt und hat eine Kirche, eine Kanzlei, 8 Kaſernen, einige Häuſer für die Offiziere und Magazingebäude. Die Häuſer für ſonſtige Einwohner, welche, in der Nähe herum, hier und da zerſtreut liegen, ſind meiſtens an einem kleinen länglichen See gebaut und ſollen mit der Zeit in eine Vorſtadt vereinigt werden.

Akſerai, d. i. der weiße Palaſt, der Sitz eines Sandſchaks von vier Siamet und 258 Timaret in der Statthalterſchaft Karaman, an dem Berge Haſſan, am Fluſſe Ulu Iranak gelegen. Konia liegt von hier drei Tagereiſen weſtlich, und Kaißarie eben ſo viele öſtlich. Das Schloß ward im Jahre der H. 599 (1202) von Aſeddin Kilidſch Arslan Ben Meſſud dem Seldſchugiden erbaut. Die dazu gehörige Gerichtsbarkeiten ſind: Ejub Ili und Kotſchhiſſar (Dſchihannüma S. 619 und 620). Die Einwohner dulden keinen Ungläubigen unter ſich, und die Stadt hat daher auch den Beinamen Dares-ſuleha, d. i. das Haus der Frommen, und erhielt ihren Namen von einem herrlichen Palaſte, den Kilidſch Arslan erbaute. Der byzantiniſchen Herrſchaft wurde dieſe Stadt durch Jakub beg Karaman Oghli entriſſen, und der Familie Karaman durch Bajaſid I. Dieſem zum Trotz verheerte Timur die Stadt. Sie hat 5 Thore und 32 Viertel. Die beſte und älteſte Mo-

schee ist die von Karaman Oghli Ibrahim Beg erbaute, im alten Style, einfach aber ganz von Stein. Sie hat mehrere Collegien, woraus berühmte Korans-Leser hervorgegangen sind, wiewohl keine besondere Korans-Leseschule vorhanden ist. Begräbnißstätten: Die Sage verlegt hieher die Grabstätte von mehreren tausenden in dem Kampfe wider die Ungläubigen gefallenen Märtyrer; auch sind hier mehrere Scheiche, wie Hamidweli, Külchanidede, Hamaslidede, und der Erbauer der Stadt, der Sultan Kilidsch Arslan, begraben. (Ewlia III.)

Aksu, d. i. der weiße Fluß, eine in der Türkei sehr gewöhnliche Benennung von Flüssen; 1) des Flusses, der ehemals Telebcas hieß, von Xenophon Kentrites und von Plutarch Arsinios genannt wird. Er entspringt westlich von dem See von Wan, und fließt dann von Süden gegen Norden in den Murad oder östlichen Euphrat. (Rennel: Illustrations of the history of the expedition of Cyrus S. 207 u. 212). 2) Fluß in Schirwan, der in die Linke des Kur fällt und für die Provinz Schamachie, die er von Norden nach Süden durchströmt, von Wichtigkeit ist. Daß er zuweilen mit dem Belaja im Osten desselben (wahrscheinlich dem Fluß Albanus des Ptolemäus) verwechselt wird, sieht man daraus, daß die beiden ehemaligen Hauptstädte des Landes Alt- und Neu-Schamachie, nun Ruinen, von Einigen an die Linke des Aksu, von andern (auf Charten) an den Belagafluß gesetzt werden (s. Schirwan). 3) Name des Mascheivere, eines Nebenflusses des im südlichen Vorgebirge des Kaukasus entspringenden und in die Rechte des Kur's fließenden Ksia und Nachätir (s. Mascheivere). — 4) Aksu heißt auch ein Distrikt hinter Brussa, auf dem Wege nach Kutahja, mit dem denselben durchströmenden Flüßchen (Dschihannüma S. 658), und so heißt 5) auch der Eurotas der Griechen mit dem umliegenden Bezirke in Morea (Vaudoncourt Mémoires S. 204).

Aktäa, 1) eine der Nereiden, 2) eine der Danaiden, Verlobte des Periphas, ein Beiname der in Attika verehrten Artemis.

Aktäon, der Sohn des Aristäus und der Autonoe, Kadmos Enkel, bei Chiron erzogen und ein großer Verehrer der Jagd. Artemis, die er im Gargaphischen Thal im Bade belauschte — die spätere Nachwelt zeigte den Stein noch, auf dem er gestanden hatte — oder gar bewältigen wollte, besprengte ihn, jungfräulich zürnend, mit Wasser, und verwandelte ihn in einen Hirsch, auf den sein eignes Jagdgefolge die in Wuth versetzten Hunde hetzte, die ihn auf dem Kythäron zerrissen. Lange suchten die wüthenden Hunde ihren Herrn,

bis sie zur Höhle des Chiron kamen, der ihrer Wuth dadurch ein Ende machte, daß er ihnen das Bild des Aktäon zeigte. Nach Stesichoros warf ihm Artemis eine Hirschhaut um, und hetzte die Hunde, ihn zu zerreißen, damit er nicht die Semele heirathen möchte.

Aktáos, der Sohn Erysichthons, der älteste König in Attika, Vater der Agraulos, Herse und Pandrosos. Nach Pherekydes, wo jedoch vielleicht Aktor zu lesen ist, der Vater des Telamon, den die meisten zum Sohn des Aeakos machen.

Aktalin, kleine Insel zwischen Sibirien und Amerika, nicht weit von der Insel Kadjak.

Aktar, ein kleiner Fluß im Norden des Kubans, mit einer Rhede gleiches Namens, der dem Liman Aktar Bactar, welcher nordwestlich an die Insel Atschuk grenzet, seinen Namen ertheilt. Die in dem Liman liegende kleine Insel nennen Einige Sanet. In denselben Liman ergießt sich auch der Bach Kunir.

Aktasch, auch Kambulat, ein Kumükischer Fluß unter Kislar, der ins Caspische Meer fließt und vor seiner Mündung sich mit dem Koise vereint. An seiner Rechten liegt Endery, ein ursprünglich tatarisch-kumükischer Ort.

Aktau, d. h. der weiße Berg im Lande der Kirgis-Kaisaken, nicht weit von dem Berge Ulutau. Auf diesem Berge entspringt der Fluß Sarassa, welcher die Grenze zwischen den Kirgisen und Songoren macht.

Akte, ἡ ἀκτή, heißt eigentlich Ufer, Gestade, Vorgebirge, woran die Wellen sich brechen (v. ἄγνυμι). Insbesondere aber verstand man darunter ein gebirgiges Küstenland, und vorzugsweise hieß man die Küstenstrecke an der zu Argolis gerechneten epidaurischen Halbinsel vom Vorgebirge Skylläum bis an die Gränze von Korinth längs dem saronischen Meerbusen Akte, auch Akte Argolis. So soll auch das eine Halbinsel bildende Attika in der ältesten Zeit Akte geheißen haben. — Von der auf der Südseite des ambrakischen Meerbusens aus Akarnanien sich in die See erstreckenden schmalen erhabenen Landspitze, auch Akte genannt, hieß ein dort erbauter Tempel des Apollo, so wie später auch die Landspitze selbst, Aktium (S. Aktium). Akte wird auch von Thukydides die Landspitze in Macedonien genannt, die den Berg Athos bildet.

Ak-Tengis heißt auf Tatarisch das weiße Meer, oder der temrukische Liman, ein Wasserbusen oder Einbruch der Insel Taman, der aber als ein eingeschlossener Landsee nur durch einen schmalen Landstrich vom Asowschen Meere

und durch einen etwas breiteren vom tamanischen Busen getrennt ist, einige kleine Ausflüsse, die sonst schiffbar gewesen seyn sollen, aus dem Kuban empfängt, und gegen den temrukischen Busen des Asowschen Meeres seinen Ausfluß und süßes Wasser hat (s. **Pallas** Reise in die südl. Prov. R. 2. Th.).

Aktium hieß ein auf der Landspitze Akte (ἀκτή, an der Südseite des ambrak.schen Meerbusens in Akarnanien) von den Bürgern von Anaktorium erbauter Tempel des Apollo; oft auch führt die Landspitze selbst diesen Namen. Hier fiel die große Seeschlacht vor zwischen Octavius (Augustus) und dem Marcus Antonius, mit dem die ägyptische Königin Kleopatra verbunden war, wo Octavius siegte, weil Kleopatra gleich im Anfange des Gefechts mit ihren Schiffen die Flucht ergriff und Antonius ihr nachfolgte. Mit diesem Siege erhielt Octavius, der sich später Augustus nannte, die Herrschaft des römischen Reiches. Zum Andenken dieses Sieges legte er an der gegenüber liegenden Küste von Epirus Nikopolis (die Siegesstadt s. d. Art.) an, und stellte auf den unterhalb des Tempels von Aktium befindlichen Schiffswerften den zehnten Theil der eroberten Schiffe als Weihegeschenk für die Gottheit. Den Tempel selbst vergrößerte er und beschenkte ihn reichlich. Es ist von ihm keine Spur mehr zu finden. Es soll auch dabei eine Stadt gleiches Namens gestanden haben.

Aktor. 1) Der Sohn des Myrmidon und der Pisidike, Tochterenkel des Aeakos. — 2) Der Sohn des Dejon und der Diomede, Tochter des Xuthos, durch Aegina Vater des Menötios, und Großvater des Patroklos. — 3) Der Sohn des Lapithen Phorbas und der Hyrmine, Tochterenkel des Epeus, und durch die Molione Vater des Kteatos und Eurytos. — 4) Ein König in Phthia, der Vater des Eurytion. — 5) Der Sohn des Axeus und Vater der Astyoche, mit welcher angeblich Ares den Askalaphos und Jalmenos zeugte. — 6) Des Hippasos Sohn, einer der Argonauten. — 7) Der Sohn des Poseidon von der Molione. — 8) Der Sohn des Akastos. — 9) Ein Auruncer, dessen Speer Turnus erbeutete, viel damit sich brüstend, daher bei Juvenal 2, 100 Actoris spolium eine schlechte Beute.

Aktschai, Fluß in der Statthalterschaft **Karaman**, wo im J. d. H. 793 (1390) eine der entscheidendsten Schlachten für die Herrschaft der Osmanen vorfiel, indem die Familie Karaman, nachdem dieselbe sich Angora's bemächtiget, und dem Feldherrn **Timurtasch** gefangen genommen hatte, hier den siegreichen Waffen Bajasid's I. unterlag. (Hadschi Chalfa.)

Aktsche, die kleinste türkische Münze, so viel als Asper. 3 machen einen Para. Die Türken brauchen das Wort oft für Geld überhaupt.

Aktuboja-Gora, ein Berg in der Provinz Orenburg in Rußland, nicht weit von der gleichnamigen Hauptstadt; in der Nähe sucht man noch die Ruinen der vormals hier gestandenen Stadt Aktuba.

Aktunak, s. Akun.

Akuan, nach der mythischen Geschichte der Perser, der Name eines Divs, Riesen oder Dämonen, mit welchem der berühmte Rostam lange kämpfte, und von ihm ins Meer gestürzt wurde; endlich aber doch den Sieg erhielt und den Div erlegte. S. Div.

Akuman, nach der Religionslehre der Parsen der erstgeschaffene Dew Ahrimans, entgegengesetzt dem Bahman Ormuzds, dem ersten der Amschaspands. Er ist unter allen Dews der häßlichste, ganz Gift in seinen Gedanken, und plaget die guten Menschen.

Akun, eine der Fuchsinseln, s. Aleutische Inseln.

Akuna, der östliche Bezirk der Insel Owaihi in Australien, mit der Bai Karakua.

Akuscha, ein ziemlich großer lesghischer Gebirgs-Distrikt, der sich im Westen bis an den Koissu erstreckt, im Süden an die Provinz der Kasi-Kumücken grenzt, und dessen eigene Mundart auch in den benachbarten Distrikten von Zudakara und Kubetscha gesprochen wird. Merkwürdig ist, daß dieser republikanische Gebirgsstamm, der nach Klaproth über 28,000 Familien in 28 Dörfern enthält, aus einer Conföderation von mehreren Unterstämmen (Butta's genannt) besteht, deren rathgebende Vorsteher, ohne Geburtsunterschied gewählt, einzeln mit den Geschäftsträgern anderer lesghisch-kaukasischer Fürsten oder Stämme verhandeln dürfen. Die Akuschaer streiten, den Schamchal von Tarchu ausgenommen, gegen jeden, der sie bezahlt. Dafür aber, daß sie dem Schamchal von Tarchu, ihrem mächtigen Nachbar und Lehnsherrn oder Vormund, treu sind, dürfen sie auch, so lange ihre höheren Gebirge mit Schnee bedeckt sind, unentgeldlich in dessen fetten Triften ihre Heerden weiden (s. Lesgher).

Akuschenskaja, Kosaken-Dorf am Fluß Choper in Rußland.

Akuschi (Zool.) s. Dasyprocta und Psittacus militaris.

Akutan, eine der Fuchsinseln, s. Aleutische Inseln.

Akutia, eine Stadt im alten Hispanien, am Fl. Durias bei Steph. Byz. s. v. und Strabo L. III. (T. I. p. 470. Siebenk.)

Akyphas, eine von den alten dorischen Vierstädten nach Theopompos bei Steph. Byz. Pindos ward für einerlei damit gehalten. Strab. IX. 427. s. dieß und Doris.

Ala, Alla, Marktflecken der Grafschaft Tyrol, an der Etsch, mit 2400 Einw. und starker Seidenspinnerei und Weberei. Er liegt zwei Meilen von Roveredo. Der Weg ist bei La Chiusa wild und schauerlich. Der Fluß rauscht in der Kluft, die er sich selbst gebrochen, und an die Felsenwand, auf der die Festung thront, schmiegt sich die Straße, die mit Mauern gegen den Abgrund gesichert ist.

Ala, (Flügel), wird, zumal bei manchen Flügelschnecken (Strombus), die äußere Lippe der Mündung genannt, wenn dieselbe wirklich flügelartig ausgebreitet ist, was aber nur bei ausgewachsenen Exemplaren stattfindet.

Ala lata, eine von Klein gebrauchte Benennung der breitflügeligen Flügelschnecken, s. Strombus.

Alaba, kleine Stadt in der Prov. Tarraconensis in Spanien, genannt von Ptolem. neben Larta und Libona; auch gedenkt Plinius (H. n. III. 3) der Alabonenser. (Sickler.) — Andere Ortschaften dieses Namens, die frühere Reise-Nachrichten nach dem innern Afrika versetzen, sind, wegen der Unsicherheit derselben, aus den neuern Erdbeschreibungen verwiesen.

Alabama, Alebama, Alibama, ein großer Strom, der in Georgien in der Nähe des Hiwassi, eines Armes des Tenessiflusses entspringt, und sich nach Südwest wendet. Er nimmt eine Menge anderer Flüsse und reißender Waldströme, unter andern den Talapuse und Kusau, auf. Da, wo diese beiden Flüsse sich vereinigen, erhält der Strom den Namen Alabama. Man kann diesen letztern in gewisser Rücksicht selbst für einen Arm des großen Mobileflusses ansehen; denn nach einam Laufe von 400 engl. Meilen vereinigt er sich mit dem eben so großen Tombigbi, und ihr vereinigter Strom nimmt den Namen Mobile an. Nach einem Laufe von 3 Meilen trennt sich jedoch diese Wassermasse wieder, und der östliche Arm erhalt auf's neue den Namen Alabama, bis er nach der Aufnahme mehrerer Flüsse in Westflorida den Namen Tensaw bekommt, und unter diesem in den mexikanischen Meerbusen geht. In diesen letztern strömt 12 engl. Meilen davon auch der westliche Arm, welcher den Namen Mobile bis an seine Mündung fortführt. Beide Arme sind schiffbar. An den Ufern des Alibama liegen überaus fruchtbare Savannen, in denen die Siminolen ihre Pferde weiden. Auch findet man an denselben mehrere Wohnstätten dieses Volks, so wie der Tschikasahs, Tschaktahs

und anderer Indianer, unter denen **Alabama** am Zusammenflusse des Talapuse und Kusau die wichtigste ist. Die Franzosen hatten in dieser Gegend vormals eine kleine Festung, von welcher Bartram 1773 noch Ueberreste sah; in unsern Tagen wurde die Gegend von neuem dadurch merkwürdig, daß nach Napoleons zweitem Sturze viele aus ihrem Vaterlande ausgewanderte Anhänger desselben hier von den vereinigten Staaten Nordamerika's zur Anlegung einer Colonie Ländereien erwarben, die sie aber bald wieder verließen, um sich in der Prov. Texas eine Niederlassung zu gründen, die sehr bald durch die spanischen Truppen Mexico's vernichtet wurde.

Alabanda, früher **Antiochia**, eine sehr wohlhabende Stadt im Innern von **Karien** am Mäander, benannt nach **Alabandos**, Sohn des Karis und der Kallirrhoe, im römischen Zeitalter Sitz eines Conventus iuridicus, berühmt wegen der dortigen Kunstarbeiten, 160 Stadien südlich von Tralles. Ihre prächtigen Ruinen sahen noch **Pococke**, und **Chandler** im Bezirk des Fleckens Karpuseli ungefähr 5 geogr. Meilen südöstlich von Magnesia. Ihre noch übrigen Münzen sind fast alle der Familie des August geweiht. Rasche Lex. Num. Vol. I. P. I. p. 266.

Alabaster, (Alabastrum,) der feinste härteste Gipsstein, der sich schleifen und poliren läßt. Seine Farben sind eben so mannigfaltig, als bei'm Marmor; aber nicht so lebhaft und schön. Auch läßt er sich nicht so schön poliren, weil er nicht so hart ist. Es gibt weißen, schwarzgefleckten, röthlichen oder Onychit, grauen Alabastrit, bläulichten u. dgl. mehr. In Frankreich findet man den Alabaster bei Cluny. In Deutschland ist vorzüglich Thüringen seine Heimath. Zu Nordhausen wissen die Alabasterer ihm einen solchen Goldfirniß zu geben, daß er wie vergoldet aussieht. Alabasterbrüche finden sich bei Weissenfels, Naumburg, zu Wendelstein und Kelbra im Thüringischen, bei Neustadt an der Orla, u. s. w. Alabastrit bricht zu Lauterstein, ebenfalls im Sächsischen. Der Alabaster von Sestri im Genuesischen, 2 Meilen von der Hauptstadt des Landes, ist einer der schönsten überhaupt. Er heißt auch Mischio. Gröden in Tyrol liefert eine große Menge Kunstsachen aus Alabaster, die nach Portugal u. s. w. verfahren werden. Zu Nürnberg wird ebenfalls viel Alabaster verarbeitet; man schneidet daraus Kreuzbilder und andere Figuren, wie auch Krüge, Becher, Leuchter, Flaschen, Schüsseln, Salzfässer, Tabaksdosen, Kaminverzierungen und allerhand andere Sachen, die mit unterschiedlichen Farben schön gebeizt werden. Ein gleiches geschieht auch zu Volterra im Toskanischen. Was bei solchen Arbeiten abfällt, wird unter

dem Namen Scucco zu Gips gebrannt. In der Medizin bereitet man die bekannte Alabastersalbe.

Alabasterinsel, eine der Bahamainseln in Westindien.

Alabasterente, ist der Name einer Kegelschnecke (Conus Virgo L.), wenn sie künstlich abgeschliffen ist und weiß erscheint.

Alabastrites, auch öfters Onyx genannt, war unser Alabaster. Man zog ihn besonders aus Aegypten, Akarnanien, Syrien, Cappadocien, und den schönsten selbst aus Indien, nicht sowohl, weil man im Alterthum dichten Gips nicht hätte näher haben können, sondern weil man nur die ausgezeichnetsten und schönsten Arten verarbeitete. Man benutzte den Alabastrites zu Werken der Kunst und schönen Geräthen, besonders drehete man Salbenbüchsen daraus, machte Füße an Betten, Stühlen u. dergl. davon, aber auch Säulen, Statuen u. a. m. Auch diente er gebrannt in der Medicin zu Pflastern. Sehr wahrscheinlich gehörte der Marmor synnadicus, und der so stark durchscheinende Phengites auch zum Alabastrites. Die auf uns gekommenen Kunstwerke von Alabaster sind, auch in Hinsicht ihres Materials, von ganz ungemeiner Schönheit.

Alabastrum nannten die Römer unser Spiesglaserz, s. Stibium.

Alabastrum, **Alabastronpolis**, eine ägyptische Stadt, sehr östlich gegen den arabischen Meerbusen hin gelegen, wird von einigen, nach Ptolemäus, zu Mittel-, von andern, nach Plinius, zu Thebais oder Oberägypten gerechnet. Unstreitig hat sie von dem Berg **Alabastrites** oder **Alabastrenus** ihren Namen erhalten. Irwin in seiner Reise durch die thebaische Wüste kam an Berge, welche aus Alabaster, Porphyr und Granit bestehen; Nachrichten von Spuren einer ehemaligen Stadt aber habe ich bei keinem neuern Reisenden gefunden.

Alabes nannte Cuvier neuerlich eine Fischgattung, die mit der bekannteren Synbranchus Bl. sehr nahe verwandt ist, (nämlich auch nur eine Oeffnung für die Kiemen an der Kehle hat), aber dabei durch deutliche Brustflossen, zwischen welchen eine etwas vertiefte Scheibe befindlich ist, von derselben abweicht. Es ist ein kleiner Fisch aus dem indischen Meer, der diese Gattung bildet, der Name übrigens ohne viel Bedacht aus dem Athenäus entlehnt, bei welchem er eine große Art von Welsen bedeutend, (nach Geoffroy den Silurus anguillaris L., der im Nil zu Hause ist.

Alablak, s. Ablak.

Alabon, Alabis, Alabus, Fluß zwischen Myla und Megara in Sicilien (jetzt lo Cantaro), genannt besonders von Diod. Sic. (L. IV. c. 80), von Plutarch. im Timol., von Ptolem. und Sil. Ital. (L. XIV, 228). Steph. Byz. führt auch eine Stadt dieses Namens an diesem Flusse an.

Alabona, s. Alauona.

Alacananda Ganga, der südliche Anfang des Ganges, s. Ganges.

Alach, Pfarrdorf im bayerischen Isarkreise, Landgericht Dachau, mit 57 Häusern und einem öffentlichen Erziehungshause für arme Kinder.

Alach, ehedem auch Alich oder Alch, Amt im Fürstenth. Erfurt, in der Gegend, die man auf den Bergen nennt, gegen W. und S. an das Gothaische grenzend, auf den andern Seiten von dem Erfurtischen eingeschlossen, enthält in 13 Dörfern 3700 Einw., 2561 Gebäude, worunter ungefähr 980 Wohnh., zusammen 229,530 Th. Werth, 29,233 Acker Artland, zusammen 673,298 Th. Werth, 407 Acker Wiesen zu 20,212 Th., 79 A. Weinberg zu 3224 Th., 212 Morgen Holzung zu 7751 Th., 873 A. Gärten zu 16,217 Th., 317 Pferde, 186 Ochsen, 1204 Kühe, 1560 Schweine, 3700 Schafe. Vgl. J. J. Dominicus Erfurt und das Erfurt. Gebiet 1793 2 Th. S. 124 u. f. — Das Amt hat seinen Namen von dem evang. Kirchdf. Alach, in der Mitte des Amts mit 400 E. Das Dorf ist wahrscheinlich durch Industrie der Benedictinermönche des 1803 aufgehobenen Petersklosters entstanden; sie hatten hier und im ganzen Amte reiche Besitzungen und Einkünfte; viele Bauern hießen Peterlinge, also Kolonisten des Klosters. Seit 1565 gehörte es dem Rathe in Erfurt, doch blieb das hergebrachte Patronatrecht und das Freigut dem Kloster. Bei der Belagerung der Stadt 1813 war das Hauptquartier des General Gr. von Kleist-Nollendorf einige Zeit in diesem Dorfe.

Alachschak, Alaksu, große Insel zwischen Sibirien und Amerika, im Norden von Kadjak.

Alacranes, Alcranes, 5 kleine Inseln in dem Vice-Königreich Neuspanien, bei der Halbinsel Yucatan (Westspitze 287° 52′ 20″, L. 22° 27′ 50 B.). Sie sind mit vielen Klippen umgeben, und werden von den Spaniern der Seehunde wegen besucht.

Ala-Dagh, s. Alatagh und Taurus.

Aladschahissar, ein zum türkischen Ejalet Rum Ili gehöriger Sandschak, der zwischen 38° 50′ bis 40° 15′ östl. L. und 42° 30′ bis 43° 30′ nördl. Br. liegt. Er macht einen Theil von Servien und dem alten Bulgarien aus, und grenzt

im NO. und O. an Sofia, im Süden an Veldschterin, im SW. an Novibasar und im W. an Semendra. Dieses Land ist uns fast ganz unbekannt. Hauptfluß desselben ist die Morava, deren beide Hauptarme hier zusammen fließen. Es hat Viehzucht, Weinbau und Bergwerke (um Saplina). Der Sandschak enthält nach Hammer 27 Siamets und 509 Timars (große und kleine militairische Lehen). Der Chaß (das regulirte Diensteinkommen) des Begs beträgt 200,239 Aspern. Die Hauptstadt ist:

Aladschahissar (Kruschevacz), nahe bei dem westlichen Arme der Morava, mit einem Schlosse. Es ist die ehemalige Residenz der Despoten von Servien, und von Sultan Amurath II. erobert worden. Ein griechischer Bischoff hat hier seinen Sitz.

Aladscham, ein Distrikt am Ufer des schwarzen Meeres, im Sandschak Samßun, östlich von Bafra. Hierher werden die meisten Mastbäume von den benachbarten Bergen herunter und als Flöße nach Constantinopel geschafft.

Aladulat Jli, s. Marasch.

Alä Aexonides, Ort in Attika, s. d.

Alä Araphenides, ein Flecken und Demos im alten Attika, zum Stamme Aegeïs gehörig. Der hier gelegene gleichnamige Hafen diente zur Ueberfahrt nach Marmarium bei Kalystus auf der Insel Euböa. Hier war ein berühmter Tempel der Artemis (Diana), deren Bild Iphigenia bei ihrer Flucht aus Taurika hieher gebracht haben sollte. Die Göttin wurde hier unter dem Namen der brauronischen Diana verehrt, von dem nahe gelegenen Flecken und Demos Brauron.

Aläsa, auch Alesa und Halesa, am Flusse **Aläsus**, bedeutende Stadt unweit des heutigen Cefalu in Sicilien, in einer lieblichen Gegend, mit einer Wunderquelle. S. Solin. ad Virg. c. V. Cicero Frument. c. 73. Sil. Ital. XIV, 219. Diod. Sic., Strabo und Ptolem. Nach **Cluver** ist sie das jetzige Tosa.

Aläsus, auch Haläsus, einer der lieblichsten Flüsse in Sicilien (jetzt Pittineo), zwischen den Städten Kephalödion und Kalakta, berühmt in der Vorwelt durch das mit Wiesen, Gebüsch und Blumen reich bedeckte Gefilde, das er von seiner Quelle aus durchströmte. Ein Lieblingsaufenthalt der Hirten und Heerden, und oft genannt in der Idyllenwelt der Alten.

Alafoens, s. folg. Art.

Alafoes oder **Lafoes**, ein Concelho in der portugiesischen Provinz Beira in der Correcao de Viseu, mit 30 Parochien und 4910 Feuerstellen, mit dem Titel eines Herzogthums, den Don Michaels (legitimen Sohnes des Königs

Peter III.) ehelicher Sohn Peter vom König Johann V. 1718 erhielt.

Alagna, Flecken an der Sesia, im Herzgth. Mailand, sardinischen Antheils, mit 1600 Einw. und reichen Kupferbergwerken, in welchen etwas Gold gewonnen wird. Auch sind hier Eisen- und Kupferschmelzen.

Alagnon, Fluß im französischen Departement Cantal, der am Cantal entspringt und bei S. Germain Lambron sich in den Allier ergießt.

Alagoa, Marktfl. auf der azorischen Insel S. Miguel, mit 606 H., 2314 E., einem Hafen, Wein- und Getraidebau.

Alagoas, 340° 58′ 40 L., 9° 55′ Br., Fort in Brasilien, s. Dos Alagoas.

Alagon, 1) Fluß in dem span. Estremadura, entspringt in der Provinz Salamanca und fließt, nach einem 99 Meilen langen Laufe, bei Soria vorbei, unweit San-Lazaro in den Tajo. Er wird auch Allagon und Alajon genannt. — 2) Flecken im span. Königr. Aragon, nicht weit von Saragossa, am Xiloca, der unterhalb desselben in den Ebro fällt. Vgl. Alauona.

Alagonia, Städtchen der Eleutherolakonen, mit Tempeln des Dionysos und der Artemis, 30 Stadien von Cherenia landeinwärts. Paus. III. 21. 6, 26. 8.

Alagonia, fehlerhaft **Alalgenia**, eine Tochter Jupiters und der Europa, von welcher die Stadt gleiches Namens in Lakonika den Namen haben soll.

Alaia, der Name eines Sandschaks und des Hauptortes desselben, zu der Statthalterschaft Cypern gehörig, aber nicht auf der Insel, sondern auf dem festen Lande gegenüber. Die am Abhange eines Berges und an einem Meerbusen zwei Tagereisen südlich von Antalia liegende Stadt wurde von Alaeddin Keikobad, dem Fürsten der Seldschukiden, erbaut. Die Festung, mit dreifacher Mauer umgeben, wird mit Cisternenwasser versehen. (Dschihannüma S. 611.)

Alairac, Flecken im französischen Departement Aude, zwischen Narbonne und Carcassone, mit 77 Häusern.

Alais, Alets, Alez, Stadt und Bezirks-Hauptort im franz. Departement Gard. Sie liegt unter 44° 7′ 22″ Br. und 21° 15′ 50″ L. am Gardon und am Fuß der Sevennen, hat ein Fort, um welches sich die städtische Promenade ausbreitet, eine Kathedrale, mehrere andere Kirchen, 1796 H. und 8944 Einw., und ist der Sitz eines Handelsgerichts. Ein gewerbsamer Ort, der Manufakturen in seidenen Strümpfen, wovon jährlich 3600 Dutzend verfertigt werden, in Seidenband, Sergen, Ratinen, 1 Glashütte, 1 schwarze Steingut-

fabrik und 1 Vitriolsiederei, welche 80 Ctr. liefert, unterhält, es aber noch mehr seyn würde, wenn die Dragonaden, Verweisungen ꝛc. unter Ludwig XIV. ihn nicht entvölkert und verwüstet hätten. Alais war bei der Zurücknahme des Edikts von Nantes protestantisch; es verweigerte den Uebertritt zur herrschenden Kirche; darum setzte Ludwig XIV. einen Bischof hieher, dessen apostolisches Amt die Dragoner einweiheten; darum wurde die Citadelle gebauet u. s. w. Doch leben noch immer viele Reformirte in der Stadt und der umliegenden Gegend. Man schreibt der Stadt ein hohes Alterthum zu. Schon unter Cäsar soll sie als Alesia geblühet haben. Nahe bei der Stadt liegen die beiden unter dem Namen Sources de Daniel bekannten Mineralbäder la Comtesa und la Marquise, beides stahlhaltige Wasser. Der Bezirk Alais enthält $22\frac{4}{5}$ QM. und 68,223 Einw.

Alait, eine der russischen Kurileninseln im ochotskischen Meere.

Alajah, türkisches Städtchen an Natoliens Südküste, mit einem Hafen auf der Ostseite des Busens von Satalia.

Alajon, s. Alagon.

Alajor, s. Alayor.

Alakenische, im Sandschak Nikopolis, auf der nördlichen Seite des Balkan oder Hämus, ein Distrikt, begrenzt von den Gerichtsbarkeiten Schumna, Hesargrad und Eski Dschhuma (Hadschi Chalfa's Rumili S. 26).

Alakoreisch, Gebirgs-Abassen, nach dem türkischen Reisebeschreiber Ewlia, welche 500 Mann stellen. S. Abasa (B. I. S. 86.)

Alaksu, s. Alachschak.

Alala soll eine Göttin des Krieges seyn.

Alaläi, kleine sandige Eilande im arabischen Meerbusen, Adulis gegenüber, sind wohl Plinius: insulae quae Aliseu vocantur.

Alalkomenä, Stadt der Deuriopier in der macedonischen Provinz Lynkestis.

Alalkomeneis, ein Beiname der Minerva, den sie von dem Böotier Alalkomeneus erhielt, der diese Göttin nicht allein erzogen, sondern ihr auch in dem Flecken Alalkomenium in Böotien einen Tempel errichtet hatte.

Alalkomenia, eine Tochter des Ogyges; von ihr leitet man auch den Namen des uralten Fleckens Alalkomenium in Böotien ab.

Alalkomenion, oder Alalkomenä, eine uralte griechische Stadt in Böotien, südöstlich von Koronea, die nach der Mythe

den Pflegevater der Minerva, Alalkomenos, zum Stifter haben soll. Ein nahe vorbeifließender Bach Triton soll die Veranlassung zu dem Namen Tritonia, einem Beinamen der Minerva (Athene), gegeben haben. Nicht weit entfernt von dieser Stadt, bei der Stadt Tilphusium, war das Grab des Tiresias. Die Thebaner hatten sich, nach der Eroberung ihrer Stadt durch die Epigonen, nach Alalkomenä, das als eine heilige Stadt geachtet wurde, zurück gezogen. Zwischen hier und Koronea nämlich war ein berühmter alter Tempel der Athene Itonia (s. Koronea), weßwegen Minerva auch bei Homer (Il. 4, 8) die Alalkomenische genannt wird. Dieser Tempel erhielt sich noch bis in spätere Zeiten.

Alalunga, ein Streichfisch im mittelländischen Meere, der mit dem Thunfisch zugleich in großen Haufen zieht, und um Sardinien, Sicilien ꝛc. gefangen wird. Eingesalzen verfährt man ihn weit und breit. Sein Fleisch unterscheidet sich vom Thunfleisch darin, daß es abgekocht weiß aussieht, dahingegen das andere eine röthliche Farbe hat.

Alam, Stadt mit einem schönen Schloß im französischen Departement Obergaronne.

Alama, Alhama, 1) Fluß in der span. Prov. Soria, der sich bei Alfaro mit dem Ebro vereinigt. — 2) Ciudade in dem span. Königr. Granada (14° 20′ L., 36° 42 B.), auf einem Hügel, an welchem der Alhama fließt, mit 4500 E., 1 Pfarrk., 3 Klöstern, 2 Gerbereien und warmen Bädern. — 3) De los Panos, Villa im span. Königr. Aragon. im Correg. de Calatayud, am Xalon, mit warmen Bädern. — 4) Villa im spanischen Königreiche Murcia, im Partido de Murcia (16° 23′ 29″ L., 37° 51′ 52″ Br.) mit 3500 E., einer Kirche, 2 Hospitäl. und warmen Bädern; dem Marquis von Villafranca gehörig.

Alamagan, **la Concepcion**, eine von den Marianeninseln in Asien, die zu den nördlichen oder Gani-Inseln gehört, und 6 franz. Meilen im Umfange hat.

Alamak, Stern zweiter Größe in der Andromeda, der 3ten Classe Herschel'scher Doppelsterne zugehörig, sonst mit γ bezeichnet. (Ger. Aufst. 28° 12′, nördl. Decl. 41° 26′.) Der Stern steht am südlichen Fuße der Andromeda, und hat seinen Namen von el amak, womit die Morgenländer ein zum Katzengeschlecht gehöriges Thier (wahrscheinlich Felis Caracal L.) bezeichneten, von dem sie sagten, daß es der Vorbote des Löwen sey, und diesem seinen Raub aufspüre. Vielleicht hat man daher auch diesem Sterne, der vom Perseus her gleichsam den Vorboten der Andromeda macht, denselben Namen gegeben.

Alamatte, s. Guardamar.

Alambon, Städtchen im französischen Department Pas de Calais.

Alamor, adliger Marktflecken mit einem Schloß, in Siebenbürgen, unterweißenburger Comitat; es wird viel Leder und Seife hier bereitet.

Alan, Fluß in der Landschaft Cornwall in England, der sich bei dem Meerbusen von Bristol ins Meer ergießt.

Alan, kl. Dorf im waadtl. Kreis und Distrikt Cossonay, 2½ St. von Lausanne und ½ St. von seinem Distriktort.

Alana, in Frankreich, die Tripelerde von Poligny und von Menna, unweit Riom.

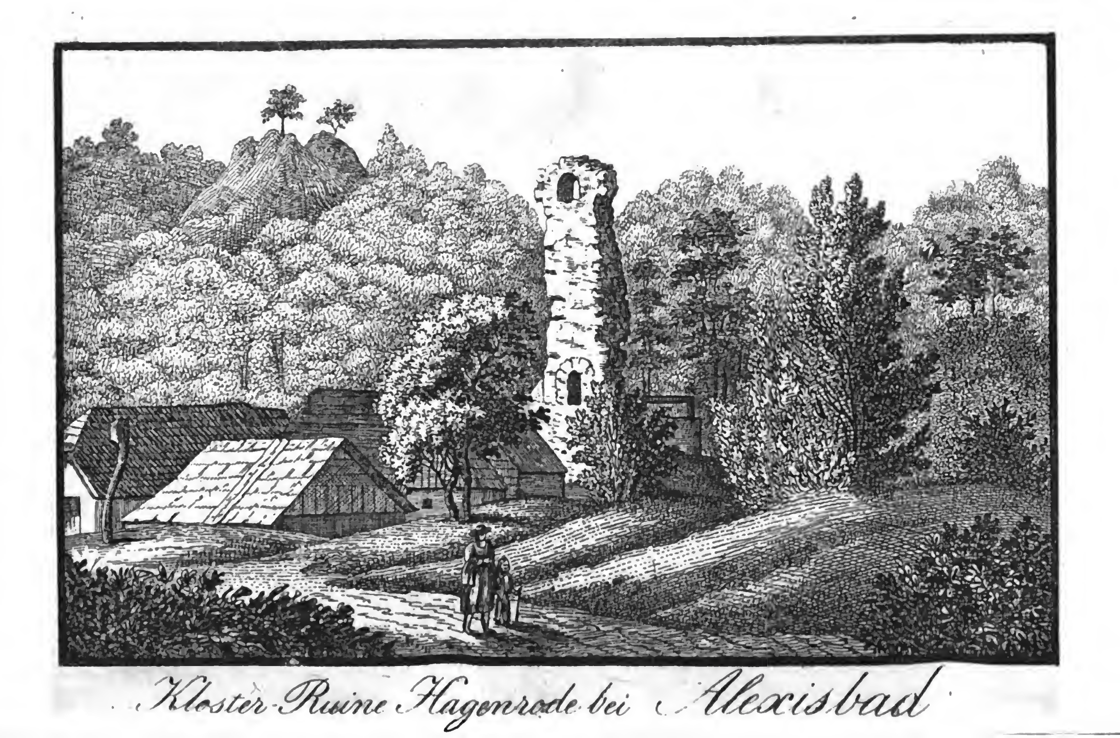
Alanche, **Allanches**, 20° 4′ L., 45° 12′ Br., Stadt im französischen Departement Cantal, Hauptort eines Canton im Bezirk Murat, mit 249 Häusern, 2350 Einwohnern, Spitzenfabriken, Gerbereien, Viehhandel.

Aland, ein ziemlich fischreicher Fluß in der preußischen Provinz Sachsen im Kr. Osterburg des Magdeburger Regier. Bez, der in dem Dorfe Röbel auf einem Bauerhof entspringt, unter dem Namen des **tauben Aland** bei Werben vorbei nach Seehausen läuft, auf dem dortigen Stadtfelde die **Biese** aufnimmt und bei Schnakenburg im Lüneburgischen in die Elbe fällt. Er ist zwar von Seehausen an schiffbar, hat aber nach der Elbe hin wenig Gefälle; doch hat das Aufstauen des Elbwassers es nothwendig gemacht, ihn einige Meilen weit mit Deichen einzufassen. Die seit 1782 unternommenen Versuche, ihn schiffbar zu machen, haben durch Einschränkung seines Laufes und seiner Ufer über 25,000 Morgen Landes urbar gemacht oder verbessert und den Viehstand ansehnlich vermehrt.

Åland (spr. Oland). So heißt die Inselgruppe zwischen Schweden (Upland) und Finnland, zu Finnland unter dem Namen einer Grafschaft, und zwar zur Statthalterschaft Åbo gehörig, und mit Finnland seit 1809 russisch; Finnisch Ahwenanmaa (59° 47′ bis 60° 32′ der Br. und 36° 57′ — 39° 47′ der Länge von Ferro). Sie liegt zwischen der Ostsee und dem bothnischen Meerbusen mitten inne; das Wasser dazwischen und umher, das an der Süd- und Nordseite ausgenommen, heißt Ålandshaf (Olands-Meer), und ist etwa 7½ Meilen breit. Die Gruppe besteht aus einer großen Insel,

das feste oder eigentliche Aland genannt (hier wird jetzt von den Russen eine Stadt angelegt), und einer Menge kleinerer Inseln, von denen viele unbewohnbare Klippen sind; überhaupt sind fast alle Inseln sehr bergig; mehr denn 80 sind bewohnt. Die Gruppe wird durch ein im Norden schmales, im Süden bis über 3 Meilen breites Gewässer, Wattnskiftet (Wasserscheide) genannt, von den finnischen Inselkirchspielen, den zum eigentlichen Finnland gehörigen Inseln, getrennt; zwei andere Wasserzüge durchschneiden, die Inselgruppe zu vereinigen, den bothnischen Meerbusen und die Ostsee; Delet, der eine zwischen der großen Insel Åland und den Inseln Wårdö, Sattunga und Rumlinge, der breitere, und Lappwäsi, der andere und schmälere, zwischen Rumlinge und Brandö. Landseen giebt es auf den Inseln viele, aber sie sind alle unbedeutend; Flüsse gibts gar nicht; einige Bäche treiben Sägemühlen. — Åland, die größte Insel, ist fast rund von Gestalt, etwa 3 M. lang, 3 M. breit und 10 M. im Umfange, und faßt etwa 2/3 der im J. 1805 aus 13,340 Seelen bestehenden Gesammtbevölkerung der ålandischen Inseln (im Jahr 1800 betrug sie 12,354, 1790 11,434, 1749 8983). Nächst Åland sind die größeren Inseln; Lemland, Ekerö, Rumlinge, Lumparland, Wårdö, Hummersön, Degerön, Eoklinge, Helsön und Sattunga. Die bedeutendsten Bergketten sind die Getaberge im Pastorat Finström und der Asgärdaberge im Kirchspiel Saltvik. Die Bergart besteht aus rothem grobwürflichem Granit, der ebene Boden aus Stauberde und Staubsand, und hier und da auch zum Theil aus Lehm. Bergwerke gibts nicht. Ein Kalkbruch ist auf Rumlinge. Bergkrystalle gibts in den Kirchspielen Sund und Saltvik, meist dunkel, und selten von bedeutender Größe. Der Acker ist sehr steinigt, die Erdoberfläche oft nur sehr dünne, so daß in trockenen Sommern an einigen Orten das Korn leicht verdorrt. Der bebaute Acker wird zu 7500 Tonnen berechnet. Die Wälder bestehen aus Gran (pinus abies), Tall (pinus sylvestris), Birken und etwas Erlen (betula alnus); hinreichend Wald haben aber nur die Pastorate Sund, Finström und Hammarland; Haselbüsche wachsen an mehreren Orten in Menge. An Pflanzen haben die ålandschen Inseln etwa 680 Arten; an Vögeln über 100 Arten, worunter 34 Arten Seevögel; Wölfe, Füchse und Hasen gibt es, aber keine Bären, keine Elennthiere und keine Eichhörner; an Amphibien

gibts 2 Arten von Eidechsen, 2 Arten von Fröschen und 3 Arten von Schlangen. An Fischen 37 Arten, Lachs und Aal selten, aber der Fang der Strömlinge (**Clupea Harengus minor**) bildet einen wichtigen Nahrungszweig; an Insekten gibts 7 bis 800 Arten, von denen an einigen Orten **Cerambyx rusticus** und **Tenebrio Caraboides** an den Holzhäusern viel Schaden thun, indem sie die Wände durchbohren. — Hauptnahrungszweige sind Ackerbau, Viehzucht und Fischerei, Seefahrt und Verführung von Brennholz nach Stockholm, vor der Abtretung jährlich 12,000 Faden (von Fest-Åland, Ekerö und Lemland); auch noch jetzt dauert letzterer Erwerbzweig fort. Drei Viertheile des Ackers werden mit Winterrocken besäet; das übrige meist mit Gerste und Erbsen und ein wenig Hafer und Mengkorn. Der Ertrag ist im Durchschnitt das 7te Korn und reicht kaum für den Bedarf hin; urbar zu machen ist wenig Land übrig. Auf die QM. kamen im J. 1805 1191 Menschen. Die Wiesen sind ziemlich fruchtbar, doch ist ihre Cultur nicht vorzüglich; das Heu wird selten in Heubuden auf den Wiesen, wie es in Schweden, besonders Nordschweden, üblich ist, sondern auf den Höfen selbst in Futterbuden eingebracht; die Waldweide ist die gewöhnlichste, aber schlecht; besser ist die Satzweide. Niederbrennen von Wald zur Gewinnung von Kornfeld (**svedja**) ist wenig üblich. Viehzucht wird mit Vortheil getrieben; die Kühe sind meistentheils klein und haben zuweilen keine Hörner; die Pferde sind von mittelmäßigem Schlage. Schafzucht ist ziemlich bedeutend; doch wird die Wolle zum eigenen Bedarf, auch zu Segeln, verbraucht. Ziegen werden von den Strandbewohnern gehalten, besonders auf Rumlinge. Hopfen, Kohl, Wurzeln, Kartoffeln und Flachs werden gebaut; Fruchtbäume sind selten. Fische werden in bedeutender Menge nach Stockholm verführt, durch Fischhändler, die an Ort und Stelle ihren Einkauf machen; von Strömlingen werden in guten Jahren bis 6000 Tonnen gefangen. An den Küsten der Hauptinsel werden auch jährlich 800 bis 1000 Seehunde erlegt, wovon indeß nicht Thran bereitet, sondern der Speck roh verkauft wird. Sägewerke und Ziegeleien finden sich hie und da. Die Schifffahrt verschafft den Einwohnern einen sehr bedeutenden Gewinn, namentlich die Frachtfahrt; der größere Theil der Schuten, meist mit Brennholz und Bretern befrachtet, ist vom Kirchspiel Lemland und Jomala, einige auch von Sund und Hammarland; diese Schuten, etwa 60 an Zahl, halten 30 — 40 Last. Der größeren Böte oder Jachten, die nach Stockholm fahren, gibts ungefähr 50.



Kloster-Ruine Hagenrode bei Alexisbad

In guten Jahren übersteigt die Ausfuhr die Einfuhr bedeutend; ausser Holz, Strömlingen, frischen und getrockneten Fischen und Vieh wird nach Stockholm verfahren: gesalzen Fleisch, Butter, Käse (der berühmte Ålandskäse wird eigentlich in einigen Dörfern des Kirchspiels Föglö bereitet, wo auch nur der Käsehandel bedeutend ist), Talg, Wolle, Heu, Nüsse, Robbenspeck, Robbenfelle, Seevögel, Hühner 2c. Nach Stockholm ist der Haupthandel, doch wird auch der Markt von Åbo besucht. — Unter der schwedischen Regierung waren die åländischen Inseln für die Marine angeschlagen, und stellten ordentlich 296 Bootsleute. Lootsplätze sind 21; auch Feuerbaken sind errichtet. Der gewöhnliche Weg von Schweden nach Finnland geht über diese Inseln; doch ist er im Winter oft nicht zu passiren, wo dann Posten und Reisende den großen Umweg über Torneå nehmen müssen. Ueber Åland beträgt der Weg zwischen Stockholm und Åbo fast 40 Meilen, wovon 15 Meilen Seeweg; das letzte Landpostcomtoir auf der schwedischen Seite ist Grislehamm in Roslagen, und auf der finnischen Seite Helsinge, $7^{13}/_{32}$ Meilen von Åbo. Die Einwohner sprechen Schwedisch; im Ganzen sind sie wohlhabend und geschickte und muthige Seeleute; ihre Kleidung ist reinlich; ihre Wohnungen sind hell und geräumig. Die Weiber treiben mit goldenen Ringen großen Aufwand. Die Hochzeiten pflegen im Sommer gefeiert zu werden, und zwar im Hause des Bräutigams; drei Tage vor der Hochzeit wird der feierliche Brautzug gehalten, d. h. die Braut wird auf einem großen Erntewagen mit ihrer gesammten Ausstattung (Brudbod) von ihrem Bruder oder einem andern nahen Anverwandten zum Wohnhause des Bräutigams gefahren; die Pferde, die schönsten, welche zu finden sind, und der Wagen sind mit Laub und Maienbüschen verziert; Musikanten reiten voran. Am nächsten Sonntage geschieht die Trauung in der Kirche (die Trauung im Hause ist eine Strafe, die mit dem Verlust der jungfräulichen Krone verbunden ist) nach dem Gottesdienst; zur Kirche und aus der Kirche zieht man im feierlichen große Zuge fahrend und reitend; nach der Rückkehr ins Bräutigamshaus wird ein Gebet gehalten und ein geistlicher Gesang gesungen, worauf das Hochzeitsmahl, und nach demselben die Brautgaben der Verwandten und Gäste und endlich der Tanz, den der Prediger mit der Braut eröffnet, folgen. — Die Inseln enthalten 8 Pastorate, welche aus 15 Kirchspielen bestehen; in diesen gibt es nur 5 Edelhöfe. Die

große Insel enthält die 6 Mutterkirchen Hammarland (Annex Ekerö), Jomala, Finström (Annex Getha), Saltvik, Sund (Annex Wårdö) und Lemland (Annex Lumparland); die Annexe Ekerö, Wårdö und Lumparland sind aber durch kleine Sunde von der Hauptinsel getrennt. Foglö mit den Annexen Tattunga und Kökar und Kumlinge mit Annex Brändö bilden besondere Inseln. Die Insel Ekerö an der schwedischen Seite hat ein Postamt und nebst der vorliegenden Klippe Signilsskär einen Telegraphen; im Norden und Süden von Ekerö auf Klippen liegen die Feuerbaken Högsten und Marsund. Im Kirchspiel Sund auf Fest-Åland ist der Kronhof und das Postkomtoir Castelholm, ehemals ein befestigtes Schloß. Auf Utö im Kirchspiel Kökar ist eine Feuerbake. An guten Häfen haben die Inseln keinen Mangel. (Nach **Djurberg kort beskrifning om Åland. Stokh. 1809**, und andern Nachrichten.)

Alandroal (Alhandroal oder Landroal), Flecken in der portug. Provinz Alentejo, in der Correiçao de Aviz, nicht weit von der Guadiana, durch ein großes Kastell in dem obern Theil, a Mata, und die Vorstadt, Arabalde, getrennt, und von Weinbergen, Oelbaum- und Obstgärten umgeben, mit 280 Feuerstellen.

Alandsgraben, kleiner fischreicher See in der preuß. Prov. Brandenburg, bei der Stadt Oderberg, in dem oberbärmischen Kreise des Regier. Bez. Potsdam.

Alandssee, kleiner fischreicher See in dem preußischen Regierungsbezirk Potsdam, angermünder Kreis bei Oderberg.

Alanen, Alani (Alauni). Ein weit verbreitetes sarmatisches und scythisches Volk der alten Erdkunde, ursprünglich kaukasisch, unter dem Namen **Albani**, das heißt, **Bergbewohner**, denn zu den Zeiten des Ptolemäus, nicht allein westlich vom asowischen Meer, neben den Rhoxolanen, die aus einer Vermischung der Alanen und Rossen (Russen) entstanden zu seyn scheinen, sondern auch im nördlichen Rußland, wo die **Alani montes** des Ptolemäus am 60ten Grad der Breite auf die werchoturischen Berge hinweisen, und nach dem Imaus hin zu den Zeiten Ammianus Marcell. (**XXXII. 2**), d. h. im dritten Jahrh., fast bis zum Ganges gezogen — kurz nach Chr. Geb. hatten sie einen Theil der Krimm inne, wo nach ihrer Sprache die Stadt Feodosia (Kaffa) Ardauda, d. i. 7 **Götter**, genannt wurde, ein Wort, das man nur aus der Sprache der kaukasischen Karabulaken im Bezirk der

Küsten erklären kann. Hier in der Krimm blieben Spuren von ihnen auf dem südlichen Gebirge Aja Dagi (s. Aja Dagi), unter dem Namen As, bis zum 4. Jahrh., ob sie gleich schon im 2. Jahrh. ihre Hauptbesitzungen an die Gothen abgetreten hatten. Die Alanen waren furchtbare Reiter, und die Kosaken der alten Welt, und Arrian, ein Statthalter von Kappadocien, schrieb sogar eine Abhandlung von der Taktik gegen die Alanen. Den Römern wurden sie zuerst unter Vespasianus Regierung bekannt, als sie aus der asowischen Gegend und aus dem Kaukasus, ihrem alten Wohnsitz, nach Medien und Armenien fielen, und den parthischen Monarchen Vologeses nöthigten, römische Hilfe zu suchen, wozu Domitianus bestimmt wurde. Bald aber begnügten sie sich nicht einmal mit den Steppen am Borysthenes oder Dnepr, wo sie schon Plinius kennt, sondern sandten ihre schnelle Reiterei bis zur Donau, daher Claudian von ihnen zu singen hat. Nun erscheinen die bisherigen asiatischen Alani als Europäische. Sie durchziehen, wahrscheinlich von den Hunnen gedrängt, die sie wenigstens zur Zeit Attila's am Don zu einer gewaltsamen Vereinigung nöthigen, schon 406 die Gegend von der Donau bis zum Rhein, um vereint mit den Vandalen sich Galliens zu bemächtigen, von da 409 unter dem Fürsten Utaces (dem Nachfolger eines Respendial's) nach Spanien (Carthagena), Lusitanien. Als sie hier Wallia, der Westgothen König, besiegt (418), sollen sie sich dem römischen Kaiser Honorius unterworfen haben. Dann erscheinen sie als Bundsgenossen Attila's (451), weit entfernt aber, sich nach dessen Tode gänzlich zu zerstreuen, kommen noch 464 Alani in Italien vor, welche Ricimer bei Bergamo bekämpft. — Die byzantinischen Schriftsteller sowohl als die orintalischen eröffnen uns im Mittelalter von Neuem das Land der Alani, auf den kaukasischen Gebirgen am kaspischen Meer, in Lesghistan, Daghestan, Schirwan, ein Beweis, daß sie ihre alten Wohnsitze nicht ganz verlassen hatten; und statt des alten Albaniens, welches Strabo beschreibt (s. Albania), tritt nun das Land Allan auf. Von Zeit zu Zeit werden sie aber auch weiße Hunnen genannt, welches einer falschen Uebersetzung (von Albanus) zuzuschreiben ist, und durch die Vermischung der Hunnen mit Alanen gerechfertigt schien. In den letzten Jahrhunderten geben nur einzelne Reisebeschreiber, unter denen selbst Reineggs, Alanen im Norden des Kaukasus, meistens neben den Suanen an; es ist aber wahrscheinlich, daß dieses Wort in Daghestan (Bergland), so wie die von den Russen aufgenommene Benennung Tawlinzi (Bergbewohner), so unbestimmt auch die letztere ist, übergegangen, und daß sich un-

ter einzelnen kaukasischen Völkern nur Reste der Alanen finden. Dahin gehören die kistischen Karabulaken, deren Sprache nach Pallas Bemerkungen sie verräth, und die mit den Kisten verwandten Tuschi, welche nach Alanischer Art noch zwei Zipfel Haare über die Ohren des beschornen Kopfes wachsen lassen. Es fragt sich nun noch, wohin die zu Ammianus Marcellinus Zeiten nach Indien gezogenen Alanen gekommen sind. Plinius (VI. 20) kennt im Norden des Indus eine schon durch ihren Namen merkwürdige Gegend Indoscythia; in derselben Gegend findet Cosmas weiße Hunnen, die zur Zeit Cosmas immer mehr um sich griffen und schon früher unter einem König Gollas 2000 Elephanten und viel Reiterei zur Unterjochung benachbarter Gegenden gebraucht hatten. Nimmt man hinzu, daß die aus diesen Gegenden an der Grenze von Persien und Indien aufgetretenen Afghanen, deren Ursprung bisher nicht hinreichend erklärt war, eigentlich bei orientalischen Schriftstellern Aghwanen (nach armenischer Aussprache, bei den Indiern Ahwanen heißen, daß die von Dow angeführten indischen Stämme ganz unbekannt sind und keinen Aufschluß geben, daß, einer kaukasischen Tradition zufolge, die Afghanen aus der Gegend zwischen Baku und Derbend hervorgingen, und daß selbst die dasige alte Vermischung mit Juden, Resten der unter Salmanassar ins nördliche Medien verpflanzten Israeliten, Jones Ableitung der Afghanen von den Juden aufklärt, so gibt dies neuen Stoff zu nützlichen historischen Prüfungen.

(Zu solchen Untersuchungen leitet auch Suhm ein, weshalb wir folgenden Artikel hier noch beifügen).

Die Alanen findet man bei den Griechen und Römern, von dem Borysthenes und der Krimm an bis zum Thermodeon in Asien und bis zum Ganges sogar. Wenn gleich nicht alle Völkerschaften, die in den alten Schriftstellern diesen Namen führten, wirkliche Alanen waren, so scheinen doch folgende, in die sie getheilt waren, nach Suhms Untersuchung zu ihnen zu gehören: 1) Asen oder Aspurgitaner, am Ausflusse des Mäotis, welches die nämlichen zu seyn scheinen, deren Name in der Geschichte der nordischen Fabelzeit so bekannt ist (s. den Art. Asen). — 2) Abcassen, Abasgen oder Abassen, ein Zweig der Asen, die im Innern des Landes am Phasis wohnten, und breits unter Adrian vorkommen. — 3) Apsilier, auch am Phasis, nördlich an die Lazier, südlich an die Abcassen grenzend. — 4) Misimianer, ein Abstamm der Apsilier, nordöstlich mit ihnen grenzend. — 5) Aorsen, an der östlichen Seite des Tanais, und endlich

— 6) Udinen, in welchen vielleicht die Budini stecken, an den Portä Caspiä.

Wer sich kritisch und vergleichend über alle Nachrichten der alten Schriftsteller von den Alanen einstudiren will, findet hiezu die vollständigsten Nachweisungen in dem Register zu den ersten fünf Bänden von Suhms krit. Vorarbeiten zur dänischen Geschichte, und Nachträge hiezu in dem Register des 10 Bandes. (Gräter.)

Alangata, ansehnliche Stadt in Vorderindien, in Travancore, am Fluß gleiches Namens, mit einer katholischen Kirche.

Alangium, eine Pflanzengattung aus der 13ten Linné'schen Classe, die Lamark (encycl. bot. 1. p. 174) zuerst aufstellte, und sie zur natürlichen Familie der Myrten zählte. Der Name ist malabarisch, und heißt eigentlich Angolam; Ray nannte zuerst die Pflanze Alangi. Der Gattungs-Charakter besteht in einem 6 — 10 zähnigen Kelch, 6 — 10 schmalen Kronenblättern, einer einfächerigen, runden, fleischigen Beere, die mit den Kelchzähnen gekrönt ist, und einen bis drei Samen in einen Brei eingebettet enthält. Lamark führt drei Arten dieser Gattung auf, welche Bäume sind: 1) A. decapetalum, mit zehn Kronenblättern, eben so vielen Antheren, und dornigen Aesten. Es ist ein prächtiger Baum, der bei zwölf Fuß im Umfange des Stammes hundert Fuß Höhe hat, mit drei Zoll langen, länglichen, glattrandigen Blättern geziert ist, und dessen Blüthen auswendig behaart und von weißer Farbe sind. Er wächst auf den malabarischen Bergen, und wird von den Eingebornen wegen seines prächtigen Ansehens für ein Symbol der königlichen Würde gehalten. Seine Beeren werden gegessen. Diese Art ist von Rheede hort. malab. vol. 4. t. 17 abgebildet. 2) Alangium hexapetalum, mit sechs Kronenblättern und unbewehrten Aesten. Dieser Baum wächst ebenfalls auf malabarischen Gebirgen, ist aber niedriger als der vorige. Abgebildet in Rheede's hort. malab. vol. 5. t. 26 3) Alangium tomentosum, mit filzigen Blättern, von Sonnerat in Indien gefunden. (Sprengel.)

Alanguer, Alenquer, Villa und Hauptort der Correiçao gleiches Namens in der portug. Provinz Estremadura, an der Mündung des gleichnamigen Flusses in den Tejo, zwischen Lissabon und Leiria, mit einem weitläuftigen, der Königin zuständigen Gebiete. Er hat 300 H., 1600 E., 5 Kirchen, 3 Klöster, ein Hospital, ein Armenhaus, Wein-, Citronen- und Kirschenbau und eine Handelsmesse, und ist einer der Hauptvertheidigungspunkte von Lissabon. Der Correiçao

de Alenquer in NO. von Lissabon hat 8 Villas, 55 Kirchspiele, 9817 Feuerstellen und 49,200 Einw. Nach einigen Nachrichten wurde der Ort von den obgedachten Alanen gebaut und Alenker Kana (Alanentempel) genannt.

Alani und Alani montes, s. Alanen.

Alanieh, Hauptstadt einer Sandschakschaft im Süden der türkischen Landschaft Anadoli, im Musselimik Itschil.

Alanisches Gebirge (mons alaunus), wolchonskischer Wald oder Wolgahöhe, im innern europäischen Rußland, eigentlich nur eine bewaldete Anhöhe, 56° B. verbreitet mehrere Landrücken ost- und südwärts; Abtheilungen desselben sind die waldaischen und duberhosischen Gebirge. Es liegt zwischen den Gouvernements St. Petersburg, Moskau, Twer und Tula, ist bei Waldai fast 200 Faden über der Ostsee erhaben, und reich an Eisen, Schwefelkies, Vitriol, Alaunerde, Steinkohlen, Versteinerungen, Salzquellen, Kalk- und Gypsbrüchen. Auf demselben sind in einer Entfernung von 35 Stunden die Quellen der Flüsse Wolga, Dnepr, Düna, Don, Oka, Wolchow, Lowat, Pola, Kolp rc. (Stein.)

Alanse, Alhange, Flecken im spanischen Estremadura, am Fluß Matachel, der sich nahe dabei mit der Guadiana vereinigt, mit einem alten Bergschloß, dem Ritterorden von San Jago gehörig.

Alano, Dorfgemeinde in der venetianischen Provinz Belluno, nahe bei Feltre, mit 2279 Einwohnern, Wollspinnerei.

Alant (Helenium, Enula campana, Inula helenium L.), franz. Aunée, ein Kraut aus dem Geschlechte der Aster, das meistens an feuchten und schattenreichen Orten auf Wiesen wächst, aber auch in Gärten gepflanzt wird. Die Blumen sind regelmäßig zusammengesetzt mit sternförmigem Rande, die Samen aber wollicht. Es blüht im Julius. Der Stengel wird ein paar Ellen hoch, und bisweilen noch höher, ist dabei dick und behaart. Die Wurzel ist ästig, dick, sieht äusserlich gelb oder grau aus, inwendig aber weiß. Anfänglich ist der Geschmack von ihr etwas ranzicht und klebricht, zuletzt aber bitter und gewürzhaft. Getrocknet riecht sie wie Violen. Man sammelt sie, noch ehe sie in Stengel schießt, und verbraucht den Artikel häufig in Apotheken, als ein kräftig einschneidendes und zertheilendes Mittel, das gegen manche Brustzufälle wirksam ist. Auch die Konditor machen sie stark ein, und die Weinschenken bereiten davon den Alantwein.

Alantin (Alantstoff, Inulin, Henelin), ein schon von Casp. Neumann entdeckter, eigenthümlicher, zwischen Zukker und Stärkenmehl mitten inne stehender Stoff aus der

Wurzel des **Alants**, von röthlich weißer Farbe und fadsüßlichem Geschmack. Nach **Rose** und **Gaultier de Cloubry** ist er in heißem Wasser zu einer stärkeähnlichen Substanz auflöslich, weniger vollkommen in Kali und Alcohol. Die Eisenauflösung fället sie daraus als einen graulich-weißen Niederschlag. Die Auflösung des Inulins, zur Syrupsdicke abgedampft, erstarrt wieder zu einer weißen, pulverigen Masse. Salpetersäure bildet damit Aepfel-, Klee- und Essigsäure. Mit Schwefelsäure und Wasser gekocht bildet sich daraus Zucker. Vom Gallusaufguß wird das Inulin, als eine leimartige, elastische Substanz, gefället. Auf Glühkohlen brennt es mit blauer Flamme und dem Geruch von versengtem Haar.

Alantwein, im Elsasse Rebswija genannt, wird von Alantwurzel, Zucker und einigen andern beliebigen Gewürzen, im Herbst auf guten weißen Landwein gegossen, verfertigt. Dies alles bringt man in ein Fäßchen, auf dessen Boden eine Menge reifer Trauben gelegt werden; zwischen Neujahr und Ostern pflegt man dann die Flüssigkeit abzuziehen, und die Trauben zum Nachtische zugleich mit dem Weine aufzusetzen. In diätetischer und technischer Hinsicht gewinnt der Wein durch die Alantwurzel, welche ein gutes magenstärkendes Mittel ist, und so mag jeder mit ihr bereitete gute Wein selten, in geringer Menge und bei leerem Magen genommen, diesem zur Stärkung dienen, wenn er, im Schwächezustande, derselben bedarf. (G. H. Ritter.) — Er gehört unter die stark schleimauflösenden, den stockenden Monatsblutfluß, so wie den Schleimauswurf aus den Lungen befördernden und unter die hitzigen, schweiß- und harntreibenden Arzneimittel, die als Hausmittel oft gemißbraucht werden.

Alaon, niederländischer Flecken und Handelsplatz auf der Insel Sumatra.

Alapaicha, s. Alapajew.

Alapajew, eine neue Kreisstadt in der Jekatherinenburgischen Provinz der Statthalterschaft Perm im asiatischen Rußland, in der Gegend des an Kupfererzen reichen Gebirges **Alapaicha** und an dem gleichnamigen Flusse, welcher unterhalb der Stadt in die **Neiwa**, so wie diese unter dem Namen **Niza** in den **Tura** fällt. Der Ort war vordem eine Slobode, in deren Nähe sich mehrere Eisen- und Kupferhütten befanden, welche jetzt sehr erweitert worden sind. Die Zahl der Häuser ist etwa 260, und die der Einw. 1100. Im ganzen Kreise leben 28,700 Menschen in 170 Flecken und Dörfern; unter den 12 Eisen- und Kupferhütten heißen die zwei wichtigsten, welche gegen 700 Arbeiter beschäftigen, **Alapajewsk**. Jede hat einen Hochofen, 2 Kupferöfen, ei-

nen Garherd, 2 Hütten mit 3 gehenden und 2 Sparhämmern mit 6 Herden, 4 Schmieden mit 14 Essen, 1 Formhaus und 1 Sägemühle mit 2 Rammen. Vgl. Pallas, Lepechins, Rütschkows Reisen, Storch Gemälde des russ. Reichs u. a. m. (J. C. H. Petri.)

Alapusche, ansehnlicher Handelsplatz in Travancore, auf der malabarischen Küste in Vorderindien stark von Thomaschristen, Muhamedanern und Hindus bewohnt, mit einem Kanal nach der See zum Nachtheil von Cochin. (Stein.)

Alarcon, Städtchen in der span. Prov. Cuenca, am Fluß Xucar; historisch merkwürdig aus den Kriegen der Mauren. Alphons VIII. wurde hier 1195 den 19ten Juli von den Mauren geschlagen; vorher schon zerstört, wurde das Städtchen von Alphons IX. gegen Ende des 12ten Jahrh. wieder aufgebaut.

Alaringen, Name eines Gau, der aber nur in einer höchst unsichern Abschrift einer Urkunde König Arnulfs für einen Graf Echbrecht von 892 (Eccard. hist. princ. Sax. super. S. 295) vorkommt, und aller Wahrscheinlichkeit nach falsch geschrieben ist. Wie leicht wäre die Verbesserung aus dem Hildesheimischen Archiv! Eckhart legte, wahrscheinlich des Aufbewahrungsorts der Urkunde wegen, das damit bezeichnete Land ins Hildesheimische, wo kein Platz dafür sich findet. Vergl. Algida.

Alaro, 1) Fluß in der neapol. Prov. Calabria oltra, entspringt am Monte Tejo in den Apenninen, fließt unweit Castel vetere ins Meer. — 2) Flecken auf der Insel Majorca, mit dem Bergschloß Castillo de Alaro.

Alarodii, auch Allarodii, ein rohes Bergvolk am Pontus Euxinus. (Herod. VII, 78, vergl. III, 94),

Alas, Fluß in Persien, der bei der Insel Kura in das caspische Meer fließt.

Alasan, bei Strabo Alazon, bei Plinius Alazonius, wahrscheinlich einerlei mit Abas bei Dio Cassius und Plutarch, ein kaukasisch-georgischer Fluß, der aus dem Gebiete der Duschen im Norden Georgiens, nach Güldenstäd aus dem südlich kaukasischen Schiefergebirge, durch Kacheti bis zum Jor, und mit diesem noch über dem Araxes in die Linke des Kur fließt. Er trägt viel zur Fruchtbarkeit Kacheti's bei, weil er aber hin und wieder nur 100 Schritte breit, und 3 Fuß tief ist, auch keinen reißenden Strom hat, so wie denn seine Ufer gemeiniglich nur etliche Fuß hoch sind, so dient er den räuberischen Lesghern, die an der Ostseite desselben wohnen, zum Durchzug in die Gefilde Grusiens oder Georgiens. Er hat 8 Zuflüsse oder Bäche von einiger Be-

deutung, die in seine Linke fließen. In gerader Linie von Derbent bis zu diesem Fluß erstreckte sich eine alte Mauer, die den ganzen kaukasischen Isthmus durchschnitten haben soll, und von der noch Ruinen sichtbar sind.

Alas Angias, (in der Aue) Ort bei Bevers, in Ober-Engadin, im schweizer Canton Graubündten, wo die allgemeinen Landesversammlungen gehalten werden.

Alaschehr, das alte **Philadelphia**, eine große Stadt in dem Sandschak **Aidin**, welche in der Geschichte der Kreuzzüge und der byzantinischen Kriege eine große Rolle spielt. Hier wurde **Keichosrew** der Sultan von **Ikonium** im J. d. H. 608 (1211) von **Theodor Lascaris** geschlagen. (Dschihannüma S. 637). Im J. Chr. 1306 wurde diese Stadt von **Alischir** belagert, von **Roger** entsetzt, (Pachymeres V, 21, 23), und im J. d. H. 792 (1389) von Bajasid I. eingenommen. (Hadschi Chalfa.)

Alaschka oder Alaska, eine große Halbinsel an der Nordwestküste von Amerika, die sich erst in südwestlicher, dann in südlicher, zuletzt in westlicher Richtung vom Gestade aus, in das Meer streckt, und sich überhaupt von 55 bis zu 63° N. Br. dehnt. Ihre ziemlich zahlreichen Bewohner nennen sich selbst **Kagataya Koungaʼs**, d. i. Männer aus Osten. Von ihren Sitten, so wie von der Beschaffenheit des Landes wird in dem Artikel: Nordwestküste von Amerika ausführlicher die Rede seyn.

Alaseja, Fluß im Jakutzkischen Kreise, welcher zwischen der Indigirka und Kolüma ins Eismeer fällt. An seinen Ufern leben Jakuten und Tungusen von der Jagd und Fischerei. Bisweilen kommen in diese Gegend Kosaken, um den Tribut in Empfang zu nehmen.

Alaskavering-Berge heißt eine hohe Gebirgreihe, welche den Staat Newyork in der Richtung von S. W. nach N. O. durchstreift, und eine Fortsetzung des blauen Gebirgs ist. Sie werden auch die **Shavungunk-Berge** genannt. Vor ihnen liegen die **Bradcords Hills**.

Alasona, kleine Stadt an der südlichen Seite des Berges Kralichiovo, ehemals Mons Cittius, an der Stelle des alten **Olossum** oder **Ilesium** in Thessalien, mit ungefähr 4500 Einw. (Vaudoncourt Mémoires S. 152 und 291).

Alassac, Stadt im franz. Depart. Corrèze, Bezirk Brives an der Vezère, welche mit ihrem Kirchspiele 3159 Einw. zählt und guten Wein bauet.

Alasson, lutherisches Pfarrdorf in Ungarn, wesprimer Gespannschaft.

Alassona, eine Stadt mit einem griechischen Kloster und 3000 Einwohnern in dem zum türkischen Ejalet Rum Ili gehörigen Sandschak Tirhala. Es wird hier im Sommer ein großer Markt gehalten. Die Stadt bildete eine von den 14 armatolischen Kapitainerien. Sie liegt nicht ferne vom Olympus (Lacha) und ist das alte thessalische Oloosson, das schon Homer anführt. Er nennt es das weiße Oloossa (λευκή) wie Strabo bemerkt, wegen des dort befindlichen weißen Thons. Noch jetzt sind die dortigen Töpferwaaren berühmt. Von Kaiser Justinianus ist die Stadt wieder hergestellt worden. Sie hieß damals Lossonus.

Alastor, 1) nach Hesych. und dem Etym. M. ein Beiname des Zeus, als Rächers des Bösen. — 2) Bei den griechischen Tragikern bald das böse Schicksal selbst, bald ein Rachegeist, der begangenes Unrecht der Väter noch an den Kindern straft. Vergl. Dämones. — 3) Des Neleus und der Chloris Sohn, dem seine Braut Harpalyke, als er sie heimführen wollte, von ihrem eignen Vater, dem Klymenos, entführt ward. 4) Einer aus Sarpedons Gefolge, den Ulysses vor Troja erlegte, und 5) eines der Pferde des Pluto.

Alata, Ort im Innern von Dalmatien, nach dem Itin. Ant 18 Mill., nach der Tab. Peut. 17 Mill. von Sallunstum entfernt, und Galata geschrieben, im Gebirge zwischen den Montenegrinern und Chementinern. Ptolemäus Aleta II, 17, das er von 44, 0: 43, 10 ansetzt, stimmt mit der obigen Angabe doch fast zusammen; so daß es wahrscheinlich derselbe Ort seyn soll.

Alata und Alyta heißen mehrere Städte in Arabien, nach den Angaben des Ptolemäus, welche, nach ihrem Namen (von Allah) zu urtheilen, Sitze eines alten Götzendienstes waren. Zwei kleinere lagen im wüsten Arabien und eine größere in der nordöstlichen Seite vom glücklichen Arabien, im Lande der Läkeni, nicht weit vom persischen Meerbusen. Die Einwohner heißen Alateni. S. die Charte zu Mannert Th. VI, 1.

Alata, in Aegypten, auf der Ostseite des Nils, ein Dorf, vom dem ein Nilfall benannt wird, den Bruce (III, 424) mit wahrer Begeisterung schildert.

Alatagh, d. i. der bunte Berg, ist ein gemeinschaftlicher Name mehrerer Berge in der Türkei, vermuthlich von der Ansicht ihres vielfarbigen Gesteins hergenommen. So heißt das Gebirge in Kurdistan mit vielen Alpenweiden, wo der Euphrat (Murad) aus 4 oder 5 Quellen entspringt, und wo Arghunchan einen Palast erbaute (Dschihannüma S. 426); ferner ein südöstlich von Konia laufendes Gebirge; endlich das große Gebirge im Sandschak Amaßra am Ufer des

schwarzen Meeres (Dschihannüma S. 616 und 654). Alatagh ist auch der Name der in diesen Gebirgen gelegenen Gerichtsbarkeiten, nämlich: des Distriktes bei Konia mit fruchtbaren Rebenhügeln, und des 20 Dörfer in sich begreifenden Distriktes im Sandschak von Amaßra, wo der heilige Emir Sinan begraben liegt (Dschihannüma S. 619 u. 654).

Alatamaha, ein großer, schöner und majestätischer Strom in Georgien, dessen Quellen in dem Theile der Alleganygebirge, welcher den Namen der Tschirokiberge führt, und zwar nicht weit von dem großen westlichen Arme des Savannahflusses sind. Er hat zwei Hauptarme, den Oakmulge und den Okone. Jener, der größere, windet sich 250 engl. Meilen weit durch das Gebirge, in welchem er bereits durch eine Menge herbeieilender Flüsse vergrößert wird, und 150 Meilen weit durch die Ebene, ehe er den Okone, der seinen Ursprung in der niedrigen Gebirgsreihe hat, von Osten her aufnimmt. Hierauf setzen diese beiden vereinigten Flüsse unter dem Namen Alatamaha ihren Lauf noch 100 engl. Meilen, durch schöne und dichte Wälder sich schlängelnd, bis zum atlantischen Ocean fort. Der Ausfluß des Alatamaha ist 60 Meilen südwestlich von dem des Savannah, und findet mittelst einer doppelten Mündung statt, zwischen Sapello und den Wolfsinseln, südlich zwischen dem südlichen Ende der Simons- und dem nördlichen der Jekylinsel in den Ocean. Die ganze Länge seines Laufs wird auf 500 engl. Meilen geschätzt. Das Land an den Ufern desselben ist sehr fruchtbar, aber größtentheils noch unbebaut. Ungefähr 80 englische Meilen oberhalb des Zusammenflusses des Oakmulge mit dem Okone geht der Handelsweg von Augusta zu der Krihknation über diese beiden schönen Flüsse, die daselbst gegen 40 Meilen von einander entfernt sind. Am östlichen Ufer des Oakmulge fand Bartram noch viele Spuren einer alten indianischen Stadt, Vierecke, konische, von Menschenhänden gemachte Erhöhungen, wie sie oft im nördlichen Amerika gefunden werden, u. dergl. Auch zeigt man noch die Felder, welche von den Bewohnern derselben einst bepflanzt wurden, und sich weit längs des Ufers hinziehen. (F. Herrmann.)

Alatau, Alatof, auch Ulutau, s. Uralgebirge.

Alatern, Immergrün, Steinrinde (**Rhamnus Alaternus L.**), fr. **Joubarbe**, ein Baum, der in Afrika und Spanien zu Hause ist, aber auch bei uns in Gärten gezogen wird. Er trägt fünfblätterichte, gleichförmige kleine Blumen und dreikernichte Beeren. Von den verschiedenen Arten dieses Gewächses wird nur die spanische in der Medizin gebraucht. Man nimmt die im Schatten getrockneten Blätter unter die

Gurgelwasser. Den Samen zieht man aus Spanien und der Provence. Die frischen Zweige, zerhackt und gekocht, geben verschiedene gute Farben auf Wolle, Baumwolle und Kameel- oder Ziegenhaar. Die erstere nimmt davon eine schöne Soucifarbe an. Eingekocht und verdickt gibt es eine muscusbraune Farbe; beide halten die Probe mit Essig und Seifenwasser aus. Auch das Holz braucht man zu eingelegten Arbeiten.

Alathaleb, Gruppe von felsigen Bergen in Arabien, in welchen die Wohnungen der Stadt Al Hadschr zum Theil eingehauen sind. (Stein.)

Alati, Stadt im russischen Gouvernement Kasan, an der Vereinigung der Bäche Alati und Aschit.

Alatiten werden zuweilen wohl fossile Flügelschnecken genannt, s. Strombus.

Alatof, Olotief, s. Uralgebirge.

Alatri, s. den folgenden Art.

Alatrium, eine der vorzüglichsten Städte der Herniker, uralt, auf einem konischen Hügel in der Nähe des Liris, jetzt Garigliano, 18 St. von Rom entfernt; noch mit ziemlich gut erhaltenen, uralten Befestigungs-Mauern ohne Mörtel, aus ungeheuer großen, polygonartig gehauenen Steinblöcken versehen, die in der neuern Zeit Cyklopenmauern genannt worden sind. Gegenwärtig ist A. der Sitz eines Bischofs mit 2 Kirchen und 4 Klöstern.

Alatska, reformirtes Pfarrdorf in Ungarn, borschoder Gespannschaft.

Alatür, auch Alator, Kreisstadt in der russischen Statthalterschaft Simbirsk (unter 54 Gr. 39 Min. der Br.), an dem Einflusse des Alatür in die Sura, 156 Werste (23 deutsche Meilen) von Simbirsk, mit 700 H. und fast 2500 Einw., welche theils Land-, theils Stadtgewerbe treiben. In dem Kreise dieser Stadt befinden sich 44 Kirchdörfer, 67 andere Dörfer, in welchen zusammen über 30,000 Menschen leben, und 58 Kirchen, von welchen 9 von Stein sind. Auch hat der Kreis 2 ansehnliche Branntweinbrennereien und eine Potaschsiederei; s. Pallas Reisen.

Alatyan, katholisches Pfarrdorf in Ungarn, äusserer solnoker Gespannschaft.

Alatyr, s. Alatür.

Alauda, Lerche. Unter dem altgallischen Namen Alauda vereinigten die mehrsten spätern Naturforscher, und mit ihnen auch Linné, zwei Gattungen von Vögeln, welche der scharfsichtige Naumann zuerst wieder trennte, und mit ihm die meisten und besten Ornithologen, welche der einen dieser Gat-

tungen den Namen Alauda ließen, der andern den: Anthus ertheilten. Die zur Gattung der eigentlichen Lerchen, Alauda, gehörigen Vögel (welche wir auch nur unter diesem Namen hier aufführen, so wie die andern unter der Benennung Anthus) haben einen länglich messerförmigen, sich oft dem pfriemenförmigen nähernden Schnabel. Die Nasenlöcher liegen in seiner Wurzel, von einer flachen Haut zum Theil verschlossen. Sie haben 18 Schwungfedern, von denen die dritte die längste ist, und die drei letzten sehr breit und keilförmig sind. An der Hinterzehe haben sie eine lange Kralle. Sie bewohnen die ganze alte Welt; in Südamerika sind bis jetzt keine entdeckt. In den wärmeren Gegenden der Erde, in Italien, am kaspischen See u. s. w. sind sie Standvögel, in den kältern aber größtentheils Zugvögel, die indeß früh zurück kehren. Sie halten sich mehrentheils an der Erde auf, wo sie schnell laufen, und setzen sich selten auf Bäume. Singend erheben sich die Männchen in Kreisen hoch in die Luft, theils sich Weibchen zu suchen, theils diese zu ergötzen. Sie ernähren sich von Sämereien und Insekten, und nisten an der Erde in einer mit Gras gefütterten Vertiefung. Sie legen 3 bis 5 graue, dunkel gefleckte Eier, und füttern ihre Jungen blos mit Insekten; diese bleiben indeß nicht lange im Neste, sondern gehen bald selbst ihrer Nahrung nach.

Al. africana. Sioli Lerche. Afrikanische Lerche. Diese Lerche, welche am Vorgebirge der guten Hoffnung Sioli heißt, unterscheidet sich von den übrigen auffallend durch ihren längern, dünnen, gebogenen Schnabel. Sie ist acht Zoll lang, ohne Holle, und ihr Gefieder oben braun mit weißlicher Einfassung, unten weiß mit bräunlich-schwarzen Flecken. Sie bewohnt wahrscheinlich ganz Afrika, und ist besonders am Cap sehr häufig, wo sie sich vorzüglich auf Sandhügeln aufhält.

Al. alpestris, Al. flava. Gelbkehlige Lerche, Berglerche, Alpenlerche, Schneelerche. Sie ist von der Größe der gemeinen Lerche, 6¼ bis 6¾ Zoll lang. Ihr Schnabel ist pfriemenförmig, bläulich oder schwarz. Ihr Kopf ist glatt, dagegen kann sie die Federn der Backen etwas sträuben; ihre Flügel bedecken zwei Drittheile des etwas gespaltenen Schwanzes. Die Stirn und Augengegend sind gelb, der Scheitel schwarz, der Leib oben röthlich-grau, die Kehle hellgelb, durch ein schwarzes Halsband von der Gurgel abgesondert, welche, wie der Anfang der Brust, weißlich rostgelb und oft dunkler gefleckt ist; übrigens ist sie unten weiß. Die Schwungfedern und Ruderfedern sind schwärzlich, die mittelsten von diesen haben aber einen braungrauen Saum, und die äussersten eine weiße schmale Fahne; bei dem Weibchen haben

die Ruderfedern eine weiße Spitze, und ihr Scheitel ist schwarz und braun gefleckt. Sie bewohnt den ganzen Norden von Europa, Asien und Amerika, und ist ein Zugvogel, der im Winter bis Deutschland, Polen, dem kaspischen See und Virginien hinabsteigt, aber früh zur Nachbarschaft des Nordpols zurückkehrt, um dort zu brüten. Sie wird sehr fett und wohlschmeckend.

Al. arborea. Stumpfhollige Lerche, Haidelerche, Baumlerche, Holzlerche, Waldlerche, Kobellerche, Rothlerche u.s.w. In der Geschichte dieser Lerche herrscht viele Verwirrung, indem Linné der Beschreibung des wenzelartigen Hüsters (**Anthus arboreus**) in der **Fauna suecica**, welchen er in der sechsten Ausgabe seines Natursystems **Alauda arborea** nannte, in der zwölften Ausgabe seines Natursystems unter den Synonymen der gegenwärtigen Art anführte, und Brisson unter eben diesem Namen den grünlichen Hüster (**Anthus pratensis**) beschrieb und abbildete, und Linné diese Abbildung und Beschreibung in den Synonymen seiner **Al. arborea** aufnahm. Diese Verwirrung wurde dadurch noch größer, daß Brisson Frisch's Abbildung der Haidelerche bei der Haubenlerche (**Al. cristata**) anführte, und nun ward von Montbeillard vollends alles durch einander geworfen, und Gmelin und Latham machten sogar zwei Arten aus ihr: **Al. arborea** und **nemorosa** oder **cristatella**. Die Haidelerche ist 5½ Zoll lang, und unterscheidet sich vorzüglich durch ihren dünnen pfriemenförmigen Schnabel, ihre stumpfe, runde Holle, ihre mehr gekrümmte Hinterkralle und verhältnißmäßig kürzeren Schwanz. Ihre Federn sind in der Mitte dunkelbraun, am Rande weißlichbraun, die Augenbrauen, welche sich in einen Strich um das Hinterhaupt verlängern, die Kehle, ein unvollständiges Halsband, und die Afterfedern weißlich; unten ist sie bräunlichweiß, an der Brust aber jede Feder am Schafte schwarzbraun. Die Ruderfedern sind schwarzbraun, die vier äußern Paare mit einem keilförmigen weißen Flecken. Sie bewohnt die in Schwarzwäldern liegenden Haiden Europens und Sibiriens, bald als Zugvogel bald als Standvogel. Bei uns ziehn sie im September und October weg, und fallen häufig auf Wiesen und Stoppelfelder, lassen sich leicht mit Schlagnetzen fangen, und sind sehr wohlschmeckend. Von den Wipfeln der Fichten, oder aufsteigend, läßt sie ihren angenehmen Gesang hören. Sie nistet zweimal, seltner dreimal im Jahre, zwischen Haide und Gestrippe, und baut ein ziemlich regelmäßiges Nest aus Gras, Haaren, Wolle und Moos. Ihre Eier sind röthlichgrau, braunroth gefleckt.

Die Jungen bilden in der Folge in dem Jahre mit den Eltern eine Familiengesellschaft.

Al. arvensis, Linné, Al. vulgaris. Die Feldlerche, gemeine Lerche, Korn-, Ackerlerche, Alouette, Skylark. Die gemeinste von allen, zeigt bei ihrer großen Menge, wie leicht zu erwarten ist, viele Verschiedenheiten in der Größe, von 6½ bis 7½ Zoll. Besonders zeichnen sich die sogenannten Leipziger Lerchen oder Knoblauchlerchen durch ihre Größe aus. Doch sind gewöhnlich die in ebenen Gegenden größer, wie die in Gebirgen. Mit ausgebreiteten Flügeln mißt sie etwa 13 Zoll. Ihr Schnabel ist länglich kegelförmig und fast pfriemenförmig, stärker wie bei der Baumlerche (Al. arborea), schwächer wie bei der Haubenlerche (Al. cristata); ihr Körper ist gestreckter; ihr Schwanz länger, und die Kralle der Hinterzehe gerader, wie bei jenen beiden. Der Schnabel ist weißlichgelb, doch die Rücken und Spitzen beider Kinnladen schwarzbraun; die Regenbogenhaut braun. Ihren Kopf bedecken ziemlich lange spitze Federn, welche sie wie eine kleine Holle erhebt. Fast alle ihre Federn sind spitz, und die oben auf dem Körper in der Mitte schwarzbraun, und nach außen braungelb, welches sich gegen den Rand hin ins Weißliche verläuft. Am Unterrücken und an den Flügeln fällt das Braungelbe mehr ins Graue, und die Spitzen der Deckfedern erster und zweiter, und der Schwungfedern zweiter Ordnung sind weiß. Auch die Augengegend und ein Strich über dem Auge sind weiß, die Ohrengegend aber braun. Unten ist der Körper weißlich, welches in Röthlichgraue fällt, die Gurgel und der Anfang der Brust aber mehr gelblich, mit schwarzbraunen Flecken. Die Flügel bedecken etwa zwei Drittheile des drittehalb Zoll langen, etwas herzförmigen gespaltenen Schwanzes von braunschwarzer Farbe, doch haben die beiden mittelsten Ruderfedern eine ähnliche Einfassung wie die Federn des Rückens, und von den beiden äußersten jeder Seite ist die schmale Fahne, und überdem von der ersten auch die Breite schief abgeschnitten, weiß. Die Füße sind bräunlich, und von den Zehen die hinterste länger wie die mittelste und mit einer langen geraden Kralle versehen. Das Weibchen ist etwas kleiner und auf dem Rücken und der Gurgel stärker gefleckt, wie das Männchen.

Die gemeine Lerche bietet in Rücksicht der Farben eine Menge Abarten dar. Die weißen sind nicht selten, auch werden sie oft in Gefangenschaft schwärzlich, doch sind auch schwarze gefangen. Es gibt isabellfarbne, aschgraue und rostrothbraune. Latham erwähnt einer langfüßigen Abart von den Grenzen der

Mongoley, und Bechstein beschreibt eine Feldlerche mit roth-braunem Kopfe, welche größer wie die gemeine und ohne Holle ist, in manchem Jahre häufig gefangen wird, und von welcher man zu zweifeln Ursache hat, ob sie nicht eine eigene Art sey.

Al. brachydactyla. Kurzzehige Lerche. Eine von Leisler zuerst beschriebene Art, welche sich durch die langen Ellenbogenfedern den Hüstern (Anthus) anschließt. Ihr Schnabel nähert sich dem kegelförmigen, und hat einen etwas gebogenen, weit in die Stirn vertretenden Rücken. Sie ist 5 Zoll 6 bis 9 Linien lang. Ihre Flügel reichen bis zur Hälfte des Schwanzes. Oben ist sie röthlich-isabellfarben, mit braunen Federschäften; die Kehle und ein Strich über den Augen sind weiß, die Brust und Seiten hellfuchsroth, die mittleren Ruderfedern sind schwarz mit fuchsrothem Rande, die zweiten haben eine rothgelblich-weiße äußere Fahne, und die äußersten sind fast ganz von dieser Farbe. Sie bewohnt das südliche Europa und zieht gegen den Winter nach dem nördlichen Afrika. In ihrer Lebensart kommt sie sehr mit der gemeinen Lerche überein.

Al. calandra, Kalanderlerche, Kalander, ist die größte aller Lerchen und 7¼ Zoll lang. Ihr Schnabel ist stark und fast kegelförmig, auch ihre Flügel sind sehr lang, und erreichen fast das Ende des wenig gespaltenen Schwanzes. Ihr Kopf ist glatt, und ihr Gefieder schwarzbraun mit gräulich-rostfarbener Einfassung. Vom Schnabel durch das Auge zieht sich ein schwarzer Strich; die Kehle ist weißlich, und durch ein schwarzes Band von der Brust abgesondert; übrigens ist sie unten weiß. Man findet die Kalander im südlichen Europa, der Tatarei, Ostindien, Persien, China, und vielleicht in Nordamerika. Sie ist in manchen Gegenden sehr zahlreich, fliegt aber nicht in Schaaren. Sonst stimmt sie sehr in ihrer Lebensart mit der gemeinen Lerche überein, selbst im Wohlgeschmack ihres Fleisches, sie übertrifft sie aber weit in der Annehmlichkeit ihres Gesanges.

Al. capensis, rufende oder capsche Lerche, am Vorgebirge der guten Hoffnung: Colkoentje. Eine der größesten Arten, 7½ Zoll und darüber lang. Der Schnabel ist fast pfriemenförmig und graubraun, die Flügel reichen bis zur Mitte des etwas gespaltenen Schwanzes. Die Füße haben mit dem Schnabel einerlei Farbe, und die Kralle der Hinterzehe ist ziemlich gebogen. Ihre Federn sind braun mit grauer Einfassung. Die Kehle und Augenbraunen aber orange, und eben so die Ränder der Deckfedern der Flügel; die untern Theile sind rostfarben, nur der Anfang der Brust braun, gelb

und graubunt und durch ein schwarzes Band von der Kehle abgesondert. Die Schwungfedern sind braun, so auch die Ruderfedern, doch die Spitzen der vier äußersten Paare weiß. Das Weibchen ist kleiner und ihre Kehle rostfarben. Sie hält sich an der Südspitze Afrika's bis zum Lande der Caffern auf und wird gegessen. Ihre Stimme klingt wie: qui vive' Sie setzt sich oft auf Bäume, und nistet an Büschen. Si' legt 3 bis 4 bläuliche, braunroth gefleckte Eier.

Al. crepitans, klappernde Lerche, l'Alouette bateleuse Levaill. Sie ist vielleicht eher wie ein Hüster (Anthus) zu betrachten, worunter wir sie stellen würden, wenn sie nicht nach Levaillant, welcher sie entdeckte, von allen Lerchen am Vorgebirge der guten Hoffnung in ihren Sitten der gemeinen europäischen am nächsten käme. Sie setzt sich nie auf Bäume, sondern lebt stets an der Erde in den trocknen, sandigen Gegenden der Südspitze Afrika's. Von da erhebt sie sich 15 bis 20 Fuß hoch, bringt mit ihren Flügeln einen klappernden Schall hervor, und läßt in der größten Höhe ein Geschrei hören, welches wie Pi=uit lautet. Das Weibchen legt in einer Grube an der Erde 4 bis 6 grünlich graue Eier. Sie hat eine kleine Holle, ihr Gefieder oben ist schwarz und braungelb mit weißen Rändern; Kehle und Gurgel sind weiß, die letztere braun gefleckt, der übrige Unterleib weißlich=orangefarben; der Schnabel bräunlich, die Füße bräunlichgelb.

Al. cristata, provincialis, undata, gekuppte Lerche, Haubenlerche, Kobel=, Schopf=, Wege=, Kothlerche u. s. w., Provenzalische, gewellte Lerche. Sie ist von den einheimischen Arten, wenn man nicht die Al. calandra dazu zählen will, die größeste. Sie hat eine spizzere Holle, einen stärkeren Schnabel, längere Ellenbogenfedern und eine kürzere Hinterzehe und Sporn, und kürzeren Schwanz, wie die beiden andern. Sie ist 6¾ Zoll lang, der Schnabel ist braun, die Flügel bedecken nur ein Drittheil des fast geraden Schwanzes. Die Füße sind bräunlich fleischfarben und der Sporn fast gerade. Sie ist oben dunkelbraun mit breiter graulich rostfarbener Einfassung der Federn, unten von dieser letztern Farbe. Die äußersten Ruderfedern und der Rand der zweiten sind weiß. Sie findet sich in mehreren europäischen Ländern als Stand= oder Strichvogel, in hohen Gegenden, die nicht viel Gebüsch und Bäume haben, oder in den Vorhölzern, und besucht gegen den Winter die Scheunen, Miststätten und Heerstraßen. Sie liebt Gärten und Aecker, die ihr Sämereien und Insekten darbieten. Sie läuft schnell mit aufgerichtetem Kopfe und Holle, fliegt aber nicht weit, und setzt sich auch nicht selten auf Zäune oder Dächer, von denen oder

aufsteigend das Männchen, doch minder angenehm, wie die gemeine Lerche, singt. Sie nistet an der Erde zwischen dem Getreide, unter Büschen, in Gärten ꝛc. und legt 4—6 bräunlich graue, dunkelbraun gefleckte Eier, welche in 14 Tagen beide Eltern ausbrüten.

Al. gingica, schwarzbauchige oder Gingische Lerche. Vielleicht die kleinste von allen, nur 4½ Zoll lang. Der dicke Schnabel und die Füße sind rostfarbig, oben ist sie dunkelbraun, unten schwarz, und ein schwarzer Strich zieht sich vom Schnabel durch das Auge. Sie ist in Gingi zu Hause.

Al. mosellana, s. Motacilla rufescens.

Al. mutabilis, A. persica, A. tatarica, A. nigra; Tanagra sibirica, veränderliche, schwarze, tatarische Lerche. Durch die Bildung des dicken, kegelförmigen Schnabels, dessen Oberkinnlade in einen Bogen gekrümmt ist, kann man leicht veranlaßt werden, diese große über 7 Zoll lange Lerche für einen Kernbeißer oder Tangara zu halten. Die Flügel reichen bis auf zwei Drittheile des schwach gespaltenen Schwanzes, und die hintere Kralle ist lang und gerade. Die Farbe des ganzen Körpers ist beim Männchen schwarz, und gewöhnlich sind die Federn oben am Rumpfe weißlich grau, an den Flügeln bräunlich gerandet. Die Weibchen unterscheiden sich nach Gmelin blos durch ihre graue Stirn; nach Pallas aber gleichen sie den Jungen in der Farbe, deren Federn auf dem Rücken braun mit weißlich grauen Rändern, unten am Körper weißlich, in der Mitte schwarz sind. Die Schwungfedern und beiden äußersten Ruderfedern sind weiß, die übrigen Ruderfedern grau gesäumt. Die Füße sind braun. Sie hält sich in den dürren Sandwüsten und Sandsteppen zwischen der Wolga und dem Jaik, bald einzeln, bald paarweise auf, und zieht gegen den Winter heerdenweise nach dem caspischen See. Diejenige Lerche, welche Forster jenseits der Wolga am See Yelton antraf, und Al. Yeltoniensis nannte, scheint nichts anders als das Junge dieser Art zu seyn. Sie hatte die Größe eines Staars, einen walzenförmigen geraden, spitzen, an der Wurzel schwarzen, an der Spitze hellen Schnabel, ein schwarzes Gefieder am Kopfe, Rücken und auf den Schultern mit Fuchsroth vermischt. Die sechste Schwungfeder hat einen weißen Rand; die beiden mittelsten Ruderfedern sind fuchsroth, die übrigen wie der Rest des Gefieders.

Al. Novae Seelandiae, greise oder Neuseeländische Lerche. Sie ist etwa 7 Zoll lang, der Schnabel hell aschfarben, der Rücken desselben schwarz, das Gefieder schwärzlich, aschgrau gesäumt; über dem Auge ein weißer, durch

dasselbe ein schwarzgewölkter Strich, Brust und Bauch weiß; die Afterfedern hellgrau, die Füße röthlich aschfarben, und die Kralle der Hinterzehe lang und gerade. Sie ist in Neu-Seeland einheimisch. Diejenige eben daselbst befindliche Lerche, welche Portlock unter dem Namen Cinereous Lark beschrieben, und Latham Dixon's Lark genannt hat, halten wir, wie Latham, höchstens für eine Abart der greisen Lerche.

Al. sibirica, gelbköpfige, weißflügelige Lerche. Diese von Pallas auf den Steppen am Irtisch entdeckte, von ihm nur beobachtete Lerche ist der Kalandar (Alauda calandra) so ähnlich, daß Pallas, bis er diese durch eigene Anschauung kennen lernte, sie dafür hielt und in seiner Reise so benannte. Sie ist groß, ihr Schnabel bleifarben (rostrum lividum) mit brauner Spitze; der Körper oben rostgelb, die Kehle rostbunt, die übrigen untern Theile schmutzig weiß. Die Schwungfedern zweiter Ordnung, der Rand der ersten, der der zweiten Ruderfeder und die ganze erste Ruderfeder sind weiß; die Füße grau Sie hält sich gern an den Wegen auf, fliegt einzeln und nicht hoch, ernährt sich von Heuschrekken und kleinen Insekten, singt nicht so angenehm wie die gemeine, und nistet wie diese im Grase.

Al. turdina, doppelte Lerche, Alouette à gros bec, Levaill. Der Schnabel ist sehr dick, und wie die Füße schwärzlich. Sie ist oben schwarzbraun, mit viel helleren Säumen der Federn, unten schmutzig weiß, an der Gurgel, Vorderbrust und den Seiten schwarzbraun gefleckt. Das Weibchen unterscheidet sich blos durch seine geringere Größe. Sie ist im südlichen Afrika sehr gemein und sehr weit verbreitet. Sie besucht die Kornfelder, soll aber nicht singen, noch sich in die Luft erheben. Sie brütet in einer mit Gras und Haaren gefütterten Grube an der Erde 4 bis 6 grünlich graue roth punktirte Eier aus.

Alaun (Alumen), fr. Alun, it. Alume, ein erdigtes Mittelsalz, aus Schwefelsäure und Thonerde zusammengesetzt, hat eine weiße oder röthlichte Farbe, einen herben, etwas süßlichten und zusammenziehenden Geschmack, im guten Zustande reine, feste und trockne Crystalle, die in der Luft nicht leicht fließen, im Wasser aber ganz aufgelößt werden. Zwar findet man den Alaun oft gediegen zwischen der Erde, vornehmlich in Silbergruben, in der Nähe von Vulkanen und von Steinkohlen-Bergwerken. Aber selten ist der gediegene Alaun so rein und durchsichtig, als der, welcher durch die Kunst in Alaunsiedereien oder Alaunwerken aus verschiedenen Alaun-Erden, Steinen und Schiefern gewonnen wird.

Die ergiebigsten Alaunwerke sind jetzt zu Freyenwalde, unweit Frankfurt an der Oder, um Commotau in Böhmen, im Baireuthischen, zu Boscowitz in Mähren, bei Eldery und Ystadt in Schonen, zu Tolfa im ehem. Kirchenstaate, im Lüttichschen, in England und in der Levante; Sachsen hat Alaunwerke zu Moschwig bei Schmiedeberg, zu Schwerz bei Düben, zu Reichenbach, Zellenrode, Eckardsberge, Muska, wie auch zu Schwemsal bei Düben, zu Geyer und Beyerfeld. Frankreich hat eine ansehnliche Siederei zu Bourg, drei Meilen von Laon.

Der Verbrauch des Alauns ist ungemein groß, vornehmlich in der Färberei und Zeugdruckerei, nicht blos als Beitze, sondern auch zur Erhöhung der Lebhaftigkeit und des Glanzes der Farben; in der Weißgerberei zur Bereitung des weißgahren Leders; in Zuckersiedereien zur Läuterung des Zuckers; in Brannteweinbrennereien; beim Oelreinigen; zum Eintrocknen des Stockfisches vor dem Einschiffen 2c. Auch brauchen ihn sehr nothwendig die Gold-, Silber- und andere Metallarbeiter, die Buchbinder, Papiermacher, die Maler, Illuminirer, Emaillirer, Lichtzieher, 2c. Der römische Alaun, aus Alaunerzen, die man im Gebiete von Civita Vecchia findet, ist der beste von allen. Seine Farbe ist röthlich. Er ist von allen Eisentheilen frei, und dies hat ihm eben zu manchen Arten von Färbereien, besonders zur Seidenfärberei, so viele Vorzüge gegeben. In der Gravenhorstschen Fabrik zu Braunschweig macht man den römischen Alaun nach; und obgleich auch dieser Gravenhorstsche Alaun, viele gute Eigenschaften besitzt, so kommt er doch dem ächt römischen noch lange nicht gleich. Der Levantische oder Türkische Alaun wird zu Dansera und Karahissar in Kleinasien verfertigt.

Bergalaun erhält die Handlung aus England; dieser ist weiß und durchsichtig, wie Krystall. Haar- oder Federalaun besteht aus vielen geraden, sehr weißen und glänzenden Fäden Es gibt natürlichen und ächten; auch gekünstelten und nachgemachten. Der erste wird auf einigen Inseln des griechischen Archipelagus, wie auch in Spanien und Italien gefunden. Sicilien liefert davon viel zum Handel; s. Federalaun. Derjenige Federalaun, welcher gemeiniglich von den Materialisten dafür verkauft wird, ist eigentlich Steinflachs, Federweiß oder Glasamianth, ein faseriger Talk, der sich weich anfühlt, dem Amianthstein ähnlich scheint, aber dennoch nicht damit verwechselt werden darf. — Uebrigens ist hier noch anzumerken, daß sowohl die Waidasche, fälschlich Alumen catinum, als auch die Drusenasche Alumen foecum

genannt wird. Beide haben aber mit dem Alaun nichts gemein, sondern enthalten eine laugenhafte und von dem Alaun ganz unterschiedene Art Salz in sich.

Der Alaun wird auf mancherlei Art mit geringen Materien, mit gemeinen Salzen u. dgl. verfälscht. Er kann auch aus Kreide nachgemacht werden, wenn man diese mit Schwefelgeist eintränkt, und hernach in der Kälte zusammenfahren und sich verdichten läßt. Ein Käufer muß demnach wohl auf die oben angegebenen Kennzeichen des ächten Alauns Acht haben. Alaun, welcher keinen herben süßlichen zusammenziehenden Geschmack hat, keine trockne Krystalle zeigt, in der Luft gern fließt und im Wasser sich doch nicht ganz auflösen läßt, taugt nicht viel. Alaun, worin Eisenvitriol sich befindet, kann zu hohen Farben in der Färberei nicht gebraucht werden. Der Eisenvitriol entdeckt sich im Alaun, wenn man in eine Alaunauflösung ein zusammenziehendes Infusum, z. B. von Thee, Galläpfeln u. d. gl. gießt, wo dann jede davon gleich schwarz wird. Beim **römischen** oder **rothen Alaun** geht der meiste Betrug vor, weil dieser am höchsten im Preise steht. Diese falsche Waare ist nichts anders, als gemeiner, in kleinen Krystallen angeschossener weißer Alaun, den man in einem aus rothem Thon und Wasser verfertigten Brei umgewälzt und hernach wieder getrocknet hat. Man kann diesen Betrug sogleich entdecken, wenn man nur einen Krystall in kaltes Wasser wirft, und ihn darin eine Zeitlang hin und her rüttelt; der Thon läßt sich dann abwaschen, und es bleibt nur ein Stück weißen Alauns übrig.

Man zieht den ächten römischen Alaun von Civitavecchia, Livorno, Genua oder Marseille. An ersterm Orte haben die Pächter der Alaunwerke ihre Niederlagen. Der römische Alaun wird nicht, wie der gemeine Alaun, auf seiner Oberfläche so leicht mehlig und undurchsichtig, und behält seine röthliche Farbe auch, wenn er wiederholt aufgelöst, und in Krystallgestalt gebracht wird. Er schmeckt meistens nicht so herb, wie der gemeine. Die Wolle, auf welcher man die Farbe vermittelst des ächten römischen Alauns aufgetragen hat, fühlt sich viel feiner und weicher an, als wenn man sich dazu des gemeinen Alauns bedient. Auch die Farbe selbst dringt tiefer ein.

Der rothe Alaun hat eine blasse, aber doch reine Rubinröthe, und ist, wie der weiße, fast durchsichtig; es verliert sich aber diese Durchsichtigkeit in der trocknen Luft nicht. Im Wasser zerfließt der aufrichtige rothe Alaun völlig. — Die Aerzte und Scheidekünstler bezeichnen den Alaun durch das Zeichen O.

Die gewöhnliche Bereitungsart des Alauns ist kurz folgende: Man setzt die Alaunerden oder zerschlagenen Alaunerze wohl ¾ Jahre lang der freien Luft aus, und wenn sich Alaunblumen in weißen Krystallen zeigen, so laugt man die Erze in großen Laugenkasten aus, kocht und reinigt sie in eignen Evaporationspfannen, und läßt die Krystalle in eignen Behältnissen, den sogenannten Wachsfässern, anschließen. Sehr merkwürdig ist aber auch die Fabrikationsmethode der Franzosen Chaptal, Curandeau und Thernes, welche den Alaun selbst aus seinen Grundbestandtheilen künstlich zusammensetzten. Man calcinirt z. B. Thonerde, pulverisirt sie unter einem Mühlsteine und vermengt sie mit Schwefelsäure. Nach einigen Tagen Ruhe bringt man das Gemenge in einen Ofen, dessen Wärme 50 bis 60 Grad Reaum. beträgt; hernach laugt man die Masse aus, kocht sie und schlägt sie durch Urin oder durch ein Laugensalz nieder. Alaunfabriken von dieser Art sind zu Montpellier und zu Paris errichtet worden.

Der Alaun überhaupt wird entweder Faß- oder Centnerweise gehandelt. Der levantische Alaun wird zu Livorno nach Cantar von 150 Pfund verkauft; man gibt auf die Säcke 4 Procent Tara, und kürzt 2 Procent für die Stricke. Der Preis des römischen ist gewöhnlich ⅓ höher.

Den Schonschen Alaun verkauft man zu Lübeck mit 30 Pf. Tara aufs Faß von 300 bis 400 Pf. im Gewicht. Dieser kommt in buchenen Gebinden zum Handel. Den dänischen Alaun verkauft man unter gleichen Bedingungen.

Zu Amsterdam wird der englische, römische, dänische und lüttichsche Alaun mit netto Tara, 2 Procent Gutgewicht und eben so viel Sconto für prompte Zahlung verkauft.

Der freywälder Alaun kommt in Fässern von 5 Centnern zum Handel. Der römische in Säcken, Ballen und Tonnen.

Zu Hamburg handelt man diesen Artikel zu 100 Pfund contant in Kurant, oder auch nach Belieben in Banko; man gibt da auf die Tonne dänischen Alaun 30 Pfund Tara.

(Schedel Waaren-Lexikon.)

Alaunisches Gebirge, s. Alanisches Gebirge.

Alaun-Schiefer, Alumen schistus aluminaris Wall. — Aluminite pyrito-bitumineux Delameth. —) ist eine dem Thonschiefer nahe verwandte Gattung des Thongeschlechts. Werner hat ihn in zwei, nach den äußern Kennzeichen wesentlich verschiedene Arten, den gemeinen und glänzenden, eingetheilt. — Der gemeine Alaunschiefer ist von graulich, grünlich und bläulich-schwarzer Farbe,

und findet sich theils derb, theils in mehr und weniger vollkommenen Kugeln, die im Derben inne liegen. Innerlich ist er nur schimmernd, der kugelige fast matt. Der derbe ist ziemlich vollkommen gerad-, selten etwas krummschiefrig; der kugelige von ebenem Bruche. Jener hat scheibenförmige Bruchstücke, behält im Strich seine Farbe, wird aber dadurch etwas glänzend; er hält das Mittel zwischen weich und halb hart, ist nicht sonderlich spröde, leicht zerspringbar und nicht sonderlich schwer (nach Karsten 2,017). — Der glänzende Alaunschiefer ist von einer Mittelfarbe zwischen bläulich- und eisen-schwarz, und zuweilen auf den Klüften stahlfarbig und pfauenschweifig bunt angelaufen. Er kommt nur derb vor, ist im Hauptbruch glänzend, oder wenig glänzend, von halbmetallischem Glanze; im Querbruche blos schimmernd. Der Hauptbruch ist theils gerad-, theils krumm- und wellenförmigschiefrig; der Querbruch dicht und erdig. Er gibt scheibenförmige Bruchstücke, die bisweilen keilförmig zulaufen. In allen übrigen Kennzeichen stimmt er mit der vorigen Art überein. Nur ist er nach Karsten schwerer, nämlich: 2,588. — Beide Arten des Alaunschiefers verwittern an der Luft, und beschlagen mit Alaun, der wahrscheinlich durch die bei der Verwitterung vor sich gehende Zersetzung des beigemengten Schwefelkieses erzeugt wird. Vor dem Löthrohre wird er vom Borax und Phosphorsalze mit Aufbrausen aufgelöst, von Natron aber nur schwach angegriffen. Seine Bestandtheile sind zur Zeit noch nicht genau bekannt. Denn Hisinger und Berzelius haben zwar den, dem spathigen Stinksteine von Garphyttan in Nerike mechanisch beigemengten Alaunschiefer untersucht und darin 44,70 Kieselerde, 10,30 Thonerde, 26,77 Bitumen und 18,23 Schwefelkies aufgefunden (s. Afhandlingar i Fysik, Kemi och Mineralogi. Th. III. S. 382); es möchte jedoch diese Untersuchung wohl kaum für eine vollständige Analyse des Alaunschiefers gehalten werden können.

Das geognostische Vorkommen beider Arten des Alaunschiefers ist ein und dasselbe, auch brechen sie oft mit einander. Der Alaunschiefer ist stets dem Thonschiefer untergeordnet und findet sich sowohl im Ur- als im Uebergangsgebirge. Nach Esmarks und Estners Beobachtungen soll er zu Felsöbanyä und zu Szlovinka auch auf Gängen vorkommen. Der glänzende Alaunschiefer verdankt vielleicht seinen Glanz einem zarten Ueberzuge von Glanzkohle. — Er findet sich in Sachsen (bei Augustusburg, Reichenbach, Ronneburg, Reußisch Ebersdorf, Saalfeld), Böhmen (im Inschkenberge), Schlesien, Krain, und vorzüglich häufig im schwedischen Uebergangs-Gebirge bei Andrarum, Garphyttan u. a. — und wird an vielen Orten zur Alaunbereitung benutzt. (Blöde.)

Alaun-Stein — (**Alumen calcareus aluminaris albus Waller.** — **Lave alterée aluminifère. H.**), ein zum Thongeschlechte gehöriges Mineral. Er ist von graulich-gelblich- und röthlich-weißer, licht fleischrother, seltener von perl- und blaulich grauer Farbe, welche Farben oft gefleckte, gestreifte und geaderte Zeichnungen bilden. Er findet sich derb, in beträchtlichen Massen, zuweilen auch porös und mit Drüsenhohlungen, welche kleine, wahrscheinlich rhomboëdrische Krystalle enthalten. Er ist matt, im Bruche uneben, theils dem Erdigen, theils dem Splittrigen, theils dem Flachmuschligen sich nähernd. Die Bruchstücke sind unbestimmt eckig, und ziemlich scharfkantig; an den Kanten wenig durchscheinend; halbhart, spröde, leicht zerspringbar, nicht sonderlich schwer (= 2,587 — 2,633).

Vor dem Löthrohre wird er (nach Link) weißer von Farbe, schmilzt aber nicht. In der Rothglühhitze kalzinirt, entwickelt er (nach Gay-Lussac) Dämpfe von Wasser und schweflichter Säure, verliert viel am Gewicht, wird weicher und gibt beim Auslaugen ein wenig Alaun. Weit mehr Alaun entwickelt sich aus ihm, wenn er nach dem Rösten eine Zeit lang der Luft ausgesetzt und fleißig mit Wasser besprengt wird. Gay-Lussac nimmt daher an, daß der Alaunstein den Alaun zwar schon völlig gebildet, jedoch an Kieselerde gebunden enthalte. Nach Klaproths Analysen sind die Bestandtheile des Alaunsteins von Tolfa aus Ungarn

von Tolfa	aus Ungarn	
56, 5	62, 25	Kieselerde,
19, 0	17, 50	Thonerde,
3, 0	5, 00	Wasser,
16, 5	12, 50	Schwefelsäure,
4, 0	1, 00	Kali.

Er kommt in ganzen Lagern vor, die wahrscheinlich dem Flötzgebirge angehören. Seine bis jetzt bekannten Fundorte sind Tolfa, im Kirchenstaate, wo der im Handel beliebte römische Alaun aus ihm bereitet wird; ingleichen Béregszaz und Nagy-Bégány in dem Beregher Comitate von Oberungarn, wo er vordem zu Mühlsteinen verarbeitet worden seyn soll.

Alaunum, ein sarmatisches Gebirg, nach Ptolemäus unter Moskwa südöstlich. Südlich darunter wohnten die **Alauni**, die man zuweilen für Alanen ausgegeben hat. Vgl. Alanen und Wolchonskischer Wald; (s. Mannert's Charte zu Tom. IV).

Alaunus, Fl. in Britannien, wahrscheinlich die Alne in Northumberland.

Alauona, (Alabona), der südlichste Ort in Hispania Tarraconensi, muthmaßlich **Alagon** über Saragossa.

Alauwey, Flecken in der südschottischen Grafschaft Fife, am Einfluß des Tay.

Alava, die nordöstl. Provinz von Spanien (14° 33′ — 15° 38′ ö. L., 42° 35′ — 42° 59′ n. Br.), grenzt im N. an Vizcaya und Guipuscoa, im O. an Navarra, im S. u. W. an Burgos, und enthält 53¾ Q. M. Die Oberfläche ist bergig, der Boden steinig an den Bergen, in den weiten Thälern aber fett und ergiebig. Das Land wird von der Sierra de Telano und dem Monte de Guibijo durchzogen, und von dem Ebro und Zadorra durchströmt. Das **Klima** ist heiter und gesund. Die **Produkte** sind: Weizen, Mais, Gerste, Wein, Obst, Kastanien, Hanf, Flachs, Holz, — Rindvieh, Schafe, Ziegen, Schweine, Fische, — Eisen, Kupfer, Salz in der Saline bei Agnano, jährlich 60,000 Ctnr. Die Hauptgewerbe sind Ackerbau und Viehzucht; ausgeführt werden Korn, Wein, Kastanien, Klingen und Leinwand. Die Zahl der Einwohner beträgt an 72,000. Die Provinz steht unter dem Generalcapitän von San Sebastian, hat eigene Statuten und Gesetze, und als höchstes Gericht eine Provinzialversammlung, die zweimal im Jahre zu Vitoria zusammentritt. Das Land wird in 6 Quadrillos getheilt: Vitoria, Mendoza, Salvatierra, Guardia, Zuga, Ayala, die 56 Hermandades bilden. Die Hauptstadt ist Vitoria. (Stein.)

Alawerdi, nach Klaproth's Reise eine Festung in Grusien mit einem Kloster, dem Sitze eines Bischofs von Kacheti.

Alayor Leor, Flecken und Hauptort eines Bezirks von ungefähr 4000 Einwohnern auf der span. Insel Minorca, mit Kasernen, einer Pfarrkirche und einem Kloster.

Alazon, Alazonius, s. Alasan.

Alazonen, ein Zweig der an beiden Seiten des Dnepr wohnenden, von Herodot (L. IV.) beschriebenen Scythen, dessen schon feste Wohnsitze neben den Kallipiden, einem scythisch-griechischen Volke, zwischen dem Dnepr und Bog, da, wo diese sich am meisten nähern, zu suchen sind.

Alb (Alp, Alf, Elbe) ist sowohl der Name mehrerer Flüsse und Bäche in der Schweiz und im südwestlichen Deutschland, als auch der schwäbischen **Alpen**, von welchen mehrere Gaue den Namen haben (s. nachher). Als Fluß kommt in der Schweiz **Alb** vor, vom Mythen in die Sihl gehend; (verwandt ist damit **Albula**, ein von **Albula** in den Rhein gehender Fluß). (Wirz.)

Alb, ein starker Waldstrom, welcher auf dem sogenannten Feldberge seinen Ursprung hat, durch den St. blasienischen

Zwing und Bann und einen Theil der Grafschaft Hauenstein sich fortwälzt und endlich, nachdem er in St. Blasien und Kutterau viele Maschinen und die Eisenfabrik Albbrugg in Bewegung gesetzt hat, von dem Rheine aufgenommen wird.

Alb, ein Weiler in dem Bezirksamte Klein-Lauffenburg und Pfarre Hochsal, Großh. Baden.

Alb, ein Fluß, der am nördlichen Auslauf des untern oder würtembergischen Schwarzwaldes an einem Bergkopf, der zwischen dem Murgthal und Enzthal liegt, in der Gegend zwischen Gernsbach und Wildbad entspringt, und zwischen jenen Thälern ein kleines Zwischenthal bildet, dessen Anfang das im Würtembergischen gelegene ehemalige Kloster Herrenalb machte. Eine halbe Stunde unter diesem durch die Reformation eingegangenen Kloster tritt die Alb in das Badische Gebiet und bespült bald nachher die Mauern des eingegangenen Klosters Frauenalb, indem sie eine Mühle treibet. Sie wässert von da ein vier Stunden langes Wiesenthal, das von ihr den Namen führet, und belebt in solchem mehrere Mühlen, tritt dann bei der Stadt Ettlingen, die sie durchströmt in das Rheinthal, durch welches sie quer hinfließt, nachdem sie die Gemarkungen Rüppur, wo eine Mühle von ihr getrieben wird, Bulach, Bayertheim, wo sie zu einem Bade- und Unterhaltungsgebäude für die Stadt Karlsruhe, das im italienischen Geschmacke angelegt ist, den Anlaß gab, endlich Mühlburg und Darlanden, zwischen welchen Orten die Appenmühle liegt, welche sie in Bewegung setzt, vorbei gelaufen ist, fällt sie in den Rhein. Sie führt nur kleine gemeine Fische, dient aber nicht nur zum Scheiterholzflößen, sondern auch zum Langholzfloß, wiewohl sie dafür nicht bis in den Rhein, sondern nur bis nach Rüppur gebraucht wird, von wo ein Kanal ihr Wasser mit dem sogenannten durch Karlsruhe fließenden Landgraben verbindet, auf welchem das lange Holz zum Weiterverführen in den Rhein gebracht wird. In den ersten Zeiten Deutschlands gab dieser Fluß dem Thal und den beiderseits angrenzenden Hügeln den Namen Alpengau. (Kolb.)

Alb, auch Alp (die), eine Gebirgskette in Schwaben, die, von dem Schwarzwalde, der eine Fortsetzung des Jura ist, hervorspringend, in der Richtung von Südwest gegen Nordost, auf dem linken Ufer der Donau hinstreicht, und in einer Länge von 15 Meilen den südlichen Theil des Königreichs Würtemberg durchschneidet. Sie nimmt ihren Anfang bei dem Schlosse Albeck, bei Sulz, wo nur das enge Neckarthal sie von dem Schwarzwalde trennt; von hier zieht sie sich, auf der rechten Seite des Neckars, durch das Fürstenthum Hohenzollern, und dann südlich von Urach,

Kirchheim und Göppingen hin. Von da nimmt sie ihre Richtung wieder mehr nördlich, erreicht aber, indem sie südlich bis gegen die Donau sich erstreckt, in dieser Gegend ihre größte Breite. Die Thäler des Kochers und der Brenz bezeichnen hier ihre Grenze. Auf ihrer südöstlichen Ecke, in der Nähe von Ulm, liegt ein altes Bergschloß, welches, wie das an ihrem Anfange, gleichfalls Albeck heißt. Dies Gebirge gewährt, besonders auf seiner nördlichen Seite, wo es meistens kühn und steil empor steigt, während es im Süden sich allmählig gegen das niedrige Land verflächt, durch seine Höhe, seine trotzigen Felsenwände, seine mannigfaltigen Richtungen, so wie durch die einzelnen pyramidalischen Vorberge, die vor demselben sich erheben, einen imposanten Anblick; die vielen Thäler aber, die in dasselbe hinein ragen, bieten, bei einer oft üppigen Fruchtbarkeit und reichen Production an Obst und Wein, dem Auge die schönsten Ansichten dar, in welchen alles vor ihm erscheint, was die bildende Natur im Erhabenen und Milden, im Ernsten und im Gefälligen hervorzubringen vermag; auch sind die Gipfel und Felsen, die diese Thäler umgeben, häufig mit Schlössern und mit den Trümmern zerstörter Burgen gekrönt, die zum Theil, wie der hohe Staufen, der Rosenstein, die Teck, die Achalm, Hohen-Urach, Hohenzollern ꝛc. in dem kundigen Anschauer die interessantesten Erinnerungen aus dem Alterthum erwecken. Zwischen der Donau und dem Neckar gelagert, bildet die Alb die Abmarkung zwischen dem Gebiete des erstern Stroms und dem des Rheins; am schärfsten ist aber diese Grenze in dem Dorfe Sirchingen bezeichnet, wo die Dachtraufe eines Hauses auf der einen Seite ihr Wasser durch den Neckar in den Rhein und auf der andern in die Donau sendet. Indessen ist sie nicht das höchste Gebirg in Schwaben. Ihre Höhe kommt mit der der Allgauischen Urgebirge, an der Grenze von Tyrol, schon gar nicht in Vergleichung. Auch ist der Schwarzwald ein Beträchtliches höher, indem der Feldberg 4582, der Bälcher 4370 und der Kandelberg 3909 Fuß über das Meer emporsteigen. Der höchste Punkt der Alb aber erreicht nicht eine Höhe von 3000 Fuß; namentlich mißt der Punkt Bartholomäi auf dem Aalbuche 2200, Neuffen 2263, die Teck 2327, Hohenzollern 2621 Fuß über dem Meere. Dessen ungeachtet beherrscht das Auge an dem Rande des Gebirgs und auf den Vorbergen, die es umgeben, eine unermeßliche Aussicht; wie man denn auf der Südseite eine lange, sich wie ein Gewölk darstellende, Reihe der Tyroler- und Schweizeralpen, nördlich den Strohmberg und westlich sogar einige Punkte

des Vogesus erblickt. Die Alb ist durchaus ein aus regelmäßigen Flözen bestehendes Kalkgebirge. Der Kalkstein ist meist von graulich weißer Farbe, und besonders auf den höchsten Gipfeln von sehr feinem Korn. Ueberall findet sich eine Menge Versteinerungen, besonders Ammonshörner, zum Theil von ungeheurer Größe, und man trifft sie selbst auf den Spizzen der höchsten Berge an, wodurch es unverkennbar wird, daß das ganze Gebirg ein mächtiger Niederschlag aus dem Meer ist, welches einst diese Gegenden bedeckte. Eine besondere Merkwürdigkeit dieser Bergkette sind mehrere in dieselbe sich eröffnende Höhlen, unter denen sich besonders das Sybillenloch auf dem Teckberge, die Grabenstätter Höhle, die einen goldglänzenden Sand führt, das Erdloch bei Sontheim, das Falkensteinerloch, aus dem ein Bach hervor strömt, und das Nebelloch, unweit Pfullingen, auszeichnen. Die letztere ist 488 Fuß lang, enthält eine Menge aus Tropfstein gebildeter Säulen, welche die seltsamsten Figuren darstellen, und hat viele Aehnlichkeit mit der berühmten Baumannshöhle. An metallhaltigen Mineralien ist die Alb sehr arm, und nirgends beschäftigt sie den Bergbau; dagegen ergießen sich an ihrem Fuße unzählige Bäche und Flüsse, die zum Theil so mächtig aus der Erde hervordringen, daß sie sogleich an ihrem Ursprunge große und tiefe Becken bilden, wie die Blau und die Brenz und Mühlen und andere Wasserwerke treiben. Das Land am Fuße des Gebirges, besonders auf der Nordseite, und die vielen in dasselbe hineinstreichenden Thäler sind größten Theils sehr fruchtbar. Die tiefsten Niederungen der letztern enthalten meist treffliche Wiesen, welche die Haltung eines zahlreichen und kräftigen Viehstandes nöthig machen, und Gärten, in denen eine Menge fruchtbarer Bäume einen großen Segen an Obst darbieten. Am Abhange der Berge wird der Getreidebau mit dem besten Erfolge betrieben; in den gelindern Gegenden finden sich viele Weingärten, die in guten Jahren ihr Gewächs, zwar nicht von bester Qualität, aber reichlich geben. Die höhere Region der Berge ist überall mit Wald bewachsen; es producirt aber hier die Kalkerde lauter Laubholz, während der Sandboden des Schwarzwaldes beinahe nur Nadelholz hervorbringt. Ganz anders erscheint jedoch die erzeugende Natur auf der obern Fläche der Alb, die größten Theils eine weite, nur durch seichte Vertiefungen und niedrige Hügel unterbrochene Ebene bildet. Die kalte Luft, die heftigen Winde, die späten und frühen Fröste, der lange sich erhaltende Schnee, der Mangel an lebendigem Wasser, die vielen unbebauten Haiden, und der steinigte, karge Boden deuten hier überall ein rauhes undankbares Land

an, das den Menschen weder durch natürliche Reize ergötzt, noch durch reichliche Gaben beglückt. Von Getreide gedeihet hier nur der Roggen und der Hafer; dagegen sucht man Obst und alle edlern Gartengewächse vergebens. Einen Ersatz für diese Kargheit des Bodens liefern jedoch die Kartoffeln; auch geräth in manchen Gegenden der Flachs reichlich, welches Produkt eine Menge Hände mit Spinnen und Weben beschäftigt. Der Ertrag der Wiesen ist sehr unbedeutend, und man ersetzt den Mangel derselben durch den Anbau von Futterkräutern, der jedoch meist nur sehr dürftig gelingt. Deshalb ist auch das Rindvieh klein und unansehnlich; dagegen findet sich die Zucht der Schafe, denen das großen Theils ungebaute Land ausgebreitete und gesunde Weiden darbietet, im besten Zustande. Mit dem Anbau der Felder wird abgewechselt; ganze Strecken bleiben Jahre lang brach liegen; die Stelle des Düngers vertritt häufig der Mergel, der in großen Stücken auf die Aecker geführt, und nachdem er verwittert ist, mit der Erde vermischt wird. Diese Unfreundlichkeit des Klimas und diese Kargheit der Produktion erscheint am auffallendsten in den Alborten der Oberämter Münsingen (wo die Gegend die rauhe Alb genannt wird), Urach, Blaubeuern und Geißlingen. Die Bevölkerung ist deshalb hier vergleichungsweise sehr gering. Die Häuser in den Dörfern sind meistens einstöckig und mit Stroh gedeckt. Die Einwohner bilden einen kräftigen Schlag Menschen, von alter, einfacher Sitte, an sparsame Kost gewöhnt, und voll Liebe zu ihrer Heimath. Ihre Sprache hat einige Aehnlichkeit mit der Schweizerischen, welche Erscheinung durch das Zeugniß der Geschichte erklärt wird, daß die Alb, nach den Verheerungen des dreißigjährigen Krieges, meist durch helvetische Einwanderer wieder bevölkert worden. S. Jer. Höslin's Beschreibung der Würtemberger Alp, mit landwirthschaftlichen Bemerkungen. 8 Tüb. 798. — Phantasien und Bemerkungen auf einer Fußreise durch einen Theil der Schwäbischen Alp. 8. Oehring. 798. (Pahl.)

Alb ist auch der von diesem Gebirge herstammende Name einer Würtembergischen Landvogtei von 30 □M. mit 109,000 Einw, die Oberämter Kirchheim, Nürtingen, Reutlingen, Urach und Münsingen begreifend, deren Hauptort Urach ist.

Alba (in der alten Geogr.), Name mehrerer Flüsse und Städte. — Als Fluß findet man Alba 1) in Gallien, jetzt Aube; 2) in Hispanien, muthmaßlich der jetzige Fluvia oder Llobregat. — Als Stadt findet man A. ohne Beinamen 1) in Lusitanien, jetzt Elvas; 2) in Hispania tarrag., muth=

maßlich jetzt Estella in Navarra; 3) in Dacien, muthmaßlich da, wo jetzt Bielgorod in Bessarabien liegt. — Mit Beinamen führen wir folgende alphabetisch auf: A. Augusta (s. nachher Alba Helviorum). — A. Docilia, Flecken an der ligurischen Küste, jetzt Albisola. — A. Fucentis, oder Marsorum, eine alte Stadt der Marser, 17 St. von Rom entfernt, auf der nördlichen Seite des am Fuße des Mons Velinus hin in den Apeninnen sich erstreckenden Bergsees Fucinus, jetzt Celano genannt; ehemals eine der bedeutendsten römischen Festungen und Staatsgefängnisse, in welche Perseus von Macedonien nebst seinem Sohn Alexander, und Bituntus, König der Arverner, abgeführt worden waren; gegenwärtig gänzlich zerstört und nur noch erkennbar aus einigen Ruinen. Sie gehörte mit zu den 12 Colonien, die den Römern den Beistand gegen Hannibal versagten. Die Bewohner wurden Albenser oder Albenter genannt, zum Unterschied von den Albanern oder den Albanensern im alten Latium. — A. Helviorum, auch Helvia Augusta, röm. Stadt im narbonesischen Gallien, wo Cäsar die Helvier fand, gegenwärtig Viviers. — A. Julia (Carolina), das jetzige Karlsburg (Weißenburg) in Siebenbürgen. — A. Longa, Colonie von Lavinium im alten Latium, gegründet von Askanius, des Aeneas Sohn, und Roms Mutterstadt; folglich eine von Latiums ältesten Städten. Ihren Namen bekam sie (nach Livius I. 33) von ihrer Lage auf einem schmalen, langgedehnten Hügelrücken auf der Südostseite des Kraterrandes, der den tiefen albanischen See in dem Gebirge gleiches Namens umschließt, gegenwärtig ein Theil des Waldes: la Fajola genannt, gegen 1940 Par. Fuß über das nur 3½ St. entfernte Tyrrhener Meer erhoben, mit dem Albanersee zunächst vor sich und mit dem höchsten Gipfel des Gebirges, ehedem Mons Albanus, jetzt Monte Cavo; im Rücken beherrschte sie in einer von Natur schon festen Lage die ganze Gegend rings umher. Sie ward die Mutter von vielen Colonien, theils am Gebirge, theils in den Ebenen, so wie überhaupt ihr Einfluß auf die Cultur der ganzen Gegend umher, in politischer wie in religiöser Hinsicht, sehr bedeutend gewesen zu seyn scheint. Zerstört ward sie durch die Römer, unter deren König Tullus Hostilius, und abgeführt ward ihre ganze Bevölkerung nach Rom. Keine Spur von ihrem ehemaligen Daseyn erhielt sich bis auf unsere Zeiten. — A. Marsorum, s. vorher A. Fucentis. — A. Piceni, wahrscheinlich ein anderer Name des obigen A. Fucentis. — A. Pompeii, in Ligurien, Vaterstadt des Kaisers Pertinax, eine von Scipio Africanus I. gegründete und von Pompejus d. Gr. von Neuem abgeführte

Colonie. — A. Urgaon, eine Stadt nahe bei Corduba in Spanien, in der ehemal. Prov. Bätica.

Alba (in der mittlern Geogr.), (Gaue), **Alpgau** (an der Brenz) u. a. Bei den mehreren beinahe gleichlautenden Gauen Alemanniens und Rheinfrankens 1) Alba (an der Brenz; 2) Albegau, Alpagau (am westlichen Abhange des Schwarzwaldes); 3) Albigau, Algäu (an der Ober-Iller), verbunden mit der großen landschaftlichen Ausdehnung, welche die Bezeichnungen des Albagaus und des Algäus erhalten haben; 4) Albegau (in Rheinfranken an der Alb bei Karlsruhe), wozu noch 5) Albinse oder Albechowa am westlichen Abhang der Vegesen kommt, ist besonders in Alemannien eine große Verwirrung der verschiedenen Gaue und der wahren Angehörungen mehrerer Orte entstanden. Wie die (rauhe) Alp das nordbonauische Schwaben beinahe seiner ganzen Länge nach durchzieht, so war dies Gebirge ganz vorzüglich geeignet, die allgemeine Bezeichnung eines großen Landstrichs in dem landschaftlichen Sprachgebrauch abzugeben, der sehr leicht mit den politischen Anordnungen vermischt werden konnte und mußte, und welcher auch von der kirchlichen Geographie beachtet wurde. Das Archidiakonat des Constanzer Bisthums **auf der Alp** begreift ein volles Viertel dieses Sprengels im Nordosten des Rheins, und senkt sich im Süden der Donau tief zum Bodensee herab. Diese landschaftliche Benennung hatten die frühern Geschichtschreiber im Auge, als sie dem Alpgau eine so große Ausdehnung auf beiden Seiten der Donau (Crusius paralip. p. 2) und sogar in beiden Constanzer und Augsburger Sprengeln gaben. Aber sie schieden die politischen, weit engern Kreisgrenzen nicht gehörig, und da, wo sie ihren Alpgau hinlegen, finden sich Filogau, Burichinga, Affa, Suerza, Scheergau, und für jenen ist nirgends Platz, eben weil er blos im Volksgebrauch vorhanden war. In dieser allgemeinen Bedeutung ist in den Gau Uuhnalbun (auf der Alb) 1093 in einer Urk. Heinrich IV. (Cod All. 2. 38. und Neugart Episc. Const. I. LXXXVIII) Tonwondorf (Taugendorf bei Riedlingen am nordwestlichen Donauufer) gesetzt, welcher in den Affa gehört.

1) Der eigentliche Albgau, als **Reichskreis**, ist bis jetzt nur am nordöstlichen Abhang der Alp im Augsburgischen Sprengel an der Brenz bekannt, wo das Kloster Hanhisin (Anhusen) 1125 in den Gau Alba gesetzt wird (Besold. mon. red. p. 197. neue Ausg.), eine Gegend, die man seit Crusius als Albuch von Alpgau abscheidet. **Pallhausen** (Nachtrag zur Urgesch. S. 115) in seiner Streitlust wollte ihn gar Albekgau nennen, da doch die einzige Urkunde von 1125 aus-

drücklich Alba sagt, und aus zwei Orten, wovon der eine überdies zum Algäu gehört, kühn ihm seine Lage zwischen Blau und Egge anweisen; ein weiter Strich! S. die Charte Alemanniens.

2) Albagau, Alpagau, Alpegau, Alpigau. Alemannischer Gau auf dem Schwarzwalde, und an dessen südlichem Abhange, zwischen dem Feldberg, der dort entspringenden Alp, von der er den Namen erhalten hat, der Wutach und dem Rhein, oder die Kapitel Waldshut — S. Blasien und Stühlingen des Constanzer Archidiakonats Kleggau. In ihm lag S. Blasien, so thätig für die Landeskunde des Mittelalters! Wenn Lutinga im Alpegau der Lorscher Urkunde von 792 (Cod. Laurisham. 3 S. 168. N. 3627) wirklich Lutingen bei Laufenberg, und nicht etwa gar ein jetzt unbekannter Ort des Lorsch unfern des rheinfränk. Albegau's ist, so würde, statt einer Mischung angrenzender Gauen, vielleicht richtiger zu schließen seyn, daß nicht die Alp selbst, sondern, wie anderwärts häufig, das Flußgebiet derselben die Grenze des Gau's gebildet, und dieser sich also noch in eine Gegend erstreckt habe, welche kirchlicher und politischer Angehörung nach völlig im Dunkel liegt. (Neugart Episc. Const. I. XXV.) Vgl. Charte von Alemannien.
(Delius.)

Der Sitz oder mallus publicus dieses Gau's war Gurtweil. Von dem Grafen desselben werden in den Urkunden-Sammlungen vom 8ten Jahrh. an mehrere namentlich erwähnt. Im Jahr 874 nennen einige (z. B. Kolb) auch den Kaiser Karl den Dicken, als er noch Prinz war, unter ihnen, und stützen sich wahrscheinlich auf die Urkunde bei Goldast in Script. rer. Alam. No. 93 und Neugart Cod. Al. A. Burg. No. 480, welche mit den Worten schließt: qui (annus) est XXXV. Hludovici regis, patris Karlomanni, Hendorici et Karoli principis nostri. Nun ist wohl aus Bouquet T. VII S. 44. (Fragm. hist. mon. S. Wandregis) bekannt, daß im Jahr 865 Karln das Herzogthum Alemannien überlassen wurde, aber hieraus läßt sich nicht bestimmt schließen, daß er den Alpgau unmittelbar regiert habe, sondern er konnte immer noch comites pagorum unter sich haben, und doch princeps populi Alpegoviae genannt werden. Da auch in dem vorhergehenden Jahre 873 und in dem folgenden 875 ein Adelbert als Graf vorkommt, welche beide wohl identisch seyn dürften, so läßt sich vermuthen, daß dieser Adelbert auch im Jahr 874, so wie noch lange nachher, die Grafschaft verwaltet habe. (J. F. Molter.)

3) Albigau, Alpekgau, Algau, Algäu. Alle diese Benennungen bezeichnen einen und denselben Gau, keinen der ausgedehnten Alemanniens, und weit von einem Umfange entfernt, wie ihn Bessel aus Vermischung mit dem landschaftlichen Ausdruck Algäu steckte, welcher Orte des Argengau, Nibelgau und des schwarzwaldischen Albegaues dazuzog, wie Neugart Episcop. Constant. I. XXIII. gezeigt, (der übrigens der alten Ansicht folgt) und auch Lang (Verein. 76.) behauptet hat, der ihn dagegen bei Kempten auf die linke Illerseite bis nach Ravensberg und durch das ganze Kapitel Isni ausdehnte. Dieß verhindert der Nibelgau, der urkundlich den größten Theil dieses Kapitels begriff, und der Schussengau. Pallhausen (Nachtrag zur Urgesch. der Baiern S. 63.) thut aus dem Geist des Widerspruchs, der die ganze Arbeit verdorben hat, einen Schritt wieder zurück, und will den Volksausdruck als Geographie behaupten und einen großen Gau annehmen, der die andern als kleine in sich begriffen, und an beiden Ufern der Iller bis zur Donau gereicht habe. Diese Lehre ist ganz falsch, es gab keine großen und kleinen Gaue in dem Sinn; landschaftlich ist dem Algäu eine große Ausdehnung gegeben, das zeigt das sobenannte Archidiakonat der Konstanzer Kirche, oder die Gegend zwischen Iller, Rheinthal, Bodensee, eine Linie, von dem nördlichen Ende bis Pfullendorf und von da wieder östlich auf Königseck (Illergauisch), Baindt, Waldburg, Wolfeck, Wurzach (beide Illergauisch), Aitrach zur Iller. Wenn also die kirchliche Geographie der politischen Hilfe gewährt, so weist sie hier dem Algau die südlichsten Gegenden jenes Kreises an, alle andern sind schon ausgefüllt. Die mehrsten Bezeichnungen der Oerter, welche in den Albigau gesetzt werden (Fischen, [Hohen-] Staufen, Martinszell) weisen auf das westliche Illerufer vom Ursprung bis Kempten hin. Hier gibt es überdieß dies- und jenseits der Iller Sundhofen's, die auch wohl eingegangene Nordhofen nachweisen würden, ohne daß wir nöthig haben, mit dem Lexicon von Schwaben bis nach Burgau deßhalb zu laufen. Hier liegt überdieß der Alpsee. Also im Kapitel Stiefenhofen jenes Archidiaconats. Es ist von Pallhausen durchaus kein Beweis geführt, daß ein Albegau auch im Augsburgischen Sprengel gelegen habe. Die Anführung in der Vita S. Udalrici (11. Jahrh.) Velser Opp. 534. steht allein, und bedarf noch der Untersuchung, würde auch in keinem Falle jene Größe des Albgaues beweisen können. Die Urkunde von 1059 (Lori Lechrein N. III. S. 3.), auf die sich Pallhausen vorzüglich stützt, beweiset gar nichts, da der Algau in ihr nicht einmal erwähnt wird (wie wir sie denn auch nur in einer

spätern Uebersetzung kennen), sondern blos in der Ueberschrift, die Lori oder sonst Jemand nach seiner Kenntniß hinzuthat. Braun, Geschichte der Bisch. v. Augsburg I, 376., der das Original kannte, sagt nichts von solcher Bestimmung. So unkritisch ist für eine ungebührliche Ausdehnung des Albegaues gestritten! (S. die Charte von Alemannien.)

4) Albegau, Albegowe, (Rheinfränkischer). Ein sehr kleiner Gau am nördlichen Ufer der bei Knielingen in den Rhein einmündenden Alb, die ihm den Namen gegeben hat. Deshalb vielleicht nur eine spätere Benennung des rheinfränkischen Pfunzingau im Dekanat Durlach des Speierschen Archidiakonats. Aber mit Kremer (rhein. Franzien 81) anzunehmen, der Albegau sey ein Theil des Pfunzingau gewesen, würde etwas eben so unbegründetes als unwahrscheinliches seyn, weil der letztere ohnehin ein so kleiner Gau ist, daß er nicht noch einmal getheilt gewesen seyn kann; oder Gau müßte alsdann uneigentlich für einen Dörferbezirk (Mark) gebraucht worden seyn, in welchem Falle der Albegau ebenfalls keine Stelle unter den Staatskreisen verlangen darf. Ist jene Vermuthung aber auch nicht richtig, so bleibt immer für diesen Kreis ein Raum übrig, auf welchem wir keinen Ort des Pfunzingau treffen, der mehr nordöstlich an der Pfinz erwähnt wird. Im Albegowa wird ausdrücklich nur das Kloster Gottesau bei Karlsruhe, und in der Grafschaft Vorchheim (am Rhein südlich der Alb, nicht Pforzheim) und in den Wald Lushard (Hard) gesetzt, in der Urkunde Heinrich V. über die von Graf Berthold von Henneberg bewirkte Stiftung desselben 1110 (Wenk Hess. Gesch. Th. 1. Urk. S. 283. der Abdruck bei Schöpflin Hist. Zar. Bad. V, 38. ist der unvollständige Anfang) und die des Klosters Grenze bildenden Orte gehörten ohne Zweifel ebenfalls zu ihm, aber meist sind sie unbekannt geworden. Jene Grafschaft Vorchheim lag an beiden Ufern der Alb, und ging auch über Theile des Uffgaues, (1102. A. A. Theod. Pal. 3. 260). weil Gau und Grafschaft weder gleichbedeutend noch in ihren Grenzen zusammenfallend waren, also letztere sich über mehrere der ersten, oder Theile derselben verbreiten konnten, und deshalb kann der Albegau immer selbstständig bestanden haben. Die Mahlstatt hatte dieser kleine Gau im J. 1110 mit dem Uffgau gemein, nämlich in Vorchheim. Wichtig für die Bad. Gesch. ist die Bemerkung, daß in dem Anfang des 12. Jahrh. der Uffgau und der Albegau, welche einen beträchtlichen Theil der Badischen Stammlande ausmachen, eine Mahlstatt, folglich auch einen Grafen hatten, und daß um diese Zeit ein Graf Herrmann in dem Uffgau vorkommt. Auf dieses hat Hofrath Lemey in

Mannheim schon vor 50 Jahren aufmerksam gemacht (ohne daß sein Wink bisher besonders benutzt worden ist) aber nicht auf jenes.

5) Albechowa, Albinse, Gau am westlichen Abhang der Vogesen in Lothringen zwischen der Vesouze (welche vielleicht die Weiß od. Wiß hieß) und Meurthe, und in der Nähe des Weißen-Berges (Blamont), wohin ihn schon der alte Samson (Mappa agri et dioec. Tullensis) setzte, nicht aber zwischen Seille (Saale), Niede und Saar, wohin Bessel ihn setzt, da dort doch der Ober-Saargau seine Stelle hat, oder an der Ardennischen Albe, wie Valesius meinte. Also im Dechanat Blamont des Archidiakonats S. Nicolas Touler Bisthums, auf der Charte im Calmet hist. de Lorr. I., und im jetzigen Departement der Meurthe. In diesem Gau wird Bedonmoutier 816 gesetzt, und er unter denen genannt, welche Ludwig der Deutsche 870 aus der Lothringischen Beute davon trug. (Schöpflin Alsat. illustr. I. 671. Crollius in Act. A. Theod. Pal. V. 198. n. a.) Auf der Charte von Metz in Calmet. a. a. O. ist er irrig in den Metzer Sprengel und dessen Archidiakonat Saarburg gelegt. S. die Charte von Lothringen.

Alba, in der neuern Geogr. 1) **Alba**, Provinz in Piemont an dem Fluß Tanaro und Belbo, mit fruchtbaren Hügeln, die Getreide, Wein, Obst und Maulbeerbäume für den Seidenbau liefern; sie enthält 4 Städte, 75 Flk. und Dörfer, und 95,000 Einw. Der gleichnamige Hauptort am Tanaro, der hier die Curasca aufnimmt, hat ein Bisthum mit einer Kathedr. und 3 Pfarrkirchen, 7000 E. und 2 Jahrmärkte; sie ist eine der ältesten italienischen Städte, die Alba Pompeja hieß; man findet noch viel alte Inschriften, deren man 1779 im Tanaro gefunden hat. — 2) **Alba**, ehemals Alba Fucentis (s. oben) Städtchen in der Neapelschen Provinz Abruzzo ulter., in der Nähe des See's Celano, ehemals Fucino. — 3) **Alba**, **Albenser Gespannschaften** in Siebenbürgen, s. Weißenburg.

Alba-Bach, der, dankt sein Daseyn mehreren Quellen auf der Herrschaft Solnitz in Böhmen, deren Wasser sich bei Tannendorf in dem sogenannten Hinterwinkel versammeln. Bald stark angeschwollen eilet er über Solnitz und Czernibowitz, in einem sehr steinigten, hie und da mit ganzen Felsenmassen angefüllten Rinnsale fort, bis er sich bei Czastolowitz mit dem Knieznabache vermählt.

Alba Carolina, s. Karlsburg.

Albacete (15° 10′ L., 39° 0′ 25″ B.), Villa im span. Königr. Murcia, in dem Partido de Chinchilla, mit 800 H.,

5200 Einw., 4 öffentlichen Plätzen, 30 Haupt- und 32 Nebenstraßen, 1 Pfarrkirche, 5 Klöstern, 1 Hospital, Tuchweberei, 28 Messerschmieden, einer berühmten Messe im September und gutem Weinbau.

Albaida, Villa in der spanischen Provinz Valencia, von 3200 Einw., mit Esparto- und Leinwandmanuf., Seifensiedereien und einer Wachsbleiche. Sie führt den Titel eines Marquisats.

Albaigne, s. Albeuve.

Albaladeja del Cuende, Flecken in der spanischen Provinz Cuenca.

Albalate, Grafschaft im spanischen Königr. Valencia.

Albam, s. Atbasch.

Alban, Stadt im franz. Depart. Lozère, Bezirk Marvejols, mit 2200 Einw., die Manufaktur in Draps à Poil unterhalten. Gleichen Namen führt ein Dorf im franz. Dep. Loire, Bezirk Roanne, mit 930 Einw., merkwürdig durch seine Mineralquellen und Bleiminen.

Albana, Beiname der Juno, von der Stadt Albalonga.

Albana, Stadt, s. Albanus, Fluß.

Albanches, Flecken im spanischen Königreich Jaen.

Albanenses, s. Katharen.

Albanesen, Arnauthen oder Schypetare, heißen die Bewohner der türkischen Provinz Arnauth oder Albanien in den Sandschaken von Janina, Delonia oder Delfino, Avlona, Ochri, Ilbessan, Iskenderie, Dukagin und Perserin. Ihre Abstammung, so wie der Ursprung ihres Namens, liegt im Dunkel. Pouqueville (Voyage dans la Grèce T. II. p. 501 seq.) hält dafür, daß bald nach dem Argonautenzuge die Kolchier, in der Verfolgung des Jason und seiner Gefährten begriffen, Kolonien in dem südöstlichen Europa angelegt, und namentlich Kolchinium, das heutige Dulcigno in Albanien, gegründet hätten, wo sie den Griechen nicht bekannt geworden wären. Im zweiten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung nennt uns zuerst Ptolemäus die Albanier, als Einwohner der Stadt Albanopolis (Ilbessan). Er führt die Skirtonen, und Plinius die Skirtaren an, die der Letztere für eine kolchische Kolonie erklärt. Wie dem nun auch sey, zu welcher Zeit auch die Albanen oder Alanen des Kaukasus in Epirus und Illyrien eingewandert waren, ob sie sich mit den Aboriginern des Landes vermischt, oder diese vertrieben haben, so viel ist gewiß, daß ihre Sprache durch ihre vielfachen Zusammensetzungen einen vermischten Ursprung verräth, und daß sie sich schon früh in jenen Gegenden ausgebreitet hatten, und unter den ohnmächtigen Regierungen des orientalisch-römischen

Reiches immer mehr ausdehnten. In ihren rauhen und unzugänglichen Gebirgen trotzten sie jedem Angriffe. Wenn sie auch zum Theile unter die Herrschaft der Macedonier und Römer kamen, so war dies doch mehr eine nominelle als effective Gewalt, und nur in den ebenern und offenen Gegenden des Landes zu verwirklichen. Der Hauptstock des Volkes lebte immer frei und wild in seinen Bergen. Sie waren in eine Menge kleiner Staaten oder Stämme getheilt, die von einander unabhängig waren. Die Bulgaren, die, nach ihrem Uebergange über die Donau im 5. Jahrhunderte, öfter wiederholte Einfälle in diese Gegenden machten, gelangten hier später zu einem eigenen Reiche, dessen Hauptsitz Achrida, das alte Lychnidus, war. Obgleich dieses Reich wieder unterging, so blieben doch noch viele Bulgaren zurück, und vermischten sich mit andern Völkern. Erst im 14. Jahrhunderte wird die Benennung Albanier allgemeiner. Ihre kleinen isolirten Reiche erleichterten den Türken, die um diese Zeit in Europa einwanderten, ihre Unterwerfung. Sie bemächtigten sich einer Abtheilung dieses Volkes nach der andern, und die Albanesen, die unter jeder Herrschaft ihre Sitten, und Lebensart behielten, und ihren Bergen frei und ungestört lebten, ließen den Sultan der Türken leicht den Namen ihres Oberherrn erwerben. Auf den Religionswechsel kam es ihnen auch nicht an. Sie nahmen größtentheils den Islam an. Doch gibt es noch eine Menge christlicher Schypetare, die in Armatolis vereinigt sind. Unter den Gegen und Mirditen gibt es selbst viele römisch-katholische Christen. Alle aber, Mohammedaner und Christen, nehmen es mit der Religion nicht sehr genau, außer daß sie sich aus Religionshaß gegenseitig bekriegen und verfolgen. Kroas war das letzte unabhängige Albanesenreich, welches Georg Kastriota (Skanderbeg) König von Albanien oder Epirus genannt, der seinen Sitz zu Kroja, (jetzt Ak Serai oder Akhissar) hatte, mit Glück gegen die mächtigen Padschah's Amurath II. und Mohammed II. vertheidigte. Aber nach seinem Tode (1467) fiel auch dieses Reich in türkische Gewalt. So haben bis zu unsern Zeiten die Schypetare immer mit ihren alten Sitten, selbst zum Theile noch in ihre alten Stämme geschieden, fortgelebt, und in den wilderen und rauheren Gegenden ihres Gebirglandes kaum den Namen der türkischen Herrschaft anerkannt, denn es durfte sich kein Türke in ihre Berge wagen. In neuern Zeiten hat die blutige Geisel des Satrapen Ali Pascha von Janina ihnen das harte Loos der Knechtschaft fühlbar gemacht; doch sind sie immer, auch unter dem härtesten Drucke des Despotismus, die nämlichen geblieben. Die Albanesen werden gewöhnlich

von den Türken Arnauthen, von den Griechen Arvaniten genannt. Sie selbst aber nennen sich Schetschips oder Schypetare, und theilen sich in 4 Hauptstämme, nach den 4 Hauptdialekten oder Zungen ihrer Sprache: in die Gekaria, Toskaria, Japuria und Chamuria, und nennen sich darnach Gegen, wozu auch die Mirditen gehören, Toxiden, Japygen und Chamiden. Die Gegen wohnen von der Gränze von Cattaro an, um den Karatag oder Montenegro herum, bis an die Gränze von Herzegowina und im Süden bis an den Drin. Hier sind die Städte Antivari, Dulcigno und Skutari; die Mirditen machen den größten Theil der Bevölkerung von Kroja aus, Drosher oder Droß, Kroja (Akhissar), und Alessio sind die Hauptstädte. Südlich von ihnen wohnen die Toxiden. Ihre Hauptstadt ist Arnauth-Beligrad. Noch weiter südlich die Japygen in Akrokeraunia. Städte: Argyro Kastro, Libovo, Delfino. Dazu gehören auch die Arberi oder Bewohner des Kantons Arboria. Endlich die Chamiden oder Schumiks begreifen nur die Messarakier, Aïdoniten (am Acheron) Sulioten und Parginoten (Parga) in sich. Ueber die physischen und moralischen Erscheinungen, durch welche sich jeder dieser Stämme im Besondern auszeichnet, werden die betreffenden Artikel das Weitere besagen. Im allgemeinen aber sind die Arnauthen ein kräftiger wohlgebildeter Menschenschlag, roh und ungebildet, — doch werden ihre geschickten Wasserleitungen und ihre Kunst, ohne theoretische Kenntnisse und mathematische Werkzeuge, die Höhe der Berge und die Entfernungen der Oerter ziemlich genau abzumessen, bewundert. Der Arnauthe ist stolz, großsprecherisch, rachsüchtig und verwegen, im Frieden ein kühner und listiger Räuber, im Kriege ein wackerer Soldat, aber grausam und blutgierig. Jeder Arnauthe ist Krieger, bei einigen Stämmen theilen selbst die Weiber des Kriegs und der Schlachten Gefahren; sie sind übrigens viel sanfter als die Männer, und von schöner Bildung. Ihnen sind fast alle friedlichen Geschäfte überlassen — Sorge für das Hauswesen, Viehzucht und Ackerbau. Der Mann ist entweder unthätig zu Hause, nur mit seinem Pferde, seinen Waffen und seiner türkischen Pfeife beschäftiget, oder er ist auf dem Raube, oder auf Reisen, oder im Kriege. Die Schypetare machten stets einen Haupttheil des türkischen Heeres aus, aber sie dienen nur so lange treu, als sie gut bezahlt werden, und kämpfen für den, der ihnen am meisten gibt, bilden aber nur rohe indisciplinirte Kriegerhorden, und werden auch nur für kurze Zeit oder für einen bestimmten Feldzug angeworben, und die Kapitulation erneuert, wenn man ihrer ferner bedarf. Besonders sind sie gute Schützen

und im kleinen Gebirgskriege sehr brauchbar. In ihren kleinen Privatstreitigkeiten, wo eine Familie mit der andern, ein Dorf mit dem andern im Kriege lebt, erkennt man ganz den Geist der alten von Homer besungenen Schlachten. Kurz, der rohe Naturzustand eines wilden und leidenschaftlichen Volkes erscheint uns in ihrem ganzen Wesen und Treiben. Eine heiße Vaterlandsliebe bindet den Schypetar an seine rauhe Heimath, und aus dem Aufenthalte der Lust und Freude sehnt sich der Entfernte, gleich dem homerischen Odysseus, nach den unwirthbaren Felsen seines Landes. Gleichwohl führt seine Lebensart ihn oft in fremde Gegenden, in denen er sich nicht selten festsetzt. Darum finden wir Albanesen in allen Theilen der Türkei bis zu den Thoren von Konstantinopel. Besonders lassen sie sich als Metzger oder Fleischhacker oft in der Fremde nieder. In frühern Zeiten waren allenthalben in den Armeen der europäischen Fürsten Albanesen zu finden, und der König von Neapel zählte ganze Regimenter (daher auch seine Titulatur-Ansprüche von Albanien.) Schon im 11ten Jahrhunderte hatten sich Albanesen in Morea und Attika festgesetzt, wo sie seither stets anzutreffen waren. Diese hatten schon in der 2ten Hälfte des 15. Jahrhunderts den Islam angenommen. Die bei dem unglücklichen russischen Feldzuge von 1770 in Morea erschienenen Schypetare erkannten in diesen ihre Brüder und Sprachgenossen wieder, und verbanden sich mit ihnen, um, nach dem Abzuge der Russen, die Moreaner, die sich mit den Russen verbunden hatten, zu züchtigen. Neun Jahre lang war Morea von Mord und Brand erfüllt, und der größte Theil seiner christlichen Bevölkerung zu Sclaven gemacht, trotz den Verboten der Pforte, denen die Albanesen nicht gehorchten, bis Gazi Hassan sie dort zu Paaren trieb. Doch blieben auch nach dieser Begebenheit viele Albanesen in Morea und auf den Inseln zurück, die freilich in dem letzten Kampfe der Verzweiflung gegen die Uebermacht überall das Schicksal der Türken theilten. In diesen letzten Zeiten mußte der Religonsunterschied noch größere Spaltungen unter den Schypetaren selbst herbeiführen, obschon auch die mohammedanischen keine zuverlässigen Soldaten in der Armee des Großherrn waren und sich immer nach der Seite neigten, auf der sie ihren größten Vortheil sahen. Zur Zeit des Ali Pascha hatten sie gegen die Türken gefochten, und nach seinem Tode gingen sie zu der Partei über, die seine Schätze erbte — Der Schypetar ist groß und behend, von athletischem Wuchse, sein Gang leicht und seine Züge regelmäßig. Der kriegerische Anzug der Vornehmern ist schön und edel. Ueber einem gestickten sammtenen Wamse tragen sie einen weiten zottigen Mantel.

Der Gürtel, in welchen sie einen besondern Werth setzen, ist reich gestickt oder mit Silber ausgelegt, und mit silbernem Haken befestigt. In ihm stecken Dolche, zwei Pistolen und ein Schwert. Der Gemeine trägt eine baumwollene Tunika, ein Kamisol und einen Mantel darüber. Der mit allerhand Waffen versehene Gurt ist mit kupfernen Buckeln zugehakt, an den Füßen tragen sie Sandalen, auf dem Kopfe eine rothe, oder schwarz lederne mit einer Trobbel verzierte Plattmütze. Die Flinte, der Tabaksbeutel an der rechten Seite, und die türkische Pfeife dürfen nicht fehlen.

Albanetta, Landhaus bei Monte Cassino, wo der heilige Ignatius von Loyola sich 1538 einige Monate aufhielt, und seine Regel verfertigte.

Albania, in Armenien, soll, alten Kirchenschriftstellern zufolge (s. Bellermann Handb. der bibl. Lit III, 325), der Sterb- und Begräbnißort des Apostels Bartholomäus seyn. Ausser dem Ort gleiches Namens in Schirwan am kaspischen Meer lag eine Stadt Albänia in Assyrien (s. Mannert V, 464). Nach der Peutingerschen Tafel (Seg. 7) scheint sie als diesseits des Gebirges Zagros gelegen, in die Landschaft Chalconitis zu fallen, wo die jetzige Stadt Holwan liegt, die Otter (Th. I. S. 151, und Th. II. 151. 161) für jene alte Stadt hält, wie auch d'Anville annimmt. (Kanngießer.)

Albanien, von den Türken Arnauth genannt, ist eine Landschaft, welche das alte griechische Illyrien und Epirus begreift, und mit Ausnahme der österreichischen Bocca di Cattaro und Ragusa ganz zum türkischen Reiche gehört, wo sie den größten Theil des Sandschaks Janina, die Sandschake Delonia oder Delfino, Avlona, Ochri, Ilbessan, Iskenderie oder Skutari und Dukagin ganz und noch einen Theil des Sandschaks Perserin in sich begreift. Ueber den Ursprung des Namens ist man nicht ganz im Reinen. Es soll — man weiß nicht zu welcher Zeit — ein von den Tartaren vertriebenes Volk, Albaner genannt, sich zuerst im westlichen Macedonien niedergelassen haben, und dann weiter bis an die Küste des jonischen und adriatischen Meeres vorgedrungen seyn, und sich mit den Eingebornen vereinigt haben. Darüber, so wie über die Bewohner selbst, von den Türken Arnauthen, unter sich selbst aber Skipetars oder Schypetars genannt, s. den Art. Albanesen. Früher waren diese Gegenden von freien Bergvölkern bewohnt, durch deren Ausbreitung das oströmische Reich sehr geschwächt wurde. Die Züge der Westgothen im 5. Jahrhunderte waren für diese Provinzen nur ein vorübergehender Schlag. Dagegen gelang es später den Bulgaren,

hier ein eigenes Reich zu gründen, dessen Hauptsitz zu Achrida, dem alten Lychnidus, war. Dieses Reich kam zwar später wieder zum griechischen Kaiserthume, aber es blieben doch viele Bulgaren zurück. Im Anfange des 14ten Jahrhunderts lernen wir erst den Namen Albanien kennen. Es wurde damals von mehreren unabhängigen Fürsten (Despoten) beherrscht. Die indessen aus Asien eingewanderten Türken unterwarfen sich aber einen nach dem andern. Der letzte, der sein Reich mit Glücke gegen die Türken behauptete, war Georg Kastriota (Skanderbeg), der seinen Sitz zu Kroja, dem heutigen Akhissar, hatte. Aber mit seinem Tode (1467) ging auch die letzte christliche Herrschaft in diesen Provinzen unter, und Albanien bildete von da an einen Bestandtheil des türkischen Staates, über dessen Bergbewohner der Halbmond indessen nur einen Schatten von Hoheit ausübte.

Albano, Stadt in dem lombardisch-venetianischen Königreiche, 5 Miglien von Padua entfernt, mit 5000 Einw., berühmt durch seine Bäder, die gegen Hautkrankheiten, Obstruktionen und Schwächen sehr wirksam seyn sollen. Das Wasser des kalten Bades, Acqua della Vergine, welches mit dem zu den heißesten Mineralquellen gehörenden warmen Bade einerlei Bestandtheile hat, wird besonders Brustkranken empfohlen, und in den Sommermonaten zahlreich besucht.

Albano, im Kirchenstaat, in der Campagna di Roma, die zweite Poststation auf der Straße von Rom nach Neapel (der alten Via Appia), verdankt seine Entstehung dem prachtvollen Landhause des Pompejus, Albanum, welches später ein Besitzthum der Kaiser, von Domitian vergrößert und mit der Villa des Clodius verbunden ward. Drei Miglien davon, am Albanersee, wo jetzt das Franciskanerkloster Palazzola steht, lag das alte Alba longa. Es soll von Ascanius 400 Jahr vor Rom erbaut worden seyn. Zerstört ward diese Mutterstadt Roms durch Tullus Hostilius, der die Einwohner nach Rom verpflanzte und die Stadt bis auf die Tempel der Erde gleich machte.

Das jetzige Albano ist ein verarmter Ort mit 5000 Einwohnern. Seine Lage am Abhange des Sabinergebirges ist indeß herrlich, und gewährt die schönste Aussicht über die Campagna di Roma und das mittelländische Meer. Albano ist der Sitz eines Bischofs und der Sommeraufenthalt (Villegiatura) mehrerer reichen Familien aus Rom, welche sich vor der Aria cativa hierher flüchten und hier ihre Paläste und herrlichen Landsitze haben. Man findet hier ein leidliches Unterkommen, an der Hauptkirche noch antike Baustücke und bei einem Herrn Carnevale eine Sammlung von in der Nähe

ausgegrabener Grabgefäße. Am lebendigsten und reizendsten erscheint die Stadt zur Zeit des jährlichen Blumenfestes. — Vor dem römischen Thore, von herrlichen Pinien umgeben, erhebt sich ein altes Grabmahl von Quadern, unbekannten Ursprungs, welches die Volkssage dem Ascanius zuschreibt, das aber andere für das des Pompejus halten. Eben so unverbürgt ist ein Grabmahl vor dem Thor nach Ariccia, das der Horatier und Curiatier genannt, welches ebenfalls manche irrthümlich für das des Pompejus halten. Es scheint noch aus der ersten Zeit Latiums zu seyn. Verfolgt man die schönen Spaziergänge auf die Anhöhe zu, an der die Stadt liegt, so findet man bei der Kirche St. Paolo eine herrliche Aussicht, die Reste eines Amphitheaters und eines Wasserbehälters von der Villa des Domitian. Von hier gelangt man an den Albanersee, jetzt Lago di Castello, einen ausgebrannten Vulkan, dessen sehr tiefer, 5 Miglien im Umfange habender Wasserspiegel mit dem gegenüberliegenden Castel Gandolfo einen herrlichen Anblick bildet. Dieser See trat sonst im Winter aus; während der Belagerung von Veji gruben daher die Römer, durch einen Orakelspruch hiezu besonders veranlaßt, einen 5 Fuß breiten und 9 Fuß hohen unterirdischen Abzugscanal, Emissario genannt, der in einem Jahr, eine italienische Meile lang, vollendet, noch jetzt ohne alle Nachhülfe wohl erhalten zu demselben Zwecke dient. Jam ex lacu Albano aqua emissa in Agros Vejosque fata appetebant. Liv. V, 19.

Bei einer Wanderung in die Campagna di Roma ist Albano als der Centralpunkt in Süden von Rom zu betrachten. Von hier aus macht man Ausflüge nach dem nahen Genzano, nach Ariccia, Remi, dem Castel Gandolfo und den vielen Trümmern römischer Größe, an denen die Umgegend so reich ist. Eine halbe Miglie von der Stadt nach Rom zu steht ein altes Grabmahl an der Via Appia, aus der besten Zeit der römischen Republik herstammend. Von einigen wird es für das Grabmahl des Clodius, Cicero's bekannten Widersachers, gehalten, weil derselbe eine Villa am Albanersee hatte. Auch befand sich hier in der Nähe eine Villa Domitians, von der sich noch Spuren eines Amphitheaters und eines Campus praetorianus vorfinden. Durch den Castanienwald der Capuziner gelangt man ohnfern dem Kloster Palazzola zu Höhlen, welche erst Steinbrüche, dann Gefängnisse waren. Im Klostergarten erhebt sich ein Theil der Felsen, auf denen Alba longa stand, von dem fast nichts mehr zu sehen als ein schönes altes Grab, den Königen Tullus Hostilius und Ancus Martius zugeschrieben. Von dem an der andern Seite des Albanersees liegenden Dorfe Marino führt ein Weg, die sehr wohl

erhaltene Via Triumphalis, auf den Monte Albano. An einem Vorsprunge desselben liegt das Dorf Rocca di Papa mit einer herrlichen Aussicht. Nicht weit davon das Campo d'Annibale und die Reste der Burg von Alba longa (Arx Albana). Oestlich vom Albanersee erhebt sich der im Alterthum so berühmte Mons Albanus, jetzt Monte cavo, auf welchem die alten Lateiner sich zu Berathschlagungen und zur Verehrung der Götter versammelten, wo der latialische Jupiter einen Tempel hatte, von dem noch Steinblöcke vorhanden, und auf welchem römische Feldherrn den Triumph zu halten pflegten, wenn der Senat den Triumphzug in's Capitol versagte. Die häufig hier vorgenommenen Nachgrabungen haben wenig Ausbeute geliefert, den Berg aber ganz durchhöhlt; daher sein jetziger Name.

Dieser Berg, 2500 Fuß über der Meeresfläche erhaben, gewährt vor allen andern Höhen um Rom die schönste Fernsicht über die Campagna und das Mittelmeer, aus dem man die pontinischen Inseln mit bloßen Augen und Sardinien mit Fernröhren hervorragen sehen kann;

At Juno ex summo, qui nunc Albanus habetur,
Prospiciens tumulo, campum spectabat.
Virg. Aen. XII, 133.

Westlich von Albano, nach dem Meere zu, besucht man die Ruinen des Castel Savvello von opus Saracinescum. Nach der Via Ardenatica zu liegt der See des Turnus oder Juturna, von andern für einen Behälter des Emissario gehalten.

Bei weitern Wanderungen von Albano in die Umgegend besucht man an der Appischen Straße gegen Rom zu die Ruinen der vermeintlichen Villen des Ovid und Statius und das Dorf Bovillä (ad Bobellas), welches Coriolan verwüstete. Hier ward Clodius von Milo getödtet, und in der Villa Colonna die Tabula Iliaca und die Apotheose des Homer gefunden. Der von hier nach der Tiber fließende Bach Ferentino soll die aqua Albana der Alten seyn; doch ist dieses eben so unbestimmt, wie die wahre Bedeutung der ungeheueren Ruinen, welche die ganze Gegend bedecken.

Albanopoli, eine meistens wüste liegende Stadt, ehemals Hauptstadt in Albanien, am Fluß Drino. (vergl. Albanien.) (Stein.)

Albans, St., Stadt in der engl. Shire Hartford (17° 18′ L. und 51° 16′ Br.), an der Nordseite des Vere. Sie enthält 3 Straßen, 3 Kirchen mit mehreren sehenswerthen Denkmälern, 527 H. und 4000 E., die sich von Fabrikarbeiten und vom Handel nähren. Hier stand in der Vor-

zeit das alte Verulamium, wo Bako geboren war; die heutige Stadt hat ihren Namen von einem sonst in ihren Mauern befindlichen Kloster, und ist durch 2 Treffen bekannt, die sich hier 1451 und 1461 die Anhänger der weißen und rothen Rose lieferten. (Hassel.)

Albansgulden, Goldgulden, welche das vormalige Ritterstift Sanct Alban zu Manz vermöge eines ihm von K. Maximilian I. am 3. Juni 1518 zu Füssen verwilligten Privilegiums, prägen ließ. Der kaiserlichen Vorschrift gemäß befindet sich auf der Vorderseite das Bildniß des heil. Albans in einem Meßgewande mit dem Kopf in den Händen, an dessen Stelle ein Heiligenschein zu sehen, mit der Umschrift: S. Albanus Martyr. Die Kehrseite hat einen Schild mit einem aus dem Probstei-Wappen genommenen Esel, dessen beide rechte Füße aufgehoben sind, und die Umschrift: Reg. D. Maximiliano Caesare P. F. Aug. Auf der Hauptseite ist meistens die Jahrzahl, und auf den neueren auch das Wort Mog. (Moguntia) beigefügt. Nach dem Münzprivilegium sollten die Albansgulden von ungrischem Korn und Gewicht seyn. Sie sind aber doch nur, wie die gewöhnlichen deutschen Goldgulden, zu 18 Karat 6 Gran auf die rauhe Mark Cölnisch, oder zu $1/3$ Carolin, ausgeprägt worden. — Das Stift hat dieses Münzrecht vom J. 1518 an bis auf die neuern Zeiten ausgeübt, doch nicht jährlich, sondern mit oft langen Unterbrechungen, auch nur mit der im Privilegium enthaltenen Beschränkung, daß nemlich nur im Stifte nach Gefallen die geprägten Gulden am St. Albansfeste ausgetheilt wurden. Diese Austheilung geschah während des Hochamtes und zwar so, daß jeder Capitular zwei Stücke, der Prediger eins erhielt. Die Albansgulden sind also nie eigentlich in Umlauf gekommen, sondern als Denkmünzen anzusehen. Auch sollen zuweilen doppelte geprägt worden seyn. — J. Ch. Reuter hat zu Mainz im J. 1790 eine Schrift unter dem Titel: Albansgulden, mit Kupfern oder vielmehr als Vignetten in Kupfer gestochenen Münzen und Siegeln, auch einer Urkundensammlung, herausgegeben, welche, neben historischen Nachrichten von St Alban, auch andre antiquarische, numismatische und sphragistische Untersuchungen enthält. (v. Arnoldi.)

Albanum Prädium, und Municipium, s. **Albano**.

Albanus, ein Hauptfluß des alten Albanien (Schirwans und Daghestans), nach Ptolemäus unter $45^1/_2$ der Breite, 2 Grade unter dem Fluß Alonta (Terek.) Mannert versteht darunter den auf russischen Charten angegebenen Fluß Bilbana nördlich über der Mündung des Kur's (anderwärts

durchfließt hier der Belaja, das heißt der weiße Fluß, den Distric Schamachie, dessen Name eine falsche Uebersetzung des Wortes Albanus zu seyn scheint.) (Mannert Th. IV). — Die Stadt Albana unter gleicher Breite lag nach Ptolemäus einen Grad und mehrere Minuten westlicher als der Fluß ($81\frac{2}{3}$ der Länge), jedoch nicht ganz gleich mit Baku. (Rommel.)

Albanus Mons, bei Ptolemäus *Αλβανον ορος*, die östlichere Fortsetzung der Alpen, durch Dalmatien, die es von Croatien und Bosnien scheidet, bis zur Quelle des Verbas, der Ober- und Nieder-Pannonien trennt. Strabo (VII, 5. 2) kennt dies Gebirge unter dem Namen *Αλβια ορη*. Noch jetzt heißt es Alben. (Ricklefs).

Albany, Fluß in den Hudsonsbailändern, der den Gebirgen zwischen diesem großen Meerbusen und dem Obersee entquillt, und sich in die Jamesbai mündet. An seiner Mündung liegt das Fort Albany.

Albany, eine der nördlichsten Grafschaften des Staates Newyork, zwischen dem Mohawk- und Hudsonflusse, dem Gebirge Kaders Hill und dem See Utsagantho, die in ihrer gegenwärtigen Größe, da von Zeit zu Zeit beträchtliche Stücke davon abgerissen, und zu besondern Grafschaften erhoben, oder zu andern Grafschaften geschlagen worden sind, noch gegen 50 engl. QM. enthält, auf denen 1812 34,661 Menschen lebten (1756 hatte sie bei einem viermal so großen Flächenraume nur 14,148 Bewohner.) Sie hat guten Wiesewachs und trefflichen Weizenboden, aber das Klima ist kalt, und selbst die durch beständige Südwinde herbeigeführte Hitze des Sommers wechselt mit sehr kalten Nächten; die Winter sind heftig und von langer Dauer. Dennoch ist sie fruchtbar an Weizen, Mais, Hülsenfrüchten und Obst; auch hat sie gute Waldungen und bedeutende Viehzucht, und der Hudson verschafft ihr für den Ueberfluß ihrer Produkte einen leichten und bequemen Abzug. Die Einwohner sind größtentheils Holländischer und Teutscher Abkunft. Weizenmehl, zum Theil von vorzüglicher Feinheit, Stabholz, Breter, die auf ihren zahlreichen Sägemühlen verfertigt werden. Pott- und Perlasche, Pöckelfleisch, Käse und Pelzwerk sind die vornehmsten Gegenstände des Handels.

Die gleichnamige Hauptstadt, nach Newyork der wichtigste Platz im Staate von Newyork, liegt am westlichen Ufer des schiffbaren Hudson, 85 geogr. M. von Quebeck und 35 von Newyork. Der eine Theil derselben liegt auf einer Anhöhe, der andere am Fuße derselben. Die meisten Straßen sind krumm ohne Pflaster und daher unreinlich; die Häu-

ser, vor denen Bäume stehen, sind in den ältern Theilen der Stadt in altem holländischen Geschmack und mit ihren treppenförmigen Giebeldächern nichts weniger als schön; dagegen empfehlen sich die neuern Anbaue durch ein sehr gefälliges Ansehen, und ihrer sind bei der erstaunlich gestiegenen Bevölkerung so viele, daß jene ältern Wohnungen kaum noch bemerkbar werden. Außer dem Stadthause und dem nur von Holz erbauten, großen Hospital findet man hier 2 presbyterianische, 4 holländisch-reformirte und noch 4 andere Kirchen für Katholiken, Episcopalen, Methodisten und Quäker. Die Stadt, welche ehemals sehr ungesundes Wasser hatte, jetzt aber durch einen 5 engl. Meilen langen Aquädukt mit gutem Trinkwasser versehen wird, wurde 1623 von Holländern angelegt und Fort Orange,*) 1664 aber von den Engländern, denen es sich ergab, zu Ehren des Herzogs von York und Albany mit ihrem gegenwärtigen Namen belegt. Die meisten Einwohner sind daher von holländischer Abkunft, so wie sie auch der Familie van Rensselaer einen hohen Grundzins für ihre Wohnungen entrichten sollen, der aber seit langer Zeit nicht mehr gefordert wird; nach ihnen sind die Teutschen die zahlreichsten; auch haben sich viele Familien aus Neu-England hierher gewendet. Ihr Charakter war in den Freistaaten selbst verschrieen; man warf ihnen Habsucht, betrüglichen Sinn, (den ihr lange ununterbrochener Handel mit den ehrlichen und arglosen Indianern veranlaßt haben soll)**) Eigennutz, Knickerei, Lieblosigkeit gegen Fremde, und Mangel an Bildung vor. Die Stadt hatte 1712 nur gegen 4000, 1810 aber 9356 Einw., und die Zahl ihrer Häuser stieg schon 1797 auf 863, hat aber seit dieser Zeit sehr zugenommen. Ihr Gebiet beträgt ½ geogr. QM.; zur Legislatur sendet sie 2 Abgeordnete. Der Fabrikfleiß ist, wie in den meisten Städten der Freistaaten, noch schwach, doch waren 1794 gute

---

*) Das Fort selbst wurde eine Zeitlang von den Engländern als ein Bollwerk gegen die Indianer unterhalten, ist aber jetzt verfallen.

**) Vormals war die Stadt der Hauptsitz des Pelzhandels, durch welchen sie ungeheure Summen an sich zog, da sie das feinste Pelzwerk für Kleinigkeiten, z. B. grobes Tuch, Korallen, kupfernes Geräth, Pulver und Blei, Rum u. dergl. von den benachbarten indianischen Stämmen einkaufte, und zu hohen Preisen an die Europäer losschlug. Allein dieser Handel, der seiner Natur nach alljährlich mühsamer werden und sich vermindern muß, war seit dem amerikanischen Freiheitskriege bis auf wenige

Bierbrauereien, Senf- und Rappen-Mühlen, eine Chocoladenmühle, Tabacksspinnereien, eine Papiertapeten-, eine Nägelfabrik und eine Glashütte im Gange, auch wurden gute Hüte, Gewehre und Schwerter verfertigt. Die hiesigen Druckereien lieferten blos einige Zeitungen. — Die in kurzem so vermehrte Bevölkerung in den westlichen Grafschaften hatte auch dem Handel von Albany neues Leben gegeben, und es befanden sich mehrere Kaufleute daselbst, die ihre Spekulationen so weit ausdehnten, daß sie ihre Waaren nicht mehr von Newyork bezogen, wiewohl dieses noch immer die meisten lieferte, sondern, um sie aus der ersten Hand zu haben, unmittelbar Schiffe nach Westindien, England und Holland schickten. Eine hier befindliche, unter einem Präsidenten und 12 Direktoren bestehende, Bank mit einem Capital-Vermögen von 260,000 Dollars, discontirt zu 6 Proc. jährlich Assignationen und Wechsel, die in 45 Tagen fällig sind. Für die Schiffe sind am Flusse Anländen und Schiffslager eingerichtet. Der Hudson ist von hier aus für Sloops von 30 Tonnen schiffbar. Doch sind 8 oder 9 engl. Meilen von Albany hinabwärts die sogenannten Overslaughs eine für die Schifffahrt beschwerliche Stelle. Eine Menge Inseln und Sandbänke machen daselbst den Strom sehr seicht, so daß schwer beladene Fahrzeuge nur bei der Fluth durchkommen können. Das Fahrwasser ist an der Westseite. Nach dem Champlain und nach den westlichen Seen hin sind in neuerer Zeit Kanäle gegraben worden, und nach Schenektady führt eine sehr gute, durch den Wald angelegte Landstraße, die über $3^1/_2$ geogr. M. lang ist.

Albany ist auch der Name einer Ortschaft in der Grafschaft Berks in Pennsylvanien, östlich von Shuylkill.

(F. Herrmann.)

Albaracin (16° 20′ L., 40° 32′ B.), Ciudade in dem spanischen Königr. Aragon, Sitz des davon benannten Corregimiento, am linken Ufer des Turia, mit 3 Pfarrkirchen, 2 Klöstern, einem Hospital, 4 Armenhäusern, 1800 Einw., einem unter dem Erzbischof zu Saragossa stehenden Bisthum,

---

Ueberreste in die Hände der Engländer übergegangen, die ihm bekanntlich in Kanada und in den Hudsonsbailändern einen großen Umfang zu geben gewußt haben. Doch hoffte man, daß sich nach der erfolgten Rückgabe der von den Engländern seit dem Pariser Frieden widerrechtlich zurückgehaltenen Forts an den Seen, durch welche der Verkehr der Indianer mit den Bewohnern der Freistaaten lange gehemmt worden war, wenigstens ein Theil des Pelzhandels wieder nach Albany ziehen würde.

Manufacturen von braunem Landtuche und wichtigen Eisenwerken in der Nähe — Auch treibt die Stadt Handel mit einer guten Sorte Wolle, die von ihr den Namen führt. (Stein.)

Albaregia, s. Stuhlweissenburg.

Albaredo, Dorfgemeine in der venezianischen Provinz Verona, District Cologna, mit den einverleibten Dörfern Beccacivetta und Coriano, mit 2952 Einwohnern.

Albaredo, Gemeine in der lombardischen Provinz Valtellina oder Sondrio, Distrikt Albegno.

Albaretto, eines von den langhischen Gütern im sardinischen Fürstenthum Piemont.

Albaroux, Flecken im französischen Departement Vaucluse, Bezirk Carpentras, mit 800 Einwohnern.

Albasin (Albazin), eine ehemalige russische Stadt und Grenzfestung gegen China, am linken Ufer des Amur, ungefähr 200 Werste unterhalb der Mündung der Arguna. Als die Kosacken 1651 die Gegend des obern Amur einnahmen, der hier Perlen mit sich führt, wählten sie das Städtchen des kleinen Fürsten Albasa zu ihrem Hauptquartiere, machten eine kleine Festung daraus und nannten sie Albasin. Weil dieses Veranlassung zu Streitigkeiten und sogar zu einem Kriege zwischen Rußland und China gab (wegen des dasigen Zobelfanges und der Perlenfischerei in dem Amur), trat Rußland diesen Ort 1689 nach geschlossenem Frieden an China ab, worauf er von den Russen verlassen wurde, und noch bis jetzt, ungeachtet die Gegend sehr fruchtbar ist, nicht wieder bewohnt wird, ausser daß einzelne Streifpartheien sich dann und wann darin niederlassen. Auf den chinesischen Landcharten steht an der Stelle von Albasin, Jalisa. S. Lange, Reise nach China; Lesseps Reisen u. a. m. (J. Ch. Petri.)

Albatera (15° 56′ L., 38° 22′ B.), Stadt im span. Königr. Valencia, mit 2400 E., einer prächtigen Kirche und Seidenbau. (Stein)

Albatros, Kriegsschiffsvogel, s. Diomedea.

Albatroßinsel, 162° 26′ 45″ östl. L., 40° 25′ s. B., bei Neuholland in der Baßstraße.

Albaxen, Pfarrdorf an der Emme, in dem preußischen Regierungs-Bezirke Minden, Kreis Höxter, mit 136 H. und 1000 kathol. Einwohnern, worunter viele Juden. Die Leinweberei beschäftigt hier an 90 Stühle. (v. Hassel.)

Albayda (16° 14′ L., 38° 58′ Br.), Villa im span. Königreich Valencia, im Govierno de San Felipe, mit dem Titel eines Marquisats, mit 3200 Einw., Esparto- und Leinwandfabriken, Wachsbleiche, Seifensiederei. (Stein.)

Albazin, s. Albasin.

Albbrugg, **Albbrück**, ein bedeutendes Eisenwerk, nächst Waldshut, im Dreisamkreise des Großherzogth. Baden. Dasselbe wurde 1681 von dem Bürgermeister Jacob Merian von Basel angelegt, und 1778 an das Stift St. Blasien für die Summe von 90,000 fl. verkauft, mit welchem es 1806 an Baden fiel. Dasselbe besteht (1827) in einem Hochofen mit einer wohleingerichteten Eisengießerei, 1 Großschmiede mit 3 Frischfeuern, 2 Kleinfeuern, 1 Pfannenschmiede und 1 Drahtzug. Der Hochofen producirt jährlich 15,000 Ctr. Gußeisen, worunter gegen 3000 Ctr. faconnirte Gußwaaren begriffen sind. Die 3 Frischfeuer liefern 7000 Ctr. geschmiedetes Eisen; endlich werden 300 Ctr. Pfannen und 800 Ctr. Draht fabricirt. Die Seelenzahl dieses isolirt stehenden Werkes beträgt 230, die alle auf solchem ihren Unterhalt finden; überdieß beschäftigt der Eisenbergbau im Klettgau 100 Bergleute, und eine gleiche Anzahl Menschen finden als Köhler und Flösser Beschäftigung. Das fabricirte Eisen wird hauptsächlich in die Schweiz, zum Theile auch nach Bayern und Würtemberg abgesetzt. — Verwaltung und Einrichtung sind musterhaft; ein besonderer Sustentationsfond schützt die zur Arbeit unfähig gewordenen Arbeiter und die Wittwen und Kinder derselben gegen Mangel; auch werden die Kosten für ärztliche Hilfe und für Arzneien aus diesem bestritten; durch die Anstellung eines Geistlichen und eines Schullehrers hat die Regierung eine Sorgfalt für die sittliche Bildung der Arbeiter und die Erziehung ihrer Kinder bewährt, welche in allen Fabriken nachgeahmt zu werden verdient.

Albe, **Aube**, ehemalige Herrschaft im Herzogthum Lothringen, jetzt im französischen Departement Mosel, mit dem Hauptorte Sar-Albe.

Albeck, Alpeck, zwei alte Schlösser an den Enden der schwäbischen Alb (Alpen); das eine zerfallen bei Sulz auf dem rechten Neckarufer, das zweite 2 Stunden von Ulm an der Landstraße nach Haidenheim, noch in seinem einstigen Umfange, die Beamtenwohnung eines würtembergischen Oberamtmanns. An dem Bergabhange liegt das Städtchen Alpeck, mit 59 H., 332 Einw., nebst einer Bannflur von 839 Jaucherten Auch unter der königl. baierischen Regierung war **Alpeck** der Sitz eines königlichen Landgerichts, zu welchem, nebst dem Städtchen **Alpeck**, der Markt **Altheim**, 14 Pfarrdörfer, 5 andere Dörfer, 12 Weiler und 7 Einöden mit 6717 Einw. gehörten. Nebst diesen Orten begriff das jetzige, zum Donaukreis gehörige königl. würtembergische **Oberamt Alpeck** noch die im J. 1810 und 1812 von Bayern an Würtemberg

abgetretenen Orte von dem vormaligen Landgerichte Elchingen, nämlich 2 Märkte, 7 Pfarrd., 3 andere Dörfer und 2 Weiler mit 13,767 E. Alpeck ist der Stammort einer vormals reich begüterten Familie, die mehrere Klöster stiftete. (Kaiser.)

Albegau gibt es im Großherzogthum Baden zwei, eins liegt am untern Rheinstrom in der alten Markgrafschaft Baden und Mark Forchheim, darin die Benediktiner-Abtey Gottsau lag. Es war im Mittelalter an das Uffgau angränzend bis an die Murg gegen Süden, und bekam vom kleinen Flusse Alb, der aus dem Würtembergischen von Herrenalb herüber kömmt, den Namen; dahingegen das andere Albegau im Schwarzwalde zur ehemaligen Herrschaft Hauenstein gehörte, und zuweilen unrichtig Alpengau hieß, weil es seine Benennung ebenfalls einem kleinen Flusse, der auf dem Feldberg entspringt, verdankt. Dieser Gau hat gegen Aufgang die Wutach, wie gegen Norden zur Grenzlinie, und schied sich durch den Alpfluß von dem Breisgau, wie im Osten von der Baar oder Bertholdesbara. In ältern Urkunden kommen frühzeitig eigene Grafen im Albegau vor, als: 1) Bodalrich im J. 781; 2) Erchanger im J. 816, 821: 3) Gozbert vom J. 844 bis 853; 4) Albarich im J. 849; 5) Adalbert im J. 854; 6) Kaiser Karl III. der Dicke, noch als Prinz, stand diesem Gau vor im J. 874; 7) Adalbrecht im J. 885, 888, 890 und 894; 8) Liutho, den einige für einen Neffen Kaiser Heinrichs I. halten, der hernach Herzog der Alemannen ward, ist Graf im J. 929; 9) Berthold um das J. 1048; 10) Rudolph im J. 1071, und endlich noch 11) Graf Eberhard von Lupfen zu Stühlingen im J. 1296 mit dem Namen eines Landgrafen vom Albegau, welcher Titel sich mit dem von Stühlingen ganz verlor. Sonst findet man nach der Zeit, als die deutschen Kaiser dieses Land durch Grafen verwalten ließen, bei mehr als 24 Familien, Ritter und Edelknechte, im Albegau ansäßig, deren Burgen zum Theil noch durch Ruinen kennbar sind, wie die von Alphen, von Bilstein, von Burglen, Birdorf unweit Stunzingen das Stammschloß der Blumpenbacher, Eschbach bei Dogern, Einsweiler, die Herren aber niemals Grafen von Hauenstein bis zum J. 1304, die Junkholze, die Ritter von Ober- und Niederweil, Rüsweil, Ruzhol heute Rotzel, Rampetswiel oder Ramprechtswil, die Ritter von Steinbach, Tufen und Stuzingen, Stittberg, Tombrugg, Tüfenstein, Togern, Waldkirch, Wieler oder Wilheim und Wiladingen. Alle diese geriethen zuerst durch fromme Stiftungen und hernach durch Schulden in Verfall und ihre Güter kamen meistens an die reiche Abtey St. Blasien, deren

geistlicher Fürst zuletzt bis zur neuesten Secularisation 1802 den ganzen Albegau unter seiner Gewalt hatte. (Kolb.)

Albegna, Fluß im mittlern Theile von Italien, der in dem Gebiete von Siena entspringt, und mittelst eines Kanals in den bei Orbitello befindlichen See fällt.

Albeins, Gericht oder Amt und Dorf im brunecker Kreis der österreichischen Grafschaft Tyrol.

Albell, Fluß im Schweizer Canton Graubündten, im Bunde des Hauses Gottes, der sich bei Fürstenau in den Hinterrhein ergießt.

Albemarle, Grafschaft mit 18,000 Einw. im nordamerikanischen Staate Virginien. Von ihr hat den Namen der **Albemarle-Sund**, ein Meerbusen in Nord-Carolina, 60 engl. M. nordwärts von Pamlikosund. Seine Breite ist 8 bis 12 engl. M. Er gehet ziemlich tief in das Land hinein, und die Flüsse Roanak und Chowan ergießen sich in ihn. (F. Herrmann.)

Albemarle, s. Aumale.

Alben heißt 1) in **Krain** ein quecksilberhaltiges **Gebirge** (auch Monte de Casso genannt), wie auch ein auf demselben entspringender **Fluß**, der ins adriatische Meer mündet, und ein an demselben gelegener **Flecken**. Bei dem illyrischen Marktflecken **Alben**, dessen Einwohner mit Feuerschwamm handeln, ist die schöne Grotte des Mühlthals. Er liegt am Unzbache, der nicht weit davon sich unter die Erde verliert. 2) Im **Salzburgischen** ein aus den Winkeln des Hinter-Sees zusammenlaufender und bei Hallein in die Salzach fallender Bach, auch **Albenbach** genannt, und ein Fluß, welcher in der Gegend des Obersees entspringt, alle Bäche von Berchtesgaden aufnimmt, und nachdem er beim hangenden Stein ein Theil für den in die Stadt Salzburg führenden Canal abgegeben hat, bei Niederalben in die Salzach geht. Auch heißt so ein Dorf unweit Salfelden mit einer schon seit 1555 bestandenen Vicariats-Kirche, zu welcher über 1000 Seelen gehören, von welchem früher eine adelige Familie sich benannte. (Röder und Winkelhofer.)

Albendorf. Ein Dorf im wünschelburger Distrikt der Grafschaft Glatz, von etwa 600 Einwohnern, dem Grafen Magnis gehörig. Wegen eines sogenannten wunderthätigen Marienbildes wird dieser Ort jährlich von vielen tausend Wallfahrern, meist aus dem benachbarten Böhmen, besucht. Die Kirche, in welcher das Bild stehet, ist ein schönes, nicht blos als Dorfkirche ausgezeichnetes, Gebäude, das mit Votivstücken zum Andenken der durch hier verrichtetes Gebet erwirkten wunderbaren Heilungen angefüllt ist. Auf einem be-

nachbarten Hügel, Zion genannt, sind 60 kleine Kapellen zum Andenken der Lebens- und Leidensgeschichte Jesu und verschiedener Heiligen errichtet, meist nach Verhältnissen und Maßstäben, die man sich aus Jerusalem oder andern Orten des heiligen Landes zu verschaffen gewußt hat. Alles trägt hier den Stempel des Aberglaubens, der jedoch auf den Charakter der Einwohner nicht so nachtheilig, als manche Schilderungen erwarten lassen, eingewirkt hat. Sie bestehen aus heitern und freundlichen Menschen, welche die täglich mit einem weinerlichen Gesang heranziehenden Schwärme fremder Andächtigen an und in der Kirche ihr Wesen treiben lassen, ohne selbst von Bigotterie und Ketzerhaß befangen zu seyn. Die Stiftung dieses Wallfahrtsortes, die einige in sehr frühe Zeiten versetzen, datirt sich nach der gewissern Angabe von d. J. 1702, wo das wunderthätige Bild von einem blinden Bettler in einem Baume, worin es seit Jahrhunderten verborgen gewesen war, dadurch entdeckt ward, daß er plötzlich die Sehkraft wieder erhielt. Man legte es in jener Zeit von Seiten des österreichisch-leopoldinischen Hofs darauf an, das noch vor kurzem ganz protestantische Land zu katholisiren, und begünstigte daher dergleichen Hilfsmittel der frommen Absicht nach bestem Vermögen. Uebrigens ist die erste wunderbare Erscheinung des Bildes damals nach allen gerichtlichen Formen untersucht und erwiesen worden, und für die Heilungen, welche, wiewohl in abnehmender Zahl, noch fortdauernd bewirkt werden, wird eine Menge Augenzeugen angeführt.

(Menzel.)

Albendorff, katholisches Pfarrdorf im schlesischen Regierungsbezirk Reichenbach, bolkenhainer Kreis, mit 712 Einwohnern.

Albenesbaar (Albunespara), war einst ein Theil der Bertholdsbaar, oder weil der Vorsatz Albuin, Berthold, Adelhard blos die Inhaber der Grafschaft Baar bezeichnet, mit Adelhards- und Bertholdsbaar die nämliche. In einem Schenkbriefe des Priesters Antwart für St. Gallen 846 wird das Dorf Rotinpahe (Rötenbach) und in einem Tauschbriefe der Klöster St. Georgen und Reichenau 1123 Friedenweiler, Hausen, Deggingen und Löffingen zu Albenesbaar gerechnet.

Albenga, s. Albium Ingaunum.

Albenque, s. Lalbenque.

Albenreut, (Neu-), ein zur Herrschaft Eger gehöriges, freisässiges großes Dorf in Böhmen, Ellbogner Kreises, 3 Stunden von Eger, mit einer Pfarre und Eisenhammer, (der sogenannte Säuerling-Hammer) wo militärische, und mit Ausnahme von Sensen und Sicheln, ökonomische

Werkzeuge von Eisen verfertigt werden. Das Eisen bezieht er aus der nahen Oberpfalz; die Waaren finden vorzüglich Absatz in Regensburg und Eger. In der Nähe ist Alt-Albenreut, wo sonst Bergbau betrieben wurde.

Albenschitt, einige Häuser in der Urner Pfarre Attinghausen.

Albensee, Landsee im Lande ob der Ens.

Albenser Gespannschaften, s. Weissenburger Gespannschaften.

Alberca de Palangeo, Berg im Thale St. Jago in Nordamerika, s. Cordilleras.

Alberche, kleiner Fluß in der span. Prov. Toledo, der bei Navacabeza entspringt, und nach einem Laufe von $24\frac{1}{2}$ Meilen bei Moncarragon in den Tajo fällt.

Alberese, eine Art harter weißlichter Steine, die im Toskanischen, im Venetianischen, in Dalmatien und noch in einigen andern Gegenden gebrochen und in Italien häufig zum Bauen angewendet werden.

Albergaria dos Fusos, Flecken in der portugiesischen Provinz Alentejo, Bezirk Beja, den Herzogen von Cadaval gehörig.

Albergavenny, Flecken in der englischen Grafschaft Monmouth, an der Gavenny, mit Flanellweberei, Eisen- und Kohlenwerken.

Albergen, Dorf in der niederländischen Provinz Oberyssel, mit 933 Einw.

Albern, Dorf im böhmischen Kreise Tabor, bei Fistritz, mit einer Tuchwalke.

Albernau, amtsässiges Freigut an der Mulde und am Tiefenbache im erzgebirgischen Kreisamte Schwarzenberg im Königr. Sachsen, nur mit 40 kleinen Häusern, aber eigner Gerichtsbarkeit, und mit einem unweit davon am Fuße des Steinbergs gelegenen Blaufarbenwerke, das 1575 von Hans Zernitzsch und Jonas Harrer gegründet, 1649 aber von Erasmus Schindler, einem reichen Bürger zu Schneeberg, gekauft und so vergrößert wurde, daß es jetzt das Schindlerische Blaufarbenwerk genannt wird. Das zum bessern Betriebe des Werkes 1788 — 1790 mit einem Aufwande von 7000 Thlr. diagonal gegen den Strom gebaute steinerne Muldenwehr dient zugleich der königl. Wilzsch- und Muldenflöße als Rechen, und wird von Wasserbauverständigen sehr geachtet. Vergl. A. Beyer's Beiträge zu Bergbauk. Dresden 1794. S. 296.

Alberndorf, Dorf im bayerischen Ober-Mainkreise, Landgericht Ebermannstadt. 1 Stunde davon ist ein großer

Platz von einigen 1000 Schritten im Umfang, der die Heidenstadt oder Hundsbrücke genannt wird.

Alberoni, Fort bei Venedig.

Albersbach, Höfe in der Vogtey Stahlhof, Pfarr- und Bezirksamte Waldkirch im Großh. Baden.

Albersbach, ein kleines Dorf mit 114 Seelen, in dem Bezirksamte Offenburg und Pfarr. Weingarten im Großh. Baden. Es hat einen vortrefflichen Weinbau.

Albersberg, gr. Bauernhof in der Pfarre und dem Kr. Mörswyl, im St. Gall. Bez. Rorschach, 1 St. von **St. Gallen** entfernt. Er bildete ehemals mit Mörswyl und Hub eine eigene Vogtey, unter dem Namen Vogtey Albersberg.

Alberschwende, Voralbergisches **Gericht**, nach dem königl. bayer. Regierungsblatt vom 3. Dez. 1806 dem **Landgerichte Bregenz** zugetheilt, enthält 5,587,204 □Klafter, 1 Pfarr- und 8 andere Dörfer, 20 Einöden, 253 Häuser, 1368 Einw. Nach der voralbergischen Bevölkerungsliste vom J. 1802 befaßte dasselbe mit 1 Pfarre, 45 Dörfern, Weilern und Einöden, 239 H. und 1446 Einw. Nach dem statistischen Ortsverzeichnisse von Voralberg enthielt dieses Gericht ausser dem Pfarrdorfe A. noch 2 kleinere Dörfer, 29 Weiler und 13 Einöden.

Albersdorf, im Unter-Mainkreise des Königreichs Bayern, im Bezirke des Landgerichtes und Rentamtes Ebern, unter 28 Gr. 22 Min. 30 Sec. östl. L. und 50 Gr. 6 Min. 35 Sec. nördl. Br. ein katholisches Filialdorf der Pfarrei zu Jesserndorf, wovon es eine halbe Stunde entfernt ist, etwas nordwestlich von Ebern und nordöstlich von Königsberg, zwei Stunden von dem Städtchen Ebern entfernt, mit 21 bewohnbaren Häusern, einer Kirche, einer Schule und einer Mühle, 26 Familien von 133 Seelen, worunter 27 Männer, 30 Weiber, 26 Söhne, 46 Töchter, 2 Knechte und 2 Mägde sind; 115 sind von katholischer, 11 von lutherischer Religion, und 7 Mennoniten. Wöchentlich wird daselbst eine gestiftete Messe gelesen. Die basigen Gebäude liegen mit 8850 fl. in der Brand-Versicherungs-Anstalt. Im Jahre 1822/23 wurden daselbst 7 Kinder geboren, 1 Paar getraut, und Sterbfall hat sich keiner ereignet. Die Schule besuchen etwa 16 Kinder. Ausser 11 Bauern und 2 Bedienstigten befinden sich allda 1 Hufschmied, 1 Leinenweber, 1 Müller, 1 Wagner, und 1 Zimmermann. Die Markung enthält 520 Morgen Artfeld, 83 Mrg. Wiesen, 3 Mrg. Gärten, 668 Mrg. Waldungen, 73 Mrg. Weideplätze, 84 Mrg. ganz ödes unnutzbares Land, zusammen 1431. Morgen. Diese Markung gehört hinsichtlich

der Artfelder und Wiesen zu den schlechtesten Ortschaften des Landgerichtes. Der Viehstand besteht in 2 Pferden, 4 Ochsen, 12 Stieren, 23 Kühen, 20 Kälbern, 31 Schweinen und 6 Ziegen. Dieser Ort, welcher ehemals auch Adelberendorp hieß, und dem nun aufgelößten fränkischen Ritter-Cantone Baunach einverleibt war, gehörte der freiherrlichen Familie von Greifenklau, wurde aber vor etwa 20 Jahren an den Hofbanquier Jacob von Hirsch in Würzburg verkauft, und gehört nun zum freiherrlich von Hirschischen Patrimonial-Gericht Gereuth. Die nächsten Poststationen sind zu Gleussen und Haßfurt, welche in einer Entfernung von 3 Stunden liegen; eben so weit ist dieser Ort auch von der Poststraße von Schweinfurt nach Bamberg, und von jener von Bamberg nach Coburg entfernt.

Albershausen, Pfarrdorf mit 737 Einw., Oberamt Göppingen im Königr. Würtemberg.

Alberspize, ein nördlicher Zweig der rhätischen Alpen.

Albersroda, Kirchdorf und Rittergut im preußischen Regierungsbezirk Merseburg, querfurter Kreis.

Alberstberg, hoher, holz- und grasreicher Berg im berner. A. Zweisimmen.

Albersweiler, Pfarrdorf im bayerischen Rheinkreise, mit 1400 Einwohnern.

Alberswyl, Dorf mit 52 Gebäuden im luzern. Bezirksgerichtskr. und A. Willisau Es bildet für sich eine politische Gemeinde und liegt 1 St. von seinem Amtsort, und 6 St. von Luzern entfernt. Seine Einwohner, welche zu Ettiswyl eingepfarrt sind, treiben Viehzucht und Ackerbau. Auch hat dieser Ort schöne Wässerungsanlagen, und das Gelände ist sehr fruchtbar.

Albert, Stadt in Frankreich, s. Ancre.

Albert, ein Dorf mit 114 Seelen, am rechten Ufer der Alb in dem Bezirksamte Kleinlauffenburg. Es gehört zur Gemeinde Schachen und in die Einung und Pfarre Hochsal im Großh. Baden.

Alberti, ein slowakischer Mktfl. in der pesther Gesp. in N.Ungarn, mit katholischen und evangelischen Einwohnern, deren Betriebsamkeit eine von dem Grundherrn Freiherrn v. Szeletzky angelegte Colonie sehr empor gebracht hat. Unter den Handwerkern giebt es mehrere Lederarbeiter. Auch wird guter Wein gebaut. Die Grundherrschaft hat vor vielen Jahren hier ein Versorgungs-Institut für 12 alte Männer errichtet, die abwechselnd Tag und Nacht Betstunde halten müssen.

Alberton, kleine Stadt in der afrikanischen Landschaft Barca, mit einem Hafen am mittelländischen Meere.

Alberts, s. Albrechts.

Albertshausen im Unter-Mainkreise des Königreiches Bayern, im Bezirke des Landgerichtes und Rentamtes Kissingen, unter 27 Gr. 40 Min. östl. Länge, und 50 Gr. 13 Min. 48 Sec. nördl. Breite, ein katholisches Filialdorf der Pfarrei Oberthulba, mit 56 Gebäuden, 1 Kirche mit einer Pflege und Schule, nordöstlich von Hammelburg, und nordwestl. von Kissingen, 3 St. von Hammelburg, 1$^{3}/_{4}$ St. von Kissingen, 2 Stunden von Aschach, und $^{1}/_{2}$ Stunde von Oberthulba entfernt, mit 80 Familien zu 336 Seelen, worunter 68 Männer, 69 Weiber, 88 Söhne, 99 Töchter, 3 Knechte, 7 Mägde, 2 vom Militärstande sind. Im Orte befinden sich weder Lutheraner noch Juden. Nebst 41 Bauern und 2 Bedienstigten sind daselbst 1 Hufschmied, 2 Maurer, 2 Schneider, 6 Taglöhner und 1 Zimmermann. Der dasige Schullehrer hat einen sehr geringen Gehalt, ohngeachtet etwa 60 Kinder seine Schule besuchen. Im Jahre 1822/23 wurden allda 16 Kinder geboren, worunter 4 uneheliche, 7 Paare wurden getraut, und 6 Personen starben. In der dasigen Kirche ist am zweiten Oster- und zweiten Pfingst-Tage, Michaelis und Kirchweih Octav-Amt und Predigt, am Feste des h. Matern ein Amt, und am 6ten Sonntage nach Pfingsten wird Flurgang gehalten, dann wöchentlich eine h. M. gelesen. Die Markung enthält 1399, 1 Tgwerke, und zwar 529, 5 Tgw. Artfelder, 217, 9 Tgw. Wiesen, 23, 5 Tgw. Gärten, 628, 26 Tgw. Gemeinds- und Stiftungs-Waldungen. Die Artfelder sind von mittlerer Güte; die Wiesen aber von geringer Qualität. Den Getreide-Zehend von dieser Markung, welcher vormals der Universität zu Würzburg gehörte, hat die Landesherrschaft im Jahre 1820 durch Tausch an sich gebracht. Derselbe erträgt etwa 62 Achtel Münnerstadter Gemäß. Die Einwohner bauen Weitzen, Korn, Gerste, Haber, Erbsen, Linsen, Wicken u. s. w. Der Viehstand besteht in 3 Pferden, 26 Ochsen, 41 Stieren, 131 Kühen, 59 Kälbern, 269 Schafen, 108 Lämmern, 204 Schweinen und 6 Ziegen. Die nächste Poststation ist in Hammelburg, wo auch die Hauptpoststraße von Würzburg nach Fuld durchzieht. Die nächste Briefposterpedition ist in Kissingen. Ausser den Hoheitsgefällen von Steuern, Accisen u. s. w. bezieht die Landesherrschaft Grundzinsen mit Handlohnsrecht, ferner Korn- und Haber-Gült. Die übrigen Lehnherrn sind: Freiherr von Münster zu Rannungen, die vormalige Fuldaische Probstey zu Kloster-Thulba und das Gotteshaus zu Albertshausen. Vormals gehörte dieser Ort zum fürstl. Würzburgischen Amte Aschach.

Albertshausen, im Unter-Mainkreise des Königreiches Bayern, im Bezirke des Landgerichtes und Rentamtes Würzburg, links des Maines, unter 27 Gr. 36 Min. 36 Sec. östl. Länge, und 49 Gr. 41 Min. 10 Sec. nördl. Breite, südlich von Heidingsfeld und nördlich von Giebelstadt, ein protestantisches Dorf, gehört zum freiherrlich von Wolfskeelischen Patrimonial-Gerichte Albertshausen, ist von Rottenbauer eine Stunde, von Würzburg 2½ Stunden und von der Poststraße von Würzburg nach Ansbach auf der andern Seite des Maines 1½ Stunden entfernt. Der Ort hat 63 Gebäude, eine Kirche und eine Schule, 59 Familien und 266 Seelen, worunter 5 Katholiken, aber keine Juden sind. Die dasige Pfarrei gehört zum Dekanate Albertshausen, und enthält den Pfarrort und Lindflur, wo abwechselnd mit dem Pfarrorte sonn- und feiertäglicher Gottesdienst gehalten wird; zusammen 425 Seelen. Die Katholiken gehen nach Eßfeld zur Kirche. Patron dieser Pfarrei ist die freiherrliche Gesammtherrschaft von Wolfskeel zu Reichenberg. Zu Fuchsstadt, einem Filiale von Rottenbauer, hat der Pfarrer von Albertshausen alljährlich am Kirchweih-Montage eine Predigt zu halten. Die Schule besuchen etwa 45 Kinder. Die Einwohner nähren sich vom Feldbaue und sind nur wenige Gewerbsleute daselbst, nämlich ausser 20 Bauern und 9 Bedienstigten, 1 Glaser, 1 Hufschmied, 8 Leinenweber, 1 Schneider, 1 Schuhmacher, 11 Söldner, 1 Tüncher und 1 Waarenhändler. Die Markung enthält 1725 Tagwerke, und zwar 1605 Tagwerke Artfelder, 66¼ Tgw. Wiesen, 16½ Tgw. Gärten, 1¼ Tgw. Weiher, 36 Tgw. Privat-Waldungen. Die Artfelder sind von besonderer Güte, die Wiesen aber von geringer Beschaffenheit. Den Getreide-Zehenden auf dieser Markung bezieht die Landesherrschaft zu zwei Drittheilen, und die freih. von Wolfskeelische Gutsherrschaft zu einem Drittheile. Die Einwohner bauen Weitzen, Korn, Dinkel, Gerste, Haber, Schotenfrüchte, Reps, wovon die Landsherrschaft ebenfalls den Zehenden zu beziehen hat. Albertshausen ist der Sitz des Patrimonial-Gerichtes gleiches Namens, eines gutsherrschaftlichen Rentamtes und einer Kirchenpflege. Briefe und Postwagenstücke werden an diesem Ort durch einen, alle Samstag nach Würzburg gehenden Boten bestellt. Die einfache Schatzung der Unterthanen beträgt 11 fl. 7 kr. ¾ H., und die der Freiherrn von Wolfskeel von ihrem Propre-Gute 2 fl. 58 kr. 1$\frac{1}{16}$ H. Ausser den Hoheitsgefällen an Schatzung, Accisen, Rauchpfunde, Besoldungs- und Revenüen-Steuer u. s. w. hat die Landesherrschaft an grundherrlichen Gefällen 55 kr. 2 H. mit Handlohnsrecht, und an ständiger Gült 4 Scheff. 2 Mtz.

5 Ms. Weitzen, 47 Scheff. 2 Mtz. 2½ Ms. Korn, 18 Scheff. 5¼ Ms. Haber daselbst zu erheben. Vor der Mediatisirung der unmittelbaren Reichsritterschaft wurde die Steuer an den Ritter-Canton Ottenwald entrichtet; auch hat die Gutsherrschaft ehedem zur Ausübung der peinlichen Gerichtsbarkeit, womit sie vom Hochstifte Würzburg belehnt war, hier ein Zentamt.

Albertshausen, ein protestantisches Dekanat, im Unter-Mainkreise des Königreiches Bayern, steht unter dem Consistorium Baireuth, und enthält die Pfarreien: Uettingen, Albertshausen, Rottenbauer, Ungershausen, Herchsheim, Eschau, Kleinheubach, Lindelbach, Westheim, Sommerhausen, Winterhausen, Remlingen, Oberaltertheim, und Unteraltertheim.

Albertshausen, ein Patrimonial-Gericht des Freiherrn von Wolfskeel, im Unter-Mainkreise des Königreichs Bayern, liegt in den beiden an einander grenzenden Landgerichten Ochsenfurt und Würzburg links des Mains. Das Patrimonial-Gericht besteht aus 426 Familien mit 1781 Seelen, nemlich aus 59 Familien in Albertshausen, 64 in Ungershausen, 113 in Reichenberg, 46 in Lindflur, 84 in Fuchsstadt, 51 in Geroldshausen, und 9 in Rottenbauer. Die Bewohner der 6 ersten Orte gehören sämmtlich zur Gerichtsbarkeit des Patr. Ger. Albertshausen, mit Ausnahme von 11 Familien im Orte Geroldshausen, über welche dem Julius-Spital zu Würzburg die Civil-Jurisdiction zusteht, und welche in der obigen Familien-Zahl nicht mit begriffen sind; Rottenbauer ist gemischt. Die Ortschaften, welche zwischen den beiden Landgerichten Ochsenfurt und Würzburg l. d. M. liegen, bilden in geographischer Hinsicht einen geschlossenen Bezirk, und liegen keine andere Orte dazwischen. Der Sitz des Patrimonial-Gerichts ist in Albertshausen, wovon der entfernteste zum Patrimonial-Gerichts-Bezirke gehörige Ort zwei Stunden entfernt ist. Die Gerichts-Unterthanen müssen sich in den Sitz des Patrim. Gerichts begeben. Der Patrimonial-Richter hat einen rechtskundigen, von der königl. Regierung geprüften, bestätigten und verpflichteten Aktuar.

Albertshayn, s. Olbernhau.

Albertshofen, ein Patrimonial-Gericht im Unter-Mainkreise des Königreiches Bayern, im Bezirke des Landgerichtes Dettelbach, gehört dem Spitale zu Kitzingen, und hatte 58 Familien, worunter 9 gemeinschaftlich mit dem freiherrlich von Bechtolsheimischen Patrimonial Gerichte zu Mainsondheim sind. Diese Familien sind sämmtlich in dem Orte Albertshofen. Ueber die spitälischen Unterthanen übte in frühern

Zeiten der in Kitzingen wohnende Spitalverwalter die Gerichtsbarkeit aus. Dieselbe wurde aber im Jahre 1804 dem Landgerichte Dettelbach übertragen.

Albertshofen, im Unter-Mainkreise des Königreiches Bayern, im Bezirke des Landgerichtes und Rentamtes Dettelbach, unter 27 Gr. 48 Min. östl. Länge und 49 Gr. 46 Min. 15 Sec. nördl. Br., ein ganerbliches, größtentheils evangelisch-lutherisches Pfarrdorf am linken Ufer des Mains, eine Stunde südlich von Dettelbach und eben so weit nördlich von Kitzingen, hat 134 bewohnbare Häuser, 193 Familien mit 698 Seelen, worunter 151 Männer, 166 Weiber, 164 Söhne, 192 Töchter, 8 Gesellen, 17 Mägde, 44 Katholiken, 654 Lutheraner, aber keine Juden und keine conscribirte Armen sind. Unter den Einwohnern befinden sich 10 Auszüger, 2 Bäcker, 1 Barbierer, 13 Bauern, 3 Bedienstigte, 3 Büttner, 4 Fischer, 11 Gärtner, 69 Häcker, 2 Hufschmiede, 1 Korbmacher, 2 Leinenweber, 1 Melber, 1 Metzger, 1 Näherin, 1 Seiler, 1 Schreiner, 3 Schuhmacher, 47 Taglöhner, 1 Waarenhändler, 4 Wirthe und 1 Zimmermann. Die Gebäude liegen mit 77,310 fl. in der Brandversicherungs-Anstalt. Die Markung enthält 1070 Tagw., und zwar 468 Tagw. Artfelder, 188 Tagw. Wiesen, 125 Tagw. Weinberge, 16 Tagw. Gärten, 96 Tagw. Privat- und 168 Tagw. Gemeinds- und Stiftungs-Waldungen, 9 Tagw. ganz ödes unnutzbares Land. Die Artfelder, Wiesen und Weinberge sind von mittelmäßiger Güte. Ausser dem Feld-, Obst- und Weinbau und den angegebenen Gewerben treiben die Einwohner auch Handel mit Gartengewächsen und Brennholz, wozu ihnen der nahe gelegene Forst des ehemaligen Klosters zu Kitzingen gute Gelegenheit darbietet. Der Viehstand der Einwohner beträgt 16 Ochsen, 6 Stiere, 266 Kühe, 40 Kälber, 10 Lämmer, 260 Schweine und 7 Ziegen. Die Gutsherrschaft ist der Freiherr von Bechtolsheim, der Sitz des Patrimonial-Gerichtes erster Classe ist zu Mainsondheim. Unter den 193 Familien befinden sich 63 mittelbare zum Patrimonialgerichte Mainsondheim, 114 unmittelbare zum Landgeriche Dettelbach gehörige, und 16 gemeinschaftliche, über welche letztere die Jurisdiction von dem königl. Landgerichte Dettelbach und dem Patrimonialgerichte Mainsondheim gemeinschaftlich ausgeübt wird. Im Orte ist ein von Bechtolsheimischer und ein landesherrlicher Schultheiß. Die Eigenthümer der zwei Häuser, welche dem Magistrate zu Kitzingen gehören, werden als Bürger von Kitzingen betrachtet, und haben mit denselben gleiche Rechte und Verbindlichkeiten. Die 58 Familien, über welche das Spital zu Kitzingen ausschließlich, und die 9 Familien, über welche

das gemeinschaftlich mit den übrigen Ganerben die Gerichtsbarkeit ausübte, sind seit dem Jahre 1804 dem Landgerichte Dettelbach überwiesen. Die Landeshoheit über diesen Ort übte in den frühern Zeiten das Hochstift Würzburg aus. Mitten durch den Ort von Norden gegen Südosten hat die Zent zu Kitzingen ihre Gränze. Am Gemeindehaus daselbst befindet sich der Gränzstein, welchen der Zentrichter nicht überschreiten durfte. Die dasige protestantische Pfarrei gehört zum Dekanate Kleinlangheim, und enthält nur die Protestanten des Pfarrortes allein; die Katholiken gehen nach ihrem, eine halbe Stunde davon entfernten Mainsondheim zur Kirche. Das Patronat alternirt zwischen dem Landesherrn und dem Freiherrn von Bechtolsheim, doch so, daß letzterer zweimal präsentirt, und das drittemal die Pfarrei unmittelbar besetzt wird. Die Pfarrei-Besoldung ist sehr gering. Die dasige Kirche und Schule haben ihre eigene Pflegen; die Schule wird von etwa 100 Kindern besucht. Im Jahre 1822/23 wurden hier 27 Kinder geboren, 8 Paar getraut, und 19 Personen starben. Den ganzen Zehend zu Albertshofen zu Hof und zu Feld mit etlichen Weingärten und Zinsen, besitzt Freiherr von Bechtolsheim, als Würzburgisches rechtes Mannlehen. Diese Lehenstücke rühren von Moritz von Thüngen her, wurden vom Domprobsten in Würzburg, Johann Philipp Fuchs von Dornheim zu Mainsondheim besessen, von diesem im Jahre 1700 an seinen Vetter Christoph Ernst Freiherrn Fuchs von Bimbach käuflich überlassen, von diesem aber mit Einwilligung des Fürsten Johann Philipp von Greifenklau und des Domkapitels zu Würzburg im Jahre 1706 an gedachten Domprobst, jedoch mit Beibehaltung der ausbedungenen gleichzeitigen Mitbelehnung auf ihn Christoph Ernst und seine männliche, wie auch seines verstorbenen Bruders Ludwig Reinholds Descendenten wieder zurückverkauft, respect. an Zahlungsstatt gegeben. Bei dieser Belehnung ertheilte gedachter Fürst dem genannten Domprobsten die Erlaubniß, einen Lehens-Nachfolger in und ausserhalb Testaments in der Art zu ernennen, daß die Fuchsische Familie von Bimbach, namentlich Christoph Ernst, seine und seines verlebten Bruders Descendenten nicht eher zur Succession gelangen sollten, bis die Fuchsisch-Dornheimischer Seits ernannten Nachfolger, und dessen Descendenten ohne männliche Leibes-Erben ab-, und die Familie gänzlich ausgestorben seyn würde, wo sodann gedachte Mitbelehnte, welche die Successions-Ordnung treffen werde, nicht eher zum Besitze und zur Nutznießung der wiederverkauften Lehenstücke gelangen sollten, bis dieselben zuvor dem vom Domprobste ernannten oder dessen abstammenden Descendenten weib-

lichen Geschlechtes, oder andern Allodial-Erben die Summe von 40000 fl. fränk. gegen Abtretung der Lehenstücke, worunter auch die zu Mainsondheim begriffen waren, baar bezahlt haben würden. Diesem zu Folge ernannte der gedachte Domprobst noch bei Lebszeiten des Bischofs Johann Philipp Franz, zu seinem Lehenfolger den Reinhard Philipp Anton von Mauchenheim, genannt Bechtolsheim, welcher auch im Jahre 1720 mitbelehnt wurde, und nach Ableben des mehrerwähnten Domprobstes in den wirklichen Besitz und Genuß der Lehenschaften gekommen ist, und diese nach seinem Ableben auf seine Söhne, Johann Philipp Hartmann, Wilhelm Franz und Constantin, auf deren beiden erstern Ableben aber auf Constantin allein vererbte; dessen Sohn Hartmann Philipp nach seines Vaters Tod am 18. Januar 1796 vom Bischofe Georg Karl damit belehnt wurde. Vor der Mediatisirung der Reichsritterschaft in Franken entrichteten die von Bechtolsheimischen Unterthanen ihre Steuer zum Ritterorte Steigerwald, die würzburgischen Unterthanen aber an die Landesherrschaft. Die einfache Orts-Schatzung beträgt 11 fl. 30 kr. 3 H., und die des Hrn. von Bechtolsheim 3 kr. 3 H. Die nächsten Poststationen sind die zu Dettelbach und die zu Kizzingen. Eine Stunde vom Orte gehen die Hauptpoststraßen von Würzburg nach Bamberg, und von Würzburg nach Nürnberg. Im Jahre 1461 erstürmte Markgraf Albrecht von Brandenburg den Kirchof zu Albertshofen und ließ alle daselbst Gefangenen niedermachen, aus Zorn, weil er von Uffenheim, welches er wieder zu erobern gedachte, leer hatte abziehen müssen.

Albertusgülden, (Aureus Albertinus), war vordem die Benennung mehrerer Goldmünzen, als: 1) einer Mainzischen des Erzbischofs Albert von 1525, welche zu den Rheinischen Goldgülden gehört; 2) einer Brandenburgischen des Markgr. Albert von 1544 — 1557, welche die Mutter Gottes mit der Umschrift: Albertus D. G. Morchio (Marchio) Brande., und auf der Rückseite ein Lilienkreuz mit der Umschrift: Honor magistri justitiam diligit führt, dem Werthe nach ein einfacher oder doppelter Dukaten ist; 3) einer Burgundischen des Erzherz. Albert von 1620 mit dessen Bild und Namen auf der einen, dem burgundischen Wappen auf der andern Seite, welche dem Albertusthaler gleich galt, späterhin aber auf 1 Thl. 10 Gr. stieg, mithin ein halber (oder der doppelte ein ganzer) Dukaten war.

Albertusthaler, **Albertiner**, **Kreuzthaler**, **Burgunderthaler**, nennt man diejenigen Thalerstücke, welche nach dem verbesserten Burgundischen Münzfuße von

1598 geprägt worden sind. Nachdem Philipp II. von Spanien dem österreichischen Erzherzog Albert VII. mit seiner Tochter Isabelle (Elisabeth) die noch unterworfnen südlichen Niederlande übergeben hatte, kamen die bis dahin in den gesammten Niederlanden gangbaren Philippsthaler ab. Die vereinigten Niederlande prägten seitdem Löwenthaler nach dem Fuße der Philippsthaler. In Burgund wurden zwar auch Dukatons nach dem Fuße der Philippsthaler ausgeprägt; da aber dieser Fuß zu dem damaligen Reichsfuße (von 1559) nicht paßte und daraus viele Unannehmlichkeiten im Handel entstanden; so gab man 1599 zum deutschen Handel neben den Dukatons auch andere Thaler aus, deren Münzfuß dem Reichsfuße angepaßt wurde. Diese sind die eigentlichen Albertiner oder Burgunderthaler. Ihr Gehalt war 13 Loth 8 Grän und es gingen 8⅔ Stück auf die rauhe, 9¾ auf die feine cöln. Mark. Da sie etwas geringer als die Philippsthaler waren, galten sie anfänglich nur 47 Stüver, stiegen aber nachher auf 48 Stüver (5 Schilling flämisch) und werden mit 1 Thlr. 7½ Gr. Conv. verglichen. Von ebendemselben Schrot und Korn hatte man auch halbe, Viertel und Achtel. Alle führten auf einer Seite das gekrönte Wappen mit dem Vließorden. Umschrift: **Albertus et Elisabeth D. G. Archiduces Austr. Duces Burg. Bra. Z.** Auf der Rückseite steht das Burgundische groſse Andreaskreuz (davon die Benennung: Kreuzthaler) mit der Umschrift: **Pace et justitia.** Einige Gepräge führen die verzogenen Namen **A** und **E** in den Winkeln des Kreuzes. Diese **Burgundischen** Albertusthaler wurden nachher durch den Handel in mehrern andern Ländern gangbar, besonders in Kurland und Liefland, wo sie auch **Albertusgeld** heißen, in Polen und der Türkei. Zu Gunsten des Handels wurden sie deshalb mehrmals nachgeahmt. Daher hat man auch braunschweigische, ungarische, preußische, kurländische und holsteinische Albertusthaler. In **Braunschweig** ließ Herzog Karl 1747 Speciesthaler nach dem Fuß der Albertiner schlagen, um die Zahlungen an niederländische Kaufleute auf der Braunschweiger Messe zu erleichtern. Diese Species führen auf einer Seite das herzogliche Wappen, über welchem ein großes burgundisches Kreuz liegt, mit herzogl. Namensumschrift; auf der Rückseite das Wappen der Stadt Braunschweig. Umschrift: **Nach dem Fuſs der Albertusthaler.** Jahrzahl 1747. Für **Ungarn** ließ die Kaiserin Maria Theresia 1752 in Kremnitz Speciesthaler nach dem Albertusfuße ausprägen, die zum polnischen und türkischen Handel bestimmt wurden, weil man in Erfahrung gebracht hatte, daß beide Nachbarn die kaiserlichen Doppelgulden nicht höher als Al=

bertiner annahmen, wobei man am Stück 2 Kreuzer verlor. Die Species führen ein Andreaskreuz unter dem Ungarischen Wappen. Die Holsteinischen ließ der russische Großfürst Peter 1753 als Herzog von Holstein schlagen, um die Handelsverbindungen des Herzogthums mit Kurland und Liefland zu befördern. Diese führen kein Kreuz, sondern auf der Rückseite um den russischen Adler die Umschrift: **Nach dem Fuſs der Albertiner.** Die Preußischen sind von zweierlei Schlägen. Zuerst ließ Friedrich II. 1767 dergleichen zur Bequemlichkeit des Ostseehandels nach Kur- und Liefland schlagen, welche auf der Rückseite das preußische Wappen mit einem darauf liegenden Burgundischen Kreuze führen. Umschrift: **Nach dem Fuſs der Albertusthaler.** Von diesen gehen $8^1/_4$ Stück auf die rauhe und $9^1/_2$ auf die feine kölnische Mark. Späterhin ließ Friedrich Wilhelm II. 1797 noch einmal Species von demselben Gehalte schlagen, deren Rückseite um den wilden Wappenhalter die Umschrift: **Ad normam Thalerorum Alberti** führt. Beiderlei Sorten sind in Preußen selbst sehr selten, da ihre Bestimmung sie bald zerstreute. Für die russischen Herzogthümer Kurland und Liefland sind endlich ebenfalls in verschiedenen Jahren eigne Albertusthaler ausgeprägt worden, auf deren Revers die Wappenschilder von Kurland und Liefland über dem Andreaskreuze liegen. Umschrift: **Mon. nov. arg. Duc. Curl. ad normam Thal. Alb.** Jahrzahl: 1752 — 1780. Man rechnet den Albertusthaler in Riga zu 90 Albertusgroschen und 30 solcher Groschen nennt man einen Albertusgulden. Polnische Albertusthaler gibt es eigentlich nicht; aber die polnischen Speciesthaler gelten in Polen mit den Albertusthalern gleich, wiewohl sie freilich nur 1 Th. 6 Gr. innern Werth haben. (Schmieder.)

Alberweiler, kleines Dorf an der von Pfullendorf nach Stockach führenden Landstraße, macht einen Theil der ehemals Reichsstift Petershausischen, nun markgräflich Badischen Herrschaft Herdwangen aus; enthält 64 Seelen, 10 Häuser, uud gränzt östlich an Herdwangen, gegen Norden und Westen an die fürstlich sigmaringische Herrschaft Hohenfels. Ackerbau, Viehzucht und der Umtrieb einiger Professionen nähren die Einwohner. Dieser Ort ist zwar nach Pfullendorf eingepfarrt, wird aber der nähern Lage wegen von Herdwangen aus versehen.

Alberweiler, mit 286 k. Einw., Oberamt Ehingen, im Königr. Würtemberg. Besitzung des Grafen von Stadion-Stadion.

Alberwyl, Weiler von 28 Einwohnern in der Pfarre Dudingen und dem freiburg. Stadtamt.

Albesti, Marktflecken in der Wallachei, zwischen den Flüssen Proava und Chricou, nicht weit vom Syulfluß.

Albeuve, auch **Albaigue**, gr. und schönes Pfarrdorf von 232 Gebäuden und 506 Einw., wo jährlich drei stark besuchte Märkte gehalten werden, im freib. A. Geyers. Dazu gehört das Filial lesCiernes, mit einer Ortskaplanei. Albeuve ist auch wegen seiner ausgedehnten Viehzucht bemerkenswerth. Seinen Namen erhielt es von dem weißschäumenden Wasser des Marivue-Baches (alba Aqua), und war einst ein Eigenthum der Bischöfe von Lausanne, welche hier ausgedehnte Feudalrechte und Leibsteuern hatten. Nahe bei diesem Dorfe befindet sich ein sehr tiefer Trichter, der oben 40 F. im Umfang mißt.

Albführen, Weiler in der Landgrafschaft Kleggau und Amtsbezirk Jestetten, im Großh. Baden besteht aus 2 Bauernhöfen und 18 Seelen, welche nach Baltersweil eingepfarrt sind. In dieser Gegend wird vortreffliches Eisenerz gegraben.

Albi. Außer zwei Sädtchen in Italien, wovon das eine in der savoy'schen Prov. Genevois liegt, das andere in Abruzzo den Titel einer Grafsch. führt, heißt auch so oder Alby, der Hauptort der ehemaligen Grafschaft Albigeois, von welcher die Albigenser den Namen führen. s. Alby.

Albia, noch h. z. T. Alben, ist nach Ptolemäus die östlichere Fortsetzung des Okragebirges, oder der Julischen Alpen, welche Bergkette sich bis zur Quelle des Verbas, durch Dalmatien erstreckt, und sich nach Strabo beträchtlich höher als jenes Gebirge erhebt. Die Fortsetzung dieser Alpenkette vom Verbas bis zu den Quellen des Drino nennt er das Bebische Gebirge. Den südöstlichen, durch Höhe und Rauheit ausgezeichneten Theil um die Quellen des Naro bis südlich gegen den Busen von Cattaro hinab, der Dalmatien in das Innere und das Küstenland scheidet, h. z. Tage Monte Negro, nennt Strabo von den Ardiäern das Ardische Gebirge, läßt aber einen Arm Skardus sich weiter südlich erstrecken, der bei Ptol. das Skardische Gebirge heißt, bei den Römern Scodrus, die äusserste sehr hohe Bergkette, die es von Dardanien und Mösien scheidet.
(Ricklefs.)

Albiano, Städtchen im Großherzogthum Toskana, im Gebiete von Florenz, mit einem Schloß; Sitz eines Podesta.

Albias, Städtchen im französischen Departement Lot, Bezirk Cahors, am Fluß Aveiron.

Albich, Pfarrdorf in der großherzoglich hessischen Provinz am Rhein, bei Mainz, mit 642 Einwohnern.

Albicia, Albizzate, Flecken in der lombardisch=venetianischen Delegation Mailand, gegen den See Lago Maggiore zu.

Albidona, Stadt in der neapolitanischen Provinz Calabria citra.

Albie, s. Albi.

Albigny, kleine Stadt in dem französischen Departement Indre und Cher, am Fluß Nerre.

Albigowa, Marktflecken und Hauptort eines Dominium im galizischen Kreise Rzeszowa, mit 1070 Einwohnern.

Albikon, Dörfchen von 11 Häusern und 60 reform. Einw., welche Fabrikarbeiten mit Landwirthschaft verbinden, in der Pfarre und dem Kr. Kirchberg, und St. Gall. Bez. Unter=Toggenburg, 5 Stunden von St. Gallen.

Albin. Von dieser durch Werner erst kurz vor seinem Tode ausgehobenen, in die Sippschaft des Zeoliths gehörigen Fossiliengattung liefert Breithaupt (in Werners letztem Mineralsystem S. 37.) folgende Beschreibung: Farbe schnee- und gelblich=weiß — nur krystallisirt in spitzen rechtwinklich-vierseitigen Doppelpyramiden, die Seitenflächen der einen auf die der andern aufgesetzt, die Grundecken stets stark abgestumpft, zuweilen so stark, daß die Krystalle ein dodekaëdrisches Ansehen gewinnen, die Endspitze mehr oder weniger abgestumpft. — Glänzend und wenigglänzend von Perlmutterglanz. — Bruch blättrig, ein ziemlich vollkommner und deutlicher Durchgang geht der Pyramiden Grundfläche parallel. — An den Kanten durchscheinend, nach den vollkommenen Endspitzen hin durchscheinend. — Halbhart. — Nicht sonderlich spröde — sehr leicht zerspringbar, nicht sonderlich schwer, ans Leichte grenzend. — Auf Natrolith aufgewachsen findet er sich in den Blasenräumen eines Klingsteins am Mariaberge bei Ausig in Böhmen. Auch unter den Zeolithen von Ferro kommt er vor, und der Ichthyophthalm von Oravitza im Bannat, auf Granat und Kalkspath aufsitzend, ist ebenfalls hieher zu rechnen.

Er soll nach Breithaupt einerlei mit Hauy's Mesotype epointée seyn, den Fuchs und Gehlen für Abänderung des Ichthyophthalms (Schweiggers neues Journ. für Chem. und Phys. XVIII. 1) erklären. — Die in den drusigen Räumen des faserigen Prechnits im Fassathale vorkommenden tafelartigen Krystalle des Ichthyophthalms scheinen ebenfalls diesem Fossile anzugehören, dessen systematisches Verhältniß zum Ichthyophthalm noch einer genaueren Untersuchung bedarf.

(Germar.)

Albin, Aubin, eine Stadt im franz. Dep. Aveiron, Bez. Villefranche, zwischen den beiden Bächen Elle und Raol.

Sie hat mit dem Kirchspiele 3150 Einw. In der Nähe liegt die Alaunhütte Fontanes, welche jährlich 3000 Ctr. Alaun liefert.

Albin, St., siehe **Aubin, St.**

Albinasca, Dörfchen mit einer Kapelle am **Tessin**, im Kr. Airolo und tessin. Bez. Leventina.

Albinen, Alpendorf auf dem Berge gleiches Namens, zwischen dem Leukerbad und Lötschenthal, im wallis. Zehnten Leuk, 3850 F. ü. M. Es zählt 220 Einwohner, liegt, nebst einigen andern Häusergruppen, hoch an einem mit schönen Matten, Weiden und etwas Kornfeld bedeckten, steilen Gebirgs-Abhange, wohin von dem Ufer der Dala, so wie aus dem Dorfe Baden ein Leiterpfad führt. Diese Felsengegend und der Leiterpfad sind so merkwürdig, daß jeder Reisende und jeder Kurgast zu Baden den Spaziergang dahin machen sollte. Die Weiler zu Dalen, Ennet-Kudrey, in Buließ, in Dinten, in Dorben, in Planadrey und in Schinieven sind zu Albinen pfarrgenössig.

Albiniana (Castra), Ort in Belgien in der Nähe von Leyden, östlich am Rhein, wo jetzt das Dorf **Alphen** oder **Alben** liegt. Bei Ptolemäus, in dem Itiner. Anton. und dem Tab. Peuting., herrscht Verschiedenheit der Lesart: **Albaniana**, **Albiniana**, **Albimana**, **Albamana**. Ist die Vermuthung richtig, daß hier Clodius Albinus ein Lager halte, so ist die Lesart **Albiniana** vorzuziehen. Vgl. Cellar. I. 281 fl.

Albino, Flecken am Ausflusse eines Canals des Serio, unweit Bergamo, in der Prov. (Delegaz.) Bergamo des lombardisch-venetianischen Reichs, durch bedeutenden Seidenbau und Seidenhandel ausgezeichnet.

Albinos (**Blafards**, **Dondos**, **Kakerlaken**, **Leucaethiopes**) nennt man Individuen mit milchweißer Haut und Haaren, und rothen Augen, deren Stern sich oscillirend zusammenzieht und erweitert. Es ist dieß die gewöhnliche Folge des ursprünglich mangelnden oder in andern Verbindungen ausgesonderten Kohlenstoffs, wodurch der Haut und den Haaren der färbende Stoff abgeht, und die Augen wegen des fehlenden schwarzen Pigments, von den in ihren Häuten sich ausbreitenden, jetzt mehr sichtbaren Blutgefäßen roth erscheinen. Der zu heftige Reiz des Lichts, das theils durch kein schwarzes Pigment verschluckt wird, theils wegen der Durchsichtigkeit der Regenbogenhaut und des Strahlenkörpers in größerer Menge in das Innere des Auges dringt, veranlaßt die krampfhaften Oscillationen der gefärbten Haut

des Auges (Iris), wodurch solche Individuen nicht sowohl, wie anfänglich behauptet wurde, tagblind werden, sondern eher einen gesteigerten Sinn für Lichtgrade und das polarische Verhältniß der Farben bekommen. (G. T. L. Sachs, Histor. natur. duorum Leucaethiopum auctoris ipsius et sororis ejus. Salisb. 1812, p. 57.) — Da der angegebene Zustand bei farbigen Menschen viel auffallender ist als bei Europäern, so wurde er auch früher bei Negern und den Urbewohnern von Amerika bemerkt, bis man durch aufmerksamere Beobachtungen eines Blumenbach, Storr, Michaelis und Rhode fand, daß er auch bei uns nicht unter die größten Seltenheiten gehört und auch bei vierfüßigen Thieren, Vögeln, vielleicht auch bei Fischen vorkomme. — Spätere Reisende fanden auch unter den Papus und auf den Südsee-Inseln Individuen von der nämlichen Beschaffenheit. Auf Amboina, wo man bemerkte, daß solche Menschen durch ihre Ausdünstung einen Geruch verbreiten, der dem einer dort häufigen Schabe ähnlich ist, nennen die Holländer dieselben Kakerlaken. Am häufigsten trifft man Albinos unter den Amerikanern auf dem Isthmus von Panama (Lionel Wafer new voyage and description of the Isthmus of America, Lond. 1699) und unter den Negern in Loanda und Biafara an. (La Croix relation universelle de l'Afrique ancienne et moderne, Lyon 1688, Tom. III. pag. 382.) Beide Gegenden sind zugleich wegen ihrer Ungesundheit bekannt.

Man würde sich irren, wenn man deswegen, weil der Zustand eines Albino meist angeboren und für das ganze Leben bleibend ist, denselben für einen besondern, streng abgeschlossenen ansehen wollte. Es haben zwar Mehrere die Albinos für eine Spielart erklärt und es nicht für eine Krankheit gelten lassen; aber wirklich ist dieser Zustand durch mannigfache pathologische Uebergänge vermittelt. Schon die meisten sehr blonden Menschen, die ohnedieß mit den Albinos unbemerkbar verfließen, haben eine größere Geneigtheit zu Hautaffectionen, und manche Albinos, besonders die auf der Insel Nyas bei Sumatra, sind entschieden für behaftet mit einer leprosen Hautaffection zu halten. (Vgl. Marsden's Beschr. v. Sumatra S. 201.) Endlich fehlt es auch ausser dem von Blumenbach angegebenen Fall nicht an weitern Beispielen, daß im Verlauf des Lebens manche Neger, und nach Sonnini ein Aegyptier auf ihrer Haut stellenweis zu Albinos wurden, doch weiß man bis jetzt keine Fälle, daß die den Albinos eigenthümliche Beschaffenheit der Augen sich erst nach und nach ausgebildet hätte. Albinos zeugen auch selten ihnen ähnliche Kinder, und die bekannten Albinos hatten keine Albinos zu

Eltern, dagegen hat Sachs es von sich selbst und seiner Schwester sehr wahrscheinlich gemacht und auch noch andere Fälle angeführt, wo ein Versehen der Mutter, während ihrer Schwangerschaft, die Ursache dieser abnormen Beschaffenheit des nachher gebornen Kindes war. (Schnurrer.)

Albion, s. Britannien und Neu-Albion.

Albion, englische Kolonie auf Neusüdwales in Neuholland, mit der Stadt Sidney.

Albion, s. Alcbion.

Albireo, ein Stern dritter Größe am Schnabel des **Schwans**, bei Flamstead β (ger. Aufst. 290° 50′ nördl. Decl. 27° 35′). Der Ursprung seines Namens ist ungewiß, und scheint sich von einem Uebersetzerfehler herzuschreiben.

Albirshausen, s. Albershausen.

Albis, reformirtes Pfarrdorf in Ungarn, biharer Gespannschaft.

Albis, die **Elbe**. Der östliche Fluß, den die Römer auf ihren Zügen in Deutschland, jedoch nur in seinem nördlichen Laufe kennen lernten. Drusus, Tiber und Germanikus kamen nicht weiter; nur Domitius Ahenobarbus drang über denselben ins Innere von Deutschland vor. Ptolemäus und Dio Cassius (LV, 1.) kennen beide die wahre Quelle der Elbe, Tacitus aber (Germ. 41) verwechselt entweder die Quelle der Eger, die vielleicht auch Elbe hieß — **Alf**, **Elf** ist in der altgermanischen Sprache **Fluß** — mit der der Elbe, oder die Hermunburer zogen erst später aus Böhmen nach Ostfranken. Vergl. Elbe.

Albis, im weiteren Sinne eine von Norden nach Süd-Osten längs der Westseite des Zürichsees streichende, sechs Stunden lange Bergkette im Schweizer Canton Zürich. Sie besteht aus Sandstein- und Mergelschichten und ist bis ganz hinauf theils bewaldet, theils angebaut; ihre höchsten Gipfel sind: 1) der **Uetliberg** (Hütliberg, **Uto**), eine Stunde von Zürich, eine Nagelfluhkuppe, 2802 F. über dem Meer, mit reicher Aussicht, wo die dem Freih. von Regensburg gehörige, 1268 von den Zürchern unter Rud. von Habsburg zerstörte Burg stand (s. **Keller**'s Panor. vom Uetliberg); — 2) Das **Albis** im engeren Sinne, Weiler und Wirthshaus 3 St. von Zürich, Pfarre Langnau, an der Straße nach Luzern, 2630 F. üb. d. Meer; hier lagerte Massena im Sommer 1799, indessen Russen Zürich besetzten; — 3) **Schnabelberg**, 2834 F. üb. d. M., eine halbe Stunde von Albis, wo eine in der Blutrache um Kaiser Albrecht I. 1309 zerstörte Eschenbachische Burg stand, und eine der ausgebreitetsten und schönsten Aussichten der Schweiz ist, vom Säntis

bis zur Jungfrau, vom Jura bis Hohentwiel, deren Beschreibung und Zeichnung sich in Ebel's Anleit., die Schweiz zu bereisen, 1. Th., befindet. Zwischen Uetliberg und Albis ist Baldern, ein Weiler, wo eine Burg war, die öftere Wohnung Ludwigs des Deutschen, welcher 863 den Albis, forestrum nostrum, A. nomine, dem von ihm für seine Töchter Hildegard und Bertha gestifteten Frauenmünster in Zürich vergabte; nachher Besitzthum der Regensbergischen Freiherrn, durch Rud. von Habsburg 1268 zerstört. Am östl. Fuße des Albis fließt die Sihl nach N. und liegen: Die Gartenanlage Höckler mit der Ruine Manneck, im 14. Jahrh. das Schloß des Zürcherischen Bürgermeisters und Minnesängers Rüdg. v. Mannes; die Dörfer Adlischweil und Langnau; der Sihlwald, der St. Zürich gehörig; Sal. Geßner's und seines Sohnes Conrad Geßner mehrjähriger Sommeraufenthalt; auf der westlichen Seite fließt die Reppisch aus dem Dürlersee nach der Limmat; bei Käpfnach (östl.) und Aeugst (westl.) wird Steinkohle gegraben. (Wirz.)

Albis, Hinter=, ein Hof, aus 2 Häusern bestehend, 1/4 Stunde von seinem Pfarrort Hausen entfernt, im K. Zürich.

Albis, Mittel=, ein Weiler von 4 Häusern, 1/2 St. östlich von Hausen, im K. Zürich, wohin seine Einwohner pfarrgenössig sind.

Albis, Unter=, kl. Häusergruppe am östlichen Fuße des Albisberges, nahe dem Wirthshause dieses Namens, in der Pfarre Langnau. Sämmtliche Bewohner der Albishöfe nähren sich von dem Landbau und vom Seidenweben.

Albisheim, Dorf bei Worms. Hier soll eine kaiserliche Pfalz gestanden haben; der Ort hat Thore und Wälle.

Albisola, Flecken am Meer, im Genuesischen, mit vielen Landhäusern und einer Fayencefabrik. Es ist das alte Alba Docilia; s. Savona.

Albisrieden, Pfarrdorf, eine St. von Zürich am Albisberge und an der Landstraße nach Bremgarten und Luzern, im A. und K. Zürich. Es zählt mit den Höfen, am Fuße des vordern Uetlibergs, 35 Wohnhäuser und 270 arbeitsame und wohlhabende Einw., welche schönes, ebenes Ackerfeld haben. Albisrieden, eine der ersten Besitzungen des Stifts zum großen Münster in Zürich, wurde demselben von Karl dem Großen im J. 820 mit Leuten und Gütern geschenkt. Im J. 1817 wurde die Kirche neu gebaut.

Albium Ingaunum, auch Albingaunum und Albigaunum genannt, eine sehr alte Stadt an der Ligurischen Küste, zwischen Genua und Nizza, am alten Fluß

Merula. Sie wird genannt von T. Livius, B. 28 und 30, wo von der Verbindung des Mago, Hamilkars Sohn, mit den Ingaunischen Liguriern gegen die Römer und von dem Friedensschlusse zwischen Letzteren und dem römischen Consul Publ. Aelius die Rede ist, und andern alten Schriftstellern. Gegenwärtig heißt der Ort **Albenga**, und ist der Sitz eines Bischofs mit 4000 Einw. Die Gegend ist reich an Oel und Hanf, aber ungesund. Vergl. Alberti D. d'Ital. p. 11.

Albium Intemelium, auch **Albintemelium**, **Albintimilium** und **Albiniminium**, eine alte Stadt an der ligurischen Küste, zwischen dem heutigen Monaco, oder dem alten Portus Herculis Monoeci und dem heutigen Albengana, dem alten Albinganum, am Flusse Rotta, ehemals Rutuba genannt, erwähnt von mehreren alten Schriftstellern. Die Peutingersche Tafel gibt dafür **Albentimillo** an. Jetzt heißt die mit einem festen Schlosse versehene Stadt **Vintimiglia**, und hat ungefähr 5000 Einw., die vorzüglich Fischerei treiben. Ehedem war sie der Sitz eines Bischofs. Vergl. Alberti D. d'Ital. p. 11.

Albizola, s. Albisola.

Albizzate, s. Albicia.

Al-bkaa, große Ebene in Syrien, im Paschalik Damask, vom Fluß Letane durchströmt, fruchtbar an Rosinen. (Stein.)

Alblasserwaard (-Damm), ein Werder oder Distrikt in der niederländischen Provinz Holland südlichen Theils, Bezirk Gorkum. Er liegt zwischen den Flüssen Merwe und Leck, wird von dem **Alblaß** durchströmt und enthält 16 Dörfer und die Baronie Liesveld. Auf demselben wird der beste holländische Hanf gebaut.

Albligen, Pfarrdorf am linken Ufer der Sense, im berner A. Schwarzenburg. Die hiesige Pfarre begreift nur 538 Seelen, und ist die kleinste in diesem Amt. Das Dorf Albligen wird vom K. Freiburg bis an die Sense ganz eingeschlossen, und hängt nur durch diese mit dem K. Bern zusammen. Seine Umgebungen sind zum Theil rauh, und enthalten vielen Moosgrund; dagegen aber schmückt eine neue Kirche den Ort, der in 76 Wohngebäuden 360 Einwohner zählt, die sich mit Landwirthschaft und Viehzucht beschäftigen.

Albocella, eine Stadt des alten Hispanien, im Gebiete der Vakkäer. Sie gehörte zu den vorzüglicheren Städten, leistete dem Hannibal tapfern und langen Widerstand, und wurde von ihm wahrscheinlich zerstört.

Albo Haerad, 1) Kreis in der schwedischen Provinz Schonen, merkwürdig durch die dort befindliche berühmte Opferkirche St. Olof, s. St. Olof. — 2) Kreis in der schwed. Prov. Småland, Werið Län, einer der Kreise, die unter Bärend begriffen sind, s. Bärend.

Albona, Alvona, St. am Meer, in der österreichischen Prov. Istrien, auf einem Hügel am Meerbusen Quarnaro, hat ein Kastell auf einer Erdzunge, die den gedachten Golfo und den Canal Arsa macht, mit einer Collegiatkirche, 233 H., 950 E., Vaterstadt des Theologen Mathias Flacius.

Albona, kleiner Fluß in Piemont.

Albona, Gebirg, s. Abnobisches Gebirg.

Albor, Alvor, bemauerte Villa am gleichnamigen Flusse, mit dem Titel einer Grafschaft in dem portugiesischen Königreich Algarve, im Correiçao de Faro, auf einer Anhöhe, nahe bei der Stadt Lagos, mit einem verfallenen Kastell, 162 Feuerstellen, einem ziemlich guten Hafen, der aber eine schwere Einfahrt hat, einer Rhede, Weinbau, Fischerei, Salzbereitung, Mineralquellen. — Den Namen Albor führt auch eine Bahama-Insel.

Alboran (14° 39′ 5″ östl. L., 35° 57′ nördl. Br.), Insel im mittelländischen Meere, zum span. Königr. Granada gehörig, und blos von Fischern bewohnt.

Alboraya, Villa in der spanischen Provinz Valencia, mit 2520 Einwohnern.

Albordj, (Bordj) ein Zendwort, mit Voraussetzung des arabischen Artikels al, bedeutet einen hohen Berg. In der persischen Kosmologie ist Albordj der erste, älteste, höchste von allen Bergen. Er wuchs, als die Erde geschaffen war, auf Ormuzd Willen aus dem Mittelpunkt der Erde in 200 Jahren bis zum Sternhimmel, in andern 200 Jahren zum Mondhimmel, in den dritten 200 Jahren zur Sonnensphäre, in den vierten 200 Jahren bis zum Urlichte, so daß er 800 Jahre zu seiner Vollendung brauchte. Dies Himmelsgebirge erhebt sich in Khunnerets, oder in dem siebenten Erdtheile, um welche die sechs übrigen Erdtheile, Keschvars genannt, herum liegen. Jeder der sieben Theile ist von den übrigen getrennt durch das Wasser, welches in der frühern Schöpfungszeit der Stern Taschter über die Erde goß. Khunnerets war unter allen Erdtheilen das erste, höchste, vortrefflichste Urland, welches Ormuzd mit allem, was rein ist, versehen und dazu bestimmt hatte, daß in demselben das persische Gesetz, d. i. Avesta, offenbart, und von da zu den übrigen Keschvars gebracht werden sollte. In diesem Lande, welches höher lag,

als alle andere Länder, empfing auch Zoroaster das Gesetz. Hier mußte sich auch jenes kegelförmige Riesengebirg erheben, welches, über Sonne, Mond und Sterne hinausragend, zum reinsten, obersten Urlicht sich erhob, und von Ormuzd zu seiner Residenz erschaffen war. Es heißt daher Lichtberg, Erdnabel, erhabenster Quellpunkt, der reine große Bordj, Ormuzd-Geschöpf, der Seligkeiten Sitz. Albordj setzt demnach die höchste, oberste Ur-Lichtwelt mit der niedern Erde in wechselseitige Verbindung. Denn von ihm verbreiten sich Segen, Fruchtbarkeit und die himmlischen Geister auf die Erde. Unter oder von dem Throne Ormuzd's, welcher auf Albordj sich befindet, fließt die Quelle der heiligen reinen Arduisur, die auch unter dem Bilde eines muthigen Heldenrosses versinnlicht wird. Tausend Rinnen und 1000 überfließende Aerme ergießen sich von ihr durch Albordj, welcher durch 99,990,000 Seitenöffnungen das vom Winde getriebene Wasser den sieben Keschvars der Erde mittheilt, diese bewässert und allen Quellen in derselben Ursprung und Nahrung gibt.

Dieser Erdnabel, wegen seiner segensreichen Bewässerung Quell der Schöpfungen und vieler Güter genannt, der auf seinen obersten Höhen die Himmelsburg bildet, wird von Sonne, Mond und Sternen umgeben. Diese fahren mit Majestät von den furchtbaren Höhen Albordj aus, und erleuchten die Welt; auch die regenbringenden Sterne ziehen von hier aus und kehren dahin zurück. Eben deßwegen heißt er der große Bordj der Zeiten, Tage, Monden, Jahre, weil um ihn die Sterne ihre Bahnen nehmen, und wird endlich auf die Zeichen des Thierkreises selbst gedeutet. Auf dem Gipfel des Albordj ist nicht Nacht, Frostwind, Hitze, Fäulniß, Todesfurcht, Uebel, Devs Geschöpf, kein trotziger Feind, es ist der hohe, durch der Lebendigen Versammlung glanzlichte Berg; auf ihm wohnen die Heere berühmter Feruers, über welche Mithra, als Haupt- und Schutzwächter, gesetzt ist; hier auch die vier Himmelsvögel, welche als streitfertige Wächter nach den vier Himmelsgegenden ausgestellt sind, nämlich: 1) Eorosch, der Himmelsrabe, welcher mit starker Stimme zum Schrecken des Darvand Verin des Himmels reines Wort redet; 2) Hufraschmodad, auch Peroderosch, in Menschensprache Kehrkas genannt (der starke Himmelshahn), welcher den süßen Schlaf der himmlischen Welt löset und den Norden (die Wohnung Ahrimans und der Devs) schlägt; 3) Eoroschasp (Adler, wahrscheinlich Simorgh), welcher 6 Augen, einen langen Dolch und große Stärke und Gewalt hat; 4) Aschtrengad, dessen Worte Pfeile sind, vier Himmelsvögel, lichtweißer Farbe, mit goldenen Füßen, die mit

Reinigkeit reden und wohl unterrichtet sind, über welche jedoch Mithra, der Schutzherr aller Feruers der Welt und Beschützer der Todten und Lebendigen des Ormuzdvolkes, gesetzt ist, wie denn dieser mächtigste Ized zum Fürsten und Mittler von Albordj wie Serosch, der nur Lebenswort im Munde führt, der Weg zum Guten ist, und Wasser und Heerden segnet, zum König von Albordj bestellt wurde (s. Amschaspand). Auf diesem Sitz erhabener Seligkeiten befinden sich auch Gerotmom, das himmlische Paradies, welches dem Duzakh, der Hölle, entgegen gesetzt ist. Eine Brücke: Tschinerad, führt nämlich vom Gipfel des Berges vollends hinüber zu dem Ort höchster Seligkeit. Ueber die Brücke ist aber der Duzakh, in dessen tiefen Abgrund alle Seelen der Verstorbenen, welche in diesem Leben nicht tugendhaft gewesen sind, unaufhaltsam hinabstürzen.

Albordj ist übrigens zufolge des persischen Systems, welches alle homogenen Schöpfungen aus einem ersten Keim entstehen läßt, gleichsam Vater aller übrigen Gebirge. Aus demselben wuchsen binnen 200 Jahren 244 andere Berge der Erde hervor.

Bordj ist nun, dieser Beschreibung zufolge, allerdings ein Berg der Einbildung, wenigstens insofern er bis über die Gestirne erhaben gedacht wird. Er muß jedoch auch Wirklichkeit haben, da die trefflichen Weiden und Heerden desselben gerühmt werden, und Zoroaster auf demselben sein Gesetz bekommen haben soll. Mit vieler Wahrscheinlichkeit setzt Rhode den ersten ursprünglichen Albordj nach Tibet, als den Ursitz der Arier (s. Arii). Allein es ist unleugbar, daß der Name Bordj später bei Ausbreitung des Volkes auch mehreren hohen Bergen beigelegt worden ist. Vorzugsweise werden das Gebirge Kaukasus zwischen dem kaspischen und schwarzen Meere, und besonders die erhabenste Spitze desselben, und eine andere bei Derbend Elburs genannt. Neben demselben findet sich auch der Name des Landes Iranvedj wieder. Das persische Wort Burs: Berg, ist aus Bordj gebildet. Nächstdem wird (mit dem Beisatz Tireh in Pehlvi unter oder nieder) unter Tireh Albordj das Gebirge Taurus verstanden, weil es als ein Theil des Albordj niedriger als dieser ist, ob es gleich auch Huguer, d. i. hohes Gebirge, genannt wird. Ausserdem heißt in einem Theile der Djebalgebirge, dem Erwend oder Elwend, eine Spitze unweit Hamadon wieder vorzugsweise Elburs (verunstaltet Abrus), auf welchem Djemschid Feuertempel errichtet haben soll. Endlich ist auch der Albors berühmt in dem Gebirge Aprasin, unweit der Stadt Jezd, wo bis zum 17ten Jahrh. seit 3500 das Feuer

in dem dort stehenden Tempel unausgelöscht gebrannt haben soll. (P. Fr. Kanngießer.)

Albosaggia, Dorf in der lombardischen Provinz Valtellina oder Sondrio, Distrikt Sondrio, bildet mit St. Salvatore eine eigene Gemeinde.

Albourn, Stadt in England, in Wiltsh., von 1269 Einw. mit Tuchmanufakturen.

Albrecht (St., oder Tenkitten), ein Dorf in Ostpreußen, unweit dem frischen Haff, in der Nähe von Fischhausen, wo angeblich der heil. Adalbert am 24. April 997 von den heidnischen Preußen ermordet wurde. Die Kirche, vormals ein berühmter Wallfahrtsort, im J. 1537 abgebrannt, und 1575 wieder erbaut, verfiel nachher und wurde nicht wieder errichtet. (v. Baczko.) — St. Albrecht heißt auch ein Flecken längs der Radaune, eine Meile von Danzig, mit 93 H. und 660 Einw., mit einer kathol. Kirche, bedeutenden Branntweinbrennereien und Bierbrauereien.

Albrechts, Alberts, in der Volkssprache Malmers, Pfarrdorf in der preuß. Prov. Sachsen, im Hennebergischen Kreis des Bez. der Reg. zu Erfurt, im Amte Suhl, am Fuß des Dornenberges, mit 133 H. und 740 Einw., unter denen sich 52 Barchentweber, 41 Nagelschmiede und viele andere Professionisten befinden. In der Nähe liegt die Eisensteingrube, der Glückstern, die Brauneisenocher und Braunstein liefert, der in Blauöfen, um weißes Roheisen zu gewinnen, mit verschmolzen und auch zu Schmiedeeisen, Gewehr- und Schwarzblech, besonders in den Suhler Fabriken, verarbeitet wird. Die hiesige Pfarrkirche, sonst eine Kapelle, zu welcher die Dörfer Mebendorf und Diezhausen als Filiale gehören, eine der ältesten in der Grafschaft Henneberg, wurde schon 1116 von Gebhard von Nordeck zu Ehren des heiligen Niklas erbaut.

Albrechtsberg heißen 4 Orte in Oesterreich, wovon zwei unwichtige Dörfer zu dem Lande ob der Enns gehören. — Im Lande unter der Enns ist Alb. an der Krems im Kreis über den Mannhartsberg eine alte Bergveste, Herrschaft und aus 53 H. bestehendes Pfarrdorf mit 374 E. — und Alb. an der Bielach unterhalb Melk im Kr. ob dem Wienerwald, ein geräumiges Schloß, welches der Verwaltungssitz einer eigenen Herrschaft ist, mit einem aus 32 H. bestehenden und von 256 Menschen bewohnten, schon aus dem 15. Jahrhundert herstammenden Dorfe.

Albrechts-Carasiza-Canal, in Ungarn, baranyer Gespannschaft, mit Inbegriff des jarbaer und boler Canals 18,813 Klafter lang.

Albrechtsdorf, Kirchdorf der Herrschaft Sorau in der N. Lausitz, an der oberhalb dem Dorfe entspringenden Lubus (Lubst), hat, ausser starkem Obstbau, bedeutende Lager von Raseneisenstein.

Albrechtsthal, s. **Weilerthal**.

Albreda, ein großes Negerdorf am Gambia in dem Negerreiche Barrah auf der Küste von Senegambien, das gegen 7000 Einw. zählt. Die Franzosen besitzen daselbst ein von dem Fort zu Gorée abhängiges Comptoir.

Albret, Flecken im franz. Depart. Landes, sonst in dem dem Hause Bouillon gehörigen Herzogthum Albret.

Alb-See, See unweit Hohenschwarzau im Landgerichte Schongau des Kgr. Bayern.

Albstadt, im Unter-Mainkreise des Königreiches Bayern, im Bezirk des Landgerichts Alzenau, seit dem 1. Okt. 1826 zum Rentamte Aschaffenburg gehörig, ein katholisches Filial-Dorf von der Pfarrei Somborn in Kurhessen, unter 26 Gr. 47 Min. 38 S. östl. Länge und 50 Gr. 8 Min. 45 Sec. nördl. Br., nordöstlich von Maisenhäuser Höfe und südlich von Somborn gelegen, 1 Stunde von Alzenau und 5 Stunden von Aschaffenburg entfernt, mit 63 bewohnbaren Häusern, einer Kirche und einer Schule, welche mit 21,750 fl. der Brandversicherungs-Anstalt einverleibt sind. Allda befinden sich 71 Familien zu 392 Seelen, worunter 71 Männer, 73 Weiber, 117 Söhne, 129 Töchter und 2 Individuen vom Militärstande sind; hiervon sind 386 Katholiken, 1 Lutheraner und 5 Mennoniten, aber keine Juden, und nur 2 conscribirte Arme. Unter den Einwohnern gibt es 10 Handels- und Handwerksleute mit 2 Gesellen. Im Jahre 1822/23 wurden daselbst 17 Kinder geboren, 3 Paar getraut und 9 Personen starben. Die Markung enthält $1888^{31}/_{400}$ Tagwerke; hievon sind 873 Tagw. Artfeld, 97 Tagw. Wiesen, 21 Tagw. Weinberge, 17 Tagw. Gärten, $^{31}/_{400}$ Tagw. Weiher, 78 Tagw. Weideland und Ellern, 32 Tagw. Privat-, 704 Tagw. Gemeinds- und Stiftungs- und 66 Tagw. Staats-Waldungen. Das Artfeld ist von vorzüglicher Güte, die Wiesen von geringer und die Weinberge von mittelmäßiger Qualität. Der Viehstand beträgt 14 Pferde, 3 Fohlen, 6 Ochsen, 18 Stiere, 135 Kühe, 46 Kälber, 270 Schafe, 37 Lämmer, Schmiervieh, 82 Schweine und 6 Ziegen. Ausser den directen und indirecten Steuern bezieht die Landesherrschaft allda jährlich 2 Mltr. 1 Sr. Korn Seligenstädter Gemäß als Mühlenzins; sodann von den Schäfereien an Wildhämmeln über das dritte Jahr vier Schafe von 100 Stücken; 7 Mltr. 3 Sr. 4 Secht. Korn und 7 Mltr. 1 Sr. 1¼ Secht. Haber in Seligenstädter

Gemäß ständige Zinsen. Die einfache ordinäre Steuer wird halbjährig regulirt, und beträgt etwa 121 fl. 15 kr. 2 Hell., die einfache Besoldungs- und Mobiliarsteuer etwa 1 fl. 52 kr. 2 Hell. Die Flußbausteuer von Privaten per Jahr etwa 53 fl. 20 kr. 2 Hell. von 18267¾ fl. Ortssteuer-Kapital. Die vormaligen Landes-Ober-Einnehmerei-Gelder, welche jährlich etwa 463 fl. 38 kr. betragen haben, werden nicht mehr erhoben, eben so wenig die Besthäupter von den Verlassenschaften, welche nach Abzug des Eingebrachten der Frau, dann der Errungenschaft, welche der Frau zu ⅓ gebührte, und der gezahlten Schulden, von dem verbleibenden Vermögen mit fünf von Hundert an das Aerar ehemals gezahlt werden mußten. Den Blutzehenten hat Freiherr von Dalberg zu beziehen. Jeder in die Leib- und Königsbeeth gehörige Mann zu Albstadt zahlte sonst jährlich 15 kr, und jedes in diese Beeth pflichtige Weib 2 Hell. rhein.; von den zur Kelberei Alzenau übertragenen Beethmännern der Schollkripper Beeth zahlte der Mann jährlich 2 kr., und jedes dahin gehörige Weib 2 Hell. rhein.; von den Johannesberger beethpflichtigen Männern zahlte jeder jährlich 2¼ kr., und jedes dahin gehörige Weib 2 Hell. rhein., jedes Beiderlings-Bethweib aber 3 Hell. rhein., und von den ehemals zur Abtey Seligenstadt gehörigen Weibern jedes jährlich 2 Hell. Diese sämmtlichen Beethgelder werden als Ausflüsse der Leibeigenschaft, seitdem dieser Ort an Bayern kam, nicht mehr erhoben. Albstadt ist der Sitz einer Zollstation, und gehörte ehemals zum Freien-Gerichte Alzenau. Der dasigen Gemeinde ist der Dalbergerhof einverleibt.

Albuca, eine Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Asphodelen von der sechsten Linné'schen Classe. Der Gattungs-Charakter besteht in einer sechstheiligen Blumenhülle, deren drei äussere Einschnitte offen stehen, die drei inneren zusammen klappen und mit verdickter Spitze versehen sind. Unter den 6 Staubfäden sind bei 6 unter 14 bekannten Arten nur drei fruchtbar. Das Pistill ist umgekehrt pyramidalisch, die Narbe mit dreifachem Stachel umgeben. Die sämmtlichen Arten wachsen am Vorgebirge der guten Hoffnung. In den Gärten werden gezogen: 1) A. altissima Jacqu., mit blaugrünen, langen, linienförmigen, mit einer Rinne versehenen flatterigen Blättern. Die 4 Fuß hohen Blüthenstengel tragen weißgrüne Blumen auf langen Stielen. Abgebildet in Jacqu. ic. rar. 1. t. 63. 2) A. major, mit lanzettlinienförmigen platten Blättern, die zurück geschlagen sind, sonst der vorigen Art gleich. Abgebildet in Jacqu. ic. rar. 2 t. 443. 3) A. flaccida Jacq., mit lanzettlinienförmigen Blättern, die schief gewendet sind. Abgeb. ebendaselbst t. 444.

4) A. minor, mit linienförmigen, pfriemenförmig zugespitzten Blättern. Abgebildet in Redouté liliac. t. 21. 5) A. viridiflora Jacq., mit linsen-pfriemenförmigen, auswendig scharf behaarten, mit einer Rinne versehenen Blättern. Abgebildet in Jacq. ic. rar. 2. t. 446. 6) A. coarctata Dryandr., mit linienförmigen platten Blättern und einer gedrängten Blüthentraube, wo die Bracteen so lang als die einzelnen Blüthenstiele sind. Diese Arten haben alle den gemeinschaftlichen Charakter, daß nur drei Staubfäden fruchtbar, die Blumen gelbgrünlich und die Spitzen der innern Kronenblätter drüsig und verdickt sind. 7) A. fastigiata Thunb., mit linienförmigen Blättern, die weit länger als der niedrige Blüthenschaft sind. 8) A. caudata, mit linienlanzettförmigen Blättern, die kürzer als der Blüthenschaft sind, und horizontal stehenden, nicht nickenden Blumen. Abgebildet in Jacq. ic. rar. 2. t. 442. 9) A. setosa, mit borstigen Schuppen der Knoten und aufrecht stehenden Blumen, sonst der A. fastigiata gleich. Abgebildet in Jacq. ic. rar. 2. t. 440. 10) A. abyssinica Jacq., mit linien-lanzettförmigen, steifen, mit einer Rinne versehenen Blättern und schmalen Bracteen, die länger als die Blüthen sind. Abgebildet in Jacq. ic. rar. 1. t. 64. 11) A. fragrans, der vorigen Art gleich, nur daß die Bracteen sehr kurz sind. Abgebildet in Jacq. hort. Schönbrunn. 1. t. 84. 12) A. viscosa, mit klebrig haarigen Blättern. Abgebildet in Jacq. ic. rar. 2. t. 445. 13) A. spiralis, mit scharfhaarigen, an der Spitze schraubenförmig gedrehten Blättern. Abgeb. in Jacq. ic. rar. 2. t. 448. (Sprengel.)

Albuch, s. Aalbuch.

Albuera, Dorf im spanischen Estremadura, südlich von Badajoz, an einem gleichnamigen Flusse.

Albuera (Schlacht an der), am 16. Mai 1811. Marschall Beresford belagerte seit dem 8. Mai Badajoz mit so geringen Mitteln, besonders an Material, daß die Eroberung des Platzes sehr zweifelhaft ward; die ganze Belagerung ward am 14. aufgehoben, als die Nachricht einging, Soult, zum Ersatz anrückend, sey bereits bis Llerena vorgedrungen; das verbündete Heer rückte demnach an jenem Tage bis Valverde und am folgenden in Position hinter dem Bache Albuera; es bestand aus zwei englischen, einer portugiesischen Division, 17,000 Spaniern, zusammen 27,000 Mann mit 32 Geschützen und weniger Reiterei; die feindliche Armee zählte 20,000 M. Infanterie, 3000 Mann Cavallerie, 40 Geschütze. Die Stellung der Verbündeten war auf den am linken Ufer der Albuera sanft abfallenden Höhen so, daß der linke Flügel das mit einer leichten Brigade besetzte Dorf gleiches Namens (s. oben)

vor sich hatte und dadurch gedeckt war, der rechte dagegen ungedeckt auf dem Höhenzuge stand, und durch einen unbesetzt gebliebenen Grund umgangen werden konnte; die Spanier bildeten, von der Cavallerie unterstützt, in zwei Treffen formirt, den rechten, die portugiesische Division den linken Flügel; im Centrum war eine englische Division (die 2te), die andere (die 4te), nebst einer portugiesischen Brigade, hinter ihr als zweites Treffen. Das Terrain jenseit des Baches war dem Dorfe gegenüber flach, weiterhin durch waldige Höhen, die oberhalb des rechten Flügels der Verbündeten an die Albuera stießen, verdeckt. Hier nahm Soult am 15. seine Stellung. Am 16., früh 8 Uhr, machte eine starke französische Abtheilung Bewegungen gegen das Dorf, um die Aufmerksamkeit des Feindes dahin zu ziehen, während das Hauptcorps, durch die erwähnten waldigen Höhen gedeckt, weiter von oben über die Albuera ging, und die auf dem rechten Flügel unbesetzt gebliebenen Punkte nahm. Marschall Beresford gab demselben zwar sogleich eine angemessene Stellung; er ward indeß, ungeachtet des tapferen Widerstandes der Spanier, schnell genug über den Haufen geworfen, und der Feind begann sich auf den dominirenden Höhen zu entwickeln. Die 2te englische Division ward ihm entgegen gesendet, und deren leichte Brigade begann den Angriff; aber beim Deployiren von Polnischen Uhlanen in Flanke und Rücken genommen, ward sie fast gänzlich aufgerieben oder gefangen; die Schlacht schien verloren, und das Dorf Albuera ward geräumt. Allein der Rest der 2ten und ein Theil der 4ten englischen Division, jenes Unfalls ungeachtet entschlossen vorrückend, warfen den Feind nicht ohne eigenen bedeutenden Verlust von den entscheidenden Höhen wieder herab, und derselbe ging, nach einigen vergeblichen Versuchen, sich wieder zu sammeln, unter dem Schutze seiner Cavallerie in seine vorige Stellung zurück, wo er den 18. blieb, sich begnügend, eine Division in die Ebene vorzuschieben und die Brücke am Dorfe besetzt zu halten. Sein Verlust betrug 8000 Todte und Blessirte, der der Engländer 4570 Todte, Verwundete und Gefangene; die Spanier hatten 2000 Mann, die Portugiesen fast gar nichts verloren, da sie nicht zum Gefecht kamen. Soult zog sich in der Nacht zum 18. gegen Sevilla zurück; gegen Badajoz ward am folgenden Tage von den Verbündeten wieder detachirt. (Conv. Lex.)

Albufeira (9° 31′ L., 37° 7′ Br.), Villa in dem portug. Königr. Algarve, in der Correiçao de Lagos, an einer Bai mit einem Hafen, der die größten Schiffe aufnehmen kann, und durch ein Kastell und Strandbatterien geschützt wird; sie hat 962 H., 3181 E., 1 Kirche, 1 Hospital, 1 Armenhaus.

Albufera, ein mephitischer See in dem spanischen Königreiche Valencia, 3 span. M. lang und 1 Meile breit, von dem Meer durch eine schmale sandige Landzunge getrennt, und durch einen Kanal, der sich leicht verschließen läßt, mit dem Meer verbunden; auch kann er durch Canäle mit der Rhede von Cullera und der Stadt Valencia vereinigt werden. Er ward von den Mauren gegraben, bewässert die schöne Ebene von Valencia, und ist sehr fischreich, besonders an Aalen, so daß der Ertrag der Fischerei jährlich 15,000 Thlr. beträgt. Die vielen Wasservögel, Kaninchen und Rebhühner veranlassen häufige Jagden und Hetzen. Um denselben ist eine schöne Domäne von 100,000 Thlr. Einkünften. Von ihr führt der französische Marschall Suchet, der durch die Capitulation vom 9. Jan. 1812 Valencia eroberte, den Titel eines Herzogs von Albufera.

Albujarras, los, s. **Sierra Nevada**.

Albula ist bei den ältern Ichthyologen gewissermaßen ein Gattungsname, unter welchem sie mehrere Fische aus den heutigen Gattungen Salmo und Cyprinus begriffen. Folgendes ist ein Versuch, die in ihren Schriften genannten Arten zu deuten. A. nobilis, S. major, S. lautus von Geßner, Jonston und Schonevelb ist die Maräne oder Adelfisch, Salmo maraena Lin. A. caerulea von Geßner und Willughby ist das Blaufelchen, Salmo Wartmanni Bloch A. parva, von Geßner und Aldroyand, scheint derselbe Fisch im frühern Leben. A. minor, von Schonevelb und Jonston, ist der Alburnus der mehrsten andern gleichzeitigen Ichthyologen; Cyprinus Alburnus Lin., Uekkelei. A. minima sämmtlicher genannter Schriftsteller ist Salmo Albula Lin. S. Maraenula Bl., die kleine Maräne. Mit Ausnahme des Alburnus gehören diese bei Artedi sämmtlich zur ersten und zweiten Art seiner Gattung Coregonus. Mit demselben Namen hat nun aber auch später Gronov (Zooph. 102 n. 327) einen Fisch belegt, der zwischen den Gattungen Salmo und Amia mitten inne steht, und welchen Bloch deßhalb zu einer eigenen Gattung erhoben und Albula gonorhynchus genannt hat. Hätte er eine Fettflosse auf dem Rücken, so würde er zu Salmo zu zählen seyn, und vom Amia ist er nur durch die geringere Derbheit des Kopfknochen-Gefüges unterschieden. Auch Plumier, Renard und Andere scheinen diesen Fisch gekannt zu haben, daher Bloch auf der Abbildung ihn Albula Plumieri benennt, und ihn so, im Widerspruch mit sich selbst, unter doppeltem Namen aufführt. (Lichtenstein.)

Albula, der ältere Name der Tiber, s. Tiberis.

Albula, die, kl. Fluß im K. Graubünden, der auf dem Albula-Berge aus einem kleinen, tiefen See entspringt, den schrecklichen Schlund Bergünerstein durchfließt, und, durch den Oberhalbsteinerhein und das Davoser Landwasser verstärkt, sich bei Sils in den Niederrhein ergießt.

Albula, auch **Elbulaberg**, ein Bergübergang in der Hauptkette der graubünd. Alpen im Gotteshausbunde, zwischen dem Thale von Bergün und dem obern Theile des Engadins. Der Weg über diesen Berg ist für kleine Wägen fahrbar, und ist auf seiner höchsten Stelle, zum Kreuz genannt, wo sich ein 3/4 St. im Umfang haltender See befindet, 6380 F. ü. M. Beim Wirthshause zum Weißenstein befinden sich zwei kleine Seen, denen die Albula entströmt. Ostwärts, oberhalb diesem Wirthshause, findet man Spuren der alten Römerstraße über den Albula. Ein Fußpfad führt rechts nach Serra-im-grande, im Bevertsthale, und von dort nach Samaden. Er kürzt um 2 Stunden ab. Von der Höhe des Berges bis fast 2 St. zum Engadin hinab, ist der Weg sehr einförmig und traurig, und im Frühjahr, der Schneestürze wegen, gefährlich. Nachdem man durch einen Arvenwald gegangen, erblickt man plötzlich das liebliche Engadin dicht unter sich. Neben dem Bergübergange stehen östlich die beiden Spitzen des Albula (romanisch Krapalv) 6560 F. ü. M.; westlich ragt der steile mit Gletschern belastete Koloß des **Piz-Err** 8770 F. ü. M. empor.

Albulae Aquae, **Albuna**, **Albunea**, jetzt Acque zolfe oder die **Zolfatara von Tivoli** genannt, ein kleiner äußerst stark geschwefelter Bach, welcher in der Ebene von Tivoli (Tibur) dem **Lago della Zolfatara** entquillt, und sich in den **Anio** ergießt, weshalb diesen selbst Silius **schweflich** nennt. An den Quellen dieses Schwefelbachs soll die Nymphe oder Sibylle **Albunea**, von welcher die größte Quelle den Namen führt, nach Virgil, Horaz, Lactanz und Tibull einen Tempel, domus, gehabt haben, der von dem Plätschern der Quelle wiederhallte, und in dem dabei befindlichen Hain, lucus, das **Orakel** des weissagenden **Faunus** gewesen seyn. Allein weder von diesem Hain, noch von dem Tempel der Albunea sind nach **Kephalides** Spuren vorhanden. Das Erdreich ist so mit Tuff überzogen, daß es aller Vegetation völlig unfähig ist, und es ist zweifelhaft, ob hier jemals ein Hain existiren konnte, da man nicht einsieht, warum der Tuff sich erst später über das Erdreich gezogen haben sollte, indem der See und die daraus fließenden Quellen unverändert sind und auch ganz Tivoli noch völlig seine üppige frische Vegetation hat. Eigentlich liegt aber der

Lago della Zolfatara nebst seinen Nachbarn Lago della Colonelle und San Giovanni gar nicht in den frischen Gebirgen von Sabium, sondern in der öden Steppe, die sich vom Fuß derselben bis Rom hinstreckt. Gesetzt aber auch, es wäre hier ein Hain vorhanden gewesen, wie konnte Virgil sagen, daß er „sub alta Albunea“ gelegen hätte? Diese Quelle mußte vielmehr unter jenem Hain liegen, da sich der Lago della Zolfatara iu der völligsten Ebene befindet. Es scheint daher Servius Bemerkung nicht so abgeschmackt zu seyn, wie Cluver meint, daß nämlich die Albunea deswegen alta heiße, weil sie sich auf dem hohen Berge, auf welchem Tivoli liegt, befunden habe; dagegen hätte zu unserer Zeit Heyne Cluvern nicht ohne Weiteres nachschreiben sollen, daß die Quelle wegen der unergründlichen Tiefe des Sees, die aber (nach Cabral und Fausto del Ru, Beschreibung von Tivoli) nicht mehr als etwa 120 Fuß beträgt, alta genannt worden sey. Endlich aber konnte Virgil auch nicht sagen: „Albunea sacro fonte sonat,“ noch auch Horaz den etwa hier liegenden Tempel der Albunea „domus Albuneae resonantis“ nennen, da der Bach ganz still aus dem See fließt, und eine tönende Quelle gar nicht sichtbar, sondern eine stille blos auf dem Boden des Meers zu vermuthen ist. Stritte folglich nicht der Schwefelgestank für die Zolfatara, so würde man kein Bedenken tragen dürfen, die Quelle der Albunea in die waldigsten Höhen von Tivoli zu versetzen, wo sich Haine, und zwar unter der Albunea, von tönenden Quellen durchrauscht, in großer Anzahl befinden konnten. Nimmt man indessen auch an, daß der Lago della Zolfatara die Quelle der Albunea sey, so folgt daraus noch keineswegs, daß hier auch ihr von Horaz erwähntes tönendes Haus gestanden habe. Zwar finden sich hier auch Säulentrümmer und dergleichen vor, allein theils liegen diese Reste mehr am Lago delle Colonelle, theils mögen sie wohl eher von den Bädern des Agrippa, deren sich August bediente, als von dem einfachen Tempel einer Nymphe herrühren. Hätte auch überdies Albunea hier an ihrer Quelle, was leicht seyn kann, obschon Virgil nichts davon erwähnt, eine Grotte oder Tempel gehabt, warum sollte sie sich nicht an einem andern Orte noch ein Heiligthum gehabt haben? Und wem konnten die Tiburtiner jene Halle, über welche der Anio (s. diesen) stürzte, mit größerm Rechte weihen, als einer Nymphe, und namentlich ihrer eingebornen Göttin Albunea? Horaz aber steigt in seiner ganzen Beschreibung von den Reizen Tivolis niemals in die öden Steppen der Campagna herab, in welcher weder der Hain des Tibur, noch die wasserreichen Obstgärten

zu suchen waren; auch hätte der flache Lago della Zolfatara, selbst vom schönsten Hain umschattet, nie die Auszeichnung verdienen können, unter die vorzüglichsten Schönheiten Tivolis gerechnet zu werden. Da nun endlich Horaz den Fall des Anio so eng mit dem hallenden Hause der Albunea verbindet, so kann man wohl annehmen, daß er jene Grotte wirklich meinte.

Albula-Mühle, Mahl- und Schneide-Mühle an der Albula, im bünden. Hochger. Domleschg. Hier war früher ein Eisenwerk. Es gehörte dem Herrn von Buol von Parpan. Nicht weit davon, an einer Felsecke, hat die Gemeinde Sils eine etwas über 100 Schritte lange Brücke über die Albula schlagen lassen, die dem Schlosse Baldenstein gegenüber liegt.

Albunea, eine berühmte Nymphe, welche unweit Tibur am Flusse Aniene in einem Haine, und bei einer gewissen Grotte auf dem Gebirge, verehrt wurde, Horat. Carm. I. 7, 12. Tibull. II, 5, 69. Am genauesten geben uns Virg. Aen. VII, 81. und Heyne über diese Gottheit der Lateiner Auskunft. Nach dem Urtheile des Servius zum Virgil war diese Albunea und die Sibylla zu Tibur eine und dieselbe. Auch hat man eine marmorne Bildsäule unter dem Namen der Sibylla Tiburtina in der Villa Este zu Tivoli, wo auch ein Tempel der Sibylla oder der Sibylla Albunea sich befindet. Vergl. Josephus Roccus Vulpius (Volpi) Vet. Lat. T. X. c. 5. Volkmann's Nachrichten von Italien, II, p. 836 flgg. Die Hauptstelle aber findet sich bei Lactantius I, 6, 12. Diese Sibylla besaß auf der Abendseite von Tibur einen Hain, in welchem das schwefelreiche Wasser Albula entsprang; die größte der Quellen war, wie der Hain selbst, der Nymphe oder Sibylle Albunea heilig. Da man die dampfenden Schwefelquellen überhaupt für weissagende Orte hielt, so hatte auch Faunus in diesem Haine und bei diesem Wasser ein Orakel. Tibull läßt allerdings Albunea als eine Sibylle gelten; doch weder über dies noch über ihr Bildniß läßt sich mit Gewißheit etwas sagen. Lactant. de Sibyll. I, 6 nennt sie die die zehnte Sibylle, welche in Tibur am Anio verehrt wurde, und sagt, ihr Bild sei im Strudel des Flusses gefunden worden. Es habe eine Rolle in der Hand gehabt, deren Geheimnisse der Senat aufs Kapitol brachte. Man hält gewöhnlich die Zolfatara von Tivoli (Tibur), einen schwefelichten Bach, welcher in der Ebene von Tivoli dem Lago della Zolfatara entquillt und sich in den Anio ergießt, für die Albunea, an deren Quellen die Nymphe oder Sibylle Albunea

gewohnt habe. Allein da ausdrücklich von einer hoch herabfließenden Quelle die Rede ist, jener Lago della Zolfatara aber in einer öden Steppe und in der Ebene liegt, so liegt es am Tage, daß man so noch nicht die Wahrheit gefunden habe. Auch Kephalides in seiner Reise durch Italien und Sicilien, Theil I, pag. 137 — 140, fand weder von einem Haine noch Tempel eine Spur, und zweifelt überhaupt, ob auf einem mit Tuff überzogenen und aller Vegetation unfähigen Erdreiche jemals ein Hain existiren konnte, da man besonders auch nicht einsieht, warum der Tuff sich erst später über das Erdreich gezogen haben sollte. Daher ist des Servius Meinung, daß Albunea deswegen alba heiße, weil sie sich auf dem sehr hohen tiburtinischen Gebirge befunden habe, keineswegs zu übersehen. Auf jene waldigen Höhen Tiburs paßt daher auch der wiederhallende Hain und die rauschenden Quellen weit besser. Bonstetten, Reise in die klassischen Gegenden Roms, übersetzt von Schelle, Bd. I. pag. 315 — 331 findet Albunea in der aqua solforata d'Altiere, deren milchiges Wasser viel Schwefelsäure entbindet, und von einem scharfen und herben Geschmack ist, zwischen Laurentium und Alba, also gerade mit der Albunea von Tivoli in entgegengesetzter Richtung, südlich von Rom. Hier stimmt die Natur mit Virgil noch überein, denn der Schwefelgeruch kommt nicht blos aus dem Bassin oder der Höhle, sondern von dem umliegenden Boden, der mit Wald scheint bewachsen gewesen zu seyn. Virgils Beschreibung von Albunea scheint durchaus auf einen geweiheten Hain unter einem Felsen dieses Namens zu gehen; das Orakel selbst war ein Wald — der Hain des Faunus. (Aen. VII, 85. VIII, 597. IX, 3.) Nähme man indessen auch an, daß an jenem Lago della Zolfatara die Quelle der Albunea zu suchen sey, so würde daraus noch gar nicht folgen, daß auch dort ihr von Horatius geschildertes tönendes Haus sich befunden habe. Auch konnte sie bei ihrer Quelle, und zugleich an einem andern Orte eine Grotte oder einen Tempel haben. Indessen ist es bekannt, daß sie zu Tivoli verehrt ward. Wem konnten also die Tiburtiner die Halle, über welche der Anio herabstürzte, lieber weihen, als der einheimischen Nymphe Albunea? Und man ist um so geneigter zu glauben, daß Horatius diese Halle oder Grotte wirklich verstanden habe, da er den Sturz des Anio damit in so nahe Verbindung setzt, und in seiner Beschreibung der herrlichen Gegend Tiburs sich nicht in die öden Steppen herab verliert, wo weder ein anmuthiger Hain, noch ausgezeichnete Obstgärten sich befanden. Vergl.

Jani zum Horatius a. a. O. Turneb. Advers. lib. XI, cap. 26. Stolberg's Reise durch Deutschland, die Schweiz, Italien und Sicilien, Bd. IV, p. 315.

Albunea, eine Gattung von Krebsen, die zuerst von Dallborf aufgestellt und nachmals von Fabricius und Latreille in unterschiedener Bedeutung angenommen wurde. Nach Letzterem bestehn die Kennzeichen in folgendem: die innern Fühler um vieles länger als die äußern, das vordere Fußpaar statt der Scheeren nur mit einem beweglich eingelenkten Haken versehen; das letzte Fußpaar sehr klein. — Man stellt diese Gattung in den Systemen zu den langschwänzigen Krebsen, doch macht sie nebst einigen verwandten Formen zu denselben eigentlich nur den Uebergang, indem nicht sowohl der Schwanz, als vielmehr nur die letzten Anhänge desselben lang sind, ohne jedoch sich fächerförmig zu gestalten, wie bei den gemeinen Krebsen. Man kennt nur eine Art: A. Symnista Latr., Cancer Symnista Lin., Cancer dorsipes Herbst. A. Symn. Fabr. findet sich im indischen Ocean. A scabra Fabr. ist Ranina serrata Latr. A. dentata Fabr. ist Corystes dentatus Latr. A. dorsipes Fabr. ist Ranina dorsipes Latr. (Lichtenstein.)

Albunespara, auch **Albenespara**, alemannischer Gau an den Bächen, welche die Donauquellen und die der Wutach bilden. Rothenbach wird 846 dahin gesetzt, wie noch in einer spätern Urkund. von 1123 Friedeweiler, Hausen, jenes Löffingen und Töggingen. Also im Dekanat Villingen des Konstanzer Archidiakonats vor dem Wald. — Ein anderer alemannischer Gau, **Albunespara, Albinespara, am südöstlichen Donauufer**, wo Kirchbielingen und Bettighofen (?) darin genannt werden, also im Kapitel Laupheim des Archidiakonats Illergau; mit dem vorhergehenden kann er also der Lage nach nicht verwechselt werden. Daß er von einem Alboin und ausdrücklich einem in 9 Jahrh. lebenden Grafen Alemanniens benannt sey, ist die Vermuthung Neugarts. Siehe die Charte von Alemannien. (Delius.)

Albuquerque, 1) feste, aber verfallene Villa auf einem Hügel im span. Estremadura, an der portug. Grenze, zwischen den Städten Elvas und Alcantara (11° 40′ L. 38° 52′ Br.) mit 2000 E., 2 Pfarrkirchen, 2 Klöstern, Wollhandel. Die Stadt hat den Titel eines Herzogthums, und gehört den Grafen von Ledesma aus dem Hause Cueva. — 2) Stadt in Neuspanien, in der Intendantschaft Neumexico, mit 6000 Einwohnern.

Alburgh, Mktfl. in der Grafsch. Grandisle im Staate Vermont in Nordamerika von 1100 Einw., mit dem einzigen Hafen der Provinz.

Alburnus, Mons. Hohes Gebirge von Lucanien im untern Theile von Italien, im Rücken von Posidonia oder Pästum, mit großen travertinartigen Steinbrüchen, aus denen die kolossalen Säulen der uralten Riesentempel dieser ehemaligen Stadt genommen worden sind (vgl. Pästum), hat gegenwärtig seine aus Stecheichen oder Licinen (wie Virgil es schon angab) und Kastanien bestehende Waldungen nur auf der Nord- und Ostseite. Genannt besonders von Virgil, Georg. L. III. v. 146. und von Servius über diese Stelle. Jetzt heißt der Berg Monte Capaccio, oder auch Monte di Postiglione. Vergl. Kephalides Reise II, 144.

Alburnus, Portus, Hafen nahe bei Pästum.

Alburs, Gebirge in der iraner Provinz Irak, 1½ Meile von Teheran.

Albus, Weißpfennig, ist eine silberne Scheidemünze im westlichen Deutschland, deren Benennung unter Kaiser Karl IV. um 1360 üblich wurde. Um diese Zeit fing man nämlich an, die Pfennige, die bis dahin gute Silbermünze gewesen waren, in mehreren Gegenden von viel geringerem Gehalte auszuprägen, so daß endlich, da man die Verkupferung immer weiter trieb, nur ein Kupferstück übrig blieb. Nur die rheinischen Münzstände wichen wenig von dem gewohnten Fuße ab, weßhalb man ihre Pfennige, zum Unterschiede von jenen verderbten (schwarzen), Wittpennige (denarios albos) nannte. Um diesen Vorzug desto sicherer zu behaupten, verbanden sich im J. 1409 die Kurfürsten von Mainz, Trier und Cöln zu gemeinschaftlicher Ausprägung guter Weißpfennige von gleichem Gehalte. Diesem Münzvereine traten späterhin die Pfalzgrafen am Rhein, die Landgrafen von Hessen, die Herzoge von Jülich, die Grafen von Hanau und andere Fürsten bei, weil er für den Verkehr dieser Nachbarstaaten sehr vortheilhaft war. Die gemeinschaftlich ausgeprägten Albusstücke führten auf einer Seite Wappen und Namen desjenigen Fürsten, der sie ausgab; auf der andern die im Driepaß oder Vierpaß zusammengestellten Schilder der verbundenen Fürsten. Ausser diesen einfachen und ähnlichen halben gaben die rheinischen Kurfürsten auch größere Albusstücke aus, auf deren Vorderseite über dem Schilde des Münzherrn Sankt Peters Brustbild stand. Die Schilder der Rückseite standen in den Winkeln eines Kreuzes, das ein Kreis umschloß. Zirkel und Kreuz bildeten zusammen die Figur eines Rades, wovon man diese Stücke Radder- (Räder-)

Albus nannte. Sie galten $3\frac{1}{2}$ Albus und waren bequem zur Scheidung als Achtel des rheinischen Gulden (Goldgüldens), der damals 28 Albus galt. Die einfachen Albus waren nämlich zwölflöthige Silberstücke von $\frac{1}{2}$ Quentchen Gewicht (genau $7\frac{3}{8}$ auf ein Loth), folglich über zwei unsrer Groschen werth. Man schätzte diese Albus damals acht andern Pfennigen, und, da die hallischen Pfennige noch schlechter als die übrigen waren, zwölf Hellern gleich, welches Verhältniß sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat, wiewohl in der Folge der Werth der Albusstücke, besonders seit 1511, immer tiefer herabsank. Die Radderalbus wurden endlich den Kaisergroschen (drei Kreuzern) gleich. Der Cölnische und Triersche Albus sank ebenmäßig unter den Werth eines Kreuzers herab, wiewohl er den Nennwerth von 12 Hellern behielt. In Cöln hatte man sogar neuerlich ausser diesen sogenannten guten Albus noch geringere leichte Albus von $9\frac{3}{5}$ Hellern. Besser hielt sich der Albus in der Pfalz, in Mainz, Frankfurt und Hanau, wo man ihn dem Reichsgelde anpaßte und Reichsalbus nannte. Dieser wurde seit 1761 auf den Werth von zwei Kreuzern festgesetzt, und deßhalb hört man heutiges Tages in jenen Gegenden weniger von Reichsalbus, als von halben Batzen sprechen. Der Hessische Albus erlitt die geringste Abnahme, und beurkundet darum schon durch die Aufschrift: Hessenalbus, daß er mit seinen entarteten Brüdern nichts mehr gemein habe. Seinen Werth bestimmte Landgraf Moritz 1622 zu $\frac{1}{32}$ des Reichsthalers, welches man auf den Albusstücken von 1623—1680 bemerkt findet. Dabei ist es bis jetzt geblieben, so daß der Hessenalbus neun guten Pfennigen oder drei Dreiern gleich steht, mithin beinahe den Radderalbus erreicht. Die jetzt umlaufenden einfachen und doppelten Albusstücke sind alle unter der Regierung Landgrafen Friedrichs II. von 1770—1782 geprägt und mit dessen Namenszuge F. L. bezeichnet.

Albuseme, kleine Insel oder vielmehr Felsen im mittelländischen Meere, an den Küsten des Königreichs Fez, dem Flecken Albuseme gegenüber. (Stein.)

Albuzinzka, russisches Fort am Amur an der sinesischen Grenze, in der Provinz Nertschinsk des Gouv. Irkuzk.

Alby, das alte Albiga, Hauptstadt des franz. Depart. Tarn und eines Bezirks, der 26, 46 QM. mit 70,054 E. enthält. Sie liegt unter 43° 55′ 36″ Br. und 19° 48′ 18″ L. am Tarn, ist theils mit Mauern umgeben, theils von dem schönen Boulevard Lice eingefaßt, hat 4 Thore, eine Kathedrale, mehrere andere Kirchen, einen schönen Palast, den vormals ein Erzbischof bewohnte, 1936 H. und 9806 E.,

und ist der Sitz der Departementalautoritäten und eines Handelsgerichts. Die Einwohner sind betriebsam, verfertigen blaue und weiße baumwollene Zeuge, Tricots, wollene Decken, Hüte, Wachskerzen und Leinwand, Manufakturen, die 1600 Arbeiter beschäftigen, und handeln mit Leinwand und Drillich, wovon jährlich 17,00 Stück, an Werthe 292,000 Gulden, abgesetzt werden. In der Nachbarschaft der Stadt werden viele Faßdauben gemacht; auch findet man drei Papiermühlen, einen Kupferhammer und eine Fayancefabrik. Diese alte Stadt, die schon im 8ten Jahrh. den Arabern widerstand und sich 765 Pipin freiwillig unterwarf, war der Hauptort der Grafschaft Alby (Albigeois), welche im 13ten Jahrhunderte an die Grafschaft Toulouse fiel. Von derselben hat die Sekte der Albigenser den Namen.

Albygenser, Albienser, ein Ketzername, der keinesweges eine bestimmte Secte, sondern mehrere in der Opposition gegen das römische Kirchenthum und die gesammte Hierarchie, wie im Bestreben, die ursprüngliche Einfalt des biblischen und apostolischen Christenthums wieder herzustellen übereinstimmende, von ihren Gegnern als Manichäer gebrandmarkte Ketzerhaufen, hauptsächlich Katharer und Waldenser, bezeichnet, die in Languedoc und der Provence, besonders in den Gegenden der Städte Alby, Beziers, Carcassonne, Avignon, Narbonne, Tarascon, Montauban, Beaucaire, Toulouse u. s. w. sich gegen Ende des 12. Jahrh. sehr vermehrt und die Grafen Raymund VI. von Toulouse, Raymund von Foix, Roger von Beziers, Gaston von Bearn und andere provencalische Barone, in deren Ländern sie lebten, zu Beschützern, auch viel vom niedern Adel (bons hommes) zu Freunden hatten. Nach der Landschaft Albigeois (Gebiet von Albi, jetzt Alby), wo sie am zahlreichsten waren, wurden sie von dem Kreuzheere, das der päpstliche Legat Milo 1209 gegen sie anführte, Albigenser genannt. Ein Edelmann, der es mit ihnen hielt, hatte den früher mit ihrer Bekehrung und Bestrafung beschäftigt gewesenen Inquisitor und Legaten Peter von Castelnau (Chateau neuf) 1208 im Gebiet des Grafen von Toulouse ermordet. Davon nahm der Papst Innocenz III. Veranlassung zu diesem Kriege, dem ersten, den die römische Kirche gegen Ketzerei in ihrem Schooße führen ließ. Er war vornehmlich gegen Raymund VI. von Toulouse, den mächtigsten jener Gönner der Ketzer, gerichtet, dessen Kühnheit und Toleranz gegen diese Separatisten die Rache der Priester längst verwirkt hatten. Eine schimpfliche Buße, die er am Grabe des ermordeten Legaten von dessen Nachfolger Milo erlitt, die Uebergabe von 7 Schlös-

fern in Venaissin, eine Reise nach Rom, wodurch er sich zugleich von der ihm aufgebürdeten Anführung des Kreuzheeres gegen seine Unterthanen losmachte und päpstliche Absolution verschaffte, nichts konnte den einmal empörten Priesterhaß versöhnen. Die Kirche wollte das Blut der Ketzer, Geld, Land und Leute ihrer Beschützer. Die Verheißung großer Ablässe für 40 tägigen Dienst im Kreuzheere hatte bei 50,000 aus allen Provinzen Frankreichs unter ihre Fahnen gebracht. Im Sommer 1209 begann der Krieg mit der Belagerung von Beziers. Es wurde mit Sturm genommen, geschleift, und was darin lebte (an 60,000 Einwohner) ohne Unterschied des Glaubens umgebracht. Selbst die den Siegern im priesterlichen Schmuck mit hellen Lobgesängen pomphaft entgegenziehende katholische Klerisei hieben sie schonungslos nieder, da der Cistercienserabt Arnold, der als erster Legat den Oberbefehl führte, gesagt hatte: Schlagt immer todt, der Herr kennt die Seinen! Einem ähnlichen Schicksal entflohen die Einwohner von Carcassonne durch einen unterirdischen Gang; der Graf Roger aber, hinterlistig ins Lager gelockt, starb im Gefängniß, wahrscheinlich vergiftet. Mit gleicher Grausamkeit, doch abwechselndem Glück, weil die Kreuzfahrer selten über 40 Tage aushielten, wurde nun dieser Krieg gegen die Grafen von Toulouse und Foix fortgesetzt. Ihr Bundesgenosse König Peter I. von Aragonien fiel 1213 in einem Gefecht bei Muret. Eine Synode zu Montpellier sprach 1215 dem Feldherrn des Kreuzheeres Simon von Montfort, Grafen von Leicester, der den Blutdurst und Ehrgeiz der Legaten theilte, die in Languedoc eroberten Herrschaften zu, welchen Beschluß Innocenz III. bestätigte. Gleichwohl kam Montfort nie in den ruhigen Besitz dieser Länder, da die Unterthanen immer wieder für ihre alten Herren aufstanden, und 1218 fiel er selbst bei der Belagerung von Toulouse. Der Papst wußte indeß wieder neue Kreuzfahrer aufzubringen; wo seine Heere nicht wütheten, brannten die Scheiterhaufen seiner Inquisitoren; der Haß gegen Raymund VI., der 1222, obwohl im Bann der Kirche, doch mit dem Ruhme eines aufgeklärten Christen und treuen Vaters seiner Unterthanen starb, erbte auf seinen als Regent und Feldherr größeren Sohn, Raymund VII. fort. Aus Eroberungslust nicht weniger als aus Frömmigkeit traten die Könige von Frankreich Ludwig VIII. und IX., dessen Mutter 1226 dem Kreuzheere neue Verstärkungen zuschickte, der Sache des Papstes bei; und nachdem in der 20 jährigen Dauer dieses blutigen Krieges die schönsten Provinzen des südlichen Frankreichs verwüstet, die volkreichsten Städte niedergebrannt und verödet worden, und hunderttau-

sende von beiden Seiten gefallen waren, erhielt endlich Raymund VII. 1229 einen Frieden, indem er der Krone Frankreich Narbonne mit mehrern Grafschaften überlassen, seine übrigen Erbländer für den Fall seines Todes seinem Eidam, einem Bruder des Königs, zusagen und seine Absolution vom Kirchenbanne mit einer für jene Zeit ungeheuern Geldbuße erkaufen mußte. Für die Ketzer, die sich bisher unter ihren Regenten nicht selten mit Glück vertheidigt hatten, war dieser Friede das Signal zum völligen Untergange. Schon ihre Herren mußten bei den oftmaligen Unterhandlungen während des Krieges und noch nach dem Frieden von dem Grundsatze der Klerisei, daß Ketzern keine Treue zu halten sey, empörende Erfahrungen machen. Nun aber, da Raymund und seine Bundesgenossen selbst durch den Frieden zur Verfolgung ihrer irrgläubigen Unterthanen verpflichtet worden waren, in einen ganz wehrlosen Zustand versetzt, sahen sich die sogenannten Albigenser dem Bekehrungseifer des Dominicanerordens und den Blutgerichten der Inquisition ohne Rettung Preis gegeben. Denn diese beiden neuen Stützen der Hierarchie waren im Laufe des Krieges entstanden. Beide wendeten die größte Strenge an, die Reste dieser Ketzer wie in Frankreich und Spanien, so auch in Italien und Deutschland auf ihre Scheiterhaufen zu bringen und auch denjenigen, die sich bekehren ließen, durch schwere Geld- und Leibesstrafen den unversöhnlichen Grimm der Kirche fühlbar zu machen. Doch verschwand seit der Mitte des 13. Jahrh. nur der ohnehin blos provinzielle Name der Albigenser, der Geist des Widerspruchs gegen das römische Kirchenthum lebte aber in den neuen Secten und Verbrüderungen, welche aus der Asche des Katharismus hervorgingen, und durch die nie ganz vertilgten Waldenser fort, um unter den Hussitischen Unruhen und im Jahrhunderte der Reformation wieder in helle Flammen auszubrechen.

Alca, Alk, Papagentaucher. Unter diesem Namen vereinigten Linné, seine Schüler und Nachfolger, mehrere Gattungen von Tauchvögeln (s. Urinatrices), und gaben als Kennzeichen derselben einen ungezähnelten, kurzen, zusammengedrückten, converen, oft schräg gefurchten Schnabel, mit einer von der Wurzel höckerigen Unterkinnlade, Nasenlöcher, welche hinter dem Schnabel liegen, und gewöhnlich dreizehige Füße an. Aber diese Kennzeichen sind ohne Werth, denn 1) sind die Zehen bei allen dreizehig, und insofern also das Kennzeichen falsch. Dreizehige Füße haben aber viele Schwimmvögel anderer Gattungen auch. 2) Daß die Nasenlöcher hinter der Schnabelwurzel (pone rostrum) liegen, ist bei keiner einzigen Art der Fall; im Gegentheil liegen sie bei allen von

der Stirn entfernt, vor derselben. 3) Das vom Schnabel entlehnte Kennzeichen ist zum Theil unbestimmt, und das übrige kommt vielen Schwimmvögeln zu. — Möhring, Brisson und der größte Theil der neuern Ornithologen haben mit Recht mehrere Gattungen aus dieser einzigen gebildet, welche wir nicht blos anzunehmen, sondern auch mit einer bis jetzt, so viel wir wissen, nicht angenommenen zu vermehren genöthigt sind, und welche mit ihren wichtigsten Unterscheidungsmerkmalen wir hier angeben, ohne gleichwohl die Arten der Linné'schen Gattung zu trennen, weil so häufig diese nach des großen Mannes fehlerhafter Annahme (quandoque bonus dormitat Homerus) und zwar bis jetzt am häufigsten in ornithologischen Schriften aufgeführt werden; wir werden aber bei jeder Art die Gattung anzeigen, zu welcher sie nach unserer Ueberzeugung gehört.

1) **Alca. Alk. Fettgans. Pingouins** der Franzosen. Sie haben einen an der Wurzel mit einer befiederten Wachshaut bedeckten, an der Spitze etwas herabgebogenen Schnabel, der bei den jungen Vögeln glatt, bei den alten aber mit schräglaufenden Furchen versehen ist, deren Zahl mit dem Alter zunimmt. Ihre Mundöffnung erstreckt sich bis unter den vordern Augenwinkel. Die Nasenlöcher liegen am vorderen Ende der Wachshaut, am Rande der Oberkinnlade, und sind linienförmig; ihre Flügel sind sehr kurz, bei einer Art so kurz, daß sie gar nicht fliegen kann; ihre Schenkel fast ganz befiedert, und ihre Füße, welche nur drei Zehen haben, so gestellt, daß sie fast auf die Fußwurzel auftreten müssen. Die Zehen sind ganz verbunden. Ihr kurzer Schwanz besteht aus 12 bis 16 Ruderfedern. Sie halten sich nur in den Meeren der kalten Zonen auf, und kommen selten bis an die nördlichen Grenzen von Deutschland und Holland. Immer weilen sie in der hohen See, und kommen nur zur Brutzeit an das Land; sie nisten gesellig auf den nackten steilen Felsen, und legen ein, seltner zwei große Eier.

2) **Puffin. Mormon Illig. Spheniscus Moehr. Fratercula Briss.** Sie sind den vorigen nahe verwandt, unterscheiden sich aber durch ihren höheren eiförmigen Schnabel, die fast nackte Wachshaut desselben, und ihre kleine, nicht weiter wie bis zur Stirn reichende Mundöffnung. Auch bei ihnen ist, wenn sie erwachsen sind, der Schnabel gefurcht. Die Nasenlöcher liegen vor der Wachshaut. Ihre Flügel haben 10 Schwungfedern der ersten, 15 bis 16 der zweiten Ordnung, und die erste ist die längste. Ihre Schenkel sind ganz befiedert, und ihre Füße wie bei den Alken beschaffen.

Ihr Schwanz besteht aus 16 Ruderfedern. Wie die Alken, bewohnen sie die nordischen Meere, kommen aber öfterer an das Land wie diese, nisten aber nicht auf Felsen, sondern in Höhlen, welche sie selbst in den Boden graben, oder aus denen sie Kaninchen vertreiben. Sie legen nur ein einziges sehr großes Ei zur Zeit, dem, seines Wohlgeschmackes wegen, ungemein nachgestellt wird, welches aber die Mutter mit so scharfen Bissen vertheidigt, daß sie dem unvorsichtigen Jäger oft ein Stück Fleisch aus dem Arme reißt. Ihre Federn werden sehr geschätzt, und nicht blos ihre Felle zur Kleidung, sondern auch ihre Schnäbel als Schmuck und Amulet getragen.

3) Starike. **Simorhynchus.** Die Stariken, denen wir im Deutschen ihren russischen Namen ließen, gesellte Pallas, durch den allein wir die erste genauere Kenntniß derselben haben, den Alken bei, obgleich er bei einer Art selbst die Unähnlichkeit anerkannte, und sie sich auch von den beiden vorhergehenden Gattungen auffallend unterscheiden. Ihr Schnabel steigt nämlich vorn aufwärts, so daß seine Spitze höher liegt, wie der Mundwinkel; er ist jederzeit glatt und ohne Wachshaut. Ihre Mundöffnung ist klein. Ihre Nasenlöcher liegen von der Stirn entfernt, von einer Erhöhung der Haut eingefaßt, welche gewissermaßen Nasenlöcherflügel bildet. Ihre Flügel bestehen aus 10 Schwungfedern der ersten und 16 der zweiten Ordnung. Die zweite ist die längste. Ihre Füße sind wie bei den vorigen, und ihr kurzer Schwanz besteht aus 14 Ruderfedern Man findet sie allein im Meere zwischen Asien und Amerika, und sie legen ein einziges Ei auf die kahlen Felsen.

4) Rottchen. **Arctica Moehr.** Daß die Rottchen eine eigene Gattung ausmachen müssen, erhellet wohl hinlänglich daraus, daß sie Linné unter die Alken, Brisson, Büffon, Temmink u. a. unter die Lommen (Uria) stellen. Ihr Schnabel ist weit kürzer und niedriger wie der Kopf, glatt, messerförmig, schwach gebogen, und die untere Kinnlade an ihrer Wurzel winkelig. Die Nasenlöcher sind rundlich und liegen in der Schnabelwurzel von den Flügelfedern zum Theil bedeckt. Die erste Schwungfeder ist die längste. Die Füße stehen mehr im Gleichgewichte, wie bei den andern Gattungen; sie gehen daher bequemer, haben aber gleichfalls nur drei Zehen. Der kurze Schwanz besteht aus 14 Ruderfedern. Auch das Rottchen bewohnt die nordischen Meere, fliegt schnell, ernährt sich auch von Fischen und Crustaceen, und nistet gleichfalls in den Höhlen der Klippen. Es legt zwei Eier.

Alca Alle. Arctica Alle. Uria minor. **Rottge, schreiendes Rottchen, grönländische Seetaube, kleiner Alk** oder **Papagentaucher.** Die einzige Art aus der Gattung der Rottchen, 8½ bis 9″ lang. Der Schnabel und das ganze obere Gefieder, im Sommer auch der ganze Kopf und die Kehle, sind schwarz, nur die Spitzen der Schwungfedern zweiter Ordnung, und die untern Theile sind weiß. Die Füße sind schwärzlich-braunroth, die Schwimmhaut und Krallen aber schwarz. Die Flügel reichen fast bis zur Spitze des Schwanzes. Zu Zeiten findet man einige, welche weiße Längsstriche auf dem Vorderrücken haben, ganz weiße, und solche mit rother Brust. Das Rottchen bewohnt das Eismeer zwischen Grönland und Spitzbergen, Island, die norwegischen und schottischen Küsten, seltner die englischen und noch seltner kommt es an die Gestade von Deutschland, Holland und Frankreich. Es fliegt niedrig, aber schnell, und macht viel Geschrei, welches wie Rottet, tet, tet, tet, tet, lautet. Es ist nicht scheu, und daher können es die Grönländer leicht mit ihren Wurfspießen erlegen. Es soll ziemlich schmackhaft und sehr fett seyn. Es ernährt sich von kleinen Fischen und Crustaceen und nistet auf Bergen und in den Schluchten derselben.

Alca arctica oder **Papagentaucher,** Alca canogularis, Anas arctica, Mormon Fratercula, **Seepapagey, Lund, arktischer** oder **graukehliger Alk, Puffin, glattköpfiger Puffin** u. s. w. Er ist ungefähr so groß wie eine Kriekente und einen Fuß lang; sein Schnabel halbkreisförmig, an der Wurzel mit einer schmalen, mit vielen kleinen Löchern durchbohrten Wachshaut, übrigens mit einer hornartigen Haut bedeckt, welche anfangs glatt und schwarz, dann mit drei bis vier Furchen versehen und scharlachroth ist. Diese Furchen fehlen dem jungen Vogel und in diesem Zustande ist er **Brünniche's** Alca deleta. Die Nasenlöcher liegen in dem hintern schwärzlichen Theile. Am oberen Augenliede ist ein dreieckiger, am untern ein länglicher hornartiger Auswuchs. Der Kopf ist glatt. Die Flügel reichen ungefähr bis zu einem Drittheil des fast geraden Schwanzes. Die Füße sind etwas zusammengedrückt, orangefarben oder roth. Das Gefieder ist an den oberen Theilen schwarz, und diese Farbe umgiebt auch den Hals in Form eines Halsbandes; unten ist er weißlich, nur sind die Seiten und die untern Deckfedern der Flügel, so wie die Schwungfedern der ersten Ordnung und die Ruderfedern, schwärzlich.

Dieser Puffin ist in allen nördlichen Küsten von Europa, Asien und Amerika häufig, hält sich aber gewöhnlich auf der hohen See auf und kommt seltner an das feste Land als auf

entlegene Inseln. So schwer er zum Fliegen zu bringen ist, so fliegt er doch schnell, und schwimmt und taucht leicht, geht aber sehr unbequem. Er ernährt sich von kleinen Fischen, Schnecken, Crustaceen und Seetang. Seine Stimme soll nach Cajus wie Pupin lauten, nach Pennant ein unangenehmes Geschrei seyn. Im Mai vertreibt er Kaninchen aus ihren Höhlen, oder gräbt sich selbst eine, um in sie ein 2 Zoll langes weißes Ei zu legen, welches beide Eltern gemeinschaftlich ausbrüten, so wie sie auch ihre Jungen mit großem Muthe vertheidigen. Das Fleisch ist ranzig, wird aber doch von den mehresten nordischen Völkern gern gegessen, und der Wohlgeschmack ihrer Eier, so wie die Güte ihrer Federn allgemein gerühmt. Man raubt ihnen daher die letztern, doch nicht immer ungestraft mit der Hand, oder fängt sie selbst mit Fretten, Hunden oder, wenn sie von der See nach Hause fliegen, mit Netzen.

Alca cristatella, Simorhynchus cristatus, schwarzer oder gehaubter Starike, Seekakatu, gehaubter Papageitaucher, buschiger Alk. Dieser Starike ist nicht größer wie eine Misteldrossel und 9½ Zoll lang. Der Schnabel nähert sich dem Kegelförmigen, hat einen ziemlich starken Haken, am Mundwinkel der obern Kinnlade eine rothe unten flache Schwiele, und die untere Kinnlade eben daselbst eine Furche, welche den Körper derselben von den Schenkeln absondert. Der Schnabel ist zinnoberroth mit weißer Spitze. Die Stirn steigt schräg in die Höhe und ist mit kleinen vorwärts gekrümmten Federn bedeckt, aus denen in der Mitte sich sechs Federn senkrecht erheben, welche einen überhangenden Federbusch bilden. Hinter den Augen ist ein weißer Strich, aus welchem an den Seiten des Halses einige borstenartige Federn entspringen. Die Flügel reichen nicht viel weiter, wie bis zum Anfang des Schwanzes. Die Füße sind bleifarben, Kopf und Hinterhals sind schwarz; der Rücken und die Schultern gleichfalls, aber braun gefleckt, der Steiß grau, die Flügel schwarzbraun, die Ruderfedern schwarz, nur fällt die vorletzte an der Spitze ins Rostfarbne. Unten ist der Leib braunlichgrau. Er bewohnt die kurilischen Inseln und kriecht in Gruben an den Küsten umher, in welchen er auch ohne Mühe mit den Händen gefangen wird.

Alca impennis oder **maior**, großer oder kurzflügeliger Alk, nordischer Penguin, Goifugel, Garfühl, Esarokitsok See-Emmer. Dieser große Alk, denn er ist so groß wie eine Gans und 2¾ Fuß lang, ist, wenn gleich mit vollkommen gebildeten Flügeln versehen, doch wegen der Kleinheit derselben, da sie vom Handgelenke bis zur

Spitze nur 4½ Zoll messen, eben so wenig zum Fliegen fähig als die Penguine (Aptenodytae), in den Meeren am Nordpol ihr Stellvertreter, und, wie sie am Südpole, außer zur Brützeit fast nur auf der See, denn auch sein Gang ist fast eben so unbequem, wie der ihre. Der Schnabel hat einen länglichen Umriß, ist bei jungen Vögeln glatt, bei alten mit Querfurchen versehen, deren Zahl oft 8 bis 10 beträgt. Er ist schwarz, und an der Wurzel mit einer befiederten Wachshaut bedeckt, unter welcher die schmalen Nasenlöcher fast versteckt am Rande der obern Kinnlade liegen. Der Schwanz ist 3 Zoll lang, keilförmig und besteht aus 16 Ruderfedern. Die Füße sind braunschwarz. Die kleinen sammetartigen Federn haben am Kopfe, dem Anfange des Halses und den obern Theilen des Körpers eine schwarze Farbe, unten sind sie, so wie ein großer eiförmiger Fleck vor dem Auge weiß. Er legt wahrscheinlich nur ein einziges, 5½ Zoll langes, weißes, mit purpurfarbenen Strichen, aber schwärzlichen und rostfarbenen Flecken gezeichnetes Ei an den Küsten. Er ernährt sich vorzüglich von Fischen.

Alca Pica, minor, unisulcata, Alk, dünnschnabeliger Alk, grönländisch Akpa. Brisson, welcher diesen Vogel nach der Natur beschrieb, hielt ihn für Belon's Mergus marinus, welcher höchstwahrscheinlich die weißbauchige Lomme (Uria Troil) ist, und dadurch verleitet, bildeten Linné und Buffon aus beiden Beschreibungen einen nirgends vorhandenen Vogel, welchen jener Alca Pica, die teutschen Naturforscher Elsteralk, Heisteralk, Schwarzschnabel, schwarzschnäbeliger Papageitaucher nannten, und den vollends Latham und Pennant mit dem Weibchen oder Jungen des Tord-Alkes (Alca Torda) verwechselten, und so die Verwirrung auf das höchste trieben. Daß aber der dünnschnabelige Alk eine eigene Art sey, wird uns aus folgenden Gründen wahrscheinlich: 1) Er ist größer als der Tord-Alk, kann mithin kein Weibchen, welches bei den Tauchvögeln immer kleiner wie das Männchen ist, und das Junge nicht seyn; 2) Der Schnabel des dünnschnabeligen Alks ist viel niedriger; 3) Der Schwanz verhältnißmäßig so wie 4) die Füße kürzer wie beim Tord, und 5) haben beide in Grönland und Norwegen, ihren Geburtsörtern, verschiedene Namen und werden als verschiedenartig betrachtet Der dünnschnabelige Alk ist so groß wie eine Krähe, 15 Zoll lang, 23″ breit, sein Schnabel ist nicht so tief gefurcht, wie bei den andern Alken, und hat höchstens zwei Furchen. Er ist schwarz. Die fedrige Wachshaut versteckt fast die Nasenlöcher. Die Füße sind vorn schwärzlich, hinten grau. Die Flügel reichen

beinahe bis zur Mitte des $2^1/_3$ Zoll langen, keilförmigen, aus 12 Ruderfedern bestehenden, Schwanzes. Der Körper ist oben schwarz, unten im Winter ganz weiß, im Sommer hingegen der ganze Kopf und die Kehle schwarz. Dieser Vogel kommt im Eismeere an den norwegischen Küsten, um Island und in ungeheurer Menge bei Grönland vor, so daß die See oft durch ihn wie mit einem schwarzen Tuche bedeckt erscheint. Er ernährt sich vorzüglich von Crustaceen und kleinen Fischen und wird erstaunlich fett; er macht eine Hauptnahrung der Grönländer aus, und soll ziemlich schmackhaft seyn. Seine Felle dienen zu Unterkleidern. Er nistet an steilen Küsten und Felsen, legt zwei Eier zur Zeit, fliegt niedrig, aber schnell, und geht sehr schnell auf dem Lande.

Alca psittacula, Simorhynchus Psittacula, Starike, hochstirniger Starike, Seeparkit, Meerpapagey, Parkit-Papageytaucher oder **Alk, Papagey-Alk.** Dieser Starike ist etwas größer und dicker wie das Rottchen (Alca Alle), und unterscheidet sich von den andern Arten dieser Gattung durch eine fast senkrechte hohe Stirn und einen höheren, mehr elliptischen Schnabel von hochrother Farbe; die Federn des Gesichtes verlängern sich über denselben. Vom untern Augenliede entspringt ein weißer Strich, welcher durch eine einen Zoll lange Locke borstenartiger Federn, die bis zur Hälfte des Halses herabhängen, verlängert wird. Die Flügel reichen bis zu Ende des fast geraden Schwanzes. Die Füße und Zehen sind schmutzig gelb, die Schwimmhaut aber braun. Der Körper ist oben schwarz, die Kehle grau, welches sich allmählig in die weiße Farbe des Unterleibes verliert. Dieser Starike lebt im Meere zwischen Kamtschatka und Amerika, bis gegen Japan hin, ist am Tage auf der See, übernachtet aber am Lande, und wird dadurch gefangen, daß man sich an das Gestade in einem kamtschatkalischen Kuklanke oder Mantelrocke setzt, worunter sich diese Vögel ruhig verkriechen und den Hals umdrehen lassen. Nicht selten fliegen sie auch auf die Schiffe und sind ein Warnungszeichen naher Inseln oder Klippen. Anfangs Junius legen sie auf die nackten Klippen ein $2^1/_3$ Zoll langes, also sehr großes, schmackhaftes Ei, welches bald weiß, bald röthlich, und braun, ziegelroth oder grau punktirt ist. Das Fleisch des Vogels ist äußerst hart und schwarz.

Alca Torda, Alca Hoieri, Alk, Scheermesserschnäbler, scheermesserschnabeliger Papageytautaucher, Klubalk, Tord-Alk. Pingoin oder **Pingouin** der Franzosen. Er ist 14 Zoll lang. Sein Schnabel ist bis zur Hälfte von der Schnippe bedeckt, der Rücken der Ober-

kinnlade an der Wurzel stark eingedrückt, an der Spitze convex; die Bedeckung hornartig, schwarz, und an der obern Kinnlade mit vier, an der untern mit zwei Furchen versehen, von denen die dritte der Oberkinnlade ganz, die zweite zum Theil weiß ist. Die Flügel bedecken zwei Drittheile des aus 12 Ruderfedern bestehenden keilförmigen Schwanzes. Die Füße sind braunschwarz. Das Gefieder oben pechschwarz, nur die Spize der Schwungfedern zweiter Ordnung, und die untern Theile im Winter ganz weiß, im Sommerkleide aber Kinn und Kehle schwarzbraun. Von der Wurzel des Schnabels läuft beim Männchen ein weißer Strich, der dem Weibchen fehlen soll, weshalb Brünniche aus dieser eine eigene Art bildete, die er Alca baltica nannte, und welche Pennant für Linné's Alca Pica hielt. Wir erblicken doch bei einem solchen Weibchen die Spur eines solchen Striches. Der Tord hält sich im ganzen nördlichen Weltmeere von Grönland bis zur labradorischen Küste, selbst an den englischen Küsten, und in der Ostsee auf, steigt im Winter bis an den deutschen, holländischen und französischen Küsten hinab, uud soll nach la Peirouse an der Südküste Frankreichs angetroffen werden. Er schwimmt äußerst schnell, schläft selbst nicht selten schwimmend, und taucht oft und tief unter, kleine Fische zu fangen, welche er im Schnabel mit dem Kopfe hält, so daß sie mit den Schwänzen zu beiden Seiten heraushangen, bis er nicht mehr fassen kann, da er sich dann zu einem Felsen begibt, sie dort ruhig zu verzehren. Er nistet gesellig auf dem bloßen Felsen, wo sein Ei durch den Vogelmist, der die Klippen bedeckt, und eine schleimige Materie anklebt. Es ist sehr groß, 2¾ bis 3½ Zoll lang, grün oder weiß mit braunen oder rostfarbnen Strichen und Flecken. Man findet frische Eier, deren sie eins oder zwei legen vom Anfang des Mai bis zu Ende des Junius. Männchen und Weibchen brüten sie gemeinschaftlich in 14 Tagen aus, und in gleicher Zeit sind die Jungen im Stande, den Eltern zu folgen. — Ihnen selbst und ihren Eiern wird häufig nachgestellt, und die Färöer allein sollen jährlich 10,000 Stück dieser Vögel fangen. (Merrem.)

Alca, kleine Insel auf dem caspischen Meer, an den Küsten von Tabarestan.

Ende des zweiten Bandes.



